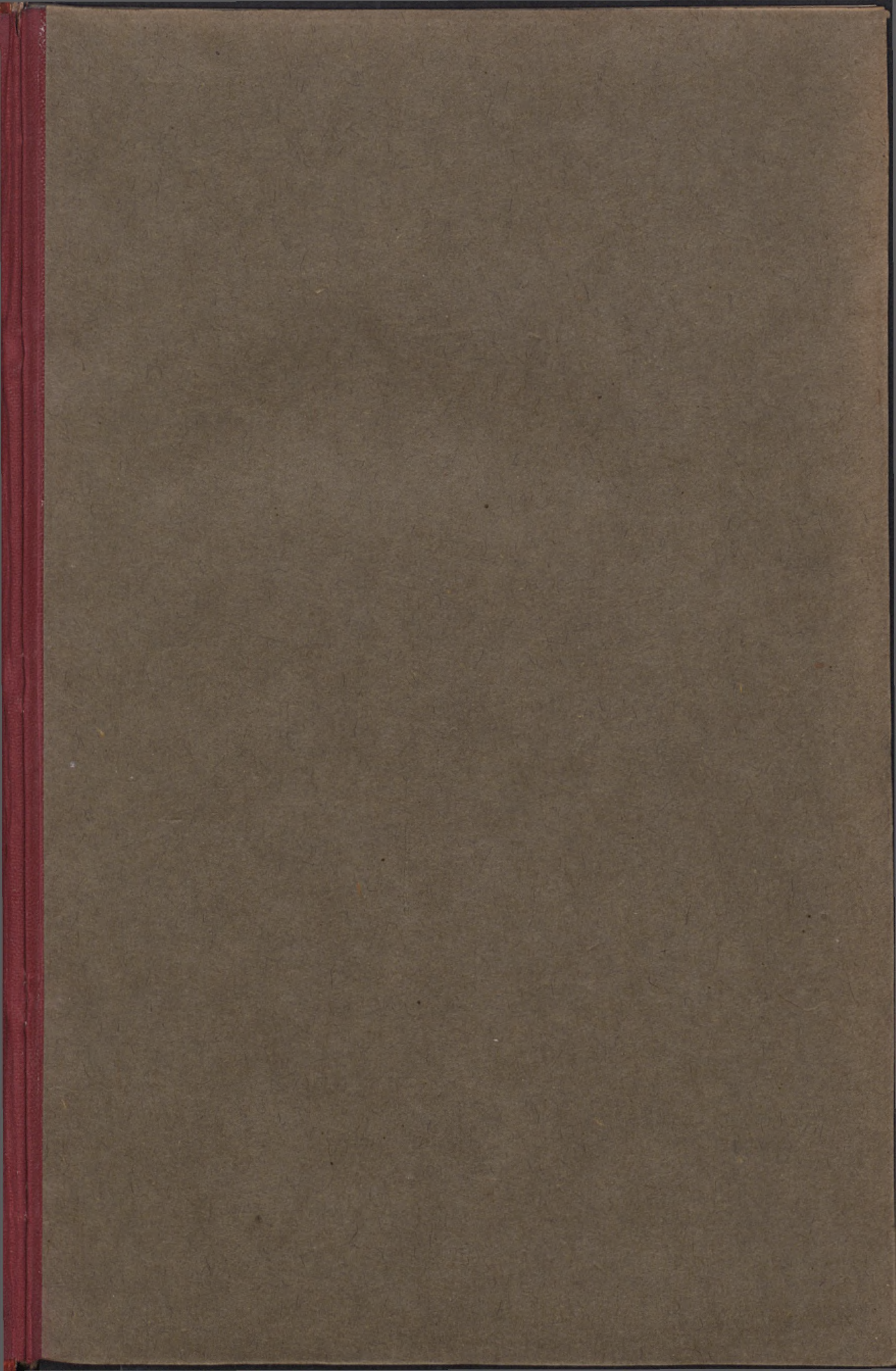
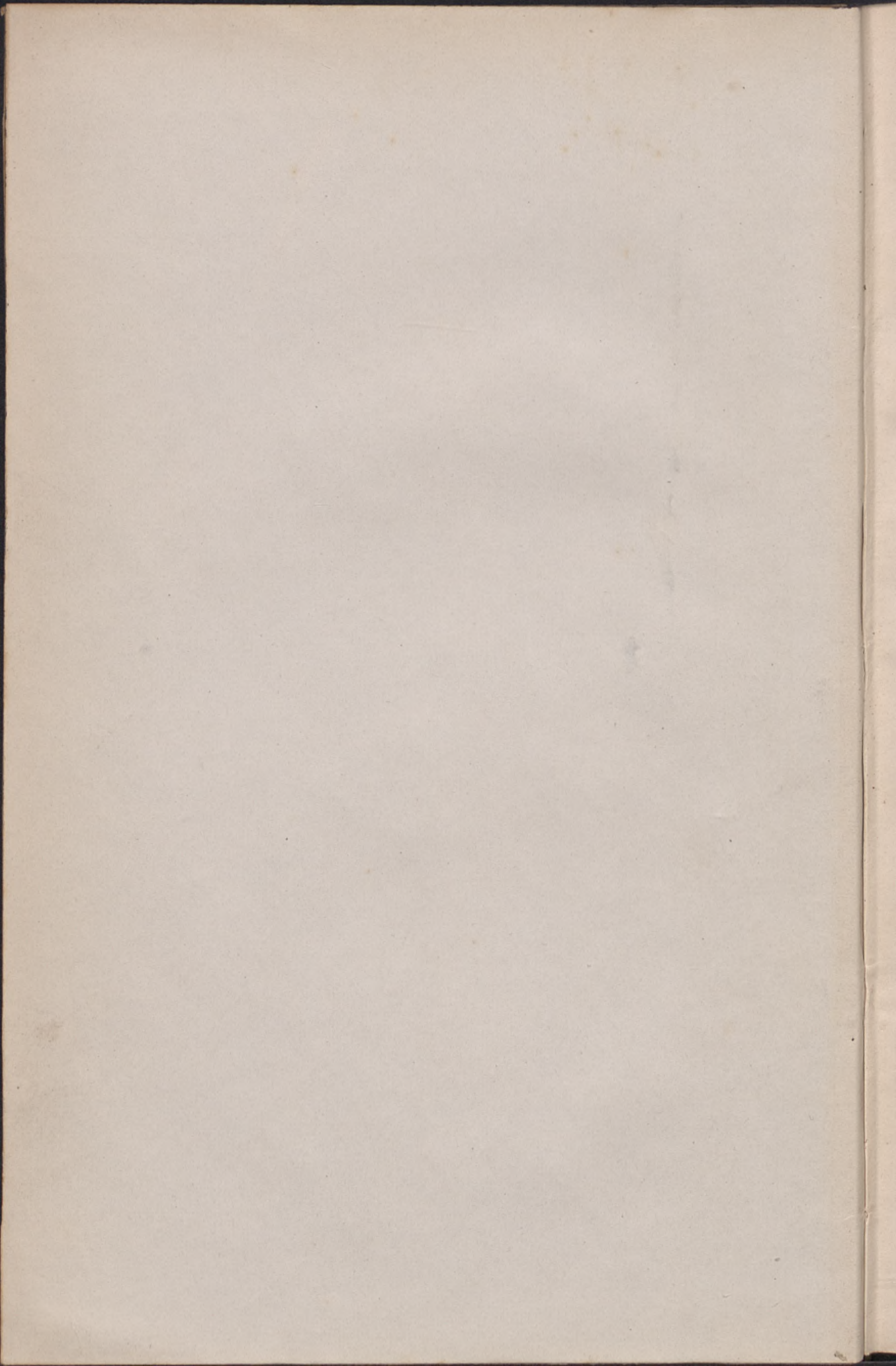
Geschichte der Päpste

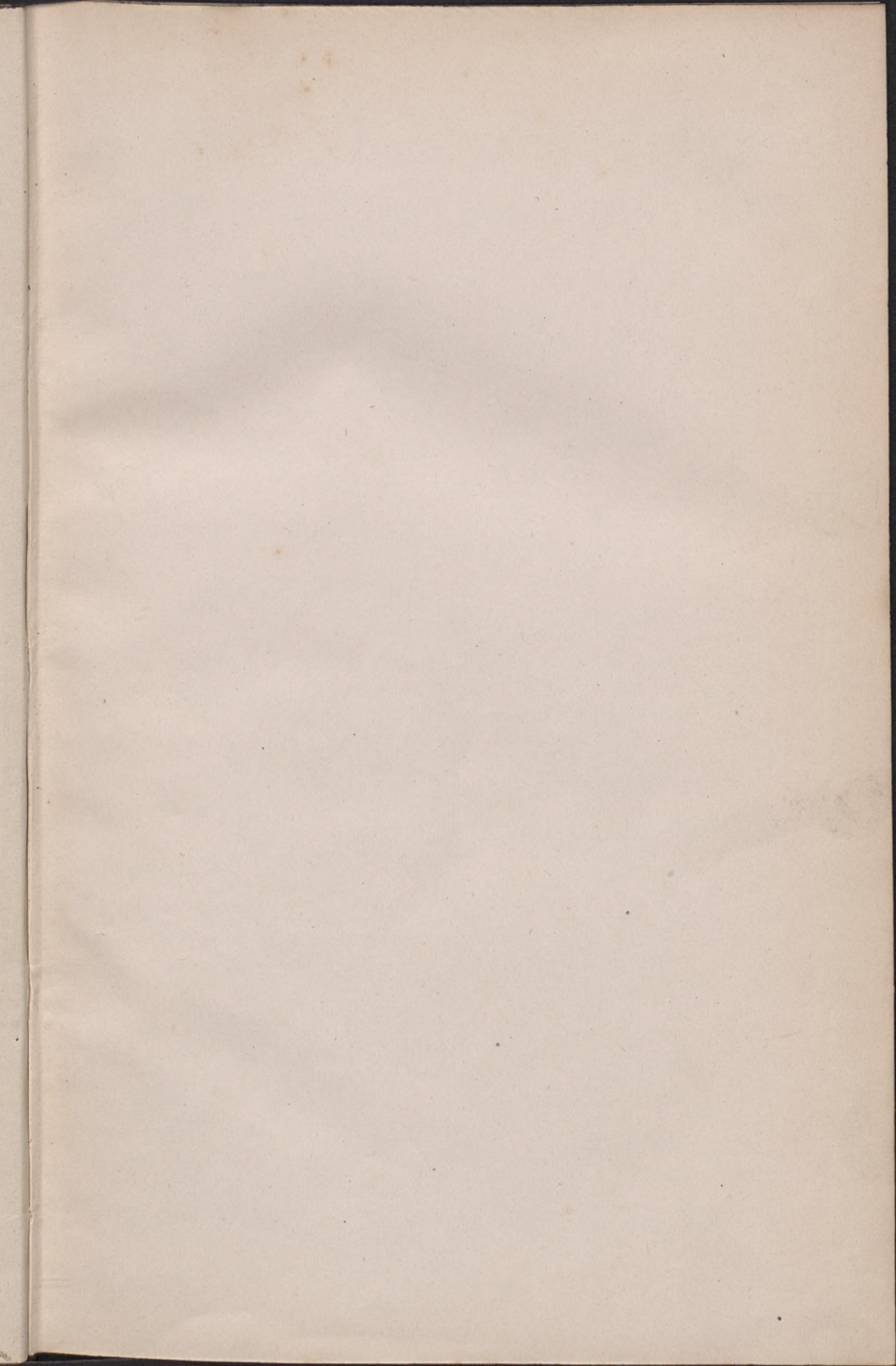
3. Band
2. Abteilung

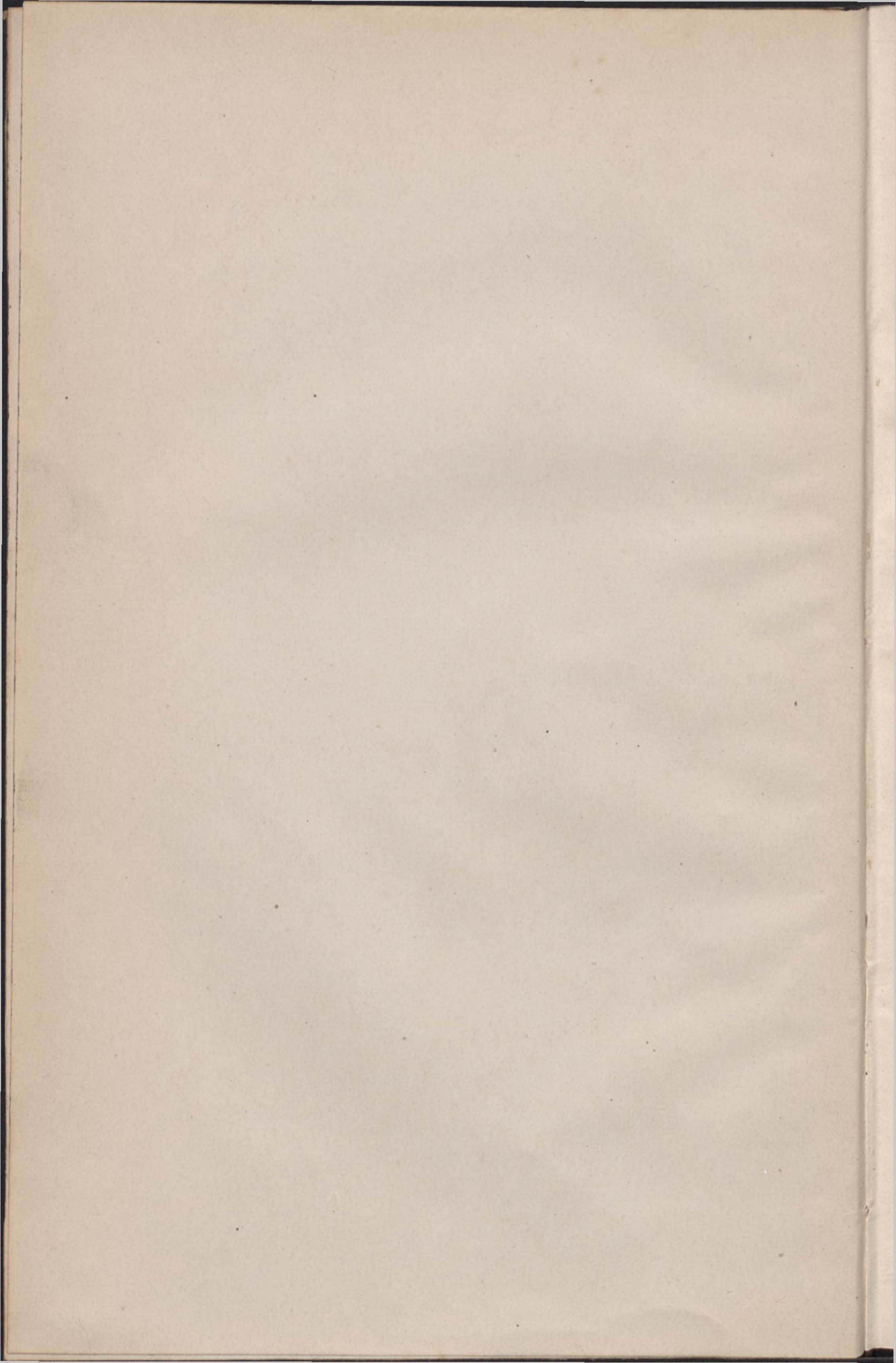
von Ludw. Pastor

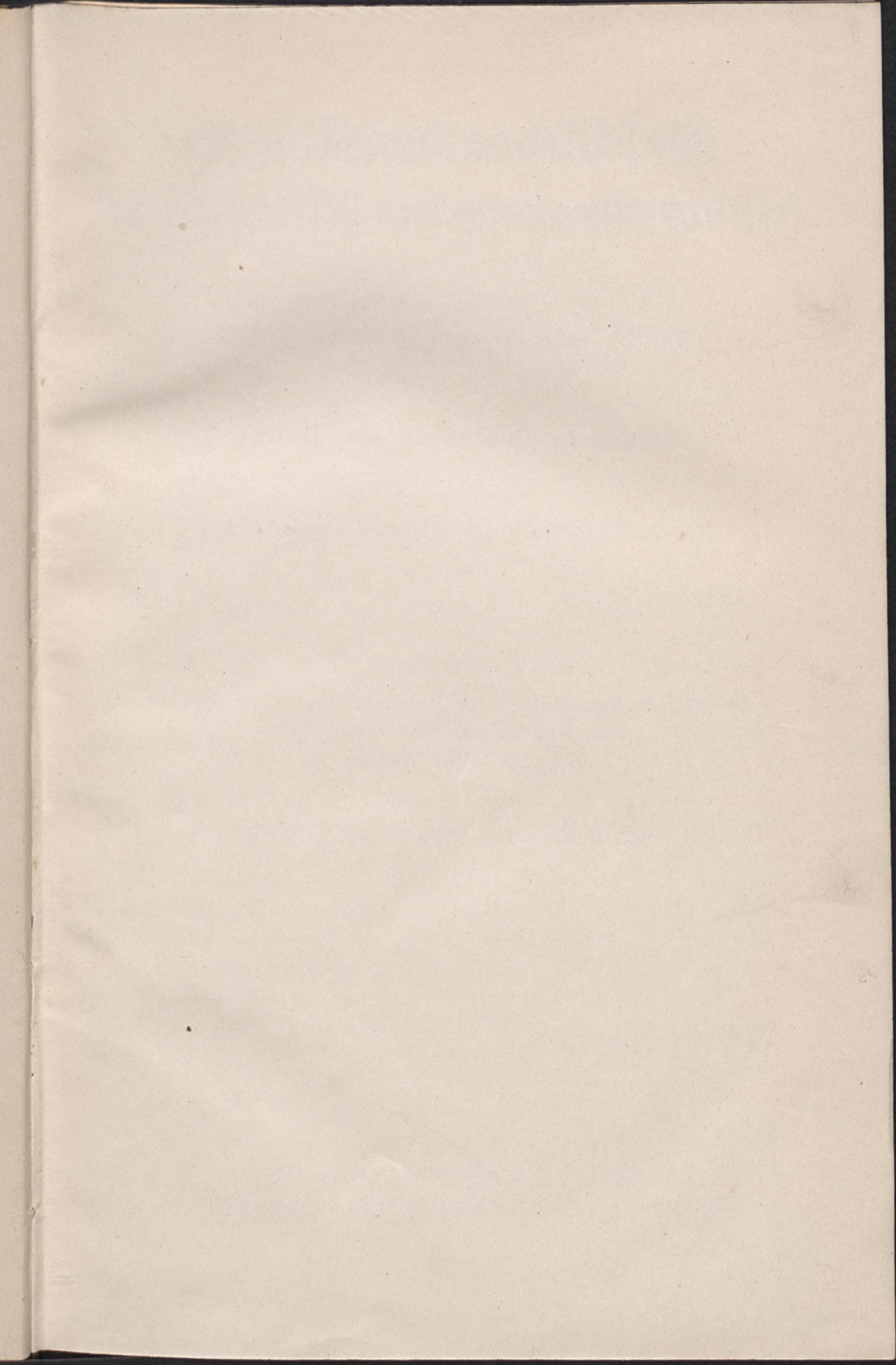


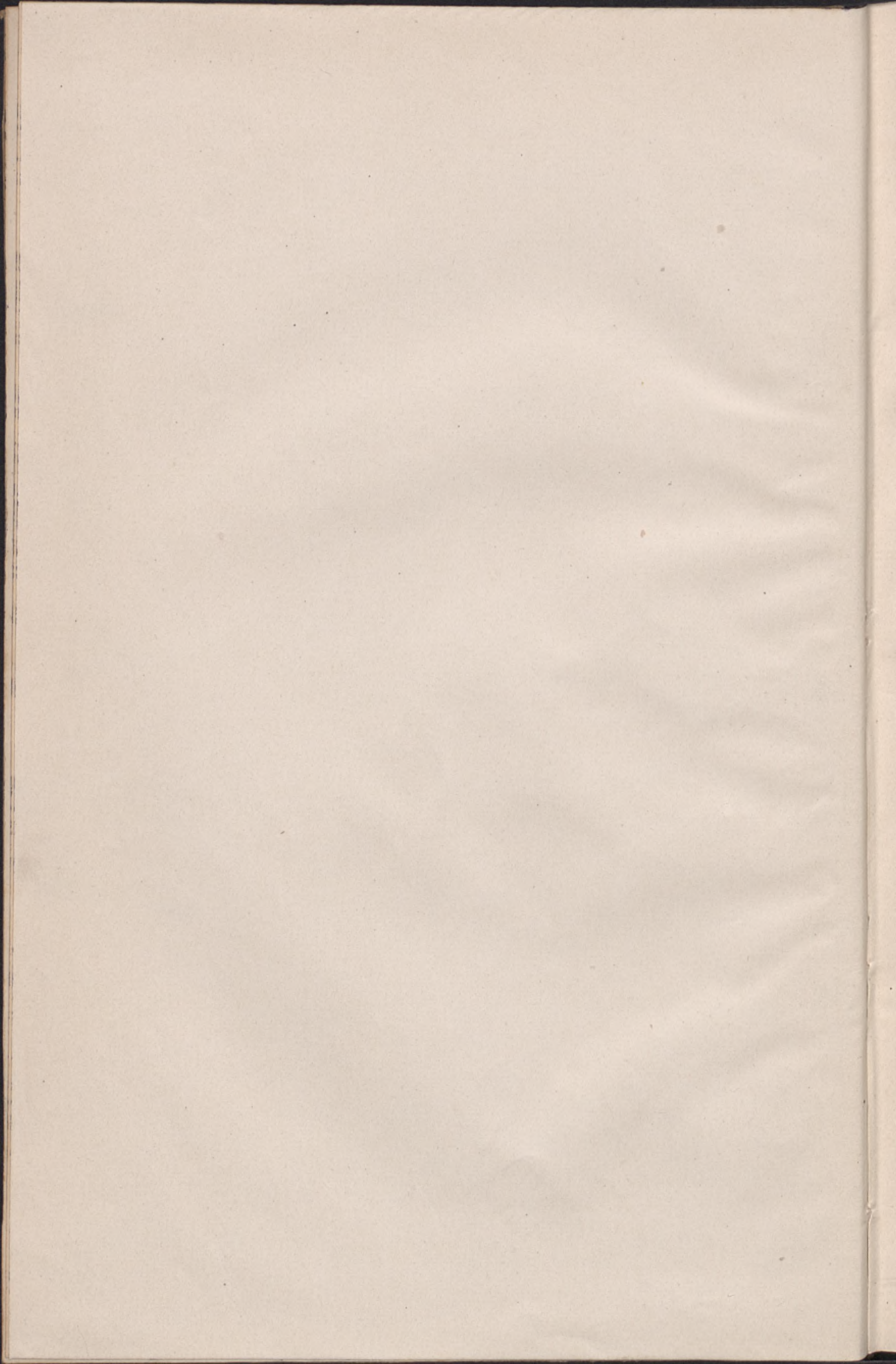












Geschichte der Päpste
seit dem Ausgang des Mittelalters

Mit Benutzung des Päpstlichen Geheim-Archives
und vieler anderer Archive bearbeitet

von

Ludwig Freiherrn von Pastor

Dritter Band

**Geschichte der Päpste im Zeitalter der Renaissance
von der Wahl Innozenz' VIII.
bis zum Tode Julius' II.**

Zweite Abteilung: Pius III. und Julius II.

Freiburg im Breisgau 1924
Herder & Co. G.m.b.H. Verlagsbuchhandlung

Geschichte der Päpste
im Zeitalter der Renaissance

von der Wahl Innozenz' VIII. bis zum Tode Julius' II.
1484—1513

Von

Ludwig Freiherrn von Pastor

Zweite Abteilung

Pius III. und Julius II.

Fünfte bis siebte
vielfach umgearbeitete und stark vermehrte Auflage

Freiburg im Breisgau 1924
Herder & Co. G.m.b.H. Verlagsbuchhandlung

Petri dignitas etiam in indigno herede non deficit.

Leo I.

Buchdruckerei von Herder & Co. G.m.b.H. in Freiburg i. Br.

Inhalt.

Zweite Abteilung.

Julius II.

Drittes Buch.

Julius II., der Wiederhersteller des Kirchenstaates und des päpstlichen Mäzenatentums. 1503—1513.

I. Die Papstwahlen vom September und November 1503. Pius III. und Julius II.

VIII. Julius II. als Mäzen der Künste. Stellung zur Wissenschaft und Literatur. Der Neubau der Peterskirche und des Vatikans. Bramante als Leiter der baulichen Unternehmungen Julius' II. Der Statuenhof im vatikanischen Belvedere. Auffindung von Antiken. Bauten im Kirchenstaate. Die Wunderwerke des neuen Rom Julius' II.

X. Raffael im Dienste Julius' II. Die Camera della Segnatura und die Stanza d' Eliodoro.

Anhang.

Ungedruckte Aktenstücke und archivalische Mitteilungen.

Drittes Buch.

Julius II., der Wiederhersteller des Kirchenstaates und des päpstlichen Mäzenates. 1503–1513.

I. Die Papstwahlen vom September und November 1503. Pius III. und Julius II.

‚Alles starrt von Waffen‘, sagte am 15. August 1503, als der Zustand Alexanders VI. bereits ziemlich bedenklich geworden, der Kardinal Carafa zu dem venezianischen Gesandten Antonio Giustinian, ‚und ich fürchte, daß die kommende Papstwahl zum Ärgernis und zum Schaden für die Kirche unter Anwendung von Gewalt vor sich gehen wird.‘[1] In einem damals in Florenz entstandenen Sonett heißt es: Das Kardinalskollegium ist gespalten; der französische wie der spanische König suchen ihre Kandidaten emporzubringen; es kann leicht zu einem Schisma oder zu einer simonistischen Wahl kommen[2]. Diese Furcht herrschte auch in Venedig[3].

Die Verhältnisse lagen in der Tat so, daß das Schlimmste zu erwarten war. Während im Norden die französische Armee unter Francesco Gonzaga bei Viterbo lagerte, von Süden her die Spanier unter Gonsalvo de Córdova von dem Garigliano heraufzogen, hallte Rom wider von dem wilden Parteigeschrei der Colonna, Orsini und Borja. ‚Allenthalben in der Stadt‘, sagt der Kardinal Egidio Canisio von Viterbo, ‚herrschte ein derartiger Tumult, als sollte ganz Rom untergehen.‘[4] Was unter diesen Umständen die Anwesenheit des Cesare Borja zu bedeuten hatte, lag auf der Hand. Die spanischen Kardinäle waren ihm wie ‚seine Kapläne‘ unterwürfig. Auch gebot er über eine bedeutende Truppenmacht von 12000 Soldaten.

War ein solcher Mann nicht imstande, der Kirche einen zweiten Rodrigo Borja aufzuzwingen?

Es kann als eine besondere Fügung der Vorsehung betrachtet werden, daß in diesem entscheidenden Augenblick die Kraft des Furchtbaren durch die

[1] Dispacci di A. Giustinian II 110.

[2] Sonett Antequam creatur novus Pontifex, gedruckt in den Docum. intorno a Pio II e III 29—30, und im Giorn. stor. d. lett. ital. XVII 296; vgl. Nuova Antologia CXXXV (1894) 93—94.

[3] Siehe das Schreiben vom 21. August 1503 bei Luzio, Isabella d' Este e i Borgia XLII 150.

[4] Gregorovius VIII[3] 7. Vgl. auch den Bericht des Gesandten Kaiser Maximilians I. an diesen aus Rom 27. August, hrsg. von Ulmann in der Einladungsschrift der Universität Greifswald 1900, 3 f.

kaum überstandene Krankheit gelähmt war. „Ich hatte‘, sagte später Cesare zu Machiavelli, ‚für den Fall des Todes meines Vaters an alles gedacht und für alles Abhilfe ersonnen, nur das eine war mir nicht in den Sinn gekommen, daß ich zu gleicher Zeit selbst mit dem Tode kämpfen würde.‘ [1]

Welche Gewalt Cesare auch bei geschwächten Körperkräften noch ausübte, zeigt der Umstand, daß die beiden um die neapolitanische Beute entzweiten Großmächte, Frankreich und Spanien, sich in gleicher Weise um seine Freundschaft bemühten. Beide glaubten, von ihm hänge die zukünftige Papstwahl ab. Daß der Herzog in dieser Richtung tätig war, ist natürlich; der unerwartete Tod Alexanders VI. war das Signal zur Erhebung aller Feinde der Borja gewesen; der Ausfall der kommenden Wahl war daher entscheidend für Sein oder Nichtsein des Herzogs. ‚Man versichert mir‘, berichtet der venezianische Gesandte am 21. August, ‚daß am Sonntag in Gegenwart Cesares sich elf Kardinäle verschworen haben, um jeden Preis den Kardinal Giovanni Vera zum Papst zu erheben, andernfalls ein Schisma hervorzurufen. Die Genannten suchen die Kardinäle Carafa, Raffael Riario und Pallavicini auf ihre Seite zu bringen. Ich habe auch in sichere Erfahrung gebracht, daß Cesare zu Land und zu Wasser Vorsorge getroffen habe, um das Erscheinen des Kardinals Giuliano della Rovere zu verhindern.‘ [2]

Allein es zeigte sich bald, daß man die Macht des Herzogs überschätzte. Dieser selbst fühlte sich doch nicht stark genug, um der Wut des Volkes und den racheschnaubenden Baronen die Spitze zu bieten; alle seine Versuche, durch Bestechung die Engelsburg zu erhalten, waren an der Standhaftigkeit des Kastellans Francesco Roccamura gescheitert [3]. Cesare, bisher unbedingt zu gebieten gewohnt, mußte sich zu einem Vertrage mit den Colonna und zu Verhandlungen mit den Kardinälen herbeilassen. Mit Staunen berichtet Burchard, wie nachgiebig er sich gegen das Heilige Kollegium zeigte, wie er ihm schon am 22. August Gehorsam geschworen. Darauf wurde ihm die Würde eines Kapitäns der Kirche bis zur künftigen Papstwahl bestätigt. Wie wenig das Kardinalskollegium dem gefährlichen Manne auch jetzt noch traute, zeigt der einstimmige Beschluß, das Konklave in der Engelsburg ab-

---

[1] Machiavelli, Principe c. 7.

[2] Dispacci di A. Giustinian II 138; vgl. 130 137. Siehe auch Atti dell' Emilia VII 2, 169; M. Leopardi, Vita di Niccolò Bonafede 49 f und Carinci, Lettere di O. Gaetani 134.

[3] Vgl. Sigismondo de' Conti II 289 und das Schreiben bei Thuasne III 449; Pagliucchi, I castellani del Castel S. Angelo 470 f; Rodocanachi, Le château Saint-Ange 442 f. Ranke (Rom. u. germ. Völker 171) behauptet irrig, Cesare habe die Engelsburg innegehabt. Die von Gregorovius (VIII[3] 7) als ungedruckt zitierten Briefe aus dem Archiv Gaetani, die Guicciardinis Angaben über Cesares Vertrag mit den Colonna bestätigen, sind längst gedruckt bei Carinci, Lettere di O. Gaetani 133—134.

zuhalten[1]. Aber auch hier glaubten viele noch nicht sicher zu sein; denn Cesare arbeitete nach wie vor mit allen Mitteln darauf hin, die Wahl eines ihm günstigen spanischen Papstes durchzusetzen[2].

Die Freiheit der Papstwahl erforderte die Entfernung Cesares aus Rom. Dahin waren denn auch die Bemühungen namentlich der italienischen Kardinäle gerichtet. Unter Zuziehung der Gesandten Maximilians I., Ludwigs XII., Ferdinands des Katholischen und Venedigs verhandelte man hierüber seit dem 25. August[3]. Am 1. September ward endlich eine Einigung erzielt. Cesare versprach, binnen drei Tagen aus Rom abzuziehen; dafür wurde ihm Schutz gegen Angriffe und freier Durchzug durch den Kirchenstaat zugesichert; auch verpflichtete sich das Kardinalskollegium, Venedig von Feindseligkeiten gegen die romagnolischen Besitzungen des Herzogs abzumahnen. Die Gesandten Maximilians und Ferdinands des Katholischen bürgten dafür, daß während der Erledigung des päpstlichen Stuhles Cesare, die spanische Armee und die Colonna mindestens 8—10 Miglien von Rom entfernt bleiben sollten; dieselbe Bürgschaft übernahmen die Gesandten von Frankreich und Venedig für das französische Heer und die Orsini[4].

Schon am folgenden Tage zog ein Teil der herzoglichen Artillerie durch Trastevere ab. Cesare selbst, der an diesem Tage die Nachricht von dem Zusammenbruche seiner Herrschaft in Piombino, Rimini und Pesaro erhalten hatte, ließ sich in einer Sänfte aus dem Vatikan nach dem Monte Mario tragen. An der Porta Viridaria wollte ihn der Kardinal Cesarini sprechen; er erhielt indessen den Bescheid, ‚der Herzog erteile keine Audienz'[5].

Man vernahm bald, daß sich Cesare nach Nepi unter den Schutz der Armee Ludwigs XII. begeben. Mit den Vertretern dieses Monarchen hatte er bereits am 1. September eine geheime Übereinkunft geschlossen, in welcher er versprach, dem Franzosenkönig seine Truppen zur Verfügung zu stellen, ihm gegen jedermann, ausgenommen die Kirche, zu dienen und in allem wie ein Vasall gehorsam zu sein; dafür garantierte ihm Ludwig XII. seine gegenwärtigen Besitzungen und versprach ihm, zur Wiedererlangung der nach dem Tode Alexanders verlorenen behilflich zu sein[6].

---

[1] Burchardi Diarium (Thuasne) III 245, (Celani) II 356 f.

[2] Dispacci di A. Giustinian II 157. Petrucelli della Gattina I 442.

[3] Vgl. den Bericht des Gesandten Maximilians I. vom 27. August (s. oben S. 659 A. 4) S. 4 f.

[4] Burchardi Diarium (Thuasne) III 255, (Celani) II 363; vgl. Villa 323.

[5] Burchardi Diarium (Thuasne) III 256, (Celani) II 363 f; vgl. Dispacci di A. Giustinian II 171; Sanuto V 80—81, und Depesche des mantuanischen Gesandten dat. Rom 1503 Sept. 2, Archiv Gonzaga zu Mantua, jetzt gedruckt bei Luzio, Isab. d' Este e i Borgia XLII 454.

[6] App. zu Dispacci di A. Giustinian II 462—463.

Das Kardinalskollegium, welches zur Aufrechterhaltung der Ruhe schon vorher Truppen besoldet hatte, konnte nun an die Abhaltung des Konklaves denken. Die veränderte Lage der Dinge fand ihren Ausdruck darin, daß man jetzt davon absah, die Wahl in der Engelsburg vorzunehmen, und sich für den Vatikan entschied.

In der öffentlichen Meinung waren die Ansichten über den Ausgang der bevorstehenden Wahl sehr geteilt. ‚Die Gutgesinnten‘, berichtet Antonio Giustinian schon am 19. August, ‚wünschen Carafa oder Piccolomini; ein vortrefflicher Papst würde auch Costa sein; aber sein Alter und der spanische Name schaden ihm.‘ Einige Tage später wurden auch noch Pallavicini und Podocataro genannt; von letzterem hieß es, daß er alle Spanier für sich habe[1].

Am 4. September[2] begannen die Exequien für den verstorbenen Papst, welche den Bestimmungen gemäß neun Tage lang dauerten. Inzwischen waren viele der abwesenden Kardinäle in Rom eingetroffen. Schon am 30. August war Soderini angelangt, am 1. September Cornaro, am 3. Trivulzi und Giuliano della Rovere (aus einem fast zehnjährigen Exil!), am 6. Colonna, am 9. Riario, am 10. Georges d' Amboise, Luigi d' Aragona und Ascanio Sforza[3]. Letzterer hatte Ludwig XII. vorgespiegelt, wenn er ihn am Konklave teilnehmen lasse, werde er für den französischen Kandidaten, für Amboise, stimmen[4]. Durch den Vertrag mit Cesare Borja glaubten die Franzosen der elf spanischen Kardinäle sicher zu sein[5]; zur Gewinnung der übrigen wurden besonders von dem ehrgeizigen Amboise selbst alle Mittel, Schmeicheleien, Versprechungen, aber auch versteckte Drohungen angewendet[6].

---

[1] Dispacci di A. Giustinian II 126. Petrucelli della Gattina I 447, und das oben S. 659 A. 2 zitierte Sonett: Antequam etc.

[2] Nicht am 3. September, wie Villari (Machiavelli I 387; auch noch in der 3. ital. Aufl. I 445) und Gregorovius (VIII[3] 10) angeben; s. *Acta consist. f. 14 im Konsistorialarchiv des Vatikans.

[3] Kardinal Este kam nicht, weil er auf der eiligen Reise das Bein gebrochen hatte. Sanuto V 77; vgl. ebd. 81 über die große Beschleunigung der Reise des Kardinals Amboise.

[4] Sigismondo de' Conti II 290. [5] Vgl. Petrucelli della Gattina I 449.

[6] Vgl. Dispacci di A. Giustinian II 175 196 190. Die Depesche Giustinians vom 3. September 1503 über die französischen Umtriebe war zuerst veröffentlicht im Arch. Veneto I (1871) 88 f. Praktiken, wie sie hier beschrieben werden, erschienen um so nötiger, als im Kardinalskollegium nur zwei geborene Franzosen saßen; man rechnete die französische Partei auf sechs Stimmen; s. Sanuto V 82. Von den Umtrieben des Kard. Amboise berichtet auch der mantuanische Agent Ghivizano dem Markgrafen von Mantua, dat. Rom 1503 Sept. 12: *Hieri ale 22 hore parlai cum mons. de Rohano [Amboise] . . . me dise io dovesse in nome vostro parlare al rev^{mo} card. S. Prassede [Pallavicini] et pregarlo a darli la voce sua promettendoli che tuto quelo li sarà promiso li sarà atteso et retificato per la Ch^{ma} M^{ta} e di questo vole la Ex. V^{a} li facia piena segurta, il che a me non ha parso fare senza licentia di quela, la quale sapia come

In dieser Hinsicht rechnete man namentlich auf den Eindruck, welchen die Nähe der französischen Truppen machen mußte. Für den Notfall war man, wie der mantuanische Gesandte berichtet, zur Anwendung von Gewalt entschlossen[1]. Alles sollte aufgeboten werden, um dem Günstling des Franzosenkönigs die Tiara und damit Frankreich die Herrschaft über Italien und die Welt zu verschaffen.

Der natürliche Gegner dieser Pläne war Ferdinand der Katholische von Spanien. Seine Gesandten arbeiteten von Anfang an mit allem Eifer auf die Wahl eines spanischen Papstes hin. Kandidaten des spanischen Königs waren: Piccolomini, Castro und Carvajal; ausschließen wollte er vor allem den seiner Ansicht nach französisch gesinnten Giuliano della Rovere[2]. Solange Cesare Borja in Rom verweilte, hatte er einen bestimmenden Einfluß auf die spanischen Kardinäle ausgeübt. Nachdem er die Stadt verlassen und sein Übergang in das französische Lager bekannt geworden, war es damit zu Ende. Als Führer der Spanier erscheint nun Bernardino Carvajal. Die spanischen Kardinäle schlossen sich auf das engste zusammen, weil sie wußten, daß sie den ganzen Haß zu tragen hatten, welchen die Borja auf sich geladen[3]. Angesichts dieses Hasses, welcher von seiten des römischen Volkes mit elementarer Gewalt zum Ausbruche kam[4], konnte an die Wahl eines Papstes spanischer Nationalität nicht gedacht werden. Der Rückschlag der Regierung eines Alexander VI. war zu groß. Um so mehr empfand die französische Partei den durch Cesares Entfernung von Rom verursachten Verlust der elf spanischen Stimmen. Die Aussichten der Franzosen sanken zusehends. Der mantuanische Gesandte bemerkt schon am 12. September nach einer anschaulichen Schilderung des Treibens der Wähler, ‚die alle Ränke aufbieten und wie Ameisen hin und her eilen‘: ‚Amboise wird nicht Papst werden‘[5].

---

a le XX hore hoe lordine de andare a parlare a S. Prassede; al card. de Rohano ho promeso fare quanto la Sua S^ria^ me a comandato e cosi farò non havendo altro in contrario. Archiv Gonzaga zu Mantua.

[1] Siehe Anhang Nr 57 die *Depesche des Ghivizano vom 12. September 1503, Archiv Gonzaga zu Mantua.

[2] Vgl. Dispacci di A. Giustinian II 150 f; Zurita V, c. 47; Petrucelli della Gattina I 446; Bergenroth, Calendar. I, n. 372; Schreiben der spanischen Majestäten an den Gesandten Francisco de Rojas vom 13. September 1503, die Papstwahl betreffend, bei Villa 323—325; Sägmüller 127 f; Häbler, Streit Ferdinands des Kathol. u. Philipps I. 19; Roßbach, Carvajal 59 f (teilweise irrig); Villa 324 f.

[3] Vgl. Dispacci di A. Giustinian II 179 180; Petrucelli della Gattina I 450.

[4] Siehe Sanuto V 81 83.

[5] Siehe Anhang Nr 57 die *Depesche des Ghivizano vom 12. September 1503, Archiv Gonzaga zu Mantua.

Der gefährlichste Gegner aber erstand den Franzosen in Giuliano della Rovere. Dieser gewaltige Mann ist es vornehmlich gewesen, welcher die Welt vor einem Pontifikat von Ludwigs XII. allmächtigem Minister und Cesares altem Gönner bewahrt hat[1].

Sobald Giuliano in Rom erschien, veränderte sich die Lage der Dinge. Empfangen, als ob seine Wahl schon sicher sei, ließ der Kardinal keine Zweifel über seine Absichten. ‚Ich bin hierhergekommen', sagte er am 5. September dem venezianischen Gesandten, ‚um meine Geschäfte, nicht die anderer, zu besorgen; dem Amboise werde ich meine Stimme nicht geben. Ich will ein guter Italiener sein; kann ich die höchste Würde nicht erlangen, so will ich mich bemühen, daß sie wenigstens ein solcher erhält, der für das Wohl der christlichen Religion und den Frieden Italiens sorgt.' Den Kardinälen gegenüber machte Giuliano auf die bei der Wahl eines Franzosen drohende Gefahr einer abermaligen Verlegung des Papsttums nach Frankreich aufmerksam. Derartige Vorstellungen verfehlten schon bei den Spaniern und erst recht bei den Italienern ihre Wirkung nicht[2]. Da die italienischen Kardinäle weitaus die Mehrheit im Heiligen Kollegium bildeten (22 unter 37), hätten sie Giuliano zur höchsten Würde verhelfen können, wenn sie einig gewesen wären. Das war aber keineswegs der Fall: ein Teil war für Carafa, ein anderer für Pallavicini, ein dritter für Giuliano. Der Kardinal Giovanni Colonna hielt es mit den Spaniern, während die Florentiner Medici und Soderini auf seiten der Franzosen standen[3].

Die Uneinigkeit der italienischen Kardinäle bewirkte, daß die Entscheidung den fest zusammenhaltenden spanischen Kardinälen zufiel. Der scharfsinnige Giuliano arbeitete deshalb schon vor Beginn des Konklaves auf alle Weise dahin, die Spanier für sich zu gewinnen[4]. Der mantuanische Gesandte berichtet am 12. September: ‚Weder Amboise, noch Giuliano, noch Carafa, noch San Giorgio werden die höchste Würde erhalten, sondern Podocataro, Piccolomini oder Pallavicini; denn sie werden von den Spaniern begünstigt. Am wahrscheinlichsten ist jedoch nach allgemeiner Ansicht, daß die Kardinäle sich überhaupt nicht werden einigen können.'[5]

So standen sich von Anfang an die Vertreter der drei größten romanischen Nationen: Franzosen, Spanier und Italiener, in der Frage der Papstwahl gegenüber. Von den wenigen Vertretern der nicht romanischen Völker

---

[1] Dispacci di A. Giustinian II 200.

[2] Ebd. 180—182.

[3] Vgl. Zurita 299; Guicciardini, Opere inedite III 306; Sägmüller 126.

[4] Dispacci di A. Giustinian II 185.

[5] Siehe Anhang Nr 57 die *Depesche des Ghivizano vom 12. September 1505, Archiv Gonzaga zu Mantua.

war keiner in Rom anwesend[1], als nach einer dreißigtägigen Sedisvakanz das Konklave am 16. September seinen Anfang nahm[2]. Eine bis dahin ungewohnte Zahl[3], 37 Kardinäle, nahm an ihm teil[4]. Noch am 12. September hatte man lange darüber verhandelt, ob man die Wahl nicht in S. Marco unter dem Schutze des römischen Volkes vornehmen sollte; endlich aber blieb man doch bei dem Vatikan. Unmittelbar vor Beginn des Konklaves hatte sich Amboise entschlossen, seinen Rivalen Carafa und Giuliano della Rovere einen Besuch abzustatten. Der mantuanische Gesandte, der dies erzählt, fügt hinzu: Piccolomini, Pallavicini und Costa haben mit Amboise keine Besuche gewechselt. Die Tiara wird wohl Piccolomini, Pallavicini oder Podocataro erhalten: letzterer, weil er ein guter Mann ist, die andern, weil sie neutral sind und von den Spaniern begünstigt werden. Auch der venezianische Gesandte meinte vier Tage später, wahrscheinlich sei die Wahl von Piccolomini oder von Pallavicini[5].

Das erste, was die Kardinäle taten, war die Aufstellung einer Wahlkapitulation, wobei diejenige des Jahres 1484 zugrunde gelegt wurde. Es wurde hier unter anderem festgesetzt, daß der neue Papst innerhalb zwei Jahren ein Konzil zur Reform der Kirche zu berufen habe, und daß von da ab eine solche Kirchenversammlung alle drei Jahre zusammentreten solle[6].

---

[1] Diese konnten nur durch ihre Gesandten wirken. Über die Tätigkeit von Maximilians Botschafter s. Ulmann II 135. Vgl. auch im Anhang Nr 58 die *Depesche des Ghivizano vom 15. September 1503, Archiv Gonzaga zu Mantua.

[2] Ehe die Kardinäle sich ins Konklave begaben, hielt der Bischof von Gallipoli, Alexius Celadenus, an sie die oben S. 594 f A. 3 erwähnte Ansprache.

[3] Wie gering die Zahl der Wähler früher war, mag folgende Übersicht veranschaulichen. Es nahmen teil an dem Konklave Nikolaus' V.: 18; an dem Kalixtus' III.: 15; an dem Pius' II.: 18; an dem Pauls II.: 19; an dem Sixtus' IV.: 18; an dem Innozenz' VIII.: 25, und an dem Alexanders VI.: 23. Vgl. unsere Angaben Bd I² 298 537 (⁴353 635), II² 5 402 (⁴5 294 453 f), und oben S. 209 u. 340.

[4] Vgl. Burchardi Diarium (Thuasne) III 269 f, (Celani) II 373 ff; Sanuto V 100 f und die *Depesche des Costabili dat. Rom 1503 Sept. 16, Staatsarchiv zu Modena. Die Zahl der Teilnehmer am Konklave wird von älteren und neueren Schriftstellern sehr verschieden angegeben. Raphael Volaterranus, Raynald, Reumont (III 2, 7) und Rohrbacher-Knöpfler (285) geben 36 an, während Guicciardini (VI, c. 1), die Grabschrift Pius' III. und Gregorovius (VIII³ 12) 38 nennen. Beide Zahlen sind falsch. 37 Wähler führen an: Burchard, der mantuanische Gesandte in einer *Depesche dat. Rom 1503 Sept. 16 (Archiv Gonzaga zu Mantua; ebd. ein *Bericht des Ghivizano vom 17. September über den Beginn des Konklaves), und, was entscheidend ist, die *Acta consist. f. 14, Konsistorialarchiv des Vatikans.

[5] Dispacci di A. Giustinian II 196 198 und im Anhang Nr 58 die *Depesche des Ghivizano vom 15. September 1503, Archiv Gonzaga zu Mantua.

[6] Vgl. Burchardi Diarium (Thuasne) III 272 f, (Celani) II 383 f; Zurita 302^b; Gatticus 287 A. 1; Bergenroth I 310, n. 371. Nach der Angabe Tizios war es Pic-

Kardinal Amboise hatte noch am 17. September in seiner großsprecherischen Weise allenthalben versichert, er oder ein anderer Franzose werde gewählt werden. Seine wahre Ansicht hatte Amboise fünf Tage vorher dem venezianischen Gesandten ausgesprochen. ‚Botschafter‘, sagte er, ‚ich habe vernommen, daß viele Kardinäle sich durch Eid geeinigt haben, keinen Kardinal zu wählen, der Franzose oder Freund des Königs von Frankreich ist. Das hat mich gewaltig aufgeregt. Ich sehe keinen Grund, weshalb sie die französische Nation vom Papsttum ausschließen wollen, und glaube, daß mein König, der erstgeborene Sohn der Kirche, der mehr als alle andern Fürsten für den Apostolischen Stuhl getan, keinen Vorwurf verdient, daß er sich für einen französischen Papst bemüht, nachdem er gesehen, daß ein Spanier und mehrere Italiener die Kirche sehr schlecht regiert haben. Unsere Generäle haben Kunde von der Sache; sie werden eine solche Beleidigung ihres Königs nicht dulden.‘ Dann beklagte sich Amboise noch über simonistische Umtriebe und fügte hinzu: ‚Wenn ich etwas Derartiges bemerke, Botschafter, so könnt Ihr sicher sein, daß ich es nicht dulde; ich werde so laut meine Stimme erheben, daß man es hören wird.‘ ‚Der Kardinal‘, fügte der Gesandte hinzu, ‚sieht ein, daß seine Sache verloren ist. Schon sagt er, man habe ihn betrogen. Er hat eben wahrgenommen, daß Ascanio Sforza sich um ihn nicht kümmert, sondern für seine eigene Wahl arbeitet.‘ [1]

So verhielt es sich in der Tat. Schon am 13. September weiß der venezianische Gesandte zu berichten: Ascanio Sforza mache kein Hehl aus seiner Bewerbung; er habe dem Amboise nur seine eigene Stimme versprochen, und die werde er ihm geben [2]. Der stürmische Jubel, mit dem Ascanio bei seinem Einzug in Rom begrüßt worden, hatte ihm zur eigenen Bewerbung noch mehr Mut gegeben. Johannes Burchard, der davon berichtet, fügt in seinem Tagebuche hinzu: ‚Wie dieser Jubel dem Amboise gefallen hat, weiß Gott.‘ [3]

Auch die Hoffnungen, welche Amboise auf den Kardinal Aragona gesetzt hatte, schlugen fehl; denn dieser Kirchenfürst verhielt sich ebenso ablehnend wie Ascanio Sforza, der durch die Erhebung eines französischen Papstes den Untergang seines Hauses nicht besiegeln wollte [4].

colomini, der die Aufnahme der Bestimmung in die Wahlkapitulation verlangte, wonach der Papst erst neue Kardinäle kreieren dürfe, wenn die Zahl der lebenden Kardinäle unter 24 heruntergegangen sein würde. Siehe P. Piccolomini, Pio III S. 111 f (Sonderabdruck 12 f).

[1] Dispacci di A. Giustinian II 195—196 198.

[2] Ebd. 193. Vgl. Prato 256. Interessant ist es, aus Burchardi Diarium (Thuasne) III 274, (Celani) II 385 zu ersehen, daß A. Sforza für seine Person dem Amboise tatsächlich seine Stimme gab.

[3] Burchardi Diarium (Thuasne) III 263, (Celani) II 369.

[4] So Guicciardini c. VI, 1.

Indem Amboise alle Hoffnung für sich fahren ließ, suchte er nun wenigstens einen französischen Kandidaten durchzubringen. Aber zu seinem größten Verdruß scheiterte alles an der festen Haltung der spanischen Kardinäle, von denen auch nicht ein einziger zu gewinnen war[1].

Je mehr die Aussichten des Amboise fielen, desto höher stiegen die des Giuliano della Rovere. Anfangs, so wird berichtet, fehlten ihm nur zwei Stimmen zur Zweidrittelmehrheit. Da wurden im letzten Moment die ehrgeizigen Hoffnungen des Rovere durch einen alten Gegner, durch Ascanio Sforza, zerstört[2].

Die Stärke der verschiedenen Parteien, aber auch ihr Unvermögen, durchzudringen, tritt zutage in der Abstimmung vom 21. September[3]. Die meisten Stimmen, nämlich 15 (also noch lange keine Zweidrittelmehrheit), vereinigte damals Giuliano della Rovere auf sich; ihm zunächst kamen Carafa mit 14, Amboise mit 13, dann Carvajal mit 12, Riario mit 8[4].

---

[1] Dispacci di A. Giustinian II 196—197 201.

[2] Ebd. 200. Sanuto V 92. Zurita V, c. 47. *Depesche des Costabili an den Kardinal Este dat. Rom 1503 Sept. 23: Et per Ascanio se ha facto grande opera per questa electione. Prima S. Praxede [Pallavicini] se aproximo al pallio e fu disconcio per S. Petro in vincula. Dopoi corendo molto S. Petro in vincula fu disconcio per Ascanio. Staatsarchiv zu Modena.

[3] Nach römischen Briefen, die Sanuto (V 92) vorlagen, fanden drei Skrutinien statt, während Burchard nur von zwei Abstimmungen spricht. Sanuto sagt: non fu fato scrutinio fino el zuoba [d. h. 21. Sept.] e fu fato uno e S. Praxede fo mejo e S. Piero in vinc. li manchava do voti. Der mantuanische Gesandte Ghivizano sagt dagegen, das erste Skrutinium habe schon am 18. stattgefunden; er beruft sich auf eine Mitteilung des englischen Gesandten, der die Sache vom venezianischen erfahren haben wollte; aber bei Giustinian findet sich, wenigstens in den erhaltenen Depeschen, nichts davon, so daß die Nachricht zweifelhaft wird. Ghivizanos *Depesche vom 19. September (Archiv Gonzaga zu Mantua) im Anhang Nr 59.

[4] Über die Abstimmung am 21. September liegen zwei Listen in Burchardi Diarium (Thuasne) III 273 f 275 f, (Celani) II 384 f 385 f, und eine bei Sanuto V 93—94 vor, wozu dann noch die Angabe in den Dispacci di A. Giustinian II 201 kommt. Man hat bisher nicht bemerkt, daß die beiden Listen bei Burchard, von welchen die zweite aus der ersten geflossen sein soll, wiederholt gar nicht in der Zahl der Stimmen wie in den Namen übereinstimmen. Wieder andere Abweichungen weisen Sanuto und Giustinian auf. So hat Carafa bei Burchard I: 14, bei Burchard II: 13, bei Sanuto und Giustinian 14 Stimmen. Giuliano della Rovere hat bei Burchard I: 14, bei Burchard II, Sanuto und Giustinian 15 Stimmen. Bezüglich Carvajal und Amboise stimmen alle vier Listen überein. Giustinian gibt an, daß Castro 13 Stimmen gehabt habe, womit Sanuto übereinstimmt; für Burchards Verzeichnisse ist es bezeichnend, daß in dem ersten Castro 11, in dem zweiten keine Stimme hat! Vielleicht ist das zweite Verzeichnis bei Burchard ein fremder Zusatz, wofür der Umstand spricht, daß bei dem Skrutinium vom 22. September und später bei der Wahl Julius' II. eine solche zweite, zusammenfassende Liste nicht gegeben wird. Tizio (bei Piccolomini a. a. O.), der auch sonst ganz abweichende Angaben hat, sagt, in diesem ersten Skrutinium habe Piccolomini 4 Stimmen erhalten (nämlich die von San Giorgio, Cesarini, Riario und Farnese), Rovere 15, Pallavicini 14, Colonna 12.

Keine Partei war also imstande, ihren Kandidaten durchzusetzen, und doch drängte die gesamte Lage zur schnellen Entscheidung. Um die Wahl eines Franzosen zu verhindern, lenkten Sforza, Medici und Colonna die Aufmerksamkeit auf eine Persönlichkeit, über deren Würdigkeit kein Zweifel herrschen konnte, die aber durch Alter und Schwäche von vornherein als Übergangspapst gekennzeichnet war. Es gelang ihnen, die Spanier zu gewinnen. Nun sah auch Amboise die Unmöglichkeit seiner Wahl ein. Er wollte es, wie Antonio Giustinian erzählt, wenigstens vermeiden, daß einer gegen seinen Willen gewählt werde, und entschloß sich als kluger Mann, mit dem Strom zu schwimmen. Ihm folgten die übrigen Franzosen. Am Abend des 21. September war die Entscheidung gefallen [1].

Am andern Morgen (22. September) erfolgte in aller Ordnung [2] die Wahl Piccolominis, der zu Ehren seines Oheims den Namen Pius III. annahm [3].

‚Wie groß die Freude des ganzen römischen Volkes über die Wahl Piccolominis ist‘, schrieb der mantuanische Gesandte am 22. September, ‚ist mit Worten nicht auszudrücken.‘ Ähnliches berichtet auch der venezianische Gesandte. Das Vorleben des neuen Papstes, voll Güte, Frieden und Liebe, scheine die Gewähr zu bieten, daß sein Pontifikat das gerade Gegenteil von demjenigen Alexanders VI. sein werde. Deshalb sei das ganze römische Volk

---

[1] Dispacci di A. Giustinian II 201. Burchardi Diarium (Thuasne) III 276, (Celani) II 386. Vgl. den Brief des Antonio da Bibbiena an seinen Bruder Piero vom 22. September bei Sanuto V 93 und namentlich Tizio (bei Piccolomini a. a. O. 112 f, Sonderabdruck 13 f.

[2] Die Beschuldigung der Simonie ist unbegründet; vgl. Cambi XXI 197, sowie Piccolomini, Docum. intorno a Pio II e III 19, und Sägmüller 129. Tizio (bei Piccolomini a. a. O. 110 ff, Sonderabdruck 11 ff) bezeugt, daß die Brüder des Kardinals Piccolomini gleich nach Empfang der Kunde vom Tode Innozenz' VIII. das Bestreben hatten, auf simonistischem Wege sich um die Wahl ihres Bruders zu bemühen, daß aber dieser selbst sich auf nichts einließ.

[3] Siehe Burchardi Diarium (Thuasne) III 276—277, (Celani) II 386 f; Dispacci di A. Giustinian II 199 f; vgl. S. 204 über den Einfluß der spanischen Kardinäle bei der Wahl. Sanuto V 93. Zurita 302. Petrucelli della Gattina I 452. *Bericht des Ghivizano dat. Rom 1503 Sept. 22, Archiv Gonzaga zu Mantua. Der estensische Gesandte Costabili macht in seinem *Berichte über die Wahl die Bemerkung: Hoffentlich werde der neue Papst so trefflich sein, wie man anzunehmen Ursache habe. Dazu die Nachschrift: El suo nome è Clemente sexto. Staatsarchiv zu Modena. Auch Tizio (bei Piccolomini a. a. O. 113 f, Sonderabdruck 14 f) gibt an, der Gewählte habe zuerst den Namen Klemens annehmen wollen, sei aber durch die Erinnerung an die Verbindung dieses Namens mit dem Schisma davon abgebracht worden. Vgl. auch Piccolomini a. a. O. 129 (Sonderabdruck 30) A. 3; auch Landucci 260 (M. Herzfeld II 107): chiamossi Papa Clemente; poi si disse Papa Pio terzo.

freudigst bewegt[1]. Dieser Jubel war vollkommen berechtigt. Alle Zeitgenossen stimmen überein, daß der neue Papst eine ausgezeichnete Persönlichkeit war. In jugendlichem Alter 1460 durch seinen Oheim Pius II. in das Heilige Kollegium berufen, hatte sich der Kardinal von Siena, wie Piccolomini genannt wurde, stets durch ehrenwerte Bildung, vielfache Tüchtigkeit und würdigen Wandel ausgezeichnet. Unter Pius II. hatte er zur allgemeinen Zufriedenheit der picentinischen Mark vorgestanden, unter Paul II. mit größter Klugheit und zur besondern Zufriedenheit des Papstes die schwierige deutsche Legation verwaltet, wobei ihm die im Hause Pius' II. erworbene Kenntnis der deutschen Sprache zustatten kam[2]. Die Freigebigkeit des Kardinals kam hauptsächlich den Gelehrten und Künstlern zugute[3]. Im Juni 1502

---

[1] Dispacci di A. Giustinian II 200 und *Bericht des Ghivizano über die Wahl, dat. Rom 1503 Sept. 22: Quanto sia stata la universale alegreza di tuto questo popolo e corte non saria possibile a dirlo. Archiv Gonzaga zu Mantua. Die freudige Stimmung über die Wahl Piccolominis kommt auch in dem von Schnitzer (Zur Gesch. Alexanders VI. S. 21) mitgeteilten Bericht des Florentiners Parenti zum Ausdruck: Finalmente con sommo consenso quasi di tutti, sanza simonia elessono in Pontefice il Cardinale di Siena, huomo grave et litterato. . . . Fu reputata l' elettione dallo universale del christianesimo ottima, rispetto alle sue buone qualita, et aspettavasene ottimo frutto. Die von Pélissier im Bull. Senese di storia patria VII (1900) 294—299 veröffentlichten Briefe zeigen, daß man dort in den der Regierung nahestehenden Kreisen zunächst Grund zu haben glaubte, mit der Wahl des friedliebenden Piccolomini zufrieden zu sein; dann führt aber der nicht unterzeichnete, aber nach Pélissier sicher von Kardinal Amboise herrührende Brief vom 27. September 1503 aus, daß Frankreich von dem alten kranken Papste nicht viel, weder Gutes noch Böses, erwarten dürfe; es sei aber zu befürchten, daß er nicht mehr lang machen werde, und daß sich dann die franzosenfeindlichen Kardinäle um die Wahl eines erklärten Feindes des Königs bemühen werden.

[2] Vgl. unsere Angaben Bd II[2] 93 196 198 413 f ([4]98 204 f 206 436 f); jetzt besonders J. Schlecht, Pius III. u. die deutsche Nation, in der Festschrift für Hertling, Kempten und München 1913, und sep. ebd. 1914. Aus der interessanten Korrespondenz Piccolominis mit seinen Freunden in Deutschland im Cod. 1077 (früher S. 1) der Bibl. Angelica zu Rom und an andern Orten macht Prof. Schlecht in dieser Schrift wertvolle Mitteilungen (Anhang von Briefen zu der Separatausgabe S. 20—49). Piccolomini übernahm auch das offizielle Protektorat der deutschen Nation. Allgemeines über die Pfründen, die Piccolomini in Deutschland besaß, bei Schlecht 15 f. 1483 bekleidete er auch die Würde eines Archidiakons der Würzburger Kirche, 1501/02 die des Dompropstes daselbst; vgl. Reininger im Archiv des Histor. Vereins von Unterfranken XXVIII (1885) 114 129. Über seinen brieflichen Verkehr mit dem Humanisten Arnold Heymerick, der unter Pius II. im Dienste der Kurie stand und 1459 Stiftsdechant von Xanten wurde, vgl. F. Schröder in den Annalen des Histor. Vereins für den Niederrhein C (1917) 165.

[3] Vgl. Schlecht 16 f 56. Vat. 5739: *Francisci Cordubensis de pontificii pallii mysterio tractatus et an pro eo aliquid temporale absque simoniaca labe exigi possit ad Franc. Piccolomin. S. Eustachii diac. card. (Vatik. Bibl.). Sehr um das Andenken Pius' II. besorgt, zeigte der Kardinal große Unzufriedenheit wegen einiger Urteile über diesen Papst in dem Werke des Giov. Simonetta: Hist. de rebus gestis

gab er Michelangelo nicht weniger als 15 Statuen in Auftrag für den großen Renaissancealtar im Dom von Siena, den der greise Andrea Bregno nicht mehr beenden konnte[1]. Schon 1492 hatte der kunstsinnige Kardinal den Grundstein zur Sieneser Dombibliothek gelegt[2], deren Ausarbeitung er 1502 Pinturicchio anvertraute. Dieser schuf hier 1505—1507 mit der Darstellung aus der Geschichte Pius' II. die künstlerisch schönste Bibliothek der Welt[3].

Seitdem durch die Nepoten Sixtus' IV. die rein weltliche Richtung die Überhand gewonnen, hatte Piccolomini wie andere Männer von frommer und ernster Denkungsart die Hauptstadt gemieden, obwohl er sich dort an der Piazza di Siena bei der heutigen Kirche S. Andrea della Valle einen schönen Palast erbaut hatte, dessen Hauptschmuck damals die später den Sienesen geschenkte berühmte Gruppe der drei Grazien bildete[4]. Noch mehr war Piccolomini unter Alexander VI. von Rom abwesend. Wie sein Oheim Pius II. hatte Kardinal Piccolomini viel von der Gicht zu leiden; vor der Zeit war er alt und abständig geworden, obwohl er sehr regelmäßig lebte. Sigismondo de' Conti rühmt ganz besonders die peinliche Ordnungsliebe, welche der Kardinal sich zur Regel gemacht. ‚Keinen Augenblick ließ er unbenutzt verstreichen; die Zeit vor Tagesanbruch war dem Studium, der Morgen dem Gebet gewidmet; zur Mittagszeit wurden Audienzen erteilt, zu denen auch der Geringste leicht Zutritt hatte. In Bezug auf Speise und Trank war er so mäßig, daß er nur über den andern Tag ein Nachtmahl zu sich nahm.'[5]

Francisci primi Sfortiae vicecomitis; nach dem Erscheinen der 2. Auflage (Mailand 1486) veranlaßte er den Agost. Patrizi zur Abfassung einer Apologie Pius' II. und setzte die Änderung der betreffenden Stellen in der 1490 erschienenen italienischen Übersetzung der Schrift von Gherardi durch; s. Carusi, Dispacci 4 ff 84 87 ff 215 ff 241 f 243 f 266 ff 328 ff 335 344 ff 352 ff 398 ff CLXXVI ff. Über Piccolominis Beziehungen zu dem sienesischen Künstler Francesco da Sarteano s. P. Piccolomini, Due documenti p. l. storia dell' arte Senese (Nozze-Publikation), Siena 1902, 9.

[1] Vgl. Justi, Neue Beiträge 196. Zur Frage der Piccolministatuen vgl. Thode IV 67 f und Mackowsky 367 f. [2] Siehe Ricci, Pintorichio 241.

[3] Eine gute Vorstellung von diesem herrlichen Innenraum gibt Tafel V des Werkes von H. Köhler, Polychrome Meisterwerke, Leipzig 1870. Eingehende Beschreibung bei Ricci, Pintorichio 254 ff und Venturi VII 2, 652 ff. Siehe auch Woltmann II 252—623; Steinmann, Pinturicchio 118 f; Richter, Siena², Leipzig 1915, 145 f; v. Keppler in den Hist.-polit. Bl. CXLI (1908) 174.

[4] Vgl. de Rossi im Boll. Com. 1886, 345 f; 1899, 104; Lanciani I 82; Egger, Codex Escurial. 106.

[5] Sigismondo de' Conti II 291—292. Vgl. unsere Angaben Bd II² 196 198 382 413—414 593 (⁴204 206 404 436 f 638). Wie alle zeitgenössischen Quellen von dem guten Rufe Pius' III. (Sanuto V 89) sprechen, so hat auch von den Neueren keiner ihn anzutasten versucht (vgl. z. B. die lobenden Urteile von Forschern, die sonst einen Papst nicht leicht preisen, wie Schröckh XXXII 444; Voigt, Pius II. I 531). Es blieb

Kein Wunder, daß alle Gutgesinnten auf einen solchen Mann die weitestgehenden Hoffnungen setzten. ‚Ein neues Licht ist über uns aufgegangen‘,

Gregorovius vorbehalten, in seiner ‚Lucrezia Borgia‘ 270 die Behauptung aufzustellen, Pius III. sei ‚ein glücklicher Vater von nicht weniger als zwölf Kindern, Männlein und Fräulein‘, gewesen. Eine Spur von einem Beweis bringt Gregorovius für seine Behauptung nicht. Gegen Gregorovius bemerkte G. Palmieri Nuti (Lettera di Sigismondo Tizio) bereits im Jahre 1877, anknüpfend an eine Äußerung Tizios, daß Pius III. das Patrimonium des hl. Petrus nicht für Kriege oder Bastarde verbraucht habe: E a proposito di questi non so astenermi dallo esternare il dubbio che, forse prestando troppa fede a dicerie referite da cronisti, l' illustre Gregorovius nella sua recente pubblicazione intorno a Lucrezia Borgia, abbia attribuito addirittura una dozzina di figli a questo cardinale Piccolomini, assicurando che di ingrandirli e arricchirli mancò a lui, fatto pontefice, il tempo, non l' intenzione. Il Tizio, contemporaneo, intimo della famiglia, un po' cattiva lingua [wie er von sich selbst sagt], e certo non troppo parziale di papa Pio, perchè, lo dice da sè, dovè partirsi di casa Piccolomini per suo respecto, qui gli dà lode di non essersi tinto di tal pece, a quei tempi, con scandalo universale, pur troppo comune. Siehe auch Schnitzer, Zur Gesch. Alexanders VI. 17: ‚Die leichtfertige Anschuldigung, die Gregorovius erhob, wurde neuestens von Pastor mit Recht entschieden zurückgewiesen.‘ Trotzdem haben Brosch (Julius II. 93) und ihm folgend Creighton (IV 57) unter Nichtbeachtung des Zeugnisses von Tizio kein Bedenken getragen, die von Gregorovius erhobenen schweren Anklagen kritiklos zu wiederholen, ohne sich um einen Beweis zu kümmern. Angesichts eines solchen Vorgehens ist es nicht überflüssig, an die ehrenvollen Zeugnisse für Kardinal Piccolomini zu erinnern, die sich finden in den Briefen Ammanatis (Epist. 462 in Pii II. Comment. [Francof. 1614] 776—777), bei Senarega 578, und an das Wort des sonst mit Anklagen gegen Kardinäle nicht zurückhaltenden Gaspar Veronensis (1030): Kardinal Piccolomini sei moribus senex gewesen. Jac. Gherardi schreibt in seinem Diarium Romanum (ed. Carusi 43—44) unter Sixtus IV. zum Jahre 1481 über Piccolomini: Vir est pii et mitis ingenii, integritate vite, modestia ac morum gravitate admodum clarus. . . . Annos duos et quadraginta circiter natus ac talem vite et morum ordinem retinens, ut plerique ei summum pontificatum suo tempore auspicentur (ein Brief Gherardis an Piccolomini, den schriftlichen Nachlaß des Kardinals von Pavia, Jac. Ammanati Piccolomini, betreffend, in Carusis Ausgabe des Diarium LXXXIX f). Vgl. ferner die oben im Text (hier S. 671 f) mitgeteilten Aussprüche von Zeitgenossen, sowie das Zeugnis des venezianischen Gesandten H. Donato vom Jahre 1499 bei Sanuto II 836. Uomo di bona fama, sagt von Pius III. der strenge Cambi (XXI 197). Ebenso nennt Guicciardini in seiner Stor. Fiorentina (Op. ined. III 306) den Papst uomo vecchio e di buoni costumi e qualità. Auch Bernardi (II 56) weiß nur Lobenswertes von Pius III. Egidio Canisio von Viterbo, der strenge Tadler jeglicher Verweltlichung, sagt von Pius III.: sacri senatus lux et gloria diu habitus (*Hist. viginti saecul., Cod. C. 8, 19, f. 312 der Bibl. Angelica zu Rom). Um in dieser Frage sicher zu gehen, habe ich mich durch meinen Freund A. Giorgetti an den gewiegten Kenner der Familiengeschichte der Piccolomini, den Herrn Bandinelli Piccolomini zu Siena, gewandt. Dieser erklärte, keinen Beweis für die Behauptung von Gregorovius zu kennen, dagegen sah er im Staatsarchiv zu Siena zahlreiche Briefe von Zeitgenossen, welche den guten Ruf Pius' III. lobend hervorheben. Neuerdings hat P. Piccolomini (Tizio 56 f 195—204) Zweifel erhoben und wollte die von Gregorovius erhobene Anklage begründet finden. Sein auf schwachen Füßen stehender Beweisversuch ist aber von

schreibt der Kamaldulensergeneral Petrus Delphinus, ‚unsere Herzen jubeln, unsere Augen vergießen Tränen, weil endlich Gott der Herr sich des christlichen Volkes erbarmte und ihm einen heiligen, unschuldigen, unbefleckten Oberhirten gab. Auf tiefe Trauer ist Freude, auf Nacht und Stürme Licht und Sonnenschein gefolgt. Alle sind von den größten Hoffnungen für die Reform der Kirche und die Wiederherstellung des Friedens erfüllt.‘ ‚Wir müssen Gott dafür danken, daß die Regierung der Kirche einem solchen Manne anvertraut ist, der unzweifelhaft eine Schatzkammer aller Tugenden und eine Wohnstätte des Heiligen Geistes ist. Unter ihm wird der Weinberg des Herrn keine Dornen und Disteln mehr hervorbringen, sondern blühend sich ausbreiten von Meer zu Meer.‘ [1] ‚Vor meinen Augen schwebt noch das Elend der verflossenen Zeit‘, schrieb Cosimo de' Pozzi, Bischof von Arezzo, am 28. September 1503 dem Neugewählten, ‚das entstellte Antlitz unserer Kirche, die Geißel des heiligen Zornes des Herrn. Schon war alle Hoffnung auf Erlösung aufgegeben, da gab wider Erwarten Gott uns in dir einen Papst, dessen Gelehrsamkeit, Weisheit, Bildung, religiöse Erziehung und beständig tugendhaftes Leben alle Guten und Gottesfürchtigen mit Trost erfüllt. So darf man denn auf ein neues Zeitalter für die Kirche hoffen.‘ [2]

Die ersten Handlungen Pius' III. entsprachen solchen Erwartungen. Schon am 25. September bezeichnete er in einer Versammlung der Kardinäle als seine Hauptaufgabe: sofortige Reform der Kirche und Herstellung des Friedens in der Christenheit. Die Reform, so erklärte Pius III., solle sich auf alle, den Papst, die Kardinäle, die ganze Kurie und alle päpstlichen Beamten erstrecken; das Konzil solle in der kürzesten Zeit zusammentreten. Die Kunde davon drang bald in alle Lande und veranlaßte in Deutschland den Mainzer Erzbischof Berthold von Henneberg, eine Denkschrift aufzusetzen, die seine Reformforderungen für die kirchlichen Zustände Deutschlands enthalten

---

Schlecht (Pius III. 19, Festschrift 323) entschieden zurückgewiesen worden. Schlecht erklärt a. a. O.: ‚Den Verdacht, daß Pius III. wie sein Vorgänger durch Simonie auf den Stuhl Petri erhoben worden sei, müssen wir weit von uns weisen. Ebenso den andern, daß sein vergangenes Leben irgend jemand, auch dem Frömmsten, hätte Anstoß geben können. Er selbst hat sich gegen solche Verleumdung bei einer besonders auffallenden Gelegenheit energisch verteidigt.‘ Auch J. Schmidlin im Hist. Jahrb. XXV (1904) 368 lehnt die Ausführungen von P. Piccolomini ab.

[1] Vgl. Raynald 1503 und P. Delphini Oratiunculae XI.

[2] Siehe Anhang Nr 60 den Wortlaut des Schreibens nach dem Original, das ich in der Markusbibl. zu Venedig fand. Über die in Siena herrschende Freude über die Wahl und das dort gefeierte Fest vgl. P. Piccolomini, Il pontificato di Pio III (hier S. 121 ff [Sep.-Abdruck S. 22 ff] über die Festpredigt des Egidio Canisio von Viterbo), und Tizio 73 f. Über festliche Vorstellungen zur Feier der Wahl in Siena vgl. D'Ancona, Origini del teatro italiano I² 105 Anm. Zwei Tage nach dem Tode des Papstes geschrieben ist das Glückwunschschreiben der Stadt Nürnberg an ihn vom

sollte[1]. Auch für eine gute Verwaltung der unmittelbaren Besitzungen des Heiligen Stuhles äußerte der Papst die besten Vorsätze; in seinen Ausgaben war er höchst sparsam[2]. Den Neubau der Universität zu Rom ließ er fortsetzen[3]. Jedem Nepotismus war Pius III. durchaus abgeneigt. Seinem Neffen Giovanni Piccolomini verbot er, nach Rom zu kommen, wenn er nicht gerufen werde. Dem Drängen seiner Verwandten, die ihn rücksichtslos mit der Berufung Giovannis in das Kardinalskollegium belästigten, widerstand er, bis die Todeskrankheit seine Kraft lähmte[4].

Pius III. liebte den Frieden um jeden Preis, und gerade davon sollte er nicht das geringste genießen. Die Erbschaft der borjanischen Zeit war eine derartige, daß alle seine Bemühungen scheiterten. Am 26. September sagte der Papst dem venezianischen Gesandten: ‚Infolge des Drängens der spanischen Kardinäle habe ich einige Breven zugunsten des Cesare Borja erlassen müssen, aber eine andere Hilfe werde ich ihm nicht gewähren. Ich will kein Papst der Waffen, sondern des Friedens sein.‘[5] Sympathien für

---

20. Oktober 1503, bei Schlecht, Pius III. 48 f. Ein Zeitgenosse, der Hirsauer Mönch Nikolaus Baselius, der Fortsetzer der Chronik des Nauclerus für die Jahre 1501—1514, schreibt über Pius III.: vir certe ingenio clarus, doctus et longa experientia venerandus (Schlecht a. a. O. 56). Antonio Flaminio, der schon ein Bewunderer des Kardinals Piccolomini gewesen war, pries ihn auch nach seiner Erhebung auf den Apostolischen Stuhl in Gedichten; vgl. Vattasso, Flaminio 19 f 31 46 f (n. XIX) 48 ff (n. XXIII—XXVII XXIX XXX).

[1] Dispacci di A. Giustinian 208. Zurita V, c. 47. Burchardi Diarium (Thuasne) III 279, (Celani) II 388. Vgl. Raynald 1503, n. 17; Weiß, Berthold v. Henneberg 20; Schlecht a. a. O. 19 f (Festschrift 323 f). Siehe auch Villa 365 f.

[2] Siehe *Depeschen des mantuanischen Gesandten dat. Rom 1503 Okt. 5 und 9. In dem ersten dieser Berichte heißt es: Alla Sta di N. S. è a core che le cita e terre quale sono restate alla Sede Ap. siano bene gubernate et con iustitia et integritate. Archiv Gonzaga zu Mantua. [3] Renazzi I 199.

[4] P. Piccolomini, Di Pio III. 106 f 118. Der der Familie Todeschini-Piccolomini nahestehende Geschichtschreiber Tizio spricht davon mit Tadel gegen den Papst, der es versäumt habe, seine Familie zu erhöhen; ebd. 117 f 123 ff 126 (18 f 24 ff 27). Nach Tizios Angabe habe sich Pius III. zuletzt doch noch bestimmen lassen, diesen Neffen zum Kardinal zu ernennen, und die Ernennungsbulle sei vor seinem Todestage vorbereitet gewesen, er habe aber nicht mehr die Kraft gehabt, sie zu unterzeichnen, so daß die Ausführung unterblieb; ebd. 124 f 127 (25 f 29). Zu der Unzufriedenheit seiner Verwandten nach seinem Tode, daß sie von seiner Erhebung gar nichts gehabt hätten, vgl. auch den Brief an Tizio von Alessandro Todeschini-Piccolomini vom 8. November 1503, herausgeg. von Palmieri-Nutti: Lettera di Sig. Tizio, Siena 1877, und bei P. Piccolomini, Tizio 206—210. Ein Verzeichnis des Hofstaates Pius' III. veröffentlichte P. Piccolomini: La ‚famiglia‘ di Pio III, im Arch. Rom. XXVI (1903) 143—164. Über Deutsche darin vgl. Schlecht a. a. O. 19 (323). Nicolai Tegrini Lucensis. *Oratio ad Pium III, Vat. 5380, Vatik. Bibl.

[5] Dispacci di A. Giustinian II 208—209; vgl. Ulmann II 136.

die Borja, speziell für Cesare, hatte Pius III. sicherlich nicht, fand er doch den Vatikan vollständig ausgeraubt, die Apostolische Kammer gänzlich verschuldet; aber auch Haß war seiner milden, sanften Natur fremd. ‚Ich wünsche', sagte er, ‚dem Herzog nichts Schlimmes, weil es die Pflicht des Papstes ist, gegen jeden Barmherzigkeit zu üben; aber ich sehe, daß er nach dem Gerichte Gottes schlimm enden wird.' [1]

So war es in der Tat. Die ganze mit List, Verrat und Blut errichtete Herrschaft des Borja, die den Kirchenstaat zu verschlingen drohte, fand ein jähes Ende.

Indem die Franzosen ihren Marsch nach Neapel fortsetzten, verlor Cesare seinen letzten Halt. Von Venedig eilte racheschnaubend Bartolomeo d' Alviano herbei, während die Orsini und Savelli offen den Kampf gegen den Verhaßten begannen. Cesare sah ein, daß seines Bleibens in Nepi nicht mehr war. Von seiner Krankheit noch nicht genesen, erbat er sich von dem milden Pius die Erlaubnis zur Rückkehr nach Rom. ‚Ich glaubte nie', sagte der Papst dem ferraresischen Gesandten, ‚mit dem Herzog Mitleid zu empfinden, und doch fühle ich es in hohem Grade. Die spanischen Kardinäle bitten für ihn und sagen mir, daß er sehr krank sei; er wünscht zu kommen und in Rom zu sterben; das habe ich ihm erlaubt.' [2] Als Cesare am 3. Oktober nach Rom zurückkehrte, bestand seine gesamte Macht nur noch aus ungefähr tausend Mann. Sein Gesundheitszustand war zwar noch immer nicht befriedigend, aber keineswegs so schlimm, wie man dem Papste vorgespiegelt hatte. Viele in Rom, namentlich die Kardinäle Giuliano della Rovere und Riario, waren höchst unzufrieden darüber, daß der Papst Cesare die Rückkehr gestattet hatte. Am 7. Oktober entschuldigte Pius sein mildes Verfahren, indem er dem venezianischen Gesandten bemerkte: ‚Ich bin weder ein Heiliger noch ein Engel, sondern ein irrtumsfähiger Mensch. Man hat mich getäuscht.' [3]

Für den 8. Oktober war die Krönungsfeier festgesetzt, zu der sich eine große Volksmenge einfand [4]. Vor der Krönung empfing Pius, der bis dahin nur Diakon gewesen, die Priester- und Bischofsweihe. Für den gichtbrüchigen Papst, der kurz vorher eine sehr schmerzliche Operation an einem Bein überstanden, waren die langen Zeremonien der Krönung eine furcht-

[1] Dispacci di A. Giustinian II 207.

[2] Bericht des Costabili vom 2. Oktober 1503, bei Gregorovius VIII [3] 13; vgl. Dispacci di A. Giustinian II 218.

[3] Dispacci di A. Giustinian II 226; vgl. 219 221 und Burchardi Diarium (Thuasne) III 281, (Celani) II 390.

[4] Dies berichtet Costabili in seinem *Schreiben vom 8. Oktober 1503, Staatsarchiv zu Modena.

bare Anstrengung. Er feierte sitzend das heilige Meßopfer; infolge seiner großen Schwäche wurde auch die Besitznahme des Laterans auf eine spätere Zeit verschoben[1].

Obgleich sich der Zustand Pius' III. in den nächsten Tagen eher verschlimmerte als besserte, erteilte er dennoch zahlreiche Audienzen, beriet am 9. Oktober mit den Gesandten über Maßregeln gegen den Einfall des Bartolomeo d' Alviano in den Kirchenstaat, hielt am 11. Oktober nüchtern ein langes Konsistorium, in dem über die Ernennung neuer Kardinäle und den besorgniserregenden Zustand der Dinge in Rom verhandelt wurde[2]. Hier hatten sich Bartolomeo d' Alviano, Gianpaolo Baglione und viele Orsini eingefunden. Die Genannten sowie die Kardinäle Giuliano della Rovere und Riario verlangten, daß Cesare seine Truppen entlasse, andernfalls würden sie die Waffen ergreifen[3]. Von französischer wie von spanischer Seite unterhandelte man mit den Orsini. Letztere entschieden sich (mit Ausnahme des einzigen Giovanni Giordano) aus Haß gegen den französisch gewordenen Cesare für Spanien und verbanden sich mit den Colonna. Am 12. Oktober ward der Bund der beiden bisher feindlichen Häuser öffentlich verkündet[4].

Cesare sah nun, daß er verloren war. Es verlautete, er wolle mit dem Kardinal Amboise fliehen; dieser aber zeigte keine Neigung, sich den Haß der Feinde der Borja zuzuziehen. Am 15. Oktober versuchte der von allen Verlassene, vor der Rache der Orsini aus Rom zu entkommen. Allein kaum hatte er den Vatikanischen Palast verlassen, als sich der größte Teil seiner Mannschaft zerstreute; mit nur siebzig Bewaffneten mußte er in seine Wohnung zurückkehren. Die Orsini verlangten vom Papste Cesares Festnahme, damit er bei dem gegen ihn anzustrengenden Prozeß der Strafe nicht entgehe.

---

[1] Über die später durch ein Fresko Pinturicchios im Dom von Siena verherrlichte Krönung Pius' III. vgl. Burchardi Diarium III 280 f; Müntz, Les arts 272 273 f; *Bericht des Costabili vom 10. Oktober 1503, Staatsarchiv zu Modena; *Acta consist. im Konsistorialarchiv des Vatikans. Vgl. auch die Angaben des Tizio bei Piccolomini, Di Pio III S. 120 f (21 f). Ebd. 130 ff (31 ff) über die Wahl der Gesandten Sienas zur Krönungsfeier und zur Obedienzleistung. Abbildung des Freskos bei Steinmann, Pinturicchio 139; L. M. Richter, Siena[2], Leipzig 1915, 151, und als Titelbild der Sonderausgabe von Schlecht, Pius III.; vgl. die Inschrift bei Faluschi 15. Über die Operation des Papstes s. Dispacci di A. Giustinian II 212 und Sigismondo de' Conti II 292. Über das Beinleiden vgl. auch Piccolomini a. a. O. 116 f (17 f).

[2] Siehe Dispacci di A. Giustinian II 226 228 251 und die *Depesche des Ghivizano vom 11. Oktober, Archiv Gonzaga zu Mantua. Die Gonzaga erneuerten alsbald nach der Wahl Pius' III. die unter Alexander VI. vergeblich gebliebenen Bemühungen, für Sigismondo Gonzaga den roten Hut zu erhalten; vgl. Luzio in der Riv. d' Italia II (1909) 840 Anm.

[3] Dispacci di A. Giustinian II 237.

[4] Ebd. III 237 und Burchardi Diarium (Thuasne) III 284, (Celani) II 392.

‚Bartolomeo d' Alviano, rasend wie ein wütender Hund', sagt der venezianische Gesandte, ‚hatte allenthalben Posten aufgestellt, damit der Herzog nicht entwische.' [1]

Der Papst war nicht imstande, das Begehren der Orsini zu erfüllen; denn seit dem 13. Oktober lag er todkrank danieder [2]. Deshalb beschlossen die Orsini, selbst zum Angriff überzugehen. Als sie den Borgo zu stürmen begannen, floh Cesare durch den bedeckten Gang in die Engelsburg. Die spanischen Kardinäle entwarfen Pläne, ihm, als Mönch verkleidet, die Flucht zu ermöglichen. Allein die Orsini hatten das Kastell aufs strengste eingeschlossen. Hier, wo einst seine Feinde geschmachtet, saß nun der Mann, der noch vor wenigen Monaten die Hand nach der Königskrone Mittelitaliens ausgestreckt hatte — nur zwei Diener harrten bei ihm aus [3].

Unterdessen ging es mit Pius III. zu Ende. Schon am 15. Oktober hatten die Ärzte mit Rücksicht auf das Alter und die geschwächten Körperkräfte wenig Hoffnung gegeben. Da das Fieber den Kranken nicht verließ, stieg die Gefahr für das teure Leben. Am 17. war der Zustand hoffnungslos [4].

Pius III. war klar und gefaßt. Obgleich er noch nicht an sein nahes Ende glaubte, empfing er am 17. Oktober zum zweitenmal während seiner Krankheit den Leib des Herrn und in der folgenden Nacht das Sakrament der letzten Ölung. Seine rührende Andacht erbaute die Umgebung [5]. Sanft und gottergeben entschlief er am Abend des 18. Oktober [6].

---

[1] Dispacci di A. Giustinian II 237 244—245. Vgl. auch Piccolomini, Di Pio III S. 115 ff 117 (16 ff 18).

[2] Burchardi Diarium (Thuasne) III 284, (Celani) II 392. Dispacci di A. Giustinian II 240. Zu der Krankheit des Papstes vgl. auch Piccolomini a. a. O. 123 (24). Den tödlichen Verlauf schrieb man teils dem sich nicht schonenden Verhalten des Papstes (so Tizio), teils der Ungeschicklichkeit der Ärzte zu. Über die Ärzte Pius' III. s. Piccolomini, La ‚famiglia' di Pio III, Arch. Rom. XXVI 14 f.

[3] Dispacci di A. Giustinian II 249. Bericht Cataneis bei Luzio, Isab. d' Este e i Borgia XLI 456.

[4] Neben Dispacci di A. Giustinian II 243 249 vgl. die *Berichte des Costabili vom 16. Oktober (La febre non lascia el papa da veneri in qua in modo che de la vita di S. Sta se ne dubita per li medici grandemente) und 17. Oktober (Staatsarchiv zu Modena) und den *Bericht des G. L. Catanei vom 16. Oktober (El papa è pegiorato), sowie zwei *Depeschen desselben vom 17. Oktober (El papa è abandonato in tuto de salute und El papa è abandonato da tuti de la vita sua). Archiv Gonzaga zu Mantua.

[5] Dispacci di A. Giustinian II 252. Burchardi Diarium (Thuasne) III 285, (Celani) II 393.

[6] Die Todesstunde wird verschieden angegeben. Die achte Stunde nennen *Ghivizano und G. L. Catanei in ihren *Depeschen vom 18. Oktober (Archiv Gonzaga zu Mantua), die zehnte Dispacci di A. Giustinian II 253, Burchardi Diarium (Thuasne) III 285, (Celani) II 393 und der Notar de Masiis bei Gori, Archivio IV 244 (mit falschem

‚Der Tod dieses Papstes‘, schrieb der ferraresische Gesandte am 19. Oktober, ‚wird von dem gesamten Hofe betrauert; denn nach allgemeinem Urteil war Pius III. gut, klug und heilig. Ganz Rom eilte trotz des beständigen Regens herbei, um dem Verstorbenen, der gar nicht verändert aussah, die Füße zu küssen. Man ist der Ansicht, daß bei seiner schwachen Gesundheit die Anstrengungen des Pontifikats ihn getötet haben. In der Nacht vor seiner Wahl hat er gar nicht geschlafen; seitdem hatte er keine Ruhe mehr.

Datum). Die Angabe des Malavolti (Istoria de' Sanesi VIII 3), Pius III. sei vergiftet worden (durch Pandolfo Petrucci von Siena), findet sich ohne den Namen des Mörders in einer gleichzeitigen Chronik in Cod. LIII 12 der Bibl. Barberini zu Rom. Novaes (VI 130) ist geneigt, dieser Angabe Glauben zu schenken, allein sehr dagegen spricht der Umstand, daß die damals in Rom weilenden Gesandten nichts davon sagen; vgl. Petrucelli della Gattina I 455. Gegen die Angabe s. auch Piccolomini, Di Pio III S. 108 (Sonderabdruck 9). Tizio, der die Anschuldigung gegen Petrucci nicht erwähnt und der selbst an einen natürlichen Tod glaubt (s. oben S. 678 A. 2), verzeichnet ein anderes Gerücht über Vergiftung durch einen Kardinal, das sich anscheinend gegen Giuliano della Rovere richtet (Piccolomini a. a. O. 127 f [28 f]), das man aber ebenfalls zu betrachten hat ‚unicamente quale espressione della tendenza, così comune nel Rinascimento, a spiegar la morte altrimenti che con l' opera della natura‘, bemerkt Piccolomini. — Pius III. ward neben Pius II. in der Nähe der Andreaskapelle in St Peter beigesetzt. Die Kosten des Grabmals bestritten seine Brüder Giacomo und Andrea (vgl. das Aktenstück bei Piccolomini, Documenti 39—43). Bei dem Neubau der Basilika unter Paul V. sorgte Kardinal Alessandro Montalto 1614 für die Übertragung des Grabmals nach S. Andrea della Valle, wo es gegenüber demjenigen Pius' II. aufgestellt ward (Sigismondo de' Conti II 293 325; Mai, Spicil. IX 263; Dionysius, Vat. crypt. 123 ff; Müntz, Les arts 273 277—278; Steinmann II 89). Die pompöse Inschrift ist späteren Datums; in seinem Testament hatte sich Piccolomini eine sehr einfache und bescheidene Grabschrift festgesetzt; s. Piccolomini, Documenti 41, n. 2; ebd. S. 20 über den schönen angeblichen ‚Ring Pius' III.‘, der jetzt dem Fürsten Corsini gehört und in dem Museo Nazionale zu Florenz aufbewahrt wird. Dem deutschen Hospiz der Anima vermachte Pius III. 100 Dukaten, 300 Bücher und den Kelch, den er als Papst täglich gebraucht (Kerschbaumer 19—20; Schmidlin, Anima 253 f; Schlecht, Pius III. 3 [307]; Nagl, Urkundliches zur Geschichte der Anima in Rom: Röm. Quartalschrift 12. Supplementheft [1899] S. 23, Nr 105). Über das Schicksal der Handschriften, die Francesco Piccolomini teils von seinem Oheim Pius II. geerbt, teils selbst erworben hatte, und die nach seiner kurz vor seiner Erhebung auf den päpstlichen Stuhl getroffenen Bestimmung in der von ihm bei der Kathedrale von Siena gegründeten Bibliothek aufbewahrt werden sollten, vgl. Aen. Piccolomini, De Codicibus Pii II et Pii III deque bibliotheca Ecclesiae Cathedralis Senensis, Senis 1900 (aus Bull. Senese di storia patria VI [1899] 483—496). Piccolomini (491 A. 1) drückt seinen Zweifel aus, ob die testamentarische Bestimmung, wonach die 300 Bücher der Anima überwiesen werden sollten, zur Ausführung gekommen sei. Über Medaillen und Bildnisse Pius' III. s. Armand II 109; Martinori 321; Litta, Piccolomini und Jahrb. der kunsthist. Samml. des österr. Kaiserhauses XVII 142. Vgl. Müntz, Les arts 272 f. Ein Kupferstich Pius' III. befindet sich in der handschriftlichen Sammlung von Papstbildnissen des Onuphrius Panvinius in der Münchner Staatsbibliothek, Cod. lat. Mon. 159, fol. 204; s. Hartig im Hist. Jahrb. XXXVIII (1917) 309 314.

Fortwährend waren Kardinäle zur Audienz da; dann folgten die anstrengenden Zeremonien der Weihe und Krönung. Am vergangenen Mittwoch fand ein sehr langes Konsistorium statt, dem der Papst nüchtern beiwohnte. Noch am Freitag gab er lang andauernde Audienzen; obgleich er den vorhergehenden Tag Medizin genommen, hielt er doch Abstinenz und aß Fische. Da befiel ihn das Fieber, das ihn dann bis zum Tode nicht mehr verlassen hat.'[1] ‚Der Tod Pius' III.', sagt der Sienese Sigismondo Tizio, ‚gereicht der Kirche, der Stadt Rom und uns zu großem Nachteil; aber vielleicht verdienten wir es unserer Sünden wegen nicht besser.'[2]

‚Hier beschäftigt man sich nur mit der Frage der Papstwahl', schrieb am Todestage Pius' III. der mantuanische Gesandte; ‚aber es ist schwer zu urteilen, welcher Name aus der Wahlurne hervorgehen wird.'[3] Acht Tage später war dies entschieden.

Am 29. Oktober 1503, einem Sonntag, erzählt Johannes Burchard, kam der Kardinal Giuliano della Rovere im Apostolischen Palast mit Cesare Borja und den spanischen Kardinälen zusammen. Sie setzten eine Kapitulation fest, nach der unter anderem Kardinal Giuliano, wenn er Papst geworden, den Cesare zum Bannerträger der Kirche erwählen und ihn und seine Besitzungen begünstigen solle, ebenso Cesare den Papst. Es versprachen alle spanischen Kardinäle, dem Giuliano ihre Stimme bei der Wahl zu geben[4].

---

[1] Siehe im Anhang Nr 61 den *Bericht des Costabili vom 19. Oktober 1503, Staatsarchiv zu Modena. Vgl. auch die *Depesche des Ghivizano vom 18. Oktober 1503: am Hofe betrauere jedermann la morte e perdita de un tanto homo dal quale si sperava grand^{mo} bene per s^{ta} chiesa. Archiv Gonzaga zu Mantua. Zu der Trauer über den Tod Pius' III. vgl. Schlecht, Pius III. S. 20 (324).

[2] Palmieri-Nuti, Lettera di Sigismondo Tizio 15; auch bei P. Piccolomini, Tizio 209. Dasselbe wie in diesem Brief vom 8. November 1503 schreibt Tizio auch in seinen Historiae Senenses; s. Piccolomini, Il pontificato di Pio III S. 126 (27): Pii mors et ecclesie et urbi senensi atque clero plurimum damnosa fuit. Weiter bemerkt Tizio hier (a. a. O.): Felix me hercule Pii mors optandaque videbatur, si Iohannem tantummodo nepotem cardinalem reliquisset; non enim bellis, non lepra symoniaca, non cede hominum, non dissipatione bonorum Christi, non promotione indignorum vendendo columbas, non exorbitanti dispensatione, ut ceteri, se Pius fedavit, cito moriens. Bei Piccolomini a. a. O. 136 (37) das Kondolenzschreiben von Siena an die Brüder Pius' III. vom 20. Oktober 1503.

[3] *Qui non si attende altro che a le pratiche dil novo pontefice; mal se po iudicare in che man il debba caschare. Hozi questi rev^{mi} cardinali fanno congregatione in S. Petro; se extima se afrezarano presto per far un novo papa. Depesche des Ghivizano dat. Rom 1503 Okt. 18, Archiv Gonzaga zu Mantua.

[4] Burchardi Diarium (Thuasne) III 293, (Celani) II 399. Siehe auch die Depesche Machiavellis vom 4. November 1503, Opere, ed. Passerini II 214. Vgl. Dispacci di A. Giustinian II 271 und Leopardi, Bonafede 58 f. Interessant sind auch die *Depeschen des ferraresischen Gesandten Costabili; derselbe berichtet am 21. Oktober 1503:

Auf diese Weise durch Cesare, gegen den die Orsini jetzt nichts zu unternehmen wagten, der spanischen Kardinäle versichert, war Giuliano nach dem Urteil der kundigsten Diplomaten der Erlangung der höchsten Würde näher denn je[1]. Es galt nur noch, die fehlenden Stimmen zu gewinnen. Giuliano, den die Volksstimme als den einzig möglichen Papst bezeichnete, war in den Mitteln, die er hierbei anwandte, ebensowenig wählerisch wie seine Kollegen[2]. Wo Versprechungen und sonstige Praktiken nichts halfen, ward ungescheut Bestechung angewendet[3].

Die spanischen Kardinäle wollen nicht arm aus dem Konklave kommen; Oktober 24: Va crescendo la opinione per S. Petro in vincula, il quale fa ogni cosa per havere per se Spagnoli. Napoli anchora è in miglior opinione al presente del solito. De Ascanio ancora se iudica bene. Tutta volta qui se dice per proverbio: chi intra in conclavi papa, ne esce cardinale; Oktober 26: Attendono ale pratiche del papato maxime Rohano, Napoli, S. Petro, S. Praxede, Ascanio. Staatsarchiv zu Modena. Ghivizano schreibt am 29. Oktober 1503: *Il rev. S. Petro ad vincula me pare anchor lui esser in bonissima disposition, ma starsene pare piu sobrio e cum animo piu altero secondo il solito suo. Und in einem zweiten Schreiben von demselben Tage: *Domani intrano in conclavi; extimase S. Petro ad vincula intrarli papa, se non lui S. Praxedia. Archiv Gonzaga zu Mantua. Zur Unterstützung der Kandidatur des Giuliano della Rovere durch Cesare Borja vgl. Benoist, C. Borgia 898 f. Diese Parteinahme Cesares war une erreur psychologique, due à un choc physiologique. Ebd. 903: La faute du Valentinois, énorme au jugement de Machiavel, fut d'avoir cru que le pape Jules II oublierait les injures du cardinal de La Rovere. Nach dem phantasievollen Historiker Varillas (Les anecdotes de Florence, La Haye 1685, 230) hätte Giuliano della Rovere Cesare dadurch für sich gewonnen, daß er ihm im tiefsten Vertrauen mitteilen ließ, er sei sein wirklicher Vater. Diesen Roman glaubt Corvo (Chronicles of the House of Borgia 144 f 258 ff) und will den Haß Giulianos gegen Alexander VI. und das Geschlecht der Borja aus der Eifersucht auf Vannozza erklären, die Rodrigo Borja ihm abwendig gemacht hätte. Tommasini (Machiavelli I 283—287) verteidigt die Politik Cesares vor dem Konklave gegen den ihm von Machiavelli gemachten Vorwurf der Unklugheit. Cesare sei zunächst für Amboise gewesen; erst als dieser ebenfalls aus politischer Klugheit verzichtete und sich der Unterstützung des Rovere zuwandte, habe sich auch Cesare durch Versprechungen für dessen Unterstützung gewinnen lassen. Vgl. dazu Pellegrini im Giorn. stor. de lett. ital. I (1883) 458 f.

[1] Dispacci di A. Giustinian II 271. Auch Costabili berichtet in einer *Depesche vom 30. Oktober 1503, Giuliano werde sicher Papst, denn er habe die Spanier gewonnen. Staatsarchiv zu Modena.

[2] Dispacci di A. Giustinian II 255 262 und Depesche Machiavellis vom 30. Oktober. Vgl. Heidenheimer 14; Woodward, C. Borgia 343. Parenti sagt (bei Schnitzer, Zur Gesch. Alexanders VI. S. 21; vgl. S. 19): Esso prese via di contentare ciascuno, et havuto quasi qualunche de cardinali el desiderio suo, cederono uniti a farlo Pontefice.

[3] Die Annahme, daß simonistische Umtriebe bei der Wahl Julius' II. vorkamen, erscheint Sägmüller (133) wahrscheinlich; ich möchte dies als sicher hinstellen. Deutlicher noch als A. Giustinian und Machiavelli bezeugt dies der ferraresische Gesandte Costabili in

Bereits vor Beginn des Konklaves standen auf seiten Giulianos: die große Mehrzahl der italienischen Kardinäle, auch die durch ihre Regierung in diesem Sinne beeinflußten venezianischen, Cesare und die spanischen Kardinäle, endlich — und das war von höchster Bedeutung[1] — auch die französischen mit Amboise, der früher mit einem Schisma gedroht, sich aber jetzt ebenso wie Ascanio Sforza der aufsteigenden Sonne zuwandte[2].

Nachdem es gelungen, am 30. Oktober den Abzug der Orsini und Savelli aus Rom durchzusetzen, konnte das Konklave am folgenden Tage beginnen. Als erklärter Papst hielt Giuliano mit 37 andern Kardinälen[3] am 31. Oktober seinen Einzug[4]. Nach wenigen Stunden ward seine Wahl bereits entschieden. Am folgenden Morgen (1. November) ward das Ergebnis

seiner *Depesche vom 1. November 1503 (Staatsarchiv zu Modena; französische Übersetzung bei Petrucelli I 464), indem er die Belohnungen der Wähler aufzählt. Vgl. auch die oben zitierte *Depesche des Costabili vom 30. Oktober. Die Bestechung der spanischen Kardinäle, von der Priuli spricht (s. Gregorovius VIII[3] 17), kann keinem Zweifel unterliegen; s. oben S. 679. Mehr allgemein gehalten ist der Bericht des Kardinals Adriano von Corneto an Heinrich VII. vom 4. Januar 1504 (Gairdner II 112): nur wenige Wähler hätten Herz und Hand rein gehalten. Ausdrücklich von zahlreichen Versprechungen Giulianos berichtet Costabili in einer zum Teil chiffrierten *Depesche vom 8. November 1503: [Rohano] poi me subiunxe formaliter credo che *S. Sta* [chiffriert] habi promesso tanto in questa *sua electione* [chiffriert] che h' haria da fare assai ad observarlo. Staatsarchiv zu Modena.

[1] Dispacci di A. Giustinian II 276. Vgl. Tommasini, Machiavelli I 288.

[2] Vgl. Dispacci di A. Giustinian II 258 271 und damit übereinstimmend Machiavelli; s. Heidenheimer 12. Ein Brief Kaiser Maximilians vom 29. Oktober 1503 an seine Gesandten in Rom kam mit seinem Auftrag, die Wahl zu beeinflussen, zu spät; im Arch. Veneto I (1871) 94 f, vgl. 91. Die Gesandten sollten zunächst für die Wahl des Kardinals von Brixen, Melchior von Meckau, wirken; wenn dieser nicht durchgebracht werden könne, für Carvajal; an dritter Stelle für Ascanio Sforza. Alle diese drei seien seine Parteigänger. Wenn keiner durchgebracht werden könne, würde er ein Schisma der Wahl eines Neutralen oder eines Franzosen vorziehen. Wenn sie aber auch kein Schisma bewirken können, dann sollten sie dafür wirken, daß von den Neutralen entweder Costa oder Pallavicini gewählt werde, oder endlich erst an letzter Stelle Giuliano della Rovere, quem inter cardinales gallicae factionis magis cupimus. In den Kreisen von Peraudis Freunden, auch unter den deutschen Fürsten, dachte man bei Pius' III. Tod an Peraudi als Nachfolger; s. Mehring, Peraudi 374.

[3] Siehe Burchardi Diarium (Thuasne) III 291 f, (Celani) II 397 f. Demnach irren Reumont (III 2, 8) und Villari (Machiavelli I[3] 446), die 35 angeben; gleich falsch ist die Zahl 36, die sich bei Cipolla und bei Brosch 97 findet.

[4] Tommaso Foschi schreibt in einem *Briefe vom 31. Oktober 1503: Quella si tegna per firmo che sel conclavi dura oltra dui dì le cose del Vincula haveranno garbuglio, perche del mo[mento] che lo è intrato in conclavi ogni homo tenne per certo che al primo scrutinio lo habbia ad esser electo. Staatsarchiv zu Modena.

des Konklaves, das zu den kürzesten in der langen Geschichte des Papsttums gehört, in aller Form bekannt gemacht [1].

Die Zeitgenossen ergehen sich fast ohne Ausnahme in den Ausdrücken des stärksten Erstaunens über die schnelle und fast einstimmige Wahl eines Mannes wie Giuliano della Rovere, der von vielen gehaßt, von allen gefürchtet war [2]. Sigismondo de' Conti weist auf die merkwürdige Tatsache hin, daß auch der zweite Nachfolger Alexanders VI. ein von den Borja verfolgter Kardinal war [3]. Bernardo Navagero berichtet, Alexander VI. habe weder Piccolomini noch Giuliano della Rovere zu Nachfolgern gewollt; gleichwohl seien gerade diese beiden gewählt worden [4].

Die Römer begrüßten den neuen Papst, der den Namen Julius II. annahm, mit Freuden, und noch größer war der Jubel in dem ligurischen Heimatland des Gewählten [5]. Auch in Florenz herrschte Befriedigung über den Ausgang der Wahl [6], während Ferdinand von Spanien sein Mißvergnügen nicht verhehlte [7]. ‚Man glaubt hier', schreibt Francesco Guidiccioni am 2. November 1503 von Rom aus nach Ferrara, ‚daß die Regierung Julius' II. ruhmvoll, friedlich, angenehm und voll Freigebigkeit sein wird. Das römische Volk, sonst sehr zu Diebstahl und Räubereien geneigt, benimmt sich so ruhig, daß es staunenswert ist. Sie werden den Papst zugleich lieben und fürchten.' [8]

Nach der Wahl bestätigte der neue Papst nochmals die Wahlkapitulation. Diese bestimmte die Fortsetzung des Krieges gegen die Türken, forderte die Wiederherstellung der Kirchenzucht und zu diesem Zwecke die Ab-

[1] Burchardi Diarium (Thuasne) III 294 f 304, (Celani) II 400 411. Sigismondo de' Conti II 294 f. Dispacci di A. Giustinian II 273—275. *Acta consist. f. 16, Konsistorialarchiv des Vatikans. Die Gesandten meldeten das Ergebnis schon am 31. Oktober; so Giustinian und ebenso Ghivizano dem Markgrafen von Mantua. Letzterer schreibt: *A questhora che sono cinque S. Petro in vincula he stato publicato papa Julio secondo, el quale intro fato in conclavi. Archiv Gonzaga zu Mantua. Vgl. auch Luzio in der Riv. d' Italia 1909, II 838.

[2] Zu den von Heidenheimer (Machiavelli 13 14) zusammengestellten Zeugnissen ist noch hinzuzufügen P. Delphini Oratiunculae XVIII. Vgl. auch Röse in Ersch und Grubers Allg. Enzyklopädie 2. Serie XXVIII 333.

[3] Sigismondo de' Conti II 293. [4] Albèri II 3, 414.

[5] Senarega 578. Olivieri, Carte p. l. stor. Genovese 9. Atti d. Soc. Savon. I 437 f 452. Hier S. 434 f 440 f 448 über die Liebe des Papstes zu seiner Heimat.

[6] Parenti bei Schnitzer, Zur Gesch. Alexanders VI. S. 21; vgl. S. 19.

[7] Siehe Zurita V c. 55; Schirrmacher VII 299.

[8] *Vienne extimato sara lo suo pontificato molto glorioso, pacifico et ameno et non meno liberale. Questo popolo assueto ad latrocinii et rubarie tanto modificatemente se ne è deputato [depurato?] che è una maraviglia. Lo ameranno et temeranno parimente. Staatsarchiv zu Modena.

haltung eines allgemeinen Konzils binnen zwei Jahren und verlangte die Zustimmung von zwei Dritteilen der Kardinäle zum Kriege gegen andere Mächte sowie Befragung des Heiligen Kollegiums bei allen wichtigeren Angelegenheiten, insbesondere bei Ernennung von Kardinälen. Der Ort des nächsten allgemeinen Konzils, der durchaus Freiheit und Sicherheit verbürgen müsse, sollte vom Papste und zwei Dritteilen der Kardinäle bestimmt und auch das Vorhandensein eines offenbaren Hindernisses durch dieselbe Mehrheit konstatiert sein[1].

Die Absichten der Kardinäle waren bei dieser Kapitulation, die zwar einige sehr lobenswerte Mahnungen und Forderungen enthielt, aber doch die Rechte des Papstes in ungebührlicher und unerlaubter Weise[2] einschränkte, ebensowenig rein wie bei den früheren. Einzelne Bestimmungen, wie z. B. diejenige über die Zustimmung von zwei Dritteilen der Kardinäle zur Führung eines Krieges, waren sogar widersinnig und unausführbar. Ein Blick auf die politische Lage Italiens macht dies sofort klar. Im Süden hatten sich die Spanier in Neapel und Sizilien festgesetzt, von Norden her suchten die Franzosen ihre Macht immer mehr auszudehnen, während zugleich Venedig rücksichtslos die romagnolischen Besitzungen des Heiligen Stuhles angriff. Wollte Julius in diesem Gewirre politischer Verwicklungen und Gefahren die Freiheit und Unabhängigkeit des Apostolischen Stuhles und seine territorialen Rechte behaupten, wie es seine Pflicht erforderte, so konnte nur ein entschlossenes Vorgehen, nötigenfalls mit Waffengewalt, zum Ziele führen[3], und hierzu war er in jeder Weise die geeignete Persönlichkeit.

Schon in der äußern Erscheinung des neuen Papstes, dem seine Landsleute einen kaiserlichen Sinn nachrühmten[4], lag etwas Ungewöhnliches, Ernstes und Hoheitsvolles. Der mächtige, monumentale Kopf mit der hohen Stirn und den tiefliegenden feurigen Augen, der stark hervorspringenden Nase und den energisch geschlossenen Lippen deutete auf eine ganz eigenartige, gewaltige Persönlichkeit hin. Den langen Bart, den die berühmten Porträts von Raffael zeigen, trug Julius II. damals noch nicht. Auf der herrlichen Medaille von Caradosso erscheint er bartlos, das Kinn in gewaltiger Energie vorgeschoben.

---

[1] Raynald 1503, n. 3—9. Hergenröther VIII 396. Scheurl erzählt in seiner Chronik, daß die Wahlkapitulation den Fürsten der Christenheit mitgeteilt worden sei. Höfler, Zur Kritik II 59. Nach der Depesche des venezianischen Gesandten A. Giustinian vom 4. November 1504 wurde im Konsistorium von diesem Tage die Wahlkapitulation nochmals verlesen und auf deren Beobachtung gedrungen; s. Dispacci di A. Giustinian III 285—286.

[2] Vgl. unsere Angaben Bd II² 292 (⁴306 f). [3] Rohrbacher-Knöpfler 287.

[4] Caesareus animus heißt es in dem Gratulationsschreiben der Genuesen zur Wahl, abgedruckt in den Atti d. Soc. Savon. I 437. Julius selbst nannte sich einmal Real Pontefice. Sanuto X 762.

unbeugsame Entschlossenheit in den ehernen Zügen[1]. Das spärliche Haupthaar des Sechzigjährigen war fast ganz erbleicht, aber unter dem Schnee des Alters glühte das Feuer der Jugend. Das stark gerötete Antlitz wie die feste Haltung ließen nicht erraten, daß der Papst bereits an der Schwelle des Greisenalters stand. Noch weniger war die Last der Jahre zu bemerken in der Lebensweise des Neugewählten. Unruhig und überaus beweglich[2], vom frühesten Morgen an unablässig tätig[3] und ohne Unterlaß mit großen Plänen beschäftigt, höchst eigenwillig und heftig[4], rücksichtslos, hielt er sich an kein Herkommen und kein Zeremoniell. Sein geniales Wesen und die Kühnheit seiner Entwürfe brachten seine Umgebung oft in Verzweiflung. Der Papst, berichten die venezianischen Gesandten, ist sehr klug, aber maßlos

---

[1] Vgl. Bernardi II 190. Über die Medaillen Julius' II. s. Jahrb. der preuß. Kunstsamml. II 8—9, III 140; Martinori, Giulio II S. 63 ff. Vortreffliche Nachbildung der Medaille des Caradosso in dem Prachtwerk Le Vatican 532; vgl. Armand I 108. Abbildungen von Münzen und Medaillen Julius' II., alle ohne Bart, bei Rodocanachi, Rome pl. 9—11 46 47. Darunter auf pl. 11 eine Medaille, die ihn noch als Kardinalbischof von Ostia darstellt. Vgl. ferner Friedländer, Ital. Schaumünzen 97 181 182 190, Taf. XXXIV—XXXVI. Einen päpstlichen Taler Julius' II. mit dessen ‚Brustbild in der rechten Seite, mit fast kahlem Haupte, wenigen Locken, ohne Bart, im Pluviale', verzeichnet K. G. v. Schultheß-Rechberg, Taler-Kabinett II 1, Wien 1845, 2. Über die Porträts von der Meisterhand Raffaels s. unten Kap. 10. Ein skizziertes Porträt Julius' II. von Michelangelo, mit dem Bart, ist publiziert bei E. Jacobsen und P. N. Ferri, Neuentdeckte Michelangelo-Zeichnungen in den Uffizien zu Florenz, Leipzig 1905. Dazu vgl. Steinmann in der Deutschen Literaturzeitung 1905, Nr 37, Sp. 2284. Das Porträt Julius' II. erscheint auch auf Dürers weltberühmtem Dreifaltigkeits- oder Allerheiligenbild (1511) der Wiener Galerie. H. Burgkmairs Holzschnittporträt Julius' II. ist nur in einem Exemplar erhalten; s. Singer, Unika u. Seltenheiten im Kgl. Kupferstich-Kabinett zu Dresden, Leipzig 1911. Ein bisher nicht beachtetes Porträt Julius' II. von einem Florentiner Maler (1513), das aus der Galleria Bernasconi stammt, befindet sich im Museum zu Verona, Nr 116. Über das Porträt im Palazzo Bruschi zu Corneto s. unten Kap. 5.

[2] Vgl. das Zeugnis von Paris de Grassis bei Raynald 1512, n. 38.

[3] ‚Alle Tage', erzählt Luther, der 1510/11 in Rom war, ‚stand er des Morgens früh um zwei auf und richtete seine Händel aus bis zu fünfen oder sechsen; danach nahm er für weltliche Geschäfte, Kriegen, Bauen, Münzen ꝛc.' Luthers Werke (Erl. Ausg.) LX 187. Vgl. J. Ciampi in der Nuova Antologia XXXVIII (2. Serie VIII, 1878) 209; Böhmer, Luthers Romfahrt 131.

[4] Vgl. Sanuto II 730, VII 32, X 81; Paris de Grassis, ed. Frati 280; Fumi, Carteggio 150; Bericht Brognolos bei Luzio, La reggenza d' Isabella 45. Ariost, der in Gefahr war, von dem Zorne Julius' II. gegen den Herzog von Ferrara getroffen zu werden, spielt darauf an in den bekannten Versen seiner ersten Satire:

Andar più a Roma in posta non accade,
A placar la grand' ira di Secondo.

Vgl. auch Cian im Giorn. stor. d. lett. ital. XXXVI (1900) 216; Luzio in der Riv. d'Italia 1909, II 845. Beispiele von Julius' maßloser Heftigkeit im Verkehr mit Gesandten bei Luzio, Isab. d' Este di fronte a Giulio II 160 ff.

heftig und schwer zu behandeln. Er hat nicht die Geduld, ruhig anzuhören, was man sagen will, und die Menschen zu nehmen, wie sie sind. Aber wer ihn zu behandeln weiß, und wem er einmal Vertrauen geschenkt, der findet stets den besten Willen in ihm. Keiner hat Einfluß auf ihn; er berät sich mit wenigen, eigentlich mit niemand[1]. Er ist unberechenbar. Oft ändert er seine Entschlüsse von Stunde zu Stunde. Was er in der Nacht überlegt, muß gleich am andern Morgen ausgeführt werden. Er will alles selbst tun. Er ist so mutig, so heftig, so schwer zu behandeln, daß man es kaum beschreiben kann. Körperlich und geistig hat er die Natur eines Riesen[2]. Alles an ihm überschritt das gewöhnliche Maß. Wohl verletzten ‚sein Ungestüm, sein Jähzorn, doch weckte er nicht Haß, nur Furcht; denn nichts Kleines, gemein Selbstsüchtiges war an ihm zu bemerken'[3]. Der Energie seines Willens mußte sich alles beugen, oft genug auch sein namentlich von der Gicht heimgesuchter Körper. ‚Er kannte kein Maß im Wollen und Verneinen; was seine Seele erfüllte, mußte zu Ende geführt werden, und sollte er selbst darüber zugrunde gehen.'[4]

Der Eindruck, den ein solcher Kraftmensch der italienischen Renaissanceepoche auf seine Zeitgenossen und Landsleute machte, wird von ihnen in zitternder Bewunderung zusammengefaßt in dem Worte terribile, das wohl am besten mit: ganz außerordentlich, gewaltig, großartig, überwältigend übersetzt wird[5]. Diesen Ausdruck hat Leo X. auf Michelangelo angewendet.

---

[1] Siehe P. Capello in seiner Relation von 1510, bei Sanuto X 73; vgl. Grumello 130.

[2] Siehe die Auszüge aus den Berichten der venezianischen Gesandten G. Lippomano und P. Capello bei Sanuto XI 722 f 725 729 730 741 746 772—773 781 843, XII 12 32, XIV 482; vgl. den Bericht des Gesandten von Orvieto bei Fumi, Carteggio 151, und die Relation des D. Trevisano von 1510, modernisiert und nicht immer ganz zuverlässig bei Albèri II 3, 29 ff, besser bei Sanuto X 77 f. Die Schilderung Julius' II. lautet hier: Il papa è sagaze, gran pratichon, a anni 65, a mal vechio e gallico e gote, tamen è prosperoso, fa gran faticha, niun pol con lui, alde tutti, ma fa quello li par. È venuto e di la bocha e di altro per voler viver piu moderato. Statt è venuto liest Albèri: è ritenuto, Ranke (Päpste III[6], Anhang 8): è tenuto; venuto ist aber richtig und bedeutet hier divenuto.

[3] Springer, Raffael und Michelangelo 101; vgl. das Urteil des Inghirami bei Fea, Notizie 54. Einen ‚ehrlichen Choleriker' nennt Machiavelli den Papst; s. Fester, Machiavelli 81; Bericht aus Rom 20. November 1503: natura sua onorevole e collerica. Wie er in Machiavellis Bericht überhaupt erscheint, s. Fester 81 f: ‚Alles an diesem Alten ist Nerv, urwüchsig und gewaltig, ein zweiter Lear, jeder Zoll ein König.'

[4] Mocenigo lib. 4. Havemann II 349. Über das Gichtleiden Julius' II. s. Paris de Grassis, ed. Döllinger 369. Außerdem litt er an den Folgen der gallischen Krankheit; s. oben S. 419 A. 4.

[5] Die gewöhnliche Übersetzung ‚schrecklich', ‚furchtbar' (die noch Reumont III 2, 388 und Schulte, Fugger I 56 haben) ist nicht richtig. Grimm (Michelangelo II[5] 532) schreibt

Er paßt auf den Papst Julius II. wie auf den Künstler: beide waren ganz außerordentliche, titanische Naturen, von jener großartigen, über das Menschliche hinausgehenden Art, wie sie vielleicht nur jene Zeit aufweist. Gewaltige Willenskraft, unbezwingbarer Mut, seltene Standhaftigkeit, der feinste Sinn für alles Schöne, auch strategische Talente waren diesen beiden Feuerköpfen gemeinsam. Kampf und harte Arbeit hatten bisher das Leben Julius' II. ausgefüllt; sie blieben ihm bis an sein Ende zum Bedürfnis. Er gehört zu jenen Menschen, die nie ruhen und rasten, deren eigentliches Element die sturm- und drangvolle Bewegung eines rastlosen, nie ermüdenden Schaffens ist.

Bei aller Leidenschaftlichkeit und Gewalttätigkeit seines Wesens war Julius II. aber auch milderen Regungen keineswegs unzugänglich. Als er im Mai 1509 seine Schwester Lucchina zu Grabe tragen sah, war er tief bewegt und vergoß Tränen[1]. Ein schöner Zug, der den Adel seiner Natur verrät, ist die Tatsache, daß er ‚uneingedenk der früheren Streitigkeiten' seinen alten Gegner Ascanio Sforza durch Errichtung eines prachtvollen Grabmals ehrte[2].

Einen Diplomaten kann man Julius II. nur in sehr beschränktem Sinne nennen. Wenn er auch die zu jeder Zeit und damals besonders allgemein angewandten Künste der Staatsmänner nicht verschmähte, zuweilen Verstellung übte[3], so war er doch im allgemeinen eine gerade Natur von rücksichtsloser

---

zutreffend, daß Vasari mit dem Adjektiv fiero in jeder Richtung das Außerordentliche andeutet: ‚Gut und Schlecht kommt dabei nicht in Betracht, sondern wie bei terribile, das sich in demselben Umfang und eigentlich als der Superlativ von fiero bei ihm angewendet findet, soll das damit bezeichnet werden, was durch individuelle Kräftigkeit Staunen erregt.' Vgl. Vischer, Signorelli 200 ff. Schon vorher hatte Gregorovius (VIII³ 110) bemerkt: ‚Als Mensch gehört dieser Papst zu den originalsten Gestalten der an Kraftmenschen so reichen Renaissance. Der Ausdruck der Italiener für solche Naturen ist terribile. Es ist die Steigerung des magnanimo durch die individuelle Persönlichkeit.' Siehe auch Klaczko, Jules II S. 13 und Justi, Neue Beiträge 363 f. Ich fand den Ausdruck terribile für Julius II. zuerst und am häufigsten in den Berichten des venezianischen Gesandten G. Lippomano, bei Sanuto XI 725 (a cuor e animo terribile), 772 (a cuor terribile in ogni cossa), 778 (non stima ni fredo ni neve; natura terribile). Non cognovimus, sagte Franz I. dem Papste Leo X. bei der Zusammenkunft in Bologna, nostro saeculo terribiliorem hostem in bellis quam papam Iulium (Fabronius, Leonis X. Vita 280). Vgl. auch Mac Swiney de Mashanaglass, Le Portugal et le Saint-Siège III 45 f.

[1] Paris de Grassis, ed. Döllinger 390; vgl. 386. Grassis' Diarium ist nur stückweise publiziert; zu den 13 Handschriften, die Frati (XXIX) kennt, kommen noch die Kopien in München (Staatsbibl.), Florenz (Bibl. Capponi 1063 f) und London (British Museum 8440—8444). Lucchina war in erster Ehe mit Gabriele Gara, in zweiter mit Gian Francesco Franciotto (seit 1480) verheiratet gewesen. Vgl. Jac. Gherardi, Diarium Romanum, ed. Carusi 18 u. A. 3. Über die Sorge des Papstes für seine Nichte Lucrezia Gara, die Tochter der Lucchina, vgl. Rodocanachi, Rome 85 und 399, n. XXIV.

[2] Siehe Mackowsky 63. [3] Vgl. unten Kap. 2 und 7.

Offenheit[1], in seinen Ausdrücken häufig über alle Maßen derb und heftig. Merkwürdig ist, wie diese Heftigkeit mit den Jahren zunahm[2]. Im Anfang seiner Regierung weiß er noch sehr gut nach der Art der Diplomaten zu reden; später trug er kein Bedenken, sich über den Kaiser Maximilian in geringschätziger und sehr verletzender Weise zu äußern[3]. Auch über die Herrscher von Frankreich und Spanien sprach er sich zuweilen in denkbar freiester Art aus, indem er sehr drastische Vergleiche machte. So sagte er von Ferdinand dem Katholischen, dieser wolle den Fuß in zwei Schuhen haben[4]. Von Ludwig XII. meinte er, der gallische Hahn beanspruche alle Hühner für sich[5].

Verstellung widersprach der Natur Julius' II. Eine Idee, die er einmal gefaßt, beschäftigte ihn ganz und gar; man sah sie in seiner Miene, und so sehr er sich auch bemühte, den Sturm der überflutenden Gedanken zurückzudrängen, so verriet er doch die innere Erregung durch ein leises Murmeln. ‚Er müsse vergehen', bekannte er, ‚wenn er seine Gedanken nicht aussprechen könne.'[6] Scherzen hörte ihn sein Oberzeremonienmeister, Paris de Grassis, der so viele charakteristische Züge aus dem Leben seines Herrn überliefert hat, nur selten[7]. Meist war der Papst in tiefes, stilles Sinnen verloren — so hat ihn Raffael gemalt. Die Pläne, die er in solchen Stunden erdacht, wurden dann mit vulkanischer Heftigkeit kundgegeben und mit eiserner Energie bis zum Äußersten verfolgt. Auch die erbittertsten Gegner des Papstes können nicht abstreiten,

---

[1] Verax in sermone putabatur, sagt Raph. Volaterranus. Steinmann II 29.

[2] Maulde, La diplomatie III 21 f. Unglaubliche Derbheit im Ausdruck war übrigens damals selbst bei den Höchstgestellten allgemein, s. Klaczko 296 A. 1. Interessante Beispiele auch bei Steinhausen, Deutsche Privatbriefe des Mittelalters I, Berlin 1899.

[3] Siehe die venezianischen Berichte bei Sanuto X 79 (l' imperador lo stima infantem nudum) und S. 72 (dice è una bestia, merita piu presto esser recto e rezudo che rezer altri). Am 22. Oktober 1509 berichtet der mantuanische Gesandte Brognolo eine Äußerung des Papstes über Maximilian (bei Luzio, La reggenza d' Isab. d' Este 26: che 'l centomillia diavolo havea fatto nascere (quel Massimiliano) per cruciare et impoverire tutto il mondo. Am 17. März 1510 schreibt derselbe (bei Luzio a. a. O. 47), der Papst habe zu ihm gesagt, die deutschen Kurfürsten würden gut tun für die Ehre des Reiches a remettere l' Imperatore in loco siguro et ben guardato et darli un curatore per esser matto spatiato, havendone fatte molte prove. Übrigens urteilen auch andere Zeitgenossen oft sehr geringschätzig über Maximilian; vgl. Ehrenberg I 59. [4] Siehe Sanuto X 829.

[5] Siehe ebd. 539; eine noch stärkere Äußerung ebd. XI 722. Vgl. Steinmann II 34.

[6] Ranke, Rom. u. germ. Völker 214, wo die Belege, denen hinzuzufügen ist die wichtige Notiz bei Carpesanus V 19: Erat peculiare Iulio, sua consilia superstitiosius tegere nec nisi necessario et ad tempus pandere: verum cum cogitabundus vel sederet vel deambularet vel oraret, non poterat fluctuantis animi aestus intra pectoris alveolum ita comprimere quin vel levi susurru aliquando indicaret.

[7] Paris de Grassis bei Frati 261. Vgl. auch Raph. Volaterranus bei Steinmann II 786.

daß er ein groß angelegter Charakter war, ein Mann von spontanen Impulsen, fortgerissen und fortreißend, echt romanisch. Aus dem Überreichtum seiner Kraftnatur, bei der alles das gewöhnliche Maß übertraf, entsprangen die charakteristischen Eigenschaften seines Wesens: seine völlige Selbständigkeit und eigensinnige Unlenkbarkeit, die Raschheit seiner Entschlüsse, seine kriegerische Gesinnung und Gleichgültigkeit gegen Strapazen und Gefahren, seine maßlose Heftigkeit.

Es ist wahr: in einer derartigen Persönlichkeit lag mehr Stoff zu einem König und Feldherrn als zu einem Priester[1]; ,aber eines solchen Papstes bedurfte jene Zeit, sollte nicht Rom selbst zu einem Avignon werden mit all den traurigen Folgen, die jenes über die Kirche gebracht'[2].

Ein echter Choleriker, ein Mann der Tat, ging Julius II. mit der ganzen gewaltigen Energie seines großartigen Wesens an die Aufgabe, die ihm unter den damaligen Verhältnissen als die notwendigste erschien: die Wiederherstellung, Befestigung und Erweiterung des weltlichen Besitztums der Kirche. Als Mittelpunkt des italienischen Staatensystems, als eine auch für das Ausland achtunggebietende Macht sollte die neue Monarchie die Freiheit und Unabhängigkeit des Heiligen Stuhles sichern. Der Papst sollte fortan weder von seinen Nachbarn noch von den auswärtigen Mächten abhängig, sondern unbedingter Herr und Meister der Lage sein[3]. Mehr denn je wurde Rom wieder der Mittelpunkt der europäischen Politik[4].

Der Hauptgedanke, die Weltmacht des Papsttums neu zu beleben, dem Heiligen Stuhl durch einen festgegründeten Staat Unabhängigkeit und Ansehen zu verschaffen, stand vom Anfang seiner Regierung an unverrückt vor der Seele des neuen Papstes. Unerschreckt von den Hindernissen, welche die unselige Zeit der Borja geschaffen, kein Opfer, kein Mittel scheuend, wandte er mit eiserner Konsequenz, mit klarem, scharfem Blick seine ganze Kraft dieser Aufgabe zu. Unentwegt, fest und zielbewußt hat er sie bis zu seinem letzten Hauche verfolgt und ist so der ,Retter des Papsttums' geworden[5].

Auch die schärfsten Gegner der kirchenstaatlichen Ziele Julius' II., wie Guicciardini[6], müssen gestehen, daß dieser Papst keine privaten und selbst-

---

[1] Armis potius et ducis partibus exercendis quam religioni natus, sagt Raffael Maffei in seiner Charakteristik Julius' II., bei Steinmann II 786.

[2] Rohrbacher-Knöpfler 287. Vgl. auch R. Garnett in The Cambridge Modern History I 243.

[3] Il papa vol esser il dominus e maistro dil mondo, sagt Trevisano in seiner Relation von 1510, bei Sanuto X 80.

[4] Plaza del mundo nennt Ferdinand der Katholische Rom in einer Depesche an seinen Gesandten Francisco de Rojas, 2. März 1504. Villa 186 373.

[5] Urteil von Burckhardt, Kultur I[3] 111 ([11] 130, [12] 99).

[6] Storia d' Italia XI, c. 4.

süchtigen Leidenschaften hatte. Als Kardinal war er in seinem sittlichen Verhalten nicht viel besser als die meisten andern Prälaten gewesen, aber als Papst lebte er anders und ‚strebte mit einer für sein Jahrhundert wunderbaren Hingabe und Kühnheit nach der Macht und Größe der Kirche'. In seinem Charakter, in seinen Zielen, wie in den Mitteln, die er anwandte, war er das völlige Gegenbild Alexanders VI.; nie hat er wie dieser die Sonderinteressen der Familie über das Wohl der Kirche oder des Staates gesetzt, wenngleich er seine Angehörigen keineswegs vernachlässigte[1].

Seine Abneigung gegen das Geschlecht seines unwürdigen Vorgängers ging so weit, daß er am 26. November 1507 erklärte, das Appartamento Borgia nicht bewohnen zu wollen, um durch das dortige Freskobild Alexanders VI. nicht an diesen ‚Marranen schlechten und unseligen Angedenkens' erinnert zu werden[2]. Noch schärfer urteilte Julius II. über seinen Vorgänger in der Bulle, durch die er im Jahre 1504 dem Rodrigo Borja das Herzogtum Sermoneta entzog und den Gaëtani zurückerstattete. In demselben Jahre ordnete der Papst ohne Befragung der Kardinäle an, daß dem

---

[1] Dies betonte Villari, Machiavelli I[3] 447; vgl. Springer 101 und Grethen, Polit. Beziehungen Klemens' VII. zu Karl V., Hannover 1887, 14 f. Gagliardi (Julius II.), der nach seiner eigenen Erklärung zwischen der den Papst vorwiegend vom Standpunkt seiner politischen Feinde beurteilenden Brosch und unserer ‚spezifisch katholischen Auffassung' einen ‚eigenen Weg' suchen will, sagt S. 263: ‚Weder die Betrachtung des Politikers Julius II. noch die des Mäzens vermag für sich allein ein geschichtlich treues Spiegelbild dieses Mannes zu leisten. Die Vereinigung beider Tendenzen nur sichert dem Papst der Renaissance seine für das Papsttum wie für die Geistesgeschichte gleich unvergängliche Bedeutung.' S. 265: ‚Die Regierung Julius' II. bildet zu dem Leben des Kardinals von S. Pietro in Vincoli einen Gegensatz, der durch die Lasterhaftigkeit der drei unmittelbar vorhergehenden Pontifikate Sixtus' IV., Innozenz' VIII. und Alexanders VI. nur um so erstaunlicher wirkt. Der Mann, der als Nepot und Kirchenfürst an allen Ausartungen und Verfehlungen des verweltlichten hohen Klerus seiner Epoche ungescheuten Anteil gewann, unterwirft als Papst sein Tun und Treiben mit einer Uneigennützigkeit, die vor- und nachher nicht viel ihresgleichen besitzt, den Bedürfnissen der Kirche. Daß er diese Bedürfnisse, den Anschauungen der Zeit und seiner eigenen Veranlagung folgend, so gut wie ausschließlich als die Notwendigkeit weltlicher Herrschaft und Sicherheit faßt und so gut wie gar nicht als das Bedürfnis nach geistlichen Reformen, tut der Tatsache keinen Eintrag, daß er nach einem halben Jahrhundert furchtbarster kurialer Entartung wieder der erste Papst gewesen ist, der sein Amt nicht lediglich zur Befriedigung des groben persönlichen Egoismus, sondern zur Erreichung von Zwecken ausgenutzt hat, die — man mag über ihre Berechtigung denken, wie man will — doch bis zum 19. Jahrhundert als dem Papsttum integrierend gegolten haben und über die erst die neueste geschichtliche Entwicklung vieler hinweggeschritten ist.'

[2] Paris de Grassis, ed. Döllinger 383. Vgl. Müntz, Les historiens de Raphael 131—132. Yriarte (Autour des Borgia 72) ist der Ansicht, daß P. de Grassis die Sache übertrieben dargestellt habe; allein auch Luther erzählt, daß Julius II. die Wappen Alexanders VI. habe zerstören lassen; vgl. Hausrath 71 und Wrampelmeyer 414.

Giovanni Sforza, der schon nach dem Tode Alexanders VI. nach Pesaro zurückgekehrt war, der Lehensbrief erneuert würde. Die Colonna und Orsini erhielten gleichfalls ihre Burgen wieder zurück[1].

Der Gegensatz Julius' II. zu dem Borja-Papste tritt auch in den Beziehungen zu seinen Verwandten hervor. Der Rovere-Papst brach entschieden mit dem System des Nepotismus. Wenn er auch hie und da sich von solchen Neigungen nicht frei hielt und sich gegen seinen Neffen Francesco Maria nicht strenge genug zeigte, so tat er doch verhältnismäßig sehr wenig für die Seinigen. Noch auf dem Totenbette weigerte er sich standhaft, einen nahen Verwandten, den er für diese Stellung nicht würdig hielt, in das Kardinalskollegium aufzunehmen. Sein Neffe Francesco Maria war bereits vor seiner Thronbesteigung zum Erben von Urbino bestimmt; mit Zustimmung der Kardinäle belehnte er ihn nach dem Tode des Giovanni Sforza (1510) mit Pesaro; es war dies das einzige Gebiet des Kirchenstaates, das er von der unmittelbaren Herrschaft des Heiligen Stuhles löste[2]. Francesco Maria ward am 2. März 1505 durch Prokuration mit Leonore, der Tochter des Markgrafen Francesco Gonzaga, vermählt; an dem Hochzeitsfest im Vatikan nahm Julius II. nicht teil, indem er Unpäßlichkeit vorschützte[3].

---

[1] Gregorovius VIII[3] 37—38 und dazu die Berichtigung bei Balan V 442. Siehe auch Ratti I 164.

[2] Reumont III 2, 44. Ratti I 169 f; vgl. Creighton IV 71. Bereits Machiavelli urteilte (Principe c. 11) über Julius II.: fece ogni cosa per acrescere la Chiesa, non alcun privato. Brosch hat allerdings nachgewiesen, daß Julius II. vom Nepotismus nicht ganz frei war, aber auch hier sehr übertrieben; vgl. Tommasini, Machiavelli I 323. Übrigens gesteht Brosch an einer andern Stelle (S. 113), daß Julius maßvoller an die Begünstigung der Nepoten ging, als es damals Brauch war. Gegenüber den Übertreibungen von Brosch betonte sein Rezensent in der Allgem. Zeitung 1878, Nr 73, Beil. mit Recht, daß Julius II. in erster Linie für den päpstlichen Stuhl selber gearbeitet hat. Über Francesco Maria vgl. R. Marcucci, Francesco Maria della Rovere. Parte I (1490—1527), Senigallia 1903; dazu Mondolfo im Arch. stor. ital. 5. Serie XXXVI (1905) 388—392. Zu seiner Begünstigung durch Julius II. vgl. auch das von Rodocanachi (Rome 81 ff) zusammengestellte Material. Aber auch diesen Nepoten wies der Papst gegebenenfalls in seine Schranken zurück (vgl. Luzio, La reggenza d' Isab. d' Este 45).

[3] Gregorovius VIII[3] 39; vgl. Luzio, Mantova e Urbino 157 164. Während des Karnevals 1510 feierte Julius II. den F. M. della Rovere und dessen Gemahlin in ausgedehnter Weise; s. Luzio, F. Gonzaga 53 ff. Cian (Giorn. stor. d. lett. ital. XXIX 436) glaubt aus einem Briefe der Emilia Pia vom 11. Juli 1504 (teilweise bei Luzio, Mantova 159, vollständig in Mem. stor. di Carpi II 297) die persönliche Anwesenheit Julius' II. bei dem Hochzeitsessen seiner Nepotin schließen zu dürfen. Aus dem Briefe, dessen Original im A r c h i v G o n z a g a daraufhin nochmals nachgesehen wurde, ergibt sich dies nicht. Auch Catanei, der 1504 Gesandter in Rom war, sagt in seinen *Briefen nichts davon. Zu dem Zustandekommen dieser Heirat und zu der Vermählung durch Prokuration vom 2. März 1505 vgl. Luzio in der Riv. d' Italia II (1909) 840 ff 850 f.

Wie wenig Julius II. sich nepotistischen Neigungen überließ, zeigt auch die Tatsache, daß unter den 27 Kardinälen, die er ernannte, seine eigenen Verwandten nur spärlich vertreten sind. Keinem von ihnen ward der geringste Einfluß zugestanden, obgleich Julius II. den Galeotto della Rovere sehr liebte. Dieser feingebildete Sohn der Schwester des Papstes, Lucchina, aus ihrer zweiten Ehe mit dem Lucchesen Franciotto, ward am 29. November 1505 in das Heilige Kollegium aufgenommen. Zu gleicher Zeit wurden genannt: François Guillaume de Clermont, Erzbischof von Auch, Juan de Zúñiga und Clemente Grosso della Rovere[1]. Galeotto, seit 1505 Vizekanzler, erhielt der Unsitte der Zeit gemäß eine große Anzahl von Benefizien; aber er verwandte seine reichen Einkünfte zur großherzigsten und freigebigsten Unterstützung von Künstlern und Gelehrten[2]. Zeugen seiner Kunstliebe sind die neuerdings in der Sala Regia des Palazzo di S. Marco, in dem ihm der Papst 1504 das Recht zu wohnen verliehen hatte[3], entdeckten hochinteressanten Fresken, durch welche die Renaissance etwas Gleichartiges neben die Räume der antiken Kaiserpaläste setzen wollte. Erst ein Teil der Fresken, die wahrscheinlich von Bramante herrühren, ist freigelegt, so namentlich der über den gemalten Pilastern laufende Fries in Blau und Gold mit 16 römischen Kaiserbildnissen und herrlichen Viktorien[4]. Galeotto, ‚welcher die Schroffheit Julius' II. mild und geschickt auszugleichen verstand', war durch innigste Freundschaft mit dem gleichgesinnten, hochgebildeten Giovanni de' Medici (dem nachmaligen Leo X.) verbunden, der bereits als Kardinal Kunst und Wissenschaft mit verschwenderischer Freigebigkeit förderte[5].

[1] Über die Kreation vom 29. November 1503 (nicht 22. Nov. 1503, wie Paris de Grassis bei Raynald n. 20 hat) s. *Acta consist. f. 16, Konsistorialarchiv des Vatikans; Burchardi Diarium (Thuasne) III 309 311, (Celani) II 414 416; Cardella 307 f; das *Schreiben des Franc. Guidiccioni dat. Rom 1503 Nov. 29; vgl. den *Bericht des Costabili vom 4. Dezember 1503, beide im Staatsarchiv zu Modena. Zúñiga erhielt den roten Hut am 24. Februar 1504 zugesandt; s. das *Breve an ihn von diesem Tage im *Lib. brev. 22, f. 25, Päpstl. Geh.-Archiv.

[2] Gregorovius VIII³ 40. Vgl. Ciaconius III 252 f; L. de Villeneuve, Recherches sur la famille de la Rovere. Contribution pour servir à l'histoire du P. Jules II, Rome 1887, 42 f 68 f; Ambrosius, B. Mantuanus 78; Cian, Cortegiano 180; Giorn. stor. d. lett. ital. IX 115. Die Übertragung des höchst wichtigen und einträglichen Amtes des Vizekanzlers (s. unsere Angaben Bd I² 639 [⁴746]) an Galeotto erfolgte nach dem Tode des Ascanio Sforza im Juni 1505; s. *Lib. brev. 22, f. 330ᵇ, Päpstl. Geh.-Archiv (vgl. W. v. Hofmann, Forschungen zur Geschichte der kurialen Behörden II 70). Galeotto wurde auch Legat von Bologna; vgl. das *Schreiben Julius' II. an Bologna dat. Rom 1504 Mai 26, Staatsarchiv zu Bologna.

[3] Siehe Dengel, Palazzo di Venezia 89.

[4] Vgl. Gerstenberg im Cicerone XIII (1921) 167 f.

[5] Albertini, ed. Schmarsow VIII—IX. Näheres über Medici als Mäzen im nächsten Bande.

Der zweiten Kardinalsernennung Julius' II. gingen lange und erregte Verhandlungen vorher; denn fast das gesamte Kollegium wollte in selbstsüchtigem Interesse keine Vermehrung [1]. Als Julius II. auf seinem Vorsatze bestand, suchte man ihn wenigstens zu einer Verschiebung der Sache zu bestimmen [2]. Jedoch alles war vergebens. Der Papst hielt eine Ergänzung des Heiligen Kollegiums für um so notwendiger, weil allein in dem Jahre 1504 sechs Kardinäle gestorben waren [3]. Das Kollegium indessen setzte seinen Widerstand bis zuletzt fort. Die Gesandten waren überzeugt, daß der Papst durchdringen werde; sie erwarteten die Ernennung schon am 28. November 1505 [4]. Am 1. Dezember setzte es der Papst nach langen, erregten Verhandlungen — das Konsistorium dauerte acht Stunden — durch, daß von den von ihm vorgeschlagenen zehn Kandidaten neun am nächsten Quatember den roten Hut erhalten sollten [5]. Die eigentliche Ernennung und Publikation erfolgte in einem Konsistorium am 12. Dezember [6]. Die Ernannten waren

[1] Dispacci di A. Giustinian III 287 305 309 413 462.

[2] Siehe *Consistorialia Raph. Riarii card. s. Georgii im Cod. J. III 89, f. 77 der Bibl. Chigi. Abschriften im Urb. 639 und Barb. 2261 (Vatik. Bibl.), aber ohne den Namen des Kardinals.

[3] Panvinius 348—349.

[4] *Depesche des Brognolo dat. Rom 1505 Nov. 28, Archiv Gonzaga zu Mantua.

[5] Burchardi Diarium (Thuasne) III 408 f, (Celani) II 498 f. Paris de Grassis bei Raynald 1505, n. 41—42 und ed. Döllinger 368 f. Vgl. auch die Anekdote S. 371, wie J. Burchard durch List Kardinal werden wollte. Grassis ist freilich so sehr gegen Burchard († 16. Mai 1506) erbittert und spricht so leidenschaftlich über ihn, daß seinen Angaben wenig zu trauen ist. Siehe ferner *Acta consist. f. 18 (hier sind die Namen der 25 Kardinäle genannt, die endlich ihre Zustimmung zu der Kreation gaben), Konsistorialarchiv des Vatikans; Sanuto VI 252 262 265 f 268 269; Sigismondo de' Conti II 342 f; den estensischen Gesandtschaftsbericht, dat. Rom 1505 Dez. 4, Staatsarchiv zu Modena; Scheurl, Briefbuch 11 f; Brief Alidosis bei Fanti, Imola 12—13. Girolamo Arsago sandte in einem *Schreiben, dat. Rom 1505 Nov. 24, dem Fr. Gonzaga geheim die Liste der Kardinäle, die zu Weihnachten ernannt werden sollten. Brognolo meldete dann in einer *Depesche vom 1. Dezember die Ernennung des Sigismondo Gonzaga. Beide Briefe im Archiv Gonzaga zu Mantua. Ebenda ein *Gratulationsbrief des ‚Card[lis] S. Praxedis' (Pallavicini) an den Markgrafen, dat. Romae in aedibus nostris Campi Martii 1. Dezember 1505. Vgl. Luzio in der Riv. d'Italia II (1909) 848 f. Über die früheren vergeblichen Bemühungen der Gonzaga bei Alexander VI., für Sigismondo den roten Hut zu erlangen, vgl. Luzio, Isab. d' Este e i Borgia XLI 477 479 f 482 f 486 ff 492 f 536 f 548 f 678 687 701 A. 1. Noch am 1. Dezember zeigte Julius II. durch ein eigenes *Breve dem Herzog von Urbino die Ernennung Sigismondos an. *Lib. brev. 22, f. 410. Vgl. auch im Anhang Nr 91 und 93 die beiden *Breven vom 1. und 24. Dezember 1505 an die Königin Anna von Frankreich. Päpstl. Geh.-Archiv.

[6] Paris de Grassis bei Raynald 1505, n. 43. Burchardi Diarium (Thuasne) III 409 f, (Celani) II 499 f. *Acta consist. f. 18. Cardella (311) gibt den 1. Dezember an.

Marco Vigerio, Bischof von Sinigaglia, Robert Challand (Guibé), Bischof von Rennes und französischer Gesandter zu Rom, Leonardo Grosso della Rovere, der Bruder des Kardinals Clemente, Antonio Ferreri, Bischof von Gubbio, Francesco Alidosi, Bischof von Pavia, Gabriello dei Gabrielli, Bischof von Urbino, Fazio Santori, Bischof von Cesena, Carlo Domenico del Carretto, Marchese von Finale, und Sigismondo Gonzaga. Mit Ausnahme der zwei zuletzt Genannten waren die neuen Würdenträger sämtlich in Rom anwesend; sie erhielten am 17. Dezember den roten Hut und ihre Titelkirchen[1]. Seit dieser Ernennung war das Übergewicht des Papstes über die Kardinäle entschieden[2], wenn auch noch lange nicht jede Neigung zur Opposition unterdrückt.

Galeotto della Rovere starb zum größten Schmerze des Papstes und der Römer bereits am 11. September 1508[3]. Julius II. verlieh hierauf den Kardinalstitel, das Amt des Vizekanzlers und sämtliche Benefizien, die Galeotto innegehabt hatte, dem Sisto Gara della Rovere[4]. Dieser Halbbruder des Dahingeschiedenen war ihm freilich an Geist und Herz sehr ungleich[5].

Außer diesen drei Kardinalskreationen hat Julius noch im Jahre 1507 vier, 1511 acht, 1512 einen neuen Kardinal ernannt. Unter ihnen befindet sich keiner seiner Verwandten[6]. Es ist mithin durchaus berechtigt,

[1] Burchardi Diarium (Thuasne) III 410 f, (Celani) II 500 f. Sanuto VI 272. *Acta consist. a. a. O. Unwürdige Persönlichkeiten von den Ernannten waren unzweifelhaft S. Gonzaga (s. oben S. 149 A. 4) und F. Alidosi, dagegen vortrefflich G. dei Gabrielli; s. Amiani II 93 f. Über Marco Vigerio vgl. P. Pagliucchi, I castellani del Castel S. Angelo 568—570; über Fazio Santorio Al. Schulte, Die Fugger in Rom I 50 f 263 II 21 f und Pinzi 433 f. Über die vergeblichen Bemühungen der Familie Piccolomini, die Erhebung des Erzbischofs Giovanni Piccolomini von Siena, die sie von Pius III. nicht erreicht hatten, von Julius II. bei den Kardinalspromotionen 1505 oder 1511 zu erreichen, vgl. P. Piccolomini, Pio III S. 108 f (Sonderabdruck 9 f). Er erhielt den Purpur erst durch Leo X. am 1. Juli 1517. ‚Tantae molis erat introdurre nel Sacro Collegio un prelato frivolo e mondano di più', sagt Piccolomini a. a. O. 110 (11).

[2] Il papa si fa temer e lo fa imperiose, schrieb der venezianische Gesandte. Sanuto VI 269.

[3] Vgl. die von Tommaso Inghirami gehaltene Trauerrede, in dessen Orationes duae, altera in funere Galeotti Franciotti cardinalis vice-cancellarii . . ., ed. Galetti, Romae 1777.

[4] Paris de Grassis, ed. Döllinger 385—386. Sanuto VII 629 632 639. Bernardi II 235 f. Cardella 339 f. *Bericht des Costabili vom 11. September 1508 (Staatsarchiv zu Modena) und im Anhang Nr 124. v. Hofmann, Forschungen II 70 f.

[5] Gregorovius VIII³ 41.

[6] Näheres über diese Ernennungen unten in Kap. 3 und 5. Über die Ausbildung des Optionsrechtes der Kardinäle seit Julius II. s. O. Panvinius, De episcopalibus titulis et diaconiis cardinalium, Paris. 1906, 42 f. Über das Kardinalskollegium unter Julius II. vgl. auch Rodocanachi, Rome 1 ff. J. Bonnet (Le pape doit-il être Italien? Paris 1906, 9) schreibt: ‚Jules II ne nomma guère que des Italiens'.

wenn der Geschichtschreiber der Stadt Rom urteilt: ‚Alexander VI. hatte nur das eine Ziel verfolgt, seine Kinder groß zu machen; Julius II. dachte nur daran, den Kirchenstaat aufzurichten. Er verschleuderte nichts an die Nepoten.‘ [1] Auch für seine persönlichen Bedürfnisse brauchte Julius II. nicht viel. Er führte zwar keinen so schlecht besetzten Tisch wie Alexander VI., brauchte aber monatlich für seine Tafel nur 2000—3000 Dukaten, während sein Nachfolger dafür 8000 Dukaten verwendete [2]. Das Silbergerät des Papstes erscheint für seine Stellung mäßig [3].

Julius II. war so haushälterisch [4], daß viele ihn für geizig verschrien, jedoch mit Unrecht, denn für die Kunst wie für die Würde seiner Stellung sparte er so wenig, daß man zuweilen selbst von Verschwendung sprechen kann [5]. Richtig ist, daß er stets darauf bedacht war, einen gefüllten Schatz zu haben [6]. Dadurch war der Papst allen Fürsten seiner Zeit überlegen, ganz im Gegensatz zu Maximilian I., der niemals über die nötigen Geldmittel verfügte. Julius II. kannte die Wertlosigkeit von Ansprüchen, die sich nicht auf Macht stützen lassen, und wußte, daß das Halten von Kriegsvolk viel Geld erfordert [7]. Zu Anfang seiner Regierung hatte er infolge der Wirtschaft der Borja in finanzieller Beziehung mit den größten Schwierigkeiten zu kämpfen. Er mußte Geld leihen und die Schulden des Borja-Papstes bis herab zur Medizin, die dieser in seiner letzten Krankheit gebraucht hatte, bezahlen [8]. Die Mittel, die er zur Füllung seiner Kassen anwendete,

[1] Gregorovius VIII [3] 41; vgl. Rohrbacher-Knöpfler 287—288.

[2] Genauere Mitteilungen bei Gregorovius in Sybels Hist. Zeitschr. XXXVI 158 162 f, nach den Rechnungsbüchern im Römischen Staatsarchiv. In denselben finden sich Ausgaben für Wein, die im Haushalt der früheren Päpste nur selten vorkommen. Julius II. bevorzugte ausländischen Wein aus der Levante und Korsika; daß er dem Trunke ergeben gewesen, ist eine Erfindung seiner politischen Feinde. Richtig aber ist, daß er ein starker Esser war; s. Klaczko 299. Über die Aufwendungen Julius' II. für seine Tafel vgl. Rodocanachi, Rome 86 ff. Ebd. 88 ff über seine Leidenschaft für kostbare Edelsteine, 91 ff über die Ausgaben für repräsentatives Auftreten auf Reisen.

[3] Raphael Volaterranus bei Steinmann II 786. Reumont III 2 48.

[4] Vgl. Sanuto X 80. [5] Vgl. unten Kap. 7, 8 und 10.

[6] Über die Finanzpolitik Julius' II. vgl. Coppi, Discorso sulle finanze dello stato ponteficio dal sec. XVI etc., Roma 1855, 1 ff; Reumont III 2, 47 f; Gottlob, Cam. Apost. 276 f; Ranke I [6] 268 f; Luzio in der Riv. d' Italia II (1909) 847; Rodocanachi, St. Ange 113 ff.

[7] Creighton IV 73.

[8] Paulus Sauli (depositarius) lieh der Kammer sede vacante per obitum Pii III. laut Schuldschein des Kammernotars Bonif. de Montefalco und unterschrieben durch die Kardinäle Neapolitanus, Alexandrinus (Carafa und San Giorgio) und den Thesaurarius 7289 duc. de camera 64 bol. (** Introit. et exitus vol. 535, f. 156). Heinricus Fucher [Fugger] et fratres mercatores alamanni hatten in assumptione Pii III. universis conclavistis 2570 duc. auri geliehen. Sie bekamen am 7. März 1504 von

waren zum Teil recht bedenklicher Art. Mit Abgaben wurden allerdings seine Untertanen nicht bedrückt. Allein es ist nicht zu leugnen, daß er nicht bloß viele Ämter verkaufte[1], sondern auch Pfründen[2]. Hier lag ein gewaltiges Hindernis der so nötigen Reform; denn diese bedeutete das Aufgeben des Verkaufs kirchlicher Würden. Ein Fortschritt gegenüber Alexander VI. war allerdings, daß Julius II. sein Geld nicht zur Bereicherung seiner Familie brauchte, sondern für die Interessen der Kirche; aber die Fortdauer der geschilderten schweren Mißstände kann damit nicht entschuldigt werden. Wie sehr man diese empfand, zeigen die Klagen von Zeitgenossen in und außerhalb Italiens[3]. Nicht minder tadelnswert ist, daß das Ablaßgeschäft vielfach zu einer Finanzoperation wurde. Bei den Jubelablässen, die der Papst dem Deutschen Orden und dem Domkapitel von Konstanz gewährte, mußte ein beträchtlicher Teil des Ertrages nach Rom ausbezahlt werden[4].

---

der Apostolischen Kammer 3480 duc. de camera 13 bol. ausbezahlt (*Exitus vol. 535, f. 167). Über die Darlehen der Fugger an die Kammer während der beiden Sedisvakanzen von 1503 vgl. Schulte, Die Fugger in Rom I 33 f, II 11 ff. Julius II. verteilte ‚diversis personis' am Krönungstage 56 duc. 68 bol. und nochmals 747 duc. 36 bol., welche beiden Summen er vom Kämmerer Raphael Riario lieh (*Exitus vol. 535, f. 155[b]). ‚Pro suis et sedis apostolice necessitatibus' entnahm Julius II. der Kammer am 19. Januar 1504 5416 duc. 48 bol., am 1. Februar 20312 duc. 36 bol., am 29. Juni 1814 duc. 42 bol. usw. (*Exitus vol. 535, f. 158[b] 161 201), überhaupt auch die folgenden Jahre hohe Summen unter diesem Titel. Anfangs viele Posten für Schuldentilgung, nachher für Soldaten. *Exitus vol. 535, f. 182: Dicta die [14. Mai 1505] solvit [thesaurarius] floren. centum septuaginta sex . . . Lucretie uxori Francisci de Montepulciano aromatario [!] pro diversis aromatis et medicis [!] datis fe. re. pape Alexandro, ut apparet ex computo dato in camera apostolica. Päpstl. Geh.-Archiv.

[1] Gottlob, Cam. Apost. 250 f. Ranke I[6] 263 f. Arch. d. Soc. Rom. IV 263 f. Über die Errichtung des Kollegs von 101 scriptores archivii Curiae Romanae, die 70000 Dukaten einbrachte, durch Bulle vom 1. Dez. 1507 (Bull. Rom. V 458—464), und die Errichtung des Kollegs von 141 praesidentes annonae am 1. Mai 1509, die 91000 Dukaten einbrachte, vgl. v. Hofmann, Forsch. I 159, II 53 54 152. Über den Ämterverkauf und seinen Ertrag zur Zeit Julius' II. überhaupt s. die Angaben der ebd. II 166 f veröffentlichten Listen aus den Jahren 1509—1512; vgl. ebd. 163 f 172 ff.

[2] Brosch, Julius II. 124. Zu dem Kommendenunwesen unter Julius II. vgl. Hausrath, Luthers Romfahrt 52 80. Über die am römischen Hofe Julius' II. üblichen Bestechungen s. den Schweizer Gesandtschaftsbericht im Anz. f. schweiz. Gesch. 1892, 373.

[3] Vgl. Cian, Cortegiano 157. Sitzungsberichte der Wiener Akad. X 402.

[4] Paulus im Hist. Jahrb. XVI 37 f und Tetzel 25 f. L. Arbusow, Die Beziehungen des Deutschen Ordens zum Ablaßhandel seit dem Ende des 15. Jahrh., Riga 1909, 32 ff. Näheres über das damalige Ablaßwesen in Bd IV 1, 224 ff. Zu dem Ablaß für den Deutschen Orden für Livland vgl. Schulte, Die Fugger in Rom I 45 46; zu dem für den Konstanzer Dombau Schulte I 79 ff 155 ff, II 23—62 und Göller im Freiburger Diöz.-Archiv N. F. XVIII (1917) 125 f; zu dem für die Augsburger Dominikaner Schulte I 161 ff. Ebd. I 173 und II 22 zu dem für Polen, Ungarn, Böhmen und Schlesien

Das ordentliche Einkommen des Papstes ward im Jahre 1510 von dem venezianischen Botschafter auf 200 000, das außerordentliche auf 150 000 Dukaten geschätzt, eine für die Stellung des Kirchenoberhauptes verhältnismäßig keineswegs hohe Summe[1]. Die Angaben über den in der Engelsburg aufbewahrten Schatz Julius' II. sind derart, daß es unmöglich ist, über dessen Höhe ziffernmäßig ins reine zu kommen[2]. Jedenfalls galt seine Hinterlassenschaft für die reichste, die seit Johann XXII. ein Papst aufzuweisen hatte[3].

Seine Finanzwirtschaft versetzte Julius II. in den Stand, nicht bloß seine Kriege zur Wiederherstellung des Kirchenstaates zu führen, seine großartigen Absichten auf dem Gebiete der Kunst durchzusetzen, sondern auch Armen reichlich Almosen zu spenden[4], für die Bedürfnisse seiner Hauptstadt und

gewährten Jubelablaß. Über den unter dem 20. Dezember 1512 und 13. Januar 1513 für das St Vinzenzstift in Bern bewilligten, bis zum nächsten Jubiläum dauernden vollkommenen Ablaß, der einer Romfahrt gleichkam, vgl. Türler in der Festgabe zur 60. Jahresversammlung der Allg. geschichtsforsch. Gesellsch. der Schweiz, Bern 1905, 258 f. Ein sonst nicht bekannter Druck eines Ablaßbriefes Julius' II. (Venedig 1512?) ist verzeichnet in: A third List of Books offered for sale by W. M. Voynich, London 1901, 438, n. 1683, mit Faksimile.

[1] Bei Albèri II 3, 33. Vgl. Reumont III 2, 285; Ranke III[6] 8*. Zu den Einkünften der Apostolischen Kammer unter Alexander VI. und Julius II. vgl. Celier, Les Dataires 147—155; 92 ff. Zu den Kosten für die Bestätigung der Wahl des Kölner Erzbischofs Grafen Philipp von Daun-Oberstein (1508), die sich auf über 15 000 Dukaten beliefen, vgl. Lacomblet im Archiv f. die Gesch. des Niederrheins II, 1 (1854) 202. Beispiele für großen Nachlaß von Kardinälen, der unter Julius II. für den Heiligen Stuhl mit Beschlag belegt wurde, bei Rodocanachi, Rome 18 f. Der wegen seines Geschäftsgebarens in schlechtem Ruf stehende Thesaurarius Alexanders VI., Ventura Benassai, den Pius III. im Amt bestätigt hatte, wurde von Julius II. 1504 aus demselben entfernt und durch Francesco Alidosi ersetzt. Piccolomini im Arch. Rom. XXVI (1903) 146 ff 149 f.

[2] Der venezianische Botschafter Domenico Trevisano schreibt in dem erwähnten Bericht vom 1. April 1510: Si dice che ha in contanti almeno settecentomila ducati, tutti a Castel Sant' Angelo, con ordine al Castellano che è di casa Rovere, Savonese, che se muore, non dia questi denari ad altri, che al papa eletto in suo luogo, da mettersi contro infedeli. Bei Albèri II 3, 33; Sanuto X 80. Vgl. Cerasoli in Studi e documenti di storia e diritto XII (1892) 303. Vgl. auch Luzio, Isab. d' Este di fronte a Giulio II 87 A. 2.

[3] Fea, Notizie 60. Brosch 273. Wrampelmeyer 232. Über die Geschäftsverbindungen Julius' II. mit der römischen Bank der Fugger s. Ehrenberg I 98; Schulte, Die Fugger in Rom I 34 ff. Über eine auf Julius II. zurückgehende Geldtruhe, die sich noch in der Engelsburg befindet, vgl. F. Tomassetti, Le casseforti di Sisto V, in der N. Antologia 5. Serie CXXIX (1907) 719.

[4] Aus den *Divers. Iulii II. 1507—1513 (Staatsarchiv zu Rom) ersieht man, wie der Papst nicht nur den Flüchtlingen aus dem Orient Almosen spendete, sondern auch sonstigen Armen, namentlich bedürftigen Klöstern. F. 66 sind für den Juli 1512 eingetragen Almosen pro monialibus S. Cosmatis, Turris pendentis, montis Magnanapoli,

seines Staates vortrefflich zu sorgen, sowie seine Untertanen nicht durch außerordentliche Steuern zu drücken[1]. In Rom herrschte Ruhe und Ordnung. Niccolò de' Fieschi aus dem Geschlechte der Grafen von Lavagna hielt als Hauptmann der Schutzmannschaft strenge Ordnung. Man vernahm nichts mehr von den Mordtaten, die zur Zeit Innozenz' VIII. und Alexanders VI. so sehr überhand genommen hatten. Ruhig konnte man durch die Straßen Roms gehen, für deren Verbreiterung und Verschönerung der Papst eifrig tätig war[2]. ‚Ein trefflich hart Regiment', rühmt Luther, der 1510/11 Rom besuchte, herrsche jetzt in der Stadt[3]. Die Schweizerwache bestand anfangs (Januar 1506) aus 150, später aus 200 Mann. Auf diese Palastgarde konnte sich der Papst unbedingt verlassen. Überdies bildete sie einen bleibenden Kern, um den man nötigenfalls eine größere Truppenmacht sammeln konnte. Durch die Offizierswürden ward zwischen Rom und den einflußreichsten Familien der Schweiz ein vertrautes Verhältnis unterhalten[4]. Wichtig waren die von Julius II. getroffenen Bestimmungen über die Befugnisse der

---

S. M. Annunc. di Firenze, S. Cath. de Senis; f. 130 unter den Subventiones Januarii 1509 und f. 133 unter den Subventiones mensis Decemb. A° Julii II. sexto kehren meist dieselben, aber auch noch andere Namen wieder. F. 138 Zahlung vom 23. Juli 1511 für das Hospital von S. Maria in porticu de urbe. Hier auch zahlreiche Zahlungen für die päpstliche Schweizergarde vgl. unten Anm. 4. Über die Förderung des Spitals von S. Spirito durch Julius II. s. *Breve an Laur. de Anguillara, dat. 1504 Okt. 31, *Lib. brev. 22, f. 202, Päpstl. Geh.-Archiv.

[1] Vgl. Machiavelli, Principe c. 16; Coppi, Discorso sulle finanze 1—2.

[2] Reumont III 2, 48. Über das Amt der Maestri di Strada vgl. Rodocanachi, Rome 220 f 417. Vgl. auch unten Kap. 8 über die Straßenverschönerung. Mit welch strengen Strafen Julius II. gegen Übeltäter und Unruhestifter einschritt, erhellt aus seinem *Breve an Alex. de Neronio famil. et comiss., dat. 1505 Jan. 6, worin zur Statuierung eines Beispiels befohlen wird, die Häuser der Übeltäter zu demolieren. *Lib. brev. 22, f. 244, Päpstl. Geh.-Archiv. Der Jurist Mario Salamoni tadelt in seiner am Ende der Regierung Julius' II. oder am Anfang derjenigen Leos X. verfaßten, dem letzteren gewidmeten Schrift De principatu vom humanitären Standpunkt aus die Öffentlichkeit und Zurschaustellung der Hinrichtungen in Rom zu seiner Zeit; vgl. Cian, Un trattatista del ‚Principe', Torino 1900, 9 A. 1. Über die Polizei in Rom unter Julius II. vgl. Rodocanachi, Rome 275 f.

[3] Hausrath 71. Böhmer, Romfahrt 106.

[4] Burchardi Diarium (Thuasne) III 414, (Celani) II 503. Lütolf, Die Schweizergarde zu Rom, Einsiedeln 1859, 4 f. Vgl. Novaes VI 50 Anm.; H. de Schaller, Hist. de la Garde suisse pontificale, Fribourg (Suisse) 1897; Klaczko, Jules II S. 274; A. da Mosto in den Quellen u. Forsch. aus ital. Archiven u. Bibliotheken VI (1904) 90 93 94. Über die Uniform der Schweizer s. die gründlichen, die bisherigen Angaben wesentlich berichtigenden Forschungen von Repond: Le costume de la garde suisse pontificale et la Renaissance italienne, Rome 1917. Caspar Sillinus, Capitaneus Elvetiorum custodie palatii apost., erhielt pro suo et suorum salariis monatlich 1151 duc. 63 bol. (freundliche Mitteilung von Dr Gottlob aus *Introit. et exit. des Päpstl. Geh.-Archivs).

Richter auf dem Kapitol für Streitsachen der Stadt, desgleichen auch des Vikars, Governatore und Senators[1]. Außerordentlich segensreich war die Errichtung eines Monte di pietà[2] und eine von dem Rovere-Papst vorgenommene Münzreduktion, die dem Mißverhältnis zwischen Nenn- und Metallwert der Geldsorten abhalf und die unter dem Namen ‚Giuli', nachmals ‚Paoli' bekannten Silbermünzen in Kurs brachte. Diese Maßregel kam dem Verkehr wie dem Einkommen zugute[3]. Gegen die jüdischen Münzfälscher schritt der Papst mit strengen Strafen ein[4], sonst aber ließ er den fast in allen übrigen Ländern arg bedrückten Juden seinen Schutz angedeihen; Rom blieb für diese eine Freistätte[5].

Die trostlosen Verhältnisse in der Campagna, wo die Barone und Großgrundbesitzer die armen Landbebauer an der Arbeit hinderten, riefen in Rom wiederholt, namentlich in den Jahren 1504 und 1505, die größte Getreidenot hervor. Julius II. war hier eifrig auf Abhilfe bedacht, wie er überhaupt stets sorgfältig für die Verproviantierung Roms sorgte. Die Not war

[1] Breve Iulii secundi de causis Romanorum in Capitolio cognoscendis, dat. Romae 1512 Aprilii 15, s. l. et a. Staatsbibl. zu München, J. Can. F. 148. Bull. V 533 f. Bulla reformationis Tribunalium Urbis a Iulio II pont. max. Po. Ro. procurante edita (28. März 1512), Staatsbibl. zu München, J. Can. F. 160; Bull. V 511—514. Hergenröther VIII 536. Rodocanachi, Rome 270 f. Über den römischen Magistrat und Julius II s. Atti dell' Accad. de' Lincei, Scienzi morali 4. Serie III 169 f, X 10.

[2] Breve vom 22. April 1506, in den Regesti di bandi I 28.

[3] Siehe Trevisano bei Albèri II 3, 33 ff; Reumont III 2, 282; Ranke III[6] 8*. Vgl. Senarega 606; Moroni XLVI 117; Novaes VI 152; Garampi, App. 224 ff 230 ff; Martinori 41 ff. Raph. Volaterranus verurteilt die Münzreduktion (Steinmann II 787). Interessante neue Dokumente über die Münzen Julius' II. gibt Müntz: L'Atelier monétaire de Rome, Paris 1884, 12 f. Hier auch Näheres über den berühmten Caradosso. Siehe auch Jahrb. der preuß. Kunstsammlungen III 136 ff; Schultheß-Rechberg, Talerkabinett II 1, Wien 1845, 2; Martinori, Giulio II S. 41 ff; Malaguzzi, La zecca di Bologna, in der Riv. ital. di numismatica XI (1898); Schulte, Die Fugger in Rom I 217 f (Verzeichnis der Münzen Julius' II. mit dem Fuggerschen Münzzeichen); v. Hofmann, Forsch. II 199 f; Arch. stor. Lomb. 4. Serie XVI (1911) 395—411: E. Solmi zur Münzreform Julius' II. Solmi stellt es (405 ff) als sehr wahrscheinlich dar, daß auch Leonardo da Vinci um ein Gutachten für die Prägung der Münzen angegangen wurde, deshalb Anfang 1505 nach Rom kam und bei dieser Gelegenheit eine Audienz bei Julius II. hatte. Über den ducato d' oro di Parma del 1513 s. Arch. Parm. VIII 127 ff, wo gezeigt wird, daß derselbe wahrscheinlich erst unter Leo X. geprägt wurde.

[4] Vgl. sein *Breve an den Markgrafen von Mantua vom 28. Dezember 1505 im Archiv Gonzaga zu Mantua über die Juden, die in der Umgegend von Rom falsches Geld machen Konzept in *Lib. brev. 22, f. 43 f. Siehe ferner *Breve Petro de Valentibus legum doctori, dat. 1505 Nov. 13: soll die Juden in Benevent bestrafen, die falsche Münzen machen. *Lib. brev. 22, f. 391, Päpstl. Geh.-Archiv.

[5] Vogelstein-Rieger 29—31.

im Jahre 1504 so groß, daß der Papst sich nicht bloß von Ferdinand von Spanien die Erlaubnis zur Einfuhr sizilianischen Getreides erbat, sondern sich selbst an die Könige von Frankreich und England wandte, damit sie die Getreideausfuhr nach Rom gestatten möchten[1]. Die sog. Annona ward durch Julius II. von der Cameraverwaltung getrennt und für sie eine eigene Präfektur errichtet, die man gewissermaßen als ein Ministerium des Ackerbaues, des Getreidehandels und der Verproviantierung[2] bezeichnen kann. Julius II. war es auch, der das käufliche Amt von Agenten der Getreidezufuhr schuf[3].

Schon der Umstand, daß die Herbeischaffung des wichtigsten Lebensmittels unter der allgemeinen Unsicherheit des Meeres und der Wege litt, erklärt es, daß die Päpste trotz aller Hindernisse dem Ackerbau in der Campagna ihre Sorge zuwandten. In dieser Hinsicht hatte Julius II. nicht unbedeutende Erfolge aufzuweisen. Die Zustände der Campagna besserten sich unter seiner Regierung ganz entschieden. Die Bewirtschaftung konnte einen regelmäßigeren Fortgang nehmen. Es kam ihm hierbei zustatten, daß zu seiner Zeit die römische Umgebung von Durchzügen großer Heeresmassen verschont blieb und die Fehden der Barone an Heftigkeit nachließen. Unter solchen Umständen wurden die Verordnungen Sixtus' IV. über die Hebung des Ackerbaues und Einschränkung der bloßen Weidewirtschaft mit besserem Erfolge erneuert. Zugleich ordnete Julius II. strenge Strafen gegen die Grundeigentümer an, welche die Landbebauer verhindern würden, das Korn, mit Ausnahme des zu ihrem Unterhalt nötigen, nach Rom zu Markte zu bringen[4].

---

[1] Vgl. *Lib. brev. 22, f. 116: an König Ferdinand von Spanien, dat. 1504 Juli 19; f. 119 an denselben, dat. 1504 Juli 13; f. 157b: Regi Francorum, dat. 1504 Aug. 13 (vgl. Gottlob, Cam. Apost. 222). Bemerkenswert ist auch das f. 281 eingetragene ** Breve an die Konservatoren Roms, dat. 1505 April 10, Päpstl. Geh.-Archiv. Vgl. auch das Breve vom 21. Dezember 1505 an den Dogen Leonardo Loredano, bei Sanuto VI 290: Der Papst habe wegen des Getreidemangels in Rom das Getreide der Mark Ancona aufzukaufen und zur See nach Rom zu führen befohlen; der Doge möge dafür sorgen, daß diesen Transporten an den Orten des venezianischen Gebiets keine Hindernisse bereitet werden. Vgl. auch Dispacci di Giustinian III 26 190 201 236 238 246 276 284 372 (dazu Brosch 329 A. 48); Seb. di Branca Tedallini, Diario Romano 312; Cupis 106 ff.

[2] Benigni 27 ff.

[3] Siehe oben S. 694 A. 1. Vgl. Tomassetti, Campagna I 212, wo auch andere Verordnungen zur Getreideversorgung Roms angeführt sind. Gottlob, Cam. Apost. 251. Benigni 29. Vgl. Pfeiffer-Ruland, Pestilentia in nummis, Tub. 1882, 13 f. Siehe ferner Laurent. Parmenius 309 und Rodocanachi, Corporations I 69, und die von uns Bd II² 602 A. 2 (⁴650 A. 1) zitierten Werke.

[4] Reumont III 2, 289. Hillebrands Italia II 162. Vgl. auch Ardant, Papes et Paysans, Paris 1891, 44; Gottlob im Hist. Jahrb. XVI (1895) 131 f; Benigni 29; Cupis 107 ff.

Im Kirchenstaat beginnt mit Julius II. die Zeit einer befestigten und einheitlichen Landesherrschaft, die freilich noch nicht die Einheitlichkeit und Unmittelbarkeit der Verwaltung im modernen Sinne bedeutet[1]. Von großer Wichtigkeit für die Regierung des Gebietes der Kirche war ein Breve vom 22. Juli 1506, worin alle Amtsmißbräuche, Unterdrückungen, Ungerechtigkeiten, die von geistlichen oder weltlichen Machthabern im Kirchenstaate begangen würden, auf das schärfste verurteilt und alle staatlichen und kommunalen Behörden angewiesen werden, sich einer jährlichen Revision durch die Kammerkommission zu unterwerfen[2].

Von politischen und kirchlichen Sorgen fast erdrückt, fand Julius II. doch stets Zeit für die Regierung seiner Staaten. Im Jahre 1511 begab er sich mitten im Kriege bei dem schlechtesten Wetter persönlich nach Cervia, um sich von dem Zustand der dortigen Salzwerke zu überzeugen[3]. Wo der Papst konnte, sorgte er für das Wohl seiner Untertanen, trat Mißbräuchen und Bedrückungen entschieden entgegen und suchte Verbesserungen in der Verwaltung einzuführen[4]. Nichts entging seiner Sorge: so schritt er ein gegen Waldfrevel, gegen Viehraub[5], gegen Erpressungen der Richter[6], ruhestörendes Parteiwesen[7], gegen Piraten[8], Banditen[9], Räuber[10] und Mörder[11]; ferner suchte er alte Grenzstreitigkeiten beizulegen[12] und sorgte für gemeinnützige

---

[1] Gottlob in Bruders Staatslexikon III 795.

[2] Bull. V 418. Gottlob, Cam. Apost. 120 f 145 170, über andere Reformmaßregeln. Am 20. Dezember 1507 erneuerte Julius II. die Bulle Sixtus' IV. zugunsten des Testierrechts der Kurialen: Bulla Iulii Pape Secundi confirmatoria bulle Sixti Quarti Pontificis maximi de Testando, s. l. et a., Staatsbibl. zu München, J. Can. F. 169. [3] Sanuto XII 89 93 94.

[4] Vgl. im Anhang Nr 100 104 111 113 114 115 116 die *Breven vom 10. Dezember 1506, 1. Januar 1507, 6. Januar 1507, 23. Januar 1507, 27. Januar 1507, 21. und 24. Februar 1507, Päpstl. Geh.-Archiv.

[5] Siehe die *Breven vom 3. und 4. Dezember 1506, *Liv. brev. 25, f. 31 und 33[b], Päpstl. Geh.-Archiv. [6] Siehe Anhang Nr 112.

[7] Vgl. das **Breve an Ferdinand von Spanien über Benevent, dat. Bologna 1507 Februar 1, *Lib. brev. 25, f. 167[c], Päpstl. Geh.-Archiv.

[8] Vgl. das *Breve vom 20. Februar 1507 in *Lib. brev. 25, f. 188[b], ebd.

[9] Siehe die Konstitutionen vom 27. und 28. November 1505 in den Regesti di bandi I 26—27.

[10] Vgl. den *Steckbrief gegen Alexander Membrini de Corchiano, dat. Rom 1507 April 22, *Lib. brev. 25, f. 280; ebd. 273[b] ein Steckbrief, dat. Rom 1507 Mai 31, gegen Augustinus Symonis de Fiano notorius homicida, Päpstl. Geh.-Archiv.

[11] *Breve an ‚Joh. Feltria de Rovere', dat. Rom 1505 März 10, *Lib. brev. 22, f. 274, Päpstl. Geh.-Archiv.

[12] So namentlich in der Mark Ancona; s. *Breve an Thomas, Bischof von Forli, Vizelegat der Mark, dat. Rom 1507 April 24, *Lib. brev. 25, f. 276[b], Päpstl. Geh.-Archiv.

Unternehmungen, wie z. B. den Bau von Brücken [1] und die Durchführung von Flußkorrektionen [2].

Wie die großen Päpste des Mittelalters, ein Gregor IX., der, selbst in der größten Bedrängnis, einen armen Bauer in Schutz nahm, so vergaß auch Julius II. nicht, das verletzte Recht des niedersten seiner Untertanen zu schirmen. So erließ er zu einer Zeit, da schwere politische Sorgen seinen Geist erfüllten, am 7. Januar 1507, von Bologna aus ein Breve an den Gouverneur von Cesena und Bertinoro folgenden Inhalts: ‚Der Burghüter von Bertinoro hat einem dortigen Bürger Holz hinweggenommen und ihn sonst geschädigt. Der Bürger hat beim Papst Klage geführt. Es ergeht der strenge Befehl, den Betreffenden schadlos zu halten und den Kastellan und die sonstigen Schuldigen zu strafen.‘ [3]

Wenn man die Verdienste Julius' II. in der Verwaltung des Kirchenstaates gerecht würdigen will, so muß man sich vor allem erinnern, daß er dieses gesamte Gebiet in der äußersten Verwirrung antraf. Hier Ordnung zu schaffen, war nur einem so energischen Geiste möglich. Nicht mit Unrecht hat man Julius II. mit dem virgilischen Neptun verglichen, der mit beruhigendem Antlitz aus den Wogen emporsteigt und ihr Toben besänftigt [4]. In den wiedergewonnenen Gebieten erwarb er sich die Zuneigung und Ergebenheit der Bevölkerung. Den Städten blieben große Freiheiten [5]. ‚Es war‘, sagt Guicciardini, ‚dem Papst darum zu tun, dem Volke Neigung zu den Männern der Kirche beizubringen, so daß man in Bologna bei der Eidesleistung den Übergang an die päpstliche Regierung als eine Versetzung aus dem bisherigen Zustand der Knechtschaft unter den Bentivogli in den der Freiheit schilderte, wo die Bürger teilnahmen an der Regierung wie an den Einkünften.‘ [6] Trotz einzelner Mißgriffe Julius' II. in der Wahl seiner

---

[1] Vgl. das *Breve für Nicolaus Calcaneus provincie Marchie Anconitan. thesaurarius et eius in officio successoribus; weist ihm 250 Dukaten an zur Restauration einer Brücke, Bologna 1506 Dez. 30 (A° 4°), Lib. brev. 25, f. 15, Päpstl. Geh.-Archiv.

[2] *Breve an den Bürgermeister und Rat von Spoleto, dat. Bologna 1507 Jan. 2: sie sollen innerhalb 20 Tagen die nötige Flußkorrektion vornehmen, sonst hohe Strafen. *Lib. brev. 25, f. 81, Päpstl. Geh.-Archiv. Über die Arbeiten zur Schiffbarmachung des Tiber und Anio s. Albertini 52.

[3] *Lib. brev. 25, f. 86b. [4] T. Inghirami bei Fea, Notizie 57.

[5] Ranke, Päpste I6 37 251. Fanti, Imola 3 f. Über die Bulle vom 4. November 1504 für Imola s. jetzt L. Baldisserri, Una bolla di Giulio II alla comunità d' Imola: Riv. storico-critica delle scienze teologiche V, Roma 1909, 564—581, wo der Text dieses Aktenstückes zum erstenmal vollständig und genau veröffentlicht ist. Ein Breve für Monterubbiano vom 16. Januar 1507, das ältere Statuten bestätigt, im Boll. stor. Monterubbianese II (1904) 13.

[6] Guicciardini 7, c. 1; 9, c. 5. Döllinger, Kirche u. Kirchen 530.

Legaten[1] waren die Zustände im Kirchenstaate derartig, daß ein so entschiedener Feind der weltlichen Papstherrschaft wie Machiavelli zugestehen mußte, daß die Bewohner nicht daran dächten, sich vom Papste loszureißen[2]. Das vollste Verdienst Julius' II. auf diesem Gebiete kann man erst würdigen, wenn man die Verhältnisse ins Auge faßt, welche er bei seinem Regierungsantritt vorfand.

---

[1] Näheres darüber unten Kap. 4.

[2] Principe c. 11. Döllinger a. a. O. 531.

II. Schwierige Lage Julius' II. bei seinem Regierungsantritt. Sturz und Ende des Cesare Borja. Zerwürfnisse mit Venedig.

Die Lage des neuen Papstes war von Anfang an ungemein schwierig. Ohne nennenswerte Macht an Soldaten oder Geld [1] stand er einer heillosen Verwirrung gegenüber.

Im eigentlichen Patrimonium herrschten die schlimmsten Zustände. Schon am 8. November 1503 mußte Julius ein scharfes Edikt gegen die Barone und Gemeinden erlassen, die ihre Gebiete nicht von Dieben und Banditen säuberten. Der Kirchenstaat bestand eigentlich nur mehr dem Namen nach [2]. Allenthalben erhoben sich Städte und kehrten alte Dynasten zurück, welche die Borja vertrieben hatten. Im Süden tobte der Krieg zwischen Spanien und den Franzosen; im Norden, wo die Politik der Borja alle bisherigen Verhältnisse umgestoßen hatte, benutzte Venedig die Verwirrung zur rücksichtslosen Vermehrung der eigenen Macht und zur Schädigung des rechtmäßigen Besitzes der Kirche. Bereits während der kurzen Regierung des milden Pius III. hatte die ländergierige Republik teils mit Gewalt teils durch Übereinkunft die Städte Bertinoro, Fano, Monfiore und andere Orte in Besitz genommen. Bald zeigte sich, daß die Venezianer allenthalben in der Romagna Verbindungen angeknüpft hatten, um sich der ganzen Provinz zu bemächtigen [3]. Gelang dies, so war Cesare ein Herzog ohne Land; schon jetzt waren nur noch die Kastelle von Forlì, Cesena, Forlimpopoli und Bertinoro in der Gewalt seiner Hauptleute. Alles hing unter diesen Umständen von der Haltung des neuen Papstes ab, der am 26. November 1503 mit großer Pracht gekrönt wurde [4].

---

[1] Gottlob, Cam. Apost. 78. Die Engelsburg war erst am 12. November 1503 in den Besitz des Papstes gekommen; s. Dispacci di A. Giustinian II 292. Von der Freude des Papstes darüber berichtet Costabili in einer *Depesche vom 11. November 1503, Staatsarchiv zu Modena.

[2] Reumont III 2 10. Vgl. Fea, Notizie 56 f. Das Edikt vom 8. November 1503 im Bull. V 399—400.

[3] Brosch, Julius II. S. 94. Bonardi, Venezia e Cesare Borgia 402—413 415 421 ff.

[4] Die Vorbereitungen für die Krönung nahmen, wie der mantuanische Gesandte Ghivizano in zwei *Briefen vom 3. November 1503 berichtet, bereits damals mitten unter

Die Lage Julius' II. war um so schwieriger, weil er sowohl Cesare und dem Kardinal Amboise als auch der Republik Venedig für ihre Unter=

---

den Festen zur Feier der Wahl ihren Anfang. Derselbe berichtet am 7. November, der Papst habe befohlen, dafür 50000—60000 Dukaten auszugeben (Archiv Gonzaga zu Mantua); vgl. auch Anhang Nr 63 *Depesche vom 20. November. Über die Krönungsfeier selbst, deren Tag nach dem Gutachten der Astrologen bestimmt ward (Dispacci di A. Giustinian II 295), vgl. Burchardi Diarium (Thuasne) III 307—309, (Celani) II 413 f; Dispacci di A. Giustinian II 312—314; Arch. stor. Napolet. I 75; *Acta consist. im Konsistorialarchiv des Vatikans; *Bericht des F. Guidiccioni dat. Rom 1503 Nov. 26; *Bericht des Costabili vom gleichen Tage (derselbe hebt die abendliche Illumination der Stadt hervor; Staatsarchiv zu Modena) und ein charakteristisches *Schreiben des Ghivizano, dat. Rom 1503 Nov. 26: Hogi se fata la coronatione del papa in S. Petro a la quale non he intervenuto molta gente etc. Dat. ha tre hore senza mang[i]are e senza bere in modo mai piu volio vedere coronatione di papa. Ein *Bericht desselben Gesandten vom 27. November wiederholt, daß nicht viel Volk bei der Feier zugegen gewesen sei (wohl eine Folge des vorhergegangenen Regenwetters und der unsicheren Zustände), und fügt hinzu: *Zobia se farà omnino la processione a Laterano la quale se stima deba esser pomposissima (beide *Berichte im Archiv Gonzaga zu Mantua). Über die damals in Rom angebrachten Inschriften s. Chroniken der deutschen Städte XXIII 103. Vom Tage der Krönung sind die meisten Schreiben datiert, durch die Julius II. seine Wahl anzeigte: so das an Florenz (Kopie im Staatsarchiv zu Florenz), an Fr. Gonzaga (Original im Archiv Gonzaga zu Mantua), an den König von Polen (Raynald 1503, n. 12), an Fabrizio Colonna (Original im Archiv Colonna zu Rom, Bolle n. 58). Dem Dogen von Venedig hatte der Papst schon am 6. November seine Wahl gemeldet und für die Unterstützung durch den venezianischen Gesandten gedankt; s. Sanuto V 292—293, Regest in Libri Commemoriali VI 69, n. 25. Auch den Genuesen als seinen Landsleuten hatte er schon vor der Krönung Mitteilung von seiner Wahl gemacht; s. Atti d. Soc. Savon. I 438. Der Possesso, der von Julius II. als erstem von der Krönung getrennt wurde, fand erst am 5. Dezember statt; vgl. Burchardi Diarium (Thuasne) III 312 f, (Celani) II 417 ff; Seb. di Branca Tedallini, Diario 310; Dispacci di A. Giustinian II 329 f; Cancellieri, Possessi 56 f und Novaes VI 135. Siehe auch das *Schreiben des Don Ferrante d' Este an den Herzog von Ferrara dat. Rom 1503 Dez. 6, Staatsarchiv zu Modena. Zu den Obedienzgesandtschaften vgl. Burchardi Diarium (Thuasne) III 318 (Nic. Tigrinus, miles et doctor, für Lucca, 20. Dezember 1503); Thuasne (III 327) (D. Angelus Fundus, canonicus Senensis, für Siena, 18. Januar 1504; ‚fuit optima oratio'); (Thuasne) III 340 f, (Celani) II 440 f (Savona, März 1504; vgl. dazu die Berichte der Gesandten bei Celani II 519—521); (Thuasne) III 355 f, (Celani) II 451 ff (England, 20. Mai 1504); (Thuasne) III 362, (Celani) II 456 f (Schottland, 3. Juli 1504); (Thuasne) III 385 f), (Celani) II 477 ff (Frankreich, 21. April 1505; die Rede hielt der Neapolitaner Michele Riccio); (Thuasne) III 392 f, (Celani) II 485 f 487 (Portugal, 4. Juni 1505). Für Venedig vgl. unten S. 721. Gleichzeitige Drucke sind von folgenden Reden bekannt (alle in der Staatsbibl. zu München): Lucensium Oratio per Nicolaum Tegrimum [so! sonst Tigrinus oder Tygrinus] . . . habita in Consistorio publico pro obedientia praestanda Iulio II. Pont. Max. die XX Dec. 1503, s. l. et a. (Panzer VIII 246); Oratio elegantissima per Angelum Fundium clarissimum ora-

stützung seiner Wahl verpflichtet war[1]. Zunächst befriedigte der Papst den Kardinal Amboise, indem er ihm trotz des Widerstandes mehrerer Kardinäle und der Römer[2] die Legation von Avignon, Venaissin und von Frankreich verlieh[3] und einen seiner Verwandten, François Guillaume von Clermont, mit dem Kardinalat belohnte[4]. Der Papst hoffte dadurch zugleich an Frankreich einen Rückhalt gegen Venedig zu bekommen[5].

Weit schwieriger war die Auseinandersetzung mit Cesare Borja. So glühend Julius II. die Borja haßte, so wollte er doch weder offen die Verpflichtungen brechen, die er gegen den Herzog hatte, noch schien es ihm klug, ,ein solches Werkzeug ungebraucht wegzuwerfen, während dem Heiligen Stuhl in der Romagna von einem mächtigen Nachbarn eine Gefahr drohte, gegen die ein Vikariat selbst des mißliebigsten Feudatars nicht ins Gewicht fiel'[6].

---

torem, nomine Senensis Senatus apud Iulium II. Pontificem habita, Lipsiae per Iacobum Thanner 1504 (Panzer VII 151); Oratio ad Pont. Max. Iulium II in obedientia illi praestita pro christianissimo Rege Francorum Hierusalem et Siciliae Duce Mediolani huius nominis XII. per Michaelem Ritium Neapolitanum iurisconsultum, s. l. et a. (Panzer VIII 279; auch in der Bibl. Casanatense zu Rom; vgl. Celani II 478, n. 2); Obedientia Potentissimi Emanuelis Lusitaniae Regis etc. per clarissimum Iuris U. consultum Dieghum Pacetum [Diego Pacheo] Oratorem apud Iulium II Pont. Max. 1505 pridie Non. Iunii, Romae 1505 (Panzer VIII 247); Erasmus Vitellius [Ciolek] episcopus Plocensis, Oratio in praestanda obedientia nomine Alexandri regis Poloniae X. Mart. 1505, Romae 1505 (abgedruckt bei Theiner, Mon. hist. Polon. II 300 ff; über Cioleks Sendung vgl. noch Caro V 2, 959—963); Franc. de Bourdon, Ad Iulium II pro Rhodiorum magistro Emerico de Ambosia [Emeric d'Amboise] oratio, s. l. et a.

[1] Brosch 105.

[2] Costabili erzählt in einem *Bericht, dat. Rom 1503 Nov. 27, der Kardinal S. Giorgio habe die Konservatoren ermuntert, zum Papste zu gehen und ihn zu bitten, er möge die französische Legation nicht Amboise verleihen: per lo interesse di questa cita. S. Sta ha risposto essere necessario compiacere Rohano et postponere tutti li altri rispecti a questi tempi che la Sta Sua ha bisogno del Re di Francia per li portamenti di Venetiani li quali quando Sua Sta non fusse adiutata dal Re di Francia se insegnoregiariano di tutta la Romagna, el che la non ge vole comportare. Staatsarchiv zu Modena. Daß Amboise die französische Legation sicher erhalten werde, meldet auch F. Guidiccioni in einem *Schreiben vom 27. November 1503, Archiv Gonzaga zu Mantua.

[3] Raynald 1503, n. 23. Vgl. Dispacci di A. Giustinian II 276 281 und Fantoni 351. Siehe auch M. Raimbault, Docum. inéd. concernant le monnayage de Jules II aux armes du card. d'Amboise, Paris 1900.

[4] Vgl. oben S. 690.

[5] Vgl. unten S. 705 A. 3. Über die Abreise des Amboise s. Burchardi Diarium (Thuasne) III 317, (Celani) II 421, und *Bericht des Costabili vom 8. Dezember 1503, Staatsarchiv zu Modena.

[6] Reumont III 2, 12.

Es schien in der Tat zunächst, als ob Julius II. den Borja verziehen hätte. ‚Der Kardinal Borja', meldet der ferraresische Gesandte am 1. November, ‚hat die Pönitentiarie erhalten. Wie ich vernehme, wird ein Rovere mit der Schwester des Kardinals Borja vermählt werden. Alle andern spanischen Kardinäle sind belohnt worden, und sie stehen augenblicklich noch in größerer Gunst denn je.'[1] Gegenüber Cesare selbst war das Verhalten Julius' II. zurückhaltend, aber doch so, daß Cesare, wenngleich er die Gefährlichkeit seiner Lage wohl erkannte, sich doch Hoffnungen hingeben konnte[2].

Die nächste und größte Gefahr drohte dem Kirchenstaat in der Tat nicht von Cesare, sondern von Venedig, welches darauf ausging, wie die dalmatinische, so auch die ganze italienische Küste in seine Gewalt zu bringen. Die Größe dieser Gefahr kam Julius II. zum vollsten Bewußtsein durch die eingehenden Nachrichten, welche am 7. November 1503 sein alter Hausgenosse Gabriel von Fano überbrachte. Schon damals erhob der Papst bittere Klagen über Venedig und erklärte, die Wegnahme von Landstrichen, die der Kirche unmittelbar untergeben und die schon zum Gehorsam gegen den Heiligen Stuhl zurückgekehrt seien, nicht dulden zu können. Am 10. November berichtet Machiavelli, der Papst habe zu dem Kardinal Soderini gesagt: ‚Ich bin stets ein Freund der Venezianer gewesen und bin es noch heute, wenn sie nichts Unrechtes verlangen. Wenn sie jedoch darauf beharren, das Gebiet der Kirche zu berauben, werde ich die äußersten Gegenanstrengungen machen und alle Fürsten der Christenheit wider sie aufrufen.' Am folgenden Tage äußerte sich Julius II. dem venezianischen Botschafter gegenüber sehr freundlich und beteuerte seine Liebe zur Republik, betonte jedoch auch dieses Mal seine feste Absicht, die Herrschaft der Kirche in der Romagna wiederherzustellen[3].

Am 18. November hatte der venezianische Botschafter Antonio Giustinian eine lange Unterredung mit dem Papst hauptsächlich über die Angelegenheiten der Romagna. Mit aller nur wünschenswerten Deutlichkeit betonte Julius II. bei dieser Gelegenheit, sämtliche der Kirche in der Romagna ver-

---

[1] *Depesche des Costabili vom 1. November 1503, Staatsarchiv zu Modena. Vgl. auch den *Bericht des Ghivizano vom 3. November 1503, Archiv Gonzaga zu Mantua.

[2] Siehe Dispacci di A. Giustinian II 283 (vgl. 286 f) und den *Bericht des Costabili dat. Rom 1503 Nov. 6: El Duca spera multo in N. S. per haverlo multo servito ne la assumptione del pontificato de S. B^ne^. Staatsarchiv zu Modena. Am 17. November richtete Julius II. an F. Maria della Rovere ein *Breve zugunsten des Jofré Borja. Staatsarchiv zu Florenz.

[3] Dispacci di A. Giustinian II 285 289 f. Elfter Brief Machiavellis, dat. 10. November 1503. Der ferraresische Gesandte und Amboise schürten bei dem Papste gegen Venedig; vgl. das halb chiffrierte *Schreiben des Costabili dat. Rom 1503 Nov. 8, Staatsarchiv zu Modena.

loren gegangenen Gebiete zurückbringen zu wollen, keines dieser Gebiete dürfe in der Gewalt Cesares oder eines andern bleiben; deshalb habe er gestern den Bischof von Tivoli, Angelo Leonini, als Nuntius nach Venedig gesandt. ‚So nachdrücklich', fügt Giustinian hinzu, ‚sprach er in diesem Sinne, daß ich es gar nicht sagen kann, nicht einmal, sondern dasselbe oftmals wiederholend.' Trotzdem versuchte der Botschafter, den Papst umzustimmen. Nicht der Kirche, machte er geltend, habe Venedig etwas genommen, sondern einem Feinde der Kirche, einem besondern Feinde Sr Heiligkeit und der Republik. Der Papst möge erwägen, daß jene Gebiete nicht unmittelbar von der Kirche beherrscht werden könnten, er werde sie einem andern geben müssen, und das habe wahrlich Venedig nicht verdient. Auch habe ja Se Heiligkeit selbst als Kardinal die Republik zu einem Unternehmen gegen die Romagna ermuntert. ‚Damals', erwiderte Julius II., ‚handelte es sich um ein Unternehmen gegen Cesare, jetzt um ein solches gegen die Kirche.' Er blieb dabei: bei all seiner Liebe zur Republik dulde seine Ehre nicht, daß er eine Schmälerung des ihm anvertrauten Besitzes, des Kirchenstaates, zulasse [1].

So sehr Julius II. die empfindliche Schädigung des Kirchenstaates durch die Venezianer zu Herzen ging, so blieb ihm, wie Machiavelli wohl erkannte, bei seiner hilflosen Lage zunächst doch nichts übrig, als zu lavieren [2]. Ähnlich war auch sein Verhalten gegenüber Cesare Borja. Er hatte zwar die versprochenen Breven zugunsten des Herzogs an die romagnolischen Städte gerichtet, hoffte jedoch, sie würden zu spät kommen [3]. Die Verleihung des von Cesare so heiß ersehnten Amtes eines Bannerträgers der Kirche, welches ihm Julius II. versprochen hatte [4], erfolgte nicht. Das Fehlschlagen dieser Hoffnungen wie die schlimmen Nachrichten aus der Romagna machten auf Cesare einen unbeschreiblichen Eindruck: er war völlig wie umgewandelt. Die Gesandten fanden den einst Allmächtigen ganz gedrückt und niedergeschlagen. Machiavelli schildert seinen Grimm und seine Verzweiflung. Der Papst sagte zu dem venezianischen Botschafter, Cesare sei so wetterwendisch und unver-

---

[1] Dispacci di A. Giustinian II 297 300. Vgl. Bonardi, Venezia e C. Borgia 410 f; auch den *Bericht des mantuanischen Gesandten dat. Rom 1503 Nov. 19, Archiv Gonzaga zu Mantua. Über die Sendung des Leonini vgl. *Exitus 535, f. 151^{b}: 1503 Nov. 20. Solvit duc. 100 auri de camera domino Angelo episcopo Tiburtino nuntio apud Venetos pro eius provisione unius mensis incep. 19 praesentis mensis Novembris. Päpstl. Geh.-Archiv.

[2] Schreiben Machiavellis vom 21. November und 1. Dezember 1503. Vgl. Heidenheimer, Machiavelli 18 f 32; Alvisi, App. 95; Yriarte, César Borgia II 196.

[3] Dispacci di A. Giustinian II 281. Brosch, Julius II. S. 99 f. Tommasini, Machiavelli I 292. Vgl. auch das Breve vom 10. November 1503 zugunsten Cesares und seiner Unternehmung in der Romagna bei Alvisi 585 und Woodward 456.

[4] Vgl. oben S. 678.

ständlich, daß er nichts Zuverlässiges über ihn zu melden sich getraue. Kardinal Soderini fand ihn unschlüssig, launisch, schwankend; er war der Ansicht, daß die Schicksalsschläge der letzten Wochen den Herzog betäubt hätten. Der spanische Kardinal Francisco Loris äußerte, der Herzog komme ihm vor wie von Sinnen; denn er wisse selber nicht mehr, was er wolle, er sei verwirrt und unstet. In Rom gingen die seltsamsten Gerüchte über Cesare. Allgemein hielt man ihn für verloren, ,nicht durch Wortbruch des Papstes, sondern durch die Macht der Verhältnisse, über die niemand etwas vermochte'. Julius II. wollte nichts gegen Cesare tun, da die romagnolischen Angelegenheiten fortwährend in der Schwebe, er aber entschlossen war, die Territorien der unmittelbaren Herrschaft der Kirche zu unterwerfen [1]. Cesare hatte wiederholte Unterredungen mit Machiavelli, dem Vertreter von Florenz in Rom; er ordnete am 18. November einen Gesandten nach der Arnostadt ab, durch den er sich den Florentinern als Kapitän anbot und von ihnen Truppen zur Wiedereroberung der Romagna erbat; in Livorno sollte das Weitere verhandelt werden [2]. Dorthin brach Cesare mit Erlaubnis des Papstes, dem es vor allem auf die Entfernung des gefährlichen Mannes von Rom ankam, auf. Am 19. November fuhr Cesare ,zu aller Freude' vor Tagesanbruch auf einer Barke den Tiber hinab nach Ostia, um sich dort einzuschiffen [3]. Kurz nachher traf die Nachricht ein, eine andere hochwichtige Stadt der Romagna, Faenza, habe sich den Venezianern ergeben. Julius II., dem die Sorge um diese Dinge den Schlaf raubte, geriet in die größte Aufregung. Um nicht sämtliche romagnolischen Festen in die Gewalt Venedigs fallen zu lassen, forderte er nun durch die Kardinäle Soderini und Remolino von Cesare deren Auslieferung. Dieser weigerte sich hartnäckig [4].

Unterdessen kam nach Rom die Kunde, Rimini sei nach Übereinkunft mit den Malatesta von Venedig erworben worden [5]. Sollte nicht alles verloren gehen, so mußte schnell gehandelt werden. Die Venezianer gaben vor, ihre Absicht sei nur gegen die Herrschaft ihres Feindes Cesare ge-

[1] Dispacci di A. Giustinian II 281 297. Schreiben Machiavellis vom 14. und 18. November 1503. Vgl. Reumont in der Allg. Zeitung 1877, Nr 277, Beil., und in den Gött. Gel. Anz. 1876, II 844.

[2] Sanuto V 482 497—499. Vgl. Heidenheimer, Machiavelli 22 f.

[3] Dispacci di A. Giustinian II 302. Vgl. im Anhang Nr 63 den *Bericht des Ghivizano vom 20. November 1503, Archiv Gonzaga zu Mantua.

[4] Dispacci di A. Giustinian II 305 307—308. Bernardi II 109 f. Schreiben Machiavellis vom 22. November 1503. Vgl. Heidenheimer, Machiavelli 24 f. Auch durch ein *Breve vom 8. Dezember 1503 forderte Julius II. direkt von Cesare die Auslieferung der Burgen. Ich fand dasselbe im *Lib. brev. 22, f. 2, Päpstl. Geh.-Archiv.

[5] Romanin V 165. Dispacci di A. Giustinian II 310. Bernardi II 116. Vgl. Bonardi a. a. O. 407 412 f 426—433.

richtet[1]. Darauf entschloß sich der Papst, den Herzog zur Herausgabe der Burgen von Forlì und Cesena zu zwingen. Es erging Befehl, Cesare zu verhaften und nach Rom zu bringen[2]. Der Herzog schien gebrochen. Der mantuanische Gesandte berichtet, daß der noch vor kurzer Zeit Allmächtige Tränen über sein Schicksal vergoß[3]. Er ‚mochte den Kerker und Tod erwarten, und in der Tat rieten auch Guidobaldo von Urbino und Giovanni Giordano Orsini, mit ihm ein Ende zu machen'[4].

Julius II. verachtete diese Ratschläge. Cesare ward gegen alle Erwartung äußerlich gut gehalten; er erhielt sogar Wohnung im Vatikan angewiesen. Der Papst hoffte hierdurch zu erreichen, daß die borjanischen Befehlshaber sich nun bestimmen lassen würden, die Schlüssel ihrer Burgen auszuliefern. Cesare gab die erforderlichen Befehle, jedoch nach Sigismondo de' Conti nur zum Schein. Wenn auch nicht erwiesen, so ist doch sehr wahrscheinlich, daß Cesare den Papst, der seine Versprechungen nicht gehalten, zu überlisten suchte. Tatsache ist jedenfalls, daß der Befehlshaber von Cesena erklärte, nur von dem freien Herzog Befehle anzunehmen, und die päpstlichen Boten aufknüpfen ließ. Auf die Kunde hiervon wollte der Papst Cesare in die Verließe der Engelsburg werfen lassen; durch inständige Bitten erreichte jedoch dieser, daß er in die Torre Borgia kam. Seine Habe aber ward mit Beschlag belegt. Ein Zeitgenosse sagt, die Gerechtigkeit Gottes habe gewollt, daß Cesare in jenes Gemach gebracht wurde, das er mit dem Blute seines Schwagers Alfonso befleckt hatte[5]. Wilder Schrecken erfaßte jetzt die Anhänger der Borja: sie fürchteten, der Zorn des Papstes werde auch sie treffen. In der Nacht auf den 20. Dezember entflohen die Kardinäle Remolino und Lodovico Borja von Rom[6].

---

[1] Vgl. dazu Bonardi 414. ‚Je mehr Cesare in der Romagna Boden verlor', urteilt Reumont (III 2, 14), ‚um so mehr sah sich Julius selbst zum Einschreiten genötigt.' Selbst Brosch (Julius II. S. 99) spricht von der Notwendigkeit des Verfahrens Julius' II. gegen Cesare.

[2] Vgl. Alvisi 433 f und den *Bericht des Ghivizano dat. Rom 1503 Nov. 24, Archiv Gonzaga zu Mantua.

[3] Vgl. Depesche des Catanei vom 22. Dezember 1503 bei Luzio, Isab. d'Este e i Borgia XLII 459.

[4] Gregorovius VIII[2] 24, nach den *Berichten des Costabili im Staatsarchiv zu Modena.

[5] Zu der Gefangenschaft Cesares in der Torre Borgia s. Luzio in der Riv. d'Italia II (1909) 841 ff, nach Berichten der mantuanischen Geschäftsträger in Rom. Luzio betont (843 f) entschieden die Aufrichtigkeit des Papstes gegenüber Cesare.

[6] Sigismondo de' Conti II 336—337. Dispacci di A. Giustinian II 318 327—328 332—333 340 f 350—351. Burchardi Diarium (Thuasne) III 320—321, (Celani) II 423 f. Roßbach 69 77. Alvisi 442 f. Gottlob, Cam. Apost. 229 Anm. Siehe auch *Depesche des Catanei vom 22. Dezember 1503, a. a. O. Über die Flucht der Kardinäle

Die nächste Zeit ist ausgefüllt durch die Verhandlungen zwischen Julius II. und Cesare; bei dem begründeten gegenseitigen Mißtrauen gestalteten sie sich äußerst verwickelt. Zu Anfang des neuen Jahres gedachte der Papst sich mit Gewalt in den Besitz von Cesena zu setzen[1].

Machiavelli hatte bereits am 3. Dezember 1503 die Ansicht ausgesprochen, der Herzog wanke der Totengruft zu. Da trat ein Ereignis ein, welches das Ansehen der mit Cesare immer noch eng verbundenen spanischen Kardinäle gewaltig erhöhte. Am 28. Dezember 1503 erfocht Gonsalvo von Córdova am Garigliano einen vollständigen Sieg über die Franzosen. Am ersten Tage des neuen Jahres kapitulierte das feste Gaëta, am vierten kam die Nachricht nach Rom[2]. Von nun an war Neapel für Frankreich verloren.

Gleichzeitig war es endlich zu einem Abschluß der Verhandlungen zwischen Cesare und Julius II. gekommen. Man verständigte sich dahin, daß der Herzog binnen vierzig Tagen dem Papst die Burgen von Cesena und Forlì ausliefere und so lange unter der Aufsicht des spanischen Kardinals Carvajal in Civitavecchia bleibe, dann aber freizulassen sei; werde jene Frist nicht eingehalten, so solle er lebenslänglich eingekerkert werden[3].

Am Abend des 16. Februar 1504 — während man in Rom den Karneval feierte[4] — bestieg Cesare Borja, von wenigen Dienern begleitet, an der Ripa Grande eine Barke, die ihn nach Ostia brachte[5].

---

und den Verdruß des Papstes darüber (maxime de Borja) vgl. das *Schreiben des F. Guidiccioni dat. Rom 1503 Dez. 22, Staatsarchiv zu Modena. Am 2. Januar 1504 richtete Julius II. an den Kardinal Borja ein sehr freundliches *Breve mit der Aufforderung, möglichst schnell wieder nach Rom zurückzukehren. *Lib. brev. 22, f. 5b, Päpstl. Geh.-Archiv.

[1] Vgl. das Breve vom 5. Januar 1504 bei Alvisi, App. n. 100 (das übrigens bereits bei Gozzadini XCIII gedruckt ist) und das undatierte, aber wohl in dieselbe Zeit gehörige, inhaltlich ähnliche *Breve an Joh. Sforzia de Aragonia, Lib. brev. 29, f. 17b, Päpstl. Geh.-Archiv.

[2] Burchardi Diarium (Thuasne) III 326, (Celani) II 427. Zu den Erfolgen des Gonsalvo von Córdova bis zur Einnahme von Gaëta vgl. Schirrmacher VII 299—305.

[3] Burchardi Diarium (Thuasne) III 331, (Celani) II 432. Roßbach 72 f. Yriarte, César Borgia II 204 f. Schirrmacher VII 312 f.

[4] Siehe Burchardi Diarium (Thuasne) III 332, (Celani) II 433. Marianus Bonaventura berichtet ex urbe 14. Jan. 1504: *La Sta di N. S. ha decreto se faccia delle representatione et ludi nostri soliti. Petrus Gentilis schreibt am 18. Februar 1504 aus Rom: *Hogi sono corso li palii. Diese *Schreiben im Archiv Gonzaga zu Mantua.

[5] Alvisi (446) verlegt in seiner sonst so sorgfältigen Arbeit die Abreise irrig auf den 14., Yriarte (II 205) auf den 13. Februar. Letztere Angabe ist genommen aus Burchardi Diarium (Thuasne) III 332, (Celani) II 433. Aus den Dispacci di A. Giustinian II 437—438 440 ergibt sich jedoch, daß Cesare sich am 14. im Kastell vom Papst ver-

Die Verhandlungen über die Herausgabe von Cesena, Forlì und Bertinoro, zu deren Beschleunigung Giovanni di Sirolo, Erzbischof von Ragusa, nach der Romagna gesandt worden war[1], bereiteten dem Papste noch sehr viel Verdruß. Die Befehlshaber von Cesena und Bertinoro verlangten anfangs die vorherige Freilassung Cesares. Der heftig erzürnte Papst ließ die Überbringer dieses Vorschlages aus seinem Zimmer weisen; aber zuletzt blieb ihm doch nichts übrig, als sich auf gütlichem Wege auseinanderzusetzen. Am 10. März 1504 schloß er mit Cesare einen neuen Vergleich, wodurch sich dieser verpflichtete, die Auslieferung von Cesena und Bertinoro zu bewerkstelligen und in betreff der von dem Kommandanten von Forlì geforderten Summe Kaution zu leisten. Als diese Bedingungen erfüllt, Bertinoro und Cesena den Päpstlichen übergeben waren, ließ Carvajal, ohne den Papst weiter zu fragen, seinen Gefangenen sofort am 19. April frei[2].

Cesare hatte sich mit einem Geleitsbriefe Gonsalvos von Córdova versehen; er begab sich so eilig wie möglich nach Neapel, wo er im Hause seines Oheims Lodovico Borja abstieg. Hier zeigte sich bald, daß der Herzog nicht die Hoffnung aufgegeben, seine romagnolischen Besitzungen wiederzuerlangen. Gonsalvo von Córdova empfing Cesare mit allen gebührenden Ehren, stimmte scheinbar seinen Plänen zu und gestattete ihm sogar, Kriegsvolk anzuwerben. So wußte er den gefährlichen Gast so lange hinzuhalten, bis er von seinem König Verhaltungsmaßregeln empfangen hatte. Dann aber handelte er. Am 27. Mai 1504 ward Cesare verhaftet und in das Kastell von Ischia gebracht. Dieser Feuerbrand, sagten die Spanier, sollte in keinen andern Händen sein als den ihrigen. So erzählt der gut unterrichtete spanische Ge-

---

abschiedete und in der Nacht vom 16. abreiste. Damit stimmt im wesentlichen die Angabe des Catanei, Cesare sei am 13. in das Kastell und am 15. nach Ostia geführt worden (*Schreiben vom 13. und 15. Februar 1504, im Archiv Gonzaga zu Mantua). Wenn ich mich im Gegensatz zu Roßbach (74) für den 16. Februar entscheide, so geschieht dies mit Rücksicht auf Giustinian 440 und auch auf das *Breve Julius' II. an Kardinal Carvajal, dat. 1504 Februar 16: er solle den dux Valentinus ita facere custodiri, daß er ihn nach den Bestimmungen des durch eine Bulle bestätigten Vertrags freilassen oder fortführen könne. *Lib. brev. 22, f. 19, Päpstl. Geh.-Archiv. Carvajal verließ Rom am 17. Februar: *Heri si partite el card^lo de S. Croce e andò ad Ostia, dove prima fa conducto Valentino et mo non è in mane del papa ma del dicto cardinale. *Bericht des G. L. Catanei, dat. Rom 1504 Febr. 18, Archiv Gonzaga zu Mantua.

[1] Vgl. Sigismondo de' Conti II 338. Zahlreiche, auf die Mission des G. di Sirolo bezügliche *Breven im Lib. brev. 22, Päpstl. Geh.-Archiv. Vgl. Anhang Nr 64 65 66 69 70.

[2] Alvisi 447—448. Brosch, Julius II. 103—104. Dispacci di A. Giustinian III 68—69 509. Bernardi II 78 f 98 f 113 f. Roßbach 75. Yriarte, César Borgia II 207—208. Siehe auch im Anhang Nr 68 das *Breve an Carvajal.

schichtschreiber Zurita, und mit ihm stimmt Guicciardini überein[1]. Nach Giovio hat auch Julius II. zur Verhaftung Cesares geraten, um ihn an einem Zuge nach der Romagna zu hindern[2]. Diese Nachricht findet in den Aktenstücken des Päpstlichen Geheim-Archivs eine Bestätigung. Dort ist ein Schreiben Julius' II. an Gonsalvo von Córdova vom 11. Mai 1504 vorhanden; in diesem ersucht der Papst den spanischen Feldherrn, den Herzog so zu bewachen, daß er nichts gegen die Kirche unternehmen könne, und ihn zur Auslieferung der Burg von Forli zu veranlassen[3]. An demselben Tage beklagte sich Julius II. in einem an das spanische Königspaar gerichteten Briefe sowohl über Carvajal wie über Gonsalvo von Córdova. Ersterer habe Cesare eigenmächtig, in anderer Weise als vereinbart, freigelassen; letzterer dulde, daß der Herzog in Neapel gegen die Kirche Pläne schmiede. Gegen Cesare wird der Vorwurf erhoben, daß er dem Kastellan von Forli Geld gesandt habe und ihn in seiner Widersetzlichkeit bestärke. Das merkwürdige Schreiben schließt mit der Bitte, die Majestäten möchten nicht gestatten, daß ein in ihrer Gewalt Befindlicher die Ruhe des Kirchenstaates störe[4]. Die Anrufung der spanischen Hilfe hatte den Erfolg, daß Julius II. endlich in den Besitz der Burg von Forli gelangte[5]. Gonsalvo versprach Cesare die Freiheit, wenn er dem Kastellan der genannten Burg den Befehl der Übergabe an die Päpstlichen erteile. Hierauf ging Cesare ein: am 10. August ward die Burg ausgeliefert. Aber auch jetzt hielt Gonsalvo sein Wort nicht: Cesare ward vielmehr am 20. August nach Spanien abgeführt[6]. Damit verschwindet der Unselige, der bei der großen Menge in Rom schon Anfang Mai fast völlig vergessen war[7], vom Schauplatz der italienischen Geschichte. König Ferdinand ließ den Herzog zuerst in das Schloß von

---

[1] Zurita V, c. 72. Guicciardini VI, c. 3. Vgl. Tommasini, Machiavelli I 295 und Höfler, Bastarddynastien 58. Siehe jetzt auch Villa 392 f; Schirrmacher VII 313 ff.

[2] Jovius, Vitae I 274.

[3] Siehe im Anhang Nr 73 das *Breve vom 11. Mai 1504 aus dem Päpstl. Geh.-Archiv.

[4] Das leider nur fragmentarisch erhaltene Breve ist von Raynald (1504, n. 12) zuerst publiziert worden. Der Abdruck bei Alvisi, App. 102 ist nicht ganz genau.

[5] Bereits am 8. Juni 1504 schrieb der Papst dem Carolus marchio Finarii elect. Theban. (Carlo Domenico del Carretto, Marchese von Finale), Cesare sei gefangen und L. de Ordelaffi kürzlich in Ravenna gestorben, quibus ex rebus speramus nos arcem Forlivii per pactionem facilius recepturos. *Lib. brev. 22, f. 76, Päpstl. Geh.-Archiv. Vgl. auch Anhang Nr 71 76 und Bernardi II 104 f.

[6] Alvisi 450—451. Vgl. Gottlob, Cam. Apost. 230 Anm. Woodward (C. Borgia 366—368) verteidigt Gonsalvo gegen den Vorwurf des Wortbruches.

[7] Vgl. den Bericht des G. L. Catanei dat. Rom 1504 Mai 3 (Dil Valentino non si parla piu), Archiv Gonzaga zu Mantua, jetzt vollständig gedruckt bei Luzio, Isab. d' Este e i Borgia XLII 462.

Chinchilla[1], dann in das Schloß Medina del Campo bringen. Hier ward der einstige Beherrscher von Rom, der in seinem politischen Schiffbruche auch alle seine Kostbarkeiten eingebüßt, in strenger Haft gehalten: mit einem einzigen Diener bewohnte er ein Turmgemach. Niemand hatte Zutritt zu ihm. In der Qual dieses Lebens, ‚als alle seine Pläne gescheitert, alle Frevel, alle Ruchlosigkeit, alle Mordtaten vergeblich unternommen waren', beschäftigte sich Cesare damit, seine Falken steigen zu lassen, und erfreute sich, wenn sie wehrlose Vögel mordeten[2]. Trotz der strengen Bewachung gelang es Cesare, am 25. Oktober 1506 aus seinem Gefängnis zu seinem Schwager Jean d'Albret, König von Navarra, zu entkommen. Die Kunde davon brachte Julius II. in Aufregung, wußte er doch, daß Cesare in der Romagna noch manche Anhänger hatte[3]. Indessen ward der Papst bald von jeder Furcht befreit; denn schon am 12. März 1507 starb Cesare in einer Fehde seines Schwagers mit dem Grafen von Lerin vor Viana in Navarra ‚eines ehrlichen Soldatentodes'. Er hatte ein Alter von nur 31 Jahren erreicht[4]. Wie ein Meteor war die Größe des Hauses Borja gekommen, wie ein Meteor verging sie[5].

Kein Zeitgenosse hat überliefert, welchen Eindruck die Kunde von dem Tode Cesares auf Julius II. machte[6]. Jedenfalls mußte er sich sagen, daß ein Feind gestorben, der ihm und der Kirche noch recht gefährlich hätte werden können. Die Städte der Romagna, wo Cesare noch viele treue Anhänger hatte, waren nicht sicher, solange der Herzog lebte.

---

[1] Nicht nach Sevilla, wie Gregorovius, Lucrezia Borgia 274—275, und Höfler, Katastrophe 17, sagen.

[2] Siehe Höfler, Katastrophe 23. Vgl. Dispacci di A. Giustinian III 207 268 410—411.

[3] Zurita VII, c. 23. Dem Ansuchen des Markgrafen von Mantua gegenüber hatte Julius II. es im August 1505 abgelehnt, sich bei dem spanischen König für die Freilassung Cesares zu verwenden. Er wollte von ihm nichts mehr hören. Vgl. Luzio in der Riv. d' Italia II (1909) 844 f.

[4] Reumont III 2, 16. Alvisi 453—454. Über den spanischen Aufenthalt Cesares und sein Ende handelt am ausführlichsten Yriarte (II 215—277); vgl. 328 ff. Vgl. Höfler, Bastarddynastien 61 f und Katastrophe 23 f und Arch. stor. Lomb. XLII 151 ff. Bei Yriarte und bei Graus, Rundreise in Spanien, Würzburg 1894, eine Abbildung des Schlosses; s. auch J. M. Quadrado, Recuerdos y bellezas de España, Barcelona 1861.

[5] Urteil von Höfler, Katastrophe 27.

[6] Der ferraresische Gesandte Costabili berichtet in einer *Depesche, dat. Rom 1507 April 4, nur, man halte die Nachricht vom Tode Cesares für sicher. Staatsarchiv zu Modena. Über das Eintreffen der Nachricht in Venedig und Ferrara und das Verhalten Lucrezias vgl. Sanuto VII 47 50 54 56. Nach diesen authentischen Berichten gehört die ‚um Cesare weinende Lucrezia' des F. Gregorovius (Lucrezia Borgia 293) der fruchtbaren Phantasie dieses Schriftstellers an. Der ferraresische Hofdichter Ercole Strozzi widmete Lucrezia ein Epicedium auf den Tod ihres Bruders, in dem dieser im Sinne

Es ist eine eigentümliche Fügung, daß der Mann, der, wenn irgend einer, bei längerem Leben Alexanders VI. den Kirchenstaat säkularisiert haben würde, und der sich deshalb in der Zeit seiner Größe der geheimen Sympathie eines der heftigsten Papstfeinde jener Zeit, des Niccolò Machiavelli[1], erfreute, der Neugründung des Kirchenstaates, natürlich ohne es zu wollen, wesentlich vorgearbeitet hat. Bekannt sind in dieser Beziehung die Worte im ‚Fürsten' des Machiavelli: ‚Des Herzogs Absicht war keineswegs, die Kirche groß zu machen. Nichtsdestoweniger trug seine Wirksamkeit zur Größe der Kirche bei, die, nachdem er beseitigt war, seine Erbin wurde.' Daß dies eintrat, dazu gehörte freilich ein eiserner Mann wie Julius II., ein Mann, der alle Mittel für sein großes Ziel anwandte und es keinen Augenblick aus den Augen verlor. Bezeichnend ist in dieser Hinsicht das Verhalten des Papstes, als ihm endlich am 11. August 1504 die Kunde von der Auslieferung der Burg von Forlì ward. Der florentinische Gesandte berichtet, daß man an den Papst die Frage stellte, ob er wolle, daß die bei solchen Gelegenheiten üblichen Freudenbezeigungen veranstaltet würden. ‚Nein', erwiderte Julius, ‚solche Freudenbezeigungen wollen wir aufsparen, bis uns andere Dinge gelungen sein werden, die ungleich schwieriger sind.' ‚Julius II. spielte damit', fährt der florentinische Gesandte fort, ‚auf die Rückeroberung von Faenza und Rimini an.'[2] Die Hartnäckigkeit, mit der die Venezianer diese der Kirche geraubten Städte festhielten, hatte bewirkt, daß die Beziehungen zwischen Rom und Venedig von Monat zu Monat gespannter wurden. Faßt man das Verhalten der Signorie zu Julius II. ins Auge, so ist unverkennbar, daß die sonst so klugen Diplomaten der Lagunenstadt sich gröblich über den Charakter des Rovere-Papstes täuschten.

Da der Kardinal Giuliano della Rovere stets ein Freund der Venezianer gewesen und letztere aus Furcht vor einem französischen Kirchenoberhaupt seine

---

des Ideals, das Machiavelli aus ihm gemacht hat, verherrlicht wird. Vgl. Burckhardt, Kultur der Renaissance I[11] 125 296 f ([12] 95 225 f); Luzio-Renier, Cultura e rel. lett. d' Isab. d' Este II 2, 237; G. Carducci, La gioventù di Ludovico Ariosto e la poesia latina in Ferrara, in seinen Opere XV, Bologna 1905, 183—186. ‚Il poeta ferrarese', schreibt Carducci (183), ‚ce lo rappresenta come l' uomo mandato dalla provvidenza a restituire l' impero e la gloria di Roma, come l' uomo che doveva unificare l' Italia, come il principe, in somma, aspettato dal Machiavelli. Alessandro sesto il senno, il Valentino la mano: Roma stessa lo dice accusando i fati che le tolgono l' uno e l' altro.'

[1] Vgl. oben S. 145 f.

[2] Depesche des G. Acciaiuoli vom 13. August 1504, in den Dispacci di A. Giustinian III 198 A. 1. Durch eine *Bulle vom 30. August 1504 entzog Julius II. Castel Bolognese der Herrschaft Cesares und gab es der Kommune von Bologna zurück. Staatsarchiv zu Bologna.

Wahl unterstützt hatten, glaubte man in Venedig fest, er werde als Papst der Republik in der Romagna freie Hand lassen. Eine verhängnisvolle Täuschung! Julius II. war im Gegenteil von Anfang an fest entschlossen, einen solchen Raub [1] am Kirchenstaat nicht zu dulden. Von vornherein ließ er die Republik nicht im unklaren über seine Absicht, das zurückzufordern, was der Kirche in der Romagna entrissen war [2]. Trotzdem glaubte man in Venedig auf dem einmal beschrittenen Wege fortschreiten zu sollen. War ja doch zunächst der von Geld und Truppen entblößte Papst nicht zu fürchten [3]. ‚Ehrgeiz und Ländergier', sagt der gleichzeitige venezianische Chronist Priuli, ‚waren so groß, daß man sich der ganzen Romagna zu bemächtigen beschloß, mochte daraus werden, was da wollte.' [4] Als am 22. November 1503 die Nachricht von der Besetzung Faenzas durch die Venezianer nach Rom kam, ließ der Papst sofort den venezianischen Botschafter rufen und wiederholte ihm seinen festen Entschluß, alle der Kirche gehörigen Gebiete müßten an dieselbe zurückfallen. Er bat, die Republik möge die Dinge nicht auf die Spitze treiben [5]. Drei Tage später sprach man in Rom öffentlich davon, daß auch Rimini venezianisch geworden. Der venezianische Gesandte war außer sich; denn seine Regierung hatte die möglichste Geheimhaltung dieser Sache angeordnet. ‚So sah Julius noch vor seiner Krönung zwei Edelsteine, mit denen er die Papstkrone hatte schmücken wollen, in den Händen der Signorie.' [6]

---

[1] Also nennt Ulmann (Maximilian II 139) das Vorgehen der Venezianer. Damit ist die Rechtsfrage klar gezeichnet (vgl. darüber auch Reumont in den Gött. Gel. Anz. II [1876] 846). Brosch (Julius II. 105 f) geht an dieser Frage möglichst vorbei; er stellt sich von vornherein ganz und ausschließlich auf den venezianischen Standpunkt, wie er auch fast nur venezianische Quellen zu Wort kommen läßt. Venedigs Annexionen sind in den Augen von Brosch stets gerechtfertigt; selbst in dem Nullitätsprotest der Republik gegen den eben durch Eidschwur bekräftigten Vertrag mit dem Papste findet er ‚die Geltendmachung des Urrechtes zum Leben, ohne welche keine selbständige Staatsgewalt denkbar ist' (S. 193). Gegenüber Julius II. ist Brosch dagegen der denkbar strengste Sittenrichter. Jede zweideutige Äußerung, darunter solche, wie sie im diplomatischen Verkehr stets üblich waren und von Diplomaten auch dementsprechend aufgefaßt wurden, wird, wenn sie von Julius II. herstammt, in den schärfsten Ausdrücken gebrandmarkt. Dabei befleißigt sich Brosch einer Leidenschaftlichkeit des Ausdrucks, die selbst von seinen Freunden (s. Allg. Zeitung 1880, Nr 83, Beil.) getadelt wird. Über Broschs Parteilichkeit vgl. auch unsere Angaben Bd II² 517 542 (⁴549 576). Siehe ferner Arch. d. Soc. Rom. III 177 und Kretschmayr II 644.

[2] Vgl. oben S. 705 f und Reumont in den Gött. Gel. Anz. II (1876) 845.

[3] Vgl. den *Bericht des Fr. Guidizonus dat. Rom 1503 Nov. 25, Staatsarchiv zu Modena.

[4] Reumont III 2, 12. Romanin V 164.

[5] Dispacci di A. Giustinian II 305—306. Am 23. November berichtet Giustinian (ebd. 306) von neuen Klagen des Papstes.

[6] Brosch, Julius II. 106. Vgl. oben S. 714.

Am 28. November beklagte sich der Papst in einer Versammlung der Kardinäle über das Vorgehen der Venezianer. Am 29. November war Konsistorium. ‚Der Papst', berichtet der venezianische Gesandte, ‚hat bei dieser Gelegenheit heftige Worte gegen unsere Republik gesprochen; vorher hatte er dem Kardinal Cornaro gesagt, daß er sich an Frankreich und Spanien wenden werde, damit diese die Interessen des Heiligen Stuhles schützten.'[1] In einer Unterredung mit dem venezianischen Gesandten vom 30. November wählte Julius mildere Worte und beteuerte sein Wohlwollen für die Republik[2]; denn er war sich seiner augenblicklichen Schwäche wohl bewußt und suchte aus diesem Grunde engen Anschluß an Frankreich. Schon am 10. Dezember beklagte sich der Papst aufs neue gegenüber dem venezianischen Gesandten über das Vorgehen der Signorie in der Romagna[3]. Die Nachrichten, die bald nachher von dem nach Venedig gesandten Bischof von Tivoli, Angelo Leonini, eintrafen, vermehrten den Unmut Julius' II. Leonini hatte gefordert: die Zurückziehung aller Streitkräfte aus der Romagna, und den Verzicht auf jeden weiteren Erwerb aus dem Besitztum Cesare Borjas, das insgesamt der Kirche gebühre. ‚Die Antwort lautete wenig befriedigend. Venedig ließ sich herbei, jedes weitere Vorgehen in der Romagna zu unterlassen; doch es wollte auch nicht zurückweichen.' Es war entschlossen, Rimini, Faenza und die andern widerrechtlich erworbenen Orte zu behalten[4].

Der venezianische Gesandte in Rom, Antonio Giustinian, bot alles auf, den Papst umzustimmen. Den Vorschlag, Venedig mit den eroberten Gebieten zu belehnen, wies Julius II. zurück mit der Bemerkung, stets seien die romagnolischen Orte von den Päpsten verdienten, aber nicht mächtigen Kapitänen als Vikariat gegeben worden; bei einer Macht wie Venedig gehe dies nicht an, die Republik würde die Gebiete niemals wieder herausgeben. Lieber wolle er nicht Papst sein, als zu Beginn seiner Regierung eine solche Schmälerung seines Staates dulden. Giustinian hörte solche Äußerungen ruhig an, schob alle Schuld auf falsche Berichte der Feinde Venedigs und wich jeder direkten

---

[1] Dispacci di A. Giustinian II 318. Davon sagt Brosch (107) nichts; er hätte sonst allerdings die Worte des Papstes an Machiavelli nicht so auffallend finden können.

[2] Dispacci di A. Giustinian II 321. Das Verfahren Julius' II. ganz entschuldigen zu wollen, liegt mir fern; aber die Art und Weise, wie Brosch die Worte des Papstes aufbauscht, ist sehr parteiisch.

[3] Dispacci di A. Giustinian II 335.

[4] Brosch, Julius II. 108. Das Breve Julius' II. vom 17. November 1503 über die Sendung des Leonini bei Sanuto V 480. Leonini (vgl. Marini I 303 f) war nach dem Urteil der Zeitgenossen ein tüchtiger Diplomat. Machiavelli nennt ihn einen Prälaten von wahrhaft guter Gesinnung, der klug und in Staatsgeschäften sehr erfahren sei (Pieper, Nuntiaturen 42; Richard, Origines des nonciatures permanentes 334 f). Davon liest man freilich in der Darstellung von Brosch nichts.

Verhandlung über die Herausgabe des Eroberten möglichst aus. Der Botschafter scheint in der Täuschung befangen gewesen zu sein, daß Venedig von dem neuen Papste nichts Ernstliches zu fürchten habe[1]; er übersah völlig die außerordentlichen Eigenschaften Julius' II. Er hatte kein Verständnis für die nicht auf eigennützige Ziele, sondern auf Erhöhung der Kirche gerichteten großen Pläne des Papstes und ahnte nicht die Gefährlichkeit der Politik seiner Regierung[2]; im Gegenteil schmeichelte er sich damit, daß es ihm gelingen werde, den Papst durch schöne Versicherungen zu besänftigen.

Die Aussichtslosigkeit dieses Versuches betont ein ferraresischer Agent bereits am 25. November 1503. ‚Der Papst', berichtet derselbe, ‚ist wegen der Entwicklung der Dinge in der Romagna unzufrieden: wo er Licht zu sehen hoffte, erblickt er Finsternis. Ich kenne seine Natur und zweifle daher nicht, daß er jene Dinge nicht ruhig ertragen wird, obgleich andere der Ansicht sind, daß es ihnen gelingen werde, ihn zu täuschen.'[3] Daß dies nicht möglich war, hätte auch Giustinian erkennen können. Als er am 23. Dezember wiederum seine Republik gegen die angeblichen Verleumdungen ihrer Feinde verteidigte, erwiderte der Papst: ‚Herr Botschafter, Ihr kommt stets mit guten Worten, die Signorie mit schlimmen Taten. Wir haben genaue Kunde, wie man in der Romagna vorgeht und Orte okkupiert, die unmittelbar der Kirche untergeben waren; heute erst ward Uns die Kunde, daß Venedig am Abfall Cesenas arbeitet und Sant' Arcangelo besetzt hat. Wie sollten Wir ruhig zusehen können, daß die Uns täglich berauben, von denen Wir Unterstützung erwarteten? Wir müssen darüber Klage erheben. Im Augenblick haben Wir keine Mittel, Krieg mit der Republik zu führen; aber Wir werden Uns an die christlichen Mächte wenden und des Himmels Schutz anrufen.'

Der Gesandte wußte nichts anderes zu erwidern als: das sei unnötig. Wenn in Cesena sich die Neigung zeige, venezianisch zu werden, so geschehe das wegen des guten Regiments der Republik. Über Sant' Arcangelo habe Se Heiligkeit keinen Grund sich aufzuregen, da dieser Ort noch vor der Sendung des Leonini in die Gewalt Venedigs gekommen sei![4]

Drei Tage später ließ Julius II. den Vertreter Venedigs zu sich rufen. ‚Botschafter', sagte er, ‚Wir müssen Uns aufs neue wegen der romagnolischen Angelegenheiten beschweren. Täglich melden Uns Briefe von den Wühlereien

---

[1] Vgl. Balan V 435. [2] Vgl. Tommasini, Machiavelli I 290.

[3] **Bericht des F. Guidizonus dat. Rom 1503 Nov. 25, Staatsarchiv zu Modena. Vgl. auch Anhang Nr 62.

[4] Dispacci di A. Giustinian II 339 347 356—357. Vgl. Reumont III 2, 13 und G. Castellani, La dominazione Veneta a Sant' Arcangelo, Sant' Arcangelo 1895 (Schrift in nur 100 Exemplaren gedruckt).

Eurer Agenten in Cesena, Imola und andern Orten; allenthalben versucht man dort, das Volk zu berücken, es dem Gehorsam gegen die Kirche zu entziehen und unter die Herrschaft Eurer Regierung zu bringen. Der ärgste Feind könnte nicht schlimmer gegen Uns handeln. Wir haben den Stuhl Petri in der Absicht bestiegen, allen gemeinsamer Vater zu sein und in der Neutralität zu verharren, wie sie sich für einen Papst ziemt; aber Wir fürchten, die Not wird Uns zwingen, auf andere Gedanken zu kommen.'

Der Gesandte suchte seine Regierung in der gewohnten Weise zu entschuldigen, konnte sich aber nicht verhehlen, wie wenig ihm dies gelang. Er schließt seinen Bericht mit den Worten: ‚Julius II. verlangt die Rückgabe aller in der Romagna okkupierten Orte. Vielleicht könnten Umstände eintreten, die den Papst und das Heilige Kollegium vermögen würden, der Republik Faenza und Rimini zu lassen, aber er will keine Zusage geben, bevor alle übrigen Orte geräumt sind.' [1]

Am 10. Januar 1504 richtete der Papst an den Dogen folgenden Brief:

‚Geliebter Sohn, Heil und Apostolischen Segen!

Durch Unsern ehrwürdigen Bruder, den Bischof von Tivoli, und durch mehrere Briefe erklärten Wir Ew. Durchlaucht, daß es Unser fester Wille ist, Unsre Städte Faenza und Rimini mit ihren Burgen und andern Plätzen, welche Ew. Durchlaucht seit dem Tode Alexanders VI. besetzt hat, herauszufordern; dies wiederholten Wir öfters Eurem Botschafter. Deshalb können Wir Uns nicht genug wundern, daß Uns noch keine deutliche Antwort gegeben ward. Da Wir aber von dem genannten Bischof, Unserem Gesandten, vernehmen, daß die Sache wieder vor den Senat gebracht, werden Ew. Durchlaucht und der Senat in Ihrer Weisheit wohl einsehen, es sei nicht erlaubt, Besitzungen der heiligen römischen Kirche widerrechtlich besetzt zu halten, und daß Wir alle Mittel anwenden müssen, um die Rückgabe dieser Besitzungen zu erreichen. In dem Vorsatz, die der Kirche entzogenen Gebiete wieder zu gewinnen, waren Wir von Anfang Unserer Regierung an unerschütterlich. Wir sind es noch und werden es immer sein; wenn der Botschafter Ew. Durchlaucht oder sonst jemand in anderem Sinne geschrieben oder Hoffnung einer Einigung gegeben, dann hat er die Unwahrheit geschrieben; denn es ist Unsere Pflicht, solche Beleidigung Gottes und Verlust Unseres Ansehens nicht ge-

---

[1] Dispacci di A. Giustinian II 360—363. Auch nach dieser Erklärung schmeichelte sich Giustinian noch immer, sein Ziel zu erreichen. Mit ‚höflicher Zudringlichkeit' trat er am Neujahrstag an den Papst mit der Bitte heran, er möge, da er an diesem Tage seinen Freunden Geschenke zu machen pflege, der ihm so sehr ergebenen Republik Rimini und Faenza verehren. Julius lächelte und sagte, zunächst möge die Republik Tossignano zurückerstatten, dann könne man über die beiden genannten Städte verhandeln. So erzählt Bembo (258); vgl. Havemann II 215.

schehen zu lassen. Ew. Durchlaucht und die Republik liebten und schätzten Wir stets hoch in der Hoffnung, daß Ihr die Verteidiger, nicht die Usurpatoren der kirchlichen Rechte, besonders während Unseres Pontifikats, sein würdet. Weil nun nichts Uns abhalten wird, diese genannten Städte zurückzufordern; weil Gott der Herr und unser Erlöser Jesus Christus, der Uns seine Kirche anvertraut, und Unser Amt dieses von Uns verlangt: erklären Wir, daß ein jeder, der anders schreibt oder denkt, von der Wahrheit abweicht. Aufs neue ermahnen Wir Ew. Durchlaucht mit väterlicher Güte und fordern im Herrn, daß Ihr aus eigenem Antrieb und eilig tuet, was Ihr nach Billigkeit zu tun verpflichtet seid.' [1]

Es war alles vergebens: die Venezianer waren entschlossen, ihren Raub zu behalten. Die Drohungen des Papstes verlachten sie, so sehr waren sie ihrer Übermacht gewiß [2]. Früher oder später mußte es zu einem ernsten Konflikt kommen.

In Venedig fehlte es schon jetzt nicht an heftigen Auftritten zwischen dem päpstlichen Nuntius Leonini und dem Dogen. Vergebens versuchte der französische Gesandte in Venedig eine Vermittlung [3]. In Rom blieb Antonio Giustinian dabei, den beraubten Papst mit ,höflicher Zudringlichkeit' anzugehen, er möge die Usurpationen bestätigen, die widerrechtlich besetzten Gebiete der Republik als Vikariat überlassen. Die Erbitterung, die Julius II. angesichts solcher Forderungen empfand, stieg, weil er zu bemerken glaubte, daß die Republik auch noch Forlì zu gewinnen suchte [4]. Der Doge stellte dies gegenüber dem päpstlichen Nuntius in Abrede, erklärte aber, daß die Venezianer die einmal besetzten Gebiete niemals herausgeben würden; eher würden sie den letzten Stein ihrer Häuser opfern [5]. In Rom sagte Julius II. ganz offen dem venezianischen Botschafter, er werde niemals nachlassen, das ihm Geraubte wiederzugewinnen, und da seine Macht dazu nicht ausreiche, sich nach fremder Hilfe umsehen [6].

Diesen Worten entsprechend handelte er. Indem der Papst als der Angegriffene und zunächst Wehrlose sich nach Bundesgenossen umsah, war er

---

[1] Raynald 1504, n. 1. Sanuto V 733; vgl. 732 736.

[2] Vgl. den *Bericht des Catanei dat. Rom 1504 Jan. 25, in dem es heißt: *Venetiani persisteno in tenire che hanno in Romagna ne stimano chel papa tenti tirarli ruina a le spalle cum ajuto de questi Rè che sperano uscirne cum honore. Archiv Gonzaga zu Mantua.

[3] Sanuto V 805 835 847. Vgl. im Anhang Nr 67 das *Breve an Leonini vom 7. Februar 1504, Päpstl. Geh.-Archiv.

[4] Vgl. im Anhang Nr 68 das *Breve an Carvajal vom 28. Februar 1504, Päpstl. Geh.-Archiv. Vgl. auch Dispacci di A. Giustinian III 427 f und den *Bericht des Catanei vom 5. Februar 1504, Archiv Gonzaga zu Mantua.

[5] Sanuto V 847. De Leva I 83. [6] Dispacci di A. Giustinian II 415.

sich der Gefahr voll bewußt, leicht in schwere Abhängigkeit von den Mächten kommen zu können, die er gegen Venedig aufrief[1]. Jedoch hoffte er wohl noch einen Weg zu finden, dieser Abhängigkeit zu entgehen. Er war davon durchdrungen, daß, wenn er zum Ziele kommen wolle, ihm keine andere Wahl bleibe. Ein Staat von der Macht und Rücksichtslosigkeit Venedigs — das stand bei ihm fest — konnte nur durch eine große Koalition bezwungen werden. Darauf waren seit dem Frühling 1504 die Bemühungen des Papstes gerichtet. Er wandte sich an Ludwig XII. von Frankreich[2] wie an den römischen König Maximilian als Schutzherren der Kirche. Am 2. März 1504 ging der Peruginer Mariano Bartolini an den Hof des deutschen Herrschers ab. Der Nuntius sollte in Maximilian dringen, der Kirche gegen Venedig seine Hilfe zu leihen, indem der Papst mit der Verhängung von Zensuren gegen die Republik nicht länger zögern könne[3]. Noch weitergehend waren die Instruktionen für den französischen Nuntius Carlo de Carretto, Marchese von Finale, datiert vom 14. Mai 1504: er sollte eine Liga zwischen dem Papst, Frankreich und Maximilian vorschlagen[4].

[1] Ebd. III 66; vgl. 277. [2] Vgl. Raynald 1504, n. 4.

[3] *Instructio data dil. filio magistro Mariano de Bartolinis de Perusio causarum palatii apost. auditori nuntio et oratori nostro. Dat. Romae die 22. Febr. 1504, nicht bloß in Cl. IX, Cod. 42 der Markusbibl. zu Venedig (s. Valentinelli V 231 und Brosch, Julius II. S. 112 326), sondern auch im Cod. Urb. 864, im Ottob. 1888 der Vatik. Bibl., im Cod. LV des Päpstl. Geh.-Archivs (vgl. Pieper, Nuntiaturen 45), im Cod. 818 (33 F-1) der Bibl. Corsini zu Rom und im Cod. 185 der Bibl. della Fraternita di S. Maria zu Arezzo. Über die Sendung des M. de Bartolinis vgl. Nuntiaturberichte I XLI f; Pieper a. a. O.; Raynald 1504, n. 5—6 24; Dispacci di A. Giustinian III 178 und im Anhang Nr 72 77 78 79 80 81 82 83 die *Breven vom 26. April, 10. und 28. Juli, 12. September, 1., 17. und 28. Oktober 1504, Päpstl. Geh.-Archiv.

[4] Die *Instruktion für Carretto, dat. Rom 1504 Mai 14, aus dem Kodex der Markusbibl., zuerst benutzt von Brosch in Sybels Hist. Zeitschr. XXXVII 302 f und: Julius II. S. 112 326. Sie findet sich auch im Cod. LV der Varia polit. des Päpstl. Geh.-Archivs, im Cod. Urb. 864, Ottob. 2515, im Cod. 115 der Bibl. Capilupi zu Mantua und im Cod. 185 der angeführten Bibl. zu Arezzo. Vgl. im Anhang Nr 74 75 die *Breven an die Königin Anna vom 16. Mai und an Ludwig XII. vom 8. Juni 1504. In einem leider undatierten *Breve an C. de Carretto heißt es: *Ages etiam gratias dil. fil. nostro G[eorgio] cardli Rothomagen.; eius auctoritate et benignitate a rege et regina christianissimis omnia facilius impetrabis in quo nos praecipuam fiduciam gerimus cognita eius in nos et ad honorem s. apost. sedis tam prona constantique voluntate. *Lib. brev. 29, f. 23, Päpstl. Geh.-Archiv. Vgl. Richard, Origines 138 f. Richard sagt über Carretto: C'était un des ces Italiens de la Renaissance, fins, consommés dans l'art de la diplomatie, comme la papauté en compta beaucoup à son service, et il figure dignement à côté de ses meilleurs hommes d'état, les Péraud, les Sinibaldi, les Cheregato, les Leonini.

Nach Spanien war im Frühjahr Cosimo de' Pazzi, Bischof von Arezzo, abgeordnet worden[1]; allein auch seine Mission scheiterte vollständig. Ferdinand der Katholische weigerte sich, den Nuntius, weil Florentiner und Parteigänger Frankreichs, zu empfangen, so daß ihm Julius II. im November den Befehl zur Heimkehr geben mußte[2]. Von welchen Gesinnungen der ‚katholische König' gegen den Heiligen Stuhl erfüllt war, zeigt die Tatsache, daß sein Vertreter in Rom schon im Frühling des Jahres 1504 den Venezianern das Anerbieten eines Bündnisses machte[3]. Auch vermittelst Ungarns suchte Julius II. einen starken Druck auf Venedig auszuüben, um es zur Herausgabe seines Raubes zu zwingen[4].

Die Bemühungen der Nuntien in Frankreich und Deutschland hatten inzwischen guten Erfolg gehabt. Am 22. September des Jahres 1504 kam zu Blois ein Vertrag zwischen Maximilian und Ludwig XI. zustande, der sich unmittelbar gegen Venedig richtete[5]. In Rom sprach man schon im November davon, daß der Papst Zensuren gegen Venedig verhängen werde. Julius II. war in der Tat entschlossen, dem Markuslöwen die Krallen zu beschneiden. Am 4. Dezember brachte er im Konsistorium eine Reihe von Klagen gegen die Republik vor und bemerkte, es werde ihm nichts anderes übrig bleiben, als zu kirchlichen Strafen überzugehen[6].

---

[1] Siehe *Instructiones datae r. episc. Aretino praelato domestico ad regem et reginam Hispaniae, dat. Rom 1504 März 14; vgl. den Kodex der Markusbibl. (Brosch, Julius II. S. 113 f 326), Cod. 818 (33-F-1) der Bibl. Corsini, Varia polit. 55, f. 420—433 des Päpstl. Geh.-Archivs, Cod. Urb. 864 der Vatik. Bibl. und Archiv zu Simancas Berzosa 2004, f. 42. Vgl. Hinojosa, Dipl. pontif. en España, Madrid 1896, 43 f. Vom 20. Februar 1504 ist ein *Breve Julius' II. an Ludwig XII. vorhanden, worin als vertrauenswürdig empfohlen wird: Cosmus episcopus Aretinus quem in Hispanias cum pot. legati de latere mittimus. *Lib. brev. 22, f. 26[b]. Ebd. f. 39[b] ein ähnliches *Breve an Florenz, dat. Rom 1504 März 22, Päpstl. Geh.-Archiv.

[2] Über die Mission des C. de' Pazzi ist Brosch (113) so im unklaren, daß er es dahingestellt sein läßt, ob sich der Nuntius überhaupt auf den Weg gemacht hat. Brosch hat hier, wie auch sonst, Raynald (1504, n. 21) übersehen. Den *Befehl zur Rückkehr, vom 29. November 1504, s. im Anhang Nr 85, Päpstl. Geh.-Archiv. Vgl. ferner Villa 380 f 387 394.

[3] Dispacci di A. Giustinian III 505 f.

[4] Siehe Theiner, Mon. Ung. II 558—560, und im Anhang Nr 77 82 86 die *Breven an Leonini vom 10. Juli, 17. Oktober und 17. Dezember 1504, Päpstl. Geh.-Archiv.

[5] Huber III 359. Ulmann II 155 f. Höfler, A. del Burgo 457 f.

[6] Dispacci di A. Giustinian III 324. Vgl. die *Depesche des Costabili vom 21. August 1504 (Staatsarchiv zu Modena), aus der ein Stück bei Balan V 437, die Breven bei Theiner, Mon. Ung. II 560—562, und im Anhang Nr 86 das *Breve an Leonini vom 17. Dezember 1504. Am 29. Dezember 1504 richtete Julius II. ein

Jetzt entschloß man sich in der Lagunenstadt, wo von allen Seiten Nachrichten über die drohende Gefahr einliefen, einen Schritt zurückzuweichen. Man versuchte, den Papst, ‚den man bis dahin nur mit Redensarten hingehalten, durch Zugeständnisse von nebensächlichem Belang‘ [1] zu besänftigen. Es kam den Venezianern hierbei ungemein zustatten, daß sich die politischen Verhältnisse wieder bedeutend verschoben hatten. Die Abmachungen von Blois gelangten nicht zur Ausführung, der Anschluß Spaniens war nicht zu erlangen, ja es kam zu einem ernsten Zerwürfnis zwischen Maximilian und Ludwig XII. Im März des Jahres 1505 erfolgte dann seitens Venedigs die Restitution einiger romagnolischer Orte, unter anderen Sant' Arcangelo, Montefiore, Savignano, Tossignano und Porto Cesenatico. Der Herzog von Urbino gab dem Dogen das Versprechen, die Republik solle wegen des Besitzes von Rimini und Faenza nicht weiter behelligt werden. ‚Dieses wünschte allerdings der Herzog‘, sagt Sigismondo de' Conti; ‚aber er hatte die Gesinnung Julius' II. wenig erforscht, denn dieser strebte nach wie vor nach der Wiedererlangung der beiden Städte.‘ [2]

Erst nach der teilweisen Restitution vom März des Jahres 1505 ließ Julius II. die Obedienzgesandtschaft der Venezianer zu, und zwar auch jetzt nur unter Vorbehalten (5. Mai 1505) [3]. Die Obedienzrede hielt Girolamo Donato; sie war angefüllt mit den üblichen überschwenglichen Phrasen der neulateinischen Beredsamkeit. Die Antwort des Papstes war kurz und formell [4].

---

*Schreiben an den Ant. Surianus elect. Venetiar., worin er sich bitter darüber beklagt, daß die Republik Faenza und Rimini zurückbehalte. *Lib. brev. 22, f. 248, Päpstl. Geh.-Archiv.

[1] Urteil von Brosch, Julius II. S. 118.

[2] Sigismondo de' Conti II 340. Vgl. Brosch a. a. O. und Tommasini, Machiavelli I 326.

[3] Vgl. Paris de Grassis, ed. Döllinger 366; Burchardi Diarium (Thuasne) III 387, (Celani) II 481; Sanuto VI 160 f 164 165 f 168 171 f; Cian im Giorn. stor. d. lett. ital. IX (1887) 96 f; Rodocanachi, Rome 317 f.

[4] Bericht des Giov. Acciaiuoli, in den Dispacci di A. Giustinian III 542. Donatos Rede findet sich in einem gleichzeitigen Drucke nebst andern Obedienzreden an Julius II. einem alten Großoktavbande der Bibl. von St Peter zu Salzburg beigebunden: Hieronymi Donati doctoris apud Julium II. P. M. oratoris Veneti in obedientia oratio, s. l. et a., 8 Folioblätter; ferner in der Münchner Staatsbibl., H. Eccl. 872/39[h]; nach Celani (Burckardi Liber notarum II 481) auch in der Bibl. Casanatense zu Rom. Ein weiteres Exemplar war im Katalog XXXIV von L. Rosenthal in München, S. 98, Nr 1535 angeboten. Ein anderer Druck unter dem Titel: Hieronymi Donati Patricii Veneti Oratio coram Iulio II. Pont. Max. habita. Orationes item aliorum clariss. oratorum apud eundem Pontificem maximum, s. l. et a. Ein Exemplar in der Münchner Staatsbibl., Ital. 450 (18); es enthält aber nur die Rede des Donatus, 8 Bl. Dasselbe nach Celani (II 518) auch in der Bibl. Angelica zu Rom.

Die venezianischen Obedienzgesandten, die mit großem Pomp in Rom auftraten, hatten sich mit der Hoffnung geschmeichelt, von Julius II. den Verzicht auf Faenza und Rimini zu erlangen. Sie richteten jedoch in dieser Hinsicht nicht das geringste aus. ‚Der Papst‘, schrieb der florentinische Gesandte, ‚hält an seinen Rechten fest, und man glaubt, daß er durchdringen wird.‘ [1]

[1] Depesche des G. Acciaiuoli vom 15. Mai 1505, a. a. O. 543.

III. Unterwerfung von Perugia und Bologna. Sturz der Baglioni und Bentivogli.

Über der Sorge, das in der Romagna für die Kirche Verlorene wiederzuerlangen, vergaß Julius II. keineswegs die Wiederherstellung der Autorität in den übrigen Provinzen. Schon im Februar des Jahres 1504 hatte er erreicht, daß die Florentiner das nach dem Tode Alexanders VI. besetzte Citerna im Gebiete von Perugia der Kirche zurückerstatteten[1]. Im Mai des folgenden Jahres kehrten Anticoli und Nepi zur unmittelbaren Herrschaft der Kirche zurück[2]. Die unerläßliche Vorbedingung jeder Unternehmung zur Wiederherstellung des Kirchenstaates war die Beruhigung und Gewinnung der römischen Barone. Julius II. suchte sie durch Familienverbindungen an sich zu fesseln.

Der jugendliche Niccolò della Rovere, ein Bruder des Galeotto, ward im November des Jahres 1505 mit Laura Orsini, der einzigen Erbin des Orso Orsini und der Giulia Farnese, vermählt[3]. Einen Monat später wußte der mantuanische Gesandte von der bevorstehenden Verlobung der Madonna Felice, einer natürlichen Tochter des Kardinals Giuliano della Rovere, mit dem jungen Marcantonio Colonna zu berichten[4]. Dieser Plan ward jedoch wie andere Entwürfe derselben Art aufgegeben[5]. Am 24. Mai des Jahres 1506 fand die Hochzeit der Felice mit Giovanni Giordano, dem

---

[1] Dispacci di A. Giustinian II 299.

[2] *Julius II. Joh. Antonio de Forlivio, provinciae Campaniae et Maritimae gubernatori, dat. 29. Maii 1505: Rediit ad immediatam curam oppidum Anticoli durch den Tod des Kardinals A. Sforza; er soll Anticoli in seinem und der Kardinäle Namen besetzen. Derselbe Befehl erging an dem gleichen Tage bezüglich Nepis an Alexander de Neronibus. *Lib. brev. 22, f. 295, Päpstl. Geh.-Archiv. Im September 1505 besuchte Julius II. Nepi; er machte damals eine kleine Rundreise im Kirchenstaat; s. Burchardi Diarium (Thuasne) III 400 f, (Celani) II 492 ff, und *Acta consist. f. 18, Konsistorialarchiv des Vatikans.

[3] Gregorovius, Lucrezia Borgia 128 f.

[4] *Bericht des Brognolo, dat. Rom 1505 Dez. 12, Archiv Gonzaga zu Mantua.

[5] Sanuto V 771 784 798 935, VI 128. Vgl. Dispacci di A. Giustinian III 334 f 354 f 390 393 409 f 437 f. Über die Töchter des Kardinals Giuliano s. oben S. 332 A. 2.

Haupte der Orsini von Bracciano, in dem Palast des Vizekanzlers statt[1]. Der venezianische Gesandte berichtet ausdrücklich, daß Julius II. bei dieser Gelegenheit zeigte, daß er nicht in die Fußstapfen Alexanders VI. zu treten geneigt war. Er verbot alle öffentlichen Freudenbezeigungen, und die Vermählung fand ganz in der Stille statt; erst in Bracciano, wohin das junge Paar sofort übersiedelte, fanden die eigentlichen Hochzeitsfeierlichkeiten statt[2]. Auch die Mitgift, die Felice erhielt, war keineswegs groß[3]. Zwei Monate später fand dann auch eine Verbindung der Familien Colonna und Rovere statt, indem Marcantonio Colonna eine Nichte des Papstes heimführte. Marcantonio erhielt Frascati und den einstigen Kardinalspalast des Papstes bei SS. Apostoli[4]. Auf diese Weise glaubte Julius II. sich der mächtigsten römischen Familien versichert zu haben; nun konnte er daran denken, ohne Gefahr für Rom die Wiederherstellung der Autorität des Heiligen Stuhles in Perugia und Bologna zu versuchen.

Ohne wirkliche Rechtstitel, mit Gewalt der Waffen hatten sich in Perugia die Baglioni, in Bologna die Bentivogli der Herrschaft bemächtigt; nur ein Schatten von Macht war dem Papst geblieben, eine geringfügige Summe der Ertrag so reicher Städte. Namentlich in Bologna, der zweitgrößten Stadt des Kirchenstaates, dessen Vormauer sie gleichsam bildet, hatten sich die Verhältnisse derart entwickelt, daß tatsächlich alle Macht in den Händen des Giovanni Bentivoglio ruhte. Seine Regierung war vielleicht nicht so schlimm wie diejenige des unsittlichen Gianpaolo Baglione in Perugia, sie hatte aber immerhin ihre sehr bedenklichen Seiten. Die stolze Gattin und vor allem vier Söhne Bentivoglios hatten ihn in der Stadt verhaßt gemacht; ihr Übermut, ihre Gewalttaten kannten keine Grenzen. Zahlreiche Verbannte, die sich nach Rom geflüchtet, ermunterten den Papst zum Einschreiten, zur Be-

---

[1] Über das Benehmen Orsinis, der ein höchst wunderlicher Mensch war, so daß man ihn pubblico pazzo nannte, s. Luzio, Mantova e Urbino 178 f. Über die Verwendung Julius' II. für G. G. Orsini bei Ferdinand von Spanien s. im Anhang Nr 105—110 die *Breven vom Januar 1507, Päpstl. Geh.-Archiv. Bezüglich der Madonna Felice vgl. die Angaben bei Cian, Cortegiano 318; Rodocanachi, Rome 81 83 ff 398 f. Über Felices Beziehungen zu Isabella d' Este und das von ihr schon 1512 gehegte Projekt einer späteren Ehe ihrer kleinen Tochter mit dem Erstgeborenen des Herzogs von Ferrara vgl. Luzio, Isab. d' Este di fronte a Giulio II 164 f 166 f. Über die Heirat dieser Tochter, Giulia Orsini, mit Pietro Antonio di Sanseverino, Fürsten von Bisignano, vgl. Sanuto XXX 10 f (7. März 1521).

[2] Sanuto VI 347 359.

[3] Die Mitgift wird meist auf 15000 Dukaten taxiert. G. Arsago gibt sie in einem *Bericht über die Vermählung, dat. Rom 1506 Mai 24, auf 20000 Dukaten an, von denen 12000 der Papst zahlte. Archiv Gonzaga zu Mantua.

[4] Coppi, Mem. Colonnesi 251. Gregorovius VIII[3] 44.

freiung der Peruginer und Bolognesen von tyrannischer Herrschaft[1]. Julius II. gab solchen Vorstellungen Gehör, jedoch übereilte er nichts. Drei Jahre lang trug er sich mit dem Gedanken, sammelte Geld und Truppen und traf alle Vorbereitungen; erst dann beschloß er, den Versuch zu wagen, als die allgemeine politische Lage ungemein günstig war[2].

In Venedig vernahm man zuerst im März des Jahres 1506, daß der Papst sich ernstlich mit dem Plane beschäftige, Perugia und Bologna unter die unmittelbare Regierung der Kirche zurückzuführen. Anfangs hielt man die Nachricht nicht für richtig; aber weitere Meldungen gestatteten keinen Zweifel mehr. Man vernahm, daß Julius II. auf französische Hilfe und die Neutralität Venedigs rechne. Die Signorie mahnte von dem Unternehmen wiederholt ab, besonders mit Rücksicht auf das Erscheinen Maximilians in Italien, von dem damals viel die Rede war[3]. In Rom sprachen sich mehrere Kardinäle, besonders Carafa, gegen das Unternehmen aus[4]; allein der Papst blieb unbeugsam. Er glaubte die günstige Gelegenheit zum Sturze der Herrschaft der Bentivogli, über die er schon als Bischof von Bologna zu klagen gehabt, gekommen. Nachdem Julius II. seine Rüstungen beendet, brach er persönlich mit der ganzen Kurie aus Rom auf, wo vollständige Ruhe herrschte. Von den Kardinälen durften nur diejenigen zurückbleiben, die wegen Alter oder Krankheit die Beschwerden des Feldzuges nicht ertragen konnten. Zum Legaten von Rom ward der Kardinal Raffael Riario bestellt[5].

---

[1] Vgl. Guicciardini VII, c. 1; Sugenheim 393 395; Tommasini, Machiavelli I 333 335. Über die Grausamkeit der Baglioni s. Alfani 248. Vgl. Fabretti III 129 f 233. Über die Bentivogli s. Jovius, Elog. lib. V 171, und namentlich die wichtigen, bisher von niemand beachteten Zeugnisse für die Tyrannei der Familie bei Vettori, Viaggio 5 und 12 f. Vgl. auch Ratti II 148; Gozzadini, Memorie per la vita di Giovanni II Bentivoglio, Bologna 1839, 152 f, und Gozzadini, Alcuni avvenimenti 67 f. Über Bolognas Bedeutung s. das *Schreiben des Thomasino Barbiero maciero de N. S. papa an die 40 presides libert. Bonon., dat. Rom 1507 Mai 4. Hier wird Bologna la piu florida et triomphante citta de Italia genannt. *Lettere di ambasciatori e diversi da Roma im Staatsarchiv zu Bologna.

[2] Lanz, Einleitung 86.

[3] Sanuto VI 322 349 377 385—386 394. Vgl. im Anhang Nr 95 den *Bericht des G. Arsago vom 15. August 1506, Archiv Gonzaga zu Mantua.

[4] Sanuto VI 394 407.

[5] Paris de Grassis, ed. Frati 3—4; vgl. 20—21. Irrig ist die Angabe von Gregorovius (VII³ 44), Reumont (III 2, 20) und Creighton (IV 87), B. Cibo sei als Statthalter zurückgeblieben. S. Giorgio Riario wird nicht nur von P. de Grassis als solcher genannt, sondern auch von Sigismondo de' Conti (II 348), im Diario di S. Tommaso di Silvestro (692) und von Arsago in einem *Schreiben dat. Rom 1506 Aug. 20. Derselbe erzählt, nur die Rota bleibe in Rom; die vier ersten Auditoren ziehen mit dem Papste; morgen kommen von Neapel 100 albanesische Söldner. Archiv Gonzaga zu Mantua.

Um für alle Fälle vorgesehen zu sein, hatte sich Julius II. der Bundesgenossenschaft von Florenz, Siena, Mantua, Ferrara und Urbino versichert[1]. Trotzdem war es ein ‚kühnes Unternehmen und ein Meisterstück, wenn es gelang. Seitdem Spanien sich Neapels bemächtigt hatte und dem Papsttum den Süden versperrt hielt, mußte sich dies nach Norden Luft zu machen suchen; daher wurde der Schwerpunkt der kirchenstaatlichen Politik nach Mittelitalien verlegt, und erlangten Umbrien, Toskana und die Romagna solche Wichtigkeit für den Heiligen Stuhl.‘[2]

Das Unternehmen gegen Perugia und Bologna war noch besonders deshalb ein Wagnis, weil der Papst von Venedig und Frankreich nur unsichere und zweifelhafte Antworten erhielt.

In Frankreich war es hauptsächlich der Kardinal Amboise, welcher dem Papste Schwierigkeiten bereitete. Julius II. hatte seinen einstigen Nebenbuhler zu beruhigen gehofft, indem er ihn alsbald nach seiner Wahl zum Legaten von Avignon und Venaissin, sowie von Frankreich selbst ernannt hatte; es sollten dadurch zugleich die fortwährenden Streitigkeiten zwischen päpstlichen und französischen Untertanen geschlichtet werden. Allein Amboise führte die Legation nicht zur Zufriedenheit des Papstes, bereicherte sich von den gesammelten Geldern und erregte offen den Verdacht, selbst nach der Tiara zu streben[3]. Julius II. blieb das alles nicht verborgen; allein bei seiner schwierigen Lage mußte sein Streben dahin gehen, einen offenen Konflikt mit dem allmächtigen Minister des französischen Königs wie mit diesem selbst zu vermeiden. Er blieb daher mit beiden äußerlich in freundlichen Beziehungen und kam sogar, soweit dies möglich, den Wünschen der Genannten entgegen[4]. Allein auf die Dauer war ein gutes Verhältnis doch nicht möglich. Schon im Sommer des Jahres 1505 entstanden ernstliche Zerwürfnisse mit Frankreich über die Verleihung der Benefizien des verstorbenen Kardinals Ascanio Sforza, wozu noch Streitigkeiten über die Besetzung von Bistümern

---

[1] Sugenheim 393. In einem *Breve, dat. Rom 1506 April 19, versprach Julius II. den Sienesen für ihre Treue, die Freiheit ihrer Stadt mit Zensuren und Waffen zu verteidigen. Staatsarchiv zu Siena, Cassa della Lupa.

[2] Gregorovius VIII³ 45.

[3] Raynald 1503, n. 23; 1504, n. 13. Hergenröther VIII 402.

[4] Vgl. das *Breve an Amboise dat. Rom 1505 Mai 16, worin der Papst seine Freude über die Wiedergenesung Ludwigs XII. ausspricht und ankündigt, er werde bezüglich des Bistums Clermont den Wünschen des Königs und des Kardinals willfahren. Durch ein besonderes *Schreiben vom 19. Mai gratulierte Julius II. dem Franzosenkönig zu seiner Genesung. *Lib. brev. 22, f. 288 307 309, Päpstl. Geh.=Archiv. Außerdem schrieb der Papst noch besondere Dankgebete für die Wiederherstellung des Königs vor; s. die Bulle vom 16. Mai 1505 aus dem Arch. du Puy=de=Dôme bei Maulde, Origines 318—319.

kamen[1]. Die Kardinalsernennung vom 12. Dezember 1505, bei welcher Ludwigs Gesandter Robert Chaleand den Purpur erhielt, führte zu neuen Mißhelligkeiten. Der König war höchst ungehalten, daß nicht auch der Erzbischof von Auch und der Bischof von Bayeux in das Heilige Kollegium aufgenommen worden waren. Mit Anspielung auf die schwere Krankheit, die er im Frühjahr durchgemacht, rief er aus: ‚Ganz Italien glaubt, ich sei tot. Ich werde unserem Heiligen Vater schon zeigen, daß ich noch lebe.' Um sich zu rächen, befahl er die Beschlagnahme der Einkünfte von allen Benefizien, welche die Anhänger des Papstes im Mailändischen besaßen[2]. Julius II., dessen Stellung im Kirchenstaate noch keineswegs gefestigt war, mußte sich zurückhalten; er versuchte den König zu besänftigen. Am Weihnachtstag sandte er ihm ein geweihtes Schwert, das Pierre Le Filleul, Bischof von Sisteron, überbrachte[3]. Diesem gewandten Diplomaten gelang es, bessere Beziehungen zwischen Rom und Frankreich herzustellen. Ludwig XII. gab dem Papst auf kirchlichem Gebiete nach, ja im April des Jahres 1506 wurde über die Gewährung französischer Hilfe zur Expedition des Papstes gegen Perugia und Bologna verhandelt[4]. Frankreichs Herrscher suchte zunächst den Papst von seinem Plan abzubringen und die günstige Stimmung desselben auszunutzen, indem er bereits im Juni die Aufnahme von zwei französischen Prälaten in das Kardinalskollegium verlangte[5]. Ohne Ergebnis schleppten sich die Verhandlungen hin, so daß die Geduld des Papstes auf eine harte Probe gestellt wurde. Auch Venedig versuchte, Julius II. ‚durch mahnendes Zureden' von der Expedition abzuhalten. Da beschloß der kühne Greis auf dem Stuhle Petri, eine vollendete Tatsache zu schaffen. Sein Verfahren war ‚ein solches, daß es Machiavelli zum Beweise für seine Thesis diente: man erreiche oft durch Ungestüm und Kühnheit, was sich durch Anwendung gewöhnlicher Mittel nie erreichen ließe'. ‚Der Papst', schreibt der berühmte florentinische Politiker, ‚hatte erkannt, daß er zur Vertreibung der Bentivogli aus Bologna französischer Streitkräfte und der Neutralität der Venezianer bedürfe. Da er nun von beiden nur unsichere und zweifelhafte Antworten erhielt, entschloß er sich, ihnen keine Zeit zu lassen, um den einen wie die andern auf den Punkt zu bringen, wo er sie haben wollte. Er ging von Rom mit der

---

[1] Sanuto VI 176 228. Desjardins II 103. Über die Ursache des Todes des Kardinals A. Sforza s. den Bericht bei De Cupis, La caccia nella Campagna di Roma, Roma 1922, 23.

[2] Desjardins II 153—154. Sanuto VI 275.

[3] Sanuto VI 279 282. Vgl. im Anhang Nr 92 den *Bericht des mantuanischen Gesandten dat. Rom 1505 Dez. 24, Archiv Gonzaga zu Mantua. Über die Tätigkeit Le Filleuls als residierenden Nuntius in Frankreich s. Richard, Origines 140 f.

[4] Desjardins II 164 f. Sanuto VI 311. [5] Sanuto VI 351.

Mannschaft, die er zusammenbringen konnte, gegen Bologna ab und ließ den Venezianern sagen, sie sollten neutral bleiben, dem König von Frankreich, er möge seine Hilfstruppen schicken. So blieb denn beiden nur ein kurzer Zeitraum zur Überlegung, und da sie sahen, daß, im Falle sie zögerten oder sich weigerten, der Papst darob in äußerste Entrüstung geraten müsse, gaben sie seinem Wunsche nach: der König sandte ihm Hilfe, die Venezianer blieben neutral.'[1]

Am 17. August 1506 sprach der Papst zuerst im geheimen Konsistorium von seiner Absicht, persönlich gegen Giovanni Bentivoglio zu ziehen, dessen Vergehen er darlegte. Am 21. ward die Abreise von Rom für den 24. festgesetzt. Tags darauf ergingen Breven an die verbündeten Fürsten von Mantua und Urbino mit der Aufforderung, sich unterwegs dem päpstlichen Heerzuge anzuschließen[2]. Der Zeitpunkt des Aufbruches von Rom ward jedoch auf den 26. August verschoben[3].

Wegen der glühenden Sommerhitze erfolgte die Abreise vor Sonnenaufgang. Der Papst hörte vorher eine stille Messe; am Stadttor erteilte er dem Volk zum Abschied seinen Segen. Zunächst von neun Kardinälen und 500 schwerbewaffneten Rittern, die mit ihrem Gefolge eine weit größere Zahl repräsentierten[4], begleitet, ging der Zug nach Formello, wo Giovanni Giordano Orsini mit seiner Gemahlin den Papst begrüßte. Am folgenden

---

[1] Disc. sopra la prima Deca di T. Livio III, c. 44. Brosch, Julius II. S. 127. Über das Staunen, welches das kühne Vorgehen des Papstes erregte, vgl. den florentinischen Gesandtschaftsbericht vom französischen Hofe bei Desjardins II 179. Aus dem hier S. 182 veröffentlichten Dokument ergibt sich, daß der König sich noch Mitte September gegen das Unternehmen aussprach.

[2] Paris de Grassis, ed. Frati 4 20. Siehe im Anhang Nr 96 das *Breve vom 22. August 1506 an Fr. Gonzaga. Der mantuanische Gesandte Arsago wußte schon am 15. August zu *berichten, der Papst reise sicher in acht Tagen ab. Archiv Gonzaga zu Mantua. In dem gleichfalls vom 22. August datierten *Breve an den Herzog von Urbino heißt es, der Papst hoffe, ihn am 2. oder 3. September in Perugia zu sehen. *Lib. brev. 22, f. 548, Päpstl. Geh.-Archiv.

[3] Der Tag der Abreise wird vielfach irrig angegeben. Ranke (Rom. u. germ. Völker 215) nennt den 20. August, Reumont (III 2, 20) den 23., Gozzadini (Avvenimenti 70) den 27. Auch Zeitgenossen haben falsche Angaben, so Sigismondo de' Conti (II 348) den 28. August, die *Chronik in den Varia polit. 50, f. 61 (Päpstl. Geh.-Archiv) den 25. August und Sanuto (VI 407) gar den 2. August. Der 26. steht indessen fest durch Paris de Grassis (ed. Frati 21), Bernardi (II 188), das Gedicht des Kardinals Adriano von Corneto über den Zug des Papstes (Iter Julii Pont. Ro. per Hadrianum Card. S. Chrysogoni, als Anhang zu dem Werke De sermone latino [Basel 1518], bei Ciaconius III 235 f und Roscoe I 519) und die *Acta consist., Konsistorialarchiv des Vatikans. Über die Unzufriedenheit anläßlich der Abreise des Papstes in Rom, wo man ein neues Avignon fürchtete, s. Scheurl, Briefbuch 28.

[4] Grimm I⁵ 291.

Tag zog Julius II. nach Nepi, wo sich noch drei andere Kardinäle zu ihm gesellten. Der Aufbruch fand wie stets in den folgenden Tagen vor Sonnenaufgang statt. Am 28. August trafen die mit höchster Eile Dahinziehenden in dem Städtchen Civita Castellana ein, dessen herrliche Burg den Papst entzückte. Wegen des bevorstehenden Festtages St Johann wurde hier haltgemacht. In Civita Castellana versicherte der Gesandte der Florentiner — es war Machiavelli — die Bereitwilligkeit seiner Regierung, das Unternehmen gegen Bologna zu unterstützen. Auf dem Wege von Nepi nach Civita Castellana waren günstige Nachrichten vom französischen Hofe eingetroffen, welche den Papst hoch erfreuten. Von Giovanni Bentivoglio verlautete dagegen, daß er auf seiner Hartnäckigkeit beharre [1].

Es war noch völlig Nacht, als Julius II. am Sonntag dem 30. August, nachdem er eine Messe gehört, von Civita Castellana gegen Viterbo aufbrach. In Fabrica ward ein von Kardinal Girolamo Basso della Rovere vorbereiteter Imbiß eingenommen. Am Abend war feierlicher Einzug in das festlich geschmückte Viterbo; vor dem Papst wurde der Sitte gemäß das heiligste Sakrament getragen, siebzehn Kardinäle begleiteten ihn. Während seines Aufenthaltes in Viterbo traf Julius II. Anordnungen zur Sicherung des von ihm im vorigen Jahr vermittelten Friedens unter den dortigen Parteien. Die Legation der Stadt erhielt der Kardinal Leonardo Grasso della Rovere. Sodann wurde die Absendung von zwei Nuntien beschlossen: der Erzbischof von Siponto ging mit strengen Weisungen nach Bologna, der Erzbischof von Aix nach Mailand, um die französischen Hilfstruppen gegen Castelfranco zu führen; ferner bestimmte der Papst Geld, um schweizerisches Fußvolk anzuwerben [2].

Am 4. September [3] zog Julius in Eilmärschen nach Montefiascone, wo er die Burg besuchte und das Mittagsmahl einnahm. Das Haus, in dem er einkehrte, war so baufällig, daß der Fußboden gestützt werden mußte. Lächelnd sagte Julius II., indem er auf den berühmten Wein des Städtchens anspielte: ‚Diese Vorsichtsmaßregel muß getroffen werden, damit wir nicht in die Tiefe stürzen und dann die Leute sagen, wir hätten in Montefiascone zu viel getrunken.' Gleich am 5. September [4] erfolgte die Abreise nach Orvieto

[1] Paris de Grassis, ed. Frati 21 f. Schreiben des Machiavelli vom 28. August 1506, und *Acta consist., Konsistorialarchiv des Vatikans.

[2] Paris de Grassis, ed. Frati 27—30. Sigismondo de' Conti II 348. Diario di S. Tommaso di Silvestro 546. Bernardi II 188. Pinzi 404 ff 415 ff. *Acta consist., Konsistorialarchiv des Vatikans.

[3] Der Text des Paris de Grassis in der Ausgabe von Frati hat: die 6. veneris. Nun fiel aber der Freitag 1506 auf den 4., und so haben auch das Diario di S. Tommaso di Silvestro (548) und die *Acta consist.

[4] Auch hier hat der Text von Paris de Grassis (bei Frati 32) irrig: in die sabbati septimo Septemb. Das richtige Datum in den *Acta consist. des Päpstl. Geh.-Archivs.

wieder zwei Stunden vor Sonnenaufgang. Es war so dunkel, sagt Paris de Grassis, der als Oberzeremonienmeister den ganzen Zug mitmachte, daß man nichts unterscheiden konnte; Fackeln beleuchteten den Zug des Papstes, zu dessen Begrüßung eine große Menschenmenge die Nacht im Freien zugebracht hatte. Der Empfang in Orvieto war sehr festlich; auf dem Hauptplatz war ungemein kunstreich mit Anspielung auf das Wappen des Papstes eine Eiche aufgerichtet, in deren Zweigen man anstatt der Eicheln als Engel verkleidete Knaben erblickte; auch in der Krone des Baumes sah man solche Knaben, während am Fuße Orpheus lehnte, der lateinische Verse zum Lobe Julius' II. aufsagte, worin dann die Engel einstimmten. Als der Papst aus der Kathedrale, wo er das berühmte Korporale verehrt und dem Volke den Segen erteilt hatte, zurückkehrte, ward eine Girandola abgebrannt. Auch in Orvieto hatte sich eine große Menschenmenge aus der Umgegend eingefunden, um den Segen des Papstes zu empfangen[1]. Noch an demselben Tage, an dem Julius in Orvieto eingetroffen, langten dort der Herzog von Urbino und Antonio Ferreri, der Legat von Perugia, an[2]. Beide hatten mit Gianpaolo Baglione unterhandelt. Dieser hatte lange geschwankt, ob er nicht, gestützt auf seine Truppen und seine feste Stadt, Widerstand versuchen solle. Allein er fühlte sich der Treue der Peruginer, von denen die meisten ein päpstliches Regiment dem seinigen vorzogen, sehr wenig sicher und fürchtete die Macht der ihm feindlichen Partei der Oddi. Sodann kannte er den Mann, der gegen ihn vorrückte, und wußte, dieser werde nichts halb tun[3]. Deshalb beschloß er, die von dem päpstlichen Abgesandten gestellten Bedingungen anzunehmen und sich zu unterwerfen. Er kam persönlich nach Orvieto und versprach, die Festungswerke von Perugia sowie sämtliche Burgen der Umgegend den Päpstlichen auszuliefern, den meisten Ausgewanderten die Rückkehr zu gestatten, seine beiden Söhne nach Urbino als Geiseln zu senden, endlich mit 150 Mann den Zug gegen Bologna mitzumachen. Darauf kehrte er am 8. September mit dem Legaten und dem Herzog von Urbino nach Perugia zurück, um dort alles für den Einzug des Papstes vorzubereiten[4].

Gleich am folgenden Tage verließ Julius II. Orvieto, wo man über seine Sparsamkeit und das wüste Benehmen seiner Söldner sehr unzufrieden

[1] Paris de Grassis, ed. Frati 32—36. Vgl. Diario di S. Tommaso di Silvestro 548.

[2] Die Ernennung des Ferreri zum Legaten hatte Julius II. am 4. April 1506 den Peruginern angezeigt. Siehe das *Breve von diesem Tage in dem Stadtarchiv zu Perugia.

[3] Reumont III 2, 20 und Sugenheim 393.

[4] Über den Eintritt Bagliones in den päpstlichen Kriegsdienst vgl. Quellen u. Forsch. aus ital. Archiven u. Bibl. VI (1904) 103—107. Hier das Dokument über den zwischen dem Kardinal Raffael Riario im Namen des Papstes und Baglione geschlossenen Vertrag, Bologna 22. Januar 1507.

war[1]. Unterwegs erhielt er ein Schreiben des Markgrafen von Mantua, worin dieser für den 12. September seine Ankunft in Perugia und seine persönliche Teilnahme an der Expedition gegen Bentivoglio in sichere Aussicht stellte[2]. In dem kleinen Städtchen Castiglione am Trasimenersee, wo weder Platz noch Lebensmittel für das Gefolge vorhanden waren, erklärte der Papst zum Schrecken für seine Umgebung, er wolle dort einige Tage zubringen. Er tat dies, sagt Paris de Grassis, wohl, um Baglione Zeit zu lassen, seine Truppen in Ordnung zu bringen. In Castiglione stellten sich jedoch der Verpflegung solche Schwierigkeiten entgegen, daß Julius II. schon am 11. September über den See nach der Isola Maggiore, dann nach Passignano fuhr.

Am 12. September ging es nach Corciano. Unterwegs stieß der Soldbandenführer Giovanni Sassatelli mit 700 Mann zu ihm. In Corciano traf der Kardinal François Guillaume Clermont mit einem Briefe Ludwigs XII. über die bolognesischen Angelegenheiten ein[3]. Man vernahm bald, daß Clermont von seinem König den Auftrag hatte, dem Papst von dem Unternehmen gegen Bologna abzuraten — bei dem Charakter Julius' II. von vornherein ein vergebliches Bemühen[4].

Schon am Sonntag dem 13. September[5] hielt Julius II. mit großem Gepränge seinen Einzug in Perugia. An der Porta S. Pietro warteten seiner die acht Prioren im Festkleide mit den Schlüsseln der Stadt. Alle Glocken ertönten; in den mit Triumphbogen herrlich geschmückten Straßen drängte sich eine große Volksmenge. In der Begleitung des Papstes befanden sich zwanzig Kardinäle, der Herzog von Urbino, Giovanni Gonzaga und viele Barone. Der Papst begab sich zunächst nach dem Dom; hier sang die päpstliche Kapelle das Tedeum, worauf die Erteilung des Segens und die Verkündigung eines Ablasses erfolgte[6]. Wohnung nahm Julius II. im Palast

---

[1] Vgl. Diario di S. Tommaso di Silvestro 555 f und dazu Paris de Grassis, ed. Frati 35.

[2] Paris de Grassis, ed. Frati 36, und *Acta consist., Konsistorialarchiv des Vatikans. Vgl. im Anhang Nr 97 das *Breve an F. Gonzaga vom 10. September 1506, Archiv Gonzaga zu Mantua.

[3] Paris de Grassis, ed. Frati 37—39, und *Acta consist., Konsistorialarchiv des Vatikans.

[4] Vgl. Schreiben des Machiavelli vom 13. und 14. September 1506.

[5] Nicht am 12. September, wie Gregorovius (VIII³ 45) angibt.

[6] Paris de Grassis, ed. Frati 40 f. Vgl. Alfani 249 f. Guicciardini (VII, c. 1) sagt: Il pontefice entrò in Perugia senza forze ed in modo che era in potesta di Giampagolo di farlo prigione etc. Machiavelli in seinem Schreiben vom 13. September 1506 bemerkt, daß die päpstlichen Truppen in der Nähe der Tore und in geringer Entfernung davon diejenigen des Baglione standen, so daß der Papst und die Kardinäle in

der Priori. Am 17. traf der Markgraf Francesco Gonzaga in Perugia ein. Drei Tage später hielt der Papst ein feierliches Hochamt in der Kirche der Franziskaner; in dem dortigen Kloster hatte er einst als armer Jüngling seine ersten Studien gemacht; jetzt wollte er Gott und dem hl. Franziskus Dank sagen für seine Erhöhung zur höchsten Würde[1].

Der bisherige Erfolg der Expedition hob die Stimmung Julius' II. derart, daß seine Gedanken einen hohen Flug nahmen. Er sprach davon, wie er nach Ordnung der italienischen Angelegenheiten gegen die Türken ziehen wolle, um Konstantinopel und Jerusalem aus den Händen der Ungläubigen zu befreien; freilich — dies betonte er ausdrücklich — die Vorbedingung des großen Unternehmens sei die Herstellung des Kirchenstaates. In diesem Sinne gab er dem berühmten Kanzelredner Egidio Canisio von Viterbo aus dem Orden der Augustiner-Eremiten den Auftrag, in seinem und der Kardinäle Beisein in Perugia zu predigen; auch später in Bologna ließ der Papst durch Egidio ähnliche große Pläne verkünden[2].

---

der Gewalt desselben waren. Später hat dann Machiavelli in den Gesprächen über die erste Dekade des Livius das Verfahren Bagliones getadelt und ihn der Feigheit beschuldigt, weil er es nicht gewagt habe, sich der Person des Papstes zu bemächtigen (vgl. oben S. 144 f). Aus dem nüchternen Bericht des Paris de Grassis, der Augenzeuge war, aus den Worten des Egidio Canisio von Viterbo (hrsg. von Höfler 384) und der Aufzeichnung der Annal. dec. (,cum maximo gentium armorum et aliorum numero', bei Fabretti III 194) ergibt sich indessen, daß der Papst keineswegs wehrlos einzog und daß seine Truppen wirklich die Stadt betraten. Die Gefahr für Julius II. kann also nicht so groß gewesen sein, wie Guicciardini und Machiavelli es darstellen; ihre Behauptung, Julius II. sei ohne Truppen eingezogen, ist falsch. Auch der venezianische Gesandte (s. Sanuto IV 421) berichtet, daß mit dem Papste 2000 Bewaffnete einzogen, fügt jedoch hinzu: et a fato intrar in la terra 500 fanti di note per dubito. Die Truppen hatten allerdings ihre Quartiere meist vor der Stadt. Ein Beispiel des Mutes hat Julius II. demnach damals unzweifelhaft gegeben; jedoch war seine Verwegenheit nicht so groß, wie dies Machiavelli erschien. Auch F. Cubello in einem *Schreiben an Fr. Gonzaga, dat. Perugia 1506 Sept. 14, berichtet: *Hieri il papa intro in pompa con tuta la corte in ordine et tute le gente d' arme in ordine cum 150 stradioti etc. Archiv Gonzaga zu Mantua.

[1] Paris de Grassis, ed. Frati 44. Vgl. Fabretti III 200 f und Bonazzi II 54 ff.

[2] Der Bericht des Egidio Canisio von Viterbo ist nicht, wie Gregorovius (VIII[3] 45) glaubt, ungedruckt, sondern bereits durch Höfler im Archiv für österr. Gesch. XII 387 publiziert. Auch Cerri (176) zitiert ihn. Die Türkenpredigt des Egidio wird auch von Sanuto (VI 427) erwähnt. Egidio sollte außerdem über den Frieden in Perugia predigen, hielt aber statt dessen zum Verdruß des Papstes eine Lobrede auf ihn; s. Paris de Grassis, ed. Frati 46. Auf die damaligen Kreuzzugspläne des Papstes spielt auch Albertini (XXIII) an. Zinkeisen (Oriental. Frage 554) urteilt, ohne das eben Erzählte zu kennen, daß Julius II. sich die Sache des Türkenkriegs wirklich zu Herzen nahm. Vgl. auch Pichler I 503 und Fraknói, Liga von Cambrai 11 f 23 f 34 f 43 f 54 f. Zu der Sendung des Guardians der Franziskaner auf dem Sion, der im Auftrag des ägyptischen Sultans dem Papst und den Königen von Spanien und Portugal dessen Beschwerden gegen die beiden letzteren zu überbringen

Im ganzen verweilte Julius II. acht Tage in der so schnell wiedergewonnenen Stadt. Während dieser Zeit war er eifrigst bemüht[1], den armen Bewohnern die Wohltaten eines dauernden Friedens zu verschaffen. Die allen schreckliche und verhaßte Herrschaft der Baglioni hatte ein Ende. Die schöne Stadt sollte fortan unter der Oberhoheit der Kirche und unter republikanischen Behörden wieder städtischer Freiheit sich erfreuen. Den Ausgewanderten wurde mit Ausnahme derjenigen, die ihre Hände mit Bürgerblut befleckt hatten, die Rückkehr gestattet und der Magistrat der Zehn abgeschafft. Die alten Freiheiten tastete Julius nicht an. Zum Legaten wurde der Kardinal Antonio Ferreri ernannt[2].

Da die Gedanken des feurigen Papstes stark mit Bologna beschäftigt waren[3], litt es ihn nicht lange in der herrlichen Bergstadt. Am 21. September zog er mit seinem Gefolge nach Gubbio, wo er am 22. eintraf; am 23. war er in Cantiano, am 25. passierte er den berühmten Furlopaß und hielt noch an demselben Tage seinen Einzug in Urbino. Am Tore reichte ihm der Präfekt die Stadtschlüssel, während der Herzog die Torflügel zur Erde werfen ließ[4]. Der kunstsinnige Papst bewunderte den wunderbaren Palast der Montefeltro; aber mehr als alles andere beschäftigten ihn damals die Verhandlungen mit Bologna und Frankreich.

Nach Bologna hatte der Papst den Antonio del Monte, Erzbischof von Manfredonia, gesandt, um über die Rückkehr der Stadt unter die unmittel-

---

hatte, mit der Drohung, im Falle der Nichtabstellung das Heilige Grab zu zerstören, s. den Bericht des venezianischen Gesandten Giustinian vom 19. August 1504, Dispacci III 204 f; Sanuto V 162. Vgl. Uzielli, Torcanelli 391; Lemmens, Die Franziskaner im Heiligen Lande I, Münster i. W. 1916, 136—138. Julius II., ‚der von der Drohung des Sultans sehr ergriffen war‘, gab dem Guardian ein Schreiben an die beiden Könige mit. Lemmens a. a. O. 137 f.

[1] Schon am 14. September berichtet F. Cubello an Fr. Gonzaga: *El N. S. attende cum ogni diligencia ordinar le cose di Perosa. Archiv Gonzaga zu Mantua.

[2] Sigismondo de' Conti II 348 f. Sugenheim 394. Leo V 183. Fabretti III 302. Bonazzi II 57. Ranke, Päpste I[6] 251. Schon im folgenden Jahre brachen in Perugia neue Wirren aus (Mariotti III 564), womit wohl zusammenhängt, daß Kardinal Ferreri abberufen und Kardinal Leonardo della Rovere an seine Stelle gesetzt wurde. Julius II. teilte diese Veränderungen den Peruginern durch *Breven vom 1. und 2. Februar 1507 mit. Stadtarchiv zu Perugia und Cod. C. IV 1 der Universitätsbibliothek zu Genua.

[3] Vgl. das Breve vom 14. September 1506, bei Raynald 1506, n. 24.

[4] Dumesnil (66) gibt irrig den 23. September als Tag des Einzugs an und irrt auch sonst bei Angaben des päpstlichen Itinerars. Vgl. Paris de Grassis, ed. Frati 50, und *Acta consist. im Konsistorialarchiv des Vatikans. Von Neueren s. Ugolini II 137 f; Luzio, Mantova e Urbino 172 f; A. Pellegrini, Gubbio sotto i conti e duchi d' Urbino, Perugia 1905, 83.

bare Herrschaft der Kirche zu verhandeln[1]. Diese Sendung durchkreuzte Giovanni Bentivoglio. Anfangs, erzählt Sigismondo de' Conti, hatte dieser seine Unterwerfung in Aussicht gestellt, dann aber, verblendet infolge seiner Missetaten, ward er ganz andern Sinnes. Er verstand es, die Bolognesen derart einzuschüchtern, daß sie dem päpstlichen Abgesandten erklärten, ihr Herr sei kein Tyrann, sondern ein Vater des Vaterlandes. Alle gütigen Ermahnungen des Erzbischofs von Manfredonia waren vergebens. Als er dann endlich mit kirchlichen Strafen und Zensuren drohte, legten Bentivoglio und der Magistrat Berufung an ein allgemeines Konzil ein[2].

In Urbino gedachte der Papst den Erfolg der Sendung des Erzbischofs abzuwarten. Kaum hatte er jedoch gehört, daß dieser sich auf der Rückreise befinde, so beschloß er, trotz des Abratens des Herzogs von Urbino und anderer, sofort abzureisen.

In der Morgenfrühe des 29. September[3] eilte er auf schwierigen Saumpfaden nach Macerata. Inzwischen war das Wetter umgeschlagen, die Berge mit Schnee bedeckt. Deshalb wurde am 30. erst nach dem Mittagsmahl aufgebrochen. Es regnete strichweise; fast alle Maultiere stürzten auf dem schlüpfrigen Felsboden, aber Julius II. eilte mit stürmischer Hast unaufhaltsam vorwärts nach San Marino. In der Vorstadt Borgo übernachtete er. Hier erhielt der Papst einen Brief des französischen Königs, des Inhalts, er werde jetzt seine Hilfstruppen senden und in der Fastenzeit selbst nach Bologna kommen, wo er mit Sr Heiligkeit zusammenzutreffen hoffe[4]. Damit war Julius II. von der größten Sorge befreit: die Unterstützung der französischen Regierung, die so lange wie irgend möglich gezögert, gab ihm die Bürgschaft für den Sturz des Bentivoglio[5]. Trotzdem Venedig jetzt nicht mehr zu fürchten war, suchte der vorsichtige Julius II. dennoch in auffälliger Weise die Venezianer zu beschwichtigen. Er machte der Signorie den Antrag, sie mit Faenza und Rimini zu belehnen. Obgleich man dies zurückwies, verharrte der Papst in seiner vorsichtigen Haltung. Jede Verletzung des venezianischen Eigentums ward seinen Truppen, die am Gebiete der Republik vorbeiziehen mußten, bei Todesstrafe verboten; dem Botschafter Pisani versicherte er, Venedig habe nichts zu befürchten, es brauche keine Verteidigungsmaßregeln zu treffen. Anderseits suchte er aber auch jeden

[1] Vgl. Sanuto VI 421—422.

[2] Sigismondo de' Conti II 349—350. Vgl. auch Scheurl, Briefbuch 26 f.

[3] Nicht am 30., wie Sigismondo de' Conti (II 351) angibt. Vgl. Paris de Grassis, ed. Frati 53; Schreiben Machiavellis vom 1. Oktober 1506 und *Acta consist., Konsistorialarchiv im Vatikan.

[4] Paris de Grassis, ed. Frati 54. Über den Zeitpunkt der Umstimmung des Königs s. Brosch, Julius II. S. 331.

[5] Vgl. das Schreiben Machiavellis vom 3. Oktober 1506.

Schein zu vermeiden, als sei er der Republik für ihre Haltung irgendwie zu Dank verpflichtet[1].

Statt von San Marino aus die gerade Straße nach Rimini einzuschlagen, wählte Julius II. wie auch später lieber schwierige Gebirgswege, um das von Venedig besetzte Gebiet zu vermeiden. Am 1. Oktober übernachtete er in dem elenden Flecken Savignano, setzte am folgenden Tage über den Rubikon und zog in Cesena ein, wo er in der Burg übernachtete und für Schlichtung der Parteistreitigkeiten sorgte[2]. Inzwischen waren die bolognesischen Gesandten eingetroffen. Sie brachten die Bitte vor, ‚eine friedliche und der Kirche gehorsame Stadt nicht durch Neuerungen in Verwirrung zu bringen‘. Julius II. erwiderte ihnen: ‚Ich weiß, daß ihr anders denkt, als ihr sprecht; so unvernünftig werdet ihr wohl nicht sein, die Herrschaft eines grausamen Tyrannen der meinigen vorzuziehen.‘[3]

Am 5. Oktober war Konsistorium, an dem zwanzig Kardinäle teilnahmen. Während des Mittagsmahles kam die Meldung, die französischen Hilfstruppen seien mit sechzehn Kanonen auf dem Marsche, Samstag würden sie in Modena sein. Am folgenden Tage lief die Kunde von dem Tode des Königs Philipp von Kastilien ein[4]. Am 7. Oktober ward in einem geheimen Konsistorium die Verhängung des Interdikts über Bologna beschlossen. Eine in Cesena abgehaltene Truppenschau ergab 600 Reisige, 1600 Fußsoldaten und 300 Schweizer[5].

Der beständige Regen der letzten Zeit hatte die Wege fast ungangbar gemacht; aber für Julius II. gab es keinen Aufenthalt. In der Frühe des 8. Oktober zog er bei drohendem Regenwetter von Cesena nach Forlimpopoli, am folgenden Tage nach Forlì. Beim Einzug in diese Stadt lernten er und sein Gefolge den wilden Charakter der Romagnolen kennen, die sich mit Gewalt des päpstlichen Maultieres und Baldachins bemächtigten[6].

---

[1] Brosch, Julius II. S. 129. Vgl. Sanuto VI 453. [2] Bernardi II 189.

[3] Sigismondo de' Conti II 351. Etwas abweichend gibt Machiavelli die Antwort Julius' II. an in dem S. 734 A. 3 angeführten Schreiben. Danach soll der Papst unter anderem gesagt haben: Circa i capitoli non curava ne quello avevan fatto gli altri papi, ne quello aveva fatto lui [vgl. Theiner, Cod. III 515] perche gli altri papi e lui non avevan possuto fare altro e la necessità e non la volontà gli aveva fatti confermare.

[4] Philipp starb am Morgen des 25. September infolge eines Fiebers; s. Häbler 130--131. Vgl. Sanuto VI 442; Schirrmacher VII 445 f. Bei A. Rodriguez Villa, La reina Doña Juana la Loca, Madrid 1892, 441—444 ein ärztlicher Bericht über Krankheit und Tod Philipps.

[5] Paris de Grassis, ed. Frati 58 f. Schreiben Machiavellis vom 5. Oktober 1506 und *Acta consist., Konsistorialarchiv im Vatikan.

[6] Paris de Grassis, ed. Frati 60; Bernardi II 192 f und *Acta consist. a. a. O.

Inzwischen war jeder Zweifel darüber geschwunden, daß Giovanni Bentivoglio nicht freiwillig seiner angemaßten Gewalt zu entsagen geneigt war. Die Stärke der Stadt, die Menge seiner Anhänger, seine alte Stellung wie die Tüchtigkeit seiner Söhne erfüllten ihn mit Zuversicht. Nach Sigismondo de' Conti verlangte Bentivoglio, daß der Papst ohne Truppen Bologna betrete und dort alles wie bisher lasse[1]. Dieses Ansinnen brachte Julius so auf, daß er die Veröffentlichung der Exkommunikation über Giovanni Bentivoglio und des Interdikts über Bologna, wenn die Stadt nicht binnen neun Tagen zum Gehorsam gegen die Kirche zurückkehre, anordnete. Am 11. Oktober wurde diese Bulle an den Türen der Kathedrale von Forlì angeschlagen[2]. Die Bolognesen zitterten, sagt Sigismondo de' Conti, aber die Verwegenheit des Bentivoglio war noch nicht vollständig gebrochen. Er hatte den französischen Heerführern reiche Bestechungen gesandt. Diese hielten in ihrer Geldgier eine Zeitlang Bentivoglio und den Papst hin. Da drohte Julius II. dem Franzosenkönig, wenn er sein Versprechen nicht einhalte, diese Treulosigkeit der ganzen Welt bekannt zu machen. Jetzt erst befahl Ludwig XII. seinen Generälen, vorzurücken. Der hierdurch in Bologna entstandene Schrecken war für den Papst der Antrieb, von Forlì aufzubrechen. Statt des leichten, angenehmen Weges durch die fruchtbare Emilia schlug Julius schwierige Gebirgswege ein; denn, fährt Sigismondo de' Conti fort, er traute den Venezianern nicht[3] und konnte sich nicht entschließen, das der Herrschaft der Kirche entrissene Faenza zu erblicken. Deshalb bog er mit wenigen Begleitern (das übrige Gefolge und die Kardinäle zogen die gerade Straße über Faenza) nach links ab und begab sich (am 17. Oktober)[4] zunächst nach Castrocaro, einem

[1] Sigismondo de' Conti II 351. Reumont III 2, 23.

[2] Paris de Grassis, ed. Frati 61—62, Lünig IV 194 und Schreiben Machiavellis vom 10. Oktober 1506. Die Interdiktsbulle, dat. 10. Okt. 1506, nach den Regesten des Päpstl. Geh.-Archivs teilweise bei Raynald 1506, n. 25 f und Gozzadini, G. Bentivoglio, App. XCIII ff, sowie in der Ausgabe des Paris de Grassis von Frati 177—186. Die gleichfalls vom 10. Oktober 1506 datierte Exkommunikationsbulle gegen G. Bentivoglio ward noch 1506 in Rom gedruckt: Bulla Julii pape II edita contra Johannem Bentivolum in civitate Bononieñ. Impr. Romae per Joh. Besicken 1506, die 12. Nov. (vgl. G. Molini, Operette bibliografiche, Firenze 1858, 151). Exemplare davon sind jedoch sehr selten, da Bentivoglio dieselben möglichst zerstören ließ. Ein Exemplar sah ich im Staatsarchiv zu Modena; eines besitzt auch die Münchner Staatsbibliothek, J. Can. F. 154. Ein anderer Druck: Bulla Julii Pape secundi contra Johannem Bentiuolum in Ciuitate Bononieñ. libertatem Ecclesiasticam occupantem. Impr. Rome per Ioannem Beplin de Argeñ. 1506. Die uero XII. mensis Nouembris. Münchner Staatsbibliothek, J. Can. F. 155.

[3] Darauf deutet auch das im Anhang Nr 98 abgedruckte *Breve vom 15. Oktober 1506, Archiv Gonzaga zu Mantua.

[4] Sanuto VI 451; Bernardi II 197 und *Acta consist., Konsistorialarchiv im Vatikan.

einst zum Kirchenstaat gehörenden, nun von Florenz abhängigen Ort. Hinter Mutilano wurde der Weg äußerst schwierig; zehnmal mußte ein Wildbach überschritten werden; der Bergpfad war so unwegsam, daß der Papst vom Pferde steigen und eine Miglie weit unter den größten Anstrengungen, von der Seinigen unterstützt, weiter klettern mußte. Todmüde erreichte er am Abend den Flecken Marradi im Tale des Lamone, gönnte sich aber dort nur eine kurze Nachtruhe. Vor Tagesanbruch ward der Marsch fortgesetzt, nachmittags in Palazzuolo ein bescheidenes Mahl eingenommen und noch am Abend das feste zum Kirchenstaat gehörende Tossignano erreicht. Auch von hier wurde eiligst nach Imola aufgebrochen [1].

Der vierundsechzigjährige Papst, der gerade damals wieder von seinem Gichtleiden heimgesucht wurde, hatte die Anstrengungen der Reise durch die Felsschluchten des Apennin [2] wie ein Jüngling ertragen. Seine Begleitung mochte wollen oder nicht, sie mußte mit. Von dem Oberzeremonienmeister Paris de Grassis, der den bequemen Weg über Faenza einschlug, forderte Julius II. sein kostbares Pluviale, die Mitra und das Brustkreuz, indem er bemerkte: ‚Wir müssen Vorsorge treffen, daß diese Dinge nicht von den Faentinern oder Venezianern geraubt werden.‘ [3] Als seine Umgebung ob der Schwierigkeit des Weges nach Tossignano fast verzweifelte, führte er lächelnd die Verse Vergils an:

> Hin durch mancherlei Not und durch so viele Gefahren
> Streben gen Latium wir.

In dem kleinen Imola, wo Julius II. am 20. Oktober eintraf und festlich empfangen wurde [4], war es unmöglich, sein ganzes Gefolge unterzubringen. Die gesamte Kanzlei samt vielen Kurialen blieb deshalb in Castro Bolognese, die Truppen (2000 Mann) wurden in der Umgegend untergebracht. Zu ihrem Oberbefehlshaber ward, da der Herzog von Urbino schwer von der Gicht heimgesucht wurde, am 25. Oktober Francesco Gonzaga ernannt. An demselben Tage empfing Julius II. den Besuch des Herzogs von Ferrara. Am Allerseelentage, gerade als der Papst zur Messe gehen

[1] Sigismondo de' Conti II 352—353. Vgl. Paris de Grassis, ed. Frati 64—65. Bernardi a. a. O. Laur. Parmenius 313. Schreiben Machiavellis vom 16. und 19. Oktober 1506 und *Acta consist. im Konsistorialarchiv des Vatikans.

[2]
> Imus praecipites per mille pericula rerum
> Turrigerasque arces, rupes et inhospita saxa,

heißt es in dem oben S. 728 A. 3 zitierten Gedicht des Kardinals Adriano Castellesi.

[3] Paris de Grassis, ed. Frati 64—65.

[4] Nicht am 21., wie Villari (Machiavelli I [3] 500, deutsche Übers. I 425) sagt; s. Sanuto VI 453; Bernardi II 197; Fanti, Imola 17 f (hier das Nähere über die Festlichkeiten), und *Acta consist., Konsistorialarchiv im Vatikan. An den Aufenthalt Julius' II. in Imola erinnert eine kleine Kirche bei den Franziskaner-Observanten; s. Orsini, Imola 95.

wollte, erhielt er die Nachricht von der Flucht des Giovanni Bentivoglio[1]. Der Gewaltherrscher sah die Unmöglichkeit eines Widerstandes, weil er sich bei seinem Volke furchtbar verhaßt gemacht hatte. Deshalb schloß er mit Charles d'Amboise, Herrn von Chaumont, dem Oberbefehlshaber der französischen Truppen, ein Abkommen und eilte mit freiem Geleite nach Mailand. Nach dem Berichte des Sigismondo de' Conti war der Abfall der Bolognesen von Bentivoglio allgemein, nachdem der Papst das Interdikt verhängt hatte. Die Priester verließen nach und nach die Stadt, selbst Bentivoglios nächste Freunde erklärten offen, Julius II. sei in seinem Recht. Aber Bentivoglio gab sich erst dann besiegt, als er vernahm, daß Charles d'Amboise mit 600 Lanciers, 3000 Reitern und zahlreicher Artillerie in Modena eingetroffen sei.

Die Bolognesen schickten nun neue Gesandte zum Papst mit der Bitte um Lossprechung von den kirchlichen Strafen und Schutz gegen den Einmarsch der Franzosen. Letztere waren bis an die Mauern vorgerückt; die Soldaten hofften reiche Beute bei der Plünderung zu machen. In Bologna ergriffen die Bürger die Waffen zur Verteidigung gegen das französische Heer, welches längs des Kanals lagerte, der das Wasser des Reno nach der Stadt führt. Durch Herablassen einer Schleuse setzten die Bolognesen das französische Lager unter Wasser und zwangen den Feind unter Zurücklassung seines Gepäckes und schweren Geschützes zum Rückzuge. Die Franzosen, außer sich vor Wut, drohten, Bologna auf das schwerste zu züchtigen. Die Stadt wäre wohl kaum der Plünderung entgangen, wenn nicht der Papst die Franzosen beschwichtigt hätte, indem er dem Oberbefehlshaber 8000, den Soldaten 10000 Dukaten sandte. Der glänzende Empfang, der Julius II. bei seinem Einzug in Bologna zuteil wurde, war mithin wohl verdient[2]. Am Martinstag sollte das große Schauspiel stattfinden.

Tatsächlich betrat der vor Ungeduld brennende Papst den Boden Bolognas bereits am 10. November. An diesem Tage befahl er seinem Oberzeremonienmeister, sich nach einer geeigneten und sichern Wohnung innerhalb der Stadt umzusehen. Nachdem sich eine solche in dem ehemaligen Hause der Templer, das einen Steinwurf vom Tor entfernt lag, gefunden, begab

---

[1] Paris de Grassis, ed. Frati 66—80. Das Breve über die Ernennung des F. Gonzaga bei Dumont IV II 89, ungenau bei Gozzadini, Giovanni II, Bentivoglio App. XCVIII f, übersetzt bei Equicola, Storia di Mantova (1610) 247—248.

[2] Guicciardini VII, c. 1. Laurentius Parmenius 314 f. Sigismondo de' Conti II 354—355. Paris de Grassis (ed. Frati 83) gibt einen etwas abweichenden, offenbar im Interesse seiner bolognesischen Landsleute gefärbten Bericht. Vgl. auch Florus, De exped. Bonon. 20 f; Bernardi II 199 f; Scheurl, Briefbuch 35 36 37; Sugenheim 396—397; Gozzadini, Alcuni avvenimenti 74 f und Fester, Machiavelli 79.

sich Julius II. alsbald dorthin. Nur wenige aus seiner Begleitung nahm er mit sich. An die Abmahnungen der Astrologen kehrte er sich nicht; mit Verachtung ihrer Wissenschaft sagte er: „Im Namen Gottes wollen Wir einziehen.' Inzwischen war es in Bologna bereits bekannt geworden, daß sich der Papst in der Stadt befinde. Glockengeläute und Kanonendonner trugen die Kunde davon weit hinaus in das Land [1].

Der Triumphzug Julius' II. nach San Petronio am 11. November war von prächtiger sommerlicher Witterung begünstigt: allenthalben blühten die Rosen [2]. Es war ein Schauspiel ganz ungewöhnlicher Art, bei dem die herrliche Entwicklung des Festwesens der Renaissance überwältigend in Erscheinung trat [3]. Der Oberzeremonienmeister Paris de Grassis hat in seiner pedantischen Art alle Einzelheiten jenes Ereignisses beschrieben [4]; andere Zeitgenossen, wie Francesco Albertini, der venezianische Gesandte, und der bolognesische Chronist Ghirardacci, haben es in großen Zügen geschildert [5]. Kardinal Adriano von Corneto verherrlichte es in einem prachtvollen lateinischen Gedicht [6]. Eine sehr gute Beschreibung lieferte der fein humanistisch gebildete Sekretär des Papstes, Sigismondo de' Conti, in seinem großen Geschichtswerk. ‚Man hatte', heißt es hier, ‚dreizehn Triumphbogen errichtet, die mit großen Buchstaben die Inschrift trugen: „Julius dem II., dem Befreier und hochverdienten Vater" [7]. Hundert jungen Edelleuten war die Sorge übertragen, dem Zug durch die große Volksmenge den Weg zu bahnen. Zunächst kamen berittene Läufer dahergesprengt; dann folgte die leichte Reiterei und das in seinen Waffen glänzende Fußvolk, das Gepäck des Papstes und der Kardinäle, endlich die Musik. Hieran reihten sich sechzehn Standarten-

[1] Paris de Grassis, ed. Frati 84—85. [2] Albertini XXII.

[3] Über das Festwesen der Renaissance im allgemeinen vgl. Burckhardt, Kultur II [3] 143 f ([11] 127 ff, [12] 96 ff).

[4] Paris de Grassis, ed. Frati 85—96.

[5] Albertini XXI—XXII. Der Bericht des venezianischen Gesandten bei Sanuto VI 491 f. Erasmus, welcher den Einzug sah, lieferte keine Beschreibung, sondern bedauerte nur den großen Prunk. Um seinen Worten mehr Gewicht zu verleihen, sagt Erasmus, er sei auch bei dem Einzug Julius' II. in Rom gewesen. Diese Angabe, die noch Gregorovius (VIII [3] 50) festhält, ist eine Unwahrheit. Vgl. Nolhac, Érasme en Italie 17. Tatham, Erasmus in Italy 645. Die Beschreibung von Ghirardacci im Lib. 38, Cod. 768 der Universitätsbibliothek zu Bologna. Vgl. auch Bernardi II 201 f. Scheurl, Briefbuch 34 39. Laurentius Parmenius 315 und Atti per le prov. d. Romagna XV (1898) 256 f.

[6] Vgl. Gebhard, Adrian von Corneto 114—115; Burckhardt, Kultur I [3] 112 f ([11] 132, [12] 101).

[7] Nach Paris de Grassis lautete die Inschrift auf dem Triumphbogen: Julio tyrannorum expulsori — Bononia a tyrannide liberata. Vgl. Pasolini, Tiranni e papi 241.

träger des bolognesischen Volkes und vier mit den Fahnen der Kirche, die zehn weißen Pferde des Papstes mit goldenen Zäumen, endlich die große Beamtenschar der Kurie. Nun folgten die Gesandten, der Herzog Guidobaldo von Urbino, der Markgraf Francesco Gonzaga, Francesco Maria, der Präfekt von Rom, Costantino Areniti, Herzog von Achäa und Mazedonien, vierzehn Faszenträger, welche mit silbernen Stäben die Menge fernhielten, endlich die beiden Zeremonienmeister, deren erster, Paris de Grassis, der eigentliche Anordner des ganzen Triumphzuges war. Das päpstliche Kreuz trug der Edle Carlo Rotario; an ihn schlossen sich vierzig Geistliche mit brennenden Kerzen und die päpstliche Kapelle zur Begleitung des allerheiligsten Sakramentes. Unmittelbar vor dem Papst zogen die Kardinäle daher. Julius II. selbst ward auf der Sedia gestatoria getragen; sein purpurnes Pluviale, von den feinsten Goldfäden durchzogen und auf der Brust durch eine goldene, mit Smaragden und Saphiren verzierte Spange zusammengehalten, war ein Kunstwerk von wunderbarer Schönheit. Auf seinem Haupte trug er eine Mitra von ungewöhnlicher Größe, die von Perlen und Edelsteinen glitzerte. Den Papst begleiteten zwei geheime Kämmerer und Sigismondo de' Conti als sein Sekretär, endlich die Leibärzte, der Römer Mariano dei Dossi und der Sienese Arcangelo dei Tuti. Dem Papst folgten die Patriarchen, die Erzbischöfe und Bischöfe, die Protonotare, geistlichen Gesandten, die Äbte und Ordensgeneräle, die Penitenzieri und Referendare. Der lange Zug, den eine Abteilung der päpstlichen Leibgarde schloß, konnte sich wegen der gewaltigen Menge der Zuschauer nur ganz langsam vorwärts bewegen; denn auch von auswärts war viel Volk herbeigeströmt, um den Segen des Papstes zu empfangen. Diener warfen eigens zu dieser Gelegenheit geprägte Gold- und Silbermünzen unter die Menge. Jubel und Freude herrschten allenthalben unter der festlich geschmückten Bevölkerung. In der Kirche angelangt, dankte der Papst Gott und erteilte dem Volke Segen und Ablaß. Es dämmerte bereits, als er, von dem Magistrat begleitet, in den Palast zurückkehrte.' [1]

Sehr bald nach seiner Ankunft ging der Papst an die Neuordnung der Verhältnisse der Stadt, aus der die Anhänger Bentivoglios vertrieben wurden. Er bestätigte die alten Freiheiten, gab Bologna eine neue Verfassung, die

---

[1] Sigismondo de' Conti II 358—362. Die Münzen trugen die Aufschrift: Bon(onia) p(er) Ju(lium) a tirano liberat(a). Vgl. Frati, Delle monete gettate al popolo nel solenne ingresso in Bologna di Giulio II, Bologna 1885; Sulla erronea attribuzione al Francia delle monete gettate al popolo nel solenne ingresso in Bologna di Giulio II, sec. ediz., Bologna 1896, und Ancora delle monete gettate al popolo nel solenne ingresso in Bologna di Giulio II. l'anno 1506, in der Riv. ital. di numismatica XIII, 2 (1900). Siehe auch Jahrb. der preuß. Kunstsammlungen III 44 f und Rivista ital. di numismatica X, 1. Den Doppio duc. d' oro di Giulio II per Bologna behandelte neuerdings Majer in Monthly Numism. Circular XXII (1914).

eine gewisse Selbständigkeit in gemeinderechtlicher Hinsicht gewährte, und milderte wesentlich den bisherigen schweren Steuerdruck; auf diese Weise hoffte Julius II. die Einwohner mit der neuen Herrschaft auszusöhnen[1]. Der Rat der Sechzehn ward aufgehoben und schon am 17. November ein neuer Senat von vierzig meist aus den edlen Geschlechtern erwählten Bürgern gebildet; diese Vierzig, welche dem Legaten zur Seite stehen sollten, erhielten von Julius II. eine weit größere Unabhängigkeit, als die Sechzehn unter den Bentivogli gehabt hatten. Der Papst wollte ‚eine wirklich freie Stadt, die ihm um seines Schutzes und seiner Gnade willen ergeben wäre'[2]. Am 26. November ward mit großem Pompe der Jahrestag der Krönung Julius' II. gefeiert; auf seinen besondern Befehl zelebrierte das Hochamt sein geliebter Neffe Galeotto della Rovere.

Ludwig XII. und sein Minister Amboise ließen sich die gegen Bologna gewährte Hilfe ungewöhnlich hoch bezahlen. Große Geldsummen, das die Kurialen schädigende Recht der Benefizienverleihung im Mailändischen, die Bestätigung der Legation von George d'Amboise, endlich die Ernennung von drei französischen, mit Amboise nahe verwandten Kardinälen waren der Preis, den Julius II. entrichten mußte[3]. Am schwersten wurde dem Papst das letztere Zugeständnis; denn im Heiligen Kollegium wies man auf die durch die Stärkung des französischen Einflusses entstehende Steigerung der Aussichten des Amboise auf die Tiara und der damit entstehenden Gefahr einer neuen Verlegung der Kurie nach Avignon hin[4]. Die Kardinalskreation — es war die dritte, die Julius II. vornahm — fand am 18. Dezember 1506 in einem geheimen Konsistorium statt und wurde zunächst nicht publiziert[5]. Die

---

[1] Sugenheim 397. Vgl. Paris de Grassis, ed. Frati 99 f; Sigismondo de' Conti II 360 f. Ein römischer Druck der Bulla contra Joh. Bentivolum in civit. Bon. libert. eccl. occupantem von 1506 in der Bibl. Rossiana zu Wien (jetzt in der Vatik. Bibl.).

[2] Ranke, Rom. u. germ. Völker 217. Vgl. auch G. B. Comelli, Il governo ‚misto' in Bologna dal 1507 al 1797, Bologna 1909 (aus Atti e Mem. p. la Romagna 3. Serie XXVII [1909]), 15—18. Über die Ermäßigung der Steuern s. Sanuto VI 521 und Florus 23.

[3] Sanuto VI 452. Goldast 278. Havemann II 233. [4] Sanuto VI 507.

[5] Daher die verschiedenen Angaben schon bei Zeitgenossen. Paris de Grassis (ed. Frati 119) sagt: Die veneris 18. [Dec.] papa fecit consistorium pro novis cardinalibus creandis, licet postea nihil fecerit; und 133: Die 4. Januarii 1507 . . . creavit secrete cardinales Franciae nonnullos. Dagegen verlegt ein leider nicht genau datierter Bericht bei Sanuto VI 518 die Ernennung noch in den Dezember. Wenn ich glaube, daß Ciaconius trotz der Berichtigung von Oldoin (III 261) nicht irrt und Cardella (322) mit Recht an dem Jahre 1506 festhält, und die Angabe des Contelorius (109), der sich für den 14. Januar entscheidet, verwerfe (ganz falsch ist die Angabe des Panvinius [345], der den 3. September nennt), so geschieht dies hauptsächlich deshalb, weil der 18. Dezember 1506 ausdrücklich genannt wird in den offiziellen *Acta consist. f. 23, Konsistorialarchiv des Vatikans.

Ernannten waren Jean François de la Trémouille, Erzbischof von Auch, René de Prie, Bischof von Bayeux, und Louis d'Amboise, Erzbischof von Albi. Ihre Publikation erfolgte erst nach der Rückkehr des Papstes nach Rom am 17. Mai 1507 zugleich mit der Aufnahme des Ximenes in das Heilige Kollegium [1].

Trotz dieser großen Zugeständnisse trat hauptsächlich wegen der genuesischen Verhältnisse bald eine heftige Spannung zwischen König und Papst ein. Das Streben des Kardinals Amboise nach der Tiara war Julius II. ebenso bekannt wie den Franzosen die Unterstützung des Widerstandes der Genuesen durch den Papst [2]. Mitte Februar 1507 sagte Ludwig XII. zu dem florentinischen Gesandten: ‚Ich habe den Papst wissen lassen, daß, wenn er sich der Genuesen annimmt, ich sofort den Giovanni Bentivoglio nach Bologna zurückführen werde. Ich vermag dies durch einen einzigen Brief, und der Bentivoglio wird mir noch 100000 Dukaten dazu schenken. In Wahrheit, der Rovere-Papst stammt von Bauern ab; man muß mit dem Stock hinter ihm her sein.‘ [3]

Als über das Erscheinen Ludwigs XII. in Italien kein Zweifel mehr war, entstand bei Julius II. der Gedanke, Bologna zu verlassen und auf diese Weise einer persönlichen Zusammenkunft auszuweichen. Das Heer, das Ludwig XII. sammelte, war so groß, daß man mit Recht weitere Pläne als die Unterwerfung des von Frankreich abgefallenen Genua fürchtete. Der Papst hegte bei längerem Verweilen in Bologna Besorgnisse für seine Person und beschloß deshalb die von seinen Kurialen längst ersehnte Rückkehr nach der Ewigen Stadt. Am 12. Februar 1507 teilte er in einem geheimen Konsistorium den Kardinälen seine Absicht mit. Das Erstaunen und die Unzufriedenheit der Bolognesen über diesen unerwarteten Entschluß war um so größer, als die Neuordnung der Verhältnisse noch nach keiner Richtung hin zum Abschluß gekommen war. Die Mißstimmung der Bolognesen schwand jedoch schnell, als der Papst sich zur Bestätigung der von Nikolaus V. der

[1] Vgl. das *Schreiben des Kardinals Gonzaga an seinen Bruder, den Markgrafen von Mantua, dat. Rom 1507 Mai 17 (Archiv Gonzaga zu Mantua), den venezianischen Bericht bei Sanuto VII 82 und die *Depesche des Costabili dat. Rom 1557 Mai 20, Staatsarchiv zu Modena. Siehe auch Scheurl, Briefbuch 23 39. Die Aufnahme des Ximenes in das Heilige Kollegium hatte Ferdinand der Katholische bereits am 8. November 1505 und nochmals am 30. Oktober 1506 erbeten; s. Villa 440 f 457 f. In diesen beiden Schreiben erbat Ferdinand den roten Hut ferner auch für seinen Gesandten in Rom, Don Francisco de Rojas, der seit Jahren danach strebte, aber ohne Erfolg; vgl. auch Villa 191 322 f. Über den Kardinal Trémouille s. La Plague Barris in der Revue de Gascogne 1878.

[2] Brosch, Julius II. S. 136. Grimm I⁵ 303.

[3] Desjardins II 220; vgl. 224 ff.

Stadt gewährten Freiheiten und zur Teilung der Regierungsgewalt zwischen dem Legaten und dem Rate der Vierzig bereit erklärte[1]. Er traute jedoch dem unruhigen Volke so wenig, daß er den Befehl gab, an der Porta Galiera eine Zitadelle zu erbauen. Am 20. Februar legte er den Grundstein dazu. Am Tage vorher hatte er den Kardinal Antonio Ferreri zum Legaten von Bologna ernannt — wie sich bald zeigte, eine sehr unglückliche Wahl. In Perugia trat an Ferreris Stelle der Kardinal Leonardo Grosso della Rovere, dem in Viterbo Francesco Alidosi folgte[2].

Nachdem dann noch die Bulle über den Rat der Vierzig publiziert worden, verließ der Papst am 22. Februar des Jahres 1507 zum Schmerz der Bolognesen die Stadt, während gleichzeitig der neue Legat seinen Einzug hielt[3].

Julius II. begab sich zunächst nach Imola, wo er für den Frieden sorgte. Dann zog er nach Forlì und Cesena, wobei wieder das venezianische Faenza vermieden wurde. Hierauf besuchte er Porto Cesenatico, Sant' Arcangelo und Urbino, dann kehrte er über Foligno, Montefalco, Orte, Viterbo und Nepi nach Rom zurück[4]. Am 27. März, Samstag vor Palmsonntag, kam er auf dem Tiber nach Ponte Molle, wo ihn eine große Volksmenge begrüßte. Julius übernachtete in dem Kloster bei S. Maria del Popolo. Am Palmsonntag hielt er das Hochamt in der genannten Kirche; noch an dem gleichen Tage fand trotz der Bedenken des Zeremonienmeisters wegen der Trauerwoche der Triumphzug durch die Stadt nach dem Vatikan statt.

Rom hatte ein Festgewand angelegt im Geschmacke jener Zeit, die Christliches und Heidnisches in seltsamster Weise mischte. Die Straßen waren überreich mit Teppichen, Blumengirlanden und Inschriften geschmückt, welche das Lob des siegreichen Papstes verkündeten. Allenthalben sah man Triumphbogen mit Inschriften; eine wandte das Wort Cäsars: ‚Ich kam, sah und

---

[1] Paris de Grassis, ed. Frati 138—142. Vgl. Sigismondo de' Conti II 364, der den wahren Grund der Abreise verschweigt und Gozzadini, Alcuni avvenimenti 76—77.

[2] Paris de Grassis, ed. Frati 147—148. Vgl. Sanuto VI 536 551—552; Gozzadini, Alcuni avvenimenti 70 f; *Ghirardacci zum Jahre 1507, Cod. 768 der Universitätsbibl. zu Bologna. Über die Grundsteinlegung der Burg s. Guglielmotti I 62. Die meines Wissens noch ungedruckte Ernennungsbulle des A. Ferreri, dat. Bologna 1507 Febr. 20, befindet sich im Staatsarchiv zu Bologna.

[3] Paris de Grassis, ed. Frati 149 151 f; Sigismondo de' Conti II 364 und *Acta consist. f. 23 im Konsistorialarchiv des Vatikans.

[4] Paris de Grassis, ed. Frati 152—169. Sanuto VI 553. Bernardi II 209 f. *Acta consist. a. a. O. Am 27. Februar 1507 nahm Julius II. Alberto Pio von Carpi und seinen Staat unter seine besondere Protektion, ein Akt, dessen Spitze sich gegen den Herzog von Ferrara richtete; s. Mem. storiche di Carpi II 331 f; Semper, Carpi 7.

siegte', auf den Papst an. Der portugiesische Kardinal Costa hatte den antiken Triumphbogen bei seinem Palaste auf dem Corso mit Statuen und Gemälden verziert. Bei der Engelsburg war ein mit vier weißen Rossen bespannter Triumphwagen aufgestellt, von welchem zehn Genien den Papst mit Palmzweigen begrüßten; die Spitze des Wagens bildete ein Globus, auf dem sich eine Eiche mit vergoldeten Früchten in der Höhe der Kirche S. Maria Traspontina erhob. Vor dem Vatikan war der Konstantinsbogen nachgebildet; man sah hier den ganzen Verlauf der Expedition gegen Bologna dargestellt. Damit bei all dem weltlichen Schmuck auch der geistliche nicht fehle, waren vor jeder Kirche, welche der Zug passierte, Altäre aufgerichtet worden, bei denen die Sänger und die Geistlichkeit Aufstellung genommen hatten. Ein Augenzeuge meint, daß dieser Einzug selbst das Krönungsfest des Papstes übertroffen habe. Es währte drei Stunden, bis der Papst, den achtundzwanzig Kardinäle begleiteten, in St Peter anlangte. Der Oberzeremonienmeister Paris de Grassis berichtet, daß Julius II. länger als gewöhnlich an dem Grabe des Apostelfürsten betete, und als er sich in seine Gemächer begab, sagte: ,Nun, nachdem Wir unversehrt zurückgekehrt, haben wir alle Ursache, das Tedeum anzustimmen.' [1]

In der Tat, Großes hatte Julius II. erreicht. Mit begeisterten Worten verkündeten Dichter die errungenen Erfolge [2]. ,Seitdem Ew. Heiligkeit', sagt der Kardinal Raffael Riario [3], ,den Plan in betreff Bolognas kundgab, war die Vortrefflichkeit des Gedankens klar, jene Stadt zum wahren Gehorsam gegen den Apostolischen Stuhl zurückzuführen. Deshalb müssen wir uns nun

[1] Paris de Grassis, ed. Frati 172—176. Vgl. Albertini XXII—XXIII; Sanuto VII 43 63—65 (die Inschriften, zum Teil sehr charakteristisch für die Zeit). Vgl. ferner Laur. Parmenius 316 und die *Berichte des Joh. Gonzaga, dat. Rom 1507 März 28, und des Kardinals Gonzaga vom 29. März (s. Anhang Nr 117) im Archiv Gonzaga zu Mantua und im Anhang Nr 117 den *Bericht des Costabili vom 28. März 1507, Staatsarchiv zu Modena.

[2] Ambrosius, Comment. de rebus gestis Bapt. Mantuani 80. Vgl. Pieper, Mythologie I 366 f.

[3] *Sicut ab initio S. V. fecit verbum de rebus Bononiensibus comprobatum fuit, nihil posse praestantius cogitari quam urbem hanc redigere ad veram obedientiam Sedis apostolicae, ita nunc toto corde gaudere et exsultare debemus, quod S. V. consecuta fuerit illum optimum et gloriosum finem, quem in animo suo, Deo et justitia inspirantibus praeconceperat. S. V. mirum in modum corroboravit et ampliavit existimationem status ecclesiastici et auxit immortalitatem famae et nominis sui ita, ut merito jam fuerit sortita locum inter illos clarissimos pontifices, qui posthabitis humanis affectibus, etiam sui proprii sanguinis, nullum alium finem sibi proponebant quam solam curam et vigilantiam conservandi et amplificandi auctoritatem et majestatem Apostolicae sedis. *Consistorialia Raph. Riarii card. S. Georgii, Cod. J III 89, f. 219 der Bibl. Chigi zu Rom.

von ganzem Herzen freuen und jubeln, daß Ew. Heiligkeit dieses vortreffliche und glorreiche Ziel erreicht hat. Ew. Heiligkeit hat dadurch in wunderbarer Weise das Ansehen des Kirchenstaates gestärkt und vermehrt und unsterblichen Ruhm mit seinem Namen verbunden. Mit Recht gebührt daher Ew. Heiligkeit schon jetzt ein Platz unter jenen hochberühmten Päpsten, die ohne jede Rücksicht auf andere Interessen, mit Hintansetzung der Familienbeziehungen, sich nur das eine Ziel setzten, die Machtstellung und Hoheit des Apostolischen Stuhles zu behaupten und zu vermehren.'

IV. Wandlungen der europäischen Politik von 1507 bis 1509. Bedrohung Julius' II. durch Spanien und Frankreich. Streben der Venezianer, das Papsttum auf kirchlichem und politischem Gebiet zu demütigen. Widerstand Julius' II. Die Liga von Cambrai und der Krieg gegen Venedig. Sieg des Papstes.

Die schnelle und leichte Unterwerfung zweier so bedeutender Städte wie Perugia und Bologna unter die unmittelbare Herrschaft der Kirche hatte Julius II. in den Augen seiner Zeitgenossen mit wunderbarer Schnelligkeit emporgehoben[1]. Allein er gedachte nicht auf seinen Lorbeeren auszuruhen; wußte er doch nur zu gut, wie weit er noch von dem hohen Ziele entfernt war, das er sich seit seiner Erhebung gesteckt hatte. Gerade ‚das Größte, das Schwierigste blieb ihm noch zu vollbringen übrig'[2]: die von den Venezianern dem Kirchenstaat geraubten Städte und Landschaften mußten zurückerobert werden.

Der Ausgleich vom Jahre 1505 war ein derartiger gewesen, daß einer der schärfsten Gegner Julius' II. sagt, er habe die Ohnmacht des Papsttums besiegelt[3]. Auch ein minder energischer Herrscher als Julius II. hätte die Räumung der Romagna anstreben müssen.

Es traten jedoch Ereignisse ein, durch welche die auf eine Rückgängigmachung der venezianischen Usurpation gerichteten Pläne des Papstes zunächst in den Hintergrund traten. Julius II. ward in bedenklicher Weise von Spanien und Frankreich bedroht.

Der Streit des Papstes mit König Ferdinand dem Katholischen von Spanien betraf zunächst die Belehnung und den Lehenszins von Neapel[4]; dazu kamen Eingriffe des Königs bei Besetzung von kastilianischen Bistümern[5]. Die hierdurch erzeugte Spannung wurde immer größer, obgleich der Papst am 17. Mai des Jahres 1507 den vertrauten Rat des spanischen

---

[1] Villari, Machiavelli I 436. [2] Sugenheim 397.

[3] Brosch in Sybels Hist. Zeitschr. XXXVII 304.

[4] Vgl. Schirrmacher VII 495 f.

[5] Sigismondo de' Conti II 324 332. Roßbach, Carvajal 86. Lanz, Einl. 96. Villa 460.

Königs, den ausgezeichneten, reformeifrigen Erzbischof von Toledo, Ximenes, zum Kardinal ernannt hatte[1]. Als Ferdinand der Katholische im Juni des Jahres 1507 von Neapel nach Savona fuhr, eilte Julius II. eigens nach Ostia, um sich mit dem König zu besprechen. Ferdinand indessen verschmähte eine solche Zusammenkunft und segelte, ohne anzulegen, an Ostia vorbei nach Savona[2]. Hier hatte er dann Ende Juni eine Besprechung mit Ludwig XII., auf welcher die Versöhnung zwischen Frankreich und Spanien besiegelt wurde[3]. Das Einvernehmen zwischen den beiden mächtigen Herrschern erfüllte den Papst mit um so stärkerer Besorgnis, als die Größe des Heeres, mit welchem der Franzosenkönig zur Bewältigung des aufrührerischen Genua herangezogen war[4], auf weitere Pläne schließen ließ. Vor allem auffallend

---

[1] Gomez 1003. Hefele, Ximenes 255. In den *Acta consist. f. 24 (Konsistorialarchiv des Vatikans) fehlt bei der Ernennung von Ximenes die Tagesangabe, die sich aber mit Sicherheit aus dem von Gomez (a. a. O.) mitgeteilten Breve Julius' II. ergibt. Für die Reformtätigkeit des Ximenes vgl. neben Hefele noch Höfler, Katastrophe 26 f; Maurenbrecher, Gesch. der kath. Reform. I 153; Schirrmacher, Gesch. von Spanien VII 183—186; Loserth, Gesch. des späteren Mittelalters, München und Berlin 1903, 703 f; E. de Hindobro, Historia del cardinal D. Francisco Jiménez de Cisneros, Santander 1901; J. B. Kißling, Kardinal Francisco Ximenez de Cisneros, Münster i. W. 1917, 26—36; Holzapfel 145 f und C. de Cedillo, El Cardinal de Cisneros, Madrid 1921. Eine Schilderung der kirchlichen Verhältnisse Spaniens in einem zur Zeit der Berufung des Laterankonzils von einem spanischen Theologen, vielleicht einem Bischof, verfaßten Gutachten (bei Döllinger, Beiträge III 203 ff) zieht Druffel in den Göttinger Gel. Anzeigen 1884, Nr 15, S. 599 f zum Beweis dafür an, daß Maurenbrecher den Erfolg der Reformbestrebungen des Ximenes, wenigstens bei den Prälaten und dem Weltklerus, zu hoch anschlage. Zu der Tätigkeit des Ximenes für die Bekehrung der Mauren in Granada vgl. Schirrmacher VII 192 ff. Ferdinand von Spanien hatte im Februar 1507 die Ernennung von drei spanischen Kardinälen erbeten; s. Villa 467.

[2] Brosch, Julius II. S. 140—142.

[3] Das Geheimnis der Zusammenkunft von Savona ist bisher nicht völlig aufgehellt worden. Lanz (Einl. 89 f), Lehmann (4), Brosch (142) und dann neuerdings G. Filippi (Il convegno di Savona, Savona 1890; zuerst in den Atti e Mem. d. Soc. stor. Savonese II, wieder abgedruckt in Filippi, Studi di storia ligure, Roma 1897, 141—167), der besonders florentinische Gesandtschaftsberichte heranzieht, haben manches, aber nicht alles aufgehellt. Daß damals von einer Allianz gegen Venedig ernstlich die Rede gewesen, daß in gewissem Sinne die Grundlage zum Bündnis von Cambrai gelegt wurde, erscheint unzweifelhaft. Vgl. die neuen Mitteilungen aus dem Archiv zu Simancas von Maulde in der Revue d'hist. dipl. IV 583—590 und dazu Filippi in dem Aufsatz: Ancora del convegno di Savona, in den Atti e Mem. d. Soc. stor. Savonese II 729 f. Allein es ist noch keineswegs sicher, daß der Vertrag vom 30. Juni 1507 die Summe aller damals getroffenen Abmachungen umfaßt, und Maulde selbst verhehlt sich nicht, daß er nicht imstande ist, das Dunkel über die in Savona getroffenen politischen Abmachungen völlig zu beseitigen. Wohl nur durch neue archivalische Funde kann man hier weiter gelangen.

[4] Vgl. E. Pandiani, Il riacquisto di Genova nel 1507 per Luigi XII nelle lettere e nei poemi del tempo, in den Miscellanea di studi storici in onore di An-

war die große Zahl der Kardinäle, welche den König umgaben. Nicht bloß drei französische Kardinäle (unter ihnen George d'Amboise), auch der Kardinal von Aragon und der nachherige Schismatiker Kardinal Sanseverino waren zugegen [1]. An das Hoflager des Franzosenkönigs hatte Julius II. schon im Mai 1507 den Kardinal Antoniotto Pallavicini, einen geborenen Genuesen, gesandt, der sich nun auch in Savona einfand. Als Zweck dieser Legation bezeichnet Sigismondo de' Conti, den König zur möglichsten Milde gegen die nach einem mißglückten Aufstand wieder zur Unterwerfung unter Frankreich gezwungenen Genuesen und zur Auflösung seines Heeres zu bewegen [2]. Die

---

tonio Manno, Torino 1912, Nr 14 und separat Torino 1912. Zur Unterstützung der aufrührerischen Bewegung in Genua gegen die Franzosen durch Julius II. vgl. das bei Wolff, Beziehungen Kaiser Maximilians zu Italien 125 f mitgeteilte Schreiben des Luca de Renaldis, der sich als Agent Maximilians in Rom aufhielt, dat. 8. April 1507.

[1] Lehmann 3.

[2] Sigismondo de' Conti II 375. Sanuto VII 73 76 82 88 94 96 98 100 104 113 114 119 132 133. Die Ernennung Pallavicinis zum Legaten für den französischen Hof erfolgte in einem Konsistorium vom 5. Mai 1507; vgl. *Schreiben des Kardinals Gonzaga an seinen Bruder dat. Rom 1507 Mai 5, Archiv Gonzaga zu Mantua, und *Bericht des Costabili dat. Rom 1507 Mai 5, im Staatsarchiv zu Modena. Die ganze Reise des Kardinals Pallavicini, der sich am 19. Mai einschiffte (*Intravimus mare cum max. difficultate, heißt es in dem gleich zu erwähnenden Itinerarium; am 20. Mai schrieb der Papst das im Anhang Nr 120 mitgeteilte Breve an Ludwig XII.) und nach seiner Rückkehr am 18. August über seine Mission im Konsistorium berichtete, aber bald darauf starb (10. September 1507; Sanuto VII 150; Onuphrius Panvinius, De basilica Vaticana, bei Ang. Mai, Spic. Rom. IX [1843] 292), ist wahrscheinlich von einem seiner Begleiter beschrieben in dem *Itinerarium card^lis^ S. Praxedis ad Ludovicum XII., im Cod. Borghese I 128, f. 1—25 und Bibl. Pia 61, f. 117—149, Päpstl. Geh.-Archiv. Die Hoffnung, daß dieses Dokument Näheres über die Aufträge Kardinal Pallavicinis (über die schon Jean d'Auton [Chroniques, éd. Jacob IV 105] seine Unwissenheit eingesteht; vgl. Knuth 29) enthalten werde, erwies sich als trügerisch. Das Itinerarium handelt sozusagen fast ausschließlich über die Reise des Legaten und das Zeremoniell bei dem Empfang durch Ludwig XII. und bei der Zusammenkunft mit dem König von Spanien in Savona. Aus dem Gebiet der Politik finden sich nur rein äußerliche Mitteilungen: f. 131: Mailand Juni 7: Legatus et Rothomagensis habuerunt colloquium secrete; f. 132: Mailand Juni 10: Empfang des Legaten durch den König. Rex dedit legato dexteram et iverunt in cameram regis cum dictis cardinalibus [Rothomag., Narbon., Esten. = Amboise, Briçonnet, Este] et secrete sunt loquuti per spatium duarum horarum; f. 237: Savona Juni 25: Legatus et Rothomagensis loquuti sunt secrete cum rege per duas horas. Anlaß dazu war die Ankunft eines Boten aus Rom mit dem Kardinalshut für den Kardinal Auximanus [Jean de la Trémouille, Erzbischof von Auch], der indessen bereits einige Tage vorher in Mailand gestorben war, und für den Kardinal Baiocensis [de Prie], der in Mailand krank daniederlag. Finita loquutione cum rege legatus et Rothomagensis . . . venerunt ad cameram Rothomagensis, in qua ambo secrete sunt loquuti per horam. De quibus materiis loquuti sunt, non est meum quaerere; f. 147: Savona Juli 1: Die beiden Könige baten den

Größe der französischen Armee hatte nicht nur in Italien Besorgnis erregt, sondern auch in Deutschland, wie das die Beschlüsse des Konstanzer Reichstages bewiesen.

Nach den Mitteilungen, welche Kardinal Pallavicini dem in Savona weilenden florentinischen Gesandten machte, bestand sein Auftrag in Folgendem: Zunächst sollte er den Papst gegen die ungerechte Beschuldigung verteidigen, als habe er Maximilian zu einem Zuge nach Italien aufgefordert. Es gelang dem Kardinal, seinen Herrn in dieser Hinsicht zu rechtfertigen. Keinen so vollständigen Erfolg erreichte der Kardinal bezüglich seines zweiten Auftrages, der die Auslieferung der Bentivogli bezweckte. Giovanni und Alessandro Bentivoglio, sagte Ludwig XII., seien an den Konspirationen gegen Bologna nicht beteiligt gewesen; seine Ehre verbiete ihm, sie preiszugeben[1]. Aus Äußerungen eines dem Kardinal Nahestehenden erhellt, daß Pallavicini wiederholt lange Besprechungen mit Ludwig XII. und Kardinal Amboise hatte, bei dem er namentlich von letzterem nicht eben zuvorkommend behandelt worden zu sein scheint[2].

Über die Zusammenkunft zu Savona verlauteten alsbald Dinge, die den Papst mit der Furcht vor einem Angriff auf seine geistliche Gewalt erfüllten. Daß in Savona von Kirchenreformen gesprochen wurde, sagte Ferdinand später selbst. Wie im Jahre vorher, so hat er ohne Zweifel auch hier Amboise in seinen Hoffnungen auf den päpstlichen Thron bestärkt[3].

Legaten zu sich, quia erant secum loquuturi.... Legatus ivit ad cameram, ubi reges erant; per duas horas stetit cum illis et cardinali Rothomagensi. Das Itinerarium meldet dann die Abreise des spanischen Königs aus Savona am 2. Juli, die des französischen Königs am 3. und die des Legaten zu Schiff am 7. Juli, sowie den Empfang Pallavicinis im Konsistorium vom 18. August.

[1] Florentinischer Bericht, dat. Savona 4. Juli 1507, in den Atti d. Soc. Sav. II 19—20.

[2] Diesen Eindruck macht die Lektüre des oben genannten *Itinerarium, worin es f. 139 von Amboise heißt: ipse est vere rex Franciae. Päpstl. Geh.-Archiv.

[3] Lehmann (4), der daran erinnert, daß Ferdinand noch im Mai 1508 die Drohung aussprach, alle seine Staaten dem Gehorsam des Papstes zu entziehen. Das Schreiben des Königs vom 22. Mai, worin diese Drohung enthalten ist, ist an den Vizekönig von Neapel gerichtet und befiehlt demselben, Träger päpstlicher Bullen ohne königliches Plazet einfach aufzuhängen; es ward zuerst von F. de Quevedo (Obras IX, Madrid 1792/94, 3—9) und dann in den Lettres de Louis XII (I 109—114) publiziert. Vgl. Gindely, Rudolf II. und seine Zeit, Prag 1863, 14. V. la Fuente hält den Brief irrig für das Machwerk eines Protestanten aus dem Ende des 16. Jahrhunderts. Der Text gibt zu Zweifeln keinen Anlaß; der Inhalt entspricht ganz der Politik Ferdinands und seinen seltsamen Ansichten von seinen Thronrechten. Ferdinand hat wiederholt päpstliche Bullen einfach kassiert; am 31. August 1509 erließ er ein Dekret, demzufolge jeder, der vom Papste oder seinen Legaten eine Bulle oder sonst eine Urkunde zu Ungunsten der spanischen Inquisition erwirken würde, mit dem Tode bestraft werden sollte. Llorente I 368—369. Gams III 128 f 140—142. In

Guicciardini erzählt, Julius II. habe in seiner bedrängten Lage Maximilian um Beistand angerufen. Die neuere Forschung hat jedoch diesen Bericht in nichts aufgelöst und den Nachweis geführt, daß es das Ziel der päpstlichen Politik war, zunächst wenigstens eine Versöhnung Maximilians mit Ludwig XII. und eine große Koalition gegen Venedig zustande zu bringen. In dieser Richtung war seit Ende 1506 im Auftrag des Papstes Costantino Areniti in Deutschland tätig [1].

Wie wenig der Papst daran dachte, den Beistand Maximilians anzurufen, zeigt seine Besorgnis, als es im Mai 1507 den Anschein gewann, daß endlich die Romfahrt des deutschen Herrschers zustande kommen werde [2]. Nachdem im Juli von verschiedenen Seiten das unzweifelhafte Erscheinen Maximilians in Italien angekündigt wurde [3], beschloß Julius die Absendung eines eigenen Kardinallegaten an den deutschen König. Seine Wahl fiel auf einen Mann, der zu den treuesten Anhängern Maximilians an der Kurie gehörte. Dies war der Kardinal Bernardino Carvajal. Mit großen Vollmachten versehen, verließ dieser am 5. August des Jahres 1507 Rom [4] und begab

---

der Forderung von Konzessionen, namentlich auf finanziellem Gebiet, waren Ferdinand (vgl. Prescott II 201) und seine Gesandten in Rom wahrhaft unermüdlich. Vgl. den *Bericht des Costabili dat. Rom 1508 Aug. 15, Staatsarchiv zu Modena.

[1] Ulmann II 306, nach Brosch 138 332 f. Vgl. auch den bei Luzio, Preliminari 280 ff (Separatausgabe 40 ff) mitgeteilten Brief des Kardinals Sigismondo Gonzaga an seinen Bruder vom 30. August 1507, über die Ansprache des französischen Gesandten, des Bischofs von Lodève Guillaume Briçonnet (Sohnes des Kardinals), im Konsistorium vom 27. August. Briçonnet sucht darin den Kardinal d'Amboise gegen den vom Kaiser Maximilian gegen ihn erhobenen Vorwurf, er habe bei Lebzeiten Julius' II. nach der Tiara gestrebt, zu rechtfertigen.

[2] Damals entstand das Lied ‚Vom Romzug'. Liliencron (Hist. Volkslieder III 16—17). Wie Frankreich das Mißtrauen des Papstes steigerte, zeigt Ulmann, Maximilians I. Absichten 10—11. Maximilian hatte seine bewaffnete Romfahrt dem Papste brieflich bereits im August 1506 angezeigt (s. im Anhang Nr 95 das *Schreiben des Arsago vom 15. August 1506). Archiv Gonzaga zu Mantua. Zu dem geplanten, nicht zustande gekommenen Romzug Maximilians vgl. auch Kaser, Deutsche Gesch. II 110 ff.

[3] Am 8. Juli 1507 schrieb Kardinal Gonzaga seinem Bruder: *Si tiene per certo la venuta del Re de Romani. Archiv Gonzaga zu Mantua.

[4] Sanuto (VII 132) sagt: am 10., Roßbach (92): am 8., die *Acta consist. f. 24: 4. Aug., Konsistorialarchiv des Vatikans. Authentischen Aufschluß, den man auch bei Raynald 1507, n. 8 vergebens sucht, gibt das *Diarium des Paris des Grassis, 16. Julii 1507: Cardinalis s. Crucis D. Bern. Carvaglianus creatus est legatus ad partes Germaniae obviam Imperatori venturo in Italiam. — 4. Augusti fuit consistorium publicum. Der Papst verrichtet die üblichen Gebete über den neuen Legaten, der sich nachher in das Kloster von S. Maria del Popolo begibt. Ibi fecit prandium et in aurora sequenti arripuit iter. Cod. lat. 140, f. 113[a] 114[b] der Staatsbibliothek zu München.

sich über Siena zu dem deutschen König, den er Mitte September[1] zu Innsbruck traf.

Carvajal hatte zunächst den Auftrag, Maximilian von einem Erscheinen mit bewaffneter Macht in Italien abzuraten und ihm statt dessen die Kaiserkrönung in Deutschland durch zwei Kardinäle anzubieten[2]. Weiterhin aber sollte Carvajal dem deutschen König zwei Bündnisse vorschlagen: einen Verteidigungsbund zwischen dem König und dem Papst gegen jedermann, besonders gegen Venedig. Dieser Konföderation sollte der Abschluß eines Friedens oder Waffenstillstandes zwischen Maximilian und Ludwig XII. und die Bildung einer Liga aller dieser Fürsten zur Bekämpfung der Türken nachfolgen. Das Verteidigungsbündnis wurde angenommen, die übrigen Vorschläge abgelehnt[3]. Maximilian wollte von einer Aussöhnung mit Frankreich zunächst nichts wissen. Carvajal, der meist in der Begleitung des Königs blieb, gab aber deshalb seine Bemühungen nicht auf. Als Venedig hartnäckig darauf beharrte, dem König bei seiner Romfahrt den Durchzug zu versagen, lieh Maximilian den Vorschlägen Carvajals Gehör. Im Februar 1508 ließ er im geheimen dem französischen König ein Schutz- und Trutzbündnis gegen Venedig vorschlagen, dessen Bestimmungen im wesentlichen dem späteren Vertrag von Cambrai entsprachen[4].

---

[1] Vgl. Vettori, Viaggio 121—122. Francesco Vettori, der als florentinischer Gesandter 1507 bei Maximilian in Innsbruck war, erzählt (ebd. 137), daß damals viele Italiener mossi sulla fama della venuta dell' Imperatore in Italia nach Innsbruck gekommen seien, darunter auch ein Gesandter des Gian Paolo Baglione, ein Peruginer namens Ser Ciabattella. Dem Kardinal Carvajal widmete der Humanist und Historiograph Maximilians Joseph Grünpeck sein Speculum naturalis, coelestis et propheticae visionis (1508), ‚worin er den Kardinallegaten . . . mit erstaunlicher Kühnheit wegen der unerträglichen Mißbräuche der römischen Kirche haranguierte und dem Schifflein Petri die schwersten Stürme voraussagte, wofür ihn später die Protestanten unter die Vorläufer Luthers und Zeugen der Wahrheit aufnahmen' (A. Czerny im Archiv f. österr. Gesch. LXXIII [1888] 325 334 ff). Das Buch kam später ‚wegen seiner maßlos heftigen Sprache gegen weltliche und geistliche Obrigkeiten' auf den Trienter Index (ebd. 335). Vgl. Oefele in der Allg. Deutschen Biogr. X 57.

[2] Machiavelli, Opere, ed. Passerini V 247, und Sanuto VII 119. Brosch 138 145. Ulmann II 333. Die Gegengründe von Hergenröther (VII 444—444) scheinen mir nicht stichhaltig.

[3] So berichtet der sehr gut unterrichtete Zurita (VI, 152 f), dessen Angaben Brosch übersehen hat. Vgl. Schirrmacher VII 552 f. Die Erzählung des Sigismondo de' Conti (II 381) ist unvollständig. Auf den Türkenzug beziehen sich die Breven bei Raynald 1507, n. 9 und das im Anhang Nr 121 abgedruckte *Breve vom 12. Februar 1508, Kreisarchiv zu Würzburg.

[4] Ulmann II 334—335. Brosch, Julius II. S. 154 f 338 f. Vgl. jetzt die eingehende, auf neuem urkundlichem Material aus dem Archiv Gonzaga beruhende Darstellung dieser Verhandlungen von A. Luzio: I preliminari della lega di Cambray concordati

Zur selben Zeit tat Maximilian einen Schritt, der von der Sitte des Mittelalters bedeutsam abwich[1]. Anfang Februar des Jahres 1508 ließ er durch seinen Rat Matthäus Lang, Bischof von Gurk, im Dome zu Trient feierlich verkünden, daß er den Titel eines ‚erwählten römischen Kaisers' angenommen habe. Dem Krönungsrecht des Papstes — so ward in einem Ausschreiben an das Reich und durch Gesandte zu Rom ausdrücklich erklärt — sollte damit kein Eintrag geschehen; Maximilian versicherte vielmehr, daß er entschlossen sei, seinen Romzug fortzusetzen und sich von Julius II. krönen zu lassen, sobald er die Venezianer besiegt habe[2]. Da somit das Recht des Apostolischen Stuhles gewahrt blieb, trug Julius II. kein Bedenken, sich mit dem Vorgang einverstanden zu erklären, durch den der für ihn so sehr bedrohliche Zug Maximilians nach Rom zum mindesten hinausgeschoben wurde. Bereits am 12. Februar 1508 richtete er ein Breve an ‚den erwählten römischen Kaiser Maximilian', in dem er dessen rücksichtsvolles Vorgehen lobend anerkennt und noch hinzufügt, die Annahme des Kaisertitels habe mit um so größerem Recht erfolgen können, als die heilige römische Kirche in dem Karfreitagsgebet seiner in dieser Form bereits gedenke. Was den Papst zu solchem Entgegenkommen bewog, ergibt sich aus dem übrigen

a Milano ed a Mantova, im Arch. stor. Lomb. 4. Serie XVI (1911) 245—310, und separat Milano 1912. Darin wird besonders auch der Anteil des Markgrafen von Mantua und die diplomatische Tätigkeit des im Dienste des Kardinals Gonzaga stehenden Deutschen Niccolò Frisio am Hofe Maximilians näher beleuchtet; dieser war nach Luzio (249, 9) della lega di Cambray il negoziatore più instancabile e più fortunato.

[1] Bryce (Das heilige römische Reich, übers. von Winkler, Leipzig 1873) geht zu weit, wenn er sagt, die Annahme des Titels ‚bedeute die Trennung Deutschlands von Rom'.

[2] Vgl. die Berichte in den Forschungen zur deutschen Gesch. I 71, bei Janssen, Reichskorrespondenz II 742—744, und das Schreiben Maximilians bei Datt, De pace publica 568—570. Vgl. Huber III 368; Mitteil. des österr. Hist. Instituts XI 44. Nach M. Brosch (in den Mitteil. des österr. Hist. Instituts XXIV [1903] 100) wäre nicht der 4., sondern der 6. Februar 1508 das richtige Datum der Ausrufung Maximilians, da den Berichten des mit Machiavelli bei Maximilian weilenden florentinischen Gesandten Francesco Vettori vom 8. Februar und 7. März (in Machiavelli, Opere V, Firenze 1876, 284 296) zu entnehmen sei, daß Maximilian erst am 5. Februar abends in Trient angekommen sei. Siehe auch den bei Sanuto VII 293—295 erhaltenen Riporto di uno esplorator, worin ausdrücklich gesagt wird, daß Kardinal Carvajal in Bozen blieb. Vgl. hierüber auch Ranke, Deutsche Gesch. VI 90 f; Tommasini, Machiavelli I 411 f; Heidenheimer, P. Martyr 173 ff, und Roßbach, Carvajal 95, der statt Bozen Meran nennt. Daß Carvajal damals unzweifelhaft in Bozen verweilte, ergibt sich aus einem von ihm an dem genannten Orte 1507 (st. fl.) Februar 4 ausgestellten Gnadenbrief, im Klosterarchiv zu Gries. Kiem, der (in der Zeitschrift des Ferdinandeums 1892, 334 f) ein Stück von diesem Briefe publizierte, verlegt denselben irrig in das Jahr 1507 statt 1508. Carvajal kehrte erst am 12. Januar 1509 aus Deutschland nach Rom zurück; s. *Acta consist., f. 24, Konsistorialarchiv des Vatikans.

Teil des Breves, in dem auf das angelegentlichste ein Abkommen mit Frankreich und ein friedlicher Römerzug nach dem Vorbild Friedrichs III. empfohlen ward [1].

Am Tage nach der Proklamierung Maximilians zum Kaiser begannen seine Truppen den Angriff gegen Venedig. Sie errangen zunächst einige Erfolge, so daß der hoffnungsselige Habsburger am 1. März dem Kurfürsten von Sachsen schrieb: ‚Die Venezianer malen ihren Löwen mit zwei Füßen im Meer, den dritten auf dem platten Lande, den vierten im Gebirge. Wir haben den Fuß im Gebirge beinahe ganz gewonnen, es fehlt nur noch an einer Klaue, die wir mit Gottes Hilfe in acht Tagen haben wollen; dann denken wir den Fuß auf dem platten Lande auch zu erobern.‘ [2] Allein bereits in kürzester Zeit wandte sich das Blatt. Die Venezianer, die zum größten Verdruß Julius' II. [3] von den Franzosen unterstützt wurden, errangen bald ganz ungeahnte Erfolge. Siegreich drangen sie in Friaul und Istrien vor, eroberten im Mai Triest und Fiume und überschritten Anfang Juni den Karst. Der Kaiser mußte froh sein, daß am 5. Juni unter Vermittlung Carvajals ein dreijähriger Waffenstillstand zustande kam, welcher die Venezianer im Besitz fast aller ihrer Eroberungen ließ [4]. Man jubelte in Venedig, ohne zu ahnen, daß man einen verhängnisvollen Fehler begangen.

Die Ländergier der Venezianer hat Machiavelli geschildert:

San Marco, bis zur Ungebühr verwegen,
Getraute stets sich, günst'gen Wind zu haben,
Und wollte groß sein zu gemeinem Schaden.

Ihm fiel nicht ein, wie auch im Machterwerben
Gefahr bringt das Zuviel, wie's besser wäre,
Nicht jedes Segel nach dem Wind zu richten. [5]

---

[1] Siehe das *Breve im Anhang Nr 121, nach einer Abschrift des Kreisarchivs zu Würzburg und dazu im Anhang Nr 122 und 123 die *Schreiben des Kardinals Gonzaga vom 12. und 24. Februar 1508 aus dem Archiv Gonzaga zu Mantua.

[2] Ranke, Deutsche Gesch. I² 176. Zu Maximilians Krieg gegen Venedig 1508 vgl. auch Wolff, Beziehungen Kaiser Maximilians zu Italien 90 ff 97—113 116 f; F. T. Zanchi, La prima guerra di Massimiliano contro Venezia: Giorgio Emo in val Lagarina, 1507/08, Padova 1916; B. Samuel, Fürst Rudolf der Tapfere von Anhalt u. der Krieg Maximilians I. gegen Venedig in den Jahren 1508/10 (Diss.), Halle 1914.

[3] Vgl. das *Schreiben des Lodovico da Campo Sampiero an den Markgrafen von Mantua dat. Rom 1508 März 17, Archiv Gonzaga zu Mantua.

[4] Libri Commem. VI 98 f, n. 159 f. Vgl. Huber III 370 f, wo die weitere Literatur sorgfältig verzeichnet und gewürdigt ist.

[5] Reumont III 2, 11. Vgl. auch Tommasini, Machiavelli I 296. Charakteristisch ist auch die Klage des florentinischen Chronisten Landucci (291, M. Herzfeld II 157 f) über die Ländergier Venedigs. Zu der Ausdehnungspolitik Venedigs überhaupt s. Bonardi, Venezia e la lega di Cambrai 209—227 (vom venezianischen Standpunkt). Vgl. auch

Diese Ländergier hatte es so weit gebracht, daß fast alle Mächte etwas von der Republik zu fordern hatten; sie war es, welche jetzt Venedig ins Verderben stürzte. Um schnell mit dem Kaiser zum Abschluß zu kommen, hatten die Venezianer bei den Friedensverhandlungen die Interessen ihres französischen Bundesgenossen preisgegeben. Die Folge war, daß ein vollständiger Wechsel der französischen Politik eintrat.

In der zweiten Hälfte des November fanden sich in Cambrai der vertraute Rat Maximilians, Matthäus Lang, ein englischer und spanischer Botschafter, Ludwigs XII. allmächtiger Minister Kardinal Amboise und endlich die Tochter des Kaisers, Margareta, ein.

Bereits am 10. Dezember 1508 gelangten hier die Verträge zum Abschluß, welche unter dem Namen Liga von Cambrai bekannt sind. Zur Veröffentlichung bestimmt war nur der Friedensvertrag zwischen dem Kaiser und dem französischen König, der unter anderem die Belehnung Ludwigs XII. und seiner Nachkommen mit Mailand festsetzte. Als Hauptziel der Verbündeten wird hier der Krieg gegen die Türken angegeben; vorher aber sollte Venedig zur Herausgabe seiner Eroberungen gezwungen werden. Das Nähere über die zu diesem Zweck geschlossene Liga, zu der dem Papst und dem König von Spanien der Beitritt freigestellt wurde, setzte ein zweiter, geheimer Vertrag fest. Die Verbündeten verpflichteten sich, die Republik zu zwingen, dem Papst die romagnolischen Städte, dem spanischen König die apulischen Seeplätze, dem Kaiser Roveredo, Verona, Padua, Vicenza, Treviso und Friaul, dem französischen König Brescia, Bergamo, Crema, Cremona, Ghiara d'Adda und alle mailändischen Lehen zurückzugeben. Wenn der König von Ungarn beitrete, so solle er die altungarischen Besitzungen in Dalmatien und Kroatien wieder bekommen, und im gleichen Falle der Herzog von Savoyen das Königreich Cypern, der Herzog von Ferrara und der Markgraf von Mantua alle ihnen von den Venezianern entrissenen Gebiete. Frankreich wird den Krieg am 1. April beginnen, der Papst soll Bann und Interdikt gegen Venedig verhängen und Maximilians Hilfe als des Vogtes der Kirche in Anspruch nehmen, so daß der Kaiser dadurch seiner gegen die Republik eingegangenen Verbindlichkeiten ledig würde und vierzig Tage nach dem Angriff der Franzosen ebenfalls die Feindseligkeiten beginnen könnte[1].

H. v. Voltelini in den Mitteilungen der Geogr. Gesellschaft in Wien 1916, 504: ‚Herrisch und geizig, wie alle See- und Handelsmächte, hatte es [Venedig] die Adria als sein ausschließliches Besitztum betrachtet und die Küstenorte der Romagna und Apuliens besetzt.'

[1] Zusammenstellung der Quellen zur Geschichte der Liga von Cambrai bei Hauser, Sources I 179 ff; Dumont IV 1, 109 f; Le Glay I 225 ff; Lanz, Einleitung 93 f; Huber III 374 f. Vgl. auch Arch. stor. ital. 3. Serie IV 1, 126 f; Schirrmacher VII 560 ff; Bonardi, Venezia e la lega di Cambrai 227 ff (übt vom venezianischen Standpunkt

Noch heute ist die maßlose Anklage nicht verstummt, die man wegen der Liga von Cambrai gegen Julius II. erhoben hat, die Anklage, er habe die Fremden nach Italien gerufen. Aber Tatsache ist, daß der Papst sich in diesem entscheidenden Moment zurückhielt, und daß das Verhalten Venedigs ihn zu einem Bündnis drängte, das ihm bei seinem wohlbegründeten Mißtrauen gegen Ludwig XII. und Amboise im Grunde zuwider war. Das Mißtrauen war übrigens gegenseitig, was sich auch während der Unterhandlungen zu Cambrai zeigte, an denen kein päpstlicher Bevollmächtigter teilnahm[1].

Julius II. trat der Liga erst dann bei (23. März 1509), nachdem er alle Mittel erschöpft, Venedig zur Achtung seiner weltlichen und geistlichen Autorität zu bewegen[2]. Von dem sonst so weisen und in die Zukunft schauenden Verfahren der Republik war in ihrem Verhalten gegen Rom nichts zu bemerken; sie schien nicht zu ahnen, welchen Sturm sie durch ihren Übermut heraufbeschwor.

Nicht bloß auf politischem Gebiet, in der Romagna, traten die Venezianer das klare Recht des Papstes[3] mit Füßen, auch in rein geistlichen Dingen machten sie, alten Traditionen folgend[4], eine Staatsallmacht geltend, neben der eine geordnete Kirchenregierung von Rom aus nicht möglich war. Wiederholt kam es vor, daß die Republik in ihrem Gebiet die geistliche Gerichtsbarkeit verletzte, indem sie die Appellation an den Heiligen Stuhl verbot und sogar bestrafte; geistliche Personen wurden ohne Erlaubnis des Papstes der weltlichen Gerichtsbarkeit unterworfen, wobei allerdings die Verderbnis vieler Kleriker der Regierung zur Entschuldigung dienen konnte. Ganz ungerecht-

Kritik an dem Vertrag); F. Cipollini, La lega di Cambrai, in der Riv. d' Italia XIII, 1 (1910). Fueter, Europ. Staatensystem 268 ff. Dreizehn italienische Sonette auf den Abschluß der Liga veröffentlichte A. Medin: Sonetti per la lega di Cambrai 1508, Padova 1900 . . . (per nozze Lazzarini-Sesler). Zur Vorgeschichte der Liga von Cambrai bieten Interesse die von Pélissier im Arch. stor. ital. 5. Serie XXXIX, 2 veröffentlichten drei Berichte des französischen Gesandten Mich. Rip, den Ludwig XII. 1508 nach Florenz sandte. Siehe auch Pinetti, Della lega di Cambrai, Bergamo 1916.

[1] Reumont III 1, 26. Vgl. Guicciardini VIII, c. 1; Havemann II 276 280 und Ulmann II 365. Das Breve, welches Julius II. am 28. Dezember 1508 an Amboise richtete (bei Molini I 54—55), gratuliert nur zum Frieden zwischen Frankreich und dem Kaiser; es ist in den schmeichelhaftesten Ausdrücken abgefaßt, diplomatisch fein; von Venedig ist mit keinem Wort die Rede.

[2] Vgl. Luzio, Preliminari 272 ff (Sonderausgabe 32 ff), der nach den mantuanischen Dokumenten neue gewichtige Gründe dafür beibringt, daß der Papst in der Tat nur durch die necessità ineluttabile delle cose zu dem nachträglichen Beitritt zur Liga gezwungen wurde.

[3] Siehe Reumont in den Gött. Gel. Anzeigen II (1876) 846.

[4] Vgl. unsere Angaben Bd II[2] 345 ff ([4]365 ff).

fertigt aber war, daß sich der Senat wiederholt die Erteilung von Pfründen, sogar von Bistümern anmaßte[1]. Selbst Freunde der Republik tadeln diese Übergriffe und Verletzungen des kanonischen Rechts, welche kein Papst dulden konnte[2]. Die Folge war, daß die Mißhelligkeiten und Streitigkeiten in Betreff der geistlichen Angelegenheiten zwischen Rom und Venedig kein Ende nahmen. Besonders erregt gestaltete sich der Zwiespalt wegen der Besetzung des Bistums Cremona, welches der Kardinal Ascanio Sforza innegehabt hatte. Nach dessen Tod im Sommer des Jahres 1505 wählte der Senat sofort ein ihm ergebenes Mitglied der Familie Trevisano, dessen Bestätigung Julius II. verweigerte, da er das Bistum dem vortrefflichen Kardinal Galeotto della Rovere zugedacht hatte. In Venedig berief man sich auf die uralte Gewohnheit, daß der Senat stets für alle bedeutenden Städte seines Gebietes gewählt, die man in Rom bestätigt habe[3] — gleichsam als ob nun Rom auch stets und in allen Fällen eine solche Wahl bestätigen müsse! Fast zwei volle Jahre verhandelte man hin und her, bis endlich eine Einigung dadurch erzielt wurde, daß Julius II. gegen eine Geldentschädigung für den genannten Kardinal nachgab[4]. Kaum war der Zwiespalt wegen des Bistums Cremona beigelegt, so entstand ein neuer und noch heftigerer wegen des Bistums Vicenza, das im Herbst 1508 durch den Tod des Kardinals Galeotto della Rovere erledigt ward. Julius II. hatte Vicenza wie die andern Benefizien des Verstorbenen dem Sisto Gara della Rovere verliehen, während der venezianische Senat es dem Jacopo Dandolo zuwenden wollte. Trotzdem der Papst die Bestätigung des letzteren verweigerte, behauptete sich derselbe unter dem Schutz seiner Regierung; ja Dandolo hatte die Dreistigkeit, sich von nun an ‚erwählter Bischof von Vicenza durch die Gnade des Senats von Venedig' zu nennen[5]. Die päpstliche Zitation beantwortete Dandolo mit einem frechen Schreiben, war er sich doch der Unterstützung seiner Republik gewiß[6].

---

[1] Siehe neben der später zu zitierenden Bulle Julius' II. vom 27. April 1509 die Angaben in den Dispacci di A. Giustinian II 439, III 288 und die sehr einseitige Darstellung von Brosch in Sybels Zeitschr. XXXVII 308 f., sowie im Anhang Nr 102 und 103 die *Breven vom 16. und 18. Dezember 1506, Päpstl. Geh.-Archiv.

[2] Vgl. die sehr merkwürdigen Aufzeichnungen des Luigi da Porto (29), der geradezu bemerkt: di modo che il papa per queste ed altre cose ancora non è in tutto papa sopra di essi.

[3] Romanin V 178.

[4] Sanuto VI 177 188 194 327 335 347, VII 126. Vgl. Balan 443 f und Brosch 161 f, der jedoch den Namen des venezianischen Kandidaten irrig angibt. Ughelli (IV 614) sagt merkwürdigerweise von dem ganzen Streite nichts.

[5] Guicciardini VIII, c. 1.

[6] Balan V 450.

Man sieht, die Venezianer arbeiteten mit großer Konsequenz darauf hin, den Papst zu ‚ihrem Kaplan zu machen', wie Machiavelli gesagt hat[1]. Indessen begegneten sie hier dem entschlossenen Widerstande Julius' II. Offen erklärte er dem venezianischen Botschafter, selbst wenn er seine Mitra verkaufen müßte, so werde er dennoch die ihm als Nachfolger des Apostelfürsten Petrus zustehenden Rechte geltend machen[2].

Neben diesen fast unaufhörlichen kirchlichen Streitigkeiten liefen die weltlichen her. Julius II. versuchte alles, um einen gütlichen Ausgleich zu erzielen. Gegen Ende des Jahres 1506 sandte er den berühmten Augustiner Egidio Canisio von Viterbo nach Venedig mit dem Vorschlag, die Republik möge Faenza zurückerstatten, dann wolle er die übrigen Eroberungen auf sich beruhen lassen. Aber auch dieser Vorschlag ward zurückgewiesen. ‚Nun gut', erwiderte Julius II., ‚wenn die Venezianer meine Bitte, die eine Stadt herauszugeben, nicht erfüllen wollen, so werde ich sie mit den Waffen zwingen, alles Eroberte zurückzuerstatten.' Auch dem venezianischen Botschafter gegenüber machte das Oberhaupt der Kirche aus seinem Unmut kein Hehl[3]. Nichtsdestoweniger fuhr man in Venedig fort, dem Papst zu trotzen, ja ihn zu reizen.

Von stolzem Selbstgefühl nach dem Siege über Maximilian erfüllt, bereitete die Signorie dem Papste Schwierigkeiten da, wo er sie am empfindlichsten fühlen mußte: in den bolognesischen Angelegenheiten.

Der Legat von Bologna, Kardinal Ferreri, hatte von Anfang einen harten Stand, weil die von Frankreich begünstigten Bentivogli nicht abließen, Verschwörungen anzuzetteln. Ferreri hielt diese Bewegungen mit blutiger Strenge nieder, bedrückte aber in seiner Habgier die Bolognesen derart, daß diese sich nach Rom um Abhilfe wandten[4]. Julius II. ließ die Sache untersuchen; nachdem die Schuld des Legaten festgestellt, griff er in seiner energischen Weise durch. Am 2. August des Jahres 1507 ward Ferreri, dessen Vollmachten noch im Mai vermehrt worden waren, seiner Legation entsetzt und

---

[1] Machiavelli, Opere, ed. Passerini IV 334. Vgl. Dispacci di A. Giustinian III 179 und Tommasini I 298 324.

[2] Sanuto VII 643; vgl. 580 678 694 und Ughelli V 1066.

[3] Die Sendung des Egidio Canisio wird bei Sanuto VI 528 nur kurz erwähnt. Genauere Nachrichten gibt Egidio selbst, ed. Höfler 384; vgl. dazu die Auszüge aus den estensischen Depeschen bei Balan V 443 f. Über den Ungehorsam Venedigs gegen den Papst bezüglich des Alaunmonopols s. Gottlob, Cam. Apost. 303.

[4] Gozzadini, Alcuni avvenimenti 81 f, wo jedoch die Breven des Staatsarchivs zu Bologna seltsamerweise nicht benutzt sind. Unter denselben fand ich *eines vom 30. April 1507, durch welches dem Legaten die Sendung von 15000 Golddukaten angekündigt wird, damit er die Stadt gegen die Rebellen und Tyrannen verteidigen könne.

nach Rom berufen[1]. Hier war inzwischen festgestellt worden, daß Ferreri auf unrechte Weise die Vermehrung seiner Vollmachten erhalten hatte; er ward deshalb alsbald in die Engelsburg eingesperrt, dann in das Kloster von S. Onofrio verbannt (gest. 1508)[2].

Die Regierung in Bologna führte jetzt zunächst der Vizelegat Lorenzo Fieschi[3], während die Bentivogli unentwegt ihre Intrigen fortsetzten. Im September wird sogar die Entdeckung eines Planes der Bentivogli zur Vergiftung des Papstes berichtet[4]. Julius II. sandte damals mit den Akten des Prozesses über die Verschwörung den Achilles de Grassis zum französischen König, um diesen von der Beschützung der Bentivogli abzubringen[5]. Den Bolognesen schickte der Papst am 20. September 5000 Dukaten, damit sie sich gegen die Bentivogli verteidigen könnten[6]. Zu Anfang des Jahres 1508 verlautete dann, daß die Bentivogli einen neuen Versuch wagten, die zweite Stadt des Kirchenstaates zu erobern. Die Kunde davon versetzte Julius II. in den heftigsten Zorn[7].

Das Unternehmen scheiterte[8], wurde aber bereits im Herbst desselben Jahres abermals versucht. Zum Legaten von Bologna war inzwischen der

---

[1] Das *Breve über die Vermehrung der Vollmachten ist datiert vom 26. Mai 1507; über die Abberufung s. Gozzadini, Avvenimenti 149 und das *Breve vom 2. August 1507. Beide Breven im Staatsarchiv zu Bologna. Durch ein *Breve an Ferreri, dat. Rom 1507 April 5, verlieh Julius II. die ecclesia S. Blasii de Sala plebania nuncupata, die sonst Ant. Galeat. de Bentivolis hatte, dem Joh. Anton. de Rubeis. Lib. brev. 25, f. 292b, Päpstl. Geh.-Archiv.

[2] Paris de Grassis, ed. Frati 319, vgl. ed. Döllinger 380 383 384—385; Bernardi II 214—215 und Diario di Tommaso di Silvestro 592—593. Vgl. die Aufzeichnung des Egidio von Viterbo bei Pélisier, Pour la biographie du card. Gilles de Viterbe, in den Miscell. di studi crit. ed. in onore di Art. Graf, Bergamo 1903, 801. Egidio Canisio von Viterbo war auf Bitten Ferreris nach diesem nach Rom gegangen, um bei dem erzürnten Papste für ihn einzutreten, aber vergeblich.

[3] Vgl. Bernardi II 215 f und Atti p. le prov. d. Romagna XV (1898) 329.

[4] Vgl. Luzio, Preliminari 283 f 246 f (Sonderausgabe 43 f 6 f). Ein als Mitwisser aus Mantua an den Papst ausgelieferter Mönch legte im September ein Geständnis ab; vgl. Luzio 246 f (6 f); Sanuto VII 278.

[5] Raynald 1508, n. 22. Nuntiaturberichte I XLIII. Pieper, Nuntiaturen 42.

[6] *Breve vom 20. September 1507, Staatsarchiv zu Bologna.

[7] Gozzadini, Alcuni avvenimenti 95 f. Balan V 449. Vgl. den *Bericht des Lodovico da Campo Sampiero an Fr. Gonzaga dat. Rom 1508 Jan. 31: La Sta del papa sentendo tal nova [daß A. Bentivoglio ein Unternehmen gegen Bologna versucht] cominciò a mugiar che pareva un toro e non tanto la Ex. V. minaciva ma ancora el cielo. Archiv Gonzaga zu Mantua.

[8] Bei der Unterdrückung leistete Alfonso von Ferrara Hilfe; vgl. das *Breve Julius' II. an Joh. Luca de Pozzo, Erzbischof von Reggio, dat. Rom 1508 Jan. 24, Staatsarchiv zu Modena. Durch ein *Breve von demselben Tage dankte Julius II. für gegen die Bentivoglio geleistete Hilfe auch dem Kardinal Este. *Lib. brev. 28, f. 634, Päpstl.

Kardinal Alidosi ernannt worden[1]. Dessen grausame Strenge hatte in Bologna eine große Gärung hervorgerufen, welche die Bentivogli zu benutzen gedachten. Noch mehr aber vertrauten sie auf die Unterstützung von Venedig. Trotzdem mißlangen ihre Anschläge[2]. Julius II. erhob heftige Klagen, daß die venezianische Regierung den Rebellen gegen die Kirche, die Ludwig XII. aus Mailand ausgewiesen, den Aufenthalt in ihrem Gebiete gestatte und ‚mit verschränkten Armen zusehe, wie diese Flüchtlinge den Boden der päpstlichen Herrschaft über Bologna unterwühlten und zu kriegerischem Angriff auf die Kirche schritten'. Die Antwort der Venezianer klang wie Hohn. ‚Von einer Duldung der Bentivogli sei in Venedig keine Rede; man tue das Möglichste, sie loszuwerden; aber die Flüchtlinge hielten sich in Klöstern versteckt, und in diese reiche nicht der Arm der Republik, welche das kirchliche Asylrecht zu achten habe.' Um der Republik diesen Vorwand zu nehmen, erließ Julius II. sofort am 22. August ein Breve an den Patriarchen von Venedig, er solle sämtlichen im Venezianischen gelegenen Klöstern aufs strengste untersagen, Rebellen und Banditen ein Asyl zu gewähren; dergleichen Missetäter müßten sofort vertrieben werden[3].

Geh.-Archiv. Für die geleistete Hilfe verlieh Julius II. dem Herzog Alfonso 1508 die Goldene Rose. Rodocanachi, Rome 295.

[1] Gozzadini (Avvenimenti 158—160) publiziert einen Brief des Rates der Vierzig an seinen Gesandten in Rom, dat. Bononiae die XII. Maii 1508, in welchem gesagt ist, sie hätten den Brief am XVIIII. del presente über die Ernennung Alidosis erhalten. Dem Herausgeber, dessen Arbeit überhaupt sehr mangelhaft und einseitig ist, macht dieser Widerspruch keine Sorge. Offenbar ist jedoch statt 12 zu lesen 22. Das von Gozzadini nicht erwähnte *Breve über die Ernennung Alidosis, dat. 1508 Mai 19, sah ich im Staatsarchiv zu Bologna. Ebenda ein *Breve vom 22. Mai 1508 über die Alidosi verliehenen Fakultäten, ein *solches vom 26. Mai, worin den Anzianen die Ernennung mitgeteilt wird, endlich ein *Breve, dat. Ostia 1508 Juni 1, mit weiteren Fakultäten für den neuen Legaten. Interessant ist folgende *Meldung des Lod. da Campo Sampiero an Fr. Gonzaga, dat. Rom 1508 März 17: Credo Pavia vera legato a Bologna per aver mendicato quela legacione et al presente recede e non la voria perche el conose apertamente la roina sua andandoli. Archiv Gonzaga zu Mantua.

[2] Balan V 450. Gozzadini a. a. O. 114 f. Vettori, Viaggio 5–6. Bernardi II 218 f. Fr. Gonzaga stand damals ebenfalls auf seiten der Bentivogli; vgl. das klagende *Breve des Papstes an ihn, dat. Romae (vorher ein Stück vom 27. September 1508, also wohl sicher in diese Zeit gehörend), im *Lib. brev. 28, f. 468, Päpstl. Geh.-Archiv. Durch ein *Breve, dat. Rom 10. Oktober 1508, befahl Julius II. dem Kardinallegaten, die konfiszierten Güter der Bentivogli zum Bau der Zitadelle von Bologna zu verwenden. Staatsarchiv zu Bologna.

[3] Brosch, Julius II. 163—164, der selbst hier den Papst tadelt, weil ‚die Vertreibung der Bentivogli aus Venedig für Julius II. ein Zweck war, der das Mittel einer Beschneidung des kirchlichen Asylrechts heiligte'! Derselbe Brosch, der hier als Anwalt des kirchlichen Asylrechts auftritt, kann dasselbe sonst nicht eifrig genug bekämpfen. Das Breve vom 22. August ist jetzt gedruckt bei Sanuto VI 624. Julius II., der am 11. August 1508

Trotz allem, was vorhergegangen, wäre vielleicht noch in letzter Stunde ein Ausgleich zwischen Venedig und Rom möglich gewesen, wenn nicht die übermütige Republik mit der äußersten Hartnäckigkeit an allen, auch den ungerechtesten Forderungen festgehalten hätte. Im Herbst des Jahres 1508, als bereits die entscheidende Abwendung Frankreichs von Venedig eingetreten und eine antivenezianische Liga in Aussicht stand, nahm der Papst noch immer eine abwartende Stellung ein. Hierbei war wohl von Einfluß, daß die Absichten der Franzosen sehr eigentümliche waren, ihre Forderungen von Zugeständnissen immer größer wurden [1].

Julius II., dem eine Machterweiterung des französischen Königs wie eine Festsetzung des Kaisers in Italien sehr unerwünscht erschien, war damals noch zu einem Ausgleich bereit, wenn die Republik ihren ungerechten Ansprüchen auf weltlichem und geistlichem Gebiete entsagte. Bembo erzählt, daß der Papst den Costantino Areniti heimlich zu dem venezianischen Botschafter Badoer in Rom sandte und durch ihn den Vertrag von Cambrai mitteilen und ein Abkommen vorschlagen ließ, demzufolge die Republik Faenza und Rimini der Kirche zurückstellen sollte. Badoer berichtete diesen Ausgleichsvorschlag zunächst dem Rate der Zehn, erhielt aber keine Antwort [2]. Die sehr zahlreichen minder begüterten Nobili, welche an der Erhaltung der romagnolischen Eroberungen besonders interessiert waren, machten ihren ganzen Einfluß zur Verhinderung einer Restitution geltend und drangen damit durch [3]. Man baute in Venedig darauf, daß die aus so verschiedenartigen Elementen gebildete Liga nur von kurzer Dauer sein werde.

Diese Hoffnung ist noch verständlich; aber völlig unbegreiflich ist die Verblendung Venedigs, das auch in diesem Moment darauf ausging, Julius II. auf alle Weise, sowohl hinsichtlich der romagnolischen Städte, auf welche die Republik kein wirkliches Recht hatte, als auch in Bezug auf geistliche Angelegenheiten, zu reizen und zu verspotten. Selbst Freunde der Venezianer mißbilligten deren starres und hochmütiges Verhalten gegenüber dem Papste [4].

---

die Kunde von dem Unternehmen der Bentivogli erhalten, klagte am 20. August dem ferraresischen Gesandten Costabili über das Verhalten Venedigs: *La Sta Sua dopoi mi tenne longamente et cum me multo se extese circa le cose da [sic] li Bentivogli communicandomi el tutto li accade de presente pigliata occasione da li Bentivogli et altri suoi rebelli a li quali per Venetiani se da recepto. Beide *Schreiben des Costabili vom 11. und 20. August 1508 im Staatsarchiv zu Modena.

[1] Vgl. den interessanten *Bericht des Costabili vom 5. Oktober 1508 im Staatsarchiv zu Modena, im Auszug bei Balan V 451. [2] Bembus, Hist. Venet. 298.

[3] Vgl. Sigismondo de' Conti II 386 und Priuli bei Cicogna I 165. Vgl. auch Ranke, Zur venezianischen Geschichte (Sämtl. Werke XLII) Leipzig 1878, 42.

[4] Reumont III 2, 27, der Bezug nimmt auf die oben S. 756 A. 2 zitierte Stelle von Luigi da Porto (29).

Die Art und Weise, mit welcher auch in geistlichen Fragen die Klagen des Papstes durch den leidenschaftlichen venezianischen Botschafter Pisani beantwortet wurden, hat in der Tat wohl kaum ihresgleichen in der Geschichte der Diplomatie. Als im November Julius II. sich gegenüber Pisani über die Eingriffe der Venezianer in seine kirchlichen Gerechtsame beschwerte und hinzufügte, die Signorie werde ihr Verfahren einmal bereuen, entgegnete der Botschafter: Se Heiligkeit müsse erst zu Kräften kommen, um der Republik etwas anhaben zu können. Über die Maßen erzürnt, erwiderte Julius II.: ‚Ich werde nicht ablassen, bevor ich euch wieder zu demütigen Fischern gemacht habe, wie ihr vordem waret.' ‚Und wir', lautete die Antwort Pisanis, ‚werden den Heiligen Vater zu einem kleinen Pfarrer machen, wenn er sich nicht vorsieht.' [1]

So behandelte der venezianische Botschafter den Mann, in dessen Hand es stand, die Liga von Cambrai nicht ins Leben treten zu lassen. Der Papst ließ sich auch jetzt noch durch eine derartige Beleidigung nicht zu voreiligen Schritten verleiten. Noch immer hoffte er, ‚den Venezianern durch Furcht abzuzwingen, was er begehrte', und dann die gefährliche Liga zu vereiteln [2]. Pisani bemerkte deutlich, welche Besorgnisse den Papst in Bezug auf Maximilian und Ludwig XII. erfüllten, und daß kluges Nachgeben denselben vom Eintritt in die Liga abhalten könne. Sein Verhalten jedoch blieb wie vorher.

Als Julius II. im Februar 1509 die Angelegenheit des Bistums Vicenza zur Sprache brachte, erhielt er eine Antwort, die fast wie Hohn klang [3]. Angesichts eines solchen Übermutes erscheint die Teilnahme des Papstes an der Liga von Cambrai durchaus erklärlich: alle Mittel hatte er vergebens versucht; erst als jede Aussicht auf einen billigen Vergleich geschwunden war, tat er den entscheidenden Schritt [4].

Bei der eigentlichen Wendung in dem Verhalten des Papstes war wahrscheinlich die Furcht maßgebend, Ludwig XII. möchte vereint mit Venedig ihn bewältigen [5]. Jene Wendung erfolgte bald nach einer Unterredung, die Julius II. Mitte März in Civitavecchia mit dem venezianischen Botschafter Pisani hatte. Es war ein herrlicher Frühlingstag; die Natur selbst schien

---

[1] Luigi da Porto 29—30. Vgl. Balan V 452, woselbst ein *Bericht Costabilis vom 10. November 1508 (Staatsarchiv zu Modena) herangezogen ist, der auch mir vorlag und in welchem es über Pisani heißt: Ognuno chel conosce li da voce de homo molto colerico et pensase chel sia stato mandato tale perche lo habii a giostrare col papa. Auch Bembo (299) charakterisiert Pisani als morosi admodum ingenii.

[2] Gregorovius VIII [3] 55—56. Vgl. Lanz, Einl. 103.

[3] Vgl. Sanuto VII 719 724 738 760 763 780, VIII 10.

[4] Rohrbacher-Knöpfler 290. Vgl. Ranke, Rom. und germ. Völker 236 und Ersch-Gruber 2. Sektion XXVIII 335.

[5] Lanz, Einl. 103.

zum Frieden zu mahnen. Der Papst fuhr mit Pisani hinaus in die spiegelglatte blaue See, eine Art der Erholung, die er besonders liebte. ‚Wie wäre es', sagte Julius II., ‚wenn Sie die Signorie bewegen würden, mir einen ihrer Bürger zur Belehnung mit Rimini und Faenza vorzuschlagen? Dadurch wäre aller Hader beendigt.' Kalt und stolz erwiderte Pisani: ‚Unser Staat pflegt niemand aus seiner Mitte zum König zu erheben.' Den Antrag des Papstes teilte der Botschafter weder seinem Kollegen, dem milder gesinnten Badoer, noch dem Senat mit[1]. Die Entscheidung erfolgte unmittelbar nach der Rückkehr des Papstes von Civitavecchia.

Am 22. März des Jahres 1509 war Konsistorium, zu welchem die venezianischen Kardinäle Grimani und Cornaro nicht gerufen wurden[2]. Es fehlte in Rom nicht an solchen, die zum Frieden mahnten. Allein die Mehrzahl der Kardinäle war der Ansicht, daß angesichts der Hartnäckigkeit Venedigs ein solcher nur mit völliger Selbsterniedrigung und Preisgebung der wichtigsten Interessen der Kirche möglich war[3]. Am folgenden Tage unterzeichnete Julius II. die Bulle, durch die er seinen Beitritt zur Liga erklärte, jedoch mit der Bedingung, daß er erst dann öffentlich gegen die Venezianer auftreten werde, wenn die Franzosen die Feindseligkeiten begonnen hätten[4].

---

[1] Bembus, Hist. Venet. 299—300. Vgl. Ranke a. a. O. Brosch sagt von den beiden Auftritten zwischen Pisani und Julius II. kein Wort. Wäre der Papst von dem unauslöschlichen Haß gegen Venedig erfüllt gewesen, welchen ihm dieser Schriftsteller zuschreibt, so würde Julius jene Ausgleichsvorschläge nicht gemacht haben und auch später der Vernichtung der Republik nicht so energisch entgegengetreten sein. Nach Humanistenart gibt Bembo für den oben geschilderten Vorgang kein Datum an. Ich glaube dasselbe aus den venezianischen Berichten bei Sanuto feststellen zu können. Pisani schrieb am 13. März aus Civitavecchia: Il Papa va a piacer per mar, pescando . . . Item che hessendo in batello con cardinali et oratori, tra i qual il nostro, S. Sta lexe uno capitulo di letere aute di Portogallo; und am 16. März wieder: Der Papst va a peschar e piacer. Sanuto VIII 23—24 26. Aus diesen Berichten erhellt auch, daß Pisani den Friedensvorschlag des Papstes wirklich nicht nach Venedig berichtet hat. Es muß deshalb auch dahingestellt bleiben, ob die Nachricht vom 19. März (Sanuto VIII 30) der Wahrheit entspricht. Pisani arbeitete auf einen Bruch zwischen Rom und Venedig hin und kann deshalb die Äußerung, Julius wolle nichts gegen Venedig unterschreiben, erfunden haben, um dann beim Eintreten des Gegenteils eine desto feindseligere Stimmung in Venedig hervorzurufen. [2] Sanuto VIII 73.

[3] Vgl. *Consistorialia Raph. Riarii card. S. Georgii im Cod. J III 89, f. 18^b^ der Bibl. Chigi zu Rom.

[4] Dumont (IV 1, 116) teilt die X.Cal. April. (23. März) 1508 (st. fl.) datierte Bulle mit. Danach ist Creighton IV 102, welcher den 25. März angibt, zu berichtigen. Vgl. auch den *Bericht des Pozzi vom 25. März 1509 (Staatsarchiv zu Modena), der gleichfalls den 23. März als Tag des Beitritts angibt. Gregorovius (VIII³ 56) hat die Bulle oberflächlich gelesen, sonst könnte er nicht behaupten, Venedig sei darin gar nicht genannt. Ein Breve vom 30. März 1509 an den Markgrafen von Mantua bei Luzio, Preliminari

Inzwischen hatte man in Venedig eingesehen, daß die auf den Zerfall der Liga gegründeten Hoffnungen sehr verfrüht gewesen waren. Jetzt erst am 4. April entschloß man sich zur Herausgabe von Rimini und Faenza; allein dieses Angebot, welches dem Papst am 7. April gemacht wurde, kam zu spät; seine Annahme würde Julius II. sofort in einen Krieg mit den Verbündeten von Cambrai verwickelt haben [1]. Die Vertreter der Republik in Rom knüpften jetzt Verbindungen mit den Colonna und Orsini an, die sich gegen den Papst empören sollten, wofür beiden Geld und den Colonna außerdem Urbino zugesichert wurde. Als der Papst dies erfuhr, drohte er den Orsini mit der Exkommunikation; auch traf er Gegenmaßregeln gegen die Anwerbung von Truppen im Kirchenstaat durch Venedig. Dem Pisani, der unter seinen Augen die Orsini gegen die Kirche angeworben, ließ er sagen, er werde ihn in den tiefsten Kerker werfen lassen. Die Lage war so bedrohlich, daß Julius die Wachen an seinem Palaste verdoppelte. Indessen gelang es Felice Orsini, den Soldvertrag zwischen Venedig und den Orsini rückgängig zu machen [2].

Am 27. April ward die große Exkommunikation über Venedig verhängt, wenn die Republik nicht binnen vierundzwanzig Tagen die der Kirche entrissenen Besitzungen in der Romagna und alle daraus gewonnenen Einkünfte zurückerstatte. Von dieser in den schärfsten Ausdrücken abgefaßten Erklärung, welche die Anmaßungen Venedigs auf weltlichem wie kirchlichem Gebiet aufzählt, wurden sofort 600 Exemplare gedruckt, die nach allen Seiten hin versandt wurden [3]. Die Venezianer verboten die Verbreitung dieser Bulle

298 f (Sonderausgabe 58 f), mit der Versicherung, daß er unbesorgt sein dürfe, da der Papst dafür gesorgt habe, daß er gegen die ihm von den Feinden drohende Gefahr den nötigen Schutz haben werde.

[1] Sigismondo de' Conti II 386. Vgl. Sanuto VIII 80. Siehe auch Romanin V 198 und Brosch, Julius II. 169 341, der jedoch die ganze Sachlage verschiebt, weil er die vorherige Halsstarrigkeit und die beleidigenden Äußerungen Pisanis ebenso ignoriert wie die Lage des Papstes und die wahren Beweggründe Venedigs, welche Sigismondo de' Conti klar darlegt. In ihrer Antwort auf die im Namen Ludwigs XII. von einem französischen Herold vom 17. April 1509 übergebenen Kriegserklärung reizten die Venezianer den Papst von neuem durch die gegen ihn gerichteten Angriffe mit einem linguaggio insultante. Luzio, Preliminari 277 f (37 f).

[2] Sanuto VIII 41 72 89 96 f 118 133 134 135 139 140 171 183. Vgl. die von Sismondi XIII 478 zitierten Quellen, das Diario di Tommaso di Silvestro 693 f 698 f und im Anhang Nr 127 den *Bericht des Lodovico de Fabriano vom 24. April 1509, Archiv Gonzaga zu Mantua. Die mutige Stimmung des Papstes in jenen Tagen erhellt aus seinem im Anhang Nr 125 abgedruckten *Breve an Bologna vom 12. April 1509, Staatsarchiv zu Bologna.

[3] Die Bulle (monitorium) teilweise bei Raynald 1509, n. 6—9, vollständig bei Sanuto VIII 187—204, italienisch bei Bernardi II 242 f. Einen gleichzeitigen lateinischen Druck der Bulle (Monitorium contra Venetos, s. l. et a. [Romae per Mazochium 1509]; vgl. Panzer VIII 249) zitiert Soranzo, Bibliogr. 79. Es ist diesem gelehrten Biblio-

unter den schärfsten Strafen. Sie hatten in den letzten Tagen des April eine Appellation an ein zukünftiges Konzil vorbereitet; dieses Aktenstück, das alle päpstlichen Zensuren für nichtig erklärte, ward jetzt heimlich an St Peter und der Engelsburg angeschlagen, wo der Papst sie herabreißen ließ[1]. Anfang Mai ward die Appellation auch dem ehrgeizigen Kardinalerzbischof von Gran und Patriarchen von Konstantinopel, Thomas Bakócz, zugesandt, als einem jener Kirchenhäupter, die durch die damals freilich außer Kraft gesetzten alten Konstitutionen zur Einberufung eines Konzils berechtigt seien. Der ungarische Primas war indessen zu klug, um einer derartigen Aufforderung zu entsprechen[2].

Inzwischen hatten die Ligisten, denen sich auch Ferrara[3] und Mantua[4] anschlossen, den Krieg begonnen. Die Venezianer stellten dem Feinde eine

---

graphen entgangen, daß damals in Rom auch eine italienische Übersetzung des Aktenstückes gedruckt wurde (Monitorio contro a Venetiani, s. l. et a.). Exemplare davon sind allerdings höchst selten. Ich sah ein solches bei dem Florentiner Antiquar Grazzini (vgl. dessen Katalog Nr IX vom Jahre 1890) und ein zweites im Staatsarchiv zu Modena. Deutsch: Bebstliche verwarnung wider die Venediger nach Christi geburt im tausendfünfhundert vnd Stunden Jar außgangen, Leipzig, gedr. durch Martinum Lantzperg 1509 (s. Panzer, Zusätze zu den Annalen der älteren deutschen Literatur, Leipzig 1802, 115), und: Die päpstlich Bull, Prozeß, Bann, vnd Anathema so vnser allerheiligster vatter Pabst Julius, wider das groß Comun der Venediger jetzo neulichen hat lassen auß geen, o. O. u. J., München 1509, in der Münchner Staatsbibliothek. Ferner erschien ein Einblattdruck: Julius der Ander des Namens Cogny wie der Babst den Kirchen schreibt um Hilf gegen die Venediger, München 1509, in der Münchner Staatsbibliothek, Einblattdruck VI 22[a]. Vgl. im Anhang Nr 128 den *Bericht des L. de Fabriano vom 24. April 1509 (Archiv Gonzaga zu Mantua); Sanuto VIII 169 204—205; Diario di S. Tommaso di Silvestro 700 f, sowie den *Bericht des ferraresischen Gesandten vom 27. April 1509 im Staatsarchiv zu Modena. Zu der Androhung der Gefangenschaft für die Bürger Venedigs in der Bulle vgl. Al. Kröß in der Zeitschr. f. kathol. Theol. XIX (1895) 609.

[1] Sanuto VIII 161 f 187. Von dem bisher unbekannten *Wortlaut der Appellation wurde neuerdings im Staatsarchiv zu Venedig zuerst ein vorbereitender Entwurf, dann der wirkliche Text aufgefunden; der erstere eingereiht in Cons. dei Dieci, Misti, F. 23, der zweite in Busta 552 dei Consultori in Jure. Mein Freund Giuſ. Dalla Santa hat in seinem Aufsatz Le appellazioni della Rep. di Venezia dalle scomuniche di Sisto IV e Giulio II im N. Arch. Veneto XVII (1899) 227—234 241 f den erstgenannten Text, den man zuerst für den wirklichen Wortlaut hielt, veröffentlicht und die Sache näher beleuchtet. Den von ihm nachträglich entdeckten wirklichen Text veröffentlichte und erörterte er im N. Arch. Ven. XIX (1900) 349—361: Il vero testo dell' appellazione di Venezia dalla scomunica di Giulio II.

[2] Fraknói, Ungarn und die Liga von Cambrai 8.

[3] Der Herzog Alfonso von Ferrara ward am 20. April 1509 zum Gonfalonerius sive Vexilliferus S. R. E. ernannt; s. *Acta consist. f. 24, Konsistorialarchiv des Vatikans. Nach dem im Anhang Nr 126 abgedruckten *Breve erfolgte die Ernennung schon am 19. April. Staatsarchiv zu Modena.

[4] Vgl. Luzio, La reggenza d' Isab. d' Este 5 ff.

mit ungeheuern Kosten ausgerüstete, für jene Zeit beträchtliche Armee von 50 000 Mann entgegen; ihr Feldgeschrei war: ‚Italien, Freiheit!‘[1] Mutig nahm die Republik den Kampf gegen die gewaltige Übermacht auf. Alle, Hohe und Niedere, beseelte stolzes Selbstgefühl. Der Bann, so sagte man, habe im Laufe der Zeiten seine Gefährlichkeit verloren, Ferdinand von Spanien sei wider Willen in der Liga, der Kaiser habe kein Geld, die Söldner des Papstes seien nicht zu fürchten, die Menge der Gegner und ihre verschiedenen Interessen würden den Zerfall der Liga herbeiführen, die Republik werde auch aus diesem Sturme siegreich hervorgehen.

Allein ein Tag vernichtete alle Hoffnungen und fast die ganze Herrschaft der Venezianer auf dem Festlande. Am 14. Mai kam es in der Ebene von Agnadello bei Vailate (Provinz Cremona) zur Entscheidungsschlacht. Der mörderische Kampf endete mit einer schweren Niederlage der Venezianer. In wilder Flucht stoben die sittenlosen Söldner der Republik auseinander. Während die Franzosen ihren Sieg verfolgten, brachen die Päpstlichen unter dem Herzog von Urbino in die Romagna ein. Alles Land bis Verona und auch diese starke Festung mußte preisgegeben werden; Stadt auf Stadt fiel in die Hände der Feinde[2].

---

[1] Romanin (V 205—206) zeigt, daß der Vorschlag, auf die Heeresfahne die Worte Defensio Italiae zu schreiben und das oben erwähnte Feldgeschrei zu gebrauchen, abgelehnt wurde. Aus Sanuto aber ergibt sich, daß die Truppen gleichwohl unter jenem Rufe vorrückten. Vgl. Senarega 596; Bonardi, Venezia e la lega di Cambrai 234 f. Die Fahneninschrift als Tatsache erzählt irrig Sigismondo de' Conti (II 386), der hier wie sonst sein italienisches Nationalgefühl und seine Anhänglichkeit an Venedig nicht verbergen kann. Hierüber vgl. Gottlob im Hist. Jahrb. VII 322 f, wo freilich das interessante Urteil der venezianischen Gesandten über Sigismondo bei Brosch 289 übersehen ist. Zu der venezianischen Armee vgl. auch G. Cappello, Le cavallerie della Repubblica Veneta durante il secolo della lega di Cambrai, in der Rivista di Cavalleria V, Roma 1902, 6.

[2] Siehe Sigismondo de' Conti II 388—390, der aus einem Berichte des Sermonino da Vimercate schöpfte, und die Schreiben des Pandolfini bei Desjardins II 327 f. Der Bericht des Markgrafen Francesco Gonzaga vom 15. Mai 1509 über die Schlacht an seine Gemahlin Isabella bei Luzio, La reggenza d' Isab. d' Este 88 f. Vgl. Sanuto VIII 249 f; Luigi da Porto 53 ff; Diario di S. Tommaso di Silvestro 703. Zwei Briefe eines venezianischen Kaufmanns Martino Merlini vom 23. Juni und 28. September 1509 über die Schlacht von Agnadello und die folgenden Ereignisse veröffentlichte G. Dalla Santa: La lega di Cambrai e gli avvenimenti dell' anno 1509 descritti da un mercante veneziano contemporaneo, Venezia 1903 (Nozze Zenoni-Politeo). Einen die Anfänge des Krieges bis Agnadello betreffenden Auszug aus der Chronik des Gian Francesco Buzzacarin veröffentlichte Bernardi im Boll. del Museo Civico di Padova II (1899) 9—10. Vgl. ferner Anshelm III 200; Cardo 13; Flamini 211; Sismondi XIII 491 f. Über die Übergabe von Verona an den Kaiser und die Neuordnung der dortigen Verhältnisse vgl. Wolff, Venez. Politik Kaiser Maximilians 11 ff. Am 7. Juni hob Julius II. für Verona und alle Städte des venezianischen Gebiets, die zum Gehorsam des Kaisers zurückkehrten, das

Man spottete jetzt in Venedig nicht mehr über die päpstliche Exkommunikation. Ein Zeitgenosse vergleicht die Niederlage bei Agnadello mit derjenigen der Römer bei Cannä[1]. Die Lage der Venezianer war um so gefährlicher, weil zu ebenderselben Zeit infolge der neuen maritimen Entwicklung ihr Handel die schwersten Schläge erhielt[2]. Wirkten hier Verhältnisse ein, über die menschliche Klugheit nichts vermochte, so kann anderseits nicht geleugnet werden, daß der Fall der venezianischen Landmacht zum großen Teil ein selbstverschuldeter war. Worin die Schuld lag, das hat Machiavelli mit seinem scharfen Blick erkannt und treffend ausgedrückt[3]. Der geistvolle Florentiner knüpft seine Betrachtung an den Ausspruch des Livius, daß die Römer im Unglück nie verzagt, im Glück nie übermütig geworden. ‚Das gerade Gegenteil hiervon', schreibt er, ‚hat man bei den Venezianern gesehen, die im Glück, da sie glaubten, es verdient zu haben durch Eigenschaften, die sie nicht besaßen, so hochmütig geworden sind, daß sie den König von Frankreich an Sohnes Statt annahmen, die Macht der Kirche unterschätzten, Italien für ihren Ehrgeiz zu klein fanden und ein dem römischen ähnliches Weltreich zu gründen im Sinne hatten. Als sodann das Glück ihnen den Rücken kehrte und sie gegen Frankreich die Schlacht bei Vailate verloren hatten, büßten sie nicht nur ihren ganzen festländischen Besitz durch Abfall der Ihrigen ein, sondern sie selbst gaben einen guten Teil davon dem Papst und dem König von Spanien aus Feigheit und Kleinmütigkeit; ihr Verzagen ging so weit, daß sie durch ihre Gesandten dem Kaiser anbieten ließen, sich ihm tributpflichtig zu erklären, und dem Papst, um in ihm Mitleid zu erwecken, Briefe voll Feigheit und Unterwürfigkeit schrieben. Dieses Unglück kam über sie binnen vier Tagen und nach einer halb verlorenen Schlacht; denn da von ihren Truppen nur die Hälfte ins Feuer gekommen war, konnte einer von ihren Proveditoren, der sich rettete, noch mit 25 000 Mann nach Verona gelangen,

---

Interdikt auf (Wolff a. a. O. 14). Zu den Eroberungen des Kaisers vgl. auch H. v. Voltelini in den Mitteilungen der k. k. Geogr. Gesellsch. in Wien 1916, 504. Über das Verhältnis Paduas zu Venedig nach der Schlacht von Agnadello vgl. A. Bonardi, I Padovani ribelli alla Repubblica di Venezia (a. 1509—1530), Venezia 1902. Zu den weiteren Ereignissen nach der Schlacht bei Agnadello vgl. auch F. N., Una visita di Luigi XII alla città di Cremona (24—26 giugno 1509), im Arch. stor. Lomb. 4. Serie VIII (1907) 152 166. Die vorübergehenden Erfolge der Franzosen im Kriege der Liga von Cambrai wurden poetisch verherrlicht von Le Maire (vgl. Hirschfeld, Gesch. der franz. Lit. I 91), Gringore (ebd. 95), Jean Marot (ebd. 96 f), Jean d'Auton (ebd. 98, Anm. S. 24). Zu den wechselnden Schicksalen des Friaul in den Jahren des Krieges zwischen Venedig und Maximilian vgl. auch V. Marchesi, Il Friuli al tempo della lega di Cambrai, im N. Arch. Ven., N. Ser., anno III (1903), t. VI 501 ff.

[1] Senarega 597. Vgl. auch Luigi da Porto 62 f und oben S. 75.

[2] Vgl. Ranke, Rom. und germ. Völker 244 und Kretschmayr II 429 f.

[3] Discorsi III, c. 31, nach der Übersetzung bei Brosch, Julius II. S. 172 f.

so daß sie sich, wenn anders in Venedig und in ihren Einrichtungen eine Spur von Kraft vorhanden gewesen wäre, leicht wieder erholen konnten, um das Glück neuerdings zu versuchen und auf jede Wendung desselben gefaßt zu siegen oder rühmlicher zu unterliegen, oder einen ehrenvolleren Akkord zu schließen. Aber ihr feigherzig Gemüt, die natürliche Folge ihrer nicht guten Ordnungen in Heeresangelegenheiten, machte, daß sie auf einen Wurf den Staat und den Mut verloren. So wird es jedermann ergehen, der sich wie sie benimmt; denn diese Unverschämtheit im Glück und diese Kriecherei im Unglück hängen ab von der Lebensrichtung, die du genommen hast, und der Erziehung, die dir gegeben worden. Wenn diese eitel und schwachköpfig ist, macht sie dich ähnlich wie sie; wenn anders, macht sie dich ebenfalls zu einem Menschen andern Schlages, der Weltkenntnis genug hat, das Gute nicht mit übermäßiger Freude, das Schlimme nicht mit übermäßiger Trauer hinzunehmen. Und was man von dem einzelnen sagen kann, gilt auch von den vielen, die in einer und derselben Republik leben: sie gelangen stets zu jenem Grade der Vollkommenheit, den die Lebensführung des Staates im ganzen erreicht hat. Und obwohl zu öfteren Malen gesagt worden, daß die Grundstütze aller Staaten in einem guten Heer liege, und daß, wo es an einem solchen fehlt, weder die Gesetze noch die Zustände gut zu nennen sind, will es mir doch nicht überflüssig erscheinen, dies zu wiederholen; denn alle geschichtlichen Erwägungen führen auf diese Notwendigkeit hin und zeigen klar, wie kein Heer gut ist ohne Disziplin, und keine Disziplin herzustellen ist, wenn die Staaten nicht die eigenen Angehörigen zum Dienste heranziehen.' Eine solche Erziehung des Volkes zur Selbstwehr hatte die venezianische Aristokratie absichtlich unterlassen; mit Söldnern wollte sie Italien erobern.

Das erste, was die venezianische Regierung auf die Kunde von der Niederlage bei Agnadello tat, war die sofortige Herausgabe der in der Romagna okkupierten Städte: Faenza, Ravenna, Cervia, Rimini und einige kleinere Orte wurden alsbald dem zum Legaten der Romagna und der Marken ernannten Kardinal Francesco Alidosi übergeben[1]. Auch die apulischen Seestädte wurden den Spaniern zurückerstattet[2]. Vor allem suchte man den Papst zu gewinnen,

---

[1] Brosch, Julius II. S. 175. Vgl. Bernardi II 281 f 286 ff; auch Libri Commemoriali VI 104, n. 179 f. Um die Bewohner Ravennas zu gewinnen, bestätigte ihnen Julius II. nicht nur ihre alte Munizipalverfassung, sondern verlieh ihnen auch noch völlige Steuerfreiheit für die nächsten zehn Jahre. Fantuzzi V 433 f.

[2] Sigismondo de' Conti II 394. ‚El Principe de Melfi' gratulierte am 17. Juni 1509 von Barletta aus dem spanischen König zur recuperacione de Trane con speranza fra poco tempo posserne gratulare non solo de la recuperacione de dicta cità, ma ancora de tutti li altri lochi tenea la S^{ria} de Venetia in questa marina de Puglya. Ich fand diesen *Originalbrief im F. espag. 318, f. 114 der Nationalbibliothek zu Paris.

dem man jetzt statt des früheren rohen Trotzes mit größter Unterwürfigkeit gegenübertrat. Der Doge schrieb am 5. Juni einen kläglichen Brief an Julius II.: ‚die Hand, die geschlagen, könne auch wieder heilen‘ [1]. Zu gleicher Zeit wurden sechs Friedensgesandte gewählt, welche am 2. Juli in Rom eintrafen. Als Exkommunizierte durften sie die Stadt nur bei Nachtzeit betreten [2]. Die Stimmung, welche sie vorfanden, konnte nach dem, was unmittelbar vorausgegangen, keine freundliche sein. ‚Wenn trotzdem verlangt wird, der Papst hätte die rebellischen Söhne, die ihm noch vor wenigen Wochen rohe Beleidigungen ins Angesicht geschleudert, jetzt, da sie, von der Not des Augenblicks getrieben, Gehorsam anboten, sofort mit offenen Armen aufnehmen sollen, so ist dies eine Forderung, wie sie geschichtliche Billigkeit eben nur an einen Papst zu stellen wagt.‘ [3]

Am 8. Juli ward einer der Gesandten, welcher Julius II. von früher her bekannt war, Girolamo Donato, für seine Person von der Exkommunikation losgesprochen und in Audienz empfangen. Die Eröffnungen, die ihm der durch die damals bekannt gewordene Appellation der Venezianer an ein Konzil auf das äußerste beleidigte [4] Papst machte, waren niederschmetternd. Venedig müsse strenge Buße tun, dem Kaiser Treviso und Udine herausgeben, ‚sich des festländischen Besitzes und jeder Einmischung in Benefizialangelegenheiten, jeder Besteuerung des Klerus entschlagen; desgleichen sei auf das ausschließliche Recht der Schiffahrt im Adriatischen Meere, das die Republik von Ravenna bis nach Fiume als einen venezianischen See betrachtete, Verzicht zu leisten: dann erst könne von Absolution die Rede sein‘ [5]. Die Nachricht von diesen Forderungen versetzte den Senat in rasende Wut. Der Sohn des Dogen rief aus: ‚Wir wollen lieber fünfzig Botschafter um

---

[1] Sanuto VIII 370—372, Senarega 597—598 und Diario di S. Tommaso di Silvestro 710—711. Spanische Übersetzung mit dem falschen Datum 2. Juni, bei Bernaldez II 338—340. Am 10. Juni 1509 schrieb der Kardinal Sigismondo Gonzaga an seine Schwägerin (bei Luzio, La reggenza d' Isab. d' Este, a. a. O.): . . . che N. S. in modo alcuno non vole absolvere Venetiani et dice volere chel Duce vadi cum la coregia al collo a Roma dinanci a piedi suoi a dimandargli misericordia et l' absolutione, per dar exemplo a christiani che non siano rebelli a la Sede Ap.

[2] Sigismondo de' Conti II 400. Vgl. auch Madelin, Le journal d'un habitant français de Rome, in Mélanges d'archéol. XXII 266 f.

[3] Rohrbacher-Knöpfler 291.

[4] Am 1. Juli 1509 erneuerte er die von Pius II. gegen eine solche Appellation festgesetzten Zensuren und verhängte das Interdikt über Venedig. Bulla innovans et confirmans constitutionem sive extravagantem Pii II contra appellantes ad futurum concilium per S. D. N. Julium II Pont. Max. edita, s. l. et a., Münchner Staatsbibl. J. Can. F. 166. Siehe Picotti im Arch. Rom. XXXVII 49; Bull. V 479—481.

[5] Sanuto VIII 511. Brosch, Julius II. S. 177. Diario di S. Tommaso di Silvestro 710—711.

Hilfe nach Konstantinopel senden, ehe wir tun, was der Papst verlangt.' Tatsächlich ließ man beim Sultan anfragen, ob man auf seinen Beistand rechnen könne[1].

Zur selben Zeit war auf dem Kriegsschauplatz durch die Wiedereinnahme von Padua (17. Juli) der Beginn einer Wendung zugunsten Venedigs eingetreten. Einen Monat später kam nach Rom die Nachricht, es sei den Venezianern gelungen, den Markgrafen von Mantua gefangen zu nehmen[2]. Julius war außer sich: in leidenschaftlicher Weise machte er seinem Verdrusse Luft[3]. Durch den mantuanischen Gesandten und am 20. August durch ein besonderes Breve sicherte er Mantua sofort seine Hilfe zu. Aber den Vorschlag des Alberto Pio von Carpi, die venezianischen Gesandten in Rom zur Erzwingung der Freilassung des Markgrafen als Geiseln in Rom zurückzuhalten, wies Julius II. als unwürdige Verletzung des Völkerrechts zurück[4].

Als im Herbst vor Padua die Entscheidung gefallen, der Angriff Maximilians von den Venezianern zurückgewiesen worden[5], kam der alte Übermut der Republikaner sofort wieder zum Vorschein. Sie beschlossen, es auf einen Abbruch der Verhandlungen mit Julius ankommen zu lassen. ,Von den sechs nach Rom gesandten Botschaftern sollte der einzige Girolamo Donato an der Kurie verbleiben; die übrigen erhielten ihre Abberufung und die Weisung, heimzukehren. Als dem Papst hiervon Mitteilung wurde — der Kardinal Grimani verlangte (5. November) die Erlaubnis zur Abreise der fünf —, brach er in die Worte aus: Es mögen alle sechs nach Hause gehen; wenn dann die Signorie vom Bann erlöst sein wolle, werde sie deren zwölf senden müssen.'[6] Solche und ähnliche Äußerungen waren in Momenten großer Aufregung gesprochen; in ruhigen Stunden mußte sich der Papst sagen, daß er einen Ausgleich mit Venedig herbeiführen müsse, daß er unter keiner Bedingung Ludwig XII. und Maximilian erlauben dürfe, den Krieg bis zur Vernichtung der Republik fortzusetzen. Mit Venedig mußte nicht bloß die

---

[1] Bembus, Hist. Venet. 348 f. Girolamo Priuli bei Bonardi, Venezia e la lega di Cambrai 243 f. Brosch, Julius II. S. 177 343. Hopf 168.

[2] Luzio, La reggenza d' Isabella d' Este 12 f 89 ff.

[3] Brosch, Julius II. S. 343. Luzio a. a. O. 15 f. [4] Siehe ebd. 16 27.

[5] Über den Anteil Maximilians am Kriege der Liga von Cambrai gegen Venedig überhaupt vgl. Wolff, Venezianer Politik Kaiser Maximilians 17—29 166 ff; V. Samuel in der oben S. 753 A. 2 angeführten Dissertation. Vgl. auch V. Joppi, Lettere storiche dall' anno 1508 al 1528 di Girolamo Savorgnano, Udine 1896; Brief Maximilians an seine Tochter Margareta vom 4. August 1509, bei Kreiten, Briefwechsel 240 f: seine Armee hat seit dem Verlust von Padua wieder Fortschritte gemacht, und er hofft auch Padua bald wieder zu erlangen. Zornige Äußerungen des Papstes über die Geldforderungen des Kaisers zur Unterstützung seines Unternehmens gegen Venedig bei Luzio a. a. O. 26 f.

[6] Brosch, Julius II. S. 181.

Freiheit Italiens, sondern auch die Unabhängigkeit des Heiligen Stuhles untergehen[1]. Daß eine Wiederaufrichtung der tief gedemütigten Republik dringend nötig, zeigte das gewaltige Übergewicht, welches der Franzosenkönig infolge der letzten Ereignisse erlangt hatte. Mit Florenz und Ferrara war er verbündet; auf die Unterstützung durch Maximilian konnte er sicher rechnen, ebenso auf eine Neutralität Ferdinands, der einstweilen mit den Ergebnissen der Liga von Cambrai zufrieden war. Oberitalien lag zu Ludwigs Füßen, und nichts schien ihn zu hindern, von hier aus einen Siegeszug durch die Halbinsel anzutreten[2].

Gerade damals, im Oktober, hatte der französische König den Papst seine Macht in empfindlicher Weise fühlen lassen, indem er ihn in einem Bischofsstreit durch Gewaltmaßregeln zur Nachgiebigkeit zwang[3]. Zu den Erwägungen von der Gefährlichkeit der Machtvergrößerung Frankreichs kam aber bei Julius II. hinzu das italienische Nationalgefühl, das ihn das Schimpfliche einer Fremdherrschaft tief fühlen ließ. Auch die Bedeutung Venedigs für die Verteidigung der Christenheit gegen die Türken, die Julius II. nie aus den Augen verlor[4], fiel in die Wagschale[5]. So beschloß er denn, einzulenken. Vergebens suchten der neue Botschafter Ludwigs XII., Alberto Pio Graf von Carpi, und die französischen Kardinäle den Papst zurückzuhalten[6]. Nach glücklicher Überwindung der verschiedensten Schwierigkeiten gelangten endlich am 15. Februar 1510 die Friedensverhandlungen zum Abschluß. Venedig nahm seine Appellation an das Konzil zurück, erkannte die Gerechtigkeit der päpstlichen Zensuren, die Steuerfreiheit des Klerus und die kirchliche Gerichtsbarkeit an, gewährte die freie Besetzung der Kirchenämter, verzichtete auf alle Einmischung in die Angelegenheiten Ferraras, gewährte den Untertanen des Papstes und den Ferraresen freie Schiffahrt im Adriatischen Meere, widerrief alle mit päpstlichen Städten geschlossenen Verträge, ver-

[1] Siehe Desjardins II 388; Bembus 343 f. Vgl. Cipolla 817; Hergenröther VIII 423; Rohrbacher-Knöpfler 292 und Luzio a. a. O. 40.

[2] Brosch, Julius II. S. 185. Über die Verhandlungen des Kaisers mit Frankreich im Winter 1509/10 f. Wolff, Venezianer Politik 30 f. Zu den ergebnislosen Versuchen Venedigs, mit Maximilian zu einer Verständigung zu kommen, vgl. A. Bonardi, Note sulla diplomazia Veneziana nel primo periodo della lega di Cambray, Padova 1901 (aus Atti e mem. d. Accademia di Padova N. S. XVII 15—29).

[3] Brosch, Julius II. S. 184—185. Vgl. Desjardins II 415 f; Lehmann 7, wo auch der Vertrag von Biagrassa richtig gekennzeichnet ist.

[4] Vgl. oben S. 732.

[5] Vgl. die von Kardinal Riario im Konsistorium gemachten Ausführungen pro pace in Urb. 439, p. 76 ff, Vatik. Bibl.

[6] Vgl. Sanuto IX 529 531; Albèri II 3, 34. Carpi war seit Januar 1510 Botschafter in Rom; s. Maulde III 437.

sprach, keinem Rebellen gegen die Kirche Schutz zu gewähren und die den kirchlichen Genossenschaften entrissenen Güter zurückzuerstatten[1].

Am 24. Februar fand die feierliche Absolution der Vertreter der Republik im Vorhofe von St Peter statt, wobei die üblichen demütigenden Zeremonien großenteils wegfielen. Der Papst selbst hielt das Evangelienbuch, die Botschafter legten die Hand darauf und beschworen die Vertragsbedingungen. In Rom herrschte lauter Festjubel[2]. Auch in Venedig ward eine öffentliche Dankfeier abgehalten. Aber im geheimen hatte der Rat der Zehn bereits am 15. Februar einen Protest gegen die Bedingungen der Lossprechung beschlossen und dieselben für null und nichtig erklärt, weil sie der Republik gewaltsam abgepreßt worden seien![3]

Die Venezianer nahmen aber noch in anderer Weise Rache an dem Papst, der ihren Stolz so sehr gedemütigt und sie zur Nachgiebigkeit in allen

---

[1] Raynald 1510, n. 1—6. Hegewisch, Gesch. der Regierung Kaiser Maximilians I. II, Hamburg u. Kiel 1783, 112 f. Hergenröther VIII 422 f. Brosch, Julius II. S. 186 bis 191. Der hier als Teilnehmer an den Verhandlungen erwähnte ‚Don Sigismondo' ist Sigismondo de' Conti. Vgl. dessen Bericht II 400 f.

[2] Neben Paris de Grassis bei Raynald 1510, n. 7—11 vgl. die Depesche der venezianischen Botschafter bei Brosch 288—289, Sanuto X 9—13 und Cardo 16. Das Manuskript: Capitoli e convenzioni occorse fra la Santa Sede, essendo pontefice Giulio II, e la Repubblica Veneta, dappresso i Monitori pontifici (1510, 24 febbraio, estratto dal codice Vat. 3924), jetzt in der Bibliothek der Società Romana di storia patria in Rom, Busta XIV, c; s. Magnanelli im Arch. Rom. XXXI (1908) 425. Mario Salamoni schreibt in seiner Leo X. gewidmeten Schrift De principatu (s. oben S. 141 A. 3), bei Cian, Un trattatista del ‚Principe' 14 A. 1: Omnia Venetorum praeter urbis moenia amissa vidimus, deque ipsis actum fuisset, nisi Iulii II Pont. Ro. iram turpiter placassent, et per Oratores scilicet, publico decreto ad hoc ipsum destinatos, Pontificis pedibus calcandas cervices, universo spectante Po. Ro. suppliciter porrexissent. Das Epigramm des Marcantonio Casanova De clementia Iulii Pont. in Venetos bei F. Volpicella, Heroica Marci Antonii Casanovae (1867; Nozze-Publikation) 17; vgl. 40, n. 38. Den Mächten zeigte Julius II. die Absolution Venedigs durch eigene Schreiben an (Sanuto X 5; Brewer I, n. 908). Ranke (Röm. u. germ. Völker 249) verlegt auch in der neuen Auflage die Absolution auf den 20. Februar. Über die Einzelheiten der langwierigen Verhandlungen, die erst im Juli 1510 endlich zu der Freilassung des Markgrafen Francesco Gonzaga vonseiten Venedigs in die Hände des Papstes führten, vgl. Luzio, La reggenza d' Isab. d' Este 30 f 42 f 45 f 47 54 59 ff 61—63 65 72 f 74 ff 76. Vgl. die Breven an die Markgräfin Isabella vom 8. Mai 1510, an den Markgrafen vom 20. Juli, 2. u. 10. Aug. 1510, Archiv Gonzaga zu Mantua. Um diese Zeit wurde Francescos und Isabellas Sohn Federigo Gonzaga dem Papste als Geisel übergeben. Luzio a. a. O. 78 f.

[3] Der Text dieses schmachvollen Aktenstückes, das übrigens bereits Romanin (V 241) bekannt war, bei Brosch, Julius II. S. 290—293. Vgl. K. Hopf im Histor. Taschenbuch 4. Folge VI (1865) 131. Wie Brosch diesen Eidbruch verteidigt, darüber vgl. unsere Bemerkung oben S. 714 A. 1. Über die Dankfeier in Venedig s. Bembus 409.

Streitpunkten gezwungen hatte. Sie begannen Pamphlete und Verleumdungen gegen Julius II. zu verbreiten; die erste dieser Schmähschriften, in Form eines Briefes Christi an Julius II., ist noch in ziemlich gemäßigtem Tone

---

[1] Lettera fenta che Jesu Cristo la manda a Julio papa II. in questo anno 1509, bei Sanuto X 567—570; vgl. ebd. VI 444 463 über ein Schmähgedicht gegen den Papst. Vgl. Lovarini, Antichi testi di lett. pavana, Bologna 1894; Sonetti pubbl. da F. Quintavalle (per nozze), Ferrara 1895, und Farinelli in der Rasseg. bibl. d. lett. ital. IV 245 f. Zum Teil von Venedig gingen auch die Anklagen aus, Julius II. sei dem griechischen Nationallaster ergeben. Von französischer Seite ward Ähnliches behauptet; vgl. Wolf II 21 und 62. Letztere Stelle findet sich in dem Pasquill De obitu Iulii P. M., das höchstwahrscheinlich von dem zum Franzosen gewordenen Andrelini herrührt; s. unten Kap. 7. Nach einer von Luzio (La reggenza d' Isab. d' Este 78 Anm.) angeführten Briefstelle hat man im Juni 1510, als es sich darum handelte, Federigo Gonzaga an den Papst zu senden, am Kaiserhof schmutzige Witze gemacht. Luzio fügt bei: Isabella non credeva di certo affatto a così sozza calunnia, di cui si osava fare un oggetto di scherzo ne' consigli imperiali, e consegnò Federico al papa senza timore. In den Depeschen zu Mantua ist keine Spur von einem unsittlichen Verhältnis zu finden, im Gegenteil; s. Luzios Schrift F. Gonzaga. Cian (im Giorn. stor. d. lett. ital. XXIX 437) weist auf zwei andere Zeugnisse hin: auf dasjenige des Dichters Guido Postumo, das er jedoch selbst appassionata nennt, und auf den Brief des mantuanischen Unterhändlers Lodovico da Campo San Piero vom 6. Februar 1507; durch letzteren ist indessen die Beschuldigung, daß Julius II. dem genannten Laster ergeben gewesen sei, durchaus nicht bewiesen. Ein so ausgezeichneter Kenner jener Zeit wie L. Dorez, mit dem ich diese Sache im Herbst 1897 zu Paris besprach, ist ganz der gleichen Ansicht wie ich. Schon an und für sich sind Berichte von Leuten der Art wie Lodovico da Campo San Piero sehr zweifelhaft. (Von diesem sagt Luzio [La reggenza 66], er sei gewesen un avventuriere capace di tutto, dalle prestazioni di sicario all' ufficio di mezzano.) Dazu kommt, daß wohl zu keiner Zeit derartige Beschuldigungen häufiger erhoben worden sind als in der Zeit der Renaissance (vgl. Mancini, L. Valla, Firenze 1891, 288). Wenn selbst ein Michelangelo, ein Leonardo, ja sogar ein Adrian VI. ohne jeden Grund des genannten Lasters angeklagt wurden, so konnte auch ein Mann, der so viele Feinde wie Julius II. hatte, demselben nicht entgehen. Dazu kam noch das vertraute Verhältnis des Papstes zu Alidosi, das solchen Verleumdungen Glauben verschaffte. Vgl. hierüber unten Kap. 5, S. 800 A. 1, wo auch die Urteile von Brosch und Creighton mitgeteilt sind. Cian kommt im Giorn. stor. d. lett. ital. 36 (1900) 216 f nochmals auf die Sache zurück, um auf einige weitere Zeugnisse hinzuweisen: nämlich auf einige satirische Epigramme des Antonio Flaminio (vgl. aber dazu Vattasso, Ant. Flaminio 16, der bemerkt, daß auch Flaminio ein politischer Parteigänger Venedigs war und als solcher prädisponierte ad accettar per vere certe brutte storielle di fonte specialmente veneziana, che si raccontavano di quel pontefice), auf ein im Oktober 1506 in Cesena verbreitetes sonetto pasquinesco contro Giulio II (bei Sanuto VI 463; vgl. dazu Cesareo, La formazione di mastro Pasquino, in der N. Antol. CXXXV [1894] 96) und auf satirische Grabschriften bei Julius' II. Tode (bei Sanuto XV 562; vgl. Cesareo a. a. O. 529). Auch diese wieder ans Licht gezogenen Angriffe können das Urteil nicht ändern. Abgelehnt wurde die Anschuldigung bereits von B. Röse in Ersch und Grubers Allg. Enzyklopädie 2. Sekt. XXVIII 342.

abgefaßt; sie beklagt die Greuel des Krieges, gleichsam als ob Julius II., der doch nur sein klares Recht von Venedig gefordert hatte, den Kampf mutwillig hervorgerufen hätte[1]. Der Papst, wie er Schmeichlern und Angebern sein Ohr verschloß, kümmerte sich ebensowenig um derartige Anklagen und Schmähungen[1]. Von der Reinheit seiner Absichten und der Höhe seiner Stellung durchdrungen, verfolgte er unentwegt seine hochgesteckten Ziele.

---

[1] Siehe Raphael Volaterranus bei Steinmann II 786.

V. Julius' II. Kämpfe für die Unabhängigkeit des Heiligen Stuhles und die Befreiung Italiens von den Franzosen. Der Bund mit den Schweizern und der Krieg mit Ferrara. Schisma im Kardinalskollegium. Krankheit und Bedrohung des Papstes in Bologna. Sein Winterfeldzug gegen Mirandola. Verlust von Bologna. Schismatische Bestrebungen Ludwigs XII. und Maximilians I. Berufung eines Konziliabulums nach Pisa und des allgemeinen Konzils nach Rom.

Der Friedensschluß Julius' II. mit Venedig, bei welchem die Rücksicht auf die von der französischen Übermacht bedrohte Unabhängigkeit des Heiligen Stuhles und Italiens maßgebend war, brachte den Papst in Gegensatz sowohl zu Ludwig XII. wie zu Maximilian I., welche auf den völligen Ruin der Republik hinarbeiteten [1]. Dieser Gegensatz wurde noch verschärft durch das immer mehr hervortretende Bestreben des Papstes, dem Umsichgreifen der fremden Mächte in Italien entgegenzutreten. Damit wandte sich der feurige Greis auf dem Stuhle Petri der zweiten großen Aufgabe seines Pontifikates zu: der Befreiung des Heiligen Stuhles und seines Vaterlandes von der drückenden französischen Abhängigkeit, der Vertreibung der Fremden, der

---

[1] Über die Wiederaufnahme des Krieges Maximilians und Frankreichs gegen Venedig seit Mai 1510 vgl. Wolff, Venezianer Politik I 35 ff. Die Rede, die der französische Gesandte am 10. April 1510 auf dem Reichstag zu Augsburg hielt, wurde auf Wunsch des Kaisers dem Druck übergeben und liegt in zwei Ausgaben vor: Ludovici Heliani Vercellensis Christianissimi Francorum Regis Senatoris: ac oratoris de bello suscipiendo adversus Venetianos et Turcas oratio. Am Schluß beigedruckt: Eiusdem Lodovici Heliani venatio leonum. Pontifex Max. Caesar Augustus: Rex Francorum: Rex Aragonum Venatores. Impressum Auguste Vindelicorum per M. Joannem Othmar. 1510 die XII Maii (Panzer VI 138 f), Münchner Staatsbibl., Turc. 80/10. Ebd. Turc. 80/11 der andere Druck, s. l. et a. (Panzer IX 111.) Hier noch weiter beigedruckt: Ad Reverendissimos et illustrissimos sacri Romani Imperii Electores, Reliquosque inclytos in concilio Augustensi Germanorum Principes, Carmen exhortatorium. Die Rede und die Venatio leonum auch bei Freher, Rerum Germanicarum Scriptores II, Argentorati 1717, 522—536. Auszug aus der Rede bei Trithemius, Annal. Hirsaug. II, St Gallen 1690, 650—658.

‚Barbaren‘, aus Italien. ‚Seine edle Seele war voll hoher und für ganz Italien dringender Pläne.‘[1]

Wie schwierig und gefährlich der Versuch war, die Apenninische Halbinsel von den Fremden zu säubern, lag auf der Hand. Auch Julius II. verhehlte sich nicht, daß es der äußersten Anstrengung bedürfen werde, die Geister, die er in seiner Not gerufen hatte, wieder los zu werden, aber er zweifelte nicht, daß ihm dies gelingen werde. Tag und Nacht sann er über die Befreiung Italiens aus der Hand der Franzosen nach[2]. Er hatte deren Macht und Ehrgeiz hinlänglich in kirchlichen[3] wie weltlichen Angelegenheiten kennen gelernt. Durch sie sah er Florenz und Ferrara beherrscht, Mailand unterjocht, sein Genua durch die Aufführung einer neuen Burg gefesselt, Venedig von seiner gewaltigen Höhe mit einem Schlage herabgestürzt. ‚Mußte er da nicht zittern für die Freiheit des Römischen Stuhles, die bei dem Untergang der Freiheit Italiens nicht gerettet werden konnte?‘[4]

Nachdem Julius II. einmal die Notwendigkeit erkannt, das französische Übergewicht in Italien zu brechen, ging er mit der unbeugsamen Willens-

---

[1] Urteil von Ranke, Rom. u. germ. Völker 249. Vgl. Fueter, Europ. Staatensystem 273 ff. Über Venedig sagte Julius II. selbst dem Trevisano: Si quella terra non fusse, bisogneria farne un' altra (Sanuto X 82). Ein Capitolo all' Italia del notaio Peregrino di Paolo di Lorenzo aus dieser Zeit, worin das Elend Italiens, ‚pastura facta de' Galli‘, ‚preda data ad tramontani‘, beklagt wird, veröffentlichte G. Crocioni in den Miscellanea di studi critici edita in onore di Arturo Graf, Bergamo 1903, 369—378. Die Schrift von Francesco Ferrata: L' opera diplomatica pontificia nel triennio 1510/13 e l' opposizione del Concilio Lateranense a quello scismatico di Pisa (1511/12; Dissertazione per laurea), Grotte di Castro 1910, bietet im wesentlichen weder für die päpstliche Diplomatie noch für das Konziliabulum von Pisa und das Laterankonzil Neues. Die beiden Kapitel unseres Werkes bilden nicht nur sachlich eine Hauptquelle, sondern dessen Text samt Anmerkungen und Zitaten werden meist halbe Seiten lang wörtlich abgeschrieben, ohne daß unser Werk, außer im Literaturverzeichnis, irgendwo genannt würde. Der Anhang bietet einige wenige Aktenstücke zur Geschichte des Pisanums, die im folgenden angeführt sind.

[2] Dem venezianischen Botschafter Donato sagte Julius II. am 14. Mai 1510: Questi Francesi mi à tolto la fame e non dormo e questa note mi levai a pasizar per camera che non poteva dormir, il cor mi dice bene, ho speranza di bene, son stato in gran affanni per il passato, concludendo è volonta di Dio di castigar el ducha di Ferrara e liberar Italia de' man de Francesi (Sanuto X 369). Daß Julius II. das noch häufig zitierte berühmte ‚Hinaus mit den Barbaren!‘ (fuori i barbari) wörtlich so gesprochen, vermag der italienische Büchmann Fumagalli (Chi l' ha detto? Milano 1894) nicht nachzuweisen. Daß jedoch der Papst sich in diesem Sinne geäußert, unterliegt keinem Zweifel. Nicht bloß zahlreiche Stellen bei Sanuto beweisen dies, auch Guicciardini versichert, daß Julius häufig den Wunsch geäußert, daß Italien rimanesse libera dei barbari. Dazu vgl. noch den Bericht eines andern Historikers jener Zeit, des Jovius: Vita Leonis X lib. 3, p. 59.

[3] Vgl. Galante 27 66 f. [4] Jovius, Vitae II 31. Havemann II 323.

kraft und grandiosen Furchtlosigkeit seiner Natur, der Zögern fremd war, ungesäumt an das große Werk und wurde dadurch den italienischen Patrioten zum Helden des Jahrhunderts[1].

Von vornherein war Julius II. dem Franzosenkönig durch eines unendlich überlegen: durch die rasche Entschlossenheit, mit der er seine Maßregeln traf. Ludwig XII. erging sich den einen Tag in den heftigsten Reden gegen den Papst, der ihm nach dem Ausspruch der französischen Kardinäle durch den Friedensschluß mit Venedig den Dolch ins Herz gestoßen[2], den andern Tag sprach er wieder von Aussöhnung mit Rom. Am 25. Mai des Jahres 1510 starb Kardinal Amboise, der vornehmste Ratgeber Ludwigs, der gefährlichste Gegner des Papstes, dessen Platz einzunehmen der sehnlichste Wunsch des ehrgeizigen Prälaten gewesen war[3]. Die Unentschlossenheit des französischen Königs ward jetzt noch größer wie vorher[4].

Um so energischer verfolgte Julius II. seinen ‚groß gedachten, kühn angelegten Vorsatz, den auch nur zum Teil durchgeführt zu haben sein höchster Ruhm bleibt'[5]. Zunächst galt es, Bundesgenossen zu gewinnen gegen das

---

[1] Vgl. Brosch, Julius II. S. 202—203. Zu der italienischen Politik Julius' II. vgl. auch Breysig, Das erste Vierteljahrhundert europ. Politik III 4. Über die Tätigkeit des Angelo Leonini als Nuntius in Frankreich nach dem Abschluß der Liga von Cambrai bis zum Bruch mit Frankreich vgl. Richard, Origines 142 ff.

[2] Siehe Relazione di D. Trevisano (1510) bei Albèri II 3, 34.

[3] Il papa vuol essere il signore e maestro del giuoco del mondo, schrieb Trevisano in der oben A. 2 angeführten Relation; teme di Francia per Roano, il quale certo sarà papa, per i voti che poi avrà, se non fa altri cardinali italiani. Über Amboises Streben nach der Tiara s. auch oben S. Kap. 1, 3 u. 4 und unten S. 781; über seine Klosterreform Maulde-la-Clavière, Machiavel III 439 444 458 und Imbart de la Tour, Le mouvement réformiste dans le catholicisme avant Luther, in Le Correspondant N. S. CVC (1908) 13 ff. Über Amboise, dessen prachtvolles Grabmal die Kathedrale von Rouen bewahrt, vgl. die Monographien von Sirmond (Paris 1631), Baudier (Paris 1634), Legendre (Paris 1733, Rouen 1724, 2 Bde), Sacy (London 1776) und Goyon d'Arsac (Montaub. 1784), die freilich sämtlich dem gegenwärtigen Stande der Forschung nicht entsprechen, und die neueren Schriften von de Montbard (Le card. Amboise, Limoges 1879) und Jouen (Georges Ier d'Amboise, archevêque de Rouen, ministre de Louis XII, Rouen 1914). Eine Neubearbeitung des Lebens dieses merkwürdigen Mannes wäre eine dankenswerte Aufgabe. Der venezianische Gesandte in Ungarn berichtet am 26. Juli eine Äußerung, die der Bischof von Fünfkirchen, Georg Szakmary (s. Eubel III 298), zu ihm in Gegenwart des Königs getan habe: Cinque Chiesie disse: cardinalis Rothomagensis est mortuus, bellum est finitus [!] (Sanuto X 760). Man betrachtete Amboise also als die eigentliche Triebfeder des Krieges in Italien.

[4] Desjardins II 513. Ferrata, L' opera dipl. 77. Legat von Avignon ward nach Amboises Tod der Kardinal Challand; s. Fantoni 352. Challand (auch Robert Guibé oder Rob. Britto) starb am 9. November 1513. Im Cod. Vat. 8106, fol. 16 f: *Oratio funebris pro Card. Nannet. Vatik. Bibliothek.

[5] Urteil von Brosch, Julius II. S. 202.

Übergewicht Frankreichs in Italien, welches das Papsttum selbst zu Boden zu drücken drohte[1]. Nach allen Seiten blickte der Papst aus und knüpfte Verbindungen an, mit Maximilian[2], mit Heinrich VIII. von England, mit Ferdinand von Spanien, mit den Schweizern. Er erlebte dabei manche bittere Enttäuschung. Die auf Deutschland und England gesetzten Hoffnungen scheiterten vollständig; auch bei dem spanischen König erreichte Julius II. zunächst nicht die offene Parteinahme gegen Frankreich, auf die er als Gegenleistung für die Ferdinand dem Katholischen Anfang Juli des Jahres 1510 ohne Rücksicht auf den Anspruch der Valois erteilte Investitur mit Neapel sicher gerechnet hatte[3]. Dagegen war es ihm gelungen, sich der kriegerischen Kraft des Schweizervolkes zu versichern. Hierbei kam ihm zu statten das unkluge Benehmen Ludwigs gegen die Eidgenossen und die Bemühungen eines schweizerischen Bischofs, der sich von jeher als ein entschlossener Gegner der französischen Politik gezeigt hatte. Dieser außerordentliche Mann, einer der größten, den die Schweiz hervorgebracht, war Matthäus Schiner, seit 1499 Bischof von Sitten[4]. Infolge seiner Strenge in geistlichen Dingen genoß dieser von größter Energie erfüllte Kirchenfürst bei seinen Landsleuten hohes Ansehen. ‚Durch seine Beredsamkeit beherrschte er in seltenem Maße die Gemüter.‘[5] Von inniger Liebe zur Kirche und ihrem sichtbaren Oberhaupte,

---

[1] Brosch a. a. O. 185. Vgl. Ferrata a. a. O. 74 f.

[2] Am 4./5. Juli 1510 *schreibt Fürst aus Rom, daß durch den Prior von S. Trinità angeboten würde, daß der Kaiser mit Venedig Frieden schließen solle. Die beiden sollen sich dann in Gemeinschaft mit dem Papst auf Ludwig XII. werfen und ihn aus Italien treiben. Staatsarchiv zu Wien. Vgl. Sanuto X 745 803.

[3] Raynald 1510, n. 24 f. Vgl. Brosch a. a. O. 196—201. Creighton (IV 118) verlegt durchaus irrig die Investitur auf den 17. Juni, Sismondi (XIV 71) auf den 7. Juli. Die Bulle, welche die Klausel enthielt, daß die Könige von Neapel niemals die Kaiserkrone erlangen noch die Herrschaft über Toskana und die Lombardei mit der ihrigen vereinigen dürften, ist vom 3. Juli datiert. Rousset, Suppl. au Corps dipl. II 17 f. Die Mitteilung derselben an die Kardinäle erfolgte jedoch erst im Konsistorium vom 5. Juli, nach den *Acta consist. (Konsistorialarchiv des Vatikans), womit Sanuto (X 727 745—747) übereinstimmt. Später wurde Ferdinand auch der Lehenszins gegen die jährliche Abgabe eines weißen Zelters und die Stellung von 300 Soldaten, falls der Kirchenstaat angegriffen werden sollte, erlassen (Prescott II 501 A. 16). Eine Anordnung des Kardinallegaten Alidosi vom 9. August 1510 über die in Bologna zu veranstaltende Feier der Einnahme von Tripolis durch Ferdinand den Katholischen veröffentlichte G. Pantanelli: Tripoli in un documento Bolognese del secolo XVI, im Archiginnasio (Bologna) VII (1912) 3—4. Der Bündnisvertrag zwischen Julius II., Ferdinand dem Katholischen und dem Dogen Loredomo vom 4. Oktober 1510 bei Bergenroth II, Nr 56. Um Heinrich VIII. zu gewinnen, war demselben schon am 8. April 1510 die Goldene Rose gesandt worden; s. Wilkens III 652.

[4] Vgl. das abschließende Werk von A. Büchi, Kard. Schiner, 1. Teil, Zürich 1923.

[5] Dierauer II 401.

dem Papst, durchdrungen, sah Schiner seine Lebensaufgabe darin, die kriegerische Kraft seines Volkes für die Verteidigung des Heiligen Stuhles gegen dessen Feinde zu gewinnen. Den Franzosen war er von jeher feindlich gesinnt. Bereits im Jahre 1501 predigte er in diesem Sinne mit solchem Feuereifer, daß die einen ihm das Betreten der Kanzel untersagten, die andern dagegen sich laut gegen Frankreich erklärten. Die Idee, welche Schiner erfüllte, war die mittelalterliche von den zwei Schwertern: das geistliche führe der sichtbare Stellvertreter Christi auf Erden, der Papst, das weltliche der römisch-deutsche Kaiser als Schutzherr der Kirche. Der größte Ruhm der Eidgenossen bestehe deshalb darin, mit dem Kaiser die römische Kirche gegen die Franzosen zu schirmen, aus deren Machtstellung in Italien eine beständige Gefahr für die Freiheit und Unabhängigkeit des Heiligen Stuhles erwachse[1].

Julius II. hatte die Bedeutung des schweizerischen Prälaten sehr bald erkannt und ihm am 11. September 1508 den Purpur verliehen, jedoch die Publikation noch verschoben[2]. Jetzt wandte er sich in seiner Bedrängnis an Schiner, dessen Landsleute im Sommer 1509 das Bundesverhältnis zu Frankreich hatten fallen lassen. Am 13. November desselben Jahres trat der Bischof von Sitten nicht ohne persönliche Gefahr seine Reise nach der Ewigen Stadt an, wo er am 12. Dezember anlangte. Während seiner einmonatigen Anwesenheit in Rom gelang es dem klugen und gewandten Staatsmann, die Grundlagen für einen Bund der Eidgenossen mit dem Heiligen Stuhle festzustellen[3]. Bereits im Februar 1510 setzte er als päpstlicher Gesandter auf einem Tage zu Schwyz, dann in Luzern die Anträge Julius' II. auseinander[4]. Seiner hinreißenden Beredsamkeit, welche die Eidgenossen bei ihrer katholischen Gesinnung packte, gelang es, alle Bedenken zu überwinden. Mitte März 1510 ratifizierten alle zwölf Orte samt dem Lande Wallis einen

---

[1] Fuchs, Mailändische Feldzüge II 18—19 (vgl. Joller 52). Für die Auffassung Schiners über das Kaisertum ist interessant sein *Schreiben an den Kastellan von Sitten, datiert 1506 April 28, worin es vom Heiligen Römischen Reiche heißt: ‚us dem all unser Kilchen und Landschaft fryheit entsprungen' (Staatsarchiv zu Sitten). Den Kaiser Maximilian lernte Schiner 1507 auf dem Konstanzer Reichstag persönlich kennen; s. Diebold Schilling, Chronik 173.

[2] Raynald 1508, n. 25. Vgl. Büchi, Kard. Schiner 256 f.

[3] Siehe Büchi a. a. O. 175 f. Vgl. Ed. Wymann, Das Belobigungsschreiben des Papstes Julius II. an die Urner vom 6. Januar 1510, im XIX. Hist. Neujahrsblatt veröffentlicht vom Verein f. Gesch. u. Altertümer von Uri, Altdorf 1913, 47—61 (hier S. 56 der lateinische Text des Breves; deutsche Übersetzung bei Lang, Grundriß I 759, wiederholt bei Wymann 57). Zu den vorausgehenden Verhandlungen des Papstes mit den Schweizern vgl. Archiv f. Schweiz. Reformationsgesch. II, Freiburg 1872, 2 f und Wymann 48.

[4] Der Vortrag vom 27. Februar 1510, auf dem Tag der acht Orte zu Luzern, im Archiv f. Schweiz. Reformationsgesch. III (1875) 477—480.

fünfjährigen Bund mit Julius II. Die Eidgenossen übernahmen den Schutz der Kirche und des Heiligen Stuhles. Sie verpflichteten sich, dem Papst auf Verlangen mit 6000 Mann, gleichviel gegen welchen Feind, beizustehen, außer im Falle, daß sie selbst bereits durch Krieg in Anspruch genommen seien; auch wollten sie, solange der Vertrag in Kraft sei, einer dritten Macht weder sich verbünden noch Truppenwerbungen gestatten. Der Papst seinerseits versprach jedem der zwölf Orte und Wallis ein Jahrgeld von 1000 Gulden; alle Knechte sollten monatlich je sechs Franken, die Offiziere das Doppelte erhalten. Bei Friedensschlüssen oder Bündnissen sollten die Eidgenossen eingeschlossen werden, gegen ihre Feinde sollte Julius mit geistlichen Strafen vorgehen [1].

Im Vertrauen auf das Bündnis mit den Schweizern und die Unterstützung der Venezianer sprach Julius II. offen seine Absicht aus, den Kampf mit Frankreich aufzunehmen. ‚Diese Franzosen', sagte er am 19. Juni des Jahres 1510 zum venezianischen Botschafter, ‚wollen mich zum Kaplan ihres Königs machen; aber ich will zu ihrem Verdruß Papst sein und es ihnen noch zeigen durch die Tat.' Ähnlich sprach er sich gegenüber dem florentinischen Gesandten aus [2]. Der Kardinal Clermont ward, als er am 29. Juni gegen den Willen des Papstes heimlich von Rom nach Frankreich fliehen wollte, verhaftet und in die Engelsburg gebracht. Den übrigen französisch gesinnten Kardinälen, deren Umtriebe Julius II. aufdeckte, schien ein gleiches Schicksal zu drohen. Als sich die Kardinäle Briçonnet, Louis d'Amboise, Prie und Sanseverino beim Papste für die Befreiung des Gefangenen verwendeten, sagte ihnen dieser ins Gesicht, es scheine, daß sie gleichfalls Neigung hätten, in die Engelsburg zu kommen [3].

---

[1] Dierauer II 402—403. Vgl. Kohler 151 ff; Büchi in der Zeitschrift f. Schweizer Kirchengesch. VIII (1914) 124; Ders., Kard. Schiner 176 f. Der Text in den Eidgenöss. Abschieden III 2, Beil. 16. Vgl. IV. Artikel des Bündnisses mit dem Papste, im Archiv f. Schweiz. Reformationsgesch. III 481 f. Die päpstliche Gegenerklärung ist datiert vom 2. September 1510.

[2] Brosch, Julius II. S. 203—204 348. Die Äußerung gegenüber dem florentinischen Gesandten bei *Cerretani, Cod. II III 76, f. 344 der Nationalbibl. zu Florenz. Wie sehr der Papst auf die Schweizer vertraute, sprach er einmal sehr derb aus; s. Gozzadini 186.

[3] Vgl. Sanuto X 565 696 700 720 725 728 732 734 746—747 761 803 806 856 857 871; s. *Cerretani a. a. O. f. 348; Renaudet 525. Die *Acta consist. f. 27 verzeichnen die Verhaftung Clermonts also: *Dicta die [29. Juni] R. D. F[ranciscus] card. Auxit. cum uno ex suis et sine habitu cardinalitio extra domum suam per urbem a Barizello captus et per Tyberim ad castrum S. Angeli introductus et ibi detentus. Konsistorialarchiv des Vatikans. Vgl. auch Madelin, Le journal d'un habitant français de Rome 268 (hier wird als Datum le sabmedy XXVIII de juin 1510 angegeben; da aber der 28. Juni in diesem Jahre ein Freitag war, so ist die Zahl wohl verschrieben).

Um dieselbe Zeit griff Ludwig XII. den Papst auf kirchlichem Gebiete an, indem er durch eine Ordonnanz eine große Zahl von Bestimmungen der Pragmatischen Sanktion, besonders bezüglich der Benefizien, in Kraft setzte [1]. Anfang Juli kam es zu einem heftigen Wortwechsel zwischen dem Papst und dem französischen Botschafter Alberto Pio von Carpi. Dieser machte Julius II. Vorstellungen wegen seiner Absicht, Genua von der französischen Herrschaft zu befreien, sein König habe solches nicht von Sr Heiligkeit verdient. Darauf erwiderte Julius: ‚Ich halte den König für meinen persönlichen Feind und mag nichts weiter hören.‘ Indem er dem Botschafter die Türe wies, verbat er sich jede weitere Behelligung [2]. Der Bruch mit Ludwig XII. war entschieden. ‚Wie Tote‘, schreibt der venezianische Gesandte, ‚sieht man die Franzosen durch die Straßen Roms wandeln.‘ [3]

Der Plan des Papstes war, die Franzosen an allen Punkten zugleich in Italien anzugreifen: in Genua, Verona, Mailand und Ferrara [4]. Die Venezianer sollten sich auf Verona werfen, die Schweizer auf Mailand, die antifranzösische Partei der Fregosen in Genua sollte, von päpstlichen und venezianischen Truppen unterstützt, sich gegen Ludwig XII. erheben, Francesco Maria della Rovere in Verbindung mit Venedig gegen den Herzog Alfonso von Ferrara vorgehen.

Die Erbitterung Julius' II. gegen den Herzog von Ferrara, der sich auf das engste an Frankreich angeschlossen und entgegen dem päpstlichen Befehl fortfuhr, die Venezianer zu bekämpfen, war um so größer, als er gerade bei diesem Fürsten auf Dankbarkeit und Gehorsam gerechnet hatte. War es doch der Papst gewesen, der Alfonso die Stadt Comacchio wiedergegeben und die Venezianer gehindert hatte, den Herzog während des vergangenen Winters anzugreifen. Nun mußte er es erleben, daß dieser päpstliche Lehensträger, taub gegen alle seine Mahnungen, den Krieg gegen Venedig fortsetzte und vertragswidrig [5] von Ludwig XII. in Schutz genommen wurde. Der Herzog verletzte den Papst auf jede nur denkbare Weise. Rücksichtslos schädigte er die Bewohner des Kirchenstaates, griff in die päpstlichen Hoheitsrechte auch in kirchlichen Dingen ein und beharrte dabei, seinem päpstlichen Oberlehensherrn zum Trotz und zum Schaden der päpstlichen Salzkammer zu Cervia, die Salinen

---

[1] Maulde, Origines 135.

[2] Brosch, Julius II. S. 206 349—350. Vgl. Maulde III 459.

[3] Sanuto X 829.

[4] Vgl. Büchi, Kard. Schiner 189 f, wo das Nähere über den verunglückten Chiasserzug im August und September 1510 und über das Verhalten Schiners, der ein von den Franzosen aufgefangenes päpstliches Schreiben als gefälscht erklären mußte, um zu verhindern, daß die Eidgenossen, die nun gegen den Herzog von Ferrara, aber nicht gegen Frankreich ins Feld rücken wollten, zu Hause blieben.

[5] Lanz, Einleitung 109.

von Comacchio auszubeuten, indem er vorgab, jene Stadt nicht als päpstliches, sondern als kaiserliches Lehen zu besitzen. Auf alle Forderungen des Papstes erfolgte ‚nur ein Nein oder eine Ausflucht; Alfonso wollte ihm nicht gehorchen‘ [1]. Darauf ließ Julius II. gegen den pflichtvergessenen Vasallen den Prozeß einleiten. Eine Bulle vom 9. August erklärte Alfonso als Empörer gegen die Kirche für exkommuniziert und aller seiner Würden und Lehen für verlustig. In diesem in den schärfsten Wendungen [2] abgefaßten Aktenstücke wurde Alfonso auch seine Verbindung mit Kardinal Amboise vorgeworfen, der bei Lebzeiten des rechtmäßigen Papstes nach der Tiara gestrebt und zwischen Rom und Frankreich Zwietracht gesät habe [3].

Der Versuch des Papstes, Genua den Franzosen zu entreißen [4], brachte Ludwig XII. in die größte Aufregung. Machiavelli, der damals als Gesandter am französischen Hofe weilte, schildert die erregte Stimmung des Königs und seiner Umgebung. ‚Was den Papst betrifft‘, so schreibt er am 21. Juli aus Blois, ‚so kann man sich leicht denken, was sie von ihm sagen: ihm den Gehorsam aufkünden und ein Konzil auf den Hals schicken. Zerstörung der geistlichen und weltlichen Macht ist das wenigste, was sie ihm androhen. Ludwig ist entschlossen, seine Ehre zu retten oder alles zu verlieren, was er in Italien besitzt.‘ Machiavelli schürte aus Papsthaß den Zorn des Königs und riet, die römischen Barone auf Julius II. zu hetzen; dieser werde dann, zu Hause genügend beschäftigt, nicht in der Lage sein, gegen Frankreich etwas auszurichten [5].

---

[1] So urteilt Ranke (Röm. u. germ. Völker 241). Vgl. die hier und bei Hergenröther VIII 424 f angeführten Quellen. Siehe auch Balan V 472 und Rob. Boschetti II 46 f. Vgl. auch im Anhang Nr 129 das *Breve vom 5. Juni 1510, Staatsarchiv zu Modena. Ein leider undatiertes *Breve Julius' II. an Alfonso, das wahrscheinlich in das Ende des Jahres 1507 gehört, enthält Klagen über Gewalttätigkeiten der ferraresischen Beamten gegen die jetzt dem Heiligen Stuhle unterworfenen Bewohner verschiedener Ortschaften. *Lib. brev. 25, f. 20b, Päpstl. Geh.-Archiv.

[2] Vgl. das Urteil von P. Martyr XXIII, n. 443.

[3] Raynald 1510, n. 13 ff. Vgl. *Acta consist. f. 27 und Sanuto XI 108 f 112 f 114 f. Einen gleichzeitigen Druck der Bulle (impressum Bononiae 1510 die XXIII) sah ich im Staatsarchiv zu Modena. Hier die Notiz, daß die Bulle am 13. August an der Laterankirche und an St Peter angeschlagen wurde. Der offizielle Druck: Bulla Iul. II. Pont. Max. super privatione Alfon. Ducis Ferrariae (Impressum Romae per Iacobum Maziochium, s. a.) in der Münchner Staatsbibl., J. Can. F. 157. Ebd. F. 158 ein Druck s. l. et a.

[4] Vgl. die Aufzeichnungen des Egidio Canisio von Viterbo über Äußerungen, die der Papst ihm im Juli und August 1510 über diesen Plan machte, bei Pélissier, Pour la biographie du Card. Gilles de Viterbe 807.

[5] Zu der franzosenfreundlichen Politik Machiavellis zur Zeit dieser Gesandtschaft vgl. Fester, Machiavelli 84 f.

Zum Glück für den Papst befolgte Ludwig diesen Rat nicht; er entschloß sich vielmehr, seinen Gegner auf einem Gebiete anzugreifen, auf dem er unüberwindlich war: auf dem rein geistlichen[1]. Durch eine kirchliche Revolution, vermittelst einer Synode sollte der für die französische Herrschaft in Italien so gefährliche Papst bestraft und vom Throne gestürzt werden. So ward der große Wettkampf der europäischen Staaten aus dem Bereich der kriegerischen und diplomatischen Unternehmungen auf das Gebiet des kirchlichen Lebens hinübergespielt[2].

Am 30. Juli richtete Ludwig XII. an sämtliche Bischöfe seines Königreichs die Aufforderung, Mitte September Vertreter ihrer Diözesen zu einer Versammlung nach Orleans abzuordnen, um über die Privilegien und Freiheiten der gallikanischen Kirche zu beraten[3]. Eine königliche Ordonnanz vom 16. August des Jahres 1510 verbot allen Franzosen den Besuch des römischen Hofes[4]. Zur angegebenen Zeit fand die Versammlung statt, jedoch nicht in Orleans, sondern in Tours, wohin sich auch Ludwig XII. begab. Er hatte dem päpstlichen Nuntius Angelo Leonini[5] verboten, ihm zu folgen. Die französischen Hofbischöfe beantworteten die ihnen vorgelegten Fragen nach dem Wunsche ihres Herrn: Der Papst dürfe einen Fürsten, der nicht sein Untertan sei, nicht bekriegen, es stehe diesem sonst frei, sich mit den Waffen zu verteidigen, ja auch zu Angriffen auf den Kirchenstaat überzugehen und seine Staaten dem Gehorsam eines solchen Papstes zu entziehen. Für die Zeit der Gehorsamsentziehung habe man sich in Frankreich an das alte gemeine Recht und an die aus den Dekreten des Basler Konzils entnommene Pragmatische Sanktion zu halten. Es ward ferner ausdrücklich ausgesprochen, daß ein in dieser Weise angegriffener König seine Verbündeten gegen den Papst in Schutz nehmen dürfe und etwaige Zensuren als null und nichtig nicht zu beachten habe. Zum Schlusse einigte sich jedoch die Versammlung noch dahin, daß, bevor man weitere Schritte unternehme, die gallikanische Kirche Gesandte an den Papst abordne, die denselben von seinem Beginnen abmahnen und ihn wegen eines allgemeinen Konzils interpellieren sollten; nachdem dies geschehen, sei der Sache und dem Rechte gemäß weiter zu verfahren. Endlich bewilligten die Hofbischöfe ihrem König noch bedeutende Subsidien

---

[1] Brosch, Julius II. S. 208. Vgl. Tommasini, Machiavelli I 504 f; Creighton IV 121.

[2] Fraknói, Ungarn u. die Liga von Cambrai 85. Lavisse V 1, 107.

[3] Sandret, Concile de Pise 427—428. Vgl. Maulde, Origines 134 325. Siehe auch Sanuto XI 113.

[4] Dupuy, Traicté de droits de l'Église gallic. II 204. Maulde, Origines 135. Baudrillart, Quatre cent ans de Concordat 64.

[5] Vgl. Pieper, Nuntiaturen 42—43.

zur Führung des Krieges in Italien[1]. Für diesen trug sich Ludwig XII. mit den weitestgehenden und kühnsten Plänen. ‚Einen neuen Himmel und eine neue Erde wollte er in Italien schaffen.' Er selbst gedachte mit einem Heere nach Rom zu ziehen und den Papst abzusetzen[2]. Allein bei seinem schwankenden, äußerst unbeständigen Charakter konnte er sich zu keinem festen Entschlusse aufraffen. Täglich ändert der König seine Ansichten, klagte der der Gesandte Ferraras. Auf diese Weise ging eine kostbare Zeit verloren. Bis zum Frühling, bis er Maximilians und Heinrichs VIII. sicher sein würde, beschloß Ludwig XII. zu lavieren[3].

Nicht so Julius II. Von Schwanken findet sich bei ihm keine Spur und ebensowenig von Furcht. Alle Schwierigkeiten trieben ihn nur zu um so energischerem Vorgehen an. Und so faßte der Greis, der in seinem Wappen die Eiche führte, einen Entschluß, der ganz seinem festen, kühnen, rücksichtslosen und ungeduldigen Wesen entsprach: er selbst, obgleich leidend, wollte die Kriegsoperationen gegen Ferrara, den am weitesten vorgeschobenen Posten der Franzosen in Italien, in die Hand nehmen, seine unzuverlässigen und unentschlossenen Heerführer überwachen und vorwärts treiben. Wie Julius II. einst bei seinem kühnen Zuge gegen Bologna durch das Einsetzen seiner eigenen Person über Erwarten schnell das Ziel erreicht hatte, so hoffte er auch dieses Mal ein Gleiches, ohne zu ahnen, daß ihm eine der schwersten Prüfungen seines Lebens bevorstand[4].

Die Erbitterung des Papstes gegen Ludwig XII. stieg von Tag zu Tag. Er sprach bereits davon, den König zu exkommunizieren. Um die französisch gesinnten Kardinäle von dem bevorstehenden antipäpstlichen Konzil abzuhalten, ward keine Drohung gespart. Der Kardinal von Clermont blieb in strengster Haft in der Engelsburg. Der Kardinal Prie entging dem gleichen Schicksal nur dadurch, daß er sich in dem Konsistorium vom 16. August eidlich verpflichtete, Rom nicht zu verlassen, andernfalls solle er sofort seiner Kardinalswürde verlustig gehen. Solche Strenge schien notwendig, weil der Kardinal von Este, der wie alle von der Kurie abwesenden Kardinäle bereits am 27. Juli zur Rückkehr aufgefordert worden war, vom päpstlichen Hoflager fern-

[1] Lehmann 8—9. Hergenröther VIII 432 ff. Guettée VIII 108 f. Lettres de Louis XII. II 29 46 f. Gieseler II 4, 183 f. Imbart de la Tour II 132 ff.

[2] Vgl. die Schreiben Machiavellis vom 21. Juli und 18. August 1510. Zu den schismatischen Plänen Ludwigs XII. vgl. auch das Schreiben Ferdinands des Katholischen an seinen Gesandten in Rom, Hieronymus de Vich, vom Juni 1510, bei Bergenroth II, Nr 48, das auf die Nachrichten Bezug nimmt, die Ferdinand im Mai über die Vorbereitungen Ludwigs für einen italienischen Feldzug erhalten hatte.

[3] Lehmann 9. Vgl. Creighton IV 120. Ranke, Rom. u. germ. Völker 256.

[4] Brosch, Julius II. S. 209.

blieb[1]. Am 17. August begab sich der Papst nach Ostia[2] und von dort nach Civitavecchia, wo er die nach Genua bestimmten Schiffe besichtigte und die Eroberung von Modena[3] feierte. Sämtliche Kardinäle, mit Ausnahme des hochbetagten Carafa, wurden nach Viterbo entboten; jedoch leisteten Briçonnet und Prie dieser Aufforderung keine Folge[4]. Von Viterbo ging Julius II. nach Montefiascone. Von hier brach er mit 400 Mann am 1. September gegen Bologna auf. Über Orvieto, Assisi, Foligno, Tolentino und Loreto, wo er am Feste Mariä Geburt (8. September) die Messe las, begab er sich nach Ancona[5]. Versuche, welche hier seitens des Kardinals Fiesco und des Lionello da Carpi gemacht wurden, den Papst zu diplomatischen Verhandlungen mit Frankreich zu veranlassen, wurden von diesem in schrofffster Weise zurückgewiesen[6]. In Ancona bestieg Julius II. ein Schiff und begab sich mit möglichster Beschleunigung nach Rimini[7] und von dort auf der alten Via Emilia unaufhaltsam trotz wolkenbruchartiger Regengüsse vorwärts nach Cesena. Der Oberzeremonienmeister Paris de Grassis, der Julius II. begleitete, erzählt: ‚Als die Leute unsern Zug in solchem Wetter daherreiten sahen, lachten sie, während sie doch den Papst mit Beifall hätten begrüßen sollen. Obgleich es am folgenden Tage nicht minder stark regnete, zog Julius II. doch weiter nach Forli, bis wohin uns der Regen unaufhörlich begleitete.'

---

[1] Sanuto XI 143 189 192 198. Vgl. Paris de Grassis, ed. Döllinger III 392 und ed. Frati 197—198, sowie Raynald 1510, n. 18—19. Das *Breve an den Kardinal Este vom 27. Juli 1510 (Staatsarchiv zu Modena) im Anhang Nr 130.

[2] *Acta consist. f. 27, Konsistorialarchiv des Vatikans.

[3] Vgl. Bernardi II 306 und Sandonini, Modena 11 139 f.

[4] Sanuto XI 220 263.

[5] Paris de Grassis, ed. Frati 189 f. Bernardi II 307 f. Faloci-Pulignani, Priori d. Cattedrale di Foligno, Foligno 1914, 179. *Acta consist. a. a. O. Von Ancona aus richtete der Papst am 9. September ein *Breve an die Bolognesen, des Inhalts: er habe die Fortschritte der Feinde vernommen und den Schaden, den sie den Bolognesen zugefügt; er werde sie dafür entschädigen. Schon vorher, am 7. Mai, hatte Julius II. in einem *Breve die Treue und den Gehorsam der Anzianen von Bologna belobt; in einem zweiten *Breve, datiert Rom 1510 Mai 19, wird die Treue der Behörden gelobt und ihnen versichert, der Papst habe so mächtige Bündnisse, daß er sich nicht fürchte. Alle diese *Breven im Staatsarchiv zu Bologna Q. lib. 5. An der Hand von Paris de Grassis schildert das Unternehmen des Papstes in der Romagna L. Baldisserri: Giulio II in Romagna (1 settembre 1510 — 26 giugno 1511), in der Riv. stor. critica delle scienze teologiche (Roma) III (1907) 562—600. Am 3. August 1510 schreibt der Papst an Francesco Gonzaga: *Mittimus ad Elvecios dil. fil. Albertum Gugelberg capitanei custodie nr̄e locumtenentem cum literis quas eisdem Elveciis cito et tuto reddi posse desideramus. Archiv Gonzaga zu Mantua.

[6] Sanuto XI 336. Brosch, Julius II. S. 209.

[7] Von hier aus sandte Julius II. den Bischof von Monopoli, Michiel Claudio, nach Venedig, und zwar als ständigen Nuntius. Siehe Sanuto XI 449; Pieper, Nuntiaturen 37 f.

Hier wurde nur übernachtet und dann sofort nach Bologna aufgebrochen, wo der Papst am 22. September eintraf. Unterwegs wurde überall von den Bewohnern in reichlichster Weise für den Aufenthalt des päpstlichen Gefolges gesorgt; die übrigbleibenden Nahrungsmittel erhielten auf Befehl des Papstes die Klöster und die Armen [1].

Schon auf seiner eiligen Reise hatte Julius II. Nachrichten erhalten, die ihn mit Besorgnis erfüllten: von Verona lief schlimme Kunde ein, die Unternehmung gegen Genua drohte zu scheitern; in Bologna selbst fand er die Einwohner mit dem Regiment des Legaten Alidosi höchst unzufrieden. Alles das drückte den gerade damals vom Fieber heimgesuchten Papst tief nieder; wenn aber dann irgend eine bessere Nachricht ankam, so lebte er wieder auf; den Mut verlor er nicht einen Augenblick, auch dann nicht, als über den französischen Konzilsplan kein Zweifel mehr bestehen konnte [2] und die Schweizer, die bereits Chiasso erreicht, infolge französischer und kaiserlicher Intrigen plötzlich den Feldzug wieder aufgaben [3]. Die schlimmste Kunde aber ward dem Papste, der am 30. September den Markgrafen von Mantua zum Bannerträger der Kirche ernannt [4] und am 14. Oktober die

---

[1] Paris de Grassis, ed. Frati 191 f. Bernardi II 308. Vgl. Fanti, Imola 24. Den Einzug in Bologna verlegt Gozzadini (Alcuni avvenimenti VII 169) irrig auf den 20. Sept. Auch die *Acta consist. nennen den 22. Über den Empfang heißt es hier: magno apparatu receptus. Durch ein *Breve, datiert Pesaro 1510 Sept. 15, hatte Julius II. den Bolognesen seine Ankunft angekündigt und zwei Kommissäre abgesandt, um alles Nötige vorzubereiten. Staatsarchiv zu Bologna Q. lib. 5. An Perugia erging am 19. September 1510 ein *Dankschreiben für die gegen Ferrara versprochene Hilfe von 400 Mann. Stadtarchiv zu Perugia und Cod. C. IV, 1 der Universitätsbibl. zu Genua. Am 21. September kam der Papst in Imola an; über seinen Aufenthalt dort vgl. L. Baldisserri, Giulio II in Imola (1510/11), Imola 1907, und Giulio II in Romagna 568 f.

[2] Vgl. Corpo dipl. Portug. I 133.

[3] Sanuto XI 425 427 455 457 466. Vgl. den portugiesischen Bericht aus Rom vom 15. Oktober 1510 im Corpo dipl. Portug. I 133. Der unerwartete Ausgang des ‚Chiasser Zuges' der Schweizer (vgl. Dierauer 405) versetzte den Papst in die höchste Erregung, wie sein Breve vom 30. September 1510 zeigt, in dem er ihnen droht, er werde ihre Wortbrüchigkeit allen verkünden, ac perinde cunctis nationibus et principibus odio eritis. Das Breve ist gedruckt in den Eidgenöss. Abschieden III 2, 519—520 und deutsch bei Anshelm III 229—231. Dies haben Tommasini (Machiavelli I 704—705), der es nochmals abdruckt, und Creighton (IV 120) übersehen. Der Fuchs (II 200) unbekannte lateinische Wortlaut des Schreibens der Eidgenossen aus Luzern vom 14. September 1510, auf welches das Breve die Antwort ist, findet sich im Cod. Regin. 557, f. 115b der Vatik. Bibliothek. Über eine Sendung des Berner Chorherrn Constans Keller im Auftrag Berns an den Papst gegen Ende 1510 vgl. H. Türler, Constans Keller 255—258 279—283 286 ff.

[4] Paris de Grassis, ed. Frati 195. Sanuto XI 486. Vgl. Luzio, F. Gonzaga 8 und La reggenza d' Isab. d' Este (a. a. O.), der zeigt, daß es der Papst war, der

französischen Heerführer exkommuniziert hatte[1], am 17. Oktober zuteil. An diesem Tage kam aus Florenz die Nachricht, daß die Kardinäle Carvajal, Francesco Borja, Briçonnet, René de Prie und Sanseverino, statt dem päpstlichen Befehl entsprechend nach Bologna zu kommen, sich über Florenz und Pavia nach Mailand mitten in das Lager des Feindes begeben hatten. Aus verschiedenen Gründen mit Julius II. und seiner Politik unzufrieden, von brennendem Ehrgeiz nach der höchsten Würde erfüllt[2], entschlossen sich diese verweltlichten Kirchenfürsten, Werkzeuge zu werden für die politischen Pläne des Franzosenkönigs, der nur durch die Absetzung des Papstes sein Ziel, die Oberherrschaft über Italien, erreichen zu können vermeinte. Zur Konzilsdrohung des Franzosenkönigs kam ein Schisma im Heiligen Kollegium hinzu[3]. Bezüglich der französischen Kardinäle hatte der Papst schon vorher Besorgnisse gehegt; daß sich nun auch die beiden Spanier, namentlich der sehr angesehene Carvajal, den Franzosen anschlossen, machte ihn betroffen, wenn auch keineswegs mutlos.

In diesem kritischen Moment, in welchem die höchste Vorsicht angebracht war, beging der Papst den verhängnisvollen Fehler, sich von dem Kardinallegaten Alidosi vollständig täuschen zu lassen. Dieser stark verweltlichte, habsüchtige Prälat ward von seinen Feinden der schlimmsten Laster beschuldigt — ob mit Recht, muß dahingestellt bleiben[4]. Die Bolognesen hatte Alidosi auf das ärgste bedrückt, aber es gelang ihm stets, sich beim Papst zu recht-

den Markgrafen aus der Gefangenschaft befreite. Der Markgraf von Mantua, der sich Julius II. durch seine Bemühungen um seine Freilassung aus der venezianischen Gefangenschaft verpflichtet hatte, sollte als Gonfaloniere der Kirche das Unternehmen gegen Ferrara und Frankreich anführen. Gerade von Mantua aber geschah alles, um im heimlichen Einvernehmen mit den Franzosen das Unternehmen gegen Ferrara zu hindern. Es war die Markgräfin Isabella, die Schwester Alfonsos von Ferrara, die ihren schwachen Mann in diesem Sinne beeinflußte. Über die Einzelheiten dieses politischen Ränkespiels unterrichtet nach dem urkundlichen Material des Archivs Gonzaga Luzio: Isabella d'Este di fronte a Giulio II negli ultimi tre anni del suo pontificato, Milano 1912.

[1] Raynald 1510, n. 16.

[2] Vgl. das Urteil von Morone in den Miscell. di storia patria II 179.

[3] Paris de Grassis, ed. Frati 197. Guicciardini IX, 3. Le Glay I 372. Brosch, Julius II. S. 211. Lehmann 27—28. Hergenröther VIII 435 f. Renaudet 530. Der Anfang der Spannung zwischen Julius II. und Carvajal datiert von der Freilassung des Cesare Borja her; später hatte sich Carvajal allerlei Freiheiten herausgenommen; doch behandelte der Papst den hochbegabten, aber leidenschaftlichen und ehrgeizigen Mann mit größter Vorsicht, gab ihm nach wie vor ehrenvolle Aufträge und reiche Pfründen (vgl. Roßbach, Carvajal 84 89—90). Auch jetzt noch wurden Carvajal und F. Borja milder behandelt; s. Guicciardini a. a. O.

[4] Vgl. die Untersuchung von Fanti: Imola 10 f, die freilich von keinem neueren Schriftsteller beachtet wurde; s. auch unten S. 799 A. 2.

fertigen[1]. Alidosi stand auch im Verdacht, mit den Franzosen zu konspirieren[2]. Deshalb ließ ihn der Herzog von Urbino als Hochverräter gefangen nehmen und gefesselt von Modena nach Bologna führen (7. Oktober). Schon glaubten die Bolognesen, der Verhaßte werde seine Vergehen mit dem Tode büßen müssen. Es gelang jedoch dem außerordentlich verschlagenen und einschmeichelnden Wesen Alidosis, gleich in der ersten Unterredung den Papst so vollständig zu umgarnen, daß nicht bloß seine sofortige Freilassung, sondern bald auch (18. Oktober) seine Erhebung zum Bischof von Bologna erfolgte[3]. Schon dachten die hierdurch aufs höchste gereizten Bolognesen ihrer Erbitterung tatsächlichen Ausdruck zu verleihen, als plötzlich die französische Armee unter dem Oberbefehl des kurz vorher exkommunizierten Chaumont[4] vor den Toren des nur ungenügend mit Truppen (ca 900 Mann) besetzten Bologna erschien. Bei den Franzosen befanden sich die rachedürstigen Bentivogli. Jetzt ergriff, sagt Paris de Grassis, das Volk die Waffen, nicht zur Verteidigung des Legaten oder des Papstes, sondern für seine eigene Freiheit[5]. Alidosi traf nur Vorkehrungen zu seiner eigenen Sicherheit und sprach es offen aus, er bewaffne seine Leute nicht gegen die Franzosen, sondern gegen die Wut des bolognesischen Volkes.

Die Gespanntheit der Lage und die allgemeine Verwirrung wurden noch dadurch bedeutend vermehrt, daß der Papst unter der Last der Aufregung und

---

[1] Vgl. A. Battistella, Un' ambasciata di Bartol. Zambeccari presso la corte di Roma, Bologna 1899, 22 26.

[2] Vgl. Paris de Grassis, ed. Frati 199; Sanuto IX 253 und Gozzadini, Alcuni avvenimenti VII 171 f.

[3] Die Zeitgenossen konnten sich diese Vorgänge absolut nicht erklären. Vgl. die Vermutungen von Paris de Grassis, ed. Frati 201.

[4] Die Exkommunikationsbulle vom 14. Oktober 1510: Bulla declarationis incursus censurarum et penarum contentarum in bulla privationis Alphonsi Estensis tunc ducis Ferrariae contra Magnificum D. Carolum de Ambosia D. de Ciamonte Magnum Magistrum et nominatim contra reliquos Capitaneos et Duces Exercitus Christianissimi Regis Francorum et generaliter contra omnes, qui in defensionem et auxilium dicti Alphonsi Estensis contra S. D. N. et S. Ro. Ecclesiam militant et eius Terras et loca hostiliter invaserunt et depredati sunt per S. D. N. Iulium II. Pont. Max. edita. Zwei verschiedene Drucke, s. l. et a., in der Münchner Staatsbibl., J. Can. F. 168 u. 168[a]. Auch im Bull. Rom., ed. Luxemb. X 12—14. Vgl. Raynald 1510, n. 16; Lettres de Louis XII. I 282 und Hergenröther VIII 426 f. Ebenfalls gegen Chaumont und die französischen Räte in Mailand richtete sich die der Exkommunikationsbulle am 9. Oktober vorausgegangene Bulla censurarum in singulos de consilio et interdicti generalis in ducatu Mediolanensi ob occupationem ecclesiarum et aliorum beneficiorum ecclesiasticorum. . . . Zwei verschiedene Drucke, s. l. et a., in der Münchner Staatsbibl., J. Can. F. 170 u. 171.

[5] Der Text des Paris de Grassis bei Raynald (populus arma capit pro pontificis tutelaque sua) ist durchaus irrig. Die Lesart bei Frati 201 gibt gar keinen

Sorgen zusammenbrach und, wie die Astrologen vorausgesagt hatten [1], schwer am Fieber erkrankte; schon begannen ernstliche Verhandlungen über eine neue Papstwahl [2]. In diesem Zustand war es, wo Julius II. seinen sonst stets ungebeugten Mut für einen Moment verlor. Am 19. Oktober ließ er die venezianischen Gesandten rufen und erklärte ihnen: wenn die Truppen der Republik nicht binnen 24 Stunden über den Po setzten, werde er mit Chaumont eine Übereinkunft schließen. Der venezianische Botschafter erzählt, wie Julius in der folgenden Nacht sich schlaflos auf seinem Lager wälzte und in seinen Fieberphantasien davon sprach, daß er der französischen Gefangenschaft den freiwilligen Tod vorziehe [3]. Als der Morgen des 20. Oktober anbrach und das Fieber nachließ, gewann der Schwerkranke seine Fassung mit einer Schnelligkeit wieder, die für die außergewöhnliche Spannkraft seines Geistes zeugt. Als er hörte, daß das bewaffnete Volk beständig seinen Namen rief, sprang er von seinem Krankenlager auf und ließ sich auf einen Balkon des Palastes tragen. Von hier aus erteilte er dem Volke, in dessen Stimmung schon am vorhergehenden Tage durch eine Reihe von Zugeständnissen eine Besserung eingetreten war [4], seinen Segen.

Sinn. Der richtige Text, in der Ausgabe von Döllinger (394), lautet: Populus arma capit non utique pro legato nec tam pro pontificis tutela quam sua ipsorum defensione.

[1] Vgl. den portugiesischen Bericht im Corpo dipl. Portug. I 133.

[2] Paris de Grassis, ed. Frati 204. Vgl. Brosch, Julius II. S. 350 f.

[3] Vgl. die Berichte des venezianischen Gesandten im Auszug bei Sanuto XI. Hier wird zum 26. September berichtet, daß der Papst zu Bett liege con terzanella (S. 467); am 2. Oktober heißt es, daß der Papst fieberkrank sei: li medici dubita non si buti in quartana (S. 494); am 17. Oktober Mitteilung an den Gesandten von dem vom 16. Oktober datierten Breve an Paolo Capello, provisor in exercitu Venetorum, das die Aufforderung enthält: Ita oportet ut, quam celeriter, cum omnibus copiis tibi commissis, Padum transeas et nostro exercitui te coniungas, et visis praesentibus, mille stratiotas praemittas (S. 529 f); am 18. Oktober: il papa à pur febre, quasi ogni giorno uno pocho, e como l' ha qualche bona nova, l' ha mancho, e come l' à cativa, el sta in letto (S. 546); am 19. Oktober: Erklärung an den venezianischen Gesandten (S. 546 f); am 20. Oktober: ein Übereinkommen mit Frankreich sei geschlossen. El papa è in letto con la febre; man glaubt, daß er sicher sterben werde. Tutta questa notte il papa rasonando diceva: Morirò, morirò, orsù, voglio morir! Poi diceva: Andarò presone de' Francesi, de' Francesi! Questo non serà vero. Torò il veneno da mi, torò il veneno al tutto! E cussi tutta questa notte su queste pratiche ha rabiato, non à mai dormito tutta questa notte (S. 548—550). Die hier angeführten Worte bauscht Brosch (Julius II. S. 202) in seiner Weise auf, verschweigt aber, daß der Gesandte, der jene Worte anführt, ausdrücklich berichtet, daß der Papst so hochgradig fieberkrank war, daß sein Tod gewiß schien. Auch das Wort rabiato deutet auf eine Trübung des Geistes, weshalb Creighton (IV 123) mit Recht von einem Delirium spricht.

[4] Vgl. Baldisserri, Giulio II in Romagna 573 f.

Paris de Grassis erzählt als Augenzeuge, wie der Papst nach der Segensprechung die Arme über der Brust kreuzte, gleichsam als ob er seine Person und seine Ehre dem Volke anvertrauen wollte. Dies rief eine tiefe Bewegung bei der Menge hervor, die in einen förmlichen Beifallssturm ausbrach und das Versprechen abgab, einig dem Feinde gegenübertreten zu wollen. Hocherfreut ließ sich der Papst in sein Krankenzimmer zurücktragen, indem er zu seiner Umgebung sagte: ‚Jetzt haben wir über die Franzosen gesiegt.‘ [1]

Julius II. konnte sich solchen Hoffnungen um so mehr hingeben, als der französische Oberbefehlshaber, statt kühn vorzugehen, diplomatische Verhandlungen angeknüpft hatte [2]. So wurde eine kostbare Zeit verloren, während welcher in Bologna venezianische und spanische Hilfstruppen eintrafen. Da sich bei den drei Miglien von der Stadt am Reno lagernden Franzosen bald Mangel an Lebensmitteln einstellte, auch die ungünstige Witterung den Soldaten arg zusetzte, zog sich die französische Armee nach Castelfranco zurück. Julius II., der jetzt die Verhandlungen mit Chaumont abbrach, hätte es am liebsten gesehen, wenn die Seinigen sich sofort auf die langsam unter Plünderungen zurückgehenden Feinde geworfen hätten. Da dies nicht geschah, brachte ihm die Aufregung am 24. Oktober einen gefährlichen Rückfall. Schon fürchtete man das Schlimmste; aber seine eiserne Natur trug auch jetzt den Sieg davon. Schon nach zwei Tagen ging es ihm besser, nach vier Tagen war die Lebensgefahr geschwunden. Die Wiedergenesung ward indessen dadurch verzögert, daß sich Julius keinerlei Schonung auferlegte und in seiner Eigenwilligkeit die ärztlichen Ratschläge nicht beachtete. Infolgedessen wechselte sein Befinden beständig. ‚Die Natur des Papstes‘, schreibt der venezianische Gesandte am 25. November, ‚ist wunderbar; wenn er sich nur vier Tage schonen würde, könnte er das Bett verlassen.‘ [3]

Statt seiner Gesundheit zu leben, dachte Julius II. Tag und Nacht an die Eroberung von Ferrara und die Zurücktreibung der Franzosen. Er befahl die Abfassung eines Rundschreibens an alle christlichen Fürsten, in welchem er Klage führte über Ludwig XII., der aus verbrecherischem Durste nach dem Blute des römischen Papstes sein Heer gegen Bologna habe vorrücken lassen.

---

[1] Paris de Grassis, ed. Frati 202 203; vgl. 333. Sanuto XI 551 f. Den vereitelten Versuch einer Rebellion in Ascoli gegen die Herrschaft der Kirche betrifft die Bulle vom 4. November 1510: Bulla interdicti ecclesiastici contra receptatores rebellium et exititiorum terrarum Ecclesie. Münchner Staatsbibl., J. Can. F. 165.

[2] Semper, Carpi 7. Über die Beweggründe von Chaumont vgl. Havemann II 346.

[3] Sanuto XI 634. Über die Phasen der Krankheit und das Verhalten Julius' II. vgl. ebd. 554 556 568 569 583 586 601 603 633 642 668; Paris de Grassis, ed. Frati 204 ff, und Lettres de Carondelet 101. Über die Eigenwilligkeit Julius' II. gegenüber den ärztlichen Anordnungen vgl. auch Luzio, Isab. d' Este di fronte a Giulio II S. 21 f.

Er erklärte, nie mehr einer Unterhandlung Gehör geben zu wollen, wenn nicht vorher Ferrara ausgeliefert werde. Mit verdoppeltem Eifer drang er in die Venezianer, ihr Heer mit dem seinigen zu vereinigen und die Belagerung der genannten Stadt zu beginnen. Die Ungeduld des Papstes ward aber noch auf eine harte Probe gestellt. Die Vereinigung des päpstlichen Heeres mit dem venezianischen erfolgte; aber beide warteten nun vergebens auf den Markgrafen von Mantua, der im geheimen Einverständnis mit den Franzosen stand und sich krank stellte, um seiner Verpflichtung nicht nachkommen zu müssen[1]. Zu gleicher Zeit erlitt die venezianische Flotte eine Niederlage[2]. Julius II. hatte am 11. Dezember den Kardinal Marco Vigerio zum Legaten für die päpstlichen Truppen ernannt; acht Tage später erhielt er die Nachricht von der glücklichen Eroberung von Concordia[3]. Nach dem Berichte seines Zeremonienmeisters war er am 15. Dezember so weit vom Fieber genesen, daß er das am 6. November bezogene Haus seines Freundes Giulio Malvezzi verlassen und in seinen Palast zurückkehren konnte. In seinem Äußern war eine auffallende Veränderung vorgegangen, denn er hatte sich einen langen Bart wachsen lassen[4]. Zu Weihnachten konnte er endlich wieder selbst die

[1] Vgl. Luzio a. a. O. 22 ff 26 ff 36 f 42 f 50 ff 76 ff 83 f. Francescos Gattin Isabella unterstützte ihren Bruder Alfonso mit Geld (35 f). Ende Dezember verzichtete Julius II. für den Augenblick auf diesen Gonfaloniere ‚in partibus‘ und sprach um diese Zeit von der Absicht, nach Mantua zu kommen, um Gonzaga persönlich zu beschämen. Ebd. 40 ff.

[2] Guicciardini IX, c. 3.

[3] Paris de Grassis, ed. Frati 211 f. Vgl. Sanuto XI 681 689 und Gozzadini, Alcuni avvenimenti VII 184.

[4] Paris de Grassis, ed. Frati 213 241. Ein bolognesischer Chronist (bei Gozzadini a. a. O. 182) berichtet: Portava la barba per vendicarsi et diceva che non la voleva più rasar per insino a tanto che non aveva anco fuora scazato el re Ludovico de Franza d' Italia. Ähnlich Petrus Martyr lib. XXIV, ep. 451. Seb. di Branca Tedallini, Diario 321: Et lo papa portava la barba come un romito, che mai se recorda simile cosa, che li papi portassero la barba. Egidio Canisio von Viterbo spielte einmal im Mai 1511 in Bologna in einer Predigt auf den Bart des Papstes an; bei Pélissier, Pour la biographie du card. Gilles de Viterbe 809: Ibi [Bononiae] apud D. Jacobi coram Farnesio, Mediceo, Montano aliisque cardinalibus orationem habet explicans illud psalmi ‚In barbam barbam Aaron‘ allusitque ad pontificis Iulii II barbam quam primus per haec saecula nutrivit. Vgl. auch Luzio, F. Gonzaga 65 und Isab. d' Este di fronte a Giulio II S. 40. Seit Jahrhunderten hatte kein Papst einen Bart getragen, und noch gegen Bessarion hatte man dessen orientalischen Bart im Konklave des Jahres 1455 geltend gemacht (s. unsere Angaben Bd I[2] 539 [[4]633]; im allgemeinen vgl. über die Barttrachten der Renaissancezeit Müntz, Hist. de l'art III 156 f); aber Julius II. ‚stand es wohl an, der erste zu sein, der das Zeichen männlicher Kraft anlegte‘ (Gregorovius, Grabdenkmäler 124; s. auch Novaes VI 136; Klaczko 285 und Maulde-la-Clavière, Femmes 503 f). Kardinal Ippolito d' Este erregte im Sommer 1511 am französischen Hofe durch das Tragen eines Bartes Aufsehen. Luzio, Isab. d' Este di

Messe lesen, jedoch nur sitzend und in seiner Privatkapelle. Am Stephanstage wollte er zur kirchlichen Feier in den Dom kommen, mußte dies jedoch wegen hohen Schnees und eines leichten Fieberanfalls unterlassen[1]. Um so größer war das Erstaunen aller, als er am 29. Dezember seiner Umgebung erklärte, er wolle selbst ins Feld gegen Mirandola, den Schlüssel Ferraras, ziehen, um zu sehen, aus welchen Gründen seine Truppen trotz aller seiner Befehle so langsam gegen den Feind vorrückten. Obgleich alle, Kardinäle wie Prälaten, die Bolognesen wie die Kurialen, ja im ersten Augenblick selbst die venezianischen Gesandten eindringlichst abrieten, beharrte Julius II. unbeugsam bei seinem Entschluß; nur durch sein persönliches Erscheinen glaubte er die Ränke derjenigen unwirksam machen zu können, die bisher im geheimen die Ausführung seiner Entwürfe gehindert hatten[2].

Am 2. Januar des Jahres 1511 erlebte die Welt das ungewohnte Schauspiel, daß der siebenundsechzigjährige Greis, ohne Rücksicht auf seine päpstliche Würde wie seine Gesundheit, trotz der strengsten Winterkälte sich zu der vor Mirandola befindlichen Belagerungsarmee begab. In seiner Begleitung befanden sich die Kardinäle Isvalies, Aragona und Cornaro und der berühmte Architekt Bramante[3]. Das Erstaunen aller war grenzenlos; es kommt zum sprechenden Ausdruck in den Berichten des venezianischen Gesandten Girolamo Lippomano, der sich dem päpstlichen Gefolge angeschlossen hatte. ‚Julius II.', schreibt derselbe am 6. Januar, ‚ist erschienen gegen die Erwartung aller. Er ist den Franzosen feindlicher gesinnt denn je. Allem Anschein nach ist er wieder völlig genesen: er geht umher, sieht vom Balkon dem Schneetreiben zu, scheut nicht Wind noch Regen, er hat eine Riesennatur. Gestern und heute hat es ohne Aufhören geschneit, der Schnee liegt bis zur halben Pferdehöhe, und dennoch ist der Papst im Feldlager. Es geschehen große Dinge, sehr zum Vorteil für unsere Republik. Die Umgebung des Papstes, die kein Herz für Italien, sondern nur für ihre Geldinteressen hat, möchte gern nach Rom zurückkehren. Vergebens! Julius II. denkt, sinnt und spricht bis zum Überdruß von nichts als von Mirandola.'[4] In einem

---

fronte a Giulio II S. 78. Auch andere Kardinäle ahmten unter Julius II. das Barttragen nach; unter Leo X. kam in dessen Nachahmung das Rasieren wieder auf. Rodocanachi, Rome 46 f.

[1] Paris de Grassis, ed. Frati 223.

[2] Sanuto XI 712 f 719. Lettres de Carondelet 105. Vgl. auch Luzio a. a. O. 41. Aus einem portugiesischen Bericht vom 15. Oktober 1510 ergibt sich, daß der Papst schon im Herbst die Absicht ausgesprochen hatte, persönlich in den Krieg zu ziehen. Corpo dipl. Portug. I 133.

[3] Vgl. Semper, Carpi 8.

[4] Sanuto XI 722—723; vgl. 721. Siehe auch die interessanten mantuanischen Depeschen bei Luzio, F. Gonzaga 65 f. Vgl. Paris de Grassis, ed. Frati 225; Gru-

Bericht vom folgenden Tage heißt es: ‚Heute hielt der Papst mitten auf den Schneefeldern Truppenschau. Sein Herz und sein Mut sind außerordentlich; aber die Seinigen unterstützen ihn nicht.‘ Wiederholt brachte dies den Feuergeist ganz außer sich, und mit den heftigsten Worten fuhr er seine Truppenführer an, überall die Säumigen zur Eile antreibend. An plündernde Soldaten richtete er solche Donnerworte, daß alle zitterten [1].

Anfangs hatte Julius II. in einem Bauernhause Wohnung genommen; nach Eröffnung der Batterien hatte er sich nach Concordia begeben, aber seine Ungeduld war so groß, daß er schon nach wenigen Tagen wieder zurückkehrte, um sein Quartier dicht neben den Batterien in dem Kloster S. Giustina aufzuschlagen, das der Festung noch näher lag als jenes Bauernhaus. Seine Umgebung konnte sich vor Staunen über das unerhörte Schauspiel gar nicht fassen. ‚Seine Heiligkeit wohnt in der Küche des Klosters‘, berichtet der Venezianer Paolo Capello am 13. Januar nach Hause, ‚ich in einem offenen Pferdestall, der sonst für die Dienerschaft zu schlecht sein würde, jetzt aber so geschätzt erscheint, daß auch die Kardinäle Cornaro und Aragona um Überlassung desselben gebeten haben. Das Wetter ist entsetzlich, heute herrschte den ganzen Tag ein heftiger Schneesturm. Und trotz alledem ist der Papst hinausgezogen; er hat eine fast übermenschliche Gesundheit und Natur; es scheint, daß er nichts leidet.‘ Ein erst neuerdings bekannt gewordenes Porträt Julius' II. zeigt mit furchtbarer Naturwahrheit den kriegerischen Papst in der Tracht, die er während der Belagerung von Mirandola trug: über der Rüstung ein weißer Mantel mit breitem dunkelbraunem Pelzkragen, auf dem Kopfe gleich einer Sturmhaube eine gewaltige Kappe aus weißem Schafspelz; das mit fast erschreckender Naturtreue wiedergegebene eherne Antlitz umrahmt ein wirrer, eisgrauer Vollbart [2].

‚Man soll es in alle Geschichtsbücher eintragen‘, sagte der venezianische Gesandte Lippomano zu dem Kardinal Alidosi, der sich gleichfalls im Lager

mello 134 f; Carpesanus V, n. 2 und Cardo 19. Über die außergewöhnliche Strenge des Winters im Jahre 1511 vgl. Landucci 306 und Cambi XXI 251, der an dem Ausziehen des Papstes ins Feld mit Recht Anstoß nimmt. Die ‚Rüstung Julius' II.‘ (noch heute im Vatikan aufbewahrt) ist wahrscheinlich unecht, denn kein Zeitgenosse erwähnt sie.

[1] Sanuto XI 722 724 725 726; vgl. 729 730 731 732 740. Siehe ferner die mantuanischen Depeschen bei Luzio, F. Gonzaga 66 und den Bericht der Gesandten von Orvieto bei Fumi, Carteggio 134—135.

[2] Das aus dem Palazzo Bruschi zu Corneto stammende, auf Leinwand gemalte Porträt wurde zuerst von Klaczko, dann von Kraus-Sauer (II 332) publiziert. Klaczko (Jules II 281) hält es für ein Original, nach Steinmann (II 38 A. 1) ist es jedoch nur eine spätere Kopie. Der früher im Palazzo Chigi zu Rom befindlichen Kopie liegt die Nachbildung bei Chłędowski I 184 zugrunde. Die treffendste Illustration zu diesem Porträt gibt der Bericht der mantuanischen Depesche bei Luzio a. a. O.: Cum la barba che pare un orso.

eingefunden hatte, ‚daß ein Papst ins Feld zog, kaum genesen, im Januar, bei so viel Schnee und Kälte. Die Flüsse sind vereist, es herrscht der grausamste Winter.‘ Ein Bericht vom 17. Januar meldet, daß an diesem Tage eine Kanonenkugel in das Zimmer des Papstes, der gerade schlief, einschlug und zwei seiner Diener verwundete. Julius begab sich jetzt in die Wohnung des Kardinals Isvalies. Als auch hier Kugeln einschlugen, kehrte er, obgleich seine Umgebung alles dagegen aufbot, in die frühere Wohnung zurück. ‚Der Papst‘, schrieb der venezianische Gesandte, ‚zeigt einen außerordentlichen Mut. Er brennt vor Ungeduld, gegen Ferrara vorzugehen.‘ Die Hartnäckigkeit der Verteidiger von Mirandola versetzte ihn in solche Erbitterung, daß er die Anführer seiner Truppen mit den heftigsten Worten schalt und davon sprach, die Stadt plündern zu lassen [1]. Als dann endlich am 20. Januar die Festung kapitulierte, setzte er seine ganze Autorität ein, um Raub und Blutvergießen zu verhindern [2]. Die Ungeduld Julius' II., den eroberten Platz zu betreten, war so groß, daß er die Freimachung der verrammelten Tore nicht abwartete, sondern auf einer hölzernen Leiter durch die Bresche hinaufstieg. Schon am folgenden Tage sprach er davon, daß er nun auch in Person gegen Ferrara ziehen werde. Die eroberte Festung übergab er dem Grafen Gianfrancesco Pico [3].

Die Erkenntnis der Schwierigkeiten eines weiteren Feldzuges gegen Ferrara veranlaßte Julius, Verhandlungen mit dem Herzog Alfonso anzuknüpfen, um ihn zum Verlassen des Bundes mit Frankreich zu bewegen [4]. Ferner versuchte er, Maximilian von Ludwig XII. zu trennen, indem er Modena den Kaiserlichen übergab [5]. Da der Herzog die päpstlichen Vorschläge rundweg ablehnte, mußte der Krieg fortgesetzt werden [6].

---

[1] Sanuto XI 740 741 743 744 746 747 750 755. Vgl. Gozzadini, Alcuni avvenimenti VII 197 f; Mem. della Mirandola II 179 f 183 und Balan, Assedii della Mirandola 12 f 14. Die Kanonenkugel schenkte Julius II. dem Heiligtum zu Loreto, wo sie noch heute aufbewahrt wird. Vgl. Bernardi II 396; Gozzadini a. a. O. VII 198 und Tursellinus 169 f.

[2] Siehe Sanuto XI 739. Vgl. Arch. d. Soc. Rom. XIV 136 und Steinmann II 23 (gegen Brosch 215).

[3] Sanuto XI 760 763 765 766 770 772 773 776 778 787. Vgl. Luzio, F. Gonzaga 66; Mem. della Mirandola II 185 f; Balan, Assedii della Mirandola 15 f; Cardo 19; Gozzadini, Alcuni avvenimenti VII 200 f, wo das Nähere über den Ring, den Julius II. den Bewohnern von Mirandola schenkte (jetzt im Museum zu Modena). Über den Einzug Julius' II. in Mirandola s. auch Cron. Udinesi, Venezia 1885, 207.

[4] Vgl. Luzio, Isab. d' Este di fronte a Giulio II S. 48 ff 56. Nach den hier (48 ff) mitgeteilten Berichten wäre der Papst im Januar und Februar 1511 auch zum Frieden mit Frankreich geneigt gewesen, wenn er entsprechendes Entgegenkommen gefunden hätte, was aber nicht der Fall war, da man in seiner Friedensbereitschaft nur ein Zeichen der Schwäche sah.

[5] Im Januar 1511; s. Sandonini, Modena 141. [6] Luzio a. a. O. 45 ff.

Eine Zeitlang hatte Julius daran gedacht, auch noch weiterhin den Feldzug persönlich zu leiten; allein die Vorstellungen seiner Umgebung und die Besorgnis, sich nochmals der Gefahr französischer Gefangenschaft auszusetzen, bewogen ihn, sich zunächst nach Bologna zurückzuziehen und dort weitere Truppen zu sammeln. Da dieser Rückzug nach Bologna (6.—7. Februar) sofort die Franzosen zu neuem Vorgehen ermunterte, begab sich Julius schon am 11. Februar über Imola nach Ravenna, um Ferrara von dieser Seite her angreifen zu lassen[1]. In Ravenna, wo der Papst am 18. Februar eintraf, nahm er am 10. März eine neue Kardinalsernennung vor, ‚um sich den Schismatikern gegenüber zu stärken und seinen Verpflichtungen an einzelne Mächte nachzukommen'[2]. Von den Ernannten waren zwei Ultramontane: der Engländer Bainbridge und der Schweizer Matthäus Schiner, die übrigen sechs Italiener: Antonio Ciochi, Erzbischof von Siponto, Pietro Accolti aus Arezzo, Bischof von Ancona, Achilles de Grassis von Bologna, Francesco Argentino von Venedig, Bandinello Sauli von Genua und Alfonso Petrucci von Siena.

Das Kardinalskollegium hatte der neuen Ernennung heftig widerstrebt; aber wie der venezianische Gesandte vorausgesagt, setzte Julius II. seinen Willen durch. Derselbe Gesandte erzählt, daß ein Teil der Kardinäle ihre neue Würde mit hohen Geldsummen bezahlen mußten. Die Ernennung de Grassis' war offenbar auf die Bolognesen berechnet; der englische Kardinal Bainbridge wurde zum Oberanführer der Truppen ernannt, was großes Erstaunen erregte[3].

Außer den acht Genannten wurde noch ein Kardinal in petto behalten. Es war der Vertraute Maximilians, Matthäus Lang, Bischof von Gurk, der gerade damals als Vertreter seines Herrn in Mantua erschien[4], wo sich außerdem die Gesandten von Frankreich, England und Spanien einfanden, um Friedensvorschläge zu machen.

---

[1] Paris de Grassis, ed. Frati 234 ff. Sanuto XI 795 800 801 805 813 821 831 832 838 843. Fumi, Carteggio 138 139 140—141. Fanti, Imola 24—25. Baldisserri, Giulio II in Imola, Imola 1907, und Giulio II in Romagna 581 f. Vgl. Brosch, Julius II. S. 216 ff. Am Tage seiner Abreise schrieb Julius II. dem M. Lang, er möge sich zu ihm begeben; s. Lettres de Louis XII. II 112—113.

[2] Gregorovius VIII[3] 68. Über die Kardinalsernennung vgl. Paris de Grassis, ed. Frati 242 f; Bernardi II 318 f; Le Glay I 388; Fumi, Carteggio 143 145—146; Cardella 340 f und *Acta consist. f. 28, Konsistorialarchiv des Vatikans. Der Kardinal Francesco Argentino (Card. de S. Clemente) starb schon am 23. August 1511; vgl. den Bericht des spanischen Gesandten Jeronimo de Vich vom 23./24. August, Revista de Archivos, Bibliotecas y Museos, 3. época VIII (1903) 221 f.

[3] Sanuto XII 25 55—56 69 87 f. Paris de Grassis, ed. Frati 251.

[4] Vgl. Luzio-Renier, Coltura e rel. lett. d' Isab. d' Este II 2, 243.

Julius II. wollte mit Lang persönlich verhandeln. Da ein würdiger Empfang des kaiserlichen Vertreters in dem kleinen Ravenna nicht möglich, verließ der über die säumige Kriegführung seiner Heerführer höchst unzufriedene Papst am 3. April 1511[1] die genannte Stadt und begab sich über Imola nach Bologna, wo er so frisch ‚wie ein jugendlicher Krieger' am 7. eintraf[2]. Schon am 10. hielten hier Matthäus Lang und Giovanni Gonzaga als Gesandte des Kaisers und Jakob Conchilles als Vertreter Ferdinands von Spanien ihren feierlichen Einzug, nachdem sie vorher im geheimen eine Audienz bei dem Papst gehabt hatten[3]. Bereits bei dem Einzug bemerkte man mit Mißfallen, daß Lang in weltlicher Kleidung erschien. Der pedantische Zeremonienmeister Paris de Grassis erzählt: ‚Ich habe Lang vergeblich gebeten, geistliches Gewand anzulegen, besonders da er demnächst die Kardinalswürde erhalten werde; er schlug es mir rundweg ab mit den Worten: „Ich erscheine so, wie ich vom Kaiser weggegangen bin." Als ich den Papst über diesen Zwischenfall zu Rate zog, antwortete er, ich möge die Sache auf sich beruhen lassen, und so handelte ich, obgleich viele über mich und noch mehr über Lang ihrem Unwillen Ausdruck verliehen.'[4]

Als am folgenden Tag die Gesandten öffentliche Audienz hatten, wurde Lang auf ausdrücklichen Befehl des Papstes der Ehrenplatz unmittelbar nach den Kardinaldiakonen angewiesen. Dies und andere Auszeichnungen wurden vom Vertreter des Kaisers mit solch plumper Anmaßung und unerträglichem Stolze beantwortet, daß er den gebildeten Italienern als ein völliger Barbar erschien. In der Audienz erklärte Lang ‚in kurzer, äußerst hochmütiger Rede', daß ihn Maximilian nach Italien schickte, weil er das, was ihm gehöre, lieber durch den Frieden als durch den Krieg wiedererlangen wolle, daß er aber unter keiner andern Bedingung unterhandeln werde als unter der, alles

---

[1] Paris de Grassis, ed. Frati 260. Gregorovius (VIII[3] 68) und Brosch (Julius II. S. 219) verlegen die Abreise des Papstes auf den 30. März. Beide haben Grassis sehr oberflächlich gelesen. Bei Grassis beginnt allerdings der Abschnitt mit der Überschrift Discessus pontificis ex Ravenna ad Bononiam mit den Worten: Die Dominica 30. Martii; wenn die beiden Genannten aber nur einige Zeilen weiter gelesen hätten, so würden sie gefunden haben, daß am 30. März die Abreise nur beschlossen, und daß Grassis dann fortfährt: Itaque die Iovis tertia Aprilis inde movit. Vgl. Bernardi II 319. Von Ravenna aus hatte sich der Papst noch am 25. März auf drei Tage nach Cervia begeben (Sanuto XII 89 93 94). An den Besuch der Kirche S. Apollinare in Classe, bei dem zwölf Kardinäle den Papst begleiteten, erinnert dort eine große Inschrift im linken Seitenschiff.

[2] Vgl. Baldisserri, Giulio II in Romagna 587.

[3] Paris de Grassis, ed. Frati 262 263. Vgl. Bernardi II 320 f; Lettres de Carondelet 111. Ulmann (II 426) verlegt wohl nicht richtig die geheime Audienz auf den 11. April. Vgl. Lettres de Louis XII. II 139.

[4] Paris de Grassis, ed. Frati 265.

den Händen der Venezianer zu entziehen, was sie unter irgend einem Titel sowohl von den Reichsländern als von den österreichischen Erbstaaten an sich gerissen hätten. Als Julius II. mit der weiteren Verhandlung drei Kardinäle beauftragte, erklärte Lang übermütig, es sei unter seiner Würde, mit andern sich zu benehmen als dem Papst selbst, und ordnete zur Anhörung der Genannten drei seiner Edelleute ab. Ganz unerhört war das Benehmen Langs gegen das Oberhaupt der Kirche, den Papst selbst, der sich mit der Hoffnung geschmeichelt, den als ‚Pfründenfresser' bekannten deutschen Bischof durch die höchsten Würden und reiche Benefizien zu gewinnen. Lang trat Julius II. gegenüber, als ob die Tiara bereits auf dem Haupte seines kaiserlichen Herrn ruhte. Der venezianische Gesandte berichtet staunend, mit welchem Pomp der Bischof von Gurk sich umgebe, wie er nur selten den Papst besuche. Nicht wie ein Botschafter, sondern wie ein König trat Lang bei der Audienz auf — bedeckten Hauptes und sitzend wollte er sich mit dem Papst besprechen. Bei den sich diametral gegenüberstehenden Zielen und Wünschen der maßgebenden Faktoren — am Gründonnerstag dem 16. April wurden alle Anhänger Ludwigs XII. exkommuniziert [1] — waren die Verhandlungen an sich wenig aussichtsvoll: ihr gänzliches Scheitern kann nicht überraschen [2].

Am 25. April verließ der Bischof von Gurk plötzlich, ‚fast ohne sich zu verabschieden und in drohender Haltung, das päpstliche Hoflager'. Der venezianische Gesandte berichtet, daß Langs Gefolge abzog mit dem Rufe: ‚Es

---

[1] Über die Bulle s. Raynald 1511, n. 50. Langs Bemühungen waren ‚im Sinne seines Herrn dahin gerichtet, den Papst wieder mit Frankreich zu versöhnen, dadurch Venedig zu isolieren und die Liga von Cambrai im früheren Umfang, vielleicht noch durch England verstärkt, wiederherzustellen. Umgekehrt suchten der Papst und Venedig den Bischof und durch diesen den Kaiser zu gewinnen, um dann mit vereinten Kräften über die Franzosen herfallen zu können'. Huber III 389—390.

[2] Sanuto XII 126—129 139 140 147 160. Schreiben Langs in den Lettres de Louis XII. II 107 f 139 182 205 f. Paris de Grassis, ed. Frati 265 ff 271—272 (hier ist der Druckfehler 27. Aprilis in 25. zu verbessern). Petrus Martyr, ep. 452 (28. April); vgl. Schirrmacher VII 583 A. 2. Coccinius, De bellis italicis (bei Freher II 542 f). Bernardi II 323 f. Guicciardini IX, c. 5, der bemerkt: La quale indegnita divorava insieme con molte altre il pontefice, vincendo la sua natura l' odio incredibile contro ai Francesi. Le Glay I 394 f. Brewer, State Papers of Henry VIII. I 168. Vgl. Havemann II 358 f; Brosch, Julius II. S. 220 353; Romanin V 256; Ulmann II 426 f; Huber III 389—391; Creighton IV 127—128, und bezüglich der Darstellung von Coccinius die Untersuchungen von Krieger, Über die Bedeutung des vierten Buches von Coccinius' Schrift De bellis italicis S. 27 f, die freilich nicht genügen und zum Teil sogar irrig sind, so z. B. S. 32: Die Angabe des Coccinius, ‚daß Lang vierzehn Tage in Bologna gewesen, ist irrig. Am 8. April war er gekommen, am 15. erst reiste er wieder ab', wozu dann zitiert ist Lettres de Louis XII. II 205. Hier steht aber, daß Lang erst am 25. abreiste. Eher als Coccinius ist also hier Krieger zu berichtigen. Über Lang als ‚Pfründenfresser' s. Städtechroniken XXIII 75.

lebe der Kaiser, es lebe Frankreich, es leben die Bentivogli!' Kein Wunder, daß sich in Bologna das Gerücht verbreitete, der Papst werde von den Mächten bis aufs Messer befehdet, vor ein Konzil geladen und seiner Würde entsetzt werden [1].

Langs Drohungen waren keine leeren Worte gewesen; denn die Franzosen eröffneten nun alsbald die kriegerischen Operationen wieder, die während der Verhandlungen geruht hatten [2]. Jetzt zeigte sich, daß der am 11. Februar erfolgte Tod Chaumonts ein Glück gewesen. Dieser hatte Modena in die Hände des Feindes fallen lassen, war nicht zeitig genug in Bologna eingetroffen und hatte Mirandola nicht entsetzt. Nach seinem Tode übernahm der greise Trivulzio den Oberbefehl. Dieser geniale Feldherr eroberte alsbald Concordia und rückte gegen Bologna vor. Auf die Kunde davon eilte Julius sofort in das Lager, um seine Feldherren zum Schlagen zu bewegen. Er wollte am ersten Abend in Cento bleiben, mußte aber zu Pieve Halt machen, weil 1000 Fußsoldaten, die in Cento lagen, diesen Ort nicht verlassen wollten, bis sie ihre Löhnung erhalten hätten. Hierüber aufgebracht, kehrte er am folgenden Tage nach Bologna zurück. Daß hier seines Bleibens nicht sein könne, wollte er sich nicht zum zweitenmal der Gefahr einer französischen Gefangenschaft aussetzen, war klar. Er beschloß daher, sich nach Ravenna zu begeben. Vor seiner Abreise rief er den Rat der Vierzig zusammen, setzte ihnen die Vorteile, die Bologna der Kirche verdanke, auseinander und ermahnte sie, fest zu ihm zu stehen. Da sie unwandelbare Treue versprachen, ließ sich Julius II. bewegen, die Bewachung der Mauern und der Tore der Bürgerschaft zu überlassen [3].

---

[1] Paris de Grassis, ed. Frati 272. Brosch a. a. O. H. Widmann (Zur Beurteilung des Salzburger Erzbischofs Matth. Lang, in den Mitteil. der Gesellsch. f. Salzburger Landeskunde LV [1915] 105 ff) sucht das Auftreten Langs gegenüber dem Papst zu verteidigen.

[2] Über einen bisher unbekannten Plan des Papstes gegen Ende April, durch Durchstechen des Po-Dammes bei Sermide und Felonega das französische Heer zu vernichten, der aber vorher entdeckt und vereitelt wurde, vgl. das von Luzio (Isab. d' Este di fronte a Giulio II S. 60 ff) beigebrachte Material. Luzio bemerkt dazu (S. 63): L' episodio è veramente degno di papa Giulio: la cui figura michelangiolesca di Mosè acquista grandioso rilievo da questo tentativo fallito di far sommergere per la salvezza d' Italia nelle onde del Po gli abborriti barbari, al modo stesso che il biblico eroe aveva visto le orde di Faraone ingoiate dal mar Rosso.

[3] So Coccinius a. a. O. Über dessen teilweise von Guicciardini abweichende Darstellung vgl. Krieger 33 f. Das Datum des 14. Mai gibt auch das Itinerario militare des Alberto Vignati an. Arch. stor. Lomb. XI (1884) 600. Die Reden bei Guicciardini sind wohl sicher erdichtet; Julius II. war gerade im Reden nichts weniger als gewandt. Vgl. *Paris de Grassis im Anhang Nr 137 (Bibl. Rossiana zu Wien). Über die Gefahr für Bologna s. Fumi, Carteggio 147.

Das Schicksal Bolognas, das der Papst am 14. Mai verließ[1], hing jedoch nicht allein von der Haltung seiner Bürger ab, sondern vielleicht mehr noch von derjenigen des Kardinallegaten Alidosi und des mit seinem Heere vor der Stadt lagernden Herzogs von Urbino. Der Zwist zwischen diesen lähmte von vornherein jede Aktion; das Verhalten Alidosis und der Haß, den er auf sich geladen, sowie die Unzuverlässigkeit der Bolognesen taten das übrige. Sofort nach dem Abzug des Papstes regte sich in der Stadt die Partei der Bentivogli und mit ihr alle Gegner einer geistlichen Herrschaft. Eine gewaltige Gärung ergriff die Bevölkerung. Ohne irgendwelche Gegenmaßregeln zu treffen, gab der feige Alidosi sofort alles verloren. Verkleidet flüchtete er in die Burg, und als er hier die verräterische Übergabe des Tores Sanfelice an die Bentivogli vernahm, nach Castel del Rio bei Imola. Nicht besser benahm sich der Herzog von Urbino. Auf die Kunde von den Vorgängen in Bologna gab er seinen Soldaten das Zeichen zum Rückzug, der in eine wilde Flucht ausartete. Die gesamte Artillerie und fast das ganze Gepäck, sowie eine große Menge von Fahnen fielen in die Hände der Feinde. Am 23. Mai zog Trivulzio in Bologna ein, wo die Herrschaft der Bentivogli wiederhergestellt ward[2]. Letztere begannen alsbald einen barbarischen Verwüstungskrieg gegen alle päpstlichen Erinnerungszeichen. Diesem Parteihaß sollte dann auch die bronzene Ehrenstatue des Papstes, ein herrliches Werk Michelangelos, das im Jahre 1508 über dem Portal des Domes aufgestellt worden, zum Opfer fallen[3].

Der Verlust Bolognas, der nächst Rom schönsten und reichsten Stadt des Kirchenstaates, war der härteste Schicksalsschlag, der den Papst im langen, vielbewegten Leben getroffen: der Frucht seiner schwersten Kämpfe sah er sich nun beraubt. Dennoch verlor er beim Empfang der Schreckenskunde seine Fassung keinen Augenblick. Mit kurzen Worten teilte er den Kardinälen den Verlust Bolognas mit. Schuld daran seien der Verrat der Bürger und des Herzogs von Urbino, den er hinrichten lassen werde. Sofort

---

[1] Paris de Grassis, ed. Frati 274. Sanuto XII 183. Bernardi II 324. *Acta consist. f. 28. Das *Breve, das Julius II. am 16. Mai 1511 an Alidosi und die Bolognesen richtete, zeigt, wie wenig er den Schlag ahnte, der ihn treffen sollte (s. Text im Anhang Nr 131, Staatsarchiv zu Bologna).

[2] Coccinius, De bellis italicis a. a. O. Vgl. Krieger 34—36; Paris de Grassis, ed. Frati 275 f; Alfani 257; Lettres de Carondelet 114; Prato 284; Nardi I 398 ff; Lettres de Louis XII. II 233—235 243 f 250 f; Sanuto XII 190; Alberto Vignati (s. oben S. 797 A. 3) 600; Ranke, Romanische u. germanische Völker 160 f; Havemann II 363 f; Gozzadini, Alcuni avvenimenti 215 ff; Honig, Bologna e Giulio II S. 21 ff.

[3] Näheres darüber unten in Kap. 9.

ergingen die nötigen Befehle zur Sammlung und Herstellung des Heeres. Über Bologna ward das Interdikt verhängt[1].

Alidosi und der Herzog von Urbino legten — vielleicht mit gleichem Rechte — einer dem andern die Schuld an der Katastrophe zur Last; sie eilten an das päpstliche Hoflager, sich zu rechtfertigen. Der Papst war in seiner Überzeugung von der Schuld des Herzogs noch durch Alidosis Freunde bestärkt worden, so daß er den Nepoten mit den heftigsten Vorwürfen überhäufte. Wütend eilte dieser davon, als er auf der Straße dem zur Wohnung des Papstes reitenden Kardinal begegnete. Dieser grüßte freundlichst; aber der junge Herzog, rasend vor Zorn und von südlicher Leidenschaft überwältigt, zog sein Schwert und verwundete Alidosi tödlich, indem er ausrief: ‚Verräter! bist du endlich da? Empfange deinen Lohn!' Dann eilte er davon. Alidosi verschied nach einer Stunde mit den Worten: ‚Ich trage den Lohn meiner Sünden.' [2]

---

[1] Paris de Grassis, ed. Frati 277. Vgl. Sanuto XII 191; Egidio von Viterbo, ed. Höfler 386 und Lettres de Carondelet 114. Über die Gefahr für das Bologna so nahe Imola, das den Papst um Hilfe anrief, und das er durch ein Breve vom 23. Mai zur Treue ermahnte, vgl. Baldisserri, Giulio II in Romagna 598.

[2] Coccinius a. a. O.; vgl. Krieger 36—37; Paris de Grassis, ed. Frati 278 f (die Interpunktion in der Ausgabe von Döllinger S. 406 ist besser; der Text bei Creighton IV 271 ist schlechter als der bereits gedruckte); Sanuto XII 198 f; Bernardi II 332; Bembus 472; Carpesanus V 5, 1273—1274; Lettres de Louis XII. II 246; Belcarius 365; Landucci 308—309; Guicciardini IX, c. 5; Rubens, Hist. Ravennat., Venet. 1589, 661 f. Über Alidosi vgl. Iovius, Vita Leonis X. lib. II, p. 34 und Elogiorum lib. IV, p. 134. Siehe auch H. Hahn in den Blättern f. literar. Unterhaltung 1841, II 1356 1359 f; Sugenheim 406 f; Gozzadini, Alcuni avvenimenti 106 f 227 ff; vgl. 231 f. Neuerdings haben Fanti (Imola 10 f), Baldisserri (Giulio II in Romagna 593 ff) und besonders Klaczko (S. 285 f) Alidosi zu verteidigen gesucht. Manche der hier angeführten Gründe sind sehr beachtenswert, wenn auch die Verfasser in ihrer Apologie wohl zu weit gehen. Das letzte Wort über Alidosi ist jedenfalls noch nicht gesprochen. Honig (Bologna e Giulio II S. 30 ff), L. Frati (Il cardinale Francesco Alidosi e Francesco Maria della Rovere, im Arch. stor. ital. 5. Serie XLVII [1911] 144—158), Luzio (Isab. d' Este di fronte a Giulio II S. 67 ff), R. Marcucci (Francesco Maria I della Rovere, parte I [Senigallia 1903] und dazu P. Egidi (im Arch. Rom. XXVI [1903] 514 ff) nehmen Partei für den Herzog. Für verräterisches Einverständnis Alidosis mit den Franzosen auch Luzio a. a. O. 31 f. Die Stelle der Straße S. Vitale, wo der Mord stattfand, ward 1863 durch eine Gedenktafel gekennzeichnet. Den Schädel Alidosis bewahrt die Bibliothek Classense zu Ravenna auf. Siehe Gozzadini a. a. O. 228—230; Fanti, Imola 13—14. Über Bildnisse Alidosis s. Arch. dell' arte 1891, 328 ff; Steinmann II 24 134. Vgl. P. D. Pasolini, Ravenna e le sue vicende, Roma 1712, 176—178. Ob Raffaels herrliches Kardinalsporträt im Prado-Museum zu Madrid, das lange für das des Kardinals Bibbiena galt, Alidosi darstellt, ist noch strittig; s. Gronau, Raffael, Stuttgart 1909, 232. Gegen Durrer, der in dem Porträt das Schiners erblickt, hat sich neuerdings Robert im Monthly Numism. Circular XXI (1913) ausgesprochen.

Welchen Haß der Legat auf sich geladen, zeigt die Tatsache, daß alle mit Ausnahme Julius' II. über seinen Tod jubelten. Allgemein hielt man Alidosi für einen Verräter und für den eigentlichen Schuldigen an dem Falle Bolognas. ‚Guter Gott', schrieb der päpstliche Oberzeremonienmeister in sein Tagebuch, ‚wie gerecht sind deine Gerichte! Deshalb müssen wir dir alle Dank sagen, daß du diesen Verräter nach Verdienst bestraft hast. Ein Mensch zwar hat den Verhaßten hinweggeräumt; dennoch glauben wir, daß es nicht ohne deine Zulassung geschehen ist, und sagen dir deshalb nochmals Dank.'[1]

Während des schrecklichen Vorfalls hatte eine Versammlung der Kardinäle stattgefunden, in welcher dem allgemein beliebten Kardinal Isvalies die Legation von Bologna und der Romagna übertragen wurde. Julius II., den nicht nur die Ermordung seines Günstlings, sondern auch die Verletzung der hohen kirchlichen Würde auf das tiefste schmerzte[2], verließ nun sofort Ravenna[3] und begab sich nach Rimini. Hier wurde ihm eine andere, vielleicht noch schlimmere Überraschung zuteil. Am 28. Mai fand man an den Türen von S. Francesco, bei welcher Kirche der Papst wohnte, die Zitation zu dem am 1. September zu eröffnenden Pisaner Konzil angeschlagen. Dieses vom 16. Mai 1511 datierte Aktenstück konstatiert, ‚daß die Gesandten des römisch-deutschen Kaisers und allerchristlichsten Königs die Berufung eines allgemeinen Konzils vorschlugen, indem sie auf dessen Notwendigkeit und auf das Konstanzer Dekret Frequens hinwiesen, wie auch die Saumseligkeit des Papstes und den Bruch des von ihm im Konklave geschworenen Eides hervorhoben. Es setzt die volle Berechtigung der Kardinäle zur Indiktion des

---

[1] Paris de Grassis, ed. Frati 278; vgl. 319. Das unerschütterliche Vertrauen Julius' II. zu Alidosi war die Quelle der gegen diesen Papst erhobenen Anklagen schlimmster Unsittlichkeit. In Bezug hierauf bemerkt selbst ein so heftiger Gegner Julius' II. wie Brosch (224): ‚Das Italien der Renaissance müßte nicht die Lästerschule gewesen sein, wie die Welt seitdem keine zweite mehr aufzuweisen gehabt hat (Burckhardt), wenn dieses Verhältnis eines hervorragenden, aber durchaus verweltlichten Papstes zu einem sündhaften Kardinal nicht den Stoff übelster Nachrede geboten hätte. Die empörenden Beschuldigungen, die deshalb auf Julius' Namen gehäuft wurden, fallen zurück auf die Lästerer jener Zeit und sind unzweifelhaft ein Nachklang ihrer Reden, während es höchst fraglich ist, ob der Papst solche wirklich verdient habe.' Creighton (IV 130) schreibt: It is hard to account for the infatuation of Julius II. towards Cardinal Alidosi, and we cannot wonder that contemporary scandal attributed it to the vilest motives. ‚Il papa era molto vitioso e dedito alla libidine Gomorrea', says a relazione of Trevisan printed by Brosch, Julius II. p. 296. The charge was often repeated with reference to Alidosi. It was a rude way of explaining what could not be explained. Vgl. auch oben S. 772 A. 1.

[2] Siehe Raynald 1511, n. 61.

[3] Nicht erst am 28. Mai, wie Ranke (Rom. u. germ. Völker 261) sagt. Vgl. Paris de Grassis, ed. Frati 280; ebd. 319 f über die Beliebtheit von Isvalies.

Konzils bei dem Widerstreben des Papstes und die Zustimmung der meisten Kardinäle, soweit sie nicht unfrei seien, voraus und protestiert von vornherein gegen etwa zu verhängende Zensuren. Auch wird der Papst gebeten, seine Zustimmung zu der Berufung des Konzils zu geben und es selbst zu besuchen oder zu beschicken. Kardinäle, Bischöfe, Kapitel und Universitäten wie auch die weltlichen Fürsten werden dazu berufen und eingeladen. Der Papst soll inzwischen keine neuen Kardinäle ernennen noch die ernannten promulgieren, Abstand nehmen von Prozessen gegen die älteren Kardinäle und die dem Konzil zustimmenden Prälaten, ebenso von Maßregeln zur Verhinderung des Konzils, von Abänderung oder Veräußerung der Güter der römischen Kirche; solche Akte sollen null und nichtig sein. Da der Papst keine Sicherheit biete und oft gewalttätig verfahre, müsse der Anschlag dieses Konvokationsschreibens in Modena, Reggio und Parma genügen.'

Als Berufer des Konzils wurden genannt die Kardinäle Carvajal, Briçonnet, Philipp von Luxemburg, Francesco Borja, Adriano von Corneto, de Prie, Carlo del Carretto, Sanseverino und Ippolito von Este[1]. Das Schreiben sollte ,durch alle vier Nationen' verbreitet werden; an die einzelnen Fürsten wurden außerdem am 23. Mai noch besondere Briefe gesandt mit der Aufforderung, ihre Botschafter und Prälaten zu dem Konzil abzuordnen[2], das nach der Angabe der berufenden Kardinäle den wahren Frieden in der Christenheit herstellen, den heiligen Krieg gegen die Türken vorbereiten und die Kirche an Haupt und Gliedern reformieren sollte. So lauteten die vorgespiegelten Ziele, mit denen diese ehrgeizigen Männer ihre selbstsüchtigen Pläne heuchlerischerweise zu bemänteln suchten[3].

Das mit nichtigen Vorwänden[4] begründete Ausschreiben eines Konzils durch abtrünnige Kardinäle war ein offener Akt der Auflehnung, ein kecker Eingriff in den eigensten Wirkungskreis des Kirchenoberhauptes. Zunächst wagte es niemand, dem Papst etwas von der Zitation zu sagen; aber verborgen bleiben konnte ihm die Sache natürlich nicht. Aus den veneziani-

[1] Raynald 1511, n. 5—6. Mansi V 349—353. Sanuto XII 250—254. Hergenröther VIII 437 f. Krarup og Lindbaek, Acta Pont. Dan. V 543 f. E. Guglia, Zur Gesch. des II. Konziliums von Pisa (1511/12), in den Mitteil. des Inst. f. österr. Geschichtsforsch. XXXI (1910) 593—610 (hier 594 ff Anm. weitere Literaturangaben). Renaudet, Le concile gallican de Pise-Milan. Documents florentins 1510—1512, Paris 1922. Über die abtrünnigen Kardinäle und ihre politischen Zwecke im einzelnen vgl. Ferrata, L' opera diplom. 84—87. [2] Goldast 1196. Lettres de Louis XII. II 235—241.

[3] Urteil von Lehmann 12. Vgl. Sandret, Concile de Pise 440 f, und über das Ziel des Kardinals Sanseverino: Ulmann, Absichten 20.

[4] Vgl. die Untersuchung von Hergenröther VIII 438 f. Lehmann (29) bemerkt: ,Über den Rechtsstand des Konzils zu sprechen, ist überflüssig; die Vertreter desselben waren überhaupt nicht berechtigt, sich auf das Recht zu berufen.'

schen Gesandtschaftsberichten ersieht man, welch schwere Sorge ihm das Vorgehen der abtrünnigen Kardinäle machte[1]. Seiner politischen Macht fast völlig beraubt — der ganze Kirchenstaat stand in jenen Tagen der französischen Armee offen —, sah sich Julius nun auch auf rein geistlichem Gebiet auf das schwerste bedroht. Denn hinter den abgefallenen Kardinälen stand auf das höchste erbittert nicht nur der Franzosenkönig[2], sondern auch der römisch-deutsche Kaiser[3]. Die Mißerfolge des gegen Venedig geführten Krieges hatten Maximilian veranlaßt, sich Ludwig XII. ganz in die Arme zu werfen[4]. Seit-

---

[1] Sanuto XII 203 218 223. Paris de Grassis, ed. Frati 281 f.

[2] Die Antwort Ludwigs XII. auf das Konzilsausschreiben an die schismatischen Kardinäle, vom 18. Juli 1511, bei Ferrata, L' opera diplom. Anh. III. Ludwig XII. erklärt darin seine Approbation und fügt bei: Elegimus copiosum numerum praelatorum, theologorum et iurisperitorum de almis Universitatibus Galliarum, ad eundum et assistendum in ipso sancto concilio nomine Gallicanae Ecclesiae.

[3] Maximilians Antwort an die Einberufer, vom 5. Juli 1511, bei Ferrata a. a. O. Anh. IV (Zustimmungserklärung im allgemeinen). Ebd. Anh. V ein Schreiben des Kaisers vom 27. September 1511 an Florenz, um es zum Beitritt zum Pisanum aufzufordern. Die Politik Maximilians war schon 1503 darauf gerichtet, sich einen mächtigen Einfluß auf das Papsttum zu sichern, wenn möglich ein von ihm abhängiges Kirchenoberhaupt einzusetzen. In dem genannten Jahre war die Furcht Maximilians, Amboise möchte Papst werden, so groß, daß er seinen römischen Gesandten anwies, alles dagegen aufzubieten, im Notfall selbst ein Schisma hervorzurufen (Bibl. de l'École des chartes XXXI 70; Arch. Veneto I 85 ff; Petrucelli della Gattina I 459; Ulmann I 136 f). Da in den folgenden Jahren der Plan Ludwigs XII., Amboise zur Tiara zu verhelfen, festgehalten wurde, ging das Streben Maximilians naturgemäß dahin, derartige Bestrebungen zu durchkreuzen. In diesem Sinne ist es wohl zu verstehen, wenn Maximilian am 10. Juni 1507 an Georg von Neideck, Bischof von Trient, schreibt, er wolle nach Rom ziehen, um Kaiser und Papst zugleich zu werden; denn im Ernste konnte damals Maximilian als Verheirateter nicht an die Erlangung der Tiara für sich denken (ein Bruchstück dieses seit 1830 auf der Staatsbibliothek zu Wien befindlichen Aktenstückes ist mitgeteilt in der Zeitschrift des Ferdinandeums IX 55—56; den vollständigen Text veröffentlichte zum erstenmal A. Nägle im Hist. Jahrbuch XXVIII [1907] 50—53). Von verschiedenen Seiten ward später ausgestreut, Maximilians sehnlichster Wunsch sei es, den Kirchenstaat an sich zu ziehen. So weit dürften die Pläne des deutschen Herrschers schwerlich gegangen sein; wahrscheinlich ist vielmehr, daß die Angaben dieser Art Phantasiegebilde sind, deren Quelle in französischen, spanischen und italienischen Befürchtungen lag. ‚Was als wahr zu Grunde liegt, das ist Maximilians heißer Wunsch, sich zum Kaiser krönen zu lassen und die kaiserliche Hoheit und die Reichsrechte über die italienischen Lande mit Vernichtung des französischen Einflusses wiederherzustellen.' Sägmüller gegen Ulmann in der Literar. Rundsch. 1889, 242. Vgl. ferner Nägle, Hat Kaiser Maximilian I. im Jahre 1507 Papst werden wollen? im Hist. Jahrb. XXVIII (1907) 44—60 278—305, und in der Wissenschaftl. Beil. zur Germania 1907, Nr 3, S. 17 ff; M. Mayr in den Beiträgen zur neueren Gesch. Österreichs, Wien 1906, 119 f.

[4] Huber III 383 f. Im September 1510 sandte Maximilian den Matthäus Lang an Ludwig XII. Über die Ludwig XII. gemachten Vorschläge Langs (Berufung einer Synode) vgl. Lettres de Louis XII S. 67—70; *Proposita et prolocuta per D. Gurcensem im Staatsarchiv zu Wien.

dem suchte er nicht bloß auf politischem, sondern auch auf kirchlichem Gebiet sein Glück in den ihm sonst so verhaßten ‚subtilen welschen Praktiken'. Die Stimmung mancher Kreise in Deutschland war entschieden antirömisch: die Klagen gegen das kirchliche und politische Verhalten der Kurie waren hier wiederholt zum Ausdruck gekommen[1]. Bereits im Jahre 1495, kurz vor dem Wormser Reichstag, hatte ein sächsischer Edelmann, Hans von Hermannsgrün, in der kaum begründeten Befürchtung, Alexander VI. werde die Kaiserkrone dem französischen König Karl VIII. übertragen, eine politische Flugschrift verfaßt, welche die Gärung der Geister widerspiegelt. Hier wird der Vorschlag gemacht, falls der Papst jenen Schritt tue, ihm zeitweise den Gehorsam zu künden und an seiner Stelle einen deutschen Patriarchen aufzustellen; man solle Verhandlungen mit Polen, Böhmen und Ungarn anknüpfen, um auf einem Konzil Rechenschaft vom Papst zu verlangen[2]. Noch radikaler sind die Forderungen, welche die Schrift eines oberrheinischen Revolutionärs im ersten Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts aufstellte. In kirchlicher Beziehung wird hier nichts Geringeres als die ‚Säkularisation des gesamten kirchlichen Besitzes zugunsten des Staates' verlangt: der Papst soll den Kirchenstaat, weil derselbe dem Reiche widerrechtlich entfremdet wurde, dem Kaiser überantworten und sich ganz der kaiserlichen Aufsicht und Botmäßigkeit unterstellen[3].

---

[1] Vgl. Gebhardt, Gravamina 58 f.

[2] Ulmann, Der Traum des Hans von Hermannsgrün, in den Forschungen zur deutschen Geschichte XX 69 f. Hier ist S. 78—92 die Denkschrift publiziert, die dann Döllinger (Beiträge III 91 f) mit falscher Datierung und schlechtem Texte nochmals veröffentlichte. Vgl. auch Werminghoff, Nationalkirchliche Bestrebungen 117—120. Grauert in seinem interessanten Aufsatz ‚Alte Prophezeiungen über Kaiser und Reich' im Deutschen Hausschatz Jahrg. XVII, Nr 45 spricht die Vermutung aus, daß möglicherweise die Opposition des H. von Hermannsgrün veranlaßt wurde durch eine Schrift des Katalanen Hieronymus Paulus vom Jahre 1492 gegen das Vorrecht der Deutschen, den Kaiser zu wählen. Es wäre, sagt dieser päpstliche Kuriale am Hofe Alexanders VI., um vieles vorteilhafter für Reich und Kirche, wenn nicht von den Deutschen allein, sondern aus allen christlichen Fürsten einer zur Leitung des Reiches erhoben würde, dem die andern zu gehorchen hätten, der mächtig genug sein würde, um die barbarischen und heidnischen Völker zu unterwerfen. Insbesondere bedürfe Italien e i n e s mächtigen weltlichen Herrschers, da das Land von Tyrannen und Faktionen gespalten und den schwersten Gefahren ausgesetzt sei. Die Jahreszahl 1492 bei Grauert ist in 1493 zu verbessern, denn die erste Ausgabe der Practica cancellariae apost. composita per Hieron. Paulum Cattelanum erschien zu Rom 1493 (s. Hain II 148); hier steht S. 31 die angeführte Stelle.

[3] Vgl. Haupt, Ein oberrheinischer Revolutionär aus dem Zeitalter Maximilians I., im 8. Ergänzungsheft der Westdeutschen Zeitschrift 174 ff (daselbst S. 122 123 die Ausfälle des Verfassers der Revolutionsschrift gegen die Liga von Cambrai und Julius II.); Janssen-Pastor I[17-18] 738 f ([19] [20]782 f), woselbst Näheres über die antirömische Stimmung im damaligen Deutschland, und Sägmüller in der Tübinger Theol. Quartalschrift IC (1917/18) 280 ff.

Die Erbitterung über den Friedensschluß Julius' II. mit Venedig ließ bei Maximilian den Plan entstehen, nach französischem Muster den Papst auch mit geistlichen Waffen zu bekämpfen[1]. Zur selben Zeit, als Ludwig XII. seine Hofbischöfe versammelte (September 1510), sandte Maximilian seinen Sekretär Spiegel mit einer Abschrift der französischen Pragmatischen Sanktion zu dem gelehrten Jakob Wimpfeling. Die Instruktion für Spiegel besagt, daß der Kaiser sich entschlossen habe, Bestimmungen zu treffen, um Deutschland von dem Joch der Kurie zu befreien und zu verhindern, daß so große Geldsummen nach Rom geschleppt würden, die der Papst schließlich zu seiner, des Kaisers, Schädigung verwende. Wimpfeling solle sich über drei spezielle Fragen äußern: über die Kniffe der Kurtisanen und die besten Mittel, sie unwirksam zu machen, über die Abstellung der Annaten und über die Berechtigung, in Deutschland einen ‚geborenen' und ständigen Legaten einzusetzen, vor den alle kirchlichen Klagen und Prozesse gebracht würden, und die aus einer solchen Einrichtung erwachsenden Vorteile[2].

Der letzte Vorschlag des Kaisers war tief einschneidend und ging noch über das hinaus, was man in Frankreich beabsichtigte. Die Einsetzung eines *ständigen* Legaten in Deutschland bezweckte eine ‚dauernde Änderung des kirchlichen Organismus, eine Art nationaler Selbständigkeit der deutschen Kirche'[3]. In Verbindung mit der Einführung einer Pragmatischen Sanktion war dieser Entwurf der erste Schritt zu einer Loslösung der deutschen Kirche von Rom, zu einem Schisma. Der treu kirchlich gesinnte Wimpfeling fühlte

---

[1] Daß das französische Vorbild einwirkte, schließt Ulmann (Absichten 15) mit Recht aus einer *Depesche des Pandolfini vom 30. September 1510, *Staatsarchiv zu Florenz*.

[2] Ulmann, Maximilians Kirchenreformplan 204 f. Gebhardt, Gravamina 67. Knepper, Wimpfeling 244 252 ff; daselbst 365 f, n. XXIII der Text der Instruktion. Werminghoff 120 ff. Nach der Ansicht von P. Kalkoff wäre Matthäus Lang der eigentliche Urheber des schismatischen Planes des Kaisers gewesen; für Lang aber war die Hauptsache die Einsetzung des legatus natus et perpetuus, weil er dieses Amt für sich selber haben wollte. Kalkoff, Forschungen zu Luthers römischem Prozeß (Bibl. des Kgl. preuß. Hist. Instituts in Rom II), Rom 1905, 102 ff. Werminghoff (130 ff) nimmt diese Hypothese an; dagegen H. Widmann in den Mitteil. der Gesellschaft f. Salzb. Landeskunde LV (1915) 108—112.

[3] Ulmann a. a. O. 208. Vgl. Maurenbrecher, Kathol. Reformation 99, wo jedoch nicht genügend hervorgehoben ist, daß es Maximilian bei seinem Vorgehen vorwiegend um politische Dinge zu tun war. Vgl. Ulmann a. a. O. 203; Gebhardt, Gravamina 76 (²89); Knepper, Wimpfeling 255. Kaser (Deutsche Gesch. II 120) urteilt: ‚Es wäre durchaus falsch, in Maximilian etwa einen Vorkämpfer der Reformation zu erblicken. Ihm kam es nur darauf an, die finanzielle Kraft des Papsttums zu schwächen, seine eigenen Mittel zu stärken. Seine Vorschläge', meint Kaser wohl zu glimpflich urteilend, ‚hätten keineswegs zur Begründung einer deutschen Nationalkirche in gallikanischer Art geführt, wohl aber der deutschen Kirche innerhalb des Verbandes mit Rom die möglichste Unabhängigkeit gewährleistet.'

dies wohl. Er antwortete sehr besonnen, vorsichtig und zurückhaltend. Von der Einführung der Pragmatischen Sanktion riet er direkt ab, das Legatenprojekt behandelte er sehr mißtrauisch und skeptisch. Dagegen legte er das ganze Gewicht auf eine Verbesserung der kirchlichen Zustände innerhalb des Rahmens der bisherigen kirchlichen Organisation. Ausführlich und scharf verbreitet er sich über die Schädigung Deutschlands durch die Kurtisanen des römischen Hofes und wiederholt die vielgenannten ‚Beschwerden' (Gravamina) der deutschen Nation von 1457 mit einigen Abänderungen. Vorzüglich hob er das finanzielle Moment hervor; eine durchgreifende Reform der Verwaltung mußte nach seiner Ansicht die Prozesse bei der Kurie vermindern und auch eine Besserung des innerkirchlichen Lebens herbeiführen [1].

An einer Reform der kirchlichen Mißstände hatte aber der Kaiser damals wenig Interesse; er handelte fast lediglich aus politischen Beweggründen: der Papst sollte auf alle Weise zum Eintritt in die Liga von Cambrai gezwungen werden. Diplomatische Verhandlungen, schismatische Drohungen mit einem allgemeinen Konzil, alles wurde versucht [2]. Bezüglich des Konzils machte Maximilian im Januar des Jahres 1511 die Bedingung, daß vorher der Papst und die Kardinäle um eine solche Versammlung anzugehen seien. Als aber dann die Verhandlungen Langs gescheitert waren und Ludwig XII. ganz überstürzt die Versammlung berufen ließ, erklärte sich der Kaiser am 5. Juni 1511 vollständig damit einverstanden [3]. Bald darauf sandte er den Königen von Ungarn und Polen das Einladungsschreiben mit der Bitte, sie möchten das Konzil mit Vertretern beschicken und ihre Prälaten veranlassen, auf ihm zu erscheinen [4].

---

[1] Gebhardt, Gravamina 69 ([2]81). Vgl. auch Knepper, Nationaler Gedanke u. Kaiseridee bei den elsäss. Humanisten (Erläut. u. Ergänz. zu Janssens Gesch. des deutschen Volkes, hrsg. von Pastor I, Heft 2 u. 3), Freiburg 1898, 174. Eine eingehende Inhaltsangabe dieses umfangreichen Gutachtens, das Wimpfeling mit dem Antwortschreiben vom 1. November 1510 an den Kaiser sandte, bei Knepper, Wimpfeling 255—267. Vgl. noch Kalkoff in der Zeitschrift f. die Gesch. des Oberrheins N. F. XIII (1898) 86 ff und Werminghoff 123—130. [2] Vgl. Ulmann II 419 f; Hergenröther VIII 451.

[3] Goldast 411 428 f. Ulmann II 434—435. Vgl. auch Janssen, Reichskorrespondenz II 840 und Bianchi, Materie polit. degli Archivi Piemontesi, Bologna 1876, 200. Am 16. Mai 1511 hatte Lang an Maximilian aus Riva *geschrieben, der Kaiser und Ludwig seien als capita religionis verpflichtet, ein Konzil zu berufen. Staatsarchiv zu Wien. Maximilian hatte schon am 5. November 1510 an Lang geschrieben, wenn Deutschland, Frankreich und Spanien einig seien, so werde eine iusta, sancta et debita electio stattfinden (ebd.). Er dachte schon damals an eine Absetzung des Papstes, über die auf dem zu berufenden Konzil verhandelt werden sollte. Alle diese Vorschläge hatten aber wenig Wert, wenn nicht Ferdinand von Spanien gewonnen wurde; dieser aber ging seine eigenen Wege.

[4] Acta Tomiciana I 205 212. Fraknói, Ungarn u. die Liga von Cambrai 85—86. Im August verbietet Maximilian den Geistlichen, zum Papst nach Rom zu reisen (*Ma-

Der Franzosenkönig Ludwig XII. ging damals in seinem Haß gegen Julius II. so weit, daß er das Oberhaupt der Kirche in schmählichster Weise auf der Bühne verspotten ließ. Einer seiner politischen Publizisten, Pierre Gringore, verfaßte ein Possenspiel, das am Fastnachtsdienstag 1512 in Paris auf dem Platze des Großen Marktes (aux Halles) mit königlichem Privileg aufgeführt wurde. Auf der Bühne erscheint der Fürst der Narren mit seinem Hofstaat, Narren aller Art. Man bespricht die Zeitläufte, den Streit mit den Engländern, den Krieg mit der Kirche, und einer der Narren versichert dem Publikum:

> Der Fürst der Narren wünscht nur Frieden
> Zu seines Volkes Glück und Frommen,

worauf ein anderer bemerkt:

> Was hilft's? Die Kirche gibt nicht Ruh',
> Will auch dem Staat gebieten.
> Wie soll da Friede kommen?

Unter den Höflingen befindet sich auch der général d'Enfance. Auf einem Steckenpferd und mit einer Kinderhellebarde stürmt er brüllend auf die Bühne: ‚Hon, hon, men, men, pa, pa, tetet!' Sobald die Ratsversammlung vollzählig ist, erscheint auch der Fürst, worauf der Seigneur de la Joie die Losung verkündigt:

> Hinaus mit allen, die bigott,
> So Männern oder Weibern!

Im Rate des Fürsten wird auch die Sotte commune zugelassen. Sie repräsentiert die unteren Volksklassen, die sich um den Streit mit dem Papst nicht kümmerten; das Volk aber erntet nichts als Hohn und Spott von seiten der vornehmen Herren. Wenn sie es beklagt, daß jene sich immer in die Angelegenheiten anderer Leute mischen, daß sie aber allein immer zahlen und dulden müsse, wird sie einfach ausgelacht.

Mit einemmal erscheint ein neuer Gast, eine Frau, welche die Abzeichen der geistlichen Würde trägt und sich für die Mutter Kirche ausgibt. Begleitet wird sie von der Närrin Confiance und der Närrin Occasion, welch letztere besonders ihre Hilfe zusagt. Die hohe Dame will weltliche und geistliche Ge-

ximilian an Georg von Neideck, 1511 Aug. 30 [20], Statthaltereiarchiv zu Innsbruck). Am 8. August 1511 schrieb der Gesandte A. de Burgo an Maximilian: *Dixit mihi Sanseverinus: non debebit M^tas^ V. omittere illam profectionem suam Romam et provectionem Concilii et facere illa magna quae ex illa profectione indubitanter expectantur. Nunc post illam victoriam contra Venetos posset ea tam cito accellerare ad illam profectionem Romanam quod Papa nec ei adherentes possent resistere. Immo forte rex Aragonum per metum vellet se unire M^ti^ V. et regi Franciae et Papa subito vel poneret se ad directionem M^tis^ V. vel fugeret. Statthaltereiarchiv zu Innsbruck.

walt in ihrer Hand vereinigen; sie ist sehr streitlustig, flucht und verkündet ihr Anathema. Für sich aber sagt sie:

> Ich weiß zwar, daß ich fasle schier
> Und kindisch bin geworden.
> Doch macht das Zanken mir Pläsier,
> Und zank' ich aller Orten!

Sie will den hohen Adel und die Prälaten für sich gewinnen und sie zum Abfall von dem Fürsten bewegen. Die Prälaten folgen auch ihrer Lockung. Es kommt darüber zu Zank und Handgemenge, wobei die Sotte commune am schlimmsten wegkommt. In dem Streit verliert die Dame Kirche ihr Obergewand und wird nun erkannt. Sie ist gar nicht die Kirche, sie ist eine Betrügerin, la Mère sotte, die nun verspottet und abgesetzt wird.

Der Sinn dieses Stückes war klar, aber ein Nachspiel, das darauf folgte, redete noch deutlicher. Darin treten das französische und italienische Volk auf und neben ihnen noch ein Herr Hartkopf (l'homme obstiné), der zwei Begleiterinnen, die Simonie und die Heuchelei, hat. Der ‚Hartkopf' ist Papst Julius II., von dem es heißt, daß ‚er sich nicht enthalten kann, Böses zu tun, sich mit Mördern und Räubern verbündet und von der göttlichen Strafe bedroht wird'[1].

Ein anderes geschmackloses Pamphlet aus dem Jahre 1510, das mit Verdrehung des Titels Servus servorum Dei die Überschrift Cerf des Cerfs trägt, zeigt den Papst im Bunde mit den Cerfs ruraux (Schweizern) und den Cerfs marins (Venezianern). Die Francs veneurs (Franzosen) verfolgen den Cerf; dieser muß seine forêt grasse, Bologna, verlassen, die Assemblée tresbelle, das Pseudo-Konzil zu Pisa, wird ihm den Garaus machen[2].

---

[1] Siehe F. Lotheißen, Politik auf der Bühne, in der Frankf. Zeitung vom 3. Januar 1880, Morgenblatt; Allgem. Zeitung 1870, Nr 168, Beil. („Zur Rabelais-Literatur"); P. Goldschmidt, Das politische Schauspiel in Frankreich unter König Ludwig XII., in Herrigs Archiv f. das Studium der neueren Sprachen u. Lit. XLI (1867) 17—42; Creizenach I 441 f; Birch-Hirschfeld, Gesch. der franz. Lit. I 52 ff; Champfleury, Hist. de la caricature sous la réformat., Paris (o. J.), 3; E. Picot in der Zeitschrift Romania VII, Paris 1878, 262—265 (vgl. auch 275 ff); C. Lenient, La satire en France au moyen âge, nouvelle éd., Paris 1877, 374—385; Badel, Pierre Gringore, poète français, Nancy 1893; F. Holl, Das polit. u. religiöse Tendenzdrama des 16. Jahrh. in Frankreich, Erlangen 1903, 21—25 (ebd. 20 f über die am 21. Juni 1508 in Paris aufgeführte Moralität Le Nouveau Monde von André de la Vigne, worin die Freiheiten der gallikanischen Kirche als gefährdet dargestellt werden); R. Hamper, Die Stellung des Dichters Pierre Gringore zur franz. Kirchenpolitik unter Ludwig XII., im Jahrb. der Gesellschaft f. lothring. Gesch. u. Altertumskunde XXIV (1912) 167—217. Zu Gringore vgl. noch Hauser, Sources de l'hist. de France I 140; ebd. 185 ff zu der sonstigen von der französischen Partei ausgehenden polemischen Literatur. [2] Siehe Hamper a. a. O. 169.

Im Mai 1511 ließ der französische König ein neues Pamphlet abfassen, um für sein ‚Konzil' Stimmung zu machen. Der Verfasser dieser Schrift, die den Titel führt: ‚Vom Unterschied der Kirchenspaltungen und Kirchenversammlungen und von Vorzügen der Versammlungen der gallikanischen Kirche', der Belgier Jean Lemaire[1], stellt die Dinge auf den Kopf. Er will zeigen, daß die Kirchenspaltungen vom Papst ausgehen, die heilenden Kirchenversammlungen dagegen von den weltlichen Fürsten. Lemaires Pamphlet zerfällt in drei Teile. In dem ersten bemüht er sich, zu zeigen, daß die Schenkungen weltlichen Gebietes alle verderblichen Laster in der Kirche erzeugt haben, so daß zur Heilung ihrer schlimmen Folgen die ersten Konzilien berufen werden mußten. Der zweite soll den Nutzen der Versammlungen der gallikanischen Kirche für den katholischen Glauben erhärten, der dritte die übrigen Spaltungen der Kirche enthalten und des zukünftigen Schismas Erwähnung tun, das nach den Prophezeiungen das größte sein wird. Drei Dinge haben nach Lemaire vor allem der Kirche geschadet: Herrschsucht, die Mutter der Habgier, die Vernachlässigung der Konzilien und das Eheverbot für die Priester der lateinischen Kirche.

Die Bosheit, Herrschsucht und Geldgier der schlechten Päpste wird Lemaire nicht müde anzugreifen. Mit beißendem Spotte spricht er auch von dem ‚gegenwärtigen Papst, der ganz martialisch und widerborstig in seinem Harnisch vom Kriege nicht lassen will, obwohl er ihm ansteht wie einem gestiefelten Mönche das Tanzen. Und doch wird er die Mißgeburt einer neuen Welt nicht erzeugen, wie er glaubt, denn immer werden die Schweine Eicheln fressen, die Eiche wird ihr Laub zur rechten Zeit fallen lassen, und das Holz wird den Gebrauch finden, zu dem es sich eignet'. Die in der Volkssprache abgefaßte, also auf eine weite Verbreitung berechnete Streitschrift Lemaires enthielt noch mehrere Beigaben, alle mit der gleichen feindlichen Zuspitzung gegen Julius II.

Ludwig XII. nahm die Widmung dieser Schrift an; er duldete auch die Verspottung des Papstes durch Schmähbilder. Eines davon zeigt den Papst, dessen Fahne zu Boden gesunken ist, inmitten von Leichen. Neben ihm steht der leere päpstliche Thron. Frankreich unter der Gestalt eines gekrönten Kriegers wacht über den Thron; die Gestalt trägt die Oriflamme,

---

[1] Vgl. Becker, Jean Lemaire, der erste humanistische Dichter Frankreichs, Straßburg 1893, 162 f, dessen Darstellung das Folgende entnommen ist; ferner Maulde, Origines 272 und Farinelli in der Rassegna bibl. d. lett. ital. IV 246; Birch-Hirschfeld a. a. O. I 90 und Anm. S. 22 f. In der Schrift des Lemaire wird auch die Fabel von der Päpstin Johanna tendenziös verwertet; vgl. Döllinger, Die Papstfabeln des Mittelalters, München 1863, 17; 2. Aufl., hrsg. von J. Friedrich, Stuttgart 1890, 21.

auf der man liest: ‚Ludwig hat Gewalt.'[1] Ein anderes Bild, in einem Buche der königlichen Privatbibliothek, stellt die Kirche als eine verlassene Frau dar in einer Basilika, daneben eine Figur mit der Tiara und der Überschrift: Dissolution. Diese Figur stürzt eine Säule um, so daß die Decke einzustürzen droht. Eine andere Gestalt, Charité, legt die Hand auf die Schulter des französischen Königs, welcher dem wankenden Kirchengebäude zu Hilfe kommt[2]. Was die französischen Maler darstellten, wiederholten die im Solde Ludwigs stehenden Schriftsteller Lemaire, Jean d'Auton, de Seyssel und andere: der französische König habe die Aufgabe, die Kirche schleunigst zu reformieren![3]

Während auf diese Weise die beiden Hauptmächte im Abendlande die Abhaltung eines schismatischen Konzils in Angriff nahmen und Frankreich sowie die abtrünnigen Kardinäle alles aufboten, auch den englischen König Heinrich VIII. und Ungarn zu gewinnen[4], verlor Julius II. den Mut nicht. Wie stets, so zeigte er auch jetzt gerade im Unglück seine ganze Kraft und Energie. Noch in Rimini ließ er eine Erklärung veröffentlichen, worin er geschickt einen der schwächsten Punkte der Zitation angriff, nämlich daß die abtrünnigen Kardinäle im Namen des Heiligen Kollegiums aufzutreten wagten und ganz eigenmächtig auch noch die Namen von abwesenden Kardinälen unter ihr Aktenstück gesetzt hatten. Demgegenüber stellte Julius II. fest, daß zwei Kardinäle ihm ausdrücklich mitgeteilt hätten, von einer Zustimmung ihrerseits könne keine Rede sein, man habe ihren Namen mißbraucht. Auf diese schwere Anklage hin antworteten Carvajal und seine Genossen in sehr bezeichnender Weise, auch sie allein seien hinreichend zur Rechtsgültigkeit des Aktes[5].

Julius II., von Krankheit und Sorgen gequält, verließ Rimini am 3. Juni 1511. Am 5. war er in Ancona, am 11. in Loreto, am 17. in Foligno, wo er trotz der unruhigen Zeiten sehr bezeichnend dem Neubau der Kathedrale sein tatkräftiges Interesse zuteil werden ließ[6]. Am 20. war er in Terni zu seinem größten Verdruß Zeuge des Streites der Bewohner mit den Spoletinern. Heftige Regengüsse zwangen ihn, in Civita Castellana Aufenthalt zu nehmen. Hier kamen ihm die Gesandten der Römer entgegen,

---

[1] Lacroix, Louis XII et Anne de Bretagne 497.

[2] Musée de l'Erémitage zu Petersburg. Maulde, Origines 273 358.

[3] Maulde a. a. O. 273. Vgl. Bull. crit. XI (1890) 159.

[4] Vgl. die Briefe aus Ms. Vitellius B. II des Britischen Museums bei Creighton IV 289—291. Über Ungarn, wo man sich auf den Rat des schlauen Bakócz zunächst neutral verhielt, s. Fraknói a. a. O.

[5] Raynald 1511, n. 7. Hergenröther VIII 453.

[6] Julius II. genehmigte dann für acht Jahre die Verwendung aller gabelle della citta per la fabrica della nuova cathedrale. L. Jacobilli, * Croniche di Foligno, Manuskript der Bibl. des Msgr. Faloci Pulignani zu Foligno.

die dringend seine Rückkehr erbaten. Am 26. Juni traf er an der Porta del Popolo ein; von dort zog er am folgenden Tage bei brennender Sonnenglut, in seinem vollen päpstlichen Schmucke, von den Römern freudig begrüßt[1], nach St Peter, wo er völlig erschöpft anlangte. ‚Das war das Ende unseres mühseligen und erfolglosen Zuges', schreibt Paris de Grassis[2]. In der Tat, krank und machtlos kehrte Julius II. in seine Residenz zurück, die er vor neun Monaten, erfüllt von der Siegeshoffnung, die Franzosen gänzlich aus Italien zu vertreiben, verlassen hatte. Nun waren die päpstlichen und venezianischen Truppen zerstreut, und der Feind konnte sich Roms und des Kirchenstaates bemächtigen und den Papst absetzen.

In dieser äußersten Not, wo alles auf dem Spiele stand, zeigte sich aufs neue, wie Julius II. durch seine feste Entschlossenheit und seinen unbeugsamen Mut den schwankenden und uneinigen Gegnern unendlich überlegen war[3]. Die hauptsächliche Hoffnung des Papstes beruhte auf der Hilfe des spanischen Königs, an den ein ausführliches Schreiben und ein eigener Gesandter geschickt worden waren[4].

Mit ängstlicher Spannung, schreibt Guicciardini, erwartete Italien und die ganze Welt, wie Ludwig XII. seinen Sieg ausnutzen werde. Außer der Majestät des Papsttums war für Julius II. kein Schutz mehr vorhanden. War es nun religiöse Scheu oder die Furcht, die ganze Welt gegen sich aufzuregen: der französische König entschloß sich, nicht zum Äußersten vorzugehen. Ja er erteilte Trivulzio den Befehl, sich nach Mailand zurückzuziehen[5], und trat mit Friedensvorschlägen vor den Papst; er wollte das Konzil auflösen, wenn den abtrünnigen Kardinälen verziehen werde; er bewog die Bentivogli zu der Erklärung, sie gedächten sich in keiner Weise gegen die Oberherrlichkeit der Kirche aufzulehnen[6].

---

[1] Dies hebt als Augenzeuge hervor ein niederländischer Student, Cornelius de Fine, dessen interessante *Aufzeichnungen (Diarium) ich in der Nationalbibliothek zu Paris fand. Näheres über dieselben im IV. Band des vorliegenden Werkes. Vgl. die Anmerkung zu Anhang Nr 136.

[2] Paris de Grassis, ed. Frati 284—293. Sanuto XII 231 243 257 273. Lettres de Carondelet 115. *Acta consist. f. 29 (Konsistorialarchiv des Vatikans) und die *Chronik in Varia polit. 50, f. 61, Päpstl. Geh.-Archiv. Vgl. auch Atti dei Lincei 1892, Serie 4, Scienze mor. X 15.

[3] Brosch, Julius II. S. 225. Über die höchst erregte Stimmung des Papstes gegen die untreuen Bolognesen s. den Bericht bei Fumi, Carteggio 150.

[4] Hefele, Ximenes 434. Über die Geneigtheit des Papstes zum Frieden im Juni und Juli 1511 vgl. Luzio, Isab. d' Este di fronte a Giulio II. S. 73 ff 83.

[5] Dem Kaiser wäre es lieber gewesen, wenn Trivulzio seinen Sieg besser ausgenutzt hätte und ins päpstliche Gebiet eingefallen wäre. A. de Burgo an Maximilian, 22. Juni 1511; s. Chmel 473—476.

[6] Guicciardini X, c. 1. Lettres de Louis XII. II 250. Lehmann 13.

Auch den abtrünnigen Kardinälen fehlte jene Entschlossenheit und Einheit, die allein zum Siege führen konnten. Zunächst fiel hier ins Gewicht, daß die Kardinäle Philipp von Luxemburg, Adriano von Corneto und Carlo del Carretto, deren Namen die Schismatiker eigenmächtig unter die Zitation gesetzt, hiervon nichts wissen wollten, sich offen gegen diesen Mißbrauch ihres Namens aussprachen und ausdrücklich erklärten, sie würden sich an dem antipäpstlichen Konzil nicht beteiligen [1]. Kardinal Ippolito von Este nahm eine schwankende Stellung ein, die später zu seiner Versöhnung mit dem Papst führte [2]. Der Kardinal Gonzaga, um dessen Gewinnung sich die Schismatiker sehr bemüht hatten, war schon Ende Mai zu Julius II. geeilt [3]. Ein scharfblickender Zeitgenosse, der venezianische Gesandte, schrieb deshalb bereits am 3. Juli des Jahres 1511, die Sache des Pisaner Konzils sei verloren [4].

Während Julius II. mit Frankreich verhandelte, beschloß er, den schismatischen Kardinälen jeden Vorwand zu nehmen und ihnen die Waffe des Konzils zu entwinden. Am 25. Juli des Jahres 1511 ward eine vom 18. datierte Bulle an St Peter angeschlagen, durch die eine allgemeine Kirchenversammlung für den 19. April 1512 nach Rom berufen wurde. Im Eingang dieses Aktenstückes hob der Papst die Würde der durch das Martyrerblut geheiligten, von allem Irrtum freigebliebenen und mit dem Primat über alle andern Kirchen ausgestatteten römischen Kirche hervor, sowie die Pflicht ihres Vorstehers, gegen alle schismatischen und die kirchliche Einheit bedrohenden Bestrebungen entschieden einzutreten. Er schilderte sodann das Verfahren der abtrünnigen Kardinäle und widerlegte ihre Vorwände und Scheingründe; er beteuerte, sowohl als Kardinal wie als Papst für die Veranstaltung eines allgemeinen Konzils gewirkt zu haben und an dessen Verzögerung nicht Schuld zu tragen. Im folgenden wird stark betont, daß die Konzilien nur von den Päpsten ausgeschrieben würden und die auf andere Weise berufenen nicht für gültig zu erachten seien. Namentlich gelte dies von dem Pisaner Konzil. Schon die Unmöglichkeit, in der von den Schismatikern bestimmten Zeit (1. September) zu erscheinen, mache die Anberaumung dieser Versammlung kraftlos.

---

[1] Sanuto XII 218. Hergenröther VIII 437—438. Gebhardt, Adriano von Corneto 21—22. Hier S. 17 f. auch das Nähere über die rätselhafte Flucht des Kardinals Adriano im Jahre 1507 aus Rom. Nicht benutzt ist von Gebhardt ein *Breve Julius' II. an den englischen König (leider ohne Datum, aber da das vorhergehende Stück vom 4. November 1505, wohl auch in diese Zeit gehörend) über Kardinal Adriano, in welchem es heißt: Card^lis predictus apud nos nunquam honori tuo detraxit. *Lib. brev. 22, f. 256, Päpstl. Geh.-Archiv.

[2] Im Oktober 1511 ging Ippolito mit päpstlicher Erlaubnis nach Ferrara zu seinem Bruder. Le Glay I 441.

[3] Paris de Grassis, ed. Frati 283. [4] Sanuto XII 267.

Um den gefährlichen schismatischen Tendenzen entgegenzutreten und die Rechte des Apostolischen Stuhles zu wahren, erklärt der Papst nach Anhörung und mit Zustimmung der Kardinäle aus apostolischer Vollmacht das Konvokationsedikt, datiert Mailand 1511 Mai 16, samt seinem Inhalt und seinen Konsequenzen für illegitim, null und nichtig, dessen Befolgung mit den schwersten Kirchenstrafen verknüpft, die Urheber und ihre Genossen ihrer Würden entsetzt, die Städte und Orte, die ihnen Vorschub oder Beistand leisten, dem Interdikt verfallen. Dagegen beruft der Papst, um seinem Vorsatz nachzukommen, ferner um die noch nicht getilgten häretischen Meinungen und das aufkeimende Schisma zu bekämpfen, um die Sittenverbesserung unter Geistlichen und Laien, die Eintracht und den Frieden der Christenheit sowie den heiligen Krieg gegen die Türken zu fördern, ein ökumenisches Konzil nach Rom, das im Lateran nach Ostern des folgenden Jahres, am 19. April 1512, eröffnet werden soll[1].

[1] Bulla intimationis generalis Concilii apud Lateranum per S. D. N. Julium II. papam edita. Impressum Romae per Jac. Mazochium . . . de mandato S. D. N. Papae ultima Julii 1511 (Panzer VIII 250). Ein anderer Druck impressum Bononiae 25. Aug. 1511 (Panzer VI 326). Zwei weitere Drucke s. l. 1511 und s. l. 1512 bei Panzer IX 111 112. Die Bulle auch bei Raynald 1511, n. 9—15; Bull. V 499 –509; Labbe XIX 681 f; Hergenröther VIII 454 f. Vgl. Fumi, Carteggio 151—152 und Sanuto XII 304 321 322 f 330 362 371; Lettres de Carondelet 117; Krarup og Lindbaek, Acta Pont. Dan. V 545—552. Nach den * Acta consist. f. 29 wurde die Konzilsbulle am 18. Juli 1511 in einem geheimen Konsistorium verlesen. Konsistorialarchiv im Vatikan. Sie hat die feierliche Form einer Konsistorialbulle, d. h. sie ist vom Papst und den im Konsistorium vom 18. Juli anwesenden Kardinälen unterschrieben; vgl. Schmitz-Kallenberg in Al. Meisters Grundriß der Geschichtswissenschaft I. Bd, 1. Halbband, Leipzig 1906, 225; I², 2. Abt., Leipzig 1913, 110.

VI. Julius II. im Bunde mit Spanien. Schwere Krankheit und Wiedergenesung des Papstes. Die Heilige Liga vom Oktober 1511. Absetzung der schismatischen Kardinäle. Plan Maximilians, die Tiara zu erlangen. Mißlingen der französischen Winkelsynode zu Pisa. Die Schlacht bei Ravenna am Ostersonntag des Jahres 1512.

Durch die Berufung eines allgemeinen Konzils waren die abtrünnigen Kardinäle bereits geschlagen, noch bevor sie ihren Feldzug gegen Rom begonnen hatten. Der kühne Plan, sie mit ihren eigenen Waffen zu bekämpfen, war der eigenste Gedanke des Papstes. Aus den venezianischen Gesandtschaftsberichten ergibt sich, daß er sich mit dem Entwurf dazu schon im Frühling des Jahres 1511 in Bologna getragen und den Entschluß unmittelbar nach dem Bekanntwerden der Zitation der Schismatiker in Rimini gefaßt hatte[1]. Auf der Reise nach Rom ward der Konzilsplan eingehend erwogen, zu dessen Verwirklichung der Kardinal Antonio del Monte und der Dominikaner Thomas de Vio rieten[2]. Ein Bericht des venezianischen Gesandten vom 14. Juni des Jahres 1511 aus Tolentino erzählt, daß schon damals im Konsistorium das Ankündigungsschreiben vorgelegt wurde. Das Anschlagen der Zitation der Schismatiker in Rom am 9. Juni konnte Julius II. in seinem Plane nur bestärken[3]; er übereilte jedoch nichts. Erst nachdem die Bulle auf das eingehendste geprüft, alles wohl durchdacht worden, tat er am 18. Juli den genialen Schachzug, durch den das Konzil der schismatischen Kardinäle, noch bevor es begonnen, mattgesetzt wurde. Damit war die für das Papsttum so gefährliche Übermacht der Franzosen in Italien noch nicht beseitigt. An der Brechung dieser Übermacht aber hatte außerdem noch Spanien das dringendste Interesse. Hierauf beruhte die weitere Entwicklung der Dinge.

Die Hoffnungen, die Julius II. auf Ferdinand von Spanien setzte, wurden nicht getäuscht. Der spanische König machte sich eine Ehre daraus,

---

[1] Sanuto XII 166 219. [2] Hergenröther VIII 457.
[3] Sanuto XII 243 267.

den Heiligen Stuhl zu schützen, wenn er seine Rechnung dabei fand. Mit Zustimmung des nach Sevilla berufenen Kardinals Ximenes und der Granden beschloß er, den Krieg in Afrika einzustellen und seine Streitkräfte in Italien zu verwenden. Dem rebellischen Kardinal Carvajal ward, der Aufforderung des Papstes entsprechend, das Bistum Siguenza entzogen und eine bedeutende Summe zur Bestreitung der Kriegskosten nach Rom gesandt [1].

Gleich nach der Ankunft des Papstes in Rom war der spanische Botschafter auf unmittelbaren Befehl seines Königs an Julius II. mit dem Antrag herangetreten, ihm zur Wiedergewinnung Bolognas behilflich sein zu wollen. Auch England sollte in einen Bund gegen die Franzosen hineingezogen werden, was Ludwig XII. nicht verborgen blieb [2].

Es scheint, daß Julius II. sich nur zögernd und mit Widerwillen in die Verbindung mit Spanien einließ; er verhandelte noch fortwährend mit Ludwig XII., der sich jedoch weigerte, in die unerläßliche Preisgebung der schismatischen, im Juli nach Rom zitierten Kardinäle einzuwilligen. So zwang die Not den Papst zu dem verhängnisvollen Bunde mit Spanien [3]. In den ersten Augustwochen waren die Verhandlungen so weit vorangeschritten, daß zum Abschluß einer Liga zwischen dem Papst, Venedig, Spanien und England nur noch die Vollmachten des englischen und spanischen Königs

---

[1] Hefele, Ximenes 434 f. Gams III 2, 142.

[2] Sanuto XII 273—274 330. Vgl. Brewer, Henry VIII 1, 17, n. 4. Siehe auch Fumi, Carteggio 151.

[3] Urteil von Ranke, Rom. und germ. Völker 267. Brosch (Julius II. S. 226—227) glaubt als sicher annehmen zu dürfen, daß die Verhandlungen mit Frankreich nicht ernst gemeint waren, weil der Papst sich den G. Giordano Orsini, der nie in politischen Geschäften gebraucht worden und dazu nicht taugte, als Mittelsmann gefallen ließ. Dieser Grund ist schwach und ebenso der andere, den Brosch für besonders wichtig hält, nämlich der Inhalt der Vergleichsbedingungen. Brosch schreibt hierüber: ‚Mochten sie auch bezüglich Ferraras und Bolognas so gehalten sein, daß der König ihnen zustimmen oder wenigstens über sie verhandeln konnte — die ihm angesonnene Preisgebung der schismatischen Kardinäle, das gebot ihm die Ehre, mußte er ablehnen.‘ Die weltlichen Fürsten aller Zeiten haben sich bekanntlich nie lange bedacht, ihre geistlichen Werkzeuge fallen zu lassen, sobald ihren politischen Zielen dadurch gedient war. Die Preisgebung der abtrünnigen Kardinäle war eine Forderung, von der Julius II. unter keiner Bedingung abgehen konnte, wollte er nicht förmlich abdanken. Den wahren Grund des Scheiterns der Verhandlungen gibt übrigens Brosch später selbst an: es bot sich dem Franzosenkönig die Aussicht, den Krieg unter günstigeren Verhältnissen wieder zu eröffnen. Über die Zitation der Kardinäle s. Sanuto XII 321—322. Am 28. Juli erfolgte ein Monitorium an Carvajal, Briçonnet und Borja: Bulla monitorii apostolici contra tres R^{mos} dominos sancte Ro. ecclesie Cardinales ut redeant ad obedientiam S. D. N. Pape: ne scisma in Ecclesia sancta dei oriatur. Zwei Drucke, s. l. et a., in der Münchner Staatsbibliothek, J. Can. F. 161 und 162. Vgl. dazu Guglia, Zur Gesch. des zweiten Konziliums von Pisa 596. Am Schluß die Notiz, daß die Bulle vom 31. Juli und 1. August

fehlten[1]; außerdem waren Verhandlungen im Gange, um die Hilfe der Schweizer zu gewinnen. Da trat plötzlich ein Zwischenfall ein, der den Dingen eine ganz andere Wendung zu geben schien.

Unter den Mühen und Arbeiten der letzten Monate hatte der alte Papst seinem Körper zu viel zugemutet; er vertraute auf seine Riesennatur, ohne zu bedenken, daß auch für diese eine Grenze der Leistungsfähigkeit vorhanden war. Rastlos hatte er seit Ende Juli die Vorbereitungen für das allgemeine Konzil betrieben, nach allen Seiten Breven und Nuntien ausgesandt, den Prozeß gegen den Herzog von Urbino eingeleitet, die Verhandlungen mit Spanien und England geführt ungeachtet eines Fieberanfalles zu Anfang August, den er sich wahrscheinlich auf einem Ausflug nach Ostia zugezogen hatte. Am 17. des genannten Monats hatte er einen neuen Fieberanfall. Trotzdem enthielt er sich nicht der Geschäfte; die Gesandten ließ er an sein Krankenlager kommen. Da stellte sich am 20. August ein neuer Anfall so heftiger Art ein, daß die Ärzte bei einer Wiederkehr seinen Tod voraussagten. Mit Blitzesschnelle verbreitete sich in Rom die Nachricht, der Papst sei am Sterben. Schon begannen die Kardinäle über das künftige Konklave zu verhandeln[2]. Der spanische Gesandte hielt ein Konklave für unmittelbar bevorstehend und traf dafür seine Maßregeln. Er rief die Colonna nach Rom, denn Julius II. liege in den letzten Zügen, und es sei Gefahr vorhanden, daß die von Frankreich unterstützten Orsini sich der Stadt bemächtigten[3]. ‚Der Papst ist am Verscheiden', schreibt der venezianische Ge-

auf dem Campo del Fiore, an St Peter und an der Laterankirche angeschlagen wurde. Am 27. September publizierten die drei Kardinäle ein Rechtfertigungsschreiben; s. Guglia a. a. O.

[1] Sanuto XII 372—373.

[2] Vgl. auch Luzio, Isab. d' Este di fronte a Giulio II S. 89 f.

[3] An die spanischen Majestäten berichtet der Gesandte am 23. und 24. August 1511 (Carta de Jerónimo de Vich embajador en Roma de los reyes católicos, sobre la enfermedad de Julio II y elección de futuro sucesor, in der Revista de Archivos, Bibliotecas y Museos, 3. época VIII, Madrid 1903, 221 f), welche Maßregeln er in der sichern Erwartung des alsbaldigen Todes des Papstes (in der Nacht vom 23. auf den 24. mittags trägt er nach, der Papst habe am Morgen die Sakramente empfangen, und man erwarte seinen Tod in der Nacht) schon getroffen habe wegen einer ‚freien', d. h. einer nicht von französischer Seite mit Gewalt beeinflußten Papstwahl, sondern einer solchen, die ein im Sinne der spanischen Majestäten gelegenes Resultat haben sollte. Was die Aussichten des Konklaves betrifft, so glaubt er, daß sowohl die Wahl eines Franzosen wie die eines Spaniers ausgeschlossen sei. Von den Italienern haben einige französische, andere spanische Sympathien. Es handle sich darum, die neutralen Italiener auch zu gewinnen. Es werde sich um einen spanisch gesinnten Italiener handeln müssen; pero haurá grandissima difficultad en buscar persona, porque certifico a Vuestra Alteza que si a mi conciencia y arbitrio lo dexassen yo no podria con sana conciencia eligir hombre deste Collegio.

sandte Lippomano am 23. August; ‚der Kardinal Medici hat mir gesagt, daß er diese Nacht nicht überleben wird. Medici strebt nach der Tiara; jedoch glaubt man, daß ein französisch Gesinnter gewählt werden wird. Man nennt Raffael Riario und Fiesco. In der Stadt herrscht namenlose Verwirrung; alles hat sich bewaffnet‘. Am 24. August empfing der Papst die heilige Wegzehrung, hob den Bann gegen Bologna und Ferrara auf, absolvierte den Herzog von Urbino und traf seine letzten Anordnungen [1]. Paris de Grassis schrieb damals: ‚Ich glaube, hier mein Tagebuch schließen zu können; denn das Leben des Papstes geht zu Ende, weil er in seinem Eigensinn dem Rat der Ärzte nicht folgen will. Julius II. hat seine Angehörigen dem Kardinal Raffael Riario empfohlen und denselben 34000 Dukaten austeilen lassen. Nachdem er eine kleine Erfrischung genommen, ging es ihm ein wenig besser. Aber am Montag, den 25. August, verschmähte er jede Speise; er bekam einen Rückfall, und sein Zustand war hoffnungslos. Am Mittwoch war noch keine Veränderung eingetreten; da er aber seit vier Tagen keine Speise genommen, gaben alle, auch die Ärzte, ihn auf. Man öffnete die Türen seiner Gemächer; einige aus dem Volke drangen bis an das Bett vor, auf welchem der halbtote Papst mit geschlossenen Augen lag. Schon begannen in der Stadt, in der die Verbannten zurückkehrten, Unruhen; alles geriet in Verwirrung: die Beamten, auch diejenigen an den Gerichtshöfen, stellten ihre Arbeit ein, der Stadtgouverneur floh in den Palast, der Polizeiminister in die Engelsburg. Das Kardinalskollegium trat zusammen und gab mir bereits Aufträge für das Leichenbegängnis, die Exequien und das künftige Konklave. Da geschah es, daß die Verwandten und Kammerdiener des Papstes einen sehr wenig strengen Arzt [2] hinzuzogen und ihn be-

[1] Sanuto XII 330 362 370 371 395 398 403 f 434 f 441 449; vgl. 484. Bernardi II 340. Siehe auch Fumi, Carteggio 157 158—159 und Luzio, F. Gonzaga 22. Der Herzog von Urbino, dessen Verteidiger, Filippo Beroaldo der Jüngere, den Papst von der Verräterei des Kardinals Alidosi überzeugte, ward absolviert und in alle seine Ehren restituiert. Vgl. neben Dennistoun II 328 die Aufzeichnung in den *Acta consist. zum 22. August 1511, Konsistorialarchiv des Vatikans. Vgl. Luzio a. a. O. 88 f; Paquier, De Ph. Beroaldi vita et scriptis, Lut. Paris. 1900, Anh., und L. Frati, Il card. Franc. Alidosi e Franc. Maria d. Rovere, im Arch. stor. ital. 5. Serie XLVII (1911) 144 ff.

[2] Nach Berliner, Gesch. der Juden II 81 und Gregorovius VIII [3] 76 könnte man glauben, dies sei der jüdische Arzt Samuel Zarfati gewesen (vgl. Marini II 249 f; Piccolomini, Tizio 179 und *Introit. et exit. 536, f. 148, wo erscheint: magister Samuel Ebreus, ‚medicus S. D. N.‘, der am 14. Juli 1505 erhält 125 flor. auri largi, ad bonum computum pro eius provisione. Chirurgus des Papstes war mag. Joh. de Vico. Päpstl. Geh.-Archiv). Aus dem venezianischen Bericht bei Sanuto XII 449, den die Genannten übersahen, ergibt sich indessen deutlich, daß dies nicht der Fall sein kann, da der Papst gerade mit dem Rabbi sehr unzufrieden war. Dort heißt es ferner in dem Bericht vom 26. August: Marco Scipio heri li lasso mangiare uno persicho; parve stesse

stimmten, dem Papst zu erlauben, alles zu essen, was er wolle. Dieser ging darauf ein und wußte Julius II., der in den letzten Zügen zu liegen schien, zu bewegen, sein Fasten aufzugeben. Der Kranke begehrte Pfirsiche, Nüsse, Pflaumen und andere Früchte, aß diese jedoch nicht, sondern kaute sie nur. Darauf fragte er begierig nach kleinen Zwiebeln und Erdbeeren, die er gleichfalls nur kaute. Endlich aber verzehrte er mehrere Pfirsiche und Pflaumen und trank auch, worauf er in einen leichten Schlummer verfiel. Dieser Zustand hielt zwei Tage an. Hoffnung und Verzweiflung wechselten bei der Umgebung miteinander ab. Mit Schrecken sah man in die Zukunft; denn Aufruhr, Krieg und Teuerung standen bevor.'[1] Daß der päpstliche Zeremonienmeister nicht übertreibt, zeigen die Berichte der damals in Rom weilenden Gesandten.

‚Niemals', schreibt der venezianische Botschafter Lippomano, ‚herrschte beim Tode eines Papstes in Rom ein solcher Waffenlärm; niemals war die Gefahr größer als jetzt. Gott der Herr möge uns beistehen.'[2] Die allgemeine Verwirrung in der Stadt benutzten einige Adelige zu einem Aufstandsversuch gegen die geistliche Herrschaft. An der Spitze der Revolutionäre stand der ehrgeizige Pompeo Colonna, den seine Verwandten wider seinen Willen zum geistlichen Stande bestimmt hatten. Nicht zufrieden mit der Würde eines Bischofs von Rieti und Abtes von Grottaferrata und Subiaco, strebte Pompeo nach Höherem. Nachdem die Kardinäle Orsini, Colonna, Savelli und Cesarini gestorben, hatte er sicher auf die Erlangung des Purpurs gerechnet. Jedoch vergebens. Nun sollte diese Vernachlässigung der alten römischen Familien durch Julius II. gerächt werden. Pompeo Colonna eilte auf das Kapitol und suchte durch demagogische Reden das leicht erregbare Volk zur Abschüttlung der Priesterherrschaft und Wiederherstellung der republikanischen Freiheit aufzustacheln. Man beschloß zunächst, dem neu zu wählenden Papst eine Anzahl von Forderungen, unter anderem die Ernennung eines Römers zum Kardinal, zu stellen[3].

---

meglio. Das Datum stimmt hier freilich nicht mit de Grassis, allein Jovius (Vita Pomp. Col. 240) sagt ausdrücklich: Medicus qui Julio poma persica obtulit, fuit Scipio Lancelotus. Diese Stelle sowie die bei Sanuto sind Marini (I 299) entgangen. Über jüdische Ärzte der Päpste s. neben Marini I 292 f noch Güdemann 237. Vgl. Vogelstein-Rieger II 69 83 f 111 125.

[1] Paris de Grassis, ed. Döllinger 411—412. Der einzige, der etwas über den Kranken vermochte, war der junge F. Gonzaga. Vgl. Luzio, F. Gonzaga 22—23 und Isabella d' Este di fronte a Giulio II 85 ff. Vgl. auch L. Schmidt, Die Renaissance in Briefen II 108—110. [2] Sanuto XII 449. Vgl. Luzio, F. Gonzaga 22.

[3] Jovius, Vita P. Columnae. Guicciardini X, c. 1. Sanuto XII 482. Luzio, F. Gonzaga 23. Gregorovius hat diesen Aufstandsversuch teilweise irrig dargestellt, wie Reumont in einer Besprechung der von Narducci herausgegebenen Nuptiali di Altieri in der Allg. Zeitung 1874, Nr 358, Beil., nachwies. Da auch in der 3. Auflage von 1881

Da erwachte Julius II. aus seiner todesähnlichen Ohnmacht. Was sein sicheres Ende herbeizuführen schien, der reichliche Genuß von Obst und Getränken, war nach dem Urteil der Zeitgenossen seine Rettung gewesen. Die Glut des verzehrenden Fiebers nahm ab, schon am 28. August war er fast völlig genesen[1].

Ein Schrecken ohnegleichen erfaßte alle die, die auf sein Ableben gerechnet: die mit dem künftigen Konklave beschäftigten Kardinäle wie die römischen Empörer. Die Adeligen schlossen, um ihr Unternehmen harmlos erscheinen zu lassen, am 28. August eiligst auf dem Kapitol eines jener Friedensbündnisse, die nicht neu waren und nicht andauerten[2]. Dann stoben sie auseinander. Pompeo Colonna eilte nach seiner festen Burg in Subiaco, die übrigen entflohen nach Frankreich; denn der totgeglaubte Papst sprach sofort von strengster Bestrafung[3]. Dazu kam es nicht. Der Kampf gegen die Schismatiker und die Franzosen erfüllte vollständig die Seele Julius' II.

Das erste, was er nach seiner Genesung, die durch beständige Diätfehler verzögert wurde, tat, war die Wiederaufnahme der Verhandlungen zum Ab=

Gregorovius (VIII 78 f) hierauf keine Rücksicht genommen hat, ist es nicht überflüssig, darauf noch einmal hinzuweisen. Vgl. auch L. Passarini, Memorie intorno alla vita di S. Aldobrandini 219. Über Colonna vgl. auch Aida Consorti, Il cardinale Pompeo Colonna su documenti editi ed inediti, Roma 1902, die sich etwas kritiklos von ihrer Sympathie für ihren Helden leiten läßt; vgl. P. Egidi im Arch. Rom. XXVI (1903) 523 ff. Daß manche Römer bereits 1507 Julius II. feindlich gesinnt waren, ergibt sich aus Paris de Grassis, ed. Frati 174.

[1] Sanuto XII 455 481 482—483. Vgl. Paris de Grassis, ed. Döllinger 412. Nach einem von Luzio (Isabella d' Este di fronte a Giulio II S 90 f) mitgeteilten Schreiben der Markgräfin Isabella vom 3. September hatte diese von einem Familiaren des Herzogs von Urbino eine versione stranissima über die Krankheit des Papstes erhalten, wonach es eine Vergiftung gewesen wäre und seine Rettung durch Erbrechen erfolgt sei, havendo continuamente bevuto assai.

[2] Narducci (Nuptiali di Altieri VI) nennt dieses Friedensbündnis ein importante avvenimento la cui memoria passò ai posteri col nome di Pax Romana. Marcantonio Altieri hatte an dessen Zustandekommen hervorragenden Anteil und hielt dabei eine Rede; vgl. Narducci IX XII—XXI XXIII über die Münze mit der Inschrift PAX ROMANA, die Julius II. zur Erinnerung schlagen ließ. Mit Berufung hierauf und mit Hinweis auf den Anteil, den auch Mario Salamoni, der Verfasser eines Werkes De principatu, daran hatte, spricht auch Cian (Un trattatista del ‚Principe', Torino 1900, 5) von dem importante avvenimento, che non fu adeguatamente apprezzato nè dal Gregorovius, nè dal Pastor, übersieht aber, daß Altieri kein unparteiischer Zeuge ist.

[3] Sanuto XII 483. Fioravante, Denarii 161 f. Coppi, Mem. Colonnesi 257 f. Mazio in der Zeitschr. Saggiatore IV 13—21. Es wurden aber doch infolge dieses Aufstandes dem römischen Volke auch Zugeständnisse bewilligt. Eine neu entdeckte Inschrift, über die R. Lanciani in The Athenaeum II, London 1902, 6. Heft, S. 325 berichtet (vgl. auch Beil. zur Allg. Zeitung 1902, 560), betrifft die damalige Rückgabe der Jurisdiktion über den Kapitolinischen Marktplatz an Senat und Volk von Rom.

schluß einer Liga gegen Frankreich. Ein Bund aller christlichen Fürsten sollte den Papst, sein Konzil und seinen Staat schützen[1]. Die Nachrichten über das Vorgehen der schismatischen Kardinäle, die Weigerung Ludwigs XII., die Bentivogli preiszugeben, seine Drohungen mit einem Gegenpapst machten Julius II. schwere Sorgen. Um so eifriger betrieb der Papst, der am 1. Oktober den Kardinal Medici zum Legaten von Bologna und der Romagna ernannte[2], die Verhandlungen zu einem Bund, der ihn schützen und ihm die verlorenen Gebiete des Kirchenstaates wiederverschaffen sollte[3].

Die Verhandlungen über ein Bündnis gelangten am 4. Oktober 1511 zum Abschluß; am folgenden Tage wurde es durch den Bischof Massimo Corvino von Isernia feierlich in S. Maria del Popolo in Rom bekannt gemacht[4]. Die ‚heilige Liga' ward zunächst zwischen Julius II., Ferdinand von Spanien und Venedig abgeschlossen, jedoch blieb ausdrücklich dem Kaiser und dem König von England der Beitritt zu dem Bund offen, der alle christlichen Fürsten zum Kampf für die Einheit der Kirche und den Bestand des Kirchenstaates vereinigen sollte[5]. Der Anschluß Heinrichs VIII., der am 17. November erfolgte, schien schon damals gewiß[6]; außerdem konnte man auf einen Einfall der Schweizer in das Mailändische rechnen[7].

---

[1] Lanz, Einleitung 121.

[2] Paris de Grassis, ed. Frati 299. Corpo dipl. Portug. I 137.

[3] Vgl. Sanuto XII 488 500 536 538 545.

[4] Vgl. Oratio Maximi Corvini Parthenopei Episcopi Esernien. Sanctissimo Iulio Secundo Pont. Max. dicta (s. l. et a.), Münchner Staatsbibliothek, J. publ. E. 333 (3), mit Widmung an den Kardinal Giovanni de' Medici. Vgl. G. Molini, Operette bibliografiche, Firenze 1858, 155. Vom 4. Oktober 1511 datiert ist auch ein *Breve Julius' II. an den Dogen L. Loredano, in welchem der Papst bestimmt, daß alles, was Venedig vor dem letzten Krieg besessen und damals verloren hatte, wieder unter seine Herrschaft zurückkommen solle. Staatsarchiv zu Venedig, Bolle.

[5] Lanz, Einleitung 122. Libri Commemoriali VI 111 ff, n. 210 ff.

[6] Dumont IV 1, 137. Raynald 1511, n. 34. Theiner, Cod. III 518 ff. Mitteil. des österreich. Instituts 1884, 621 f. Lettres de Louis XII. III 60 f 65 ff. Opere ined. di F. Guicciardini VI 21 f. Paris de Grassis, ed. Döllinger 412. Vgl. Mem. stor. di Mirandola I 197 f; Semper, Carpi 8; portugiesische Berichte des Franc. Juzarte an König Manuel im Corpo dipl. Portug. I 137 138—139; Lehmann 15 ff, sowie über den Anschluß Englands Brewer, State Papers I, n. 1980; *Acta consist. f. 35, Konsistorialarchiv im Vatikan; Sanuto XIII 75 ff 87 ff; vgl. 130 ff 201. Zu der Politik des Königs Jakob IV. von Schottland, der den Frieden zwischen dem Papst und Frankreich vermitteln wollte und nach dem Abschluß der Heiligen Liga die Partei Frankreichs ergriff, vgl. Herklessard Hannay, The Archbishops of St. Andrews II, Edinburgh and London 1909, 34 ff 41—68.

[7] Vgl. Dierauer II 407. Ein Breve Julius' II. an die Schweizer vom 27. Oktober 1511 in den Abschieden III 2, 586; dasselbe an Bürgermeister und Rat von Basel dat. 28. Oktober 1511, im Archiv zu Basel, Nr 2673.

In dieser Weise gesichert, tat Julius II. gegenüber den abtrünnigen Kardinälen den letzten Schritt. Nachdem die in dem päpstlichen Mahnschreiben gesetzte Frist abgelaufen, sprach der Papst in einem in der Sala Regia abgehaltenen öffentlichen Konsistorium vom 24. Oktober, an dem achtzehn Kardinäle teilnahmen, über Carvajal, Briçonnet, Francesco Borja und de Prie als Aufrührer Bann und Absetzung aus. Die Kardinäle Sanseverino und d'Albret wurden mit der gleichen Strafe bedroht, wenn sie nicht zum Gehorsam gegen die rechtmäßige Autorität des Kirchenoberhauptes zurückkehren würden[1].

So war den abtrünnigen Kardinälen noch vor Beginn ihres Konzils Amt und Würde genommen; sie selbst waren so unentschlossen, daß sie ihr Erscheinen in Pisa hinausschoben und sich zunächst durch Gesandte vertreten ließen[2]. Diese fanden seitens der florentinischen Regierung nichts vorbereitet: in der ganzen Stadt wollte kein Notar in ihre Dienste treten, so daß ein Franzose angestellt werden mußte[3]. Die Aussichten für das frevelhafte Unternehmen waren auch sonst die denkbar schlechtesten. Spanien und England

---

[1] Bulla super sententia privationis Renati de Pria olim Car. S. R. E. Bayocen. per S. D. N. facte in consistorio publ. (Dat. 1511, IX. Kal. Nov.), s. l. et a., Münchner Staatsbibliothek, J. Can. F. 159. Bulla super sententia privationis et cens. publ. factae per Iulium II contra G. Brisonettum et Franc. de Borgia olim S. R. E. cardinales. Vgl. Raynald 1511, n. 33 35 36. Paris de Grassis, ed. Döllinger 412—413; vgl. 414 das merkwürdige Urteil über die Stellung der schismatischen Kardinäle. Sanuto XIII 177 178 201 f. Desjardins II 571, A. 1. Lehmann 15. Atti dei Lincei Serie IV, Scienze mor. X (1892) 15. G. Grimaldi im Arch. Rom. XXIII (1900) 567 ff. Vgl. *Acta consist. f. 34[b]—35. Hier wird erwähnt, daß Sigismondo de' Conti den Beschluß verlas, und daß derselbe in einem geheimen Konsistorium vom 22. Oktober von den Kardinälen gebilligt worden war. Konsistorialarchiv des Vatikans. Die Noten über die Behandlung der abtrünnigen Kardinäle aus den Beratungen des Papstes mit den Kardinälen in den Kongregationen teilt Guglia (Zur Gesch. des zweiten Konzils von Pisa 596—607) mit; vgl. dazu S. 607 ff. Allen Fürsten ward am 24. Oktober die Absetzung der vier Kardinäle angezeigt; s. Staatsarchiv zu Turin, Mazzo 18, n. 26. Gedruckt ist: Breve Iulii secundi Pont. Max. ad reges duces et principes christianos: in quo continentur potiores: licet plures sint alie cause privationis cardinalium hereticorum scismaticorumque (Romae, Jac. de Mazochis, s. a.), in der Münchner Staatsbibliothek, J. Can. F. 151. Zwei andere Drucke, s. l. et a., ebd. J. Can. F. 150 u. 152 (vgl. Stauber, Die Schedelsche Bibliothek, Freiburg i. B. 1908, 188). Vgl. auch Corvo, Chronicles of the House of Borgia 281 f. Eine Kopie der Anzeige an Maximilian, dat. Rom 1511 Okt. 24, im Staatsarchiv zu Bologna; deutsche Übersetzung, gedruckt: Bebstliche Breue. Julij des Babsts an die Romischen Kayserlichen Maiestat, vnsern allergnedigsten Herrn, yn Sachen der entsatzung vnd Beraubung der Ketzerischen vnd abgetrylten Scismatischen Cardinel. Auch an etlich ander nachgeschriben Konig Fürsten yn gleichem Landt, o. O. u. J., Münchner Staatsbibliothek, J. Can. F. 149.

[2] Lehmann 15. [3] Renaudet 539.

nahmen eine durchaus ablehnende Stellung ein. Aber auch in Italien und in Deutschland zeigte sich keine Spur von Begeisterung für die Schismatiker. Ja selbst in Frankreich fanden diese so wenig Anklang, daß der Kardinal de Prie am 20. September schrieb, wenn Ludwig XII. nicht von seiner königlichen Gewalt für die Pisaner Versammlung Gebrauch mache, so werde diese kläglich, ja wirkungslos verlaufen. So war die Freiheit des Konzils schon vor dessen Zusammentritt der Willkür des französischen Herrschers preisgegeben[1]. Die Zahl der Teilnehmer war so verschwindend gering, daß der zur Eröffnung bestimmte 1. September nicht festgehalten werden konnte; man mußte den Termin auf den 1. November verschieben.

Die Urheber des Schismas selbst vertrauten ihrer Sache von Anfang an nicht. Es wird berichtet, daß die spanischen Kardinäle, die Stellung ihres Monarchen kennend, zu Anfang September bereit gewesen seien, sich von dem schismatischen Unternehmen loszusagen, wenn der Papst ihnen erlaube, in Siena zu bleiben[2].

Zu der durchaus ablehnenden Stellung des spanischen Königs kam nun noch hinzu die schwankende Haltung Maximilians. Anfangs war der Kaiser gegen das abgelegene und unsichere Pisa: im Juli sprach er sich entschieden dahin aus, daß die Kirchenversammlung nur in einer Stadt des Reiches gehalten werden könne; es war namentlich von dem so günstig gelegenen Konstanz die Rede[3], später (im September) war er für Pisa tätig[4]. Sehr wichtig war ferner, daß nicht bloß Polen und Ungarn, sondern auch das Reich selbst sich gegenüber den kaiserlichen Werbungen für ein antipäpstliches

---

[1] Raynald 1511 n. 8. Hergenröther VIII 480.

[2] Morsolin, L'abbate di Monte Subasio 15.

[3] Le Glay I 417. Acta Tomiciana I 211. Zurita 248[b]. Fraknói, Liga von Cambrai 86 A. 1 92. Ulmann II 436 f, der richtig bemerkt, daß es sich bei dem in der Instruktion des Kaisers an seinen Sekretär Pigello Portinari gemachten Vorschlag, das Konzil in Florenz abzuhalten, mehr um eine Geldspekulation handelte. Ulmann hat übersehen, daß die erwähnte Instruktion nicht ungedruckt ist, sondern bereits von Tommasini (Machiavelli I 702—703) publiziert ist.

[4] Vgl. das Schreiben Maximilians vom 27. September 1511 bei Villari, Machiavelli II[2], Milano 1895, 556 ([3]547). Zur Politik Maximilians im Herbst 1511, seiner Verhandlungen mit Ludwig XII. und dem Kardinal Sanseverino, der als Gesandter des französischen Königs zu ihm kam, vgl. Schulte, Maximilian I. 55—72. Schulte lehnt (S. 69 f) die Ansicht Ulmanns bestimmt ab, daß der Kaiser nach der Erkrankung des Papstes noch an einen Zug nach Rom, eine Bewältigung des Kirchenstaats gedacht habe. ‚Diese Gedanken sind jetzt Eigentum von Sanseverino und vielleicht von Ludwig.‘ In den Kreisen der durch Sanseverino vertretenen Pisaner scheint der Plan erwogen worden zu sein, Maximilian im Falle seines Beitritts zu ihrer Sache zum Gegenpapst gegen den vom Konziliabulum abzusetzenden Julius II. zu machen. Schulte 71. Vgl. den im Anhang Nr 132 angeführten Brief des Kardinals Gonzaga.

Konzil ablehnend verhielten[1]. Von verschiedenen Seiten gelangten direkte Abmahnungen an den Kaiser, so von seiner Tochter Margareta und von dem gelehrten Abt Trithemius. Letzterer warnte dringend vor einer Versammlung, die, unrechtmäßig in ihrem Ursprunge, nur ein neues Schisma hervorrufen werde, und wies darauf hin, daß Deutschland auf diesem Wege nicht folgen werde[2]. Die ablehnende Haltung des deutschen Klerus zeigt, daß der gelehrte Abt von Sponheim richtig geurteilt. Dazu kam die bereits erwähnte Meinungsverschiedenheit mit Frankreich bezüglich des Konzilsortes. Kann es da wundernehmen, daß das Interesse des Kaisers für die von den abtrünnigen Kardinälen betriebene Kirchenversammlung zu erkalten begann?

Bei der tödlichen Erkrankung des Papstes im August des Jahres 1511[3] glaubte Maximilian wie alle Welt[4], daß Julius II. sicher sterben werde. Der Kaiser ernannte sofort drei Gesandte zum Konklave und wollte auch seinen getreuen Lang nach Rom senden, damit dieser in Verbindung mit dem Kardinal Adriano Castellesi seine Interessen bei der Neuwahl wahrnehme. Dem englischen Gesandten gegenüber bezeichnete Maximilian den genannten Kardinal als seinen Kandidaten. Gleichzeitig machte sich auch der ehrgeizige Carvajal Hoffnung, das Ziel seiner Wünsche zu erreichen[5].

An die plötzliche Wiedergenesung Julius' II. wollte man anfangs am kaiserlichen Hof nicht glauben; man war vielmehr der festen Überzeugung, die Tage des Papstes seien gezählt. In dieser Überzeugung schrieb Maximilian die vielbesprochenen Briefe, in denen der traumhafte Gedanke ausgesprochen wird, zur Kaiserkrone die Tiara zu fügen[6]. In dem einen dieser Briefe vom 18. September 1511, gerichtet an seine Tochter Margareta, die Regentin der Niederlande, heißt es: ‚Morgen werde ich Matthäus Lang, den Bischof von Gurk, nach Rom senden, um mit dem Papst ein Abkommen zu treffen, damit er mich zum Koadjutor erwähle, auf daß ich nach seinem Tode sicher auf den päpstlichen Stuhl gelange, zum Priester geweiht und heilig gesprochen werden könne, damit Ihr dann nach meinem Tode mich als solchen verehren müßt, worauf ich mir nicht wenig einbilden werde. Ich habe an den König von Spanien eine Botschaft geschickt mit der Bitte um seine Unterstützung; er hat mir seine Mitwirkung gerne zugesichert unter der Bedingung, daß ich die Kaiserkrone meinem Enkel Karl abtreten sollte, dem ich von Herzen beistimme. Das Volk und der Adel Roms haben ein Bündnis geschlossen gegen die Franzosen und Spanier; sie können 20000 Mann unter die Waffen stellen und haben mir die Erklärung gegeben, daß sie nie in die Erhebung

[1] Ulmann II 435. [2] Trithemius, Annal. Hirsaug. II 669 f.
[3] Vgl. oben S. 815 f. [4] Vgl. Fraknói, Erdödi Bakócz Tamás 108 f.
[5] Ulmann, Absichten 22 und Maximilian II 440.
[6] Vgl. Anhang Nr 132.

eines Franzosen, Spaniers oder Venezianers einwilligen, sondern einen Papst abhängig von mir und nach dem Wunsch des deutschen Reiches wählen werden. Ich fange an, die Kardinäle zu bearbeiten, wozu mir 2—300 000 Dukaten gute Dienste leisten würden. Der König von Spanien hat mir durch seinen Gesandten sagen lassen, daß er den spanischen Kardinälen sogar gebieten werde, meine Werbung um das Papsttum zu unterstützen. Ich empfehle Euch vorderhand tiefes Stillschweigen, obwohl ich fürchte, daß in wenigen Tagen die ganze Welt das Geheimnis wissen werde, da zu viele Leute beim Geschäft mitwirken müssen und eine zu große Summe Geldes dazu erfordert wird. Gott empfohlen. Geschrieben von der Hand Eures guten Vaters Maximilian, nächstkünftigen Papstes. Den 18. September. P. S. Das Fieber des Papstes hat zugenommen, er kann nicht mehr lange leben.‘ [1]

Man kann in diesem Schreiben allenfalls eine humoristische Ablehnung der von Margareta vorgeschlagenen neuen Heirat des seit dem 31. Dezember verwitweten Kaisers sehen; liebte es doch Maximilian, in dem brieflichen Verkehr mit seiner Tochter sich scherzhaft auszudrücken [2]. Eine solche Deutung läßt aber ein zweiter Brief des Kaisers, vom 16. September 1511, gerichtet an den Tiroler Landmarschall Paul von Liechtenstein, nicht zu. Maximilian schreibt hier:

‚Edler, lieber, getreuer! Uns zweiffelt nicht, du trägst noch in frischer Gedächtnuß unsers anzeigs dir vor verschienener Zeit gethan, aus was grund und Ursachen wir Meinung und Willen hetten, nach dem Bapstumb, wo wir anders darzu kommen möchten, zu stellen; darauf wir denn bißher für und für unser Bedenken gehabt. Nun finden wir in uns selbst, auch im grund also ist, uns nichts ehrlichers, höhers oder bessers zustehen, als berührt Bapstumb zu überkommen.

‚Und dieweil denn jetzo Bapst Julius der jüngst kürtzlich gar tödtlichen krank worden, und als dir durch unsern Hoff und Tyrolischen Cantzler Ciprian von Serentin angezeigt ist, alle Welt zu Rom gemeynt hat, er sey mit Todt vergangen, haben wir demnach in uns selbst entschlossen, vorberürtem unserm Fürnemmen, soviel möglich ist, nachzukommen, und dermaßen handeln und procediren zu lassen, damit wir zu dem gedachten Bapstumb kommen mögen; und darauf jetzo den Cardinal Adrianus, so ein zeit lang, wie du weißt,

---

[1] Nach dem Original im Archiv zu Lille bei Le Glay II 37 (vgl. 407 541); auch bei Schulte, K. Maximilian I. S. 6 f im französischen Originaltext. Dazu die Ausführungen S. 8 ff, daß die Sache trotz des scherzhaften Tones sehr ernst gemeint sei. Das Jahr fehlt im Original; es kann aber nur 1511 sein. Vgl. Böhm 14 f; H. Kreiten, Der Briefwechsel Kaiser Maximilians I. mit seiner Tochter Margareta, im Archiv für österr. Gesch. XCVI (1907) 219.

[2] So Ulmann, Absichten 31 f und Bernays in den Gött. Gel. Anz. 1888, S. 1021.

hierauß bey uns in Teutschlanden gewesen, die berürten Sachen vorgeschlagen: der uns denn gäntzlich darzu rathet und vermeynt. es soll keinen Mangel an den Cardinälen haben und an solchem zu hören, von Frewden geweynet. Und nachdem du aber selbst wohl ermessen und gedenken magst, wo der Bapst also stürb, als sich gantz zu versehen ist (dann er isset wenig, und daß er isset, seynd als nur Früchte, und trinckt so viel mehr, daß dardurch sein Leben kein Beständigkeit hat), und so er stürb, so ist der von Gurk von uns gefertigt, gen Rom zu postiren, und [uns] hinder das Bapstumb zu helffen. Aber nachdem solchs ohn eine merkliche Summa gelds, die wir darauff legen, uns[1] gestehen lassen müssen, nicht wohl beschehen mag, haben wir demnach angeschlagen, zu notturfft vorberürtes unseres fürnemmen uff zu sagen und versprechen den Cardinälen und etlichen andern Personen in diesen Sachen zu verhelffen biß in die dreymal hundert tausent Ducaten zu gebrauchen, und daß solches allein durch der Fugger Panncky [Bank][2] daselbst zu Rom entleihen, gehandelt, bestellt und zugesagt werde, und beschehen müßte. Und dieweil du aber weist, wir dieser Zeit mit Geld nit gefaßt seyn, auch an unserm Vermögen nicht ist, jetztgedachten Fugger vorbestimpter Summa Gelds halben anderst, als mit unsern Kleinodiern zu vergnügen und dieselben einzusetzen: demnach befehlen wir dir mit allem Ernst und wöllen, daß du von Stund an und auff das allerförderlichst bemeldten Fugger vorberürte Sachen, und was uns daran gelegen ist, mit bestem fugen, wie du wohl zu thun weist, in geheimb und auff die Pflicht, damit er uns als unser Rath verbunden ist, zu erkennen gebest, und darauf mit allem höchsten und besten fleiß, so möglich ist, handelst, uns zu Ehren und gefallen, die vorberürten 300 000 Ducaten zu diesem Handel in sein Panncky gen Rom eins theils zu erlegen, und durch absprechen gewiß zu machen, in der gestalt, daß seine Faktores da selbst solch Geld denen, so inen durch unsern Fürsten und lieben andechtigen Mattheißen, Bischoffen zu Gurck, und ander unser Oratores, so wir daselbsthin gen Rom verordnen, angezeigt werden, gewißlich zu entrichten und zu bezahlen, und auff redliche Ziel das halb, wie gemeldet ist, versprechen und versicher geben, zusagen und versprechen, und inen deshalben Zusagezettel aus der Panncky, wie Gewohnheit ist, geben.

‚Derentwegen wir ime alsdenn die besten vier Truhen mit unsern Kleinodiern, mit sampt unsern Lehengewand, das denn nit dem Reiche, sondern uns dem Haus Oesterreich zugehörig ist, und wir, wo wir das Bapstumb erlangen, nicht mehr bedörffen. Denn wo wir uns von mehrer Ehren wegen

---

[1] Wohl richtiger zu lesen: und.

[2] Die sinnlose Form Pannelch hier und an den folgenden Stellen bei Goldast ist ein Lesefehler für Panncky.

zuvor Keyser krönen lassen, wollten wir uns des heiligen Hertzog[1] Carls Lehengewand, das wir mit uns zu nehmen willens sein, begnügen[2], zu Fürpfande einsetzen wollen. Und denn er uns jetzo zu stund in Abschlag obbestimpter Summa, oder auff dein selbst versprechen (darumben wir dich auch vergwissen und versichern wollen) 10 M. Duc. bar in den Wechsel[3] gen Rom zu des obbemeldten von Gurcks Handen mache und was [!] uns solches[4] aus oberzelten Ursachen dem sondern vertrawen nach, so wir zu ihme tragen, keineswegs abschlage noch verziehe: So wollen wir dir, so bald du obangezeiget unser begeren von dem Fugger erlangest, daß du uns dann zu stund und förderlichen bei Tag und Nacht zuschreiben sollst, genugsam befehlich, Quittung und andere Brieff, die vorberürt Truhen und Lehengewand zu ueberantworten zu schicken, dieselben furter, wie oben stehet, dem obbenandten Fugger einzusetzen. Und sofern sich derselb Fugger in berürter Handlung merken ließ zu wissen, wann wir solch unser Kleinodier und Lehengewand, wo er die in seiner Gewaltsamb hett, von ime widerumb lösen wollten, solstu ihme anzeigen, und zu erkennen geben, daß wir der Meynung seyn, ihn [lies: ihnen] zu Bezahlung vorberürter Summa der 300 M. Duc. und darzu umb 100 M. Duc., die wir ihme um seyne drei Kleinodier, so wir auch von im zu nemmen, wiewohl der berürten Summa nicht würdig seyn, aber jedoch in geheimb zu einem Interesse vorberührts seines Darleihens zu geben willens seyn, daß denn in einer gantzen Summa 533 M. fl. Rheinisch bringen würdet, uff des Reichs Hülffgeldt, so wir jetzo uff nechst künfftigen Reichstag von den Ständen desselben Reichs erlangen werden: deßgleichen unser erblichen Fürstenthumben Landkünfftiges [!] Hülffs- und Stewren[5] und darzu das Geld, so uns von unserm lieben Brudern, dem König von Hispanien, Ordinari jährlich gereichet würdet, verweisen und solches alles zur Erledigung unser Kleinoter verfolgen lassen. Wo aber das alles angezeigte Summa nicht erreichet, daß wir ihme alsdann umb die Uebermaß den dritten Theil alles unsers Einkommens obgedachts Bapstumbs bis zu volliger Bezahlung zustellen wollen. Deßhalben er denn einen aus seinen Freunden, der ihme gefällig ist, zu uns an unssern Hoffe verordnen mag, den wollen wir zu unserm Schatz- oder Kammermeister vorberürt unsers Einkommens zu handeln, auch sein dritten Theil zu empfahen und einzunehmen machen, auch denselben in andern unsern Sachen zu gebrauchen.

---

[1] Wohl: Kaiser; vgl. Ulmann 54.

[2] So konjiziert Schulte statt ‚betragen‘ (bei Goldast).

[3] Schulte: bar oder in Wechseln.

[4] Schulte: und daß er uns solches.

[5] Schulte emendiert: unser erblichen Fürstenthumben und Land künfftigen Hülffe und Stewren.

‚In diesen obangezeigten Sachen allen dein besten und möglichen Fleiß nicht sparest, oder underlassest, solches alles also gewißlichen zu erlangen. Und ob dir schon berürt unser begern einmal oder mehr von demselben Fugger abgeschlagen würde, nichts desto minder wiederumb anhaltest und dermaßen handelst, damit uns obangezeiget unser begeren verfolge. Unnd biß darin nit seumig oder läßig, sondern brauch also fleiß, wie wir unser vertrawen zu dir setzen, und auch die eyl und Notturft dieser Zeit erfordert. Und was dir in dem allen begegnet, uns solches förderlichen zuschreibest, uns darnach haben zu richten. Daran thustu uns sonder gnädiges Gefallen, und wir wollen gegen dir und den deinigen erkennen und zu Gutem nicht vergessen.

‚Wir fügen dir auch zu wissen, daß uns unser Secretari Johann Colla uff heut geschrieben hat, bey einer eigen Post, daß die Ursiner, Colonenser und das populus Romanus gäntzlich beschlossen sein, und fürgenommen haben, keinen Bapst, der Frantzössisch oder Hispanisch sey, oder durch diß gemacht werde, zu haben oder anzunehmen. Und schicken darauff ihre Pottschaft in geheimb zu uns, im schein zu begehren, daß wir und der Frantzos nicht kriegen sollen, dafür zu bitten, als die so Neutral seyn am Bapstumb. Geben Brixen den 16. Sept. Anno 1511.‘[1]

Darüber kann wohl kein Zweifel bestehen, daß die Fassung dieses Briefes keine scherzhafte Deutung zuläßt. Ebensowenig erscheint eine Mystifikation des Vertrauten des Kaisers als wahrscheinlich. Das Schreiben muß deshalb ohne Frage in seinem eigentlichen Wortsinn verstanden werden[2].

Freilich erhebt sich hier noch ein Bedenken von nicht zu unterschätzender Bedeutung: das Original des Briefes an Liechtenstein ist niemals zum Vorschein gekommen, und die historische Treue des Gelehrten, der es hundert Jahre nach dem Tode des Kaisers ohne genaue Angabe des Ursprungs veröffentlichte, unterliegt den größten Zweifeln[3].

---

[1] Goldast, Polit. Reichshändel, Frankfurt 1614, 428—429 und Ulmann, Absichten 24 f.

[2] Bernays a. a. O. 1023; vgl. De Leva I 124 und Ehrenberg I 94.

[3] Böhm (7 f) und Ulmann (2 f) sind für die Echtheit des Schreibens, jedoch betont der zuletzt genannte Forscher, daß der Brief ‚durch seine Überlieferung keine ausreichende Gewähr für volle Genauigkeit im einzelnen bietet‘. Einzelne Stellen sind offenbar verdorben; vgl. meine Hinweise, die durch eckige Klammern gekennzeichnet sind. Wohl sicher verderbt ist die Stelle S. 825, Zeile 17 f von oben. Allein das Schreiben enthält, wie Ulmann (Absichten 2 A. 4) mit Recht hervorhebt, Details, die einem Fälscher sicher unbekannt geblieben wären. Vgl. die eingehende Prüfung der Echtheit bei Schulte, Kaiser Maximilian I. S. 19—35, die aus innern Gründen als erwiesen zu betrachten sei. Mein verehrter Kollege Professor Seemüller hatte die Güte, das Schreiben sprachlich auf seine Echtheit zu prüfen. Anhaltspunkte für eine Fälschung hat er nicht gefunden. Einen Versuch

Mit absoluter Sicherheit läßt sich daher nach dem gegenwärtigen Stande der Forschung nicht behaupten, daß Maximilian I. damals im Ernste daran gedacht hat, die kaiserliche und päpstliche Würde in seiner Person zu vereinigen und auf diese Weise seine italienischen Herrscherbestrebungen zu verwirklichen. Viele Momente sprechen allerdings dafür, daß der phantasievolle Monarch sich einen Augenblick von dem abenteuerlichen Traumbild eines Kaiser-Papsttums hat berücken lassen [1]; indessen wurden alle Pläne in betreff einer Neubesetzung des Heiligen Stuhles sehr bald durch die vollständige Wiedergenesung Julius' II. gegenstandslos.

Der totgeglaubte Papst suchte dann Maximilian, der mit der Unterstützung Ludwigs XII. unzufrieden war und das Übergewicht der Franzosen in Italien zu fürchten begann [2], zu sich herüberzuziehen: er stellte dem Kaiser einen günstigen Frieden mit Venedig in Aussicht. Der Plan des Papstes gelang zunächst nicht; noch am 30. Oktober 1511 befahl Maximilian, ‚in Innsbruck und anderwärts zu fahnden auf päpstliche Gesandte, die zu etlichen Kurfürsten wollten' [3]. Da jedoch seit Anfang November England sich an den Bund zum Schutze des Papstes und seiner Besitzungen anschloß, änderte auch Maximilian seine Haltung. Schon am 12. November übertrug er auf Antrieb Spaniens Julius II. die Vermittlung seines Friedens mit Venedig [4].

---

einer kritischen Wiederherstellung des ursprünglichen Wortlautes bietet jetzt Schulte a. a. O. 15—19. Über das geplante Darlehen von 300 000 Dukaten bei der Bank der Fugger vgl. auch A. Schulte, Die Fugger in Rom I 52 ff. Über Goldast vgl. Wegele, Historiographie 368; Allg. deutsche Biographie IX 329; Janssen-Pastor, Gesch. des deutschen Volkes V 13-14 546 578 f (15-17 567 f 599); Ottenthal, Die gefälschten Magdeburger Diplome und M. Goldast, Wien 1919.

[1] Neben dem im Anhang Nr 132 herangezogenen Briefe des Kardinals S. Gonzaga glaube ich, daß das Zeugnis Zuritas (IX, c. 37 38 40 43), Maximilian habe daran gedacht, Koadjutor und später selbst Papst zu werden, von großer Bedeutung ist. Ranke (Rom. u. germ. Völker 284), Böhm (16) und Lehmann (20 f) legen auf den spanischen Historiker mit Recht großes Gewicht; denn fast alle seine Nachrichten erweisen sich bei näherer Prüfung als außerordentlich wertvoll. Vgl. auch Schulte, Kaiser Maximilian I. S. 45 ff.

[2] Vgl. Morsolin, L' abbate di Monte Subasio 14. Über die seit Anfang August 1511 von neuem eröffneten französisch-deutschen Feindseligkeiten gegen Venedig vgl. Wolff, Venezianer Politik 52 ff.

[3] * Maximilian an Liechtenstein, Toblach 1511 Okt. 30, Statthaltereiarchiv zu Innsbruck, Venediger Krieg N. 105.

[4] Ulmann, Maximilians Absichten 46. Über das endgültige Scheitern der französischen Bemühungen, durch die Sendung des Kardinals Sanseverino, Maximilian gegen den Papst aufzuhetzen, vgl. Schulte, Kaiser Maximilian I. S. 66 ff. L. Trevisano berichtete am 25./26. November aus Rom: Et è da saper, che quando fo fata la liga, fo dato al Papa una corniola anticha ligata in argento, ch' è uno caro tirato da doy galli e sopra il caro era una aquila, qual havia una bacheta in man, zoè in le zaffe

Nun wandte er sich auch langsam von dem antipäpstlichen Konzil ab. Hier wirkte offenbar ein die entschieden ablehnende Stellung des deutschen Episkopates. Der Bischof Christoph von Brixen wies es wegen besonders starker Verpflichtungen gegen den Papst von sich, als kaiserlicher Vertreter am Konzil zu fungieren. Der Erzbischof von Salzburg wollte seines Eides halber nicht einmal einen seiner Räte dahin senden[1]. Da auch England und Spanien[2] in ihrer durchaus ablehnenden Haltung verharrten, Ungarn sich wenigstens den Feinden des Papstes nicht anschloß[3], waren die Schismatiker allein auf Frankreich angewiesen. Aber auch hier suchte die Geistlichkeit, soweit sie nicht gänzlich vom Hofe abhängig war, auf jede angängige Weise den königlichen Befehl zu umgehen. So war Ludwig XII. trotz aller Bemühungen und Klagen nicht imstande, die flandrischen Geistlichen zur Reise nach Lyon zu bewegen. Die kostspielige italienische Politik des Königs war weder beim Volk noch bei den Großen gerne gesehen; die Königin fürchtete, der Streit mit dem Papst möchte dem in Aussicht stehenden Thronerben schaden, und bestimmte ihren Gatten, sich mit Julius auszusöhnen[4].

Der italienische Klerus hielt mit ganz verschwindenden Ausnahmen, wie des tief verschuldeten Kardinals Sanseverino und des unruhigen Abtes Zaccaria Ferreri, treu zum rechtmäßigen Papst. Vielfach erhoben sich hier warnende Stimmen[5]. So beschwor der fromme Eremit Angelo von Vallombrosa den

e bateva li galli, la qual auta il Papa la mandò a l' Imperador dicendoli questa esser profetia e lui come difensor di la Chiexia doveva intrar in liga e bater francesi ch' è nemici di la Chiexia, maxime questo presente Re. Sanuto XIII 285—286.

[1] Ulmann II 435—436. Der hier aus dem Statthaltereiarchiv zu Innsbruck zitierte Bericht des M. von Wolkenstein an Maximilian war trotz eifriger Nachforschungen von Archivdirektor Dr Mayr nicht zu finden. Es ist sehr zu bedauern, daß Ulmann bei seinen Akten fast nie eine Signatur angibt.

[2] Ferdinand der Katholische hatte am 16. November 1511 zu Burgos die Indiktionsbulle des Laterankonzils feierlich verkündigen und die Bischöfe zur Beratung zusammentreten lassen. Über die damals von Spanien für das Konzil, namentlich für dessen reformatorische Tätigkeit gemachten Vorschläge berichtet eingehend Hergenröther (VIII 463 f) nach den von Döllinger (Beiträge III 200 ff) aus dem Archiv von Simancas allerdings teilweise recht nachlässig publizierten Aktenstücken. Vgl. auch Druffel in den Gött. Gel. Anzeigen 1884, Nr 15, S. 598 f.

[3] Fraknói, Liga von Cambrai 92 f.

[4] Lehmann 31. Auch Girolamo Aleandro, den seine Kollegen zum Vertreter der Pariser Hochschule auf dem Pisaner Konzil gewählt hatten, wies die gefährliche Zumutung ab; s. Nuntiaturberichte III, Einl. S. 31. Hier ist jedoch übersehen, daß die Erklärungen des Rektors der Universität bereits von Hergenröther (VIII 488—489) publiziert wurden. Vgl. auch J. Paquier in der Revue des quest. hist. LXV (1899) 146 ff 148.

[5] Vgl. ebd. 145 f.

Kardinal Carvajal und Ludwig XII., die Einheit der Kirche nicht zu zerreißen, ihr Verbrechen, das demjenigen des Luzifer ähnlich sei, nicht fortzusetzen und Gottes Strafgerichte nicht herauszufordern [1]. Angelo war im Verein mit andern Italienern, wie z. B. Francesco Poggio [2], auch literarisch für die Rechte des Heiligen Stuhles gegen die Schismatiker tätig. Am nachdrücklichsten traten gegen letztere auf Domenico Jacobazzi [3] und der berühmte Theologe und Philosoph Thomas de Vio von Gaëta, gewöhnlich Cajetanus genannt, seit dem Jahre 1508 General des Dominikanerordens. In wahrhaft klassischer Weise behandelte Cajetanus in mehreren Schriften, welchen die Ehre der öffentlichen Verbrennung durch Ludwig XII. zuteil wurde, die falsche Konzilstheorie, als deren letzter Ausläufer das Pisaner Konziliabulum anzusehen ist [4]. Cajetan führte insbesondere aus, daß der Papst die höchste, eine wahrhaft monarchische Gewalt in der Kirche habe, legte den Unterschied zwischen der Gewalt des hl. Petrus und der übrigen Apostel dar, bestritt die Oberhoheit des Konzils über den Papst und widerlegte die Einwendungen aus den Konzilien von Konstanz und Basel. Cajetan verfocht noch folgende Sätze: 1. Das Konzil hat seine Gewalt nicht unmittelbar von Christus. 2. Es repräsentiert die allgemeine Kirche nicht, wenn der Papst nicht in ihm ein=

---

[1] Angeli anachorite Vallisumbrosae epistolae Julio II. P. M. Francorum regi, Bernardino tunc cardinali Sanctae Crucis pro christiana unitate servanda, s. l. 1511 (Druck nicht Vallombrosa, wie Panzer [VIII 337] angibt, sondern wohl sicher Rom; vgl. Molini, Operette bibliografiche, Firenze 1858, 202); vgl. Raynald 1511, n. 30 31; vorhanden in der Münchner Staatsbibl. H. E. 32, ebenso die zweite Schrift: Oratio Angeli Anachoritae Vallisumbrosae pro Concilio Lateranensi contra conventiculum Pisanum, s. l. [Rom] 1511 (Panzer IX 111; Molini a. a. O. 202); wieder veröffentlicht von R. Maiocchi: Un' orazione di Angelo da Vallombrosa pel quinto Concilio lateranense, in der Riv. di scienze stor. IV (1907) 337—348; vgl. Riv. stor. Benedettina III (1908) 630. In Form eines Briefes an den Eremiten Angelo (Orationis Angeli Anachoritae Vallis Umbrosae ad Julium II. super concilio Lateranensi confirmatio cum exaggeratione Jac. Wimphel. heremitae sylvae hercinae, s. l. et a.) bringt Wimpfeling seine Sympathie mit dem Laterankonzil zum Ausdruck und weist auf dessen reformatorische Aufgaben hin; vgl. Knepper, Wimpfeling 272 f.

[2] De potestate papae et concilii liber, s. l. et a. (wohl Romae 1512). Vgl. Raynald 1511, n. 19.

[3] Näheres über seinen Tract. de concilio (geschrieben 1512, gedruckt 1538 f) bei Hergenröther VIII 438 f 476 f.

[4] Th. de Vio Caietanus, De auctoritate papae et concilii, utraque invicem comparata, Romae 1511, Coloniae 1512. Apologia, tractatus de auctoritate papae et concilii. Impr. Romae 29. Nov. 1512 (Panzer VIII 250 251, VI 371). Ein dem Konziliabulum von Pisa gewidmeter *Traktat Petri Cordier Parisien. decretor. doctoris De potestate concilii supra Papam contra Card. Cajetanum im Cod. 41 der Universitätsbibl. zu Leiden.

geschlossen ist. 3. Ein zweifelhafter Papst (wie zu Konstanz) ist weit von einem unzweifelhaften verschieden[1].

Für die Versammlung der Schismatiker und eine Revolution der Kirchenverfassung in aristokratischem Sinn traten in Italien mit Schriften nur hervor der Mailänder Jurist Decius[2] und der bereits erwähnte Zaccaria Ferreri. Dieser gelehrte, aber unruhige und wetterwendische Mann war zuerst in den Orden der Benediktiner, dann in denjenigen der Kartäuser getreten. Die Stille des Klosterlebens behagte auch hier Ferreri nicht, und er betrat das Gebiet der Politik, auf welchem er nichts zu suchen hatte. In seiner schwärmerischen Weise bemühte er sich, Stimmung zu machen für die Liga von Cambrai und gegen die Venezianer, deren erbitterter Feind er auch noch nach der Absolution der Republik blieb. Der italienische Mönch schrieb Gedichte zugunsten der Franzosen. So kam er in Verbindung mit dem Marschall Trivulzio und ward in die antipäpstlichen Pläne Ludwigs XII. eingeweiht. Da Ferreri von früher her mit Carvajal eng befreundet war, vollzog sich nun bald der völlige Übertritt des Unglücklichen in das Lager der Schismatiker. In der Folgezeit trat er durch Briefe, Reden und Abhandlungen für das Konziliabulum so eifrig in die Schranken, daß er als der hauptsächlichste literarische Vorkämpfer der Pisaner zu betrachten ist[3].

Eine Ferreri vielfach verwandte Natur war der Kardinal Carvajal. Früh schon hatte er die falsche Konzilstheorie vertreten[4]. Außerdem konnte er nicht vergessen, daß er einmal der Erlangung der Tiara sehr nahe gewesen. Wenn

---

[1] So faßt Hergenröther (VIII 474) die Hauptsätze Cajetans zusammen. Mit Bezug auf Cajetan urteilt Maurenbrecher (Kathol. Reformation 105): ‚Man kann sagen, in dieser literarischen Fehde trug die kurialistische Seite nicht minder den Sieg davon als in dem tatsächlichen Verlauf.'

[2] Goldast, Monarchia II 1167 f. Hergenröther VIII 471. Über Decius vgl. Tiraboschi, Storia d. lett. ital. VI 1, 501 f; Savigny, Gesch. des röm. Rechts VI 374 f und Schulte, Quellen II 361 f. Gegen ihn schrieb der Eremit Angelo von Vallombrosa: Apologeticum Angeli Anachoritae Vallisumbrosae pro Julio Papa contra Consilium Decii ad Sanctae Romanae Ecclesiae Cardinales, s. l. et a. [1511].

[3] Über Ferreri, dessen bedeutender Einfluß auf die Pisaner Versammlung von Lehmann wie von Maurenbrecher (a. a. O. 105 f) völlig übersehen wurde, handelte bereits vor hundert Jahren Tiraboschi (Della vita e delle opere di Z. Ferreri, Modena 1799), dann Morsolin in einer 1877 zu Vicenza erschienenen seltenen Monographie und nochmals in der wichtigen Schrift: L'abbate di Monte Subasio 3 ff. Vgl. ferner Morsolin, Un latinista del Cinquecento imitatore del Dante, Venezia 1894, und Apologia del popolo Vicentino di Z. Ferreri, Venezia 1895; P. Édouard d'Alençon, L'abbaye de Saint-Benoît au Mont Soubase, Couvin 1909, 46 f.

[4] Roßbach, Carvajal 15 f, wo freilich der ältere Carvajal auch zu einem Anhänger der falschen Konzilstheorie gestempelt wurde; über das Irrige dieser Auffassung vgl. unsere Angaben Bd II² 376 f (⁴398).

er sich auch notgedrungen Julius II. gefügt hatte, so dachte er doch nicht daran, seine ehrgeizigen Pläne aufzugeben. Besonders nach dem Tod von Amboise strebte er mehr als je danach, die höchste Würde zu erringen. Wenn er sich der von Frankreich ausgehenden Bewegung anschloß, so geschah dies, weil er diese für seine Zwecke zu benutzen gedachte. Um wirkliche Reformen war es dem mit dem Papst schon längere Zeit zerfallenen, prachtliebenden Manne ebensowenig zu tun wie seinem Genossen. Wie Ferreri so war auch Carvajal im höchsten Grade wetterwendisch. Zurita erzählt, daß er von Ferdinand sicheres Geleite nach Neapel verlangte, an den spanischen Gesandten in Deutschland schrieb, er möge seinen Einfluß aufbieten, damit keine deutschen Prälaten zum Konzil kämen, dabei aber den Kaiser bat, es zu beschicken. ‚Ehrlich gemeint war nichts, und dieser Heuchler wurde Vorsitzender des Konzils, bei dem er nur verharrte, weil ein Rücktritt unmöglich oder wenigstens gefährlich war.‘[1] Der geringe Anklang, welchen das schismatische Unternehmen allenthalben fand, hatte ihn so erschreckt, daß er noch in letzter Stunde eine Versöhnung mit dem Papst versuchte. Der ehrgeizige, stolze Mann, der bereits mit dem gleichfalls nach der höchsten Würde strebenden Kardinal Briçonnet in Zwiespalt geraten, konnte sich jedoch ebensowenig wie seine Genossen entschließen, der Forderung des strengen Papstes zu entsprechen, nämlich nach Rom zu kommen und um Verzeihung zu bitten[2].

Die Aussichten für das Unternehmen der Schismatiker, von denen ‚nicht ein einziger von der Treue der Überzeugung geleitet war‘[3], wurden noch verschlimmert durch die Haltung der Florentiner. Diese, seit vielen Jahren mit Frankreich verbündet, hatten zwar anfangs die Stadt Pisa als Versammlungsort des Konziliabulums zugestanden; aber bald begannen sie eine schwankende Haltung einzunehmen. Machiavelli erhielt den Auftrag, die schismatischen Kardinäle zum Abwarten zu bestimmen und in Frankreich den wahren Stand der Dinge darzulegen. In seiner am 10. September ausgestellten Instruktion heißt es: ‚Zum Konzil zu gehen, scheint niemand Lust zu haben; es dient also bloß dazu, den Papst gegen uns aufzubringen, und aus diesen Gründen verlangen wir, daß es entweder nicht in Pisa abgehalten oder wenigstens verschoben werde. Aus Deutschland sieht man keinen einzigen Prälaten kommen und aus Frankreich sehr wenige und äußerst langsam. Man wundert sich auch allgemein darüber, ein Konzil von nur drei Kardinälen angekündigt zu sehen, während die paar andern, deren Zustimmung zu haben sie vorgeben, sich verstellen und ihr Erscheinen verzögern.‘ Da

[1] Lehmann 26—29, wo die Belege. Über Carvajals Prachtliebe und Nepotismus s. Roßbach, Carvajal 100 f.

[2] Morsolin, L' abbate di Monte Subasio 17 f.

[3] Urteil von Lehmann 29—30.

jedoch Ludwig XII. auf Pisa als Konzilsort bestand, mußten sich die Florentiner, wenngleich widerstrebend, fügen. Mit ihrer schwankenden Haltung befriedigten sie Frankreich keineswegs und erzürnten den Papst. Dieser verhängte das Interdikt, worauf Florenz an das allgemeine Konzil appellierte, jedoch ohne zu erklären, ob an das zu Rom oder zu Pisa [1].

Erst gegen Mitte Oktober hatten sich in Pisa eine Anzahl von Franzosen eingefunden — es waren jedoch keineswegs Bischöfe, sondern nur deren Diener. Diese fanden die Stimmung der Bevölkerung höchst abgeneigt; aus Furcht vor den kirchlichen Zensuren wollten die meisten Bürger ihnen keine Wohnungen vermieten, so daß die Franzosen sich gewaltsam Quartiere verschaffen mußten [2]. Weitere Schwierigkeiten erhoben sich, als die Kardinäle unter Bedeckung französischer Truppen sich nach Pisa begeben wollten. Florenz erklärte jetzt, daß, wenn sie mit Soldaten einrückten, man sie als Feinde behandeln würde. Darauf ließen sie sich bloß von Odet de Foix und Chatillon mit wenigen Bogenschützen begleiten [3]. Es war am 30. Oktober, als in dieser Weise die Kardinäle Carvajal, Briçonnet, de Prie und d'Albret bei furchtbarem Regenwetter in Pisa eintrafen. Sie waren mit Vollmachten für Francesco Borja, Sanseverino, und wie sie behaupteten, auch für Philipp von Luxemburg versehen. Die Vollmacht für Borja ward durch dessen Tod sofort wirkungslos [4].

Die schismatischen Kardinäle hatten bereits auf ihrer Reise die feindliche Stimmung der Bevölkerung so stark empfunden, daß sie nur zögernd und ohne Vertrauen auf das Gelingen an ihr Unternehmen herantraten [5]. ‚In Prato und in Pistoja', erzählt der florentinische Chronist Cerretani, ‚fanden sie die Kirchen und Gasthäuser geschlossen, jedermann mied sie. In Pisa konnten sie nur durch Vermittlung der florentinischen Kommissäre Wohnung erhalten.' [6]

---

[1] Cambi XXI 266. Villari, Machiavelli II 133—135. Perrens II 481. Tommasini, Machiavelli I 540 f. Frey, Regesten 101. Die Instruktion für Machiavelli in den Opere, ed. Passerini I 132 f. Das Schreiben Julius' II., das die Florentiner vor dem Pisaner Konziliabulum warnt, dat. Rom 1511 Sept. 7, ist jetzt bei Villari, Machiavelli II [2] 555 ([3] 546) und Ferrata, L' opera diplom. Anh. S. VI gedruckt. Aus Machiavellis Schreiben vom 13. September 1511 über seine Zusammenkunft mit den schismatischen Kardinälen auszugsweise Mitteilungen bei Ferrata a. a. O. 105 f Anm.

[2] Morsolin, L' abbate di Monte Subasio 20—21.

[3] Villari, Machiavelli II 137. Die Folge dieses Verhaltens der Florentiner war, daß der Papst das Interdikt für 14 Tage suspendierte; s. Landucci 312, ebd. 315 über die weiteren Suspensionen.

[4] Hergenröther VIII 483. Morsolin a. a. O. 22. [5] Desjardins II 541.

[6] * In questo tempo che fu al fine d' Ottobre giunsono li cardinali del concilio in Pisa con 300 cavalli in loro compagnia alli quali in Prato, in Pistoja fu

Am 1. November sollte das ‚Konzil' im Pisaner Dom eröffnet werden; allein die Kanoniker hatten, getreu den Befehlen des Papstes, sämtliche Türen fest verschlossen. Die Schismatiker versammelten sich darauf in der Kirche S. Michele de' Camàldoli, bei der Carvajal wohnte. Die Kirche war klein, aber für das ‚allgemeine Konzil' immer noch zu groß. Anwesend waren die genannten vier Kardinäle, die Erzbischöfe von Lyon und Sens, vierzehn französische Bischöfe, fünf Äbte, mit Ausnahme Ferreris gleichfalls nur Franzosen, und eine kleine Schar von Theologen und Juristen. Der pisanische Klerus verweigerte seine Teilnahme. Auch die Bevölkerung von Pisa hielt sich so fern, daß nach Angabe eines Augenzeugen nur zehn Personen erschienen waren. Nachdem Ferreri eine Rede über die Notwendigkeit dieses allgemeinen Konzils zur Reform der Kirche gehalten, ward verkündet, am 5. November solle es beginnen. Zugleich wurden die nicht Erscheinenden mit kirchlichen Zensuren bedroht. Zum Schluß trat ein Individuum, das sich als Prokurator des Königs und Kaisers ausgab, auf, um über das Ganze einen notariellen Akt aufzunehmen. Vergeblich hatte man sich in der ganzen Stadt nach den nötigen zwei Zeugen umgesehen; kein Bürger wollte sich dazu hergeben, man mußte zwei Unbekannte nehmen [1].

Inzwischen war von Florenz der Befehl eingetroffen, daß der Gebrauch des Domes und der Ornate gestattet werde, ohne jegliche Verpflichtung für die Geistlichkeit der Stadt, am Konzil teilzunehmen, wenn sie nicht wolle [2]. So konnte endlich am 5. November im Dom das ‚allgemeine Konzil' in Gegenwart von vier Kardinälen und ungefähr achtzehn Bischöfen und Äbten eröffnet werden. Aus der ganzen Stadt Pisa hatten sich fünfzig Personen eingefunden. Die Zeremonien waren schön, berichtet ein Augenzeuge, aber nach allgemeinem Urteil erbärmlich die Anzahl der anwesenden Prälaten, so daß viele, welche der Sache noch vertrauten, die Hoffnung aufgaben. Carvajal las die Messe und bestieg dann einen päpstlichen Thron. Ihm wurde der Vorsitz übertragen. Odet de Foix ward Kustos des Konzils. Es klingt fast unglaublich, ist aber Tatsache, daß diese Versammlung es wagte, feierlich zu erklären, sie sei ein rechtmäßig versammeltes allgemeines Konzil,

---

serrato le chiese e negato loro il mangiare e ciascuno gli fuggiva et in Pisa se non s' interponeva il commandamento de commissarii mandato dalla Signoria non erano accommodati ne di vettovaglie ne di allogiamenti. Chronik des Cerretani im Cod. II III 76, f. 376 der Nationalbibl. zu Florenz.

[1] Neben den wichtigen Gesandtschaftsberichten bei Morsolin, L' abbate di Monte Subasio 37 f (in dem Aktenstück S. 38, Z. 22 ist nach Franzesi ein Strichpunkt zu setzen und nach cipta die zwei Punkte zu tilgen) vgl. Sanuto XIII 330. Siehe auch Sandret, Concile de Pise 436 f; Renaudet 540.

[2] Villari, Machiavelli II [3] 154 (deutsche Übers. II 137).

alle Zensuren und Gegenmaßregeln Julius' II. seien nichtig[1]. In der zweiten Sitzung vom 7. November traf man eine Bestimmung, die ein merkwürdiges Licht auf das Vertrauen der Schismatiker zueinander wirft. Man beschloß nämlich, daß das Konzil durch den Rücktritt einzelner Prälaten, sie seien welche sie wollen, nicht aufgelöst werden könne[2].

Die Hoffnungen, die man noch immer auf die Ankunft von weiteren Teilnehmern gesetzt, gingen ebensowenig in Erfüllung wie die Erwartung, die Kardinäle Este[3] und Sanseverino würden sich dem Konziliabulum anschließen. Mochten die in Pisa Versammelten sich immerhin ‚das Salz der Erde und das Licht der Welt' nennen, die Christenheit war an eine andere Art der Repräsentation durch die Geschichte gewöhnt[4]. Die Gleichgültigkeit aller, auch der Florentiner, die offene Lage Pisas und die Feindseligkeit der dortigen Bevölkerung hatten die Schismatiker von Anfang an mit Furcht erfüllt. Da kam am 9. November ein blutiger Tumult zwischen dem florentinischen Militär und den Pisanern einerseits und den französischen Soldaten und den Dienern der Kardinäle anderseits zum Ausbruch. Das Volk stürmte vor die Wohnung des Konzilspräsidenten, wo die Schismatiker versammelt waren, und schrie: ‚Schlagt sie tot!'[5] Diese Vorgänge machten die zum Konzil versammelten ‚Reformatoren' völlig mutlos; statt am 14. hielten sie eilig schon am 12. die dritte Sitzung ihrer Synode. Hier wurde beschlossen: 1. Die Synode darf nicht aufgelöst werden, bis die ganze Kirche in Glauben und Sitten, an Haupt und Gliedern reformiert, Häresien und Spaltungen getilgt und die drohenden Kriege zwischen den christlichen Fürsten beseitigt sind. 2. Die Dekrete der fünften Sitzung von Konstanz über die Autorität der allgemeinen Konzilien werden eingeschärft und bestätigt (obschon es sich um keinen zweifelhaften Papst und um kein eigentliches Schisma handelte). 3. Die Synode wird von Pisa, das sich gegen sie gestimmt zeigt und ihr

[1] Bericht des Joh. Borromeus bei Morsolin a. a. O. 40 f; vgl. Sanuto XIII 233 330 f, und über florentinische Berichte Villari, Machiavelli II[3] 154 (deutsche Übers. II 154). Ein Schreiben eines ungenannten Augenzeugen vom 11. November 1511 bei Ferrata a. a. O. Anh. S. XIII f. Derselbe verzeichnet ebd. S. XV f einige andere Aktenstücke des Staatsarchives zu Florenz zur Geschichte des Konziliabulums. Renaudet beabsichtigt, diese zu publizieren. Vgl. Hergenröther VIII 484, wo S. 480 A. 1 auch das Nähere über die Akten des Konziliabulums. Weitere Literatur über dasselbe bei Hergenröther, Kirchengesch. III[5] 289 f.

[2] Bericht des Joh. Borromeus bei Morsolin 42 f. Sanuto XIII 234 331 f. Lehmann 32. Hergenröther VIII 484 f.

[3] Nach Jovius (Vita Alfonsi) hielt der Herzog von Ferrara seinen Bruder zurück, das Konzil zu besuchen. [4] Urteil von Havemann II 376.

[5] Mantuanische Depesche vom 9. November 1511, bei Morsolin 44. Villari, Machiavelli II[3] 155 (deutsche Übers. II 138); vgl. auch die Erzählung des Cambi (XXI 276) und des *Cerretani (Cod. II III 76, f. 377, Nationalbibl. zu Florenz).

nicht die nötige Sicherheit bietet, ohne sich aufzulösen, nach Mailand verlegt; daselbst soll die vierte Sitzung am 13. Dezember gehalten werden [1].

In Mailand, im unmittelbaren Bereich der Franzosen und ihrer Kanonen, zeigte sich dieselbe allgemeine Abneigung gegen das Konziliabulum wie in Pisa; Volk wie Klerus verhielten sich ablehnend. Vergeblich suchte man durch Zwang einen würdigen Empfang der Schismatiker zu erreichen. Als diese am 7. Dezember ihren Einzug hielten, war kein Bischof, kein Prälat von Bedeutung erschienen [2]. Trotz der Drohungen des französischen Gouverneurs beobachtete der größte Teil des Klerus das Interdikt; das Volk spottete offen über die ‚antipäpstlichen Konzilspossen‘ [3]. Vergebens wartete man auf die Ankunft von Delegierten aus Deutschland [4]. Gleichwohl schritt man, wenn auch nicht gerade zuversichtlich, sondern eher zaghaft, auf dem einmal betretenen Wege fort. Weder die Mißachtung vonseiten der mailändischen Bevölkerung noch das strenge Monitorium des Papstes vom 3. Dezember 1511 [5], noch endlich das Ausbleiben selbst vieler französischer Prälaten brachte die ehrgeizigen Kardinäle und den Konzilsfanatiker Ferreri zur Besinnung. Nach wie vor legte sich die kleine Versammlung den Namen eines allgemeinen Konzils bei und forderte am 4. Januar 1512 Julius II. auf, binnen dreißig Tagen eine Stadt für die Abhaltung des Konzils zu bestimmen; man hoffte alles von einem Siege der französischen Waffen und von Zwangsmaßregeln Ludwigs XII. Bezeichnend ist in dieser Hinsicht ein Schreiben des Kardinals Prie vom 12. Januar des Jahres 1512, worin der Franzosenkönig aufgefordert wird, allen päpstlich gesinnten Prälaten in Frankreich ihre Einkünfte zu entziehen [6]. Zur selben Zeit wandten sich die französischen Mit-

[1] Hergenröther VIII 485—486; vgl. Morsolin 45 und Sanuto XIII 332. In diese Zeit gehört wahrscheinlich ein *Schreiben ohne Adresse, Unterschrift und Datum, worin es heißt: S. Severino e S. Croce in Pisa ogni giorno visitati per ambasciatori da S[ri] Fiorentini e dal mag[co] Juliano et da loro presentati. Domani se expectano qua e cossi a quest' hora m' ha affirmato el p[to] mag[co] Juliano. Da voce populare hogi se dicto il summo pontefice esser sta com pericolo de veneno quale gli debbe havere exhibito alcuni cardinali. Staatsarchiv zu Mailand. In Rom war anfangs die Nachricht verbreitet, das Konziliabulum solle in Vercelli fortgesetzt werden. Julius II. suchte dies durch abmahnende *Breven vom 27. November 1511 an das Kapitel zu Vercelli und an den Herzog Karl von Savoyen zu verhindern. Am 17. Dezember 1511 schrieb Julius II. an Francesco Gonzaga: wenn die schismatischen Kardinäle in sein Gebiet kämen, solle er sie gefangen nehmen (s. Anhang Nr 133). Alle diese *Breven fand ich im Archiv Gonzaga zu Mantua.

[2] Desjardins II 545—546. Vgl. Sanuto XIII 352; Perrens II 487 f.

[3] Prato 285—287. Vgl. Lettres de Carondelet 118 f.

[4] Renaudet 542. [5] Mansi V 356—362.

[6] Raynald 1512, n. 2. Zu der durch Ludwig XII. verfügten Sperrung der Einkünfte der dem Papste treu gebliebenen Kardinäle aus französischen Bistümern und Stiften

glieder des Konzils an Ludwig XII., um den Preis ihrer Dienstbarkeit in klingender Münze zu erhalten. Der König traute diesen seltsamen ‚Reformatoren‘ jedoch so wenig, daß er vorher die Bescheinigung ihrer Anwesenheit in Pisa und Mailand verlangte [1].

Der überaus klägliche Verlauf des Konziliabulums, das von Anfang an durch Blutleere zugrunde zu gehen drohte [2], bedeutete für Julius II. eine mächtige Stärkung seiner geistlichen Autorität. Allgemein erkannte man, daß die schismatischen Kardinäle bloß von Ehrgeiz und persönlichen Interessen getrieben wurden [3], daß sie im Verein mit den wenigen Hofbischöfen Ludwigs XII. nur königlich französischen, nicht allgemein kirchlichen Interessen dienten [4]. Was dieses kleine Häuflein ‚ehrgeiziger Heuchler‘, das ‚ohne Ansehen, ohne Ehre in der Welt und in steter Furcht tagte‘ [5], unternehmen würde, konnte dem Papst zunächst keine ernsten Sorgen bereiten. Mit gewohnter Klugheit und Vorsicht erkannte Julius II. indessen, daß der errungene Erfolg seine vollständige Wirkung erst äußern könne, wenn er selbst ein allgemein anerkanntes Konzil berufe. Mit Eifer bemühte er sich in dieser Richtung. Zunächst mußten jedoch diese Bestrebungen zurücktreten hinter den politischen und kriegerischen Maßregeln, welche die Not des Augenblicks erheischte. Kein Opfer ward zur Ausrüstung eines tüchtigen Heeres gescheut; aber obgleich Julius II. seine Finanzkraft auf das äußerste anstrengte, war er doch nicht imstande, früh genug die Rüstungen zu beendigen. Zudem hinderte ihn die Langsamkeit der Spanier an einem rechtzeitigen Eingreifen [6]. Da auch Venedig den günstigen Augenblick versäumte, gelang es den Franzosen, den Angriff der Schweizer auf Mailand zurückzuweisen. Die wilden Söhne der Berge, die Ludwig XII. so hochmütig behandelt, verkündeten jedoch drohend ihre Rückkehr für das Frühjahr. Von ihnen sei der Eingang der Franzosen nach Italien gekommen, sagten sie, von ihnen solle auch der Ausgang kommen [7]. Am 9. Januar 1512 ernannte Julius II. den Kardinal Schiner mit außerordentlichen Vollmachten zum Kardinallegaten beim Kaiser und den Eidgenossen in Deutschland und Italien. In einem öffentlichen Konsistorium überreichte

---

vgl. Guglia, Konzil von Pisa 605 f 609 f. Über die Sitzungen der Pseudosynode vgl. Lehmann 33; Hergenröther VIII 486; Renaudet 543. Bezeichnend ist die Äußerung des mailändischen Chronisten Prato (287) über die Beschlüsse der Sitzung vom 4. Januar 1512: Li quali io per aver poco inchiostro non mi curo di raccontare.

[1] Sandret (Concile de Pise 446) macht auf diese in der Bibl. nationale zu Paris, Ms. lat. 1559, f. 16 erhaltene Bescheinigung aufmerksam.

[2] Urteil von Maurenbrecher, Kath. Reformation 104.

[3] Guicciardini sagt, daß die Kardinäle der Besserung nicht weniger bedurften als die, um deren Besserung es sich handelte.

[4] Brosch, Julius II. S. 236.

[5] Gregorovius VIII [3] 84.

[6] Brosch a. a. O. 237—240.

[7] Ranke, Rom. u. germ. Völker 271.

er ihm das Legatenkreuz mit den Worten: ‚In diesem Zeichen des heiligsten Kreuzes beginne, setze glücklich fort und herrsche.' [1] Schiner sollte an der Spitze einer päpstlichen Armee mit Hilfe des Kaisers und der Eidgenossen die Romagna nebst Bologna und Ferrara zurückerobern. Julius II. baute dabei auf die außerordentlichen Eigenschaften des Kardinals, seine Geschäftsgewandtheit, seine reife Überlegung, seine vornehmen Umgangsformen und sein Ansehen beim Kaiser [2].

In demselben Monat Januar erfolgten dann eine Reihe neuer Verfügungen gegen die rebellischen Kardinäle, ‚die Sekte Carvajals', wie man sie nannte. Von deren blinder Leidenschaft war alles zu erwarten, und man fürchtete damals in Rom im Ernste die Aufstellung eines Gegenpapstes. Julius II. glaubte deshalb neue Maßregeln treffen zu müssen. Am 30. Januar war Konsistorium, an welchem jedoch der kurz vorher eingetroffene Kardinal Bakócz nicht teilnahm. Es ward in der Versammlung die Absetzung des Kardinals Sanseverino ausgesprochen, der in seiner Rebellion hartnäckig verharrte und sogar Agenten nach Rom geschickt hatte, um dort einen Aufstand zu entfesseln [3]. Im Februar wurde eine Anzahl von Benefizien der abgesetzten Kardinäle anderweitig verliehen. Kardinal Schiner erhielt damals das Bistum Novara [4]. Am 13. Februar wurden auch über Zaccaria Ferreri und Philipp Decius jene Strafen verhängt, in die Schismatiker verfallen [5].

---

[1] Paris de Grassis bei Raynald 1512, n. 4. Büchi, Korrespondenzen I 126 f.

[2] Büchi, Kard. Schiner 279.

[3] Zu der Bestrafung des Sanseverino vgl. die bei Guglia, Konzil von Pisa 599 f 603 f mitgeteilten Voten; dazu ebd. 607 609. Bei Ferrata, L' opera diplom. Anh. S. VII f ein Schreiben Sanseverinos an den Papst und das Kardinalskollegium vom 23. Dezember 1511, worin er sich gegen die Anklagen rechtfertigt, quod sine ulla S. V. concessione Florentiam venerim et a S. V. vocatus per Concordiensem episcopum quamvis promisissem Bononiam ire neglexerim, deinde Papiam et Mediolanum profectus res novas contra S. V. moliri et in eam armare Gallias atque Germaniam urbemque Romam perturbare non destiterim. Daß er versucht habe, Aufruhr in Rom durch die Barone zu erregen, leugnet er direkt ab. Dazu ebd. Anh. S. IX ein Schreiben an den Kardinal Giovanni de' Medici vom 16. Januar 1512, den er um seine Unterstützung bittet.

[4] Vgl. Büchi, Kard. Schiner 273 f.

[5] Sanuto XIII 445 446 447 470 471 490. Vgl. *Acta consist. f. 35 (Konsistorialarchiv des Vatikans) und die *Chronik in den Varia polit. 50, f. 61, Päpstl. Geh.-Archiv. Über die Reise und den überaus prächtigen Einzug des Kardinals Bakócz in Rom vgl. Fraknói, Erdödi Bakócz Tamás 111 f 116 f; s. auch Atti dei Lincei 1892, Serie 4, Scienze mor. X 15. Kardinal Schiner, der als Wohltäter der 1512 im Bau begriffenen Kollegiatkirche zu Domodossola erscheint (dort noch sein Wappen), hatte im Juli 1511 seinem Feinde, dem ‚kühnen Demagogen' (Dierauer II 384) Jörg auf der Flüe (Georg Supersaxo), weichen müssen; er floh, als Pilger verkleidet (Büchi, Kard. Schiner 259), und ging nach Venedig und Rom, wo er im August den Kardinals-

Ende Januar begannen dann endlich die Truppen der Liga die kriegerischen Operationen. Sie machten ihre Angriffe an verschiedenen Stellen zu gleicher Zeit. Am 25. Januar erschienen die Venezianer vor Brescia, am 26. das päpstlich-spanische Heer unter Raimund von Cardona, Vizekönig von Neapel, vor dem wegen seiner Empörung mit dem Interdikt belegten Bologna[1]. Schon am 2. Februar fiel Brescia. Mailand schien jetzt für Frankreich verloren[2]. In dieser kritischen Lage ward der geniale Gaston de Foix, der Neffe Ludwigs XII., der Retter der Franzosen. Ein Jüngling an Jahren, war er doch schon ein gereifter Feldherr. Mit jener blitzartigen Schnelligkeit, die ihm den Beinamen ‚Donnerkeil von Italien' (foudre de l'Italie) verschaffte, brach er nicht über Modena, wo ihn der Feind erwartete, sondern meerwärts über Finale auf. In Eilmärschen, mit einer in der Kriegsführung jener Zeit unbekannten Schnelligkeit, führte der geniale Feldherr seine Truppen durch tiefen Schnee, über Moräste und das Eis der Ströme gegen Bologna. Unter dem Schleier eines Schneesturmes schlich er sich, vom Feinde unbemerkt, in der Nacht vom 4. auf den 5. Februar in die Stadt hinein. Auf die Kunde davon brachen die Ligisten ihr Lager ab. Dann warf sich Gaston

---

hut empfing und Supersaxo als Hochverräter anklagte. Eine Relation des Zerwürfnisses zwischen Schiner und Supersaxo, deren Kenntnis ich dem 1893 verstorbenen Pfarrer Jos. Joller verdanke, befindet sich in dem Hause des letzteren zu Glis bei Brieg in der Schweiz. Das Ganze ist eine bittere Parteischrift, deren Tendenz dahin geht, Supersaxo als den unschuldig Verfolgten hinzustellen und dagegen den Kardinal mit den grellsten Farben als einen Tyrannen, ja als einen Mann, dem nichts heilig ist, zu brandmarken. Diese leidenschaftliche Parteischrift ist die Quelle, aus der Boccard mit Maß, Furrer ohne Maß und Kritik den Kampf zwischen Supersaxo und Schiner dargestellt haben. Ist sie aber eine glaubwürdige Quelle? Keineswegs. Die Schrift ist voll Gift und Galle, in einem leidenschaftlichen Tone verfaßt, basiert auf den von der Supersaxoschen Partei ausgegangenen Anklagen, leugnet unzweifelhafte Tatsachen, steht im offenen Widerspruch mit andern gleichzeitigen Quellen und ist zum Teil erst nach dem Tode des Supersaxo verfaßt. Ein Teil kann erst nach 1574 geschrieben sein, da des Josias Simmlers Comment. gedacht wird. Schiner war eine sehr heftige Natur (vgl. Brosch, Julius II. S. 258); er hat in dem Streit wohl gefehlt in der Form, nicht aber in der Sache, denn seine Gegner waren Aufrührer gegen seine weltliche und geistliche Gewalt. Wertvolle Vorarbeiten zu einer Biographie Schiners lieferten Joller (s. Bücherverzeichnis) und E. Blösch in einem im Sonntagsblatt des Berner ‚Bundes' 1890, Nr 14—15 erschienenen Aufsatz, sowie Büchi: Kard. Schiner u. die Reformbewegung, in der Zeitschr. f. schweiz. Kirchengesch. X (1916) 1—24 (vorher als Vortrag ohne die Belege in der dritten Vereinsschrift der Görres-Gesellschaft [1914] 34—42). Nunmehr ist der erste Band der Korrespondenz Schiners von Büchi erschienen (dazu die Urkunden in den Mitteilungen für Walliser Gesch. V, Brieg 1917), und auch der erste Teil einer abschließenden Biographie Schiners von Büchi (s. Bücherverzeichnis).

[1] Zur Belagerung von Bologna vgl. Honig, Bologna e Giulio II S. 49 ff.

[2] Havemann II 384 ff. Ranke, Rom. u. germ. Völker 272.

de Foix in Eilmärschen auf Brescia und nahm die Stadt nach einem blutigen Straßenkampfe am 18. Februar[1].

Bembo erzählt, der Papst sei bei der Nachricht vom Entsatze Bolognas in den heftigsten Zorn geraten; da habe ihn die Kunde von der Einnahme Brescias getröstet. Auf der Stelle — es war eine stürmische, kalte Nacht — habe er den venezianischen Gesandten zu sich kommen lassen, vor Freude über das Ereignis lange geweint und ihn zwei Stunden lang bei sich behalten[2]. Mit welchem Schmerze mußte ihn nun der Verlust der kaum eroberten Stadt erfüllen![3]

---

[1] Havemann II 388—396. Vgl. Krieger 49; Fumi, Carteggio 160—161; Landucci 313 (M. Herzfeld II 207). Über den Entsatz Bolognas durch Gaston de Foix und die folgende Denkfeier in Bologna vgl. noch Honig a. a. O. 53 ff. Zu diesen Ereignissen s. auch die Auszüge aus der handschriftlichen Chronik des Alberto Vignati in Lodi, der den Feldzug des Gaston de Foix mitmachte, die C. Vignati im Arch. stor. Lomb. IX (1884) 593—622 veröffentlichte: Gaston de Fois et l' esercito francese a Bologna, a Brescia, a Ravenna dal Gennaio 1511 all' Aprile 1512.

[2] Bembus 516—517. Lettres de Louis XII. III 187. Havemann II 389. Bembo gibt seiner Gewohnheit nach kein Datum über das Eintreffen der Nachricht von der Eroberung Brescias in Rom. Aus Sanuto (XIII 490—491) ergibt sich, daß die Kunde am 10. Februar in Rom eintraf; hier auch Näheres über die Freudenbezeigungen in Rom. Vgl. dazu Nolhac in Studi e doc. VIII 297 A. 6. Nach Seb. di Branca Tedallini (326) kam die Nachricht von der Einnahme Brescias durch die Venezianer am 11. Februar 1512 nach Rom, am 13. Februar die Nachricht von der Einnahme von Bergamo; auch er erwähnt dann die Freudenbezeigungen in Rom darüber. Die beiden gleichen Daten gibt das von Madelin (Le journal d'un habitant français de Rome) besprochene anonyme Tagebuch (S. 269 f) und fügt bei: Fist fere Julio II° grant feste au chateau de tirer artillerie et feu par Rome et sonner la campana de Capitole. Am 14. und 15. Februar richtete Julius II. drei *Breven an den Markgrafen Francesco Gonzaga von Mantua pro transitu gentium armigerorum militum favore ecclesiae pro tuenda civitate Bononiae contra Gallos. Archiv Gonzaga zu Mantua. Gerade der Markgraf von Mantua hatte aber durch seine verräterische Haltung den raschen Erfolg Gastons de Foix ermöglicht, indem er den Franzosen den freien Durchzug durch das Mantuanische gewährte. Nur zum Schein wurde die Fiktion aufrecht erhalten, daß er dem französischen Druck habe nachgeben müssen, da er dem Papst und den Venezianern gegenüber nicht offen als Parteigänger der Franzosen erscheinen sollte. Vgl. Luzio, Isab. d' Este di fronte a Giulio II S. 97 f 100—109. Auch der Herzog von Urbino, Francesco Maria della Rovere, der Schwiegersohn des Gonzaga, stand um diese Zeit (März u. April 1512) im Begriff, seinen Onkel zu verraten und auf die Seite Frankreichs überzugehen; als Unterhändler hatte er den Grafen Baldassare Castiglione an den französischen Hof gesandt; ebd. 113—118. Nur die weitere Entwicklung der Dinge verhinderte den Vollzug des Verrats.

[3] Über den leidenschaftlichen Schmerz Julius' II. s. Lettres de Louis XII. III 188; Sanuto XIV 7—8 11 und Desjardins II 567. An dem Tage, an dem die Unglückskunde eintraf, am 25. Februar 1512, hatte Julius II. ein *Breve gerichtet an universis civibus ac populo dilect. civit. nostrae Bononiae mit der Aufforderung, nicht mit den Feinden und den Bentivogli zu halten, sondern zum Gehorsam gegen den Heiligen Stuhl zurückzukehren. Staatsarchiv zu Bologna, Q. lib. 5.

Zu dem Verdruß über die Untätigkeit der Spanier[1] kam nun noch die Verschlimmerung der Verhältnisse in Rom selbst hinzu. Die Aufforderungen zur Rebellion, welche der Kardinal Sanseverino[2] an die römischen Barone gerichtet, waren auf fruchtbaren Boden gefallen und hatten eine Gärung hervorgerufen, welche das Schlimmste erwarten ließ. Julius II. hegte namentlich wegen der von Frankreich abhängigen Partei der Orsini große Befürchtungen: er ließ die Torwachen Roms verstärken und zog sich im Februar für einige Zeit in die feste Engelsburg zurück. Zahlreiche Verhaftungen wurden vorgenommen: man sprach von der Entdeckung eines Anschlags zur Gefangennehmung des Papstes[3]. Bald sollte Julius II. noch Schlimmeres erleben.

Ludwig XII. erkannte, daß alles davon abhänge, einen entscheidenden Schlag gegen die päpstlich-venezianische Armee zu führen, ehe die Schweizer ins Mailändische einbrachen, ehe Ferdinand Navarra angriff, Heinrich VIII. in der Normandie landete[4] und auch der Kaiser sich als Feind erklärte. Nach Erringung des Sieges sollte der Papst entthront, der Kirchenstaat von dem Kardinal Sanseverino besetzt und die Spanier auch aus Neapel vertrieben werden[5]. Ende März brach Gaston de Foix von Brescia wieder nach der Romagna auf[6]. Vorsichtig wich der bedächtige Raimund von Cardona seinem genialen Gegner aus. Dieser aber verstand es, den Feind zur Schlacht zu zwingen, indem er sich zur Belagerung Ravennas anschickte. Den Verlust dieser Stadt, in der sich die Magazine für die Verpflegung der Truppen befanden, mußte Raimund von Cardona um jeden Preis zu verhindern suchen. So kam es am Ostersonntag, dem 11. April 1512, an dem träge dahinschleichenden Ronco, zwei Miglien von Ravenna entfernt, zur Schlacht, ‚einer der blutigsten, die seit den Tagen der Völkerwanderung auf italischem Boden geschlagen worden'[7]. Das Heer Gastons, dessen Fußvolk aus Deutschen,

---

[1] Vgl. Desjardins II 568 571.

[2] Über Sanseverinos Auftreten in Bologna als Legat im Namen des schismatischen Konziliabulums vgl. Honig a. a. O. 57 f.

[3] Sanuto XIII 490, XIV 7—8. Brosch, Julius II. S. 241 f 357.

[4] Zu den Verhandlungen mit England s. unten S. 844 A. 6. Um diese Zeit, kurz vor der Schlacht von Ravenna, ließ Julius II. sich auch den Bart wieder abnehmen. Sanuto XIV 86, aus Briefen von Rom vom 4. April 1512: Il Papa si à fato rader e taiar la barba che 'l portava, perchè il vede le cosse andar a bon camino. Seb. di Branca Tedallini 327: Papa Julio 2° hane portata la barba un anno et mezzo, et poi se l' have levata. Vgl. Rodocanachi, Rome 46 f; Luzio a. a. O. 109 f.

[5] Desjardins II 576. Gregorovius VIII³ 85.

[6] Über seinen Feldzug von 1512 s. die Aufsätze von Adami und Luciani in der Riv. milit. ital. 1890/91.

[7] Brosch, Julius II. 244; vgl. 357. Über die Schlacht bei Ravenna vgl. in erster Linie die zahlreichen zeitgenössischen Berichte bei Sanuto XIV 126 f 132 145 148 151

Franzosen und Italienern bestand, zählte ungefähr 25000, dasjenige der Ligisten 20000 Mann.

Zunächst entspann sich ein heftiger Artilleriekampf, in welchem sich die Kanonen des Herzogs von Ferrara trefflich bewährten[1]. ‚Es war entsetzlich zu sehen', schreibt Jacopo Guicciardini an seinen als florentinischen Gesandten in Spanien befindlichen Bruder Francesco, wie jeder Schuß des schweren Geschützes unter den Hommes d'armes eine Gasse brach, die Helme mit den Köpfen und verstümmelte Glieder in die Luft flogen. Als die Spanier sich

---

154 f 170 f 176 f; den im Arch. stor. ital. XV 308 f abgedruckten Brief des J. Guicciardini; Fr. Guicciardini X, c. 4; den Bericht des Fr. Pandolfini bei Desjardins II 581 f; Coccinius a. a. O. (s. Krieger 52 f); Mémoires de Fleurange (Robert de la Marck) XXIX; Petrus Martyr XXV, c. 483—484; Jovius, Vita Alfonsi Ferrar., Leonis X., Davali Pescarae; Lettres de Louis XII. III 227 f; Scheurl, Briefbuch 86 f; Luigi da Porto 296 f; Tedallini 328 ff; Vignati (s. oben S. 839 A. 1) 617 ff; den Bericht im Gedenkbuch des Philippe de Vigneulles S. 204 f; den portugiesischen Bericht vom 23. April 1512 im Corpo dipl. Portug. I 164 ff; Bericht des Guido Postumo Silvestri, veröffentlicht von Renier in der prächtigen Gelegenheitsschrift: Nozze Cian-Sappa-Flandinet, Bergamo 1894, 244 f; Colecc. de documentos inéd. LXXIX 231—299 (Relación de los sucesos de las armas de España en Italia en los años de 1511 a 1512 con la jornada de Ravena); endlich den Bericht des Giov. da Fino aus Cod. Vat. Urb. 490 bei Tommasini, Machiavelli I 706—708. Diesen Bericht sah ich auch im Cod. Urb. 1512, f. 58—60 der Vatik. Bibl. Hier wie bei Guicciardini und Landucci 315 (M. Herzfeld II 211) die oben im Text angegebene Zahl der Toten, die von andern noch höher angegeben wird (s. Cardo 22; *Diarium des Cornelius de Fine [s. oben S. 810 A. 2], Nationalbibl. zu Paris; Lettres de Carondelet 121; Alberto Vignati [s. oben]: più de quindeze millia persone de le ambeparte seien gefallen [S. 619]. Alfonso d'Este gibt ca 14000 Tote an; s. Luzio a. a. O. 119). Aber auch die geringste Ziffer überwiegt weitaus die Verhältniszahlen selbst der neuesten Schlachten. Vgl. auch Jähns, Handb. einer Gesch. des Kriegswesens 1080 f. Vgl. noch von neuerer Literatur S. Ghigi, Battaglia e saccheggio di Ravenna avvenuti l' anno 1512, Bagnacavallo 1906; J. Baissac, Les mois glorieux. Avril. Bataille de Ravenna (1512), im Gaulois de Dimanche 1906, Apr. 28—29; E. Sindersleben, Die Schlacht bei Ravenna (11. April 1512), Berlin 1907, Diss. (zu dessen Kritik M. Baltzer in den Mitteil. des Instituts f. österr. Geschichtsforschung XXX [1909] 183 185 f); P. D. Pasolini, La battaglia di Ravenna, in der Nuova Antologia XLVII (1912). Zur Erinnerung an die Schlacht ließ Kardinal Cesi 1557 am Ufer des Ronco die bekannte Colonna dei Francesi errichten (Abbildung bei Yriarte, Rimini 362; die Inschriften der Säule bei Ghigi a. a. O. 64 ff). Vgl. ferner über die Schlacht bei Ravenna P. D. Pasolini, Ravenna e le sue vicende, Roma 1912, 178 ff. Über die Darstellung der Schlacht im Palast der Signorie zu Florenz s. Vasari, Opere, Firenze 1832 f, 1370 ff.

[1] Über den Anteil Alfonso d'Estes an dem französischen Sieg bei Ravenna vgl. Luzio a. a. O. 118 ff. Unter seiner hier verwendeten und den Sieg mitentscheidenden Artillerie befanden sich Kanonen, welche der doppelzüngige Markgraf von Mantua im November seinem Schwager gesandt hatte, um ihn in den bevorstehenden Kämpfen zu unterstützen. Luzio 96.

solcherart vernichten sahen, ohne auch nur eine Lanze zu brechen, drangen sie hervor, und das Handgemenge begann. Es war furchtbar und währte gegen vier Stunden. Als das erste Treffen der Hommes d'armes aufgerieben war, das zweite sehr gelitten hatte, wandten sich die Reste mit den Chevauxlegers zur Flucht. Die spanischen Fußsoldaten blieben allein und setzten dem Feinde hart zu, wurden aber von dessen schweren Reitern großenteils niedergeworfen. Auf französischer Seite benahmen sich die Gascogner und Picarden feige; die Landsknechte fochten tapfer.' [1]

Von 8 Uhr morgens bis 4 Uhr nachmittags währte das furchtbare Ringen, in welchem die ferraresische Artillerie und die Standhaftigkeit der deutschen Landsknechte den Sieg davontrugen. Zehntausend Leichen bedeckten das Schlachtfeld, dessen Schrecken Ariost schildert [2]; ein Drittel der Toten gehörte den Franzosen, zwei Drittel ihren Feinden an. Der päpstliche Legat, Giovanni de' Medici [3], die Generäle Fabrizio Colonna und der Marchese von Pescara waren gefangen, der gesamte Train, die Artillerie und die Fahnen der Ligisten verloren. Aber der Siegesjubel in den Reihen der Franzosen verstummte auf die Nachricht, daß Gaston de Foix im Schlachtgewühl den Tod gefunden. Als Leiche zog der jugendliche Held am folgenden Tage in Ravenna ein: achtzehn eroberte Fahnen wurden ihm vorangetragen [4]. Die ganze Romagna fiel in wenigen Tagen in die Hände der Franzosen. Der kriegerische Kardinal Sanseverino rückte in die Flaminia ein, um Rom zu erobern und Julius II. abzusetzen [5]. Die Koalition gegen Frankreich, von der man eine erdrückende Wirkung hatte erwarten können, war völlig mißlungen. Eine unbeschreibliche Aufregung erfaßte ganz Italien. In Mißgeburten, die damals in Ravenna zum Vorschein gekommen sein sollten, sah man den Hinweis, daß die Franzosen als Gottesgeißel in das Land geschickt seien, um die Italiener für ihre Sünden zu züchtigen [6].

---

[1] Arch. stor. ital. XV 308 ff. [2] Eleg. X, 37—43.

[3] Vgl. Luzio a. a. O. 122.

[4] Ravenna ward schrecklich geplündert; s. Ricci, Ravenna dopo il sacco del 1512, Bologna 1883; Ghigi a. a. O. 135 ff. Franz I. gab 1515 Befehl, Gaston de Foix ein großartiges Grabmal zu errichten. Dies gelangte jedoch nicht zur Vollendung, und die Teile desselben wurden später in alle Welt zerstreut; s. Müntz, Hist. de l'art II 550 f. Die berühmte, ungemein fein ausgeführte Grabstatue Gastons von Agostino Busti befindet sich jetzt im Museo archeol. zu Mailand. Vgl. Bossi, Monumento di Gastone di Foix, Milano 1852; Pasolini, Ravenna 210 f. Der jugendliche Held ist dargestellt in ruhigem Schlafe, fast fröhlich im Tode über die errungenen Siege, wie Vasari sagt.

[5] Vgl. das Schreiben Morones vom 21. Juni 1512 in den Lett. di G. Morone, ed. Promis-Müller, Miscell. di storia ital. II, Torino 1863.

[6] Landucci 314 315 (M. Herzfeld II 209 210 f). Tedallini 327. Gedenkbuch des Philippe de Vigneulles 203 f. Bernaldez II 372 f. Lange, Papstesel 24.

Am 14. April erhielt Julius II. die Kunde von der Niederlage bei Ravenna. Als die Trauernachricht in der Stadt bekannt wurde, ergriff ein wilder Schrecken die Bewohner. Man wußte, daß Gaston de Foix mit der Eroberung Roms und einer neuen Papstwahl gedroht hatte. Da man die Schnelligkeit seiner Bewegungen kannte, glaubte man, daß der Feind in kürzester Zeit vor den Toren erscheinen werde. Der florentinische Chronist Cerretani berichtet, daß man die Plünderung Roms und die Ermordung der Prälaten befürchtete[1]. Selbst der Papst war im ersten Augenblick erschreckt und sprach von Flucht, wozu der spanische Gesandte riet[2]. Aber während die grenzenlose Bestürzung der Kardinäle und der Römer noch längere Zeit andauerte, faßte Julius II. sich sofort wieder und zeigte jene Entschlossenheit, die ihm auch schon vorher im Unglück stets eigen gewesen. Bereits am 15. April erklärte er dem venezianischen und spanischen Botschafter, er wolle 100000 Dukaten, selbst seine Krone daransetzen, um die Franzosen aus Italien zu vertreiben. Sofort wurden neue Rüstungen angeordnet, Rom glich einem Heerlager[3]. Daß sich Julius II. so schnell mit wahrhaft ‚bewunderungswürdiger Kraft' faßte[4], dazu trugen nicht wenig bei die Nachrichten, welche am 15. April der von dem gefangenen Kardinallegaten mit französischem Geleitsbrief nach Rom gesandte Johanniterritter Giulio de' Medici überbrachte. Diese waren so bedeutungsvoll, daß der Papst dem Genannten befahl, sie im Konsistorium vor den Kardinälen zu wiederholen. Giulio de' Medici schilderte die furchtbaren Verluste und die Unordnung im französischen Heere, das seinen besten Führer verloren habe; der neue Oberbefehlshaber La Palice kenne nicht den Willen seines Königs und liege in beständigem Streit mit dem stolzen Kardinal Sanseverino. An ein schnelles Vorrücken der Franzosen gegen Rom sei unter diesen Umständen gar nicht zu denken. Dunkle Gerüchte meldeten zugleich den Anmarsch der Schweizer. Immer mehr stellte sich der Erfolg der Franzosen bei Ravenna als ein Pyrrhussieg heraus. Bezeichnend für die Veränderung der Lage war es,

---

[1] *Cerretani im Cod. II III 76, f. 381 der Nationalbibl. zu Florenz.

[2] So berichtet der venezianische Gesandte, dessen Depesche bei Sanuto XIV 158—159 im Auszug erhalten ist, sowie Cornelius de Fine in seinem *Diarium (s. oben S. 810 A. 1), Nationalbibl. zu Paris. Die von den meisten Neueren wiederholten Reden des spanischen und venezianischen Gesandten (bei Guicciardini X, c. 5) dürften schwerlich echt sein. Vgl. auch Lettres de Louis XII. III 230 240 244; Luzio, Isab. d' Este di fronte a Giulio II S. 121.

[3] Sanuto XIV 124. Vgl. Senarega 613; Jovius, Vita Leonis X. II 47; Egidio von Viterbo, Ausg. Höfler 386—387; Frey, Dichtungen Michelangelos 8 309, und den von der bisherigen Forschung gänzlich übersehenen Bericht des portugiesischen Gesandten vom 16. April 1512 im Corpo dipl. Portug. I 161—163.

[4] Gregorovius VIII³ 92—93.

daß sich der Herzog Alfonso von Ferrara in seine Staaten zurückzog, und daß der Herzog von Urbino sich von den Franzosen ab- und dem Papst wieder zuwandte, ihm Truppen anbietend[1]. Da trotzdem die Kardinäle auf ihren Friedensermahnungen beharrten, ließ sich der Papst auf Verhandlungen mit den Franzosen ein. Es ist jedoch nicht wohl denkbar, daß ein Staatsmann wie Julius II. in diesem Augenblick ernstlich an einen Frieden denken konnte, wo er ihn am teuersten zu erkaufen gehabt haben würde[2]. Er selbst hat es denn auch ausgesprochen, daß es ihm bei den Verhandlungen nur darum zu tun sei, ‚die Furie der Franzosen zu stillen'[3]. Wenn Spanien und England ihm treu blieben, konnte er immerhin mit Erfolg den Krieg gegen denjenigen fortsetzen, der ihn auf geistlichem wie weltlichem Gebiet in der empfindlichsten Weise angegriffen und der ihn sogar durch Schauspiele und Gedichte verhöhnen ließ[4].

Die Lage des Papstes wurde jedoch gerade damals bedeutend verschlimmert durch die unsichern Verhältnisse in seiner nächsten Umgebung. Aber auch angesichts dieser neuen Gefahr verzweifelte Julius nicht. Mit staunenswerter Geschicklichkeit gelang es ihm in kurzer Zeit, die römischen Barone teils wie die Colonna zu gewinnen, teils wie die Orsini zu beschwichtigen[5]. Sodann knüpfte er mit England, dem Kaiser und vor allem mit den Schweizern Verbindungen an, die von den wichtigsten Folgen begleitet sein sollten[6].

---

[1] Guicciardini X, c. 5. Für den baldigen Umschlag der Stimmung vieler in Rom ist bezeichnend der sehr zuversichtliche Brief des Gesandten von Orvieto vom 18. April 1512, bei Fumi 161—162. Ganz entschlossen klingt das **Breve an Kardinal Gonzaga vom 29. April 1512, Archiv Gonzaga zu Mantua.

[2] Also urteilen fast wörtlich übereinstimmend Reumont (III 2, 36) und Rohrbacher-Knöpfler (399). Zu den Verhandlungen mit Frankreich und dem geschlossenen, aber von Ludwig XII. nicht ratifizierten Vertrag vgl. Luzio a. a. O. 122 f.

[3] Sanuto XIV 185; vgl. 189. [4] Vgl. oben S. 806 f.

[5] Brosch, Julius II. S. 247. Die bittere Feindschaft vieler in Rom gegen die geistliche Herrschaft bezeugt *Cerretani a. a. O., Nationalbibl. zu Florenz.

[6] Englands Hilfe ward gewonnen durch das Versprechen, dem König Heinrich VIII. die Investitur mit Frankreich zu erteilen. Hierüber ward am 20. März 1512 ein Breve aufgesetzt (nach der Minute des Päpstl. Geh.-Archivs publiziert durch Ferrajoli im Arch. d. Soc. Rom. XIX [1896] 425—427), das eine Vertrauensperson so lange verwahren sollte, bis sich der englische König durch Besiegung der Franzosen seinen Lohn verdient haben würde. Kunde von diesem Breve hatten Guicciardini (XI) und Sanuto (XIV 292). Vgl. auch Madelin, Le journal d'un habitant français de Rome 254 f. Am 1. April 1512 erfolgte der Abschluß der Allianz Englands mit Julius II.; s. Rymer, Foedera XIII 235 und Ferrajoli a. a. O. 430. Zu dem mantuanischen Gesandten Folenghino sagte Julius II. am 11. Mai 1512 (Luzio, Isab. d' Este di fronte a Giulio II S. 125): Non solum non so de fare pace ma anchora spero in Dio in breve andar a Parise a incoronar

Zu keiner Zeit hat sich der unbeugsame Mut Julius' II. deutlicher gezeigt als in der schrecklichen Krise jener Tage. Auf die Münze, die damals Ludwig XII. mit dem Motto: „Ich werde den Namen Babylons verwüsten' (Perdam Babylonis nomen), prägen ließ, antwortete der Papst mit einer andern, auf der er hoch zu Roß, mit einer Peitsche die Barbaren vor sich hertreibend und das Wappen Frankreichs zertretend, dargestellt ist[1].

---

il Re d' Angliterra del reame de Franza. Io non voglio abandonare Re e Signori cristiani fideli per abrazare un re diabolico sismatico senza fede.

[1] Vgl. Hennin, Les monuments de l'hist. de France VIII 353; Müntz, Raphael 274. Über die Münze Ludwigs XII., die übrigens nur die Wiederholung einer alten war (s. oben S. 202 A. 4), vgl. auch Liebe, Nummi Ludovici XII regis Gallorum epigraphe Perdam Babylonis nomen, Lipsiae 1717.

VII. Überhebung und Sturz der Schismatiker. Erfolge des fünften allgemeinen Laterankonzils. Die Schweizer als Retter des Heiligen Stuhles. Vernichtung der Franzosenherrschaft in Italien. Beitritt Maximilians zum Laterankonzil. Tod Julius' II. Schlußurteil über sein politisches und kirchliches Wirken.

Der Ausgang der Schlacht bei Ravenna gab den in Mailand tagenden Schismatikern wieder einigen Mut. Vorsichtig hatten diese mit der völligen Lossagung vom Papste noch gezögert, solange die Entscheidung der Waffen hin und her schwankte. Jetzt beschlossen sie am 21. April 1512 die Suspension Julius' II. von aller geistlichen und weltlichen Administration, die an die ‚heilige Synode' übergegangen sei, und drohten mit noch weiteren Schritten. ‚Doch selbst der Zauber, der Frankreichs Waffen nach einem frischen Siege umgab, vermochte dieses totgeborene Kind der Schismatiker nicht zu beleben.' [1] Die Mehrzahl der Mailänder hatte nur Haß und Verachtung für ein Unternehmen, von dem Ludwig XII. selbst dem spanischen Gesandten gestand, daß es nur eine Farce, ein Schreckmittel gegen den Papst sei [2]. Die Schismatiker, unter sich selbst uneinig [3], mußten es erleben, wie der gefangene Kardinal Medici von Tausenden kniefällig um Lossprechung von den Zensuren angegangen wurde, die sie sich durch Beteiligung am Kriege gegen den Papst zugezogen hatten [4].

In Rom hatte unterdessen Julius II. eine unermüdliche Tätigkeit entfaltet. Die Bedrängnisse, in die er nach der Schlacht bei Ravenna geriet,

---

[1] Brosch, Julius II. S. 249. Lehmann 33. Hergenröther VIII 486 ff 492. Schon vorher war eine Schrift im Druck erschienen: Suspension del S. nostro Julio pappa II. da ogni administratione così ne le cose spirituale come ne le temporale, Milano per maestro Zoane Antonio Zaita da Monza adì octo de aprile 1512. Ein Exemplar der sehr seltenen Schrift in der Trivulziana in Mailand. Vgl. Arch. stor. Lomb. 3. Serie XIV (1900) 402; Giorn. stor. e lett. della Liguria II (1901) 75.

[2] Garnier, Hist. de France XXII, Paris 1788, 358.

[3] Siehe Renaudet 543 f.

[4] Jovius, Vita Leonis X. lib. 2. Roscoe I 510.

waren nicht imstande, seinen Mut auch nur im geringsten zu vermindern. Wahrhaft bewunderungswürdig ist es, wie er inmitten aller Kriegsnöten rastlos die Vorbereitungen zum allgemeinen Konzil betrieb[1]. Der Krieg hatte ihn gezwungen, den Beginn der Kirchenversammlung auf den 3. Mai hinauszuschieben[2]; obgleich die Schwierigkeiten noch nicht gehoben, ward doch der bestimmte Tag eingehalten.

Es war ein wichtiger Moment. Mehr als achtzig Jahre waren vergangen seit der Eröffnung des Basler Konzils, das statt der erhofften Reform durch sein revolutionäres Vorgehen eine grenzenlose Verwirrung in der Christenheit angerichtet hatte. Nun trat in Rom wieder ein rechtmäßiges Konzil unter der Autorität des Papstes zusammen, zunächst um die Einheit der Kirche gegen die revolutionären Bestrebungen Frankreichs zu schützen, dann um die großen Fragen des Jahrhunderts, die Reform der kirchlichen Zustände und die Abwehr der Türken, zu lösen.

Nach Abhaltung von dreitägigen Bittprozessionen begab sich der Papst am Abend des 2. Mai 1512 in feierlichem Zuge, von seiner Schweizergarde umgeben, mit starker militärischer Bedeckung nach dem Lateran, wo er übernachtete. Da man vonseiten der französischen Partei Unruhen befürchtete, war die ganze Umgebung des erwähnten Palastes mit Soldaten besetzt. Am folgenden Tage, am Feste Kreuzerfindung, ward das Konzil in der altehrwürdigen Basilika, welche den Ehrennamen führt: ‚Mutter und Haupt aller Kirchen', eröffnet. Anwesend waren außer dem Papst 16 Kardinäle (zwei hatten sich durch Krankheit entschuldigt) und gegen 100 meist italienische Prälaten, darunter 70 Bischöfe, 12 Patriarchen und 3 Ordensgenerale, ferner die Gesandten von Spanien, Venedig und Florenz, der Senator von Rom und die Konservatoren, endlich eine Anzahl von römischen Adeligen. Die Ehrenwache hatten die Rhodiserritter übernommen; in ihrer prächtigen, von Gold und Seide strotzenden Kleidung, mit weißen Kreuzen auf der Brust, boten sie einen herrlichen Anblick dar. Eine ungeheure Menschenmenge füllte die große Kirche[3]. Die Heiliggeistmesse las der Kardinal Riario. Darauf hielt der Augustinergeneral Egidio Canisio von Viterbo in klassischem Latein eine allgemein bewunderte Rede, in der er sich freimütig über die großen Schäden der Kirche und den außerordentlichen Segen der Synoden verbreitete.

---

[1] Paris de Grassis, ed. Döllinger 416 ff. Vgl. Desjardins II 574 f. Über die Quellen für die Geschichte des Laterankonzils, darunter eingehender über Paris de Grassis, handelt Guglia, Studien zur Geschichte des fünften Laterankonzils.

[2] Raynald 1512, n. 28—30. Vgl. Guglia, Studien II (1906) 7 f.

[3] Sanuto XIV 203 f. Paris de Grassis, ed. Döllinger 417. Siehe auch den *Bericht des Cerretani im Cod. II III 76 der Nationalbibl. zu Florenz und Madelin, Le journal d'un habitant français de Rome 260.

Die Niederlage von Ravenna erklärte der hochideale Redner für einen Wink der Vorsehung, damit die Kirche, besiegt, indem sie sich auf ihr fremde Waffen stützte, zu denjenigen zurückkehre, die ihr eigen seien: zur Frömmigkeit, zum Gebet, zum Panzer des Glaubens und zum Schwert des Lichtes. Mit diesen Waffen habe die Kirche Afrika, Europa und Asien gewonnen; aber mit fremdem Schmuck und fremder Waffenrüstung habe sie vieles wieder verloren. Gottes Stimme habe den Papst aufgerufen, das Konzil zu halten, die Kirche zu verbessern, ihr und den Völkern den Frieden zu geben, fernere Schläge und Wunden abzuwehren. ‚Du', sagt der Herr zu Petrus (Luk. 22, 32), ‚wenn du einst bekehrt bist, bestärke deine Brüder.' Hört es, erhabenste Häupter, Schutzwehr und Schirm der Stadt Rom! Hört ihr, in welches Übermaß von Übeln die durch euer Blut gegründete Kirche gebracht worden ist? Seht ihr, wie die Erde in diesem Jahre mehr Blut als Regen einsog, wie uns nichts als der Untergang erübrigt? Bringt Hilfe, richtet die Kirche wieder auf! Das Volk, Männer und Frauen, Personen von jedem Alter, der Erdkreis bittet und betet; es bitten die Väter, der Senat, der Papst selbst, daß ihr ihn, die Kirche, die Stadt Rom, diese Tempel, diese Altäre, diese eure heiligen Leiber erhaltet und diese Lateransynode zum Heile der ganzen Christenheit mit dem Beistand des Heiligen Geistes ausrüstet, dafür sorget, daß die christlichen Fürsten sich versöhnen und gegen Mohammed, den öffentlichen Feind Christi, ihre Schwerter kehren, daß die Liebe der Kirche nicht bloß durch diese Wogen, diese Stürme und Gewässer nicht ausgelöscht, sondern durch die Verdienste des hehren Kreuzes und die Leitung des Heiligen Geistes, denen vereint die heutige Festfeier gilt, von allen anhaftenden Makeln abgewaschen und zu ihrer früheren Reinheit und zu ihrem ehemaligen Glanze zurückgeführt werden möge[1].

Es war ein günstiges Vorzeichen für das Konzil, daß einer der besten, frömmsten und reformeifrigsten Prälaten die Eröffnungsrede hielt. Nach ihrer Beendigung erteilte der Papst, der mit den Kardinälen im Chor der Basilika Platz genommen hatte, den Segen, ließ einen vollkommenen Ablaß verkün-

[1] Oratio prima Synodi Lateranensis habita per Egidium Viterbiensem S. Augustini Ordinis Generalem, Romae 1511, Nurenbergae [1512], und s. l. 1512 (Panzer VIII 250, VII 450, IX 113). Labbe XIV 18 f. Hardouin IX 1573 f. Hergenröther VIII 501 ff. Rohrbacher-Knöpfler 413 ff. Vgl. auch Pélissier, Pour la biographie du Card. Gilles de Viterbe 810 f. Egidio Canisio von Viterbo wurde vom Papst auch an die schismatischen Kardinäle gesandt. Eine Erinnerung daran bietet eine aus seinem Besitz stammende Handschrift der Biblioteca Angelica in Rom (S. 8, 2, Rufins Übersetzung von Origenes' Περὶ ἀρχῶν), mit der Note am Schluß: Frater Aegidius Viterbiensis rescribi Florentiae iussit MDXII cum contra scisma a Iulio secundo pontifice maximo missus est quatuor privatis cardinalibus qui ab eo ad Gallorum regem desciverant; s. Pélissier in der Revue des Bibliothèques II (1892) 233.

digen und stimmte den Gesang: ‚Komm Schöpfer, Heiliger Geist' an. Dann begab er sich nach der im Mittelschiff hergerichteten Konzilsaula. Hier wurde die Allerheiligenlitanei mit den zugehörigen Gebeten und vom Kardinaldiakon Luigi d' Aragona das Evangelium von der Aussendung der Jünger gesungen. Da Julius etwas leidend war, verlas der Kardinal Alessandro Farnese in seinem Namen eine Ansprache, die sich über die Veranlassung des Konzils und die an dasselbe geknüpften Hoffnungen kurz äußerte. Das von ihm längst gewünschte, aber wegen der Kriege unter den christlichen Fürsten verschobene Konzil habe er jetzt berufen zu müssen geglaubt, damit eine vom Satan in das Haus Gottes gebrachte Spaltung sich nicht weiter verbreite und die Herde Christi anstecke; alle möchten Gott vor Augen haben, frei sich beraten und Gott mehr als den Menschen zu gefallen suchen. Er hoffe, daß unter dem Beistand des Allerhöchsten die schlechten Sitten gebessert, der Friede der christlichen Staaten herbeigeführt und unter der Fahne des Kreuzes die Hinterlist des alten Feindes zuschanden gemacht werde. Das Konzil sei hiermit eröffnet; er bestimme den 10. Mai zur Abhaltung der ersten Sitzung [1].

Nach Beendigung der Zeremonien begab sich der Papst nach S. Pietro in Vincoli. Er war hocherfreut über den schönen Verlauf der großartigen Feier, scherzte über die von ihm anfangs wegen Unruhen gehegten Besorgnisse und versprach dem Oberzeremonienmeister Paris de Grassis, der alles so trefflich vorbereitet und angeordnet, als Belohnung ein Bistum [2].

Wie festgesetzt, fand die erste Sitzung des Laterankonzils am 10. Mai unter dem Vorsitz des Papstes statt. Die Heiliggeistmesse las der Kardinal Grimani, die Predigt hielt Bernardin Zane, Erzbischof von Spalato, gleichfalls ein Venezianer. Als solcher berührte er eingehend die Türkengefahr, ferner verbreitete er sich über die Einheit der Kirche. Diese bestehe erstens in der Verbindung der Glieder unter sich, zweitens in deren Unterordnung unter das Haupt, den Stellvertreter Christi; daher sind alle diejenigen Schismatiker, die diesem Haupte nicht gehorchen und mit den ihm unterworfenen Gliedern nicht in Gemeinschaft bleiben wollen. Da jeder durch das, wodurch er sündigt, nach göttlichem und menschlichem Recht gestraft

[1] Sanuto a. a. O. Paris de Grassis bei Raynald 1512, n. 35—39. Hergenröther VIII 506—507. Über die handschriftliche Überlieferung der nicht vollständig verlesenen Ansprache des Papstes vgl. Guglia, Studien zur Gesch. des V. Laterankonzils II (1906) 2. Eine in derselben Handschrift des Päpstl. Geh.-Archivs (Arm. XI, t. 67) im Anschluß daran ohne Namen überlieferte, anscheinend nicht gehaltene Rede möchte Guglia (3 f) vermutungsweise dem Dekan des Kardinalkollegiums Raffael Riario zuschreiben: Wenn der Papst persönlich seine Rede gehalten hätte, so hätte im Anschluß daran Riario über die Aufgaben des Konzils, besonders über die Reform, sprechen sollen; mit der persönlichen Ansprache des Papstes entfiel auch diese Rede.

[2] Paris de Grassis, ed. Döllinger 418.

werden soll, so trifft auch die Schismatiker eine doppelte Strafe; einmal Ausschluß von der Gemeinschaft der Gläubigen, sodann Verlust der apostolischen Privilegien, Ämter und Würden. Aufgabe des Papstes und der Konzilsväter sei es, die Häretiker und Schismatiker zu bekämpfen und unschädlich zu machen, damit das Übel nicht größer, der Funke nicht zur Flamme werde. Nun hielt der Papst eine kurze Ansprache, in der er die Anwesenden an die Aufgaben des Konzils erinnerte. Als solche bezeichnete er die Ausrottung des Schismas, die Reform der Kirche und den Kreuzzug gegen die Ungläubigen. Darauf erfolgte die Verlesung der Bullen vom Juli 1511 und April 1512, sowie die Ernennung der Konzilsbeamten, die sofort in die Hände des Papstes den Amtseid ablegten[1].

Schon am 17. Mai fand die zweite Konzilssitzung statt, in der über die Nichtigkeit der Pisaner Synode verhandelt werden sollte. Über hundert Prälaten waren hierzu erschienen[2]. Das Hochamt las der ungarische Kardinal Thomas Bakócz. Darauf hielt der Dominikanergeneral Thomas von Gaëta (Kajetan) eine höchst bemerkenswerte Rede über die katholische Lehre von der Kirche und von den Synoden. Er schilderte die Kirche als die von Johannes (Offb. 21, 1 ff) geschaute heilige Stadt Jerusalem mit ihren Heilskräften (den Sakramenten), mit ihren Aposteln, Hirten, Lehrern und Gnadengaben, mit ihren enge, gleich den Gliedern eines Leibes miteinander verbundenen Bewohnern; er wies nach, daß die Kirche eine Stadt, daß sie heilig, die Stadt des Friedens (Jerusalem), daß sie im Gegensatz zur Synagoge stets neu und kräftig, daß sie, vom Himmel herabsteigend, der himmlischen Monarchie nachgebildet sei. Diese Kirche, führte Kajetan aus, wird an Christi Stelle von seinem Vikar regiert, dem alle Bürger der Stadt nicht bloß einzeln für sich, sondern auch alle zusammengenommen zu gehorchen haben. Die Merkmale der wahren Kirche passen nicht auf die Gemeinschaft der Pisaner, die eher von der Hölle herauf= als vom Himmel herabgestiegen ist, die nur eine einzige Nation und auch diese nicht vollständig repräsentiert, der Universalität entbehrt, nicht als die Stadt sich zeigt, zu der die Stärke der Völker strömt, zu der sich die Menge des Meeres wendet (Js. 60, 5). Diese Versammlung ist nicht heilig, nicht legitim, ist vom Irrtum befleckt, unterwirft den Petrus der Kirche, den Papst dem Konzil, stellt die Glieder dem Haupte, die Schafe dem Hirten voran; sie kann nicht Jerusalem heißen, da sie nicht den Frieden, nicht die Ruhe der Ordnung hat, vielmehr die herr=

[1] Hergenröther VIII 507—514. Zu den hier genannten Quellen kommt noch Sanuto XIV 224 228. Die Rede erschien gedruckt: Oratio reverendiss. D. archiepiscopi Spalatensis habita in prima Sessione Lateranensis concilii, Romae 1512 (Panzer VIII 250). Zur Geschäftsordnung vgl. Guglia, Studien I 22 ff.

[2] Paris de Grassis, ed. Döllinger 419.

liche Ordnung der Kirche zu untergraben sucht, Krieg führt gegen die heilige römische Kirche; sie ist vielmehr Stadt und Turm Babel, die Verwirrung erregt. Neu ist sie, aber nicht so, wie die wahre Kirche neu ist; ihre Neuheit hat den Ursprung von Konstanz und Basel. Der Papst, so schloß der Redner, soll Gottes Macht, Vollkommenheit und Weisheit nachahmen; die Macht, indem er sich mit seinem Schwerte gürtet, da er zwei Schwerter besitzt: eines, das ihm mit den weltlichen Fürsten gemein, und ein anderes, das ihm allein eigentümlich ist. Dies ist das Schwert der kirchlichen Gewalt gegen die Irrtümer und Schismen. Die Macht des Papstes soll die Vollkommenheit begleiten, die in der Barmherzigkeit liegt. Dazu muß die Weisheit kommen, die sich besonders in der Versammlung der Synode zeigt und immer mehr hervortreten soll, um die gehegten Erwartungen zu erfüllen und die Kirche so darzustellen, wie sie der Lieblingsjünger im Geiste sah[1].

Für die Umwandlung, die sich in den Anschauungen der meisten Theologen vollzogen hatte, ist es sehr bezeichnend, daß diese außerordentlich scharfe Verurteilung der falschen Konzilstheorie keinen Widerspruch fand[2]. In weiten Kreisen hatte man erkannt, welch furchtbares Unheil diese in einer Zeit grenzenloser Verwirrung aufgekommene Theorie der Kirche und der Welt gebracht hatte. Die Ohnmacht der Pisaner, der Erfolg des päpstlichen Laterankonzils lieferten den Beweis von dem Übergewicht der katholischen Anschauung, daß ein Konzil nur mit und unter dem Papst der Kirche zum Heil gereichen kann.

Nach der Rede des Thomas von Gaëta ward ein Brief des englischen Königs über sein Bündnis mit dem Papst verlesen; hierauf ein Schreiben des spanischen Königs, das seinen Rat Hieronymus de Vich als Gesandten

---

[1] Hergenröther VIII 514—516. Oratio in secunda sessione concilii Lateranensis habita a R. P. F. Thoma de Vio Caietano, Romae 1512 (Panzer VIII 251).

[2] Maurenbrecher, Kathol. Reformation 107. Vgl. auch Paris de Grassis, ed. Döllinger 423—424. Über Kajetan vgl. Freiburger Kirchenlexikon II[2] 1675 f. Als literarischer Vertreter der Superiorität des Papstes über das Konzil aus dieser Zeit ist noch zu nennen: Cyprianus Benetus, Tractatus quatuor. I: De prima orbis sede; II: De concilio; III: De ecclesiastica potestate; IV: De Pontificis Maximi auctoritate, 2. Ausg. Romae 1512 (1513), abgedruckt bei Rocabertus, Bibliotheca maxima Pontificia VII 783—797. Vgl. Lauchert, Ital. Gegner Luthers 667 f. Auch in Deutschland konnte noch im Jahre 1503 Petrus Ravennas in seiner in Wittenberg vor dem Kurfürsten Friedrich gehaltenen Antrittsvorlesung den Satz verteidigen, der Papst stehe über Konzil und Kirche, ohne Widerspruch fürchten zu müssen. Vgl. Muther, Aus dem Universitäts- und Gelehrtenleben im Zeitalter der Reformation, Erlangen 1866, 70 ff; H. Haupt, Ein oberrheinischer Revolutionär aus dem Zeitalter Kaiser Maximilians I. (Westdeutsche Zeitschr., Erg.-Heft 8), Trier 1893, 157 f. Daß übrigens die konziliaren Ideen vielfach noch fortlebten, zeigen u. a. die Beratungen des kastilischen königlichen Rates bei Döllinger III 200 ff.

für sich und seine Tochter Johanna, Königin von Kastilien, beglaubigte, um dem Konzil beizuwohnen und dem rechtmäßigen Papst Julius gegen die Schismatiker Beistand zu leisten. Dann folgte die Verlesung der päpstlichen Bulle betreffend die Bestätigung und Erneuerung der gegen das Pseudokonzil erlassenen Zensuren; zugleich wurde mit Rücksicht auf die Zeitverhältnisse, die zu erwartenden Vertreter der andern Nationen und die heißen Sommermonate die dritte Sitzung auf den 3. November anberaumt[1].

Während England sich offen dem antifranzösischen Bündnis anschloß, trat auch der Kaiser in immer engere Beziehungen zum Papst, der ihm einen günstigen Frieden mit Venedig in Aussicht stellte. Von hoher Bedeutung war hier, daß es Julius gelang, Maximilian zum Abschluß eines zehnmonatigen Waffenstillstandes mit Venedig zu bestimmen[2]. Wenn der Kaiser damit das Bündnis mit Ludwig XII. noch keineswegs löste, so nahm er doch eine Haltung ein, die Frankreich nachteilig, dagegen der Liga günstig war. Noch im April gestattete er den durch Schiner zur Hilfeleistung bewogenen Schweizern[3] den Durchzug durch seine Gebiete und versah sie mit Lebensmitteln[4].

Ende Mai waren sämtliche schweizerische Kontingente in der Stärke von 18000 Mann in Verona vereinigt. Hier fand sich auch Kardinal Schiner mit dem Geld für die nötigen Truppen ein[5]. Außerdem überbrachte er seinen Landsleuten als ‚ritterlichen und treuen Verfechtern und Hütern der heiligen Kirche und des Papstes' Geschenke Julius' II., einen kostbaren, mit Gold und Perlen geschmückten Fürstenhut und ein prachtvolles Schwert, gleichsam als Symbole der Unabhängigkeit der Eidgenossen von jeder weltlichen Gewalt[6]. Diese Anerkennung war wohl verdient; denn die tapferen Söhne

---

[1] Hergenröther VIII 516—517. Vgl. Sanuto XIV 242 f 267.

[2] Vgl. Wolff, Venezianer Politik 66. Zu der zweideutigen Haltung Maximilians, der sich vorbehielt, sich, wenn er von Frankreich erzwungen hätte, was er wollte, wieder auf dessen Seite gegen den Papst und Spanien zu stellen, vgl. Luzio, Isab. d' Este di fronte a Giulio II S. 126.

[3] Vgl. Büchi, Kard. Schiner 280 f; Korrespondenzen I 138 f.

[4] Huber III 396. Ulmann II 447. Gisi 46 f. Bisher hatte man angenommen der päpstliche Diplomat Ennio Filonardi sei von Julius II. in die Schweiz gesandt worden. Wirz (E. Filonardi, Zürich 1894) zeigt jedoch, daß Filonardis Nuntiatur in der Schweiz erst unter Leo X. im Jahre 1513 beginnt.

[5] Vgl. Büchi, Kard. Schiner 288 f.

[6] Dierauer II 412 f. Vgl. Gisi 63 f, Cardo 23 und Modern im Jahrb. der Kunstsamml. des österr. Kaiserhauses XXII 141 151. Der Hut mit originaler Blechschachtel und das große, reichverzierte Prunkschwert, eine prächtige Arbeit italienischer Renaissance, wurden gemäß dem Beschlusse des Tages zu Baden in Zürich niedergelegt; sie wurden früher auf der dortigen Bibliothek aufbewahrt und befinden sich jetzt in der Waffenhalle des Schweiz. Landesmuseums zu Zürich; sie sind abgebildet und beschrieben in dem von G. v. Wyß verfaßten Neujahrsblatt der Stadtbibl. zu Zürich für 1859: ‚Die Geschenke

der Berge sollten den eigentlichen Ausschlag auf dem italienischen Kriegsschauplatz geben; sie wurden die Retter des Heiligen Stuhles. Wenn auch bei diesem Zuge der Schweizer politische und finanzielle Motive mitwirkten, so traten doch auch starke religiöse Antriebe hervor[1]. Zeuge dessen ist Zwingli, der an seinen Freund Vadian in Wien schrieb: ‚Die Schweizer sehen den traurigen Zustand der Kirche Gottes, der Mutter der Christenheit, und halten es für schlimm und gefährlich, wenn jeder Tyrann ungestraft nach seiner Raubgier die gemeinsame Mutter der Christgläubigen anfallen dürfte.‘[2]

Fast gleichzeitig mit dem Erscheinen der Schweizer rief Maximilian die Landsknechte, die wesentlich zum Siege bei Ravenna beigetragen und den eigentlichen Kern des französischen Fußvolkes bildeten, aus der Armee Ludwigs XII. zurück. Vier feindliche Heere, ein päpstliches unter dem Herzog von Urbino, ein spanisches, venezianisches und schweizerisches, schickten sich zum Angriff an, als diese empfindliche Schwächung der französischen Macht erfolgte. An Nachschub aus der Heimat war nicht zu denken, da alle verfügbaren Truppen zum Schutz der Landesgrenzen gegen die Unternehmungen der Engländer und Spanier notwendig waren. So räumte das französische Heer, dem seit dem Tode des Gaston de Foix Mut, Plan und Ordnung fehlten, die Romagna und verlor dann bald auch Oberitalien. Bereits am 14. Juni standen die Schweizer vor Pavia, das nach kurzer Belagerung kapitulierte. Nun erhob sich das ganze Herzogtum Mailand gegen die allenthalben zurückweichenden Franzosen, deren Verwaltung verhaßt geworden war[3].

Während sich auf diese Weise die Schlacht von Ravenna vollständig als ein Pyrrhussieg erwies, verloren die Schismatiker allen Halt. Am 4. Juni beschlossen sie die Verlegung ihrer Versammlung nach Asti. Der Abzug dorthin glich einer Flucht; bei dieser Gelegenheit gelang es dem gefangenen Kardinal Medici, zu entkommen[4]. Aber auch in Asti konnten sich die Schismatiker

---

Papst Julius' II. an die Eidgenossen‘, bei Modern a. a. O. und bei Dürrer im 19. Neujahrsblatt des Vereins für Gesch. u. Altertümer von Uri, Altdorf 1913 (s. unten S. 857 A. 1): das Schwert auch in dem Werke: Zürich und das schweizerische Landesmuseum (1890), Tafel 21, und bei Rodocanachi, Rome pl. 58 (dazu S. 297), der Hut bei Rodocanachi pl. 60. Siehe auch Dändliker, Gesch. der Schweiz II 313.

[1] Urteil von Gisi (48) und Dierauer (II 413). Über die Teilnahme der Schweizer an dem Kriege überhaupt vgl. E. Gagliardi, Der Anteil der Schweizer an den italienischen Kriegen 1494—1516 I, Zürich 1919; s. auch J. Zimmermann, Peter Falk 35—40.

[2] Zwinglii Opera, ed. Schuler et Schulthess IV, Turici 1841, 169.

[3] Vgl. Gisi 53 f; Büchi, Kard. Schiner 291 f. Seit Anfang Mai 1512 gab auch der Markgraf von Mantua sein Doppelspiel auf und wandte sich von Frankreich ab. Luzio, Isab. d' Este di fronte a Giulio II S. 123 ff.

[4] Am 3. Juni in Pieve del Vairo am Po; s. Raynald 1512, n. 59; Lehmann 34; Creighton IV 152 und Arch. stor. Lomb. X 381—395 (mit Urk. Leos X.). Die Flucht

nicht halten; sie mußten alsbald zur weiteren Verlegung der Synode nach Lyon schreiten. Julius II. verhängte darauf das Interdikt nicht bloß über die Stadt Lyon, sondern auch über das ganze Reich Ludwigs XII. Die Tätigkeit der Kirchenversammlung in Lyon blieb wesentlich auf die Forderung von Subsidien vom Klerus Frankreichs und von der Universität Paris beschränkt. ‚Ohne offiziellen Abschluß zerrann das französische Konzil gleichsam aus sich selbst.‘ [1]

Auch Genua hatte sich gegen die Franzosen erhoben, den Giovanni Fregoso zum Dogen gewählt und seine Selbständigkeit erklärt [2]. Rimini, Cesena und Ravenna kehrten unter die päpstliche Herrschaft zurück. Am 13. Juni ergriff der Herzog von Urbino im Namen der Kirche Besitz von Bologna [3]. Die Päpstlichen rückten nun gegen Parma und Piacenza, die Julius auf Grund der mathildischen Erbschaft beanspruchte. Am 20. Juni zog Ottaviano Sforza, Bischof von Lodi, im Auftrag des Papstes als Gubernator in Mailand ein [4]. Am 28. Juni kam La Palice mit den Trümmern seines Heeres am Fuße der Alpen an, macht- und ruhmlos. So verlor Ludwig XII., der Urheber des Schismas, in zehn Wochen nicht bloß die Früchte seines Sieges bei Ravenna, sondern alle seine Besitzungen in Italien, selbst Asti, das Erbgut seines Hauses. Sein Vernichtungskampf gegen den Papst war gescheitert. ‚Wie der Nebel vor der Sonne‘, schreibt Francesco Vettori, ‚waren die Soldaten Ludwigs XII. verschwunden‘, ohne

---

hat Vasari im Palazzo Vecchio zu Florenz gemalt. Auch in Pieve befindet sich ein Bild, das sich auf jenes Ereignis bezieht, mit welchem man meines Erachtens irrig (vgl. unten Kap. 10) Raffaels Befreiung des hl. Petrus in den Stanzen in Zusammenhang gebracht hat.

[1] Maurenbrecher, Kath. Reform. 105. Hergenröther VIII 518—520. Lehmann 34. Sandret, Concile de Pise 453. Maulde, Origines 135 325—326. Imbart de la Tour II 165 ff. Renaudet 552 ff. In dem Berichte eines Kundschafters aus Frankreich, der am 11. September 1512 nach Venedig gelangte, heißt es ironisch: Papa Bernardin [= Carvajal] stava mal in tal modo che credo ch' el lasserà la mitria. Über Papa Bernardino — dimandato Martino VI — s. auch Grumello 138 und Ratti im Arch. stor. Lomb. 1896, 101. Bulla interdicti generalis in universo regno Francie et translationis nundinarum ex Lugduno ad civitatem Gebenen. ex causis in Bulla contentis (dat. 1512, XIII. Aug.), zwei Drucke s. l. et a. in der Münchner Staatsbibliothek, J. Can. F. 163 u. 164.

[2] Vgl. das triumphierende ** Schreiben des Giov. Fregoso an Ferdinand den Katholischen, dat. Genua 1512 Juli 6, dessen Original ich im Fonds espagn. 318 der Nationalbibliothek zu Paris fand.

[3] Am 15. Juni 1512 gab Julius II. dem Kardinallegaten Giov. de' Medici die Fakultät, die Stadt Bologna von den Zensuren loszusprechen, ausgenommen die Anhänger der Bentivogli. Lib. Q. 5 im Staatsarchiv zu Bologna. Vgl. auch Honig, Bologna e Giulio II S. 66 ff.

[4] Dierauer II 414. Gisi 56 f.

eine Schlacht geliefert, ja fast ohne eine Stadt verteidigt zu haben[1]. Was Julius II. mit Aufbietung aller seiner Kräfte seit Jahren erstrebt, ward plötzlich wie durch ein Wunder erreicht. Als solches konnte der größte Maler aller Zeiten den ungeahnten Umschwung durch ein Fresko im Vatikan verherrlichen[2].

Es war am 22. Juni, als Julius II. genaue Kunde über die Vertreibung der Franzosen durch ein Schreiben des Kardinals Schiner aus Pavia[3] erhielt. Er las den langen Brief erst still für sich durch, dann sagte er freudestrahlend zu seinem Oberzeremonienmeister: ‚Wir haben gesiegt, Paris! gesiegt!‘ ‚Es möge Ew. Heiligkeit frommen‘, versetzte dieser — ‚Und allen Getreuen‘, fügte der Papst lebhaft hinzu, ‚die Gott vom Joche der Barbaren endlich zu erlösen sich gewürdigt hat.‘ Dann entfaltete er nochmals den Brief und las ihn allen Anwesenden von Anfang bis zu Ende vor. Sofort sprach er die Absicht aus, am folgenden Tage sich nach seiner alten Titelkirche S. Pietro in Vincoli zu begeben, um dort Gott zu danken. Obgleich kränkelnd, ließ er sich am 23. Juni nach der genannten Kirche tragen. Ungewöhnlich lange und innig sah ihn dort seine Begleitung vor dem Altare, der Petri Ketten barg, Dankgebete sprechen. Wie wunderbar hatte sich doch alles gewendet! Die Fesseln des hl. Petrus waren nun wirklich gesprengt. Das feste Vertrauen auf Gottes Schutz, das sich in dem Wahlspruch Julius' II. (‚Wenn der Herr meine Hilfe ist, was kann der Mensch mir anhaben?‘)[4] ausspricht, war auf das herrlichste gerechtfertigt und belohnt worden. Die Dichter besangen den Papst als den Befreier Italiens[5]. Selbst in dem trockenen und pedantischen Tagebuch des Oberzeremonienmeisters Paris de Grassis kommt die Begeisterung über die Demütigung der ‚tempelschänderischen‘ Franzosen zum Ausdruck[6]. Paris de Grassis bezeugt auch, daß sich Julius II. ebenso demütig im Glück zeigte, wie er sich stark im Unglück erwiesen hatte. Man wollte, so erzählt er, den Thronsessel des Papstes in der Kirche erhöhen, um ihn dem Volke sichtbarer zu machen, aber Se Heiligkeit verbot dies, weil er geringer sei als alle Päpste, die je darauf gesessen hätten[7]. Am 27. Juni empfing Julius II. vier Abgeordnete Bolognas, welche kamen, ihn

[1] Vettori, ed. Reumont 287. Siehe auch die heftigen Äußerungen des Paris de Grassis (ed. Döllinger 420) gegen die Franzosen. Vgl. ferner Gisi 62. Zu den Ereignissen dieser Zeit vgl. P. Piccolomini, Una lettera inedita dello storico Sigismondo Tizio (13 luglio 1512), im Arch. stor. ital., 5. Serie XXVIII (1901) 306—313.

[2] Näheres über das Gemälde Raffaels s. unten Kap. 10.

[3] Siehe Büchi, Kardinal Schiner 292 A. 2.

[4] ‚Dominus mihi adiutor, non timebo quid faciat mihi homo.‘ Panvinius 342.

[5] Roscoe, Leo X. II 404 f.

[6] Paris de Grassis, ed. Döllinger 420.

[7] Paris de Grassis, ed. Frati 324. Steinmann 11 27.

um Verzeihung zu bitten[1]. Als er am Abend dieses Tages nach dem Vatikan zurückkehrte, erstrahlte die ganze Stadt in einem Meer von Licht. Es galt, einen neuen Sieg zu feiern, die Befreiung Genuas, der Heimat Julius' II. Von der Engelsburg donnerten unaufhörlich die Kanonen, Feuerwerk wurde allenthalben abgebrannt. Der Papst, von seinem ganzen Hofstaat und allen Beamten der Kurie, die sämtlich Fackeln trugen, begleitet, zog in feierlichem Triumphzug daher. Überall begrüßte ihn der Ruf: ‚Julius, Julius!‘ ‚Nie‘, schreibt der venezianische Gesandte, ‚ist ein Kaiser oder Heerführer bei seinem Einzug in Rom so geehrt worden wie heute der Papst.‘ Julius II. sicherte eine allgemeine Amnestie zu und ließ an alle Klöster Almosen verteilen. ‚Nun ist es nicht mehr nötig, etwas von Gott zu erbitten‘, sagte er, ‚nur danken müssen wir dem Allmächtigen für den herrlichen Sieg.‘[2]

Alsbald wurden dreitägige Dankprozessionen und sonstige Freudenbezeigungen nicht bloß in Rom, sondern im ganzen Kirchenstaat angeordnet. Noch an demselben 27. Juni gingen Breven nach allen Teilen der Christenheit mit der Aufforderung, die Befreiung Italiens und des Heiligen Stuhles zu feiern. Der Peterskirche schenkte der Papst zum bleibenden Gedächtnis kostbare Paramente und eine goldene Altarbekleidung mit einer Inschrift, daß er diese Weihegeschenke ‚nach der Befreiung Italiens‘ Gott und den Apostelfürsten dargebracht[3]. In seiner Freude vergaß Julius II. nicht, wem er nächst Gott am meisten den wunderbaren Umschwung verdankte. Rückhaltlos zollte er den tapfern Schweizern seine Anerkennung und erwies ihnen zum Dank zahlreiche Gnaden. Durch eine Bulle vom 5. Juli 1512 verlieh er ihnen für ewige Zeiten den Ehrentitel ‚Beschützer der Freiheit der Kirche‘ und zwei große Banner[4]; das eine war geschmückt mit der päpstlichen Tiara,

---

[1] Paris de Grassis, ed. Frati 321 323—327. Hier gegen die irrige Darstellung von Guicciardini, Julius II. habe Bologna zerstören wollen. Über frühere Siegesnachrichten s. Sanuto XIV 401 404. Zur Wiederherstellung der päpstlichen Herrschaft in Bologna vgl. Honig 68 ff; Ercole in den Atti e mem. d. Romagna 4. Serie I (1911) 220 A. 1.

[2] Sanuto XIV 450 453 457—458. Paris de Grassis, ed. Frati 327—330. Nach dem von Madelin (Le journal d'un habitant français de Rome 272) besprochenen Tagebuch diente die am 27. Juni in Rom eingetroffene Nachricht von einem Siege des Königs von Polen über die Tataren als Vorwand für das Freudenfest, mit dem man in Wirklichkeit die Niederlage der Franzosen feiern wollte.

[3] Paris de Grassis, ed. Frati 330—331. Ein Stück aus dem Breve an die Florentiner teilt Gregorovius VIII³ 97 mit. Die Florentiner erlaubten dem Klerus, die Prozessionen abzuhalten; die weltlichen Feste lehnten sie ab. Nardi I 431. Vgl. Tommasini I 574. Am 26. Juli kam eine Huldigungsgesandtschaft von Piacenza nach Rom, der sich im September eine solche aus Reggio anschloß. Raynald 1512, n. 70—71.

[4] Breve vom 5. Juli in den Eidgenöss. Abschieden III 2, 632—633. Vgl. Anshelm IV 260 (neue Ausgabe III 327 f) und Oechsli, Quellenbuch 259.

den Schlüsseln und der Inschrift: ‚Papst Julius II., der Neffe Sixtus' IV., aus Savona'; das andere zeigte das Familienwappen des Papstes mit den Schlüsseln und seinem schönen Wahlspruch. Ferner erhielt noch jeder Ort, der durch ein Kontingent bei dem Feldzug vertreten war, eine kostbare seidene Fahne, in die nächst dem Wappen des Landes ein selbstgewähltes religiöses Bild gestickt oder gemalt war. Manche von diesen Geschenken, die dem kriegerisch-frommen Charakter der Eidgenossen so sehr entsprachen, haben sich bis heute erhalten [1]. Dem Kardinallegaten Schiner gewährte Julius II. durch Breve vom 14. Juni eine Anzahl wertvoller Privilegien, außerdem wurden noch einzelne Führer und Staatsmänner durch besondere Gnaden ausgezeichnet [2].

Der Zusammenbruch der französischen Macht in Italien traf niemand schwerer als den Herzog Alfonso von Ferrara. Völlig machtlos stand er

[1] Die 1512 den Städten Zürich, Elgg und der Abtei St Gallen geschenkten Banner befinden sich nun in der Waffenhalle des Schweiz. Landesmuseums zu Zürich. Vgl. Bridel, Drapeaux donnés par les papes aux Suisses, im Conservateur Suisse III (1813) 344 f; Gisi 239 f; Vögelin, Gesch. der Wasserkirche und der Bibl. zu Zürich 120; Züricher Neujahrsblatt 1859, 6 f; Dierauer, Das Toggenburg unter äbtischer Herrschaft. St Galler Neujahrsblatt für 1875 (hier ist die Fahne der Toggenburger abgebildet); Fricker, Ein Panner Julius' II. in Baden, im Anz. f. schweiz. Gesch. 1874, 45; J. Meyer u. H. Stähelin, Die päpstl. Fahne der Stadt Frauenfeld, in den Thurg. Beiträgen XXVII (1887). Die Eckstücke der päpstlichen Ehrenfahne für Bern im dortigen Museum, entdeckt und beschrieben durch J. Stammler, Der Paramentenschatz im Hist. Museum zu Bern, Bern 1895, 129 f. Ebenfalls im Berner Museum die päpstliche Fahne der Landschaft Saanen, deren rätselhafte Inschrift Stammler meines Erachtens richtig erklärt im Anz. für schweizer. Altertumskunde 1895, Nr 3. R. Dürrer (Die Geschenke Papst Julius' II. an die Eidgenossen, im XIX. Histor. Neujahrsblatt veröffentlicht vom Ver. f. Gesch. und Altertümer von Uri, Altdorf 1913, 1—45 gibt Abbildungen der Juliusbanner für Uri, Obwalden, Freiburg, Zürich und das luzernische Amt Rotenburg; S. 17—31 Mitteilungen aus ungedruckten Basler Akten über das Banner für Basel. Die Fahne für Freiburg ist abgebildet in Fribourg artistique à travers les âges, Fribourg 1897, Tafel XVI. Vgl. Zimmermann, Peter Falk 38 A. 3. Siehe auch Büchi, Korrespondenzen I 168 179/184 f 187/204 210 f. Durch ein Breve vom 20. Dezember 1512 (nach freundlicher Mitteilung von Jos. Joller im Archiv zu Niederwald in Wallis) erteilte Julius II. Nidwalden eine Bannerverzierung. Über die Gnadenbezeigungen, welche Basel erhielt (unter anderm das Recht, statt des schwarzen einen goldenen Bischofsstab im Wappen zu führen, und ein Münzprivileg), s. Desimoni, Fiorino d' oro di Basilea al nome di Papa Giulio II dell' anno 1513, in den Atti d. Soc. Sav. II 691 ff; Luschin, Münzkunde, München 1904, 201 und die Schreiben Julius' II. vom 10. September, 20. und 29. Dezember 1512 im Staatsarchiv zu Basel. Ein Indulgenzbrief für den Basler Propst vom 3. Dezember 1512 im Museum zu Basel. Über Ursprung und Bedeutung solcher päpstlicher Geschenke, wie Rose, Hut, Degen usw., s. R. Dowling in der Dublin Review 1894, 619 f.

[2] Siehe Büchi, Kard. Schiner 299 f.

dem Papst gegenüber, den er so sehr gereizt hatte. Im Vertrauen auf die Freundschaft der Colonna und seines Schwagers Gonzaga von Mantua, überdies mit einem päpstlichen Geleitsbrief versehen, erschien Alfonso am 4. Juli in Rom, um zu retten, was möglich war. Julius II. gewährte bereitwillig die Lossprechung von den kirchlichen Zensuren, wollte aber den Herzog zum Verzicht auf Ferrara zwingen, wofür er mit Asti entschädigt werden sollte. Vergeblich versuchten die Colonna eine Vermittlung. Alfonso fühlte sich bald in Rom nicht mehr sicher. Ohne Grund fürchtete er, daß Julius ihn widerrechtlich festhalten und verhaften lassen werde[1]. Deshalb entschloß er sich zur Flucht. Mit Hilfe der Colonna gelang es ihm, am 19. Juli zu entkommen. Des Papstes Zorn flammte auf: er ließ den Prozeß gegen die widersetzlichen Vasallen einleiten[2].

Zur Ordnung der verworrenen Verhältnisse Italiens trat im August ein Kongreß der beteiligten Mächte in Mantua zusammen[3]. Hier zeigte es sich deutlich, daß die neueren Eroberungen die bisherige Einmütigkeit der Glieder der Liga zerstört hatten. Einig waren die Verbündeten im Grunde

---

[1] Siehe Luzio, Isab. d' Este di fronte a Giulio II S. 142 f, der zeigt, daß keine begründeten Anhaltspunkte dafür sprechen, dem Papst eine solch unloyale Absicht zuzutrauen.

[2] Sanuto XIV 479 480—482 484—485 491 509 510 511 514 524 538 570 594, XV 34 76—77. Lettres de Louis XII. III 299 ff. Paris de Grassis bei Raynald 1512, n. 71 ff und Creighton IV 273—274. *Diarium des Cornelius de Fine (s. oben S. 810 A. 1), Nationalbibliothek zu Paris. Scheurl, Briefbuch 98. Carpesanus 1286. Brief Alfonsos an den Kardinal Ippolito aus Rom über die Forderungen Julius' II. bei Cappelli, Lettere di L. Ariosto, Bologna 1866, CXLIII. Gisi 57. Brosch, Julius II. S. 255 f. Luzio, F. Gonzaga 37, n. 2. Semper, Carpi 9. Klaczko 319 f. Die Flucht Alfonsos verzeichnen auch die *Acta consist. f. 36, Konsistorialarchiv des Vatikans. Das Original des Geleitsbriefes für Alfonso, dat. Rom 1512 Juni 11, im Staatsarchiv zu Modena, Bolle, jetzt veröffentlicht bei Luzio, Isab. d' Este di fronte a Giulio II 219—220. Zu dem venezianischen Gesandten äußerte Julius II. (Sanuto XIV 455), er habe den Geleitsbrief nur für die Person des Herzogs, nicht für dessen Staat gegeben; den Staat wolle er ihm nehmen. Zu der ganzen Angelegenheit bietet jetzt die angeführte Schrift von Luzio reiches Material aus dem Archiv Gonzaga S. 128 ff 131 ff zu den Vermittlungsbemühungen Francesco Gonzagas und Isabellas; S) 134—146, mit den Dokumenten S. 221—226, zu der Reise Alfonsos nach Rom bis zu seiner Flucht; S. 140 f Brief des Mario Equicola an Isabella vom 9. Juli über die Zeremonie der Lossprechung, die in feierlicher Weise am 8. Juli stattfand. Noch im September hält der Papst daran fest, daß der Herzog von Urbino gegen Ferrara ziehen sollte, um nach der Eroberung selbst damit belehnt zu werden. Alfonsos Schwester, die Markgräfin Isabella, stand aber mit dem Herzog von Urbino im geheimen Einverständnis, so daß er sich nur zum Schein mit dem Auftrag beschäftigte und sich mit Alfonso versöhnte. Luzio 167 173 f 174 f 176 f.

[3] Zu dessen Geschichte vgl. Luzio, Isabella d' Este di fronte a Giulio II S. 151—159. Über die Unzufriedenheit des Papstes mit dem Kongreß vgl. ebd. 159 f.

nur mehr in einem Punkte: Florenz sollte dafür gestraft werden, daß es stets zu den Franzosen gehalten, den Beitritt zur Heiligen Liga hartnäckig abgelehnt und den Schismatikern Vorschub geleistet hatte. Man kam überein, die Medici in die Arnostadt zurückzuführen. Ein spanisch-päpstliches Heer unter Raimund von Cardona sollte dies bewerkstelligen. Schon am 30. August eroberten die Spanier Prato, das gräßlich geplündert wurde [1]. Darauf fügte sich die florentinische Republik. Bereits im September kehrten die Medici, zuerst der sanfte und einnehmende Giuliano, dann sein Bruder, der Kardinal, in ihre Vaterstadt zurück und übernahmen die Regierung [2]. Der Gonfaloniere Soderini hatte Zuflucht in Ragusa gesucht, von wo Julius II. vergeblich seine Auslieferung verlangte [3]. Auf dem Mantuaner Kongreß kam auch die Frage zur Entscheidung, wem das Herzogtum Mailand zufallen sollte: Ferdinand von Spanien und Maximilian wünschten es ihrem Enkel Karl zuzuwenden; die Schweizer, in Verbindung mit Julius II., der keinen Fremden als Herrscher in der lombardischen Hauptstadt sehen wollte, setzten es jedoch durch, daß das Herzogtum dem Sohne des vertriebenen Lodovico Moro, Massimiliano Sforza, übergeben wurde. Dieser trat zu den Schweizern in das engste Verhältnis [4]. Von dem mailändischen Herzogtum

---

[1] Vgl. die Briefe des ferraresischen Sekretärs Bonaventura Pistofilo aus dem spanischen Lager vor Prato an den Kardinal Ippolito d'Este, in den Atti e mem. per le prov. Modenesi e Parmensi III (1865) 556 ff.

[2] Vgl. Villari, Machiavelli II³ 169 ff (deutsche Übers. II 151 ff); ferner die Briefe des Kardinals Giovanni de' Medici im Anhang bei Villari II³ 548 ff 552 f; Tommasini, Machiavelli II 59 ff. Einen Brief des Piero Dovigi da Bibbiena an den Kardinal Medici nach der Restauration, Venedig 8. September 1512, der nach einleitendem Glückwunsch eingehende politische Ratschläge gibt, veröffentlichte J. del Lungo im Arch. stor. ital. 2. Serie XVIII 1 (1863), 11—15. Zu der Darstellung der Geschehnisse in Florenz in Cerretanis Storia in dialogo vgl. J. Rocca, Cerretani 17—38; Perrens II 497 ff; Guasti, Il Sacco di Prato, 2 Bde, Bologna 1880; V. Gori, Storia docum. del Sacco di Prato, Firenze 1895, und Riv. stor. ital. 1896, 52 f. Über die Verstellung Julius' II. gegenüber dem Kardinal Soderini s. Vettori, ed. Reumont 290. Siehe jetzt auch die Berichte bei Sanuto XV 29 f 52 f 57 f 101 105 f 123 141 f und im Anhang Nr 134 das *Schreiben des Giuliano de' Medici vom 31. August 1512 aus dem Archiv Gonzaga zu Mantua.

[3] Vgl. Gelcich, P. Soderini profugo a Ragusa, Ragusa 1894; ferner Rocca, Cerretani 22 f.

[4] Dierauer II 418 f. Gisi 67 f. Vgl. auch die Beschreibung, die Bonaventura Pistofilo als Augenzeuge von dem am 29. Dezember 1512 stattgefundenen Einzug in Mailand gibt: Brief vom 6. Januar 1513 an den ferraresischen Kanzler Jacopo Tebaldeo, in den Atti e mem. Moden. III (1865) 560; ferner Zimmermann, Peter Falk 50 ff. Zu dem vorausgehenden Besuch Massimiliano Sforzas am Hofe von Mantua im November vgl. Luzio, Isab. d' Este di fronte a Giulio II S. 177 ff 227 f. Zur Politik des Kaisers in Bezug auf die Einsetzung des Sforza s. H. Kreiten, Der Briefwechsel Maximilians I. mit

wurden jedoch am 8. Oktober Parma und Piacenza abgetrennt und dem Kirchenstaat einverleibt. Reggio hatte sich schon am 4. Juli der päpstlichen Herrschaft ergeben; die Gesandten dieser Städte erschienen in Rom zur Obedienzleistung und hielten unterwürfige Reden. Ein zeitgenössischer Geschichtschreiber hebt hervor, daß es das erste Mal seit der Schenkung Pipins war, daß ein Papst jene Städte in Besitz nahm[1].

Keiner der Verbündeten, vom Papst und den Schweizern abgesehen, war mit dem Gang der Ereignisse zufrieden. Maximilian mußte zu seinem Verdruß erkennen, daß dem Papst in Italien die Stellung zugefallen war, die bisher sein französischer Nebenbuhler beansprucht hatte[2]. Namentlich die Besitznahme von Parma, Piacenza und Reggio durch Julius II. ward am kaiserlichen Hofe schwer empfunden. Kein Wunder, daß Maximilian in Bezug auf die weiteren Wünsche des Papstes eine nichts weniger als freundliche Stellung einnahm. Das gleiche war mit Spanien der Fall. An ein energisches Vorgehen gegen Ferrara war unter diesen Umständen nicht zu denken, um so weniger, als der Herzog von Urbino eine sehr zweideutige Rolle spielte[3]. Zugleich fühlte auch der Papst die Machtstellung der Schweizer als einen Druck. Am meisten Sorge aber machten ihm die ‚unberechenbaren Absichten' König Ferdinands. Mit Schrecken vernahm er, daß die spanische Armee aus Toskana nach der Lombardei aufbreche. Wenn es Ferdinand dem Katholischen gelang, auch in Oberitalien festen Fuß zu fassen, so war das Papsttum in Gefahr, erdrückt zu werden[4]. Unter diesen Umständen suchte Julius II. in ein enges Verhältnis zum Kaiser zu treten, um an ihm ein Gegengewicht gegen die spanische Übermacht zu gewinnen. Außerdem war ihm für den vollständigen Sieg des Laterankonzils, für das sich die Mehrzahl der christlichen Länder (Spanien, Portugal, England, Schottland,

---

seiner Tochter Margareta 230 f 232. Margareta trat für die Einsetzung Sforzas ein. Über das Verhältnis der Schweizer zu Mailand nach der Einsetzung des M. Sforza vgl. Gagliardi, Novara u. Dijon, Zürich 1907, 19 ff 39 ff 51 ff; Luzio a. a. O. 203. Julius II. gratulierte dem M. Sforza durch ein Breve vom 19. August 1712, gedruckt in den Lettres de Louis XIII. II 308—309.

[1] Carpesanus 1288. Gregorovius VIII[3] 102. Roscoe II 401 f. Luzio, F. Gonzaga 39. Vgl. Sanuto XV 252. Über die Unterwerfung der Stadt Reggio s. *Riformag. 1512 Juli 4, Archiv zu Reggio. Vgl. L. Chiesi, Reggio nell' Emilia sotto Giulio II, Leone X, Adriano VI, Reggio 1892, 11 f. Hier auch das Nähere über die Gesandtschaft von Reggio.

[2] Brosch, Julius II. S. 263. Vgl. Gisi 66 f.

[3] Vgl. Luzio, Mantova e Urbino 206 und oben S. 858 A. 2.

[4] Brosch, Julius II. S. 263. Vgl. Leo V 260. Das Breve, durch das Julius II. den Kardinal Schiner am 1. Oktober 1512 vor den Spaniern warnte, bei Sanuto XV 217 f. Vgl. Büchi, Korrespondenzen I 203 f.

Ungarn, Norwegen und Dänemark[1]) entschieden hatte, der Beitritt des Kaisers von größter Wichtigkeit. Dadurch mußte Frankreich, über das im August das Interdikt verhängt worden war[2], und die schismatische Synode zu Lyon auch auf kirchlichem Gebiet vollständig isoliert werden[3]. Es war dem Papst deshalb außerordentlich erwünscht[4], daß sich Maximilians vertrautester und einflußreichster Ratgeber[5], Matthäus Lang, im Spätherbst des Jahres 1512 nach Rom begab. Alles wurde aufgeboten, diesen stolzen Mann, der in Italien den Kaiser spielte[6], zu gewinnen. In sämtlichen Städten des Kirchenstaates wurde dem Vertreter Maximilians ein festlicher Empfang zuteil. Man überhäufte den einflußreichen Prälaten mit Reden und Gedichten. Für den Einzug in Rom gab der Papst dem Oberzeremonienmeister den ausdrücklichen Befehl, alle nur möglichen Ehrenbezeigungen vorzubereiten[7].

Matthäus Lang, den ein Zeitgenosse als einen schönen blonden Mann in den vierziger Jahren beschreibt[8], langte am Abend des 4. November vor Rom an und sandte sein Gefolge in die vorbereiteten Wohnungen; er selbst begab sich inkognito nach dem Vatikan, wo Julius II. vor Ungeduld brannte, sich mit ihm zu besprechen. Um den Gesandten des Kaisers, von dem so viel abhing, möglichst zu ehren, ging er ihm bis in die letzten Vorzimmer entgegen. Noch an demselben Abend hatten beide ohne Zeugen ein langes Zwiegespräch.

---

[1] Raynald 1512, n. 53 82—84. Corpo dipl. Portug. I 154 173 f. Sanuto XIV 56 f.

[2] Vgl. Raynald 1512, n. 97 und Sanuto XV 9 32.

[3] Creighton IV 160. Huber III 398.

[4] Vgl. auch Al. Schulte, Kaiser Maximilian I. S. 46 f 72.

[5] Vettori (296) bemerkt, daß Lang den Kaiser beherrschte: Lo governava come voleva e si usava dire in quel tempo, non che il primo uomo che avesse in corte sua lo Imperatore fusse il vescovo [Gurgense], ma che il primo che avesse il vescovo appresso di se, era lo Imperatore. Ähnlich drücken sich Cambi und Cerretani aus; vgl. Rocca, Cerretani 36; Cambi, Delizie XXI 338 (perchè lui governava detto Imperatore); Cerretani, Storia in dialogo (Gurgensis uomo per le cui mani si governava l' imperatore). Eine Biographie Langs fehlt leider noch. Die Arbeit von A. Schopf: Ein Diplomat Kaiser Maximilians (Wien 1882), ist völlig ungenügend; vgl. Reumont im Hist. Jahrb. III 501 f. Einzelne Seiten seiner Wirksamkeit behandeln W. Hauthaler, Kardinal Matthäus Lang und die religiös-soziale Bewegung seiner Zeit (1517/40) 1. u. 2. Teil, in den Mitteil. der Gesellsch. f. Salzb. Landeskunde XXXV (1895) 149—201 u. XXXVI (1896) 317—402 (zusammen separat Salzburg 1896), und P. Legers, Kardinal Matthäus Lang. Ein Staatsmann im Dienste Kaiser Maximilians I., ebd. XLVI (1906) 437—517 (und sep. Salzburg 1906). Vgl. auch den Artikel von Ulmann in der Allg. Deutschen Biographie XX 610—613 und Widmann, Gesch. Salzburgs II u. III, Gotha 1909 u. 1913.

[6] Scheurl, Briefbuch 112. Vgl. auch Sanuto XV 289: Der Papst sagte zu dem Kardinal Cornaro: El Curzense è uno altro Cesare in Italia.

[7] Paris de Grassis, ed. Döllinger 424. Vgl. Sanuto XV 307 318; Landucci 331; Guicciardini, Op. ined. VI 147 und Strauß, Hutten[2] 68 f.

[8] Sanuto XV 327.

Lang übernachtete im Vatikan. Tags darauf hielt der Vertreter Maximilians seinen feierlichen Einzug in Rom mit einem ganz unerhörten Pompe. ‚Während meiner ganzen Amtstätigkeit‘, schreibt der päpstliche Oberzeremonienmeister, ‚habe ich ein so großartiges und herrliches Schauspiel nicht erlebt; es war wie ein Triumphzug.‘ Anfangs war die Rede davon gewesen, daß das Kardinalskollegium und der ganze Klerus Lang abholen sollte. Einer solchen Ehrenbezeigung, die nur Königen zuteil zu werden pflegte, widerstrebte indessen die Mehrzahl der Kardinäle; sonst aber ward alles so gehalten, als ob ein gekröntes Haupt einzöge. Die Kardinäle Bakócz und Leonardo Grosso della Rovere begaben sich an den Fuß des Monte Mario und nahmen hier Lang in die Mitte, worauf dieser mit erheuchelter Bescheidenheit nur widerstrebend einging. Am Ponte Molle warteten seiner der Senator von Rom mit allen Beamten; an der Porta del Popolo verabschiedeten sich die beiden Kardinäle, da eine weitere Begleitung das Zeremoniell nicht gestattete. Ihre Stelle nahmen der Gouverneur der Stadt und der Vorsteher des Palastes ein. Eine unzählige Menschenmenge erfüllte die Straßen der Stadt, die der überaus prächtige Zug, in dem sich sämtliche Gesandten befanden, passierte. Von der Engelsburg her erdröhnten die Geschütze, so daß der alte Bau in seinen Grundfesten erzitterte. Das Dunkel der Nacht senkte sich bereits herab, als der Zug sich dem festlich beleuchteten Vatikan näherte, wo der offizielle Empfang Langs durch den Papst stattfand [1].

Die eigentliche Schwierigkeit bei den Verhandlungen der nächsten Tage lag nicht in dem Verhältnis des Papstes zum Kaiser, sondern in dem Maximilians zu Venedig. Julius II. hatte schon längere Zeit hin und her verhandelt und Venedig zu möglichster Nachgiebigkeit gegen Maximilian zu bestimmen gesucht. Aber alles war vergeblich; denn der Kaiser verlangte von der Republik den Verzicht auf Verona und Vicenza, für die Belehnung mit Padua und Treviso die Zahlung von 250 000 Dukaten und die Entrichtung eines jährlichen Lehenszinses von 30 000 Dukaten. Die Venezianer weigerten sich, diese Forderungen zu erfüllen, und forderten die Herausgabe von Verona, wofür sie dem Kaiser alle Jahre eine Geldsumme zahlen wollten. Als die venezianischen Gesandten am 7. November endgültig dem Papst, der die Bedingungen des Kaisers vortrug, eine ablehnende Antwort gaben, erfolgte die dritte große Wendung der Politik Julius' II. Ver=

---

[1] Langs Ankunft und Einzug haben als Augenzeugen beschrieben Pierius Valerianus, bei Freher II 292 f, und die venezianischen Gesandten, bei Sanuto XV 325 f. Hier wird als Tag der Ankunft der 3. genannt, während Pierius Valerianus und auch die *Acta consist. (Konsistorialarchiv des Vatikans) den 4. angeben. Vgl. auch Paris de Grassis, ed. Döllinger 424; Lettres de Carondelet 130 und den Brief des florentinischen Gesandten Bartolomeo Valori vom 6. November 1512, bei Rodocanachi, Rome 397 f.

gebens erhoben die Vertreter der Republik Venedig und viele Kardinäle Widerspruch, während der spanische Gesandte eine Entscheidung zu verzögern suchte. Der Bund mit dem Kaiser schien dem Papst sowohl in kirchlicher wie weltlicher Hinsicht unumgänglich nötig: am Abend des 19. November ward der Bundesvertrag zwischen Julius II. und Maximilian unterzeichnet. Der Kaiser sicherte dem Papst Beistand gegen jedermann zu, erklärte sich gegen die Schismatiker, erkannte das Laterankonzil an, gab den Herzog von Ferrara und die Bentivogli preis und überließ dem Papst einstweilen Reggio und Modena. Julius II. versprach Beistand mit geistlichen und weltlichen Waffen gegen Venedig, wenn die Republik sich nicht zur Abtretung von Verona und Vicenza nebst Tribut für die übrigen Reichslehen verstehen wollte; auch gegen Geldern sicherte er Beihilfe mit geistlichen Waffen zu, und in Deutschland gestattete er die Erhebung eines Zehnten vom Klerus mit Zustimmung der Kurfürsten[1].

An demselben 19. November erfolgte in einem geheimen Konsistorium die Aufnahme Langs in das Kardinalskollegium; die Veröffentlichung dieser Ernennung unterblieb jedoch auf ausdrücklichen Wunsch Langs, der auch mit Zustimmung des Papstes die Kardinalskleidung noch nicht anlegte. Am 24. November fand ein öffentliches Konsistorium statt, in dem die schweizerischen Gesandten empfangen wurden, die auf Einladung des Papstes in den Verhandlungen mit Venedig vermitteln sollten[2]; darauf wurde Langs Ernennung doch bekannt gemacht, jedoch weigerte sich dieser, ‚um jeden Schein einer Zweideutigkeit von seiner Mission fernzuhalten', auch jetzt noch hartnäckig, die Insignien des Kardinalates zu tragen[3]. Am 25. November ward der neue Bund in S. Maria del Popolo feierlich verkündet[4]. Auch Ferdinand von Spanien versprach Beistand, wenn Venedig sich nicht füge.

---

[1] Der Vertrag bei Bergenroth II, Nr 73 76. Vgl. Sanuto XV 333 336 337 339 350 384 ff; Le Glay I 513 f; Lettres de Carondelet 128 f; Lanz, Einl. 128 f; Gisi 80 f. Über den Anteil, den Lorenzo Campegio, damals Nuntius in Deutschland, an den Verhandlungen Julius' II. mit Maximilian I. hatte, vgl. Ehses, Römische Dokumente, Einl. XVIII—XIX.

[2] Siehe Zimmermann, Peter Falk 40 ff.

[3] Paris de Grassis, ed. Döllinger 425 f. Sanuto XV 361. Raynald 1512, n. 90. Le Glay I 515. Landucci 332 (M. Herzfeld II 247), nebst der Anmerkung von J. del Badia. Nach der hier mitgeteilten Stelle ist Ulmann II 454: ‚Gurk widersetzte sich mit Erfolg der Publikation der ihm im Geheimen Konsistorium zugeteilten Kardinalswürde', zu berichtigen. Ulmann zitiert a. a. O. ein *Schreiben Langs an Maximilian vom 24. November 1513 (Wiener Archiv), nach welchem Lang erst damals die Kardinalswürde annahm. In den *Acta consist. f. 36 ist von der Ernennung Langs keine Rede, auch wird derselbe hier noch am 3. Dezember electus Gurcensis genannt. Ein Schreiben Langs an Maximilian vom 28. November aus dem Innsbrucker Archiv ist auszugsweise mitgeteilt bei Wolff, Venezianer Politik 80 f.

[4] Vgl. Luzio, F. Gonzaga 40 und Kohler 512.

Die Antwort der Republik Venedig bestand darin, daß sie sich in die engsten Verhandlungen mit Frankreich einließ, die dann später (März 1513) zu einem Bündnis führten. Dieses wollte der Papst verhindern, und deshalb zögerte er mit der Verhängung der geistlichen Zensuren gegen die Venezianer. Die Folge davon war, daß die Bundesgenossen des Papstes auch nichts gegen Ferrara unternahmen[1].

Der hohe Preis, den Julius II. für den Beitritt des Kaisers zum Konzil zahlte, zeigt, welchen Wert der vielfach nur als Politiker betrachtete Papst auf die kirchlichen Angelegenheiten legte. Wer erwartet hatte, daß der Papst, in politische Pläne vertieft, die Intrigen der schismatischen Kardinäle geringschätze, verrechnete sich gründlich. Im Gegenteil ist kein Zweifel, daß dem Papst diese kirchliche Empörung viel näher ging als alle seine politischen Pläne; obgleich der Mißerfolg der Schismatiker offen zu Tage lag, ruhte er doch nicht, um diese Bewegung völlig zu ersticken[2].

Die Gewinnung des Kaisers krönte die Reihe der so schnell errungenen päpstlichen Triumphe. Der ganzen Welt sollte das wichtige Ereignis kundgemacht werden. Auf den 3. Dezember war die dritte Sitzung des Konzils anberaumt. Trotz stürmischen Regenwetters erschien der seit längerer Zeit kränkelnde Papst persönlich. Die Zahl der Mitraträger, die sich eingefunden, wird auf 111 angegeben. Das Hochamt hielt Kardinal Vigerio, die übliche Anrede der Bischof von Molfetta, Alexius Celadenus (Celadoni), der sich über die Einheit der Kirche verbreitete. Dann las der Konzilssekretär Tommaso Inghirami das von Lang überreichte kaiserliche Schreiben vor, wodurch

---

[1] Brosch, Julius II. S. 266 ff. Lanz, Einl. 129. Über die Verkündigung des Bundes am 25. s. Sanuto XV 380 383 f. Die damals von Egidio Canisio von Viterbo gehaltene Rede erschien in einem gleichzeitigen, seltenen Drucke, von dem sich ein Exemplar in der im Jahre 1892 leider in alle Winde zerstreuten Bibliothek Manzoni befand: Oratio habita post Tertiam Sacri Lateran̄. Concilii Sessionem: in Eccl̄ia dive Marie virginis de Populo: per Fratrem Egidiū Viterbien. Ordinis sancti Augustini Eremitar. Generalē: de Federe inito inter Iuliū Secūdū Pont. Max. et Ill'. Maximilianū Imperatorem, s. l. et a. (wohl Romae 1512); 4°.

[2] Aus den venezianischen Gesandtschaftsberichten vom Anfang Dezember bei Sanuto XV 411 ergibt sich, daß Julius II. noch damals die Aufstellung eines französischen Gegenpapstes fürchtete. Aus denselben Berichten (a. a. O. 344—350) erhellt, daß Julius II. in erster Linie den Bund des Kaisers suchte, um vollständig über die Schismatiker zu siegen. Unter dem gleichen Gesichtspunkt erklärt Mac Swiney de Mashanaglass (Le Portugal et le Saint-Siège III 81) das Nachgeben Julius' II. gegenüber Manuel von Portugal, der gegen den Wunsch des Papstes, den Erzbischof von Lissabon Martinho da Costa, den Bruder des verstorbenen Kardinals Jorge da Costa, zum Kardinal zu erheben (vgl. ebd. 75—83), Einspruch erhob und dafür den roten Hut für seinen 6—7jährigen Sohn Dom Luiz verlangte. Die Erkrankung und der Tod Julius' II. kamen jedoch einer neuen Kardinalsernennung zuvor.

er zum Prokurator und Geschäftsträger beim Konzil in allen seinen Akten, auch in Verdammung der von Frankreich veranstalteten Konventikel von Tours und Pisa, mit allen nötigen Vollmachten bestellt ward. Lang, der in Laienkleidung erschienen war, verlas namens des Kaisers eine Erklärung, welche die völlige Lossagung vom Pisaner Schisma und den Beitritt zum Laterankonzil aussprach, und leistete samt seinem Kollegen Alberto Pio von Carpi dem Papst Obedienz. Zum Schluß las der Bischof von Forlì eine päpstliche Bulle vor, welche die Nichtigkeitserklärung aller Akte der Pisaner wiederholte, das Interdikt über Frankreich verhängte und die nächste Sitzung auf den 10. Dezember festsetzte[1].

Durch die bisherigen Erfolge ermutigt, beschloß der Papst, die Axt an die Wurzel der schismatischen Bestrebungen Frankreichs zu legen. Man erwog ein Vorgehen gegen die Pragmatische Sanktion. Die Abschaffung dieses Gesetzes, das Ludwig XII. wiederhergestellt hatte, war in der Tat dringend erforderlich, wenn die kirchliche Einheit dauernd über die schismatischen Tendenzen triumphieren sollte[2].

Die vierte Sitzung des Konzils, an der 19 Kardinäle, 96 Patriarchen, Erzbischöfe und Bischöfe, 4 Äbte und 4 Ordensgenerale, sowie die Gesandten des Kaisers, des Königs von Spanien, der Florentiner und der Eidgenossen teilnahmen, tagte am 10. Dezember wieder unter dem Vorsitz des Papstes. Es wurde zunächst das Beglaubigungsschreiben des venezianischen Gesandten Francesco Foscari vom 10. April 1512 verlesen und dann das Schreiben Ludwigs XI. vom 27. November 1461[3] über die Aufhebung der Pragmatischen Sanktion. Darauf wurde ein Monitorium verkündigt, durch das die Geistlichen und Weltlichen Frankreichs aufgefordert wurden, binnen sechzig Tagen vor dem Konzil zu erscheinen, um sich über ihr Festhalten an der Pragmatischen Sanktion zu verantworten. Nach Ablauf dieser Frist sollte in der fünften Sitzung des Konzils, die auf den 16. Februar 1513 anberaumt wurde, über die Pragmatik nach den kanonischen Gesetzen verhandelt und beschlossen werden. Eine besondere Kommission sollte das Nötige vorbereiten. Dann ward eine Bulle verlesen, welche die früheren Anordnungen

---

[1] Hergenröther VIII 525 ff. Zu den dort angeführten Quellen kommen hinzu die Berichte bei Sanuto XV 359 f. Zu Langs Teilnahme an der Konzilssitzung vgl. auch Guglia, Studien II (1906) 5 f. Lang hatte nach der Sitzung noch eine Unterredung mit dem Papst und reiste dann, ohne in seine Wohnung im Palast Orsini auf Monte Giordano zurückzukehren, sofort nach Mailand ab; Sanuto XV 384. Über seinen Aufenthalt in Mailand im Januar und Februar 1513 und seine Teilnahme an den Karnevalsbelustigungen des Hofes berichten Schriftstücke des Archivs Gonzaga Unerbauliches; vgl. Luzio, Isab. d' Este e la corte Sforzesca 16 ff (Arch. stor. Lomb. 3. Serie XV 160 ff) und Isab. d' Este di fronte a Giulio II S. 194 ff.

[2] Hergenröther VIII 528. [3] Vgl. unsere Angaben Bd II[2] 103 f ([4]110).

des Papstes über die Pragmatik, die Nichtigkeit der Akten der Pisaner und die Reform der Kurialbeamten bestätigte. Die Rede, die in dieser Sitzung — der letzten, der Julius II. beiwohnte — der Apostolische Protonotar Cristoforo Marcello von Venedig hielt, gestaltete sich zu einem begeisterten Lobe auf den Papst. „Julius', so führte der Redner aus, ‚hat in einem höchst gerechten Krieg gegen übermächtige Feinde die glühendste Hitze, die furchtbarste Kälte, schlaflose Nächte, Krankheiten, alle möglichen Beschwerden, selbst Lebensgefahr unverzagt ertragen und gleichsam freiwillig auf sich genommen, mit freigebiger Aufopferung von Schätzen ein stattliches Heer gesammelt, Bologna befreit, die Feinde (Franzosen) von den Grenzen Italiens vertrieben, Reggio, Parma und Piacenza sich unterworfen, den Jubel Italiens geerntet und sich einen unsterblichen Namen errungen. Noch größer wird sein Ruhm sein in den Werken des Friedens, zumal in der Reform und Verherrlichung der Kirche, die jetzt von so vielen Lastern, von Verrätern wie von äußern Feinden bedroht wird, die Söhne ernährt, die sie verachtet haben (Js. 1, 2), die so viele Klagelieder anstimmen mußte, aber von ihrem Bräutigam Hilfe erwartet. Der Papst muß jetzt Arzt, Steuermann, Ackerbauer, kurz alles in allem sein, wie ein zweiter Gott auf Erden.' [1]

So sehr Julius II. mit den großartigen Erfolgen des letzten halben Jahres zufrieden sein konnte, so quälte ihn doch als Italiener wie als Papst das Bewußtsein der spanischen Übermacht in Italien, die er allerdings selbst hatte befestigen helfen. Besonders beunruhigend war die Erwägung, daß die spanischen und habsburgischen Länder voraussichtlich einem und demselben Prinzen zufallen würden [2]. Welche Sorgen Julius II. das Übergewicht Spaniens bereitete, dessen Einfluß er überall in nächster Nähe bei den Colonna, in Florenz, in Siena, in Piombino und auch auf kirchlichem Gebiet [3] schwer empfand, zeigt eine Äußerung, die Giovio aufbewahrt hat. Als

---

[1] Christophori Marcelli, protonotarii apostolici, in quarta Lateranens. concilii sessione habita oratio IV. Id. Dec. 1512. Impressum Romae per Jac. Mazochium d. XIII. Ian. MDXII (d. h. 1513; Panzer VIII 151). Hardouin IX 1647—1651. Hergenröther (VIII 528—531) bemerkt bezüglich der Schlußworte des C. Marcello: ‚Die Phrase, die schon früher vorkommt, vom hl. Petrus gebraucht bei Gregor II. ep. 1 ad Leon. Isaur., ist nur eine oratorische, der Bibel nachgebildete (Ps. 81, 1; Joh. 10, 34 35). Das in terris bei Deus gibt allein schon einen beschränkenden Sinn.' Über die Sitzung vgl. auch Sanuto XV 411 f und Rohrbacher-Knöpfler 423 f. Der treu katholische Herzog Georg von Sachsen, obgleich nicht zum Konzil eingeladen, bestellte, von der richtigen Ansicht ausgehend, daß eine kirchliche Reform nur im engsten Anschluß an den Mittelpunkt der Kirche möglich sei, den Dominikanergeneral Thomas de Vio (Kajetan) zu seinem Prokurator beim Konzil (9. Februar 1513); s. Briegers Zeitschr. III 603 606 f; Buddee, Nik. v. Schönberg 3.

[2] Reumont III 2, 43. [3] Vgl. Galante 6 18.

Kardinal Grimani ihn eines Tages an die Fremdherrschaft in Neapel erinnerte, stieß Julius II. mit seinem Stock auf den Boden und rief aus: ‚Wenn Gott mir das Leben läßt, so werde ich auch die Neapolitaner von dem auf ihnen liegenden Joche befreien.‘ [1] Man sprach davon, daß nach Vertreibung der Spanier Kardinal Luigi d' Aragona dort zum König erhoben werden solle [2]. Klingt diese Nachricht auch etwas abenteuerlich, so kann doch darüber kein Zweifel bestehen, daß sich der rastlose Rovere-Papst mit neuen, großen Entwürfen trug. Aber jetzt brach sein Körper zusammen.

Julius II. kränkelte schon seit längerer Zeit. Von dem schweren Leiden im August 1511 hatte er sich eigentlich nie vollständig erholt; jedoch wußte er seine Schmerzen mit solcher Willenskraft zu verbergen, daß selbst seine nächste Umgebung lange getäuscht wurde. Endlich mußte sich aber auch dieser starke Geist eingestehen, daß seine Tage gezählt seien. Es war am Vorabend des Pfingstfestes 1512, als der Papst sich nach der Vesper so schwach fühlte, daß er seinem Oberzeremonienmeister sagte, von nun an werde er sich an den kirchlichen Feierlichkeiten nicht mehr beteiligen können; er sei nicht mehr imstande, die vorgeschriebenen Zeremonien zu verrichten. Als einige Kardinäle ihn zu seiner frischroten Gesichtsfarbe beglückwünschten und ihm sagten, er sehe kräftiger aus als vor zehn Jahren, bemerkte er zu Paris de Grassis: ‚Man schmeichelt mir; ich kenne meinen Zustand besser und fühle, daß meine Kräfte von Stunde zu Stunde schwinden, und daß ich nicht mehr länger leben kann. Deshalb bitte ich, mich nicht mehr zur Vesper oder zur Messe zu erwarten.‘ Dennoch nahm er noch an der Fronleichnamsprozession teil. Am Vorabend des Festes Johannes' des Täufers pilgerte der alte Mann nach S. Pietro in Vincoli, eine Anstrengung, die ihm einen Fieberanfall zuzog [3].

[1] Jovius, Vita Alfonsi. Wie sehr man in Rom schon Ende des Jahres 1511 die panische Übermacht fürchtete, ergibt sich aus Sanuto XIII 319 349. Vgl. auch Gisi 89 f. Als der Markgraf von Mantua Ende August 1512 durch seinen Gesandten bei dem Papst die Vertreibung der spanischen Fremdherrschaft aus Neapel in Anregung bringen ließ, erklärte Julius II. zwar sein grundsätzliches Einverständnis, hielt aber die Zeit noch nicht für gekommen: per adesso quelle cose stanno bene in mano del Re de Spagna (bei Luzio, Isab. d' Este di fronte a Giulio II S. 175 f). Eine poetische Aufforderung des Ant. Flaminio an Julius II., Italien von den Barbaren zu befreien, bei D' Ancona, Il concetto dell' unità politica, in seinen Studi di critica e storia letteraria, Bologna 1880, 69. Auch die nicht erledigte Sache von Ferrara beschäftigte den Papst Anfang 1513 noch immer und erregte aufs neue seinen Zorn gegen den Markgrafen von Mantua. Luzio a. a. O. 199 f. Der venezianische Gesandte Soardino wollte sogar in Mailand von Kardinal Schiner gehört haben, der Papst habe von Einverleibung Mantuas in den Kirchenstaat gesprochen (Brief vom 14. Januar 1513, bei Luzio a. a. O. 200).

[2] Siehe Sanuto XV 10. Über die engen Beziehungen des Kardinals L. d' Aragona zu Julius II. s. Pastor, Reise des Kardinals L. d' Aragona 3 f.

[3] Paris de Grassis, ed. Döllinger 419 f.

Ende November machte er noch einmal einen seiner beliebten Ausflüge nach Ostia[1], von dem er auch diesmal so weit gestärkt zurückkehrte, daß er der dritten und vierten Sitzung des Laterankonzils beiwohnen konnte. Aber schon damals machte sich bei dem Papst eine seltsame Unruhe bemerkbar. Am zweiten Adventsonntag begab er sich nach seinem Palast bei S. Pietro in Vincoli, weil er dort freier spazieren gehen konnte; in den folgenden Tagen wechselte er seinen Aufenthalt fast beständig: heute war er in S. Croce, morgen in S. Maria Maggiore, dann wieder in S. Lorenzo fuori le Mura oder in S. Eusebio; durch weite Spaziergänge suchte er seinen Zustand zu bessern. Es war aber alles vergebens. Als sein Oberzeremonienmeister ihn an der Vigil des Weihnachtsfestes zur Vesper einlud, sagte ihm Julius II.: ‚Es wäre besser, Sie würden das Heilige Kollegium und den Sakristan des Palastes einladen, mit dem heiligen Öle zu kommen; denn ich fühle mich sehr krank, ich werde nicht mehr lange leben.‘[2] Der Oberzeremonienmeister wollte noch nicht glauben, daß es so schlimm stehe; allein andern, z. B. dem venezianischen Gesandten, entging es nicht, daß der siebzigjährige Mann bedenklich leidend war, wenngleich er sich noch durch seine eiserne Willenskraft einigermaßen aufrecht erhielt und die Geschäfte nach wie vor besorgte. Ein Schweizerkapitän sagte Ende Dezember den baldigen Tod des Papstes voraus[3].

Die schweren Sorgen, die ihm die Übermacht der Spanier verursachte, konnten nur nachteilig auf das Befinden des Greises einwirken. Seit Weihnachten 1512 war Julius II. nicht mehr imstande, das Bett zu verlassen. Er litt an Schlaf- und Appetitlosigkeit. Acht Ärzte, die ersten der Stadt, mühten sich vergebens, den eigentlichen Grund des Leidens zu finden[4]. ‚Der Papst ist nicht gerade krank‘, berichtete am 16. Januar 1513 der venezianische Gesandte, ‚aber er hat keinen Appetit; er nimmt täglich nur zwei Eier zu sich; er hat kein Fieber, aber das Alter macht seinen Zustand bedenklich. Die Sorgen reiben ihn auf.‘ Abgesehen von den unberechenbaren Absichten der Spanier drückte Julius II. damals die Furcht, die Schweizer möchten sich mit Frankreich verbinden[5]. Die Römer wußten von diesen Sorgen nichts: sie sahen in dem Papst nur den Sieger und feierten ihn als

---

[1] Julius II. begab sich am 27. November 1512 mit Lang und andern Gesandten nach Ostia, von wo er am 1. Dezember zurückkehrte. *Acta consist. f. 36, Konsistorialarchiv im Vatikan.

[2] Paris de Grassis, ed. Döllinger 426—427. [3] Sanuto XV 412 449.

[4] Paris de Grassis, ed. Döllinger 427. Hier ist ausdrücklich gesagt, daß der Papst seit Weihnachten krank war und das Bett hütete. Es ist also durchaus falsch, wenn Brosch (Julius II. S. 273) schreibt: ‚In den letzten Tagen des Januar 1513 wurde der siebzigjährige Papst krank.‘

[5] Sanuto XV 501 503—504. Auch Bembo sagt, daß die Sorge über das Schicksal Italiens den Tod Julius' II. beschleunigte.

solchen am Giovedì Grasso (3. Februar) durch einen Festzug von solcher Pracht, wie ihn nur die goldene Zeit der Renaissance ersinnen konnte. In dem Zuge, der sich vom Kapitol zur Engelsbrücke bewegte, sah man nicht weniger als sechzehn Triumphwagen mit allegorischen Darstellungen der glänzenden Ruhmestaten und Erfolge des sich einer beispiellosen Popularität erfreuenden Papstes: zuerst die von den Franzosen unterdrückte, dann die befreite Italia, hierauf die unterworfenen Städte Bologna, Reggio, Parma und Piacenza, endlich einen Obelisken, auf dem in griechischer, hebräischer und lateinischer Sprache die Worte standen: ‚Julius II., dem Befreier Italiens und Überwinder des Schismas'. Den Beschluß dieser Apotheose des Rovere-Papstes bildete ein besonders prächtiger Wagen mit einer Verherrlichung des Laterankonzils und des neuen Bündnisses zwischen Kaiser und Papst, überragt von einem mächtigen Eichbaum, in dessen Krone das Bildnis Julius' II. angebracht war[1]. Während dieser Triumphzug unter dem Jubel des Volkes die Straßen Roms durchzog, lag Julius II. auf seinem Sterbebett.

Der Zustand der Appetit- und Schlaflosigkeit des fast Siebzigjährigen wollte trotz aller Gegenmittel der Ärzte nicht weichen. Obgleich diese zu möglichster Ruhe rieten, beschäftigte sich der Papst, vertrauend auf seine Riesennatur, noch eifrig und empfing an seinem Bett Kardinäle wie Gesandte[2]. Daß es jedoch langsam mit ihm zu Ende gehe, verhehlte er sich nicht. Am 4. Februar rief er seinen Oberzeremonienmeister Paris de Grassis an sein Lager und sagte ihm mit großer Innigkeit und Ergebung, seine Auflösung stehe bevor, Gott wolle über ihn verfügen, an Genesung sei nicht mehr zu denken; er danke Gott dem Herrn, daß er ihm nicht wie vielen seiner Vorgänger ein plötzliches Ende geschickt, sondern einen christlichen Tod und genügende Sammlung, für Zeit und Ewigkeit zu sorgen. Er habe zu Grassis das Vertrauen, daß er seine Wünsche treu ausführen werde. Bezüglich seiner Beisetzung wünsche er weder allzu große Dürftigkeit noch übertriebene Pracht; letztere verdiene er nicht, denn er sei ein großer Sünder gewesen; aber er möchte auch nicht, daß es ihm wie manchen seiner Vorgänger begegne, deren Leichnam man in höchst unschicklicher Weise vernachlässigt habe. Deshalb trage er seinem treuen und klugen Diener auf, dafür zu sorgen, daß bei seinem Tod und Begräbnis alles nach Gebühr vor

[1] Siehe den Bericht B. Stabellinis bei Luzio, F. Gonzaga 50 f 73 f und das Gedicht des Penni bei Ademollo 35 ff. Vgl. Clementi 114 und Steinmann II 3 f.

[2] Sanuto XV 531—532; vgl. 547. Fraknói, Erdödi Bakócz Tamás 128. Luzio, F. Gonzaga 50. Siehe ferner den portugiesischen Bericht im Corpo dipl. Port. I 187 und das *Schreiben des Ludovicus de Campo Fregoso an den Dogen von Genua dat. Rom 1513 Jan. 22, Staatsarchiv zu Genua, Roma, Lettere, Mazzo 1.

sich gehe. Er gab dann bis in das Einzelnste die nötigen Anordnungen und wies zum Heil seiner Seele eine Summe Geldes als Almosen für arme Priester an [1].

Am 10. Februar berichtet der venezianische Gesandte: ‚Der Papst hat Schüttelfrost, schon beginnen die Verhandlungen über die Wahl eines Nachfolgers.‘ In der Stadt gärte es; die Kardinäle wachten mit Eifer über die Erhaltung der Ruhe. Der Zustand des Papstes verschlimmerte sich in den folgenden Tagen; trotzdem hatte Julius II. noch nicht aller Hoffnung entsagt [2]. Er hatte noch die Kraft, für die fünfte Sitzung des Laterankonzils alle nötigen Bestimmungen zu treffen, und bestand darauf, daß für jeden Fall in jener Sitzung die früher gegen eine simonistische Papstwahl erlassenen Verordnungen bestätigt und erneuert würden [3]. Am 19. Februar begab sich Paris de Grassis an das Krankenlager des Papstes, um dessen Willensmeinung bezüglich der Abhaltung der nächsten Sitzung des Konzils zu erfragen. ‚Ich fand Se Heiligkeit‘, berichtet Grassis, ‚gesund und frisch aussehend und heiter, als ob er nichts oder nur wenig gelitten hätte. Als ich darüber mein freudiges Erstaunen ausdrückte und dem Papst Glück wünschte, sagte dieser lächelnd: „Gestern war ich allerdings dem Tode nahe, heute bin ich wieder frisch.“ Er beantwortete, soweit er es vermochte, alle meine Fragen; er wollte, daß die Sitzung des Konzils unter allen Umständen an dem festgesetzten Tage stattfinde, damit der gegen den Franzosenkönig und dessen Anhänger festgesetzte Termin nicht versäumt werde; es solle aber nur über das verhandelt werden, was in der letzten Sitzung vorgeschlagen worden; den Vorsitz habe Kardinal Riario als Dekan des Heiligen Kollegiums zu führen. Dann verlieh er mir und den Meinigen Ablässe. Zum Schluß lud er mich, zum Beweis, daß er sich wohl fühle, zu einem Glase Malvasier ein. Als ich dies den Kardinälen erzählte, die meinten, der Papst sei am Sterben, wollten sie es vor Staunen kaum glauben.‘ [4]

Die Besserung war aber sehr trügerisch. Der treue Grassis war es, der jetzt seinem Herrn den größten Liebesdienst erwies. Die Umgebung Julius’ II. hatte es bisher aus übergroßer Schonung versäumt, ihm die heilige Wegzehrung reichen zu lassen. Grassis bestand nun darauf, und er berichtet, wie der Papst, der schon vorher gebeichtet, am 20. Februar mit

---

[1] Paris de Grassis, ed. Döllinger 428.

[2] Sanuto XV 554 555. Über die Gärung in der Stadt s. den Bericht des Schweizers P. Falk im Anz. f. schweiz. Gesch. 1892, 375; Zimmermann, Peter Falk 52 f.

[3] Siehe den *Bericht des Stazio Gadio vom 13. Februar 1513 (Archiv Gonzaga zu Mantua), benützt von Luzio im Corriere della Sera 1908, 253.

[4] Paris de Grassis, ed. Döllinger 429—430 (die chronologische Anordnung ist hier verwirrt).

höchster Andacht das heiligste Sakrament empfing[1]. Die Umgebung war erschüttert: der gewaltige Papst erschien ihnen wie ein Heiliger[2]. Dann ließ Julius II. die Kardinäle an sein Sterbebett treten, bat sie um ihr eifriges Gebet, da er der größte Sünder gewesen und nicht so, wie er gesollt, die Kirche regiert habe. Er ermahnte sie zur Gottesfurcht und Beobachtung der kirchlichen Gebote. Er forderte sie auf, eine rechtmäßige Papstwahl mit Beachtung seiner letzten Bulle vorzunehmen; die Wahl stehe nur den Kardinälen, nicht dem Konzil zu; zum Konklave seien die abwesenden Kardinäle einzuladen, jedoch nicht die schismatischen; letzteren verzeihe er für seine Person von ganzem Herzen, aber als Papst müsse er an der Strenge der kanonischen Gesetze festhalten und die Schismatiker von der Wahl ausschließen. Alles dies sagte der Sterbende in lateinischer Sprache und in einem feierlichen Tone wie in einem Konsistorium. Dann drückte er in italienischer Sprache den Wunsch aus, daß dem Herzog von Urbino das Vikariat von Pesaro für immer verliehen werde. Hierauf erteilte er unter Tränen den weinenden Kardinälen seinen Segen[3]. Mutig, mit seltener Stärke des Geistes sah der Schwerkranke seinem Ende entgegen[4]. Weitere Wünsche seiner Verwandten

[1] Paris de Grassis, ed. Döllinger 431—432. Etwas abweichend, jedoch im wesentlichen übereinstimmend ist der portugiesische Bericht, nach dem Julius II. anfangs die heilige Wegzehrung nicht empfangen wollte, dann aber am Sonntag, den 20., sie selbst verlangte. Daß er mit großer Andacht kommunizierte, wird auch hier berichtet. Corpo dipl. Portug. I 189—190. In dem *Diarium des Cornelius de Fine (s. oben S. 810 A. 1) heißt es gleichfalls: pluries devote confessus atque devotissime sumpto Eucharistiae sacramento sei Julius II. gestorben. Nationalbibl. zu Paris. Vgl. Sanuto XV 560 565. Auch der Kardinal Gonzaga schreibt in seinem unten in Anm. 3 genannten *Brief: facta devotissimamente cum gran^ma^ sanctimonia la communione.

[2] St. Gadio sagt in seinem Bericht über die Erteilung der Sterbsakramente an Julius II., dieser zeigte tanta devotione et contritione che pareva un santo. Luzio im Corriere della Sera 1908, 253.

[3] Paris de Grassis bei Raynald 1513, n. 7—8 und Gatticus 434—435. *Brief des Kardinals Gonzaga vom 20. Februar 1513, Archiv Gonzaga zu Mantua. Brief des mantuanischen Agenten Archidiakons Alessandro di Gabbioneta vom 20. Februar 1513 bei Luzio, Isab. d' Este di fronte a Giulio II 207 f. Luzio, F. Gonzaga 51. *Acta consist. f. 37^b^, Konsistorialarchiv des Vatikans. Das Testamentum Iulii papae in den Acta Tomic. II 192—193 steht zum Teil in direktem Widerspruch mit den Mitteilungen von Grassis und ist wohl ein späteres Machwerk. Die lange Rede bei Bernaldez II 442 f ist gleichfalls nicht authentisch. Auch A. Ferronus (Vita Ludovici XII) schmückt die letzten Worte Julius' II. in unhistorischer Weise aus, was Guettée (VIII 124 f) nicht bemerkt hat. Zur Kritik von Ferronus vgl. im allgemeinen Ranke, Zur Kritik 140 f.

[4] Venezianischer Bericht vom 21. Februar bei Brosch, Julius II. S. 363, aus Sanuto XIV 4; vgl. 11 12 19 29. Vgl. auch Senarega 618—619 und Luzio, F. Gonzaga 51. Kardinal Gonzaga in seinem *Brief vom 20. Februar nach der Beschreibung des Abschieds

schlug er ab; das Wohl der Kirche allein schwebte ihm vor Augen. Die Umgebung gab dem Papst noch in letzter Stunde einen Trank aus flüssigem Golde, von dem ein Heilkünstler jener Zeit eine unfehlbare Wirkung voraussagte[1]. Voll Mut und Fassung hauchte Julius II. in der Nacht vom 20. auf den 21. Februar 1513 seine starke Seele aus[2].

Die Leiche ward alsbald in St Peter ausgestellt und dann neben den sterblichen Überresten Sixtus' IV. beigesetzt. Es wird berichtet, daß eine ungeheure Menschenmenge herbeieilte und, wie ein Augenzeuge sagt, dem Toten solche Ehre erwies, als ob der wahre Leichnam des hl. Petrus ausgestellt sei[3]. ‚Rom fühlte, daß ein königlicher Geist dahingegangen.'[4] ‚Seit vierzig Jahren lebe ich nun in dieser Stadt', schrieb Paris de Grassis in sein Tagebuch, ‚aber noch niemals sah ich eine solch ungeheure Menschenmenge beim Begräbnis eines Papstes. Alles, groß und klein, alt und jung, wollte trotz des Widerstandes der Wachen die Füße des Toten küssen. Unter Tränen flehten sie um das Heil der Seele dessen, der in Wahrheit Papst und Christi Statthalter gewesen, ein Hort der Gerechtigkeit, ein Mehrer der apostolischen Kirche, ein Verfolger und Bändiger der Tyrannen. Selbst viele, denen, wie es scheinen konnte, aus gewissen Gründen der Tod Julius' II. erwünscht war, brachen doch in Tränen aus und riefen: Dieser Papst hat uns alle, ganz Italien und die gesamte Christenheit vom Joche der Franzosen und Barbaren errettet.'[5]

Ähnlich günstig spricht sich auch der Chronist Sebastiano di Branca Tedallini aus[6]. Ein damals in Rom weilender Niederländer preist Julius II.

---

von den Kardinälen: Ad pianger mi comoveva vedendolo propinquo alla morte, ma di essa morte niente sbigotito, anzi constante et forte verso Dio nostro salvatore et cum la grandeza del animo suo provedere ad tutte quelle cose che in simili casi communemente sono neglecti overo obliate da chi si trova nelo extremo de la vita sua. S. B[ne] vede, ode, intende, parla, ordina, dispone, et provede come sel fusse nel maggior vigore et sanita di corpo che mai fusse . niente e commosso, quantunque se veda morire. Archiv Gonzaga zu Mantua.

[1] Siehe die mantuanischen Berichte bei Gregorovius VIII[3] 107—108 und Luzio, F. Gonzaga 51.

[2] Neben Paris de Grassis, ed. Döllinger 432, vgl. Sanuto XV 557 561; die gleichzeitigen Aufzeichnungen in Goris Archivio IV 244; Lettres de Louis XII. IV 58 und *Acta consist. f. 37[b], Konsistorialarchiv des Vatikans.

[3] Siehe den Bericht des St. Gadio vom 3. März 1513 (Archiv Gonzaga zu Mantua) in Bd IV, 2 dieses Werkes.

[4] Gregorovius VIII[3] 108.

[5] Paris de Grassis, ed. Döllinger 432, wo übersehen ist, daß die Stelle schon längst bei Gatticus 435—436 gedruckt war. Über das Urteil der Römer vgl. auch, was Luther erzählt, bei Wrampelmeyer 233—234.

[6] Creighton IV 297.

als Zierde der Päpste, Schützer der heiligen römischen Kirche und Befreier Italiens[1]. Aber nicht in Rom allein war der Papst populär, auch sonst im Kirchenstaat erkannte man seine großen Verdienste um den Heiligen Stuhl an. Zeuge dessen sind der Forliveſe Andrea Bernardi[2] und der Peruginer Bontempi; letzterer preist mit begeisterten Worten die Verdienste Julius' II.[3] Eine Inschrift in Bologna sagt, der Mann, der den furchtbaren venezianischen Löwen, die Bentivogli, den Herzog von Ferrara und die Franzosen besiegt habe, verdiene größer als Julius Cäsar genannt zu werden[4].

Diesen Urteilen stehen freilich ganz anders lautende gegenüber. Ein Mann, der so tief und so energisch in die Welthändel eingegriffen, hatte naturgemäß zahlreiche erbitterte Gegner[5], die auch nach seinem Tode die beißendsten Spottschriften verbreiteten[6]. Allein ganz abgesehen von derartigen

---

[1] Vgl. die Stelle aus dem *Diarium des Cornelius de Fine im Anhang Nr 136. Nationalbibl. zu Paris.

[2] Bernardi II 395 ff.

[3] Fo ricordo con le lacrime agl' occhi e con gran dolore nel cuore come papa Giulio passò da questa vita presente, la cui vita quanto sia stata laudabile et onorevole alla Sedia Apostolica e a tutta la Cristianità, e la sua morte quanto sia perniciosa, mai dire si potria, e quanto abbia esaltato la Chiesa di Dio e le città, quale lui ha ricuperato alla prefata Sede Ap. che a tutto il mondo è noto. Arch. stor. ital. 1. Serie XVI 2, 263. Ein Lobgedicht auf Julius II. als Grabschrift, von Evangelista Maddaleni de' Capodiferro, bei Tommasini, Machiavelli II 1113. Darin heißt es: Per me res Christi libera et ampla fuit.

[4] Die bisher unbeachtet gebliebene Inschrift befindet sich auf einer mit dem Rovere-Wappen und den päpstlichen Schlüsseln verzierten Marmortafel im Palazzo Bevilacqua (früher Sanuti) zu Bologna, dessen Besitzer Duca Lamberto Bevilacqua die Abschrift freundlichst erlaubte. Sie lautet:

IVLIVS HORRENDVM DOMVIT
SI MARTE LEONEM
SERRAQ. IVLEO ROBORE
FRACTA IACET
ESTENSEMQ. DVCEM ET GALLOS
SI MARTE FVGAVIT
HIC MAIVS IVLO [sic!]
CAESARE NOMEN HABET.

[5] Zu der Freude der Lucrezia Borja über den Tod des alten Feindes ihrer Familie vgl. Luzio, Isab. d' Este e i Borgia XLI 746; Isab. d' Este di fronte a Giulio II S. 209 A. 3 und Un pranzo Borgiano di magro, in der Gazzetta di Mantova, 24.—25. dicembre 1900. Leo X. löste Lucrezia am 22. Juni 1513 von den Zensuren, die sie sich unter Julius II. durch Ungehorsam zugezogen hatte. Hergenröther, Leonis X. Regesta I 193, n. 3312.

[6] Vgl. Sanuto XV 561—565; Roscoe II 39; N. Antologia CXXXV (1894) 96 f 528 f 531; Giorn. stor. d. lett. ital. XIX (1898) 402; Strauß, Hutten² 71 f 74; Goedeke, Gengenbach, Hannover 1856, 530. Das am meisten verbreitete Pasquill auf Julius II.

Ausbrüchen wilden Parteihasses hat es auch an ernsten Geschichtschreibern nicht gefehlt, die über Julius II. auf das härteste sich geäußert haben. Es fragt sich, wie weit diese Urteile begründet sind.

Ungerecht ist ohne Zweifel die Verallgemeinerung einer Bemerkung Guicciardinis, Julius II. habe nichts vom Priester gehabt als den Rock und den Namen. Der genannte florentinische Geschichtschreiber spricht sich so aus bei Erzählung des päpstlichen Winterfeldzugs gegen Mirandola [1]. Da-

ist die Schrift, die den Titel führt: F. A. F. Poetae Regii libellus de obitu Iulii P. M. Anno Domini 1513 (wieder abgedruckt in Hutteni Opp. IV 427 f). Die Polemik dieser Schrift, als deren Verfasser manche Hutten vermuteten, geht offenbar vom französischen Standpunkt aus (vgl. Strauß, Hutten² 75 [³ 70 f]). Luther schrieb die Autorschaft dem Erasmus zu, wogegen dieser sich in einem Briefe an Campegio verwahrt. Man ersieht aus demselben, daß man schon damals über den Autor zweifelhaft war. Einige sagen, schreibt Erasmus, Hispanus quidam sei der Verfasser, andere schieben die Schrift dem Dichter Fausto Andrelini, wieder andere G. Balbi zu; er habe trotz aller Nachforschungen noch keine genügende Auskunft erhalten können. Auch die neuere Forschung ist über den Verfasser dieser Schrift noch nicht ganz einig geworden. Der ungenannte Übersetzer dieses Gespräches (Julius II. Ein Gespräch vor der Himmelsthüre. Aus dem Lateinischen des G. Balbi, Berlin 1877) schrieb es ohne Grund dem Balbi zu, während dessen Biograph Retzer (Nachrichten von dem Leben und den Schriften des ehemaligen Bischofs von Gurk Hieronymus Balbi, Wien 1790, 65 ff) mit Recht seine Untersuchung mit einem Non liquet schloß. Geiger sprach sich für Erasmus aus, den mehrere Zeitgenossen als Verfasser nennen; s. Vierteljahrschrift f. Renaiss. I 25—32, II 131 (vgl. Geiger, Vorträge u. Versuche, Dresden 1890, 49). Viel wahrscheinlicher dürfte die Vermutung derjenigen sein, die in dem Dichter Publio Fausto Andrelini, einem völlig zum Franzosen gewordenen Italiener, den Urheber sehen, womit der Standpunkt des Verfassers des Pasquills stimmt; s. R. Renier im Giorn. d. lett. ital. XIX 188. Förster (Lucian in der Renaiss., im Archiv f. Lit.-Gesch. XIV, Leipzig 1886, 344 362), Loesche (Anal. Luth., Gotha 1892, 58) und Cian (im Giorn. d. lett. ital. XXIX 451 A. 1) halten dies für sicher. Zu derselben Annahme neigt Knod (Die Bibliothek zu Schlettstadt, Schlettstadt 1889, 108), dessen Gründe jedoch von Geiger (in der Zeitschr. f. vergl. Lit.-Gesch. III 489) als nicht durchschlagend bezeichnet werden Über Andrelini vgl. Flamini, Studi di storia lett. 204 f und Geiger in der Vierteljahresschrift f. Kultur u. Lit. der Renaissance I (1885) 1—48. Ebenfalls Hutten zugeschrieben wurde ein anderes giftiges Pamphlet gegen Julius II.: Oratio ad Christum opt. max. pro Julio II. ligure pont. max. a quodam bene docto et christiano perscripta. (Am Schluß: In Germania tandem iam sapiente.) Panzer (IX 187) verzeichnet zwei Ausgaben s. l. et a., abgedruckt in Hutteni Opera, ed. Böcking IV 459—464. Vgl. Strauß, Hutten³ 70.

[1] Guicciardini IX, c. 4. Die Bemerkung wurde verallgemeinert bereits von Franz I. (vgl. Febronius, Leonis X. Vita 280) und unter den neueren Schriftstellern besonders durch Gregorovius VIII³ 67 108. Brandi (Die Renaissance in Florenz u. Rom³ 170) meint gleichfalls: ‚Auch Julius II. war kein Priester, aber er war ein bewunderungswürdiger Mann.' Über die große Ungerechtigkeit Machiavellis in der Beurteilung Julius' II. vgl. Tommasini, Machiavelli I 324 ff, der gut darlegt, warum Machiavelli bei seiner ganz andern Geistesart Julius II. nicht verstehen konnte. Dazu Pellegrini im Giorn. stor. d. lett. ital. I (1883) 463 f.

mals hat der Papst, hingerissen von seinem lebhaften Temperament, ohne Zweifel seine geistliche Standespflicht (decorum clericale) gröblich verletzt, und ein scharfer Tadel ist darüber ebenso berechtigt wie über die Ausbrüche jähen Zorns, denen er sich so oft überließ[1]. Allein unstatthaft und ungerecht ist die Verallgemeinerung, Julius II. sei ‚eine der profansten und unpriesterlichsten Gestalten auf dem Stuhle Petri', man bemerke an ihm ‚nicht eine Spur von christlicher Frömmigkeit', er habe sich in seinem weltlichen, kriegerischen Sinne um die kirchlichen Verpflichtungen und Angelegenheiten überhaupt nicht bekümmern mögen[2]. Die neueste Forschung, die überhaupt dem Andenken des Rovere-Papstes zugute gekommen ist, hat im Gegenteil gezeigt, daß Julius' II. Bestrebungen durchaus nicht in der Wiederherstellung der weltlichen Macht der Kirche aufgingen und daß ihm die rein geistlichen Interessen viel mehr am Herzen lagen, als man bisher geglaubt hat[3].

Das Tagebuch des Oberzeremonienmeisters Paris de Grassis, der keineswegs blind ist für die Schwächen des Oberhauptes der Kirche, bezeugt an zahlreichen Stellen, daß Julius II. seine kirchlichen Obliegenheiten treu und gewissenhaft erfüllte. Soweit es seine Gesundheit nur irgend erlaubte, nahm er regelmäßig am Gottesdienste teil; seine gläubige Gesinnung kam dabei zuweilen in einer Weise zum Ausdruck, wie man dies bei seinem rauhen Charakter kaum erwarten möchte. Bei der Verehrung des heiligen Kreuzes am Karfreitag des Jahres 1505 zeigte er eine solche Verehrung für das Zeichen der Erlösung, daß er seiner innern Bewegung kaum Herr werden konnte. ‚Mit größter Frömmigkeit', schrieb der sonst so trockene Oberzeremonienmeister in sein Tagebuch, ‚hat der Papst das Kreuz geküßt; er konnte sich dabei kaum der Tränen erwehren.' Fast täglich, selbst auf der Reise, wenn vor Sonnenaufgang aufgebrochen wurde, hörte Julius II. die heilige Messe, oft zelebrierte er selbst. Nach seiner schweren Krankheit im Herbst 1510 ließ er sich durch den Umstand, daß seine Füße ihn noch nicht tragen konnten,

---

[1] Vgl. oben S. 792 f u. 839. Eine Verletzung des Dekorums war es auch, daß Julius II. zuweilen auf die Jagd ging. Jedoch irrt Maulde (Machiavelli II 273), wenn er auch die Fischerei zu der den Klerikern verbotenen Jagd rechnet. Vgl. noch die von Rocca (Cerretani 40) angeführten kleinlichen Urteile der Chronisten Nardi und Cambi über Julius II.

[2] Gregorovius VIII[3] 108; Gisi 92 und Tschackert 5. Vgl. dagegen Artaud de Montor IV 213.

[3] Vgl. Luzio im Corriere della Sera 1908, Nr 253 und La reggenza d' Isab. d' Este 40. Dieser namhafte Historiker erklärt sich hier entschieden gegen die Übertreibung derjenigen Historiker, die in Julius II. nur einen ‚politischen' Papst sehen: È un errore; Giulio II, creatura titanica in tutto, aveva un ideale altissimo della sua dignità di sommo gerarca: forti convinzioni religiose, sincero desiderio di risollevare la chiesa dal brago in cui i Borgia l' avevan cacciata.

von der Darbringung des heiligen Opfers nicht abhalten; sitzend las er zu Weihnachten 1510 die heilige Messe in seiner Privatkapelle. Mochten ihn auch die politischen Verhältnisse noch so sehr in Anspruch nehmen, die kirchlichen Feierlichkeiten wurden deshalb keineswegs vernachlässigt[1]. Das gleiche gilt von den Angelegenheiten der Kirchenregierung überhaupt. Die prompte Erledigung der Geschäfte im Konsistorium wie bei der Rota machten auf Luther bei seiner Anwesenheit in Rom im Jahre 1511 einen so tiefen Eindruck, daß er auch später davon mit hoher Anerkennung sprach[2]. Eine ganze Reihe zum Teil bedeutender kirchlicher Verfügungen ist mit dem Namen Julius' II. unauflöslich verknüpft.

In erster Linie ist zu nennen seine strenge Bulle gegen Simonie bei der Papstwahl, die eine Wiederholung der schmählichen Vorgänge bei der Erhebung Alexanders VI. verhindern sollte. Dieses vom 14. Januar 1506 datierte Aktenstück erklärt von nun an eine Papstwahl, bei der offenkundige Simonie stattfand, für nichtig, die simonistischen Wähler den schwersten kirchlichen Strafen verfallen. Es verlieren aber auch ihre Würden und Güter alle Unterhändler, Makler und Wechsler, seien sie nun Kleriker oder Laien, von welcher Stellung immer, selbst Prälaten, Erzbischöfe und Bischöfe, auch die bei einer solchen simonistischen Wahl beteiligten Gesandten von was immer für Königen und Fürsten. Die Bulle verbietet alle Versprechungen, Verträge und auf die Papstwahl bezüglichen Verpflichtungen sowohl der Kardinäle als aller andern Personen und erklärt sie für null und nichtig[3]. Die

---

[1] Paris de Grassis, ed. Frati 23 24 27 38 42 46 58 76 78 79—80 98 101 103 105 108 109 119 121 123 124 125 127 128 130 131 138 143 149 151 157 158 161 166 171 190 204 207 223 227 233 241 242 256 268 270 271 281 286. Die Stelle zum Karfreitag 1505 (Papa cum summa pietate osculatus est crucem et quasi lacrimatus est) bei Steinmann, Sixtina I 579. Daß Julius II. streng auf Beobachtung der Würde des Gottesdienstes seitens der Anwesenden hielt, zeigt die von Steinmann (Allg. Zeitung 1897, Beil. 148) angeführte Stelle aus Grassis.

[2] Vgl. Hausrath 31 72.

[3] Bulla Sanctissimi Domini Nostri Dñi Iulii II. Pontificis Max. super electione pontificis futura, publicata sollemniter Rome, et Bononie, et descripta in Quinterno Cancellarie, s. l. et a., Münchner Staatsbibl., J. Can. F. 167. Bull. V 405—408. Raynald 1506, n. 1 f. Der vollständige Text der Bulle Cura tam divino auch bei Paris de Grassis, ed. Frati 214—219. Extravagans Iulii II super electione simoniaca papae quam Petrus Andreas Gammarus commentariis suis illustrat, Romae s. a. [1428]. Vgl. dazu M. Paulus im Katholik 1899, II 379—384. Handschriftlich im Vat. 3914, f. 68 ff: *Petr. Andr. Gammari expositio in Iulii II extravagantem super electione symoniaca papae. Vatik. Bibliothek. Sägmüller, Papstwahlen 7 f. Hinschius V 714 A. 5. Zum Datum der Bulle vgl. Paulus im Katholik 1899, II 379 f und Nilles in der Zeitschr. f. kath. Theol. XXV (1901) 12 f 15—19. Sie ist datiert: anno incarnationis dominicae millesimo quingentesimo quinto, XIX. Kal.

Bulle wurde erst im Oktober des Jahres 1510 zu Beginn des Krieges mit Frankreich zu Bologna, nachdem alle anwesenden Kardinäle sie gebilligt, publiziert und auch an fast alle christlichen Fürsten versandt[1]. Auf dem Laterankonzil ward sie dann nochmals approbiert, erneuert und publiziert, wie die am 16. Februar 1513 erlassene Bulle besagt[2]. Der Zusammenstellung von Exkommunikationen, die seit Urban V. in Rom alljährlich am Gründonnerstag feierlich verkündet wurde (Bulla in coena Domini), gab Julius im Jahre 1511 eine neue Fassung. Auch befahl er, daß alle Bischöfe diese Bulle wenigstens einmal im Jahre feierlich bekannt machen sollten[3].

Anknüpfend an die Schritte, die im Jahre 1501 Alexander VI. getan, um den jungen amerikanischen Kolonien Bischöfe zu geben, wurden durch Julius II. im Jahre 1504 ein Erzbistum und zwei Bistümer auf Española (Haiti) errichtet und besetzt. Die fiskalischen Tendenzen Ferdinands von Spanien verhinderten indessen die Aussendung der bereits ernannten Bischöfe und riefen große Schwierigkeiten und langwierige Verhandlungen hervor. Um das Bekehrungswerk nicht länger aufzuhalten, gab Julius II. zuletzt nach. Durch ein päpstliches Schreiben vom 8. August 1511 wurden die Ver-

---

Februarii, pontificatus nostri anno III. Das ist aber der 14. Januar 1506, nicht 1505. Durch einen Druckfehler bei Raynald a. a. O., welcher die Bulle zwar richtig unter dem Jahr 1505 bringt, aber Pont. nostri anno II. statt III. schreibt, wurde Mansi verführt, sie dem Jahre 1505 zuzuweisen, ein Irrtum, dem manche Neuere gefolgt sind. Richtig 1506 angesetzt ist sie bei Phillips V 2, 839. Das Originalexemplar der Klemens VII. gewidmeten Schrift des Joh. Staphylus In bullam Iulii II sopra electionem Rom. pontificis im Barb. XXXII 73, Vatik. Bibliothek. Lector (Le conclave, Paris 1894, 104) weist die Bulle dem Jahr 1503 zu. Über die Auffassung der Bulle durch die Theologen s. Zeitschr. f. kath. Theol. IV 342 f; Stimmen aus Maria-Laach VI 412 und The Month 1895, March, 324 f. Vgl. übrigens auch oben S. 347 A. 3. Nach Gammarus (s. oben) gab der Jurist Florian Dolfi (Dulphus) die Veranlassung zur Abfassung der Bulle; vgl. die bei Paulus a. a. O. 311 f angeführte Stelle.

[1] Sanuto XI 530. Hergenröther VIII 533 Anm.

[2] Bulla Sanctissimi Domini Nostri Pape Secundi contra aspirantes ad Papatum symoniace innovata confirmata et approbata per Sacrum Lateranensem [so!] Concilium, s. l. et a. Münchner Staatsbibl., J. Can. F. 150. Bull. V 536 f.

[3] ‚Consueverunt Romani Pontifices', 1. März 1511 (Bull. V 491—493). Vgl. Reusch, Index I 72—73; Hausmann, Reservatfälle 96. Zu dieser Bulle vgl. auch Hinschius V 725: Exkommunikation gegen jede Anwendung des Placet auf päpstliche Schreiben und Mandate, sowie auf diejenigen der päpstlichen Legaten, Nuntien und Delegaten; ebd. V 869 A. 3: Absolution von päpstlichen Reservatfällen. Eine Zusammenstellung der Reservatfälle in Erlassen Julius' II. überhaupt gibt Hinschius VI 1, 146 156. Zu den Strafandrohungen gegen Appellation vom Papst an ein allgemeines Konzil durch die Bulle Suscepti regiminis 1509 vgl. Hinschius V 723. Das Placet hatte Kaiser Maximilian in Österreich nach mehrjährigen Streitigkeiten 1507 ‚in aller Form eingeführt'; s. Ad. Bachmann, Österreichische Reichsgeschichten[2], Prag 1904, 105.

fügungen von 1504 aufgehoben und zwei neue Bistümer in S. Domingo und Conception de la Vega auf Española und in S. Juan auf Porto Rico errichtet und dem Erzbischof von Sevilla, wo auch die Kolonialregierung ihren Sitz hatte, unterstellt[1]. Als im Jahre 1506 der große Entdecker starb, der ein so gewaltiges Arbeitsfeld für die Kirche gewonnen hatte, war es der Papst, der sich für seinen Sohn Diego beim spanischen Hofe verwendete[2].

Julius II. unterstützte auch im Interesse der Verbreitung des Christentums die überseeischen Unternehmungen des Königs Manuel von Portugal[3], der zahlreiche Missionäre aussandte. Am 22. März 1506 ward dem Herrscher Portugals zur Belohnung seines Eifers für die christlichen Missionen die Goldene Rose verliehen[4]. Christliche Prediger gelangten damals nach Indien, Äthiopien wie nach dem Kongo. Im Jahre 1512 kam aus dem zuletzt genannten Gebiete eine Gesandtschaft nach Rom[5]. Bedeutungsvoll für die Missionen war die Aufhebung des alten Verbotes, den Ungläubigen Waffen und sonstiges Kriegsmaterial zu verkaufen; maßgebend war dabei die Erwägung, daß durch den Verkehr Gelegenheit zur Belehrung der Heiden in religiösen Angelegenheiten geboten wurde[6]. Großartig waren freilich die nur zu bald vereitelten Hoffnungen, welche der Rovere-Papst auf die Bekehrung des Schah Ismail von Persien setzte. Er suchte für diesen Plan den Ungarnkönig Wladislaus zu gewinnen[7]. Nikolaus Boulow, ein Lübecker von Geburt, ward vom Papst bei seinen Bemühungen, Rußland mit der Kirche zu vereinigen, unterstützt[8].

---

[1] Vgl. Boletín de la R. Academia de Madrid XX (1892) 261 f 272 f 292 f und den oben S. 619 A. 1 zitierten Aufsatz von Ehrle, S. 392. Hernaez, Colección de Bulas II 8 ff 16 ff. Jann, Die kathol. Missionen 78. R. Streit, Bibliotheca Missionum I, Münster i. W. 1916, 501. Baumgarten, Die kathol. Kirche III 178 (²II 573). Holzapfel, Gesch. des Franziskanerordens 502. Für die auf den Westindischen Inseln gegründeten Niederlassungen der Franziskaner-Observanten wurde 1505 eine eigene, der spanischen Nation angereihte Ordensprovinz, die Provincia S. Crucis (Insularum Indiarum) errichtet. Holzapfel a. a. O. 168. Die Teilung des Kolonialbesitzes gemäß dem Vertrage von Tordesillas bestätigte Julius II. am 25. Januar 1506; s. Baum 26; Hernaez II 837 f.

[2] Raynald 1507, n. 23. Hergenröther VIII 348.

[3] Schäfer III 83 87. Jann, Die kathol. Missionen 61 62 f.

[4] Siehe MacSwiney, Les roses d'or 31 ff 232 ff.

[5] Hergenröther VIII 405—406.

[6] Vgl. hierüber die demnächst in Schmidlins Missionswissenschaftlichen Texten und Abhandlungen erscheinende Arbeit von E. Weber über die Mission im Königreich Kongo 1491—1547.

[7] Zinkeisen II 557. Hergenröther VIII 407. Julius II. an Kaiser Wladislaus, 16. Juni 1508, bei Raynald 1508, n. 14. Theiner, Mon. Slav. merid. I 554 f.

[8] Boulow erhielt vom Papst eine Jahresrente; er kam 1508 von Rom nach Rußland. Dies ergibt sich aus einer *Handschrift des Ratsarchivs zu Reval, aus der

Für die Reinerhaltung der katholischen Lehre war Julius II. tätig, indem er Inquisitoren für die Diözese Toul[1], für das Königreich Neapel[2] und für Benevent[3] ernannte und sie zu entschiedenem Vorgehen ermahnte.

Vielfach beschäftigte sich der Papst auch mit den böhmischen Sektierern. Zur Erleichterung der Bekehrung der dortigen Irrgläubigen gestattete er deren Teilnahme am katholischen Gottesdienst. Gegen die Picarden ward jedoch strenge eingeschritten[4]. Die neue Lehre, die Piero de Lucca über die Menschwerdung Christi aufgestellt, befahl der Papst zu untersuchen, worauf am 7. September 1511 ihre feierliche Verwerfung erfolgte[5]. In Bologna ward 1508 ein irrgläubiger Mönch, der sich durch Sakrilegien versündigt, verbrannt[6]; in Rom schritt der Papst 1503 und noch 1513 gegen Marranen ein[7]. In Spanien wie anderwärts suchte er ein ungerechtes oder allzu hartes Vorgehen der Inquisitoren nach Möglichkeit zu verhindern[8].

Wladimir Czumikow nähere Mitteilungen zu machen beabsichtigt. Ein Ablaßbrief an Chr. Bomhower, Kanonikus von Dorpat und Reval (Litterae indulgentiarum datae auctorit. Iulii II Papae cunctis christifidelibus, qui durante triennio pro tutela partium Livoniae in subsidium sanctae cruciatae contra ferociss. Rhutenos, Haereticos et Schismaticos, Tartarorum auxilio fretos manus adiutrices porrexerint, s. l. et a. [um 1506]) im Katalog XLII von Ludw. Rosenthal, S. 186, Nr 1379.

[1] Bull. ord. Praedic. IV 217.

[2] *Schreiben an Barnaba [Capograsso] ord. praedic. in regno Neapolit. heret. pravit. inquisit., dat. u. s. [= 24. April 1506], *Lib. brev. 22, f. 293, Päpstl. Geh.-Archiv. Vgl. Amabile I 96 f.

[3] *Schreiben an Bentivolus ‚commiss. noster' dat. 1505 Juli 29, *Lib. brev. 25, f. 349, Päpstl. Geh.-Archiv.

[4] Siehe Hergenröther VIII 536 und Pieper, Nuntiaturen 45. Vgl. auch Palacky V 2, 68 f 83 f 108 f. Ein Breve vom 12. Juni 1504 an Kaiser Wladislaus von Ungarn und Böhmen fordert diesen auf, das beabsichtigte Eindringen eines häretischen Bischofs in Ungarn zu verhindern. Theiner, Mon. Slav. merid. I 548.

[5] Lea III 603. [6] Sanuto VII 393.

[7] Sybels Hist. Zeitschr. XXXVII 313 f und Corpo dipl. Portug. I 187. Vgl. auch Raynald 1509, n. 22. Von einem häretischen Buch, das auf Befehl des Papstes geprüft werden sollte, berichtet Sanuto (XV 216). Vgl. ferner Fredericq, Corp. doc. Inquisit., Haag. 1889, n. 411, und Rev. hist. XLIII 165 169. Ein Breve gegen Hexen ist erwähnt im Giorn. stor. d. lett. ital. XXXIII 34. Zur Anordnung des Einschreitens von Inquisitoren gegen Hexen vgl. auch Soldan-Heppe I 515; Hansen, Quellen 31 f 34 f; Hinschius V 1, 404.

[8] Siehe Hefele, Ximenes 316; Villa 444 462 f. Vgl. das *Breve ‚Bertono Facino Lacco': Den Inquisitoren, die unter falscher Verdächtigung von ihm etwas zu erpressen suchen, wie der Adressat berichtet habe, sei verboten, gegen ihn weiter vorzugehen, da er bereit sei, durch einen Eid sich zu reinigen. Dat. Bonon. 1506 Dec. 15 A°. 4°, *Lib. brev. 25, f. 40ᵇ. Vgl. auch das *Breve vom 5. November 1509 an Antonius archiep. Granat. et consil. consilii generalis inquisit. regnor. Castelle et Legionis, *Lib. brev. 27, f. 730ᵇ, Päpstl. Geh.-Archiv. Den Regularkanonikern der Laterankirche S. Sal-

In Sizilien war bereits im Jahre 1500 die spanische Inquisition eingeführt worden[1]. Ende 1509 versuchte Ferdinand das gleiche in Neapel, begegnete aber einem entschlossenen Widerstand. Es kam zu ernstlichen Unruhen. Adel und Bürgerschaft waren einig in gemeinsamer Abwehr, so daß der König mit Rücksicht auf die unsichern politischen Verhältnisse von seinem Versuche abstand. Julius II., dessen Autorität durch die spanische Inquisition nur gemindert werden konnte, erklärte sich hiermit freudig einverstanden. Ob er den Widerstand der Neapolitaner unterstützt hat, ist mit Sicherheit nicht festzustellen[2].

Gegen die Übergriffe der weltlichen Gewalt hat Julius II. nicht nur in Venedig[3], sondern auch anderwärts die Sache und das Recht der Kirche nach Kräften verteidigt. Infolgedessen kam er in Streitigkeiten mit der englischen Regierung, der Statthalterin Margareta von den Niederlanden, mit Ferdinand dem Katholischen, mit Ludwig XII. von Frankreich, mit Ungarn und Savoyen[4].

Über die Notwendigkeit von Reformen auf kirchlichem Gebiet hat sich Julius II. niemals getäuscht. Bereits am 4. November 1504 kam diese hochwichtige Angelegenheit im Konsistorium zur Sprache, und es wurde eine Reformkommission von sechs Kardinälen gewählt. Aber schon damals waren Eingeweihte der Ansicht, das einzige Streben dieser Kommission werde dahin gehen, den Papst an der Ernennung neuer Kardinäle zu hindern![5] Im Mai des folgenden Jahres erhielten drei Kardinäle den Auftrag, die übermäßigen Taxen der Kurialbeamten auf ein gerechtes Maß zurückzuführen[6]. Die außerordentlichen politischen wie kirchlichen Schwierigkeiten, aus welchen Julius II. während seiner ganzen Regierung nicht herausgekommen ist, ließen in der

vatoris gewährte Julius II. 1512 die Befreiung von jeder Gerichtsbarkeit der Inquisition. Bull. V 516; Hinschius VI 1, 346. Karl III. von Savoyen erhielt 1506 von Julius II. das Privileg, daß in seinen Staaten die Inquisition keine Strafen verhängen sollte ohne Mitwirkung des Ordinarius; vgl. Sclopis, Storia dell' antica legislazione del Piemonte, Torino 1833, 484; Lea I 425.

[1] Vgl. Hinschius VI 1, 382.

[2] Amabile, Il tumulto Napolitano dell' anno 1510 contro la s. Inquisizione, Napoli 1888, und Il Santo Officio I 93 f 100 f 118 f. Siehe auch Lea II 287; Hergenröther VIII 402; Hinschius VI 1, 332; Riv. stor. 1916. 297. Über das Schreckensregiment des Inquisitors Lucero, der 1507 selbst vor Gericht gestellt und verurteilt wurde, s. Lea in der American Hist. Review II 4.

[3] Siehe oben S. 755 ff.

[4] Vgl. Busch, Tudors I 238; Brosch 162; Raynald 1505, n. 50; Freiburger Kirchenlexikon I² 458 und *Lib. brev. 25, f. 42 66 67ᵇ 210; 28, f. 55, Päpstl. Geh.-Archiv. Vgl. auch das *Breve vom 12. März 1505 im Staatsarchiv zu Florenz.

[5] Dispacci di A. Giustinian III 286; vgl. 289 299.

[6] Burchardi Diarium III 388. Vgl. Dittrich im Hist. Jahrb. V (1884) 337.

Folgezeit die Sache der Reform in den Hintergrund treten; sie waren aber nicht imstande, zu verhindern, daß der Papst im einzelnen, namentlich bezüglich der Klöster, eine Reihe von heilsamen Reformmaßregeln traf. Wie sehr die Hebung des Dominikanerordens dem Papst am Herzen lag, zeigen sowohl allgemeine Reformverordnungen wie spezielle Maßregeln zur Reform von Klöstern in Italien, Frankreich und Irland[1]. Den Religiosen des Dominikaner- wie Franziskanerordens verbot der Papst, während der Studien auf Universitäten außerhalb ihrer Ordenshäuser zu wohnen[2]. Segensreich war auch die Förderung der Kongregation von S. Justina. Das ehrwürdige Mutterkloster der Benediktiner, Monte Cassino, das leider zur Kommende geworden, kam unter Julius II. an den Orden zurück. Der Papst befahl im Jahre 1504, daß die Kongregation von S. Justina fürderhin den Namen Congregatio Cassinensis führe[3]. Mit ihr wurde im Jahre 1506 auch die sizilianische Kongregation verbunden[4].

Von Bedeutung für die Reform war der Plan Julius' II., die verschiedenen Zweige, welche der Orden des hl. Franziskus getrieben, wieder zu einem ungeteilten Ganzen zu vereinigen. Die sich diesem Vorhaben entgegenstellenden Schwierigkeiten waren indessen so groß, daß sich der Papst auf die Verordnung beschränkte, daß nur die beiden Hauptzweige, die Konventualen und die Observanten, in ihrem bisherigen Stande verbleiben, dagegen die kleineren Genossenschaften sich mit einem der zwei Hauptzweige vereinigen sollten. Hierbei bestimmte Julius II. ausdrücklich, daß die den Konventualen beitretenden Ordenshäuser die strengere Beobachtung der Regel beizubehalten hätten. Obgleich die Kongregationen wenig Geneigtheit zeigten, ihre Sonderexistenz aufzugeben, fügten sie sich zuletzt doch dem päpstlichen Gebote[5].

---

[1] Bull. ord. Praed. IV 217 219 221 225 241 254 260 263 268. Vgl. das *Breve an den vicarius generalis fratr. praedicat., dat. Bolognae 1507 Ian. 28. *Lib. brev. 25, f. 133. Für Irland vgl. Bellesheim, Gesch. der kathol. Kirche in Irland I 575.

[2] Bull. V 472 f.

[3] Katholik 1860, I 203. Studien aus dem Benediktinerorden XI (1890) 583. Heimbucher I 139 ([2]285).

[4] *Bulle vom 18. Juli 1506, im Staatsarchiv zu Palermo, S. Martino delle Scale N. 913. 1505 empfiehlt Julius II. dem König Wladislaus von Ungarn Matthäus von Tolna, Abt von Martinsberg, als Reformator der übrigen Benediktinerklöster. Studien aus dem Benediktinerorden XI (1890) 595 f.

[5] Grammer im Freiburger Kirchenlexikon I[2] 670. Vgl. auch Eubel, Gesch. der Minoritenprovinz 278 und Heimbucher I 310 ([2]II 380). Zu den 1508 publizierten, wegen der päpstlichen Gutheißung sogenannten Statuta Iulii II., auf Grund deren die reformierten Konventualen mit den Observanten wieder vereinigt werden sollten, vgl. F. Doelle in den Franziskanischen Studien IV (1917) 199—206. Ein Schreiben Kaiser Maximilians an Julius II., das im Hinblick auf das zu Pfingsten 1506 abzuhaltende capitulum generalissimum für die Observanten eintritt und Bedenken für deren Bestand zum Aus-

Eine Bulle vom 16. Juli 1508 beschäftigt sich mit der Reform der Kartäuser, eine solche vom 24. März 1511 mit der Verbesserung der italienischen Zisterzienser [1].

In England schritt Julius II. gegen den Mißbrauch der kirchlichen Immunität ein [2], in Basel gegen den sittenlosen Lebenswandel der Augustinerinnen von Klingental [3]. Mehrfache Verordnungen richteten sich gegen das Treiben von Geldeinsammlern, die sich ohne entsprechende Vollmachten umhertrieben [4]. Für die Verbesserung der sittlichen Zustände des Volkes von hoher Bedeutung war die große Förderung, die Julius II. den freimütigen Bußpredigern zuteil werden ließ [5].

Die geistlichen Orden hatten sich überhaupt der besondern Geneigtheit und des speziellen Wohlwollens des Papstes zu erfreuen. Zahlreiche Privilegien und Gnaden erhielten namentlich der Orden des hl. Johann Gualbert von Vallombrosa, die Benediktiner-Kongregation der seligsten Jungfrau von Mont' Oliveto, die Augustiner-Eremiten [6], die Augustiner-Chorherren von St Salvator. Die Regel der Franziskaner-Genossenschaft des Johann von Guadalupe in Granada [7] wie die neuen Statuten, die Franz von Paula für die Minimen verfaßt, wurden bestätigt, zahlreiche Streitigkeiten der geistlichen Genossenschaften unter sich geschlichtet. Bis an sein Ende blieb der Papst den Orden warm zugetan [8]; als während des Laterankonzils viele Bischöfe

druck bringt, wenn sie unter den Ordensgeneral gestellt würden, ist veröffentlicht in den Analecta Franciscana III, Quaracchi 1897, 649 f. Durch Bulle vom 23. Januar 1511 (in den Mon. spect. hist. Slav. merid. XXIII, Zagrabiae 1892, 305 f) erneuerte Julius II. die Bulle Sixtus' IV. vom 12. August 1473 (ebd. 280 f) zugunsten der Franziskaner des Vikariats Bosnien.

[1] Bull. V 469 f 496 f. [2] Ebd. 404 f. Hergenröther VIII 408.

[3] Durch ein *Breve an Bürgermeister und Rat von Basel, dat. 1505 März 28, zeigte Julius II. an, daß er die Reform von Klingental dem Bischof Christoph von Basel übertragen habe. Archiv zu Basel 2540, A. Über eine andere Schweizer Klosterreform s. Hist.-polit. Bl. XXXIII 432 f.

[4] Vgl. *Lib. brev. 25, f. 154 294, Päpstl. Geh.-Archiv.

[5] Siehe oben S. 157 A. 4.

[6] Vgl. Pélissier, Pour la biographie du card. Gilles de Viterbe 804 (Bulle vom 11. Januar 1508 zugunsten des Ordens), 807 (Besuch des Papstes im Augustinerkloster zu Viterbo, September 1508); für den freundlichen Verkehr des Papstes mit Egidio Canisio von Viterbo bieten dessen Aufzeichnungen (bei Pélissier a. a. O. 808 ff) manche Züge; Briefe des Papstes an ihn ebd. 802 f. Den Prämonstratensern bestätigte Julius II. durch die Bulle Rationi congruit vom 26. November 1503 die ihnen von Alexander VI. noch in seinem letzten Regierungsjahr verliehenen Privilegien; s. oben S. 602.

[7] Vgl. Gaudentius (Guggenbichler), Beiträge zur Kirchengesch. des 16. u. 17. Jahrhunderts, Bozen 1880, 245.

[8] Nach dem von Tacchi Venturi entdeckten und I 405—409 435 f mitgeteilten Material kommt Julius II. auch für die Vorgeschichte des Oratoriums von der göttlichen

ihn drängten, die zahlreichen Ordensprivilegien aufzuheben, wies er ihr Andringen standhaft zurück[1].

Von der sonstigen kirchlichen Tätigkeit Julius' II. seien noch hervorgehoben seine Erneuerung der Konstitutionen Bonifatius' VIII., Pius' II. und Innozenz' VIII., welche die Ausübung kirchlicher Jurisdiktion und Administration seitens der mit Benefizien Providierten vor Empfang der apostolischen Schreiben verboten[2], seine Verordnungen wider Duelle und Strandrecht[3], seine kirchlich durchaus korrekte Entscheidung in der Eheangelegenheit des Großfürsten von Litauen[4], seine Förderung der Andacht zur hl. Anna[5], der Wallfahrtsorte Loreto[6] und Einsiedeln[7], sowie der Verehrung des Leidens Christi[8] und des allerheiligsten Sakramentes[9], die Einleitung zur Kanonisation des Bischofs Benno von Meißen und des Franz von Paula[10].

Liebe in Betracht. Danach war das im Jahre 1517 in Rom gegründete Oratorium keine Neugründung, sondern die Herübernahme einer in Genua schon seit 1497 bestehenden Richtung. Julius II. nahm am 6. Dezember 1512 die Supplik der dortigen Fraternitas Divini Amoris sub divi Hieronymi protectione an; nachdem er gestorben war, ehe die vorbereitete Bestätigungsbulle expediert werden konnte, ließ Leo X. diese unter dem 23. März 1514 mit derselben Wirkung expedieren, als ob sie unter dem 6. Dezember 1512 ausgefolgt worden wäre.

[1] Hergenröther VIII 537; dort auch die Belege. Die Bestimmungen Julius' II. bezüglich der Ritterorden bei Raynald 1505, n. 6 und 1507, n. 29.

[2] Bull. V 408—411. Diese Bulle vom 28. Juli 1505 liegt in einem gleichzeitigen Druck vor unter dem Titel: Bulla prima Annatarum (zusammen mit einer Bulla secunda Annatarum vom gleichen Datum; am Schluß: Impresse Rome in Campo Flore, s. a.), Münchner Staatsbibl., J. Can. F. 153. Zur Frage der Pfründenhäufung vgl. die Angabe in Wimpfelings Catalogus archiepiscoporum Moguntinensium, bei Englert, Commentatio 28 f: Uriel [von Gemmingen, Erzbischof von Mainz] tamen a Iulio II ad divini cultus incrementum et rei publicae utilitatem pie et sancte impetravit, ne unicus plures in diversis urbis suae collegiis praebendas occupet, sicut Basileae et Spirae scio, in Herbipoli et Bamberga audio laudabiliter observari. Den Kanonikern der Kollegiatstifte der Diözese Lüttich bestätigte Julius II. durch Bulle vom 14. August 1512 (in Foppens, Diplomatum Belgicorum nova collectio IV, Bruxelles 1734/47, 95 ff) das Privileg der Exemtion von der bischöflichen Jurisdiktion. A. Van Hove in der Rev. d'hist. ecclés. (Louvain) I (1900) 94—98.

[3] Bull. V 474—476 und Raynald 1508, n. 29; 1509, n. 35. Zum Duellverbot im Kirchenstaat vgl. M. Hofmann in der Zeitschr. f. kathol. Theol. XXII (1898) 636 f.

[4] Vgl. Pierling 251.

[5] Siehe Katholik 1850, II 137 f; 1878, I 66; Beissel, Reliquienverehrung 134—136; Schaumkell 24; Zeitschr. des Aachener Gesch.-Ver. XVIII 231 f; Appenzellische Jahrbücher 3. Folge, Heft 6, Trogen 1894, S. 110 ff.

[6] Raynald 1507, n. 26 f. Tursellinus 150 f 170 f. Ciaconius III 241.

[7] Ringholz, Einsiedeln 343 ff. [8] Siehe Cod. dipl. Sax. II, 10, 367.

[9] Vgl. Piazza 452 f; ferner Miguel Antonio Alarcón, Biografía de la S. Doña Teresa Enriquez, llamada ‚La Loca del Sacramento', Valencia 1895, 49 ff.

[10] Raynald 1506, n. 42. Maulde, Origines 67. Zur Betreibung der Heiligsprechung Bennos begab sich Emser im Auftrag des Herzogs Georg nach Rom und widmete dem

Wie Julius II. die Feierlichkeit des Gottesdienstes in Rom zu heben suchte, zeigt die Sorge, welche er der päpstlichen Sängerkapelle in St Peter zuwandte: diese erhielt durch ihn neue Hilfsquellen und trägt daher bis heute den Namen Capella Iulia[1]. Bis dahin mußte man die Sänger aus Frankreich und Spanien kommen lassen, da in Rom selbst geeignete Kräfte sich fast gar nicht fanden. Diesem Übelstand sollte durch Errichtung der Kapelle von St Peter abgeholfen und dadurch zugleich eine Vorschule für die päpstliche Kapelle gegründet werden[2].

Der Vorwurf, Julius II. habe über der Sorge für die äußere Machtstellung des Heiligen Stuhles die innerkirchlichen Angelegenheiten fast gänzlich außer Acht gelassen, muß mithin als ungerecht und unwahr zurückgewiesen werden. Dagegen kann der Papst nicht von dem Vorwurf freigesprochen werden, daß er unter dem Druck der allgemeinen Verhältnisse den rein politischen Dingen mehr Aufmerksamkeit schenkte als den religiösen, und in kirchenpolitischer Hinsicht den Regierungen, mit denen er in einem guten Einvernehmen stand oder auf deren Hilfe er rechnete, nicht unbedenkliche Zugeständnisse machte. Konzessionen dieser Art erhielten Frankreich[3] durch die Ernennung des Kardinals Amboise zum Legaten für das gesamte Königreich, die spanische Regierung durch Verleihung des Patronats über alle Kirchen Westindiens[4], und durch die 1508—1509 zum ersten Mal bewilligte Bula

Papst Julius II. einen Hymnus auf Benno; nach Scharpff (im Freiburger Kirchenlexikon IV² 479) fällt diese Romreise in das Jahr 1510, nach Kawerau (H. Emser, Halle 1898, 14 ff) in das Jahr 1506/7. Während des unter Julius II. begonnenen, unter Leo X. fortgeführten Kanonisationsprozesses des Notker Balbulus gestattete ersterer durch Breve vom 20. Dezember 1512 an den Bischof Hugo von Konstanz (Acta SS. Apr. I, N. A., Paris 1866, 593), daß Notker in St Gallen als Seliger verehrt werde. Julius II. befahl auch die Untersuchung der Wunder und Tugenden Heinrichs VI.; s. Raynald 1504, n. 33; Hergenröther VIII 408.

[1] Vgl. Sybels Hist. Zeitschr. XXXVI 162 und F. X. Haberl in der Vierteljahrsschr. f. Musikwissenschaft III (1887) 235 f und Bausteine f. Musikgesch. III, Leipzig 1888, 47 f. Haberl bemerkt: ‚Vor dem 20. September 1870 sang die Capella palatina, sooft der Papst in römischen Kirchen zelebrierte, während des Hochamtes; die Gesänge beim feierlichen Einzug desselben wurden aber in St Peter von der Capella Iulia aufgeführt. Noch heute glauben die neugierigen Fremden z. B. in der Karwoche die Sixtinische Kapelle hören zu können, aber sie vernehmen den Stil und Gesang der Capella Iulia.'

[2] Siehe F. X. Haberl a. a. O. 249 (= Bausteine III 61 ff), der freilich die im Bull. Vat. II 348 f gedruckte Bulle vom 11. Februar 1512 (d. h. 1513) über die Capella Iulia irrig in das Jahr 1512 statt 1513 verlegt.

[3] Vgl. oben S. 703 f das Nähere über die Ernennung des Kardinals Amboise zum legatus a latere für das gesamte französische Reich, eine Konzession, deren Außerordentlichkeit Maulde (Origines 132 f) mit Recht betont.

[4] Bulle vom 28. Juli 1508. Colección de los Concordatos, Madrid 1848. Hernaez, Colección de bulas I 24 f. Hergenröther im Archiv f. kath. Kirchenrecht X 15. Phillips-

de Cruzada[1], der König von Portugal bezüglich der Besetzung der Benefizien in seinem Reiche[2]. Konzessionen anderer Art, zum Teil ebenfalls nicht unbedenkliche, wurden Polen[3], Norwegen[4], Dänemark[5], Schottland[6], Savoyen[7] und den Schweizern[8] zuteil. Den sehr weitgehenden Forderungen der Züricher versagte indessen Julius seine Genehmigung, wie er denn von Anfang an den Schweizern erklärt hatte, er werde ihnen kirchliche Privilegien gewähren, sofern sie nicht Dinge verlangten, die er ihnen nach Recht und Billigkeit verweigern müsse[9]. Dagegen gab er, wie es scheint, in dem sog. Jetzerprozeß den Wünschen Berns allzu leicht nach[10].

Vering VIII 200. Die Existenz einer Bulle Alexanders VI. vom 25. Juni 1493, wodurch den spanischen Königen das Patronat über alle Kirchen und Benefizien ihres Reiches soll verliehen worden sein, ist zweifelhaft; s. Hergenröther a. a. O. und Phillips-Vering a. a. O. Über die Ausdehnung des von Innozenz VIII. der spanischen Regierung für Sizilien gegebenen Provisionsrechts auf alle Benefizien der Kathedral- und Kollegiatkirchen s. Sentis 102.

[1] Hergenröther a. a. O. 20; Hernaez I 706 ff.

[2] Corpo dipl. Portug. I 104 f. [3] Caro V 2, 960 f.

[4] Paludan-Müller 240 298. Hist.-polit. Blätter CVI 346 f.

[5] Vgl. J. Lindbaek, Pavernes forhold til Danmark under Kongerne Kristiern og Hans, Kopenhagen 1907.

[6] Siehe **Breve an Iacobus archiep. Glasguen., dat. Romae 1509 Iul. 29, *Lib. brev. 27, f. 559, Päpstl. Geh.-Archiv. Material für die kirchlichen Mißstände in Schottland zu dieser Zeit bietet das Werk von J. Harkleß und R. K. Hannay, The Archbishops of St. Andrews, 2 Bde, Edinburgh-London 1907—1909.

[7] Sclopis, Antica legislaz. del Piemonte 484. Lea I 425.

[8] Uri erhielt 1512 die Bestätigung der bestehenden Übung, seine Pfründen in bisheriger Weise zu besetzen. Geschichtsfreund XXXIII, Einsiedeln 1878, 13 und Wymann im Urner Neujahrsblatt 1913, 51.

[9] Vgl. Geschichtsfreund XXXIII 13 f; Rohrer im Jahrbuch für schweiz. Gesch. IV 3—23 über das sog. Waldmannsche Konkordat und Egli, Züricherische Kirchenpolitik, ebd. XXI 22 ff. Daß Julius II. eine Rangordnung für die weltlichen Fürsten festgesetzt hat, ist irrig; s. E. Nys in der Rev. du droit internat. XXV, Bruxelles 1893, 513—519.

[10] Vgl. die vortreffliche Abhandlung von Paulus: Ein Justizmord an vier Dominikanern begangen. Aktenmäßige Revision des Berner Jetzerprozesses vom J. 1509, Frankfurt a. M. 1897. R. Steck, Der Berner Jetzerprozeß (1507—1509) in neuer Beleuchtung nebst Mitteilungen und ungedruckten Akten, Bern 1902 (aus der schweiz. Theol. Zeitschr. XVIII, 1901) und dessen Herausgabe der Akten in den Quellen zur Schweizer Geschichte XXII (1904). R. Reuss, Le procès des Dominicains de Berne en 1507—1509, in der Revue hist. des religions LII, Paris 1905, 237—259. G. Schuhmann, Thomas Murner und die Berner Jetzertragödie, in der Zeitschr. für schweiz. Kirchengesch. II (1908), und: Die Berner Jetzertragödie im Lichte der neueren Forschung und Kritik, Freiburg i. B. 1912. Paulus in der Wiss. Beil. zur Germania 1908, Nr 44, S. 350 f. Siehe Merkle, Der Jetzerprozeß und seine Revision, im Hochland 11. Jahrg. II (1914) 526—544. Vgl. auch Janssen-Pastor II[19 u. 20] 58 f. Die Berner erwirkten durch die Sendung des Chorherrn Konstans Keller nach Rom im Dezember 1509 eine Aufforderung des Papstes an

Was die Stellung Julius' II. zur Reformfrage anbelangt, so wurde bereits gezeigt, daß er sich hier im einzelnen keineswegs ganz untätig verhalten hat; namentlich für die Klosterreform hat er sich mannigfach bemüht. Wie wenig dies angesichts der tatsächlichen Zustände genügte, hat sich ein so klarer Kopf wie Julius II. nicht verhehlt. Die Aufgabe des Laterankonzils war vor allem die Reform der kirchlichen Zustände und speziell des römischen Hofes, wie der Papst selbst bereits im Juni 1511 [1] und später noch wiederholt betonte. Noch vor Eröffnung des Konzils hatte Julius II. im März 1512 eine Kommission von acht Kardinälen eingesetzt, deren Aufgabe zunächst die Reform der Kurie und ihrer Beamten sein sollte [2]. Bereits am 30. März 1512 erschien eine Reformbulle, welche die allzu große Last der Abgaben an die Kurie erleichtern und die Mißbräuche der Beamten abstellen sollte [3]. Das Weitere sollte das Konzil beschließen. Daß der Tod den Papst eben da abberief, als er auf diesem Wege die innere Reform im großen Stil in Angriff nehmen wollte [4], ist tief zu bedauern. Wirft man die Frage auf, ob es nicht besser gewesen, erst die innere Reform und dann die äußere Machtstellung der Kirche zu erstreben, so kann man bei der Beantwortung geteilter Ansicht sein. Maßgebend für die Beurteilung Julius' II. ist jedoch der Standpunkt, den dieser selbst einnahm [5].

Der Rovere-Papst war tief davon durchdrungen, daß die Herstellung des Kirchenstaates und damit die Erringung der Freiheit und Unabhängigkeit des Heiligen Stuhles die nächste und wichtigste Aufgabe war, die ihm sein Amt auferlegte. Es war seine innigste Überzeugung, daß die Freiheit der

---

den Provinzial der oberdeutschen Provinz des Predigerordens, daß der Orden ihnen die Kosten des Jetzerprozesses ersetzen solle; infolge des Widerstandes des Ordens fand die Sache aber erst 1514 eine Regelung; s. Türler, Keller 251 f 259 f.

[1] Sanuto XII 243.

[2] Siehe das Breve vom 10. März 1512 bei Desjardins II 575, Raynald 1512, n. 31; 1513, n. 27 und Corpo dipl. Portug. I 153 f; Guglia, Studien zur Gesch. des V. Laterankonzils II (1906) 19. Zu den Verhältnissen an der Kurie (überall Geld nötig, wenn man etwas erreichen will) vgl. die Mitteilungen aus den Berichten des Joh. Blankenfeld, der seit Ende Oktober 1512 als Prokurator des Deutschen Ordens in Rom weilte, bei W. Schnöring, Joh. Blankenfeld (Schriften des Ver. für Reformationsgesch. 86), Halle 1905 14 ff. Über die Bestechlichkeit der Kurialbeamten ein interessantes Zeugnis im Archiv des Hist. Ver. des Kantons Bern XI 246.

[3] Original im Päpstl. Geh.-Archiv Arm. IX, caps. 3, n. 29. Eine Kopie dieses Aktenstückes im Staatsarchiv zu Bologna. Ein Exemplar des Einzeldrucks (Bulla reformationis officialium Ro. Curie., s. l. et a.) in der Münchner Staatsbibliothek, J. Can. F. 172. Vgl. Göller II 1, 106 f; II 2, 90; v. Hofmann I 273, II 54.

[4] Noch in seiner letzten Bulle vom 19. Februar 1513 betonte Julius II. seine Reformabsichten. Bull. Vat. II 349.

[5] Siehe Roscoe II 37.

Kirche bedingt sei durch völlige Unabhängigkeit ihres weltlichen Besitztums. Im Angesicht des Todes sprach er aus, seine Regierung sei so überreich an Kummer und Sorgen gewesen, daß er wohl mit einem Martyrer verglichen werden könne[1]. Dies ist der beste Beweis, daß sein Gewissen ihm keine Vorwürfe wegen seiner Kriege machte, daß er dieselben für notwendig gehalten hat, daß seine Absichten rein und lauter waren. In der Tat, die Zustände, welche die Borja geschaffen, waren derart, daß Julius II. sich erst einen festen Boden unter den Füßen schaffen mußte, ehe er die weitumfassende Reformfrage in Angriff nehmen konnte. Ein machtloser Papst, der in Rom seines Lebens nicht sicher war, konnte einer Frage nicht nähertreten, bei deren Lösung so viele Interessen verletzt werden. Das Zunächstliegende, das die Vorbedingung für die Inangriffnahme der Reform war[2], mußte zuerst unternommen werden.

Aber als Stellvertreter Christi, entgegnet man, hätte er überhaupt keinen Krieg führen dürfen. Diese Anschauung, die bereits von manchen Zeitgenossen ausgesprochen wurde[3], sieht vollständig von der Doppelstellung ab, die das Papsttum in seiner historischen Entwicklung genommen hatte. Seit dem 8. Jahrhundert waren die Päpste nicht bloß Stellvertreter Christi, sondern auch Fürsten eines weltlichen Gebietes. Als solche waren sie durchaus befugt, gleich jedem andern Fürsten ihr gutes Recht gegen feindselige Übergriffe, wenn nötig, auch mit den Waffen zu schützen. Die großen Päpste des eigentlichen Mittelalters sahen sich wiederholt in diese Lage versetzt. Selbst ein Heiliger wie Leo IX. trug kein Bedenken, sich in das Kriegslager zu begeben. Voraussetzung bleibt freilich stets, daß es sich nicht um Angriff, sondern um Verteidigung, um den Schutz des guten Rechtes handelt[4]. Diese Voraussetzung trifft bei Julius II. vollständig zu. Es ist unleugbar, daß die Rechte des Kirchenstaates bei seiner Thronbesteigung in empfindlichster Weise geschädigt waren, wie auch später die Freiheit des Heiligen Stuhles durch dessen Feinde wiederholt auf das ärgste bedroht wurde. Die Zeit war

---

[1] Raynald 1513, n. 9.

[2] Vgl. Rohrbacher-Knöpfler 427. Artaud-Montor IV 214. Ferrata, L'opera diplom. pont. 15 f. Über die Wichtigkeit des Kirchenstaates für die innerkirchlichen Verhältnisse überhaupt s. Ranke, Päpste I[6] 270.

[3] Vgl. die Äußerungen des römischen Juristen Mario Salamoni in seiner Schrift De principatu; Cian, Un trattatista del ‚Principe' 16 f und des Lothringers Philippe de Vigneulles Gedenkbuch 235; vgl. Arch. stor. ital. App. IX (1853) 237.

[4] Vgl. die Ausführungen von Bellarmin: De potestate s. pontif. c. 2, abgedruckt bei Raynald 1513, n. 12. Siehe auch Novaes IV 162 f; De Maistre, Du Pape 210 f. Sehr bemerkenswert ist auch, was bereits der zeitgenössische Inghirami zu der oben berührten Frage bemerkte; s. Fea, Notizie 59. Vgl. auch Jovius, Vita Leonis X lib. II, 33.

überhaupt derart, ‚daß man entweder Ambos oder Hammer sein mußte'[1]. So kam es, daß Julius II. offen vor aller Welt die Wiederherstellung des Kirchenstaates als Ziel seiner Politik hinstellen durfte[2]. Im Ausland, wo man die italienischen Verhältnisse nicht näher kannte, nahm man allerdings vielfach an dem kriegerischen Vorgehen des Papstes starken Anstoß; in Italien sah man dagegen fast allgemein in der politischen Tätigkeit Julius' II. ein notwendiges, für Kirche und Vaterland heilsames Werk[3].

Gibt man die Notwendigkeit des Kirchenstaates zu, dann kann man auch nicht tadeln, daß dessen Oberhaupt seine Rechte mit weltlichen Waffen geltend macht[4]. Aber freilich, diese Notwendigkeit wird geleugnet, sie wurde schon bei Lebzeiten Julius' II., allerdings nur von einzelnen, geleugnet. Zeuge dessen ist Vettori, der von der Ansicht ausgeht, die Diener der Kirche und der römische Papst seien im Interesse der Religion von aller Obsorge und Herrschaft über weltliche Dinge ganz und gar auszuschließen[5]. Dieser Anschauung liegt der wahre Gedanke zugrunde, daß der Schutz und die Aufrechterhaltung des Kirchenstaates allerdings die Gefahr einer Veräußerlichung und Verweltlichung in sich schließt. Wegen dieser Gefahr allein kann jedoch der Papst um so weniger auf sein weltliches Besitztum Verzicht leisten, weil die im entgegengesetzten Falle entstehenden Gefahren und Unzuträglichkeiten

---

[1] Urteil von Burckhardt, Kultur I³ 112 (¹¹131; ¹²100), mit ausdrücklicher Beziehung auf Julius II.

[2] Ranke, Päpste I⁶ 37.

[3] Vgl. Klaczko, Jules II. S. 284—285; B. Röse in Ersch und Grubers Allg. Enzyklopädie 2. Sekt. XXVIII 342 f; Gagliardi, Julius II. S. 274 f: ‚Daß die Kirche in den Stürmen der nächsten Jahrhunderte wieder über einen weltlichen Besitz und ein stark gesteigertes politisches Ansehen zu verfügen hatte, ist Julius' II. Werk, und die Kriegszüge und das ganze weltliche Gebaren, das ihm die Nachwelt und das transmontane Ausland vielfach zum Vorwurf machten, waren im Italien der Renaissance geradezu notwendig'. Fester, Machiavelli 80: ‚Wer vermöchte zu sagen, welchen Verlauf die Geschicke Italiens genommen hätten, wenn Julius II. noch ein Jahrzehnt mit ungeschwächter Kraft auf dem Stuhle Petri gesessen hätte? Das aber ist zweifellos, daß die Schöpfung des Kirchenstaates im Sinne Julius' II. eine nationale Tat war. Die nimmersatte Markusrepublik war in ganz Italien verhaßt. Diesen Papst bewunderte man. Auch ist es unleugbar, daß sein Aufruf zur Befreiung Italiens von der Fremdherrschaft in den Herzen der Italiener gezündet hat.'

[4] Im Grunde laufen alle Vorwürfe gegen Julius II. auf die Bestreitung der Notwendigkeit der weltlichen Herrschaft hinaus. Vgl. Gregorovius VIII³ 110. ‚Was man an Julius II. tadeln kann', sagt ein Rezensent von Brosch, ‚ist eben das Ziel, das er sich gesteckt oder das er verfolgt hat, die Gründung [richtiger Wiederherstellung] eines weltlichen Kirchenstaates; daß er mehr ein weltlicher Fürst als ein geistlicher Herrscher war. Alles in allem genommen aber war er doch ein großer Mann und steht in der Reihe der Päpste einzig da.' Allgem. Zeitung 1878, Nr 73, Beil.

[5] Vettori, ed. Reumont 304.

für den Heiligen Stuhl wie die Gesamtkirche ungleich größer sind. Dies hat selbst ein Mann wie Guicciardini erkannt, der sich zwar in seinem Schlußurteil über Julius II. der Ansicht von Vettori nähert[1], aber an einer andern Stelle gesteht: Es wäre gut, wenn der Papst ohne weltliche Herrschaft wäre; aber da die Welt voll Arglist ist, so kann das Oberhaupt der Kirche ohne diese sehr leicht auch in seiner geistlichen Sphäre schwer beeinträchtigt, ja die geistliche Gewalt vernichtet werden[2].

In der Tat: zu einer Zeit, da fast nur mehr materielle Macht Ehrfurcht einflößte und Ansehen zu geben schien, da ferner das Streben in der Politik allgemein darauf ausging, die fürstliche Macht über die kirchliche zu erheben, da rein kirchliche Fragen nur nach politischen Gesichtspunkten behandelt wurden, mußten die Päpste danach streben, durch Befestigung ihres weltlichen Besitzes eine Stütze für ihre vielfach sehr erschütterte geistliche Macht zu gewinnen. Sie dachten und handelten als Realpolitiker im Sinne jenes Redners, der auf dem Baseler Konzil das merkwürdige Geständnis ablegte: ‚Ich war oft der Meinung derer, die es für nützlich hielten, daß die weltliche Herrschaft von der Kirche getrennt werde; ich glaubte nämlich, daß dann die Priester des Herrn zur Feier der göttlichen Geheimnisse tauglicher und die weltlichen Fürsten gegen den Klerus gehorsamer sein würden. Jetzt aber habe ich einsehen gelernt, daß die Tugend ohne Macht lächerlich ist, und daß der römische Papst ohne das Erbgut der Kirche nur einen Knecht der Könige und Fürsten vorstellt.'[3] Eine solche Stellung erschien einem Julius II. unerträglich. Tief durchdrungen von der Notwendigkeit, daß der Papst auf eigenem Grund und Boden als sein eigener freier Herr regiere und in völliger Unabhängigkeit die Gesamtkirche leite, setzte er seine ganze Kraft ein, um der Zerstückelung des weltlichen Besitzes des Heiligen Stuhles ein Ende zu machen und von der Kirche die furchtbare Gefahr abzuwenden, daß sie nochmals unter die Botmäßigkeit eines französischen Königs komme[4]. Dank seinem ehernen Willen, seiner felsenfesten Entschlossenheit gelang ihm die Hauptsache. Wenn auch die Freiheit Italiens noch nicht errungen werden konnte, so war doch die drückende Fremdherrschaft der Franzosen beseitigt und die Unab-

---

[1] Siehe Reumont III 1, 49.

[2] Guicciardini, Opere inedite I 389. Es ist merkwürdig, daß der den Päpsten so wenig gewogene florentinische Historiker sich hier sehr der Ansicht von Bellarmin nähert, der schreibt: Propter malitiam temporum experientia clamat, non solum utiliter, sed etiam necessario ex singulari Dei providentia donatos fuisse Pontifici . . . temporales aliquos principatus. De Rom. Pontif. lib. 5, c. 9.

[3] Dittrich, Contarini 151 f 298. De Leva I 303 f. Vgl. Arch. stor. ital. 4. Serie V 90.

[4] Höfler, Roman. Welt 256, betont letzteres mit Recht als die größte Gefahr.

hängigkeit und Einheit der Kirche gerettet, der Kirchenstaat, den Julius in beinahe völliger Auflösung übernommen hatte, hergestellt und vergrößert. ‚Herrliche Länder, das Herz Italiens, bildeten die Monarchie St. Peters. Das Papsttum ward zum Schwerpunkt Italiens, ja der politischen Welt gemacht.‘[1]

Gleichsam als äußeres Zeichen der Neugründung des Kirchenstaates und der errungenen Weltstellung ließ Julius II. 1509—1510 durch den berühmten Mailänder Goldschmied Caradosso eine Tiara von nie gesehener Pracht anfertigen, deren Form von der herkömmlichen bedeutend abwich, um die Fülle der Edelsteine und Perlen zu besserer Geltung zu bringen. Er trug dieses Kunstwerk, das die enorme Summe von 50 000 Dukaten kostete, zuerst am Feste Mariä Geburt 1510 beim Hochamt im Dom zu Loreto, dann am 22. September bei dem Einzug in Bologna und zum drittenmal gelegentlich der feierlichen Rückkehr nach Rom am 27. Juni 1511[2].

‚Einst‘, sagt Macchiavelli, ‚glaubte selbst der kleinste Baron die päpstliche Macht mißachten zu dürfen; jetzt flößt sie einem König von Frankreich Respekt ein.‘[3] Was das zu bedeuten hatte, sollte sich in den furchtbaren Stürmen zeigen, welche die nächste Zeit dem Heiligen Stuhle brachte. Wenn es auch zu viel behauptet ist, daß das Papsttum ohne den weltlichen Besitz in diesen Stürmen untergegangen sein würde[4], so ist doch sicher, daß es ohne die feste Grundlage, welche die Neugründung des Kirchenstaates geschaffen, in ganz unabsehbare Bedrängnisse geraten sein würde: vielleicht hätte es noch einmal in die Katakomben hinabsteigen müssen. Vor diesem Äußersten sind Welt und Kirche bewahrt worden durch den Heldenmut, die Energie und die staatsmännische Begabung Julius' II., für den Michelangelo kein besseres Symbol zu finden wußte als den kolossalen Moses.

Welch hohen Flug die Gedanken Julius' II. nahmen, wie er die Wiederbegründung der weltlichen Macht der Kirche nur als Vorbereitung zu größeren

---

[1] Gregorovius VIII[3] 105. Vgl. dazu die Urteile von Egidio Canisio, ed. Höfler 387, und Jovius, Vita Leonis X lib. III, 55 und Vita Pomp. Col. 144.

[2] Vgl. Müntz, La Tiare 71 f 88 und farbige Abbildung dieses grandiosen Kunstwerkes bei Steinmann II 41. Vgl. Thurston im Burlington Magaz. VIII 43 und namentlich Ferrajoli, Il triregno di Giulio II, Roma 1913. Auf diese Tiara möchte ich die Äußerung Luthers beziehen, er habe zu Rom von Mönchen gehört, daß dort eine solche Krone (regnum mundi) soll sein, die ganz Deutschland samt allen Fürsten nicht könnte bezahlen. Luthers Werke LX 218. Mit der Wiederaufrichtung des Kirchenstaates stand wohl auch in einem gewissen Zusammenhang das Bestreben, die Konstantinische Schenkung zu retten; vgl. oben S. 121 und die ebd. A. 2 erwähnte Schrift des Bartholomäus Picernus de Montearduo.

[3] Interessant ist, daß sich ganz ähnlich wie Machiavelli Inghirami ausspricht; s. Fea, Notizie 60.

[4] Diese Ansicht vertritt namentlich Creighton (IV 167).

Unternehmungen zum Nutzen der Christenheit auffaßte, zeigen am besten die Kreuzzugspläne, mit denen er sich während seiner ganzen Regierung trug. Bereits zu Beginn seiner Expedition zur Unterwerfung Bolognas äußerte er, daß er nach Ordnung der italienischen Angelegenheiten gegen die Türken ziehen wolle, um Konstantinopel und Jerusalem aus den Händen der Ungläubigen zu befreien. Dichter forderten ihn zu einem solchen Unternehmen auf[1]. Im September 1506 ließ er in Perugia und später auch in Bologna durch den Augustiner Egidio Canisio von Viterbo in diesem Sinne Predigten abhalten[2]. In seinen Breven spricht er wiederholt von diesen Plänen zum Schutz der Christenheit. Auch die Unterstützung der überseeischen Unternehmungen des Königs Manuel von Portugal faßte Julius II. in diesem Sinne auf[3]. Nachdem er am 14. Oktober 1507 ein Schreiben des portugiesischen Herrschers mit der Nachricht von dessen Siegen im Orient erhalten hatte, ließ er die frohe Kunde wieder durch Egidio Canisio in St. Peter dem Volke mitteilen. Es geschah dies am 21. Oktober in Gegenwart des Kardinalkollegiums: der Papst sprach damals auch von der Eroberung Ceylons[4]. Canisio wurde darauf wegen des Kreuzzugs nach Neapel und Venedig gesandt[5]. Im Juni 1508 übergab er Julius II. eine Schrift, in der er diese Angelegenheit behandelte[6]. Später wurde der Sieg der Spanier in Afrika,

---

[1] Siehe die *Gedichtsammlung des Michael Nagonius im Vat. 1682 (dem Papst überreichtes Original; Abbildung der Miniatur der Handschrift bei Steinmann II 19). Vatik. Bibliothek.

[2] Vgl. oben S. 732.

[3] Siehe die Breven im Corpo dipl. Portug. I 61 ff 93 ff 98 f 99 ff 101 f 102 ff 119 ff. Über die Obedienzgesandtschaft des Königs Manuel und deren Empfang vom 4. Juni 1505, bei dem der Gesandte im Auftrag seines Königs vor dem Papst über die portugiesischen Entdeckungen sprach, vgl. Mac Swiney de Mashanaglass, Le Portugal et le Saint-Siège. Une ambassade portugaise à Rome sous Jules II (1505), in der Revue d'hist. dipl. XVI (1903) 50—65 (und separat Paris 1903), und Le Portugal et le Saint-Siège. III: Les roses d'or 22 ff. Die Gesandtschaft erzielte neue Privilegien für Portugal (die Bulle zugunsten des Königs Manuel in der Rev. d'hist. dipl. XVII 62 ff).

[4] Siehe Pélissier, Gilles de Viterbe 803. [5] Siehe Böhmer, Romfahrt 41.

[6] Libellum de invento orbe terrarum et Taprobane insula, de Lusitani regis victoria et de aurea aetate; s. Péllissier 806. Vgl. auch Serenissimi Emanuelis Portugallie regis ad Iulium II Pont. Max. Epistola de provinciis, civitatibus terris et locis orientalis partis: sue ditioni fideique christiane novissime per eum subactis (dat.: Ex Alchochete XII. iunii MDVIII). Vgl. Brunet, Manuel du libraire II, Paris 1861, 968 f. Davon die deutsche Übersetzung: Eine abschrifft eines sandtbriefes So unserm allerheyligisten vater dem Bapst Julio dem andern gesandt ist, von dem allerdurchlauchtigisten Fürsten vnd herren, herren Emanuel Kunig zu Porthogal zc. an dem zwelften tag des Brachmonds, im M. CCCCC. VIII. jare, von wunderbarlichen wysen vnd schieffarten, vnd eroberung landt, sint, vnd merckt, auch großer manschlachtung der hayden (o. O. u. J. [Nürn=

die Einnahme von Tripolis auf Anordnung des Papstes in S. Lorenzo in Damaso gefeiert, wobei abermals Egidio Canisio eine entsprechende Rede hielt[1].

Mächtig kamen die Kreuzzugsgedanken Julius' II. wieder zum Ausdruck, als im Mai 1509 Venedig besiegt und zur sofortigen Herausgabe der in der Romagna besetzten Städte gezwungen worden war. Bei der am 27. Mai 1509 veranstalteten Feier dieses Ereignisses erteilte der Papst zugleich den Befehl, Gott um Beistand für die Vereinigung der christlichen Fürsten gegen die Ungläubigen anzurufen[2]. Dieser Gedanke, keineswegs bloß politische Erwägungen waren maßgebend, den Krieg nicht bis zur Vernichtung der venezianischen Republik fortzusetzen. Wenn die Venezianer bereit seien, so äußerte Julius II. im Juni, die Rechte des Heiligen Stuhles zu achten und ihm 50 Kriegsschiffe zum Kreuzzug zu stellen, wolle er sie für die in Italien verlorenen Gebiete im Reich der Türken entschädigen[3]. Julius II. hatte bei diesen Kreuzzugsplänen die Mehrheit der Kardinäle durchaus auf seiner Seite. Kardinal Riario sprach sich in diesem Sinne sehr entschieden aus[4]. Auch Francesco Albertini forderte in seinem damals entstandenen Romführer den Papst zum Kreuzzug auf[5].

Der Papst, so meldete am 10. Juni 1509 Kardinal Sigismondo Gonzaga von Ancona aus seiner Schwägerin Isabella d' Este, sei durchaus zum Zug gegen die Türken entschlossen und habe zu diesem Zweck bereits Geldsammlungen angeordnet. Den Eifer, den er für ein solches Unternehmen zeige, sei außerordentlich groß. In Civitavecchia ständen schon zahlreiche Schiffe bereit, sechs andere würden in Ancona ausgerüstet, so daß sie in einigen Wochen in See stechen könnten. Nach dem Petersfest wolle der Heilige Vater Loreto, Ancona und die andern wiedergewonnenen Städte besuchen und sich dann nach Bologna begeben, um dort den Kreuzzug der christlichen Fürsten gegen die Türken einzuleiten. In einem Schreiben vom 17. Juni wiederholt Kardinal Gonzaga, daß alle Gedanken Julius' II. auf ein solches Unternehmen gerichtet seien: er wolle persönlich daran teilnehmen

berg 1508]; s. Weller, Repertorium typographicum S. 50, Nr 426), in der Münchner Staatsbibliothek H. As. 4° 179; nach Weller auch in der Staatsbibliothek zu Schaffhausen; im Ant.-Katalog 275 von Hendsemann in Leipzig Nr 198, wo ein Exemplar zu 220 Mark angeboten. Dem Jahre 1508 gehört auch die Informatione ad impesa contro il Turco per Jano Lascari an; s. Vast, De vita Lascaris, Paris 1878, 11; Nolhac, F. Orsini 157 A. 1.

[1] Siehe Pélissier a. a. O. 807.

[2] Siehe Paris de Grassis, ed. Döllinger 390.

[3] Siehe das Schreiben des Kardinals S. Gonzaga vom 10. Juni 1509, zuerst von Luzio im Corriere della Sera 1908, Nr 253 mitgeteilt.

[4] Siehe *Urb. 639, p. 85 ff, Vatik. Bibliothek.

[5] Albertini, De mirabilibus Romae, ed. Schmarsow 2 f.

und hoffe zu Gott, binnen Jahresfrist in der Hagia Sofia zu Konstantinopel das heilige Meßopfer feiern zu können[1]. Man glaubte, schreibt Egidio von Canisio in seiner Übersicht der Regierung Julius' II., daß der Papst diese Pläne ausgeführt haben würde, wenn ihn nicht die Blindheit der Menschen daran gehindert hätte[2]. Dies Urteil ist vollkommen berechtigt. Als Julius II. 1510 nach dem Friedensschluß mit Venedig Ungarn zur Neutralität gegenüber der Markusrepublik verpflichten wollte, schwebte ihm auch die Idee vor, König Wladislaw zum Krieg gegen die Türken zu bewegen, deshalb wurde die hohe Auszeichnung des geweihten Schwertes und Hutes damals dem Ungarnkönig verliehen. Bei der Übergabe durch den Nuntius bezeichnete dieser den Hut als ‚Wahrzeichen des Schutzes der Gläubigen'. Das Schwert, das im Wiener Museum aufbewahrt wird, übergab der Vertreter des Papstes dem König ausdrücklich, um Krieg gegen die Ungläubigen zu führen. Allein dem Schattenkönig, der damals Ungarn und Böhmen beherrschte, war es nur um die Erlangung von Hilfsgeldern zu tun; an irgend eine ernstliche Aktion gegen die Türken dachte er nicht[3]. Trotz dieses Mißerfolges verlor Julius II. auch in der Folgezeit die Kreuzzugsidee nicht aus den Augen. Bei den Friedensverhandlungen mit Ludwig XII. im März 1511 spielte der Plan eines Feldzuges gegen die Türken, an dem der Papst persönlich teilnehmen wollte, eine wichtige Rolle. Mit Wahrheit konnte er deshalb im Juni versichern, daß er sich bei seinen politischen Bestrebungen nicht von nepotistischen Beweggründen leiten lasse, sondern daß ihm die Ehre und das Wohl der Kirche am Herzen liege. Der mantuanische Gesandte, der die Kreuzzugspläne Julius' II. anfangs skeptisch beurteilt hatte, schrieb am 2. August 1511, es sei kein Zweifel, daß der Papst nach Herstellung des Friedens in Person gegen die Ungläubigen ausziehen wolle[4].

---

[1] Dice volergli andare personalmente et sperare in Dio non sarà uno anno che celebrarà messa in Constantinopoli (bei Luzio a. a. O.). Von den Kreuzzugsplänen berichten auch zwei Schreiben, auf die ich bereits in der früheren Auflage hinwies: das eine, vom 31. Juli 1509, ist im Archiv des Hist. Ver. in Bern XI (1886) 289 f, das andere, vom 15. Oktober 1509, in den Acta Tomic. I 47 gedruckt. Über den Anteil, den Heinrich VII. von England an den Kreuzzugsplänen unter Julius nahm, und den in seinen letzten Jahren im Gegensatz zu seiner früheren Haltung (s. oben S. 557 f) gezeigten Eifer vgl. Busch, England unter den Tudors I 243 f 388 f, mit Hinweisen auf die veröffentlichten Stücke der Korrespondenz. Ein Schreiben Julius' II. an Heinrich VII. bei Gairdner, Letters and Papers II 170—176.

[2] Siehe Archiv für österr. Gesch. XII 387.

[3] Vgl. Sanuto X 851; Modern, Geweihte Schwerter, im Jahrb. der kunsthistor. Samml. des österr. Kaiserhauses XXII 150, wo auch eine Abbildung und Beschreibung des Schwertes.

[4] Die Berichte von J. d'Atris vom 1. März, 20. Juni und 2. August 1511 hat Luzio a. a. O. aus dem Archiv Gonzaga mitgeteilt.

Als ein Jahr später die Herrschaft der Franzosen in Italien dem Zusammenbruch nahe war, entwickelte Julius II. in einer langen Audienz dem mantuanischen Gesandten Folenghino sein politisches Programm: Einigung aller italienischen Staaten, um die Franzosen völlig aus der Apenninischen Halbinsel zu vertreiben, dann Einleitung eines großen, kräftigen Vorstoßes gegen die Ungläubigen. Er glaubte, diese Krönung seiner kriegerischen Unternehmungen durchführen zu können; denn er vertraute auf eine ihm gemachte Vorhersagung, daß er noch drei Lebensjahre vor sich habe [1]. Trügerische Hoffnung: im Februar 1513 umstanden die Kardinäle sein Sterbebett. Als er in jener feierlichen Stunde die Mitglieder des heiligen Kollegiums zur Fortsetzung seiner Bestrebungen aufforderte, da hat er wohl sicher an das Kreuzzugsunternehmen gedacht, das auch zum Programm des Laterankonzils gehörte [2].

So erscheint Julius II. als einer der gewaltigsten Päpste seit Innocenz III. [3], unerschöpflich im Entwurf gewaltiger Pläne für die Größe und

[1] Siehe den Bericht Folenghinos vom 28. August 1512 bei Luzio, Isabella d' Este de fronte a Giulio II S. 175—176.

[2] Vgl. oben S. 729.

[3] ‚Der größte Papst seit Innozenz III.', sagt Gregorovius, Grabmäler 125. Mit diesem Papste vergleicht ihn auch Sugenheim 391. Artaud-Montor (IV 219) sagt von Julius, er sei der größte Monarch auf dem Apostolischen Stuhle und als solcher, wenn auch vielleicht keiner der größten (de Maistre 210), doch jedenfalls einer der großen Päpste gewesen. Vgl. das Urteil von Leo und Hase bei Möhler, Kirchengeschichte II 523. Sehr anerkennend spricht sich über Julius II. aus Browning (The age of the Condottieri. A short History of mediaeval Italy 1409—1503, London 1895). Auch der papstfeindliche Symonds (The Age of the Despots 339) urteilt: ‚Whatever opinion may be formed of him considered as the high-priest of the Christian faith, there can be no doubt that Julius II. was one of the greatest figures of the Renaissance, and that his name, instead of that of Leo X., should by right be given to the golden age of letters and of arts in Rome. He stamped the century with the impress of a powerful personality.' Gagliardi, Julius II. S. 262: ‚In der Geschichte der Päpste ist die Gestalt Julius' II. eine der bedeutendsten'; S. 263: ‚Weder die Betrachtung des Politikers noch die des Mäzens vermag für sich allein ein geschichtlich treues Spiegelbild dieses Mannes zu leisten. Die Vereinigung beider Tendenzen nur sichert dem Papst der Renaissance seine für das Papsttum wie für die Geistesgeschichte gleich unvergängliche Bedeutung'. Luzio, Isab. d' Este di fronte a Giulio II S. 209: ‚Quando si celebrarono i funerali di Giulio, nessuno potè non associarsi cordialmente alle lodi che sgorgarono dalle labbra eloquenti dell' Inghirami: per quanto a Ferrara, in Francia, a Venezia, nella corte Cesarea, si giubilasse di quella morte, pure ogni contemporaneo dovè sentire nell' animo suo che il papato s' era con quella figura michelangiolesca sollevato a incommensurabile altezza, e che mai più forse simile „orma di piè mortale" avrebbe lasciato in Vaticano così indelebile impronta. Giulio II. fu l'Ildebrando del suo tempo: ebbe gli stessi ideali di Gregorio VII di grandezza politico-religiosa del papato, e li difese con tutta la violenza e con tutti i mezzi

Erhöhung der Kirche, unermüdlich in ihrer Ausführung. Freilich, ein Idealpapst war er keineswegs. Denn die unparteiische Forschung kann nicht leugnen, daß er sich zeitweilig den rein politischen Tendenzen allzu stark hingab und alle seine Unternehmungen mit einer Leidenschaftlichkeit und Maßlosigkeit verfolgte, die sich für einen Papst nicht ziemten. Ein echter Südländer, eine ganz außergewöhnliche Persönlichkeit, erfaßte er seine Aufgabe stürmisch, gewaltsam, mit herkulischer Kraft. Aber vielleicht war gerade eine solche Persönlichkeit notwendig, um in einer Zeit der Gewalt, wie sie das beginnende 16. Jahrhundert war, der ‚Retter des Papsttums' zu werden. Diesen Ehrentitel hat ihm ein Forscher gegeben, der nicht auf dem Boden der katholischen Kirche steht[1]; niemand wird ihn dem Rovere-Papst rauben. Damit ist aber die weltgeschichtliche Bedeutung des gewaltigen Mannes noch nicht erschöpft: Julius II. ist nicht bloß der Neugründer des Kirchenstaates, sondern auch der größte Mäzen auf dem Gebiete der Kunst.

---

d' un uomo del Rinascimento. Parvero perciò quegli ideali da un lato oscurarsi e degenerare, nell' impeto delle passioni scatenate per attuarli: ma per converso ebbero nel cielo luminoso dell' arte una consacrazione stupenda, che durerà immortale ne' secoli.'

[1] Burckhardt, Kultur I³ 111 (¹¹ 130; ¹² 99), und ihm sich anschließend Redtenbacher 4. Döllinger (Kirche u. Kirchen 521) nennt Julius ‚nach Innozenz III. und Albornoz den dritten Begründer und Wiederhersteller des Kirchenstaates'; Kraus (Dante 754) bezeichnet ihn als den größten Vertreter des Renaissance-Papsttums und den gewaltigsten Papst der Neuzeit.

VIII. Julius II. als Mäzen der Künste. Stellung zur Wissenschaft und Literatur. Der Neubau der Peterskirche und des Vatikans. Bramante als Leiter der baulichen Unternehmungen Julius' II. Der Statuenhof im vatikanischen Belvedere. Auffindung von Antiken. Bauten im Kirchenstaate. Die Wunderwerke des neuen Rom Julius' II.

Wie allumfassend der Geist, wie mächtig die Energie des außerordentlichen Mannes war, der seit dem Jahre 1503 auf Petri Stuhl saß, beweist am besten die Tatsache, daß Julius II. inmitten aller politischen und kirchlichen Unruhen und Bedrängnisse, selbst unter den Waffen die Künste des Friedens in großartigster Weise beförderte[1]. Rom war schon zu Beginn des 16. Jahrhunderts eine der interessantesten Städte der Welt, in der das Altertum, das Mittelalter und die Renaissance durch hochbedeutende Kunstwerke glänzend vertreten waren[2]: ihre eigentliche und höchste Pracht, ihre volle Bedeutung als idealer Mittelpunkt für alle Freunde des Erhabenen verdankt jedoch die Weltstadt dem Mäzen Bramantes, Michelangelos und Raffaels, dem gewaltigen Papst, der schon während seines Kardinalates als Freund der Kunst und Gönner der Künstler sich erwiesen hatte[3]. Wie er damals den Meistern der ausgehenden Frührenaissance volles Verständnis entgegengebracht hatte, so versammelte er jetzt als Papst die Heroen der Hochrenaissance um sich und wurde der größte Mäzen, den die Weltgeschichte kennt. Alles, was er plante, erhielt durch die diesem Ligurer innewohnende echt römische Größe ihren Stempel. Sein eiserner Wille bezwang alle Launen und Widerstände der Künstler, seine Freigebigkeit und sein feines Verständnis

---

[1] Es ist ein sehr einseitiges Urteil, das Jovius (Vita Leonis X l. 3, p. 58—59) unter Anführung der bekannten Verse auf dem Triumphbogen Leos X. (s. unsere Angaben Bd IV 1, 28) zum Ausdruck bringt: Armorum strepitu, neglectis litteris Iulii aures magnopere gaudebant; inde versus in arcu Leonis:

Olim habuit Cypris sua tempora, tempora Mavors
Olim habuit, sua nunc tempora Pallas habet.

[2] Vgl. Müntz, Raphael 261 f. Siehe auch Cian, Cortegiano 165.

[3] Vgl. oben S. 289 332 f 655 f.

stellten ihnen die erhabensten Aufgaben und wirkten auf sie in bisher noch nicht erlebter Weise befruchtend ein. Während der zehn Jahre seiner stürmischen Regierung war er durch Kriege oft und lange von Rom entfernt und mußte einigemale fast als Flüchtling in die Ewige Stadt zurückkehren. Trotzdem gelang es ihm, jene unsterblichen Kunstwerke und großartigen Schöpfungen der Baukunst, Malerei und Skulptur hervorzurufen, in denen nicht zum geringsten Teil die Zauberwirkung der Ewigen Stadt besteht[1].

Julius II. knüpfte bei seinen künstlerischen Bestrebungen unmittelbar an die seiner Vorgänger Nikolaus V. und Sixtus IV. an[2]. Auch er wollte die Großartigkeit seiner religiösen, fürstlichen und völkerrechtlichen Stellung in den glänzendsten Werken der Baukunst, Skulptur und Malerei verkörpern und inmitten der großen Bewegung der Renaissance der Kirche die geistige Weltherrschaft sichern, indem er Rom zum Mittelpunkt des künstlerischen Lebens erhob. Ebensowenig wie bei Nikolaus V. war auch bei ihm das Verlangen des Nachruhms oder persönliche Liebhaberei der treibende Beweggrund seiner großartigen Tätigkeit: sein Mäzenat beruhte auf höheren, größeren und allgemeineren Gesichtspunkten. Wie seine politische Tätigkeit lediglich die Sicherung und Vergrößerung des weltlichen Besitzes des Heiligen Stuhles bezweckte, so erscheint auch als Ziel seines großartigen künstlerischen Strebens vor allem die Verherrlichung der Kirche und des Papsttums. Während an

---

[1] Gagliardi, Julius II. S. 275: ‚Groß und unvergleichlich, von keinem Wandel der Weltgeschichte zu beeinflussen, ist die Stellung Julius' II. auf dem Gebiet des Geistes. Wie er die erhabensten Schöpfungen seines Zeitalters, Werke, denen die alte und die neue Welt an tief erregter Schöpferkraft nichts an die Seite zu stellen besitzt, miterzeugt und vollendet, wie er die längst baufällig gewordene alte Peterskirche abbricht, um seinem Willen zu monumentaler Verherrlichung Raum zu schaffen, wie er Michelangelo zur Inangriffnahme und Vollendung der Sixtinischen Decke zwingt, das hat in der Geschichte des fürstlichen Mäzenats überhaupt nicht seinesgleichen.' Brandi, Die Renaissance in Florenz u. Rom[3] 171: ‚Es ist eine glückliche Fügung gewesen, daß dieser hochsinnige und reichste Fürst im Herzen Italiens seinen Hof hielt eben zu der Zeit, da die Kunst zum Allergrößten befähigt war und ringsumher, in Neapel, Florenz und Mailand die Fürsten gefallen und die Werkstätten geschlossen waren. Unter seinem Pontifikat haben die drei Männer Bramante, Raffael und Michelangelo dem päpstlichen Rom alsbald den Glanz der Königin der Renaissance gegeben. Bis dahin hatten es die Päpste im guten und im üblen Sinne doch nicht über Werke und Lebensführung hinausgebracht, die nicht ihresgleichen an den andern Fürstenhöfen gefunden hätten. Julius II. gab dem ganzen Wesen einen andern Stil. In der Größe der Hochrenaissance, wie sie sich in Rom entfaltete, liegt viel von seiner persönlich machtvollen Art.' Vgl. auch Cian im Giorn. stor. d. lett. ital. XXXVI (1900) 214 f.

[2] Grassis sagt einmal, daß Julius II. in allem seinem Oheim nachgeeifert habe; s. Steinmann in der Allg. Zeitung 1897, Beil. S. 125. Wie sehr Sixtus IV. am Hofe Julius' II. gefeiert wurde, zeigt Wickhoff im Jahrbuch der preuß. Kunstsammlungen XIV 61.

den übrigen italienischen Höfen die Kunst, deren Begünstigung und Förderung wesentlich zum Fürstenideal der Renaissancezeit gehört, fast ausschließlich den persönlichen Ruhm ihrer erlauchten Gönner zum Gegenstand hat, trägt die römische Kunst unter Julius II. einen unendlich höheren, geradezu einzigartigen universalen Charakter: indem sie die Antike in vollendet harmonischer Weise mit dem Geiste des Christentums verbunden in den Dienst der erhabensten historischen Größen, der Kirche und des Papsttums, stellte, den organischen Zusammenhang der christlichen Gedankenwelt mit den neuen geistigen Mächten, Renaissance und Humanismus, in voller Klarheit und eindringlicher Überzeugungskraft veranschaulichte, hat sie selbst weltgeschichtliche Bedeutung gewonnen [1].

Bei aller Verwandtschaft der Bestrebungen Nikolaus' V. mit denjenigen Julius' II. ergeben sich im einzelnen doch mannigfache Unterschiede. Nikolaus V. hatte Wissenschaft und Kunst in gleicher Weise gefördert, bei Julius II. traten noch weit mehr als bei seinem Oheim Sixtus IV. nicht die literarischen, sondern die künstlerischen Interessen in den Vordergrund. Bevor aber dies sich zeigte, gaben sich die Humanisten den überschwenglichsten Hoffnungen hin. Von den verschiedensten Seiten Italiens liefen Huldigungsgedichte im Vatikan ein. Erhalten sind Arbeiten dieser Art von Pomponio Gaurico, Giovanni Aurelio Augurello, Lancino Corte, Antonio Mancinelli und Marcantonio Casanova. In der damals üblichen Weise wird hier der Neugewählte gefeiert und von seiner Freigebigkeit das Höchste, die Wiederkehr eines goldenen Zeitalters, erwartet [2].

Hatten solche Hoffnungen Aussicht auf Erfüllung? Die außerordentlichen Schwierigkeiten, mit denen der Erbe der Borja gleich nach seinem Regierungsantritt zu kämpfen hatte, die Kriege, die auch später seine Regierungszeit zu einer so stürmischen und unruhigen machten, mußten die Förderung literarischer Bestrebungen hindern. Trotzdem hat Julius, den man vorzugsweise als den kriegerischen Papst und den großen Künstlermäzen zu betrachten gewohnt ist, mehr für die Wissenschaft getan, als man gewöhnlich anzunehmen pflegt. Auch in dieser Hinsicht hat er seinem Nachfolger die Wege geebnet und entscheidende Anregungen gegeben [3]; namentlich gilt dies von seiner späteren Regierungszeit, als dank seiner weisen Finanzpolitik die anfänglichen Geldschwierigkeiten überwunden waren.

---

[1] Siehe Springer 102—103 (I² 142—143); Kraus-Sauer, Gesch. der christl. Kunst II 2, 332 f. Vgl. auch im Anhang Nr 135 die von Egidio Canisio von Viterbo aufbewahrten *Äußerungen des Papstes über den Bau von St Peter. Bibl. Angelica zu Rom.

[2] Vgl. über diese Gedichte die dankenswerten Mitteilungen von Cian im Giorn. stor. d. lett. ital. XXIX 442.

[3] Vgl. Reumont III 2, 318 f.

Julius II. war unzweifelhaft persönlich kein Gelehrter. Er hatte zwar in Perugia neben theologischen auch juristische Studien gemacht[1], sich auch eine gewisse Kenntnis der Klassiker erworben, so daß er auf einer Reise einmal sehr treffend eine Stelle aus Vergil zu zitieren wußte[2]. Allein seine Bildung war doch nicht derart, daß er wie sein Oheim Sixtus IV. selbsttätigen Anteil an der humanistischen Literatur hätte nehmen, noch wie sein Nachfolger unmittelbaren Einfluß auf sie hätte ausüben können[3]. Wie es mit der Bildung des Papstes stand, hat ein damals in Rom lebender Deutscher mit wenigen Worten gut gekennzeichnet. ‚Julius II.‘, schreibt er, ‚war ein Mann von so großer Klugheit, Weitsichtigkeit und solchem Scharfsinn, daß kaum ein anderer mit ihm verglichen werden kann; dies war um so auffallender, als er sich nicht durch große Gelehrsamkeit hervortat; seine Stärke beruhte nicht sowohl auf tiefgehender literarischer Ausbildung als auf natürlichen Geistesgaben.‘[4] Wie richtig dieses Urteil ist, zeigt eine merkwürdige Tatsache, die Paris de Grassis überliefert hat. Nach seinem Bericht hatte Pius II. die Sitte eingeführt, daß der Papst bei gewissen Gelegenheiten, namentlich bei dem Empfang von Gesandten, persönlich die Ansprachen erwiderte; schon bei Paul II., der nicht im entferntesten die Redegabe seines Vorgängers besaß, führte dies zu peinlichen Zwischenfällen, indem der Papst häufig steckenblieb; Sixtus IV. war wieder ein guter Redner, während Innozenz und Alexander[5] das Schicksal Pauls teilten. ‚Von Julius aber‘, fährt Grassis fort, ‚will ich gar nicht sprechen; obgleich er seine Reden drei Tage vorher auswendig zu lernen bemüht war, schien er dennoch, wenn er im Konsistorium frei sprechen sollte, wie halbtot, so daß ich ihm beispringen mußte, wenn er wie gelähmt an allen Gliedern in größter Verwirrung dastand.‘[6] In einem Zeitalter, in dem sich die Begriffe Bildung und ‚Eloquenz‘ geradezu deckten[7], mußte ein solcher Mangel besonders auffallen. Die gut überlieferte Tatsache zeigt jedenfalls, wie wenig Julius an eigentlicher humanistischer Bildung sich im Drange der Geschäfte hatte aneignen können.

Nichtsdestoweniger ist er der Wissenschaft und den Gelehrten, insbesondere den Humanisten, keineswegs abgeneigt gewesen, wie eine ganze Reihe wohlbegründeter Tatsachen beweist. Rühmend hervorzuheben ist vor allem seine

---

[1] Siehe F. Patetta, Nota sopra alcuni mss. delle Istituzioni di Giustiniano, im Bullett. dell' ist. di diritto romano, Roma 1891.

[2] Vgl. oben S. 737. [3] Siehe Reumont III 2, 319.

[4] Siehe die Stelle aus dem *Tagebuch des Cornelius de Fine im Anhang Nr 136 (Nationalbibl. zu Paris).

[5] Als Kardinal hatte dieser gewandt zu sprechen verstanden; s. oben S. 329.

[6] Vgl. die Stelle im Anhang Nr 137 (Bibl. Rossiana zu Wien).

[7] Siehe Norden, Die antike Kunstprosa vom 6. Jahrh. bis in die Zeit der Renaissance II, Leipzig 1898, 763.

Sorge für die Universitäten zu Lissabon[1], Sevilla[2], Perugia[3] und Rom. In Rom ward der Neubau der Anstalt fortgesetzt und 1512 durch eine besondere Bulle die älteren Konstitutionen bestätigt und die Verwendung der für die Studien angewiesenen städtischen Einkünfte zu fremden Zwecken verboten. Bei den Berufungen von Professoren wurden hauptsächlich die Juristen bevorzugt. Lodovico Bolognini, Giovanni Gozzadini und Marco Vigerio verdankten Julius II. ihre Stellung und Auszeichnungen; an Vigerio verlieh der Papst im Jahre 1505 den Purpur; es war dies das erste Mal, daß eine solche Würde einem Professor der römischen Universität zuteil wurde[4]. Als Jurist hervorragend, war auch der 1511 gleichfalls mit der Kardinalswürde geschmückte Antonio Ciochi[5]. Der berühmte Theolog Tommaso de Vio erhielt gleichfalls unter Julius II. an der Anstalt einen Lehrstuhl[6].

Nicht geringes Interesse brachte der Papst auch der Kalenderreform entgegen, welche die damalige Gelehrtenwelt, besonders die römische, auf das lebhafteste beschäftigte. Die Seele dieser Bestrebungen war der gelehrte Flamländer Paul von Middelburg, seit 1494 Bischof von Fossombrone. Wegen seiner Arbeiten über die Frage vielfach angefeindet und der Mißachtung kirchlicher Einrichtungen beschuldigt, verteidigte er sich in heftigen Streitschriften. Bereits 1488 sprach er in seiner an die Universität Löwen gerichteten Apologie die Meinung aus, die Kalenderreform könne nur durch den Papst in

---

[1] Corpo dipl. Portug. I 56 f.

[2] Zur Approbation der 1502 gegründeten Universität Sevilla durch Julius II. 1505 und 1506 vgl. die akademische Rede von J. Hazañas: La vida escolar en la Universidad de Sevilla en los siglos XVI, XVII y XVIII, Sevilla 1907. Zu dem Plane der Gründung einer Universität in Breslau, der nicht zur Ausführung kam, weil die päpstliche Bestätigung infolge des Widerspruches von Krakau nicht zu erlangen war, vgl. Zeitschr. des Vereins f. Gesch. u. Altertum Schlesiens XVIII (1884) 63.

[3] Ranke, Päpste I[6] 251. Bulle für das studium in Urbino, datiert duod. Cal. Mart. 1507, in den Memorie conc. l' erezione del Collegio Rotale di Urbino, Urbino 1816, IX ff.

[4] Über das Decacordum Christianum, das Vigerio dem Papste widmete, s. Wickhoff im Jahrb. der preuß. Kunstsamml. XIV 61. Der jugendliche Sohn Bologninis, Joannes Maria Bolognini, schrieb zu der Wahl Julius' II. die Gratulationsschrift: De excellentia roboris Iulii II. Pont. Max.: Iulium robur appellor, s. l. et a. Ein Exemplar stand im Katalog der Libreria Antiquaria p. Aracoeli XVI, Roma (1908), 12 f.

[5] Eine Inschrift im Stadthause von Montepulciano ist gewidmet: Antonio Montio Politiano admirabili in legibus interpretandis et equitate explicandis scientia ampliss. cardin. dignitatem ab Iulio II consecuto. *Inscriptiones sub insignis seu armis S. Pont. ac ill. Cardinalium Politianor. depictis in aula mai. publ. palatii Politiani, Ms. im Archiv Ricci zu Rom.

[6] Vgl. Renazzi I 186 199 213—214 220 222; Fea 68 f; Mazzuchelli II 3, 1497; Reumont III 2, 332. Siehe auch im Anhang Nr 99 das *Breve vom 5. November 1507, Päpstl. Geh.-Archiv.

Verbindung mit einem allgemeinen Konzil durchgeführt werden. Seit 1508 trat auch Julius II. der Frage näher, durch ein Werk des Pellegrino Prisciano dazu aufgefordert; Giovanni da Novara legte im gleichen Jahr dem Papst eine sich auf die Angelegenheit beziehende Schrift vor. Julius II. beauftragte den Letztgenannten sowie den bekannten Astronomen Luca Gaurico mit dem Studium der Sache. Bald beschäftigten sich eine ganze Anzahl von Gelehrten mit der Reform, deren sich vornehmlich der Kardinal Vigerio annahm. Es ist wahrscheinlich, daß Julius II. eine förmliche Kommission zum Studium der Angelegenheit einsetzte, an deren Spitze Paul von Middelburg stand. Sicher ist, daß letzterer sich der besondern Gunst des Papstes erfreute und ihm vor Eröffnung des Laterankonzils die Kalenderreform dringend ans Herz legte. Das Erscheinen des großen, die ganze Frage in ebenso umfassender wie gründlicher Weise behandelnden Werkes der ‚Paulina' hat Julius nicht mehr erlebt[1].

Unter den humanistischen Literaten, mit denen Julius II. nähere Beziehungen unterhielt, ist an erster Stelle der Mann zu nennen, welcher der Geschichtschreiber des gewaltigen Papstes geworden ist, Sigismondo de' Conti. Dieser alte Freund der Familie Rovere, der sich auch in der Dichtkunst versuchte, nimmt einen Ehrenplatz unter den christlichen Humanisten jener Periode ein[2]. Alle Zeitgenossen sprechen mit hohem Lob von seinem Charakter wie seiner literarischen Bildung. Bereits unter Sixtus IV. hatte Sigismondo zu Kardinal Giuliano in so vertrautem Verhältnis gestanden, daß letzterer ihn als seinen Sekretär auf seiner niederländischen Legation mit sich nahm. Alsbald nach seiner Erhebung auf den Heiligen Stuhl verlieh Julius II. dem treuen Diener das Amt eines Geheimsekretärs, das Sigismondo bis zu seinem Tod (18. Februar 1512) bekleidet hat. Hunderte von Breven mit der in regelmäßigen, sehr festen Zügen ausgeführten Unterschrift Sigismondos legen von dieser Tätigkeit noch heute beredtes Zeugnis ab. Bembo hebt rühmend hervor, mit welcher Treue und welchem Fleiß Sigismondo dem Papst diente und wie sehr alle von ihm abgefaßten Schreiben sich durch Eleganz der Diktion und Reinheit des Stils auszeichneten. Wie sehr Bembo diese letzteren Eigenschaften an Sigismondo schätzte, zeigt die Tatsache, daß er ihm eine seiner Arbeiten zur kritischen Durchsicht und Verbesserung übersandte. Bembo

[1] Siehe die gründliche Arbeit von D. Marzi: La questione della riforma del Calendario, Firenze 1896, 12—33.

[2] Siehe unsere Angaben Bd II² 614 f (⁴665). Vgl. für das Folgende namentlich die Einleitung zu dem Geschichtswerk Sigismondos, sowie Arch. stor. ital. 4. Serie I 71 ff, XII 265 f; Gottlob im Hist. Jahrb. VII 304 ff; M. Faloci Pulignani, Vita di Sigismondo de Comitibus scritta dall' Abate Mengozzi, im Boll. d. R. Dep. per l' Umbria XIII (1907) 151—196; Richard, Origines de la Secrétairerie d'État apost. 71 f.

bezeugt ausdrücklich, daß der Papst seinen Sekretär ganz ausnehmend liebte. Welches Vertrauen er ihm schenkte, kann man daraus entnehmen, daß Sigismondo in seinem Auftrag den langen wichtigen Beratungen der Kardinäle mit den venezianischen Gesandten beiwohnen mußte, die zum Rücktritt Julius' II. von der Liga von Cambrai führten. Später erhielt Sigismondo auch das Amt eines Vorstandes der Kirchenfabrik von St Peter. Wohl in dieser Stellung kam er in Berührung mit Raffael, der in seinem Auftrag das herrliche Votivbild der Madonna di Foligno malte. Der edle Stifter kniet hier in seiner Amtstracht zu den Füßen der Himmelskönigin [1].

Sigismondo wohnte im Vatikan, in unmittelbarster Nähe des Papstes, mit dem er fast täglich zu verkehren hatte; außerdem besaß er ein kleines Landgut auf dem Janiculus. Auf diesem schönsten Punkte Roms, von dem sich eine wunderbare Aussicht eröffnet, versammelte er in seinen Mußestunden seine Freunde. Zu diesen gehörten die edelsten und am feinsten gebildeten Geister des damaligen Rom: Sadoleto, Bembo, Beroaldo, Alessandro d' Alessandro. Auch letzterer rühmt die Gelehrsamkeit und nie rastende Arbeitskraft Sigismondos, der die karg bemessene freie Zeit, die ihm seine vielen Amtsgeschäfte übrig ließen, zur Abfassung seines großen Geschichtswerkes benutzte. Diese Arbeit genoß bereits im 16. Jahrhundert einen solchen Ruf, daß man Sigismondo als den berühmtesten Historiker der Zeit ansah. Julius II. hatte seinem Geheimsekretär sogar den Purpur zugedacht: die Ausführung des Planes soll jedoch daran gescheitert sein, daß Sigismondo verheiratet war und seine Gemahlin sich weigerte, den Schleier zu nehmen [2].

An Sigismondo schließt sich an sein Freund Jacopo Sadoleto. Auch dieser edle Gelehrte, dessen tiefe Frömmigkeit durch die Begeisterung für die klassischen Studien nicht vermindert worden war, hatte sich der Gunst des Rovere-Papstes zu erfreuen, der ihm auf Empfehlung des Kardinals Carafa ein Kanonikat an San Lorenzo verlieh [3]. Noch ein anderer hervorragender Literat, der ein Hauptvertreter humanistischer Eleganz am Hofe Leos IX. werden sollte, zog die Aufmerksamkeit Julius' II. auf sich, Pietro Bembo. Zeuge der Hoffnungen, die dieser Mann an die Wahl des Rovere knüpfte, ist sein überschwengliches Gedicht auf Julius II. [4] Vermittels des dem Papst

---

[1] Vgl. unten Kapitel 10. Zu dem Porträt des Sigismondo auf diesem Bilde vgl. Faloci Pulignani a. a. O. 152 f, mit Abbildung der Madonna und dem besondern Stich des Porträts, beides nach den Stichen, die der Marchese Nicolini 1761 herstellen ließ. Vgl. auch ebd. 195.

[2] Die näheren Belege in der Einleitung zu den Storie Sigismondos I xxiii ff.

[3] Neben Tiraboschi, Bibl. Modenese IV, Modena 1783, 425 f vgl. auch Joly, J. Sadolet, Caën 1857; Lauchert, Ital. Gegner Luthers 385 ff, mit weiteren Literaturangaben.

[4] Iulii II Pontificatus maximus, in Bembos Carminum libellus (ed. Basil.) 169—170.

sehr vertrauten Gabriele de' Gabrielli ließ er bereits im November 1503 Julius nahelegen, welch hohe Erwartungen die humanistische Welt von ihm hege, und suchte so ihm näherzutreten [1]. Die unruhigen Zeitverhältnisse machten es dem Papst unmöglich, diese weitgehenden Hoffnungen zu erfüllen. Bezeichnend dafür ist, daß sich Bembo an den Hof von Urbino begab. Von hier aus besuchte er öfter die Ewige Stadt und seine dort lebenden Freunde: Sadolet, Camillo Porcio, Jacopo Gallo, Beroaldo und Inghirami. Infolge der Empfehlungen der Herzogin von Urbino, des Kardinalnepoten Galeotto und der Emilia Pia hatte er 1510 solche Gunstbeweise vom Papst erlangt, daß er in ehrenvollster Muße seinen Studien leben konnte. Um sich dankbar zu erweisen, beschloß er, ihm seinen Dialog über den Herzog Guidobaldo von Urbino zu widmen; er ließ jedoch diesen Gedanken fallen, da ihm die erwähnte Arbeit für die Größe und Hoheit seines Gönners nicht bedeutend genug erschien [2]. Ehe er noch dazu kam, dem Papst ein größeres Werk zu widmen, erteilte ihm dieser einen ebenso schwierigen wie ehrenvollen Auftrag. Im Jahre 1512 hatte der Papst ein Manuskript erhalten, dessen Schrift niemand zu entziffern wußte. Bembo war gerade damals nach Rom gekommen, wo er im Hause des Erzbischofs von Salerno, Federigo Fregoso, Wohnung nahm. Ihm fiel die Aufgabe zu, das Rätsel zu lösen. Es gelang ihm in der Tat, das in römischer Kurzschrift, sog. Tironischen Noten, geschriebene Manuskript als Stück des Kommentars von Hyginus de Sideribus nachzuweisen. In einem ausführlichen Brief, in dem er Julius II. als Förderer der Wissenschaften preist, erzählt er in anziehender Weise, wie es ihm gelungen, das Geheimnis zu entschleiern [3]. Als Lohn erhielt er vom Papst eine reiche Pfründe in Bologna [4]. Welches Ansehen Bembo in Rom genoß, zeigt seine Aufnahme in die Akademie. Die gleiche Auszeichnung ward dem Modenesen Francesco Maria Molza zuteil, der neben Bembo der vornehmste Vertreter der damaligen italienischen Lyrik war; nach Rom kam Molza bereits im Jahre 1506 [5].

---

[1] Bembi Epist. famil. II, 20 (ed. Basil. 462 f).

[2] Siehe das Schreiben an Sigismondo de' Conti, ed. Basil. 563.

[3] Epist. famil. V, 8; vgl. Roscoe II 42 f. E. Chatelin (Le manuscrit d' Hygin en notes tironiennes, in der Revue des bibliothèques XIII [1903]; vgl. Comptes rendus des séances de l'Acad. des inscriptions et belles-lettres, März-April 1903, 169—174) glaubt das betreffende Manuskript mit einer Handschrift der Ambrosiana identifizieren zu können.

[4] Mazzuchelli II, 2, 738 f. Daß der Besitz des Benefiziums Bembo sofort bestritten wurde, hing meines Erachtens mit dem baldigen Tode Julius' II. zusammen. Über die geistlichen Benefizien Bembos s. die allerdings nicht vollständigen Angaben von Ferrajoli im Arch. Rom. XXXVII 315; hier ist S. 465 ff das Dekret der Verleihung der Kommende an S. Giovanni in Bologna, die 400 Dukaten abwarf, mitgeteilt.

[5] Reumont III 2, 327. Cian im Giorn. stor. d. lett. ital. XXIX 441. Flamini, Il Cinquecento 226 f 550 f. Baumgartner, Weltlit. VI 301 f.

Für das Weiterblühen der römischen Akademie, die durch den Tod des Pomponio Leto ihre Hauptstütze und ihren eigentlichen Mittelpunkt verloren hatte, ward von entscheidender Bedeutung die Gunst, die ihr der reiche Angelo Colocci zuwandte. Dieser im Umgang mit Pontano und Sannazar herangebildete Sprößling einer edlen Familie aus Jesi hatte sich zu Ende des 15. Jahrhunderts in Rom niedergelassen. Eine reichhaltige und ausgewählte Bibliothek, eine schöne Sammlung von Statuen, Medaillen, Inschriften und Antikaglien, mehr aber noch die glänzende und freigebige Gesinnung des Eigentümers, der selbst am literarischen Leben tätigen Anteil nahm, machten seine Wohnung zum Sammelplatz der Gelehrten von ganz Rom. Hier hielten die Akademiker ihre Sitzungen, bei denen Ernst und Scherz miteinander abwechselten[1]. Ein anderer Förderer der Akademie war der deutsche Prälat Johannes Goritz von Luxemburg, dessen Freigebigkeit und Frömmigkeit von den zeitgenössischen Dichtern überaus gepriesen werden[2]. Auch der gelehrte und fromme Egidio Canisio von Viterbo ist hier zu erwähnen[3].

Einen weiteren Mittelpunkt der geistreichen Gesellschaft Roms bildete der Palast des gelehrten Grafen Alberto Pio von Carpi, der die französische Krone am päpstlichen Hofe vertrat[4]. Wie er, so gereichte auch der feinsinnige Baldassare Castiglione dem Rom Julius' II. zur hohen Zierde. Seit dem Jahr 1505 weilte dieser als Dichter, Schriftsteller und Diplomat gleich ausgezeichnete Mann wiederholt in der Ewigen Stadt, deren Schönheiten er in einem berühmten Gedicht besang; seine eigentlichen Gönner waren die Fürsten von Urbino: Guidobaldo und dessen Nachfolger Francesco Maria della Rovere[5]. Die zahlreichen Literaten des Hofes von Urbino, von dem

---

[1] Vgl. Tiraboschi VI 3, 204 f; Reumont III 2, 325 f; Flamini, Il Cinquecento 100; Rodocanachi, Rome 146—149 402 f. Vgl. ferner unsere Angaben Bd IV 1, 429.

[2] Über Goritz und dessen Kreis vgl. unsere Angaben Bd IV 1, 429 f. Geigers Aufsatz ‚Der älteste römische Musenalmanach', in der Vierteljahrschrift für Kultur und Lit. der Renaissance I 145—161, ist wieder abgedruckt in Geigers Vorträgen und Versuchen, Dresden 1890, 63—80 86 f. Vgl. jetzt ferner: Rodocanachi, Rome 143—145; Celani in Burchardi Liber notarum II 32 f; J. Kolberg in der Kirchengeschichtl. Festgabe A. de Waal dargebracht (Röm. Quartalschr. XX, Supplementheft 1913) 157—162. Zu der deutschen Kolonie in Rom unter Julius II. vgl. auch Schmidlin, Anima 255 ff. Zu erwähnen ist noch der spätere Kardinal Wilhelm von Enckenvort, der unter Julius II. in die päpstliche Kanzlei eintrat; vgl. über ihn Bd IV 2, 56 f.

[3] Vgl. über ihn Bd IV 1, 141 (mit der dort angeführten Literatur) und 470 f.

[4] Vgl. Tiraboschi, Bibl. Mod. IV 156 f und oben S. 770; Lauchert, Ital. Gegner Luthers 280 f.

[5] Siehe Martinati, B. Castiglione, Firenze 1890, 14 ff; Reumont III, 2, 327 f; L. Schmidt, Die Renaissance in Briefen II 67—97; Semerau, Die Condottieri 88 ff; I. Cartwright, Baldassare Castiglione, the perfect Courtier, 2 Bde, London 1908 (dazu

Castiglione in seinem Cortegiano ein so überaus anziehendes Gemälde entworfen hat, standen mit den römischen in engster Verbindung. Der anregende Verkehr der Literaten und Künstler der Ewigen Stadt mit denen der Heimat Raffaels erlangte unter Julius II. eine hohe kulturgeschichtliche Bedeutung [1]. Mit dem Kreise des Aldo Manuzio, dem Julius II. ein Privileg gegen den Nachdruck seiner Bücher gab, hatte die literarische Welt Roms ebenfalls mannigfache und fruchtreiche Beziehungen [2].

Auch im Heiligen Kollegium fehlte es nicht an Männern, welche die Literatur pflegten und förderten. Dies gilt namentlich von Oliviero Carafa, Domenico Grimani [3], Francesco Alidosi, Francesco Soderini, Adriano Castellesi [4], Giovanni de' Medici und Galeotto Franciotto della Rovere [5]. Um die beiden zuletzt Genannten wie um Madonna Felice della Rovere [6] sammelte sich ein auserlesener Kreis von Literaten. Unter denjenigen, die mit dem Papst in unmittelbaren Beziehungen standen, seien zunächst die hervorgehoben, von denen er Widmungen annahm: die Dichter Evangelista Maddaleni de Capodiferro [7], Antonio Flaminio [8], der Bolognese Filippo Fasa-

---

Cian im Giorn. stor. d. lett. ital. LV [1910] 111—120); Chłędowski, Rom I 445—489; W. Andreas, Graf Baldassare Castiglione und die Renaissance, im Archiv für Kulturgesch. X (1912) 245—271; D'Ancona e Bacci, Manuale II 438 ff. Über Castigliones Beziehungen zu den Gonzaga vgl. Luzio-Renier, Coltura e rel. lett. d' Isab. d' Este II 1, 71—77.

[1] Cian (a. a. O. 441) macht hierauf mit Recht nachdrücklich aufmerksam. Wie wichtig die Beziehungen zu Urbino für die Kunst wurden, darüber vgl. das Nähere unten Kap. 10.

[2] Siehe Nolhac in den Studi e docum. VIII (1887) 269 f; vgl. 288; Didot 333; Schück 56.

[3] Über den ehrenvollen Empfang, welchen Grimani Erasmus bereitete, dem er dann seine kostbare Bibliothek zeigte, s. Nolhac, Érasme en Italie 87—89. Tristan, Erasmus in Italy 661.

[4] Der Kardinal besang den Zug Julius' II. nach Bologna; s. oben S. 728 A. 3. In Bologna entstand auch das Werk Castellesis, das seinen Hauptruhm bei der Nachwelt gebildet hat, die Schrift De sermone latino; s. Gebhardt 102 f. Während des Bologneser Aufenthaltes erschien auch die berühmte Schrift De vera philosophia, welche oben S. 125 f besprochen ist. [5] Reumont III 2, 331.

[6] Über den Kreis des Giovanni de' Medici wird im IV. Bande gehandelt; über die Literatur, die mit Galeotto Franciotti della Rovere und Mad. Felice in Verbindung standen, s. Cian im Giorn. stor. d. lett. ital. XXIX 446—448. Vgl. auch Nolhac in den Studi e docum. VIII 284 286 288; Nolhac, Bibl. de F. Orsini 257; Ciampi, Scip. Carteromaco, Pisa 1811, 30 f; Steinmann II 46.

[7] Siehe Tommasini in den Mem. dei Lincei (Scienze mor.) IV, 1 (1892) 3 ff und Cian a. a. O. 443—444. Über die Gedichte des Mich. Nagonius s. Steinmann II 18 A. 2.

[8] Cian a. a. O. 444. Roscoe II 42 f. Lobgedichte Flaminis auf Julius II. nach seiner Wahl, denen die späteren häßlichen Schmähgedichte unschön gegenüberstehen (s. oben S. 772 A. 1), bei Vattasso 50 ff (vgl. S. 32 33 34 35). Gedichte zum Lob der Madonna Felice ebd. 55 f 57. Vgl. auch Loreti in La Romagna VI (1909).

nini [1], Andrea Navagero [2], Guido Postumo Silvestri [3], Pierio Valeriano [4], Francesco Maria Grapaldi [5], der Geschichtschreiber Raffaele Maffei [6], Lorenzo Parmenio [7], Bartolomeo Picerno de Montearduo [8], Marco Vigerio [9], Francesco Albertini [10], der Theologe Paolo Cortese [11] und der Architekt Fra Gio=

[1] Über Filippo Fasanini, der nach Vertreibung der Bentivogli ein kleines Gedicht veröffentlichte: In adventu Iulii II Pont. Max. (ohne Angabe des Druckers, nur mit der Unterschrift Philippus Phasianinus), s. Giordani, Della venuta in Bologna di Clemente VII, Bologna 1842, App. 63. Vgl. noch Fantuzzi, Scritt. Bol. III 305; hier S. 256 f auch über den berühmten Juristen Floriani Dolfi den Älteren, der mit Kardinal Giuliano della Rovere befreundet war. Über Dolfi und seine Beziehungen zu Julius II. vgl. ferner auch Paulus im Katholik 1899, II 381 f; Luzio-Renier, Coltura e rel. lett. d' Isab. d' Este II 4, 42—48. V. Raggi (Un favorito di Giulio II, im Giorn. stor. de Liguria I, 3—4 [1900]) handelt über Girolamo Arsago, seit 1511 Bischof von Nizza; derselbe heißt auf einer Medaille alumnus Julius' II. Cian bringt im Giorn. stor. d. lett. ital. XXXVI (1900) 215 Anm. ein Zeugnis (vom Jahr 1492) für die bisher nicht bekannte Tatsache bei, daß auch Pontano Beziehungen zu dem Kardinal Giuliano della Rovere hatte. Ariosto verfaßte ein Sonett an den neugewählten Papst, veröffentlicht von Cappelli in den Lettere di L. Ariosto², Milano 1887, 345. Über ein (vor 1508 verfaßtes) Gedicht des in Rom angeklagten Wimpfeling zu seiner Rechtfertigung an Julius II. vgl. Knepper, Wimpfeling 194 f; ebd. im Anhang n. XIX 349 ff seine Danksagung an den Papst. [2] Siehe Geiger, Renaissance 274.

[3] Die Großmut, welche Julius II. gegen diesen Dichter, der zur Partei der Bentivogli gehörte, bewies, ward von demselben später, als der gewaltige Papst gestorben, durch eine Satire vergolten; s. Cian 444—445.

[4] Siehe Tiraboschi VII 2, 237 f, und namentlich Cian 445. Cian irrt übrigens mit seiner Annahme, auch Matteo Devaris habe Julius II. ein Gedicht gewidmet. Cod. Vatic. graec. 1414 (Vatik. Bibl.) enthält allerdings von dem Genannten Gedichte auf Papst ‚Julius', denen solche auf Paul III., Pius IV. und Kard. Ranuccio Farnese folgen; unter Julius ist aber wohl sicher hier Julius III. zu verstehen.

[5] Siehe Fea, Notizie 63 f.

[6] Raphael (Maffeus) Volaterranus, Comment. urb. libri XXXVIII; zuerst 1506, dann Parisiis 1526 nachgedruckt. R. Maffei widmete dem Papste auch das Werk des Cortesius De cardinalatu; s. Bd II² xxxii. Übersetzungen aus der im Ottob. 2377 erhaltenen Brevis sub Iulio Leoneque historia gibt Steinmann II 785 f.

[7] Siehe Anecd. litt. III 307 ff.

[8] Über die Schrift dieses Gelehrten s. oben S. 121 A. 2. Hierher gehört auch Ant. Galatei ad Iulium II de donatione Constantini, Vat. 7584 p. 100 (Vatik. Bibl.). Galateus verfertigte eine Abschrift der ‚griechischen Originalurkunde' der Schenkung.

[9] Marci Vigerii Saonensis Decachordum christianum Iulio II Pont. Max. dicatum, Fani 1507, seltener, durch Holzschnitte verzierter Druck. Über M. Vigerios Ernennung zum Kardinal s. oben S. 900.

[10] Albertini widmete dem Papste das Opusculum de mirabilibus novae urbis Romae (s. unten) und die Schrift De laudibus civitatis Florentinae et Saonensis; vgl. neben Schmarsows Einleitung zur neuen Ausgabe der ersten Schrift noch die von Reumont III 2, 853 verzeichnete Literatur.

[11] Vgl. über Corteses Sententiae oben S. 124 f. Vgl. auch F. Piata, Da lettere inedite di due fratelli umanisti (Alessandro e Paolo Cortesi), Perugia 1907 (Nozze=Publ.).

condo, der gelehrte Herausgeber des Vitruv[1]. Von sonstigen Gelehrten am Hofe Julius' II. sind noch zu erwähnen Fazio Santori von Viterbo, der einstige Hofmeister des Giuliano della Rovere, 1505 zum Kardinal erhoben[2], Sermonino da Vimercate[3], Filippo Beroaldo[4], Pietro Corsi[5], Mario Maffei, Lorenzo Crasso[6], Teodoro Gaza[7], Scipione Carteromaco[8], Alfonso Hordoñez[9], Nikolaus von Schönberg[10], Raffaele Brandolini und Tommaso Inghirami[11], dessen Bildnis Raffael malte[12].

Die drei zuletzt Genannten predigten auch vor dem Papst[13], eine Aufgabe, die im allgemeinen den Geistlichen und Ordensleuten[14], zuweilen aber

---

[1] Siehe Reumont III 2, 360 f; Didot, A. Manuce 374.

[2] Vgl. oben S. 692, und Schmarsows Einl. zu Albertini vi ff. Nur der Tod verhinderte, daß auch der gelehrte Erzbischof von Palermo Giov. de Paterno durch Julius II. den Purpur erhielt; s. Boglino 33. [3] Siehe Sigismondo de' Conti II 390.

[4] Vgl. Mazzuchelli II 2, 1018; Reumont III 2, 325; Luzio-Renier a. a. O. II 4, 48 f.

[5] Siehe Giorn. stor. d. lett. ital. IX 240; Rodocanachi, Rome 167 f.

[6] Über diese beiden Literaten s. Cian a. a. O. 449 f. Vgl. Falconcini, Vita di Raffaello Maffei, Roma 1722, 117.

[7] Siehe Anecd. litt. IV 368. Daselbst 373 f ein Brief des Teodoro Gaza an Paolo Cortesi, Rom 25. Januar 1508.

[8] Vgl. Schück 70; Chiti, Scipione Forteguerri (il Carteromaco), Firenze 1902, 20 ff.

[9] Siehe Croce, Ricerche ispano-italiane I 11 f.

[10] Nik. v. Schönberg (oder Schomberg) war seit 1510 Professor an der römischen Universität; vgl. Buddee 3. [11] Vgl. Haferkorn, Leo X., Dresden 1872, 31.

[12] Das Original bewahrte die Casa Inghirami zu Volterra, jetzt in Miss Gardners Sammlung zu Boston; das Exemplar in den Uffizien ist eine Kopie. Ein anderes Bildnis Inghiramis befindet sich in der Sakristei der Laterankirche; s. Klaczko, Jules II S. 221 f.

[13] Vgl. Burchardi Diarium (Thuasne) III 333 345 428, (Celani) II 433 444 512; Buddee 9. Über eine Rede Inghiramis in der Minerva s. Audiffredi 432. Aus den Handschriften veröffentlichte P. A. Gallotti fünf Reden Inghiramis; drei davon in den Anecdota litteraria ex mss. codicibus eruta I 273—333: Thomae Phaedri Inghiramii Laudatio in obitu Ludovici Podocathari Cyprii S. R. E. Cardinalis; II 121—162: Thomae Phaedri Inghiramii Volaterrani in laudem Ferdinandi Hispaniarum Regis Catholici ob Bugiae regnum in Africa captum Oratio dicta Iulio II Pont. Max. (bei der am Feste Petri Stuhlfeier 1510 abgehaltenen Danksagungsfeier für die Eroberung von Bugia); III 191—244: Lobrede auf den am 22. Juli 1504 an der Pest gestorbenen Bischof von Cesena Pietro Manzi von Vicenza: Thomae Phaedri Inghiramii Volaterrani in laudem Petri de Vicentia episcopi Caesenatis et Camerae apostolicae auditoris Oratio funebris; ferner: Orationes duae, altera in funere Galeotti Franciotti, cardinalis vice-cancellarii; altera item funebris pro Iulio II, ed. Galetti, Romae 1777.

[14] Vgl. Burchardi Diarium (Thuasne) III 310 318 319 324 326 333 339 341 342 371 372 373 374 375 377 380 381 387 388 408 409 410 412 418 419 420, (Celani) II 416 422 423 426 427 428 434 439 441 442 464 465 (3) 466 (2) 469 471 (3) 474 475 481 483 498 499 500 501 505 (2) 506 (2) 507. Bei den feierlichen

auch Laien[1] zufiel. War schon letzteres auffallend, so noch mehr Inhalt und Form mancher dieser Ansprachen; nach Wimpfeling durfte sogar Giovan Francesco von Sutri in Gegenwart Julius' II. eine förmliche Philippika gegen Alexander VI. halten, den er ein mit allen Lastern behaftetes Ungeheuer nannte[2]. Wie sehr bei den Predigten der Humanisten das heidnische Element sich geltend machte, erfuhr Erasmus in Rom, wo er die besondere Freundschaft des Kardinals Raffaele Riario genoß und ein Gutachten über den Krieg gegen Venedig verfaßte. Der berühmte Humanist erzählt, vielleicht etwas übertreibend, in seinem Dialog Ciceronianus, wie er am Karfreitag des Jahres 1509 einen Ciceronianer vor dem Papst Julius II. habe predigen hören. Der Redner nannte den Papst Iupiter optimus maximus, der mit mächtiger Hand den Blitz schleudere und alles regiere; nach einem langen Lobe Julius' II. kam er dann auf die Decier, Curtius und andere, die für das Vaterland den Opfertod starben; zuletzt war auch ein wenig von dem Tode Christi die Rede, alles unter ängstlicher Vermeidung von Wörtern und Wendungen, die nicht durch Ciceros Autorität gestützt wurden. Diese Rede, fügt Erasmus hinzu, erntete bei den Ciceronianern hohes Lob[3].

Exequien für die spanische Königin Isabella, die am 26. Februar 1505 in Rom in Hospitali Hispanorum de Urbe gehalten wurden (vgl. Burchardi Diarium [Thuasne] III 337 f, [Celani] II 471 f), sollte nach Burchard (ebd.) der Bischof von Acqui, Lodovico Bruno, orator regis Romanorum, die Predigt halten; qui fingens se infirmum non fecit orationem. Gleichwohl liegt die Rede im Druck vor: Reverendi patris Dñi Ludovici Bruni Epi. Aquen. Serenissimi dñi Romanorum Regis apud S. D. N. Iulium Pa. II. Oratoris: de obitu Serenissime et Catholice dñe Helisabeth Hispaniarum et utriusque Sicilie ac Hierusalem Regine Oratio XXII (so!) Februarij. Anno dñi MCCCCCV. Ein Exemplar dieses Druckes, der ‚d'une rareté insigne' sein soll, war in einem Ant.-Katalog von L. B. Olschki, Florenz 1902, S. 23, Nr 102 zu 1500 Franken angeboten. Erwähnt seien ferner: G. Boussardus (Rektor der Universität und Kanzler der Kirche von Paris), Oratio habita Bononie coram S. P. Iulio II in die circumcisionis domini [1. Januar 1507], Parrhisii s. a.; Christophorus Marcellus, Oratio ad Iulium II Pont. Max. in die omnium sanctorum in Capella habita, s. l. et a. [Romae c. 1510], letztere in der Münchner Staatsbibliothek. Der Lütticher Kanonikus Eustachius Riverius, der zur Erlangung der Bestätigung der Wahl des Eberhard von der Mark zum Bischof von Lüttich (30. Dezember 1505) nach Rom gekommen war, hielt vor dem Papst eine Rede für seine zuletzt erlangte eigene Bestätigung als Kanonikus: Clariss. viri Eustachii Nivarii, canonici Leodiensis (electi) oratio, habita Romae coram Iulio II Rom. pontifice maximo pro agendis gratiis de propensissima confirmationis . . . gratia, Romae 1506 (in der Münchner Staatsbibliothek) und Bononiae 1506 (Panzer VI 325).

[1] Vgl. Burchardi Diarium (Thuasne) III 377 414, (Celani) II 471 502.

[2] Diese bisher unbeachtete Notiz fand ich in Wimpfelings Catalogus archiep. Mogunt., ed. Englert, Aschaffenburg 1882, 22—23.

[3] Schück 98. Sabbadini, Storia del Ciceronianismo 52. Vgl. ferner Hartfelder im Hist. Taschenbuch 1892, 127 f; Tatham in der Engl. Hist. Rev. X 658 f und die schöne Schrift von Nolhac, Érasme en Italie, Paris 1888, 64 ff 76 ff. Die Annahme,

Auch manche Komödien und Verse, die vor Julius II. vorgetragen wurden, atmeten einen allzu heidnischen Geist. Der Papst war zwar keineswegs ein so begeisterter Freund theatralischer Darstellungen wie sein Vorgänger und noch weniger wie sein Nachfolger, wenngleich er öfter der Aufführung von Komödien beiwohnte[1]; auch verlangte er immerhin noch eine gewisse Rücksicht auf den Ernst und die Würde des geistlichen Standes, so daß er im Mai 1505 allen Kardinälen die Teilnahme an einer Theatervorstellung in der Universität verbot[2]. Was aber trotzdem noch möglich war, zeigt der Bericht des Paris de Grassis über ein am Martinstag 1512 in den Gärten des Belvedere gefeiertes Fest, an dem der kaiserliche Gesandte Matthäus Lang teilnahm. Nach einem glänzenden Mahle fand eine theatralische Vorstellung statt zur Verherrlichung der Verbindung zwischen Kaiser und Papst. Zunächst traten als Musen verkleidete Jünglinge auf, die Gedichte zu Ehren des freudigen Ereignisses vortrugen. Dann erschien der jugendliche Dichter Vincenzo Pimpinelli als Orpheus mit einer französischen Siegestrophäe und deklamierte gleichfalls Verse, die den Ruhm der beiden Häupter der Christenheit feierten. Endlich hielt noch der Sekretär der Gesandtschaft von Parma und Piacenza, Francesco Maria Grapaldi, eine Rede, der sich ein Gedicht auf die Befreiung Italiens durch den Papst anreihte. Den Schluß bildete die feierliche Dichterkrönung des Pimpinelli und Grapaldi. Der Oberzeremonienmeister Paris de Grassis hatte sich vergeblich ihr widersetzt, indem er darauf hinwies, daß einige der vorgetragenen Gedichte einen zu heidnischen Charakter trügen. Die aus Lorbeer hergestellten Dichterkronen brachte Inghirami dem Papst, der zusammen mit Lang die Krönung vornahm, indem er die Worte sprach: ‚Wir, kraft apostolischer Autorität, und dieser Matthäus Lang, kraft kaiserlicher Gewalt, ernennen dich zum Dichter und tragen dir auf, die Geschichte der römischen Kirche zu verherrlichen.‘ Grassis schließt seinen Bericht über dieses Fest, bei dem nach der Angabe eines Gesandten auch ein blinder Sänger Loblieder auf den Papst und Lang improvisierte, mit den kurzen, aber bezeichnenden Worten: ‚Ob das Geschilderte zu billigen ist oder nicht, das mögen andere beurteilen.‘[3]

---

daß Julius II. dem Erasmus die Ablegung des Ordensgewandes gestattete, beruht auf einem Mißverständnis; s. Vischer, Erasmiana, Basel 1876, 23 f. Dagegen stellt P. S. Allon A Dispensation of Julius II for Erasmus, in der Engl. Hist. Rev. XXV [1910] 123–125) fest, daß Erasmus, wie später von Leo X. (vgl. Bd IV 1, 472 f), schon von Julius II. am 4. Januar 1506 eine Dispens für die Erlangung kirchlicher Benefizien erhielt.

[1] Siehe Flechsig 47 f, wo weitere Literatur. Vgl. auch Rodocanachi, Rome 168 ff.

[2] Pro honore collegii cardinalium. Burchardi Diarium (Thuasne) III 388, (Celani) II 483.

[3] Zu der Stelle aus Paris de Grassis bei Creighton IV 274—275 vgl. den Bericht bei Luzio, F. Gonzaga 40. Grassis' Tadel muß sich wohl auf Pimpinellis Verse

Inghirami, den man den Cicero seiner Zeit nannte, bekleidete seit 1510 als Nachfolger des Giuliano Maffei die Stelle eines Präfekten der Vaticana. Kustoden dieser Büchersammlung waren Demetrio von Lucca und nach dessen Tode 1511 Lorenzo Parmenio, sowie Jean Chadel; als letzterer 1512 starb, ward Romolo Mammanici sein Nachfolger[1]. Die aus der Zeit Sixtus' IV. stammende große Liberalität, daß Handschriften zur Benutzung auch außerhalb des Lokals vergeben wurden[2], dauerte mit gewissen Vorsichtsmaßregeln fort; hinsichtlich der Archivakten der Camera Apostolica sah sich jedoch der Papst infolge von Mißbräuchen zu einschneidenden Bestimmungen zu deren Schutz gezwungen[3]. Julius II., der auf seine Kosten in Fano die erste arabische

---

beziehen, denn die Verse des Grapaldi bei Fea, Notizie 63 f geben keinen Anstoß. Die Verse Grapaldis erschienen in einem gleichzeitigen Drucke, der höchst selten und bei Graesse und Brunet nicht verzeichnet ist; er hat folgenden Titel: Silva Francisci || Marii Grapal || di in deditiōe || Parme. S. || Iulio II || Pont. || Max. || Die Verse tragen die Überschrift: Iulio II Pont. Max. Italiae liberatori. Cian (Giorn. stor. d. lett. ital. XXIX 451) gibt den Titel ungenau an und bezweifelt wegen des Inhalts, daß das Gedicht das von Grassis erwähnte sei. Daß es vor Julius vorgetragen wurde, ergibt sich aus folgender Nachschrift des oben beschriebenen Druckes: Beatissime Pater. Cum me patria a secretis comitem oratoribus in verba S. T. iuraturis dedisset, visum est haec pauca scribere in eius laudem quae et illi recitavi et nunc (ut iusserat) mitto, non quod docta elegantiaque sint et dicta tanto numine, sed quod fidei et devotionis unde prodierant referta sunt. Tuae S. erit animum expendere non carmina, valeat diu felicissimeque S. T. cui me humiliter commendo. Humillimus servulus Franciscus Mar. Grapaldus Parmen. Ein Exemplar des Druckes, dem Ort und Jahr fehlen, kam aus der Bibliothek J. Manzonis in den Besitz von Lord D. Fortescue, der mir gütigst die Benutzung der seltenen Schrift gestattete. Wie Cian im Giorn. stor. d. lett. ital. XXXVI (1900) 213 nachweist, befindet sich ein anderes Exemplar dieses Druckes, aus dem Besitz von Affò, jetzt in der Biblioteca Palatina in Parma; er macht auch darauf aufmerksam, daß es bei Roscoe-Bossi, Leone X. IV 293—295 abgedruckt ist. Ein weiteres merkwürdiges Beispiel für die Vermischung heidnischer und christlicher Dinge liefern die dramatischen Eklogen des Pietro Corsi, die 1509 und 1510 in Gegenwart Julius' II. aufgeführt wurden; s. Nolhac, Orsini 256; Giorn. stor. d. lett. ital. IX 240 A. 3. Über buffoni am Hofe Julius' II. s. ebd. XXIX 450.

[1] Müntz, La Bibl. du Vatican 11 f. Über Demetrio s. Cian im Giorn. stor. d. lett. ital. IX 450 A. 4. Daß die Ernennung Inghiramis zum Bibliothekar nicht erst 1510, sondern bereits 1505 erfolgte, zeigt Nolhac in den Studi e docum. VIII 288. Vgl. auch Nolhac, Érasme en Italie 68 f. Wenn sich auch infolge der Lückenhaftigkeit der Akten im Staatsarchiv zu Rom und im Päpstl. Geh.-Archiv eine Bereicherung der Vaticana durch Julius II. nicht sicher erweisen läßt, so ist doch eine solche Tätigkeit wahrscheinlich. Die Vaticana zählte 1481 im ganzen 1592, 1512 1723 Handschriften; s. Clark, On the Vatican Library under Sixt IV, in den Cambridge Antiq. Society Proceedings 1899, 36.

[2] Vgl. unsere Angaben Bd II[2] 611 ([4]661).

[3] Siehe Regesta Clementis V, Romae 1885, XLIX f; Müntz a. a. O. 15 f.

Druckerei errichten ließ[1], befahl auch, die Bibliotheken von S. Pietro in Vincoli und von SS. Apostoli mit Malereien auszuschmücken[2].

Ein weiterer Beweis dafür, daß dem Rovere gelehrte Neigungen nicht fremd waren, ist endlich seine Privatbibliothek. Schon als Kardinal hatte er sich um den Erwerb und die Abschrift von Handschriften bemüht[3]; es gelang ihm, eine wertvolle Bibliothek zusammenzubringen. Als Papst stellte er sie in einem oberen Stockwerk des Vatikans in reich geschmückten Räumen auf[4]. Ihr Inventar ist noch vorhanden[5]; aus ihm ergibt sich, welchen Wert der Besitzer auf die Ausstattung seiner Handschriften — gedruckte Bücher besaß er nur wenige — legte. Die meisten waren auf schönem Pergament geschrieben, in Samt und Seide gebunden und mit silbernen Beschlägen versehen.

Die Privatbibliothek Julius' II. war klein — etwas mehr als 200 Nummern —, aber gewählt. Das Inventar beweist unwiderleglich, daß der Papst sich nicht nur für Theologie und Recht, sondern auch für Literatur und Geschichte interessierte. Neben der Heiligen Schrift und kanonistischen Werken begegnet man einer stattlichen Anzahl von Theologen: Hieronymus, Augustinus, Ambrosius, Cyprian, Leo und Gregor der Große, Lactantius, Albertus Magnus, Thomas von Aquin und Cortesius. Recht gut sind die lateinischen Schriftsteller vertreten: Livius, Cicero, Vergil, Silius Italicus, Columella, Aulus Gellius, Terenz, Rufinus, Cassiodor, Valerius Maximus, Sueton, Sallust, Plinius der Jüngere, Paulus Orosius, Quintilian, Seneca, Juvenal, Lucanus und Ovid; selbst eine Sammlung römischer Inschriften fehlte nicht.

---

[1] Reumont III 2, 332. [2] Albertini, ed. Schmarsow 35.

[3] Müntz a. a. O. 5–6.

[4] Siehe Bembi Ep. fam. V, 8 (s. Roscoe II 47, vgl. 44) und Albertini, ed. Schmarsow 34—35. Über die Ausschmückung s. auch die im Anhang Nr 87 und 88 verzeichneten Berichte des Brognolo; vgl. Giorn. stor. d. lett. ital. XXXIII 37 ff; Steinmann II 44. Über die Lage dieser Bibliothek s. Fabre, La Vaticane de Sixte IV, Rome 1896, 26—27. Wahrscheinlich für die Privatbibliothek Julius' II. bestimmt war eine Karte Italiens, auf die sich folgendes *Breve bezieht: Dilecto filio Agapyto Geraldino notario nostro. Dilecte fili, salutem etc. Est apud te, ut accepimus, tabella in qua Italiae situs descriptus est, eam dilectus filius Bramans, architectus noster, qui huic descriptioni magnum impendit studium, visere cupit ut ad illius similitudinem in quodam cubiculo nostro Italiam describi facere possit. Quapropter hortamur te ut tabellam ipsam ad nos mittere velis tantisper per nos retinendam dum Bramans ipse similitudinem illius expresserit. Datum Romae III decembris 1507 anno quarto. Päpstl. Geh.-Archiv Arm. 39, t. 28, p. 573[b]. Vgl. Feliciangeli in der Zeitschrift Arte e Storia XXXV (1916), Nr 8, der in dem Auftrag un probabile indizio de nazionalismo di Giulio II sehen und das Werk in die Villa Innozenz' VIII. verlegen möchte, wo die hauptsächlichsten Städte Italiens dargestellt waren; vgl. oben S. 287.

[5] Neuerdings veröffentlicht durch Dorez in der Rev. d. biblioth. VI 109 ff.

Dazu kommt eine Reihe griechischer Autoren in lateinischen Übersetzungen. Von Humanisten finden sich: Petrarca, Boccaccio, Leonardo Bruni, Tortello, Marullo, Flavio Biondo, Vida, Brandolini und Lorenzo von Parma. Dantes Göttliche Komödie ist in dem Verzeichnis nicht angeführt. Ein erst neuerdings bekannt gewordenes hochinteressantes Zeugnis beweist indessen, daß Julius II. dem gewaltigsten Dichtergenius des Mittelalters das lebhafteste Interesse entgegenbrachte. Am 13. Dezember 1510 berichtet der Mantuaner Stazio Gadio aus Bologna an Tolomeo Spagnoli Gonzaga, der von schwerer Krankheit in der Genesung begriffene Papst lasse sich jeden Abend von Bramante Dantes unsterbliches Gedicht vorlesen und erläutern[1]. Diese Nachricht ist um so erstaunlicher, weil man nach allen andern Berichten glauben möchte, Julius habe damals an nichts anderes als an die Vorbereitungen zu seinem berühmten Winterfeldzug gegen Mirandola gedacht. Einem Manne, der sich in einem solchen Augenblick in die Geheimnisse der tiefsten und großartigsten Dichtung aller Zeiten einführen ließ, können literarische Neigungen nicht abgesprochen werden.

Die von den Feinden des Rovere gebildete Legende eines ausschließlich kriegerisch gesinnten Mannes hält auch hier vor den Tatsachen nicht stand[2]. Trotzdem ist es unzweifelhaft, daß Julius II. in dieser Hinsicht keinen Vergleich mit Nikolaus V. aushalten kann. Sein Hauptruhm ist und bleibt die Förderung der Kunst; hierin hat er unter allen Päpsten seinesgleichen nicht. Nikolaus V. übertrifft er insbesondere darin, daß er sich auf das Mögliche beschränkt, der Phantasie nicht in solchem Maße die Zügel schießen läßt wie der Begründer des päpstlichen Mäzenats[3]. Bei aller Großartigkeit seiner künstlerischen Pläne hielt Julius doch, weit entfernt von phantastischen Träumen, für die Erfüllung seines Willens reiche Mittel bereit[4].

Unleugbar ist, daß Julius II. in seltener, geradezu einziger Weise die Gunst der Umstände zustatten kam, daß sich ihm ungesucht die ersten Künstlergenies zur Verfügung stellten. Dies kann indessen seine Verdienste nicht mindern; sein Werk, sein bleibender Ruhm ist es, daß er mit feinem Verständnis die genialsten Träger der Kunst erkannte, dauernd an Rom fesselte und ihre Kräfte zur vollen Entfaltung brachte, indem er alles Kleine und Spielende von ihnen fernhielt und ihnen erhabene, monumentale Auf-

---

[1] Nostro Signor sta ognor meglio et parmi si voglia far docto in Dante chè ogni sera si fa leggere Dante e dichiarar da Bramante archittecto doctissimo — von Luzio zuerst im Corriere della Sera 1908, Nr 253 und dann nochmals in dem Werke Isab. d'Este di fronte a Giulio II S. 38 veröffentlicht.

[2] Dorez a. a. O. 100. Giorn. stor. d. lett. ital. XXXVI (1900) 215.

[3] Vgl. unsere Angaben Bd I[2] 423 ff ([4]502 ff).

[4] Springer 101.

gaben stellte, wie sie der Großartigkeit seines Wesens entsprachen[1]. Dadurch allein konnten die ersten Meister ihr Bestes leisten und erwachten überall aufkeimende Talente. Der Mittelpunkt der italienischen Kunst ward von Florenz nach Rom verlegt; in der Ewigen Stadt entstand eine Welt von Schönheit. Architektur, Plastik und Malerei blühten herrlich empor. Alle Mäzenaten des goldenen Renaissancezeitalters überragend, verband Julius II. seinen Namen unzertrennlich mit den unsterblichen Geistern, in denen die italienische Kunst ihre Sonnenhöhe erreichte. ‚Er hat begonnen; andere haben fortgebaut auf dem von ihm gelegten Grunde. Die Initiative gehört ihm, das Zeitalter Leos X. ist in der Tat das seinige.'[2] Rom ward durch ihn die klassische Stadt der Welt, der form- und tonangebende Mittelpunkt des europäischen Kulturlebens, das Papsttum der Führer der Zivilisation[3].

Die Ähnlichkeit der künstlerischen Bestrebungen Julius' II. mit denjenigen Nikolaus' V. tritt am deutlichsten in seinen großen baulichen Unternehmungen zutage. Die Anlage von neuen Straßen und Stadtteilen, der Umbau des vatikanischen Palastes und die Errichtung einer neuen Peterskirche, Werke, deren Vollendung der vorzeitige Tod Nikolaus' V. abgeschnitten hatte, wurden nun mit seltener Kühnheit und Energie wieder aufgenommen.

Von allen Künstlern hatte dem baulustigen Kardinal Giuliano della Rovere keiner näher gestanden als der Florentiner Giuliano da Sangallo[4]. Von diesem Meister stammen die Pläne für den Palast in Savona. Die Beziehungen beider waren so enge, daß Giuliano seinen Gönner in die freiwillige Verbannung zur Zeit Alexanders VI. begleitete. Damals (im Jahre 1494) brachte der Kardinal den berühmten Architekten in Verbindung mit dem französischen König Karl VIII.[5] Kein Wunder, daß Sangallo nach

[1] Vgl. Müntz, Raphaël 274; Springer 103; Gsell-Fels, Rom I 663. Siehe auch Symonds, Michelangelo I 128 (there was nothing of the dilettante about him).

[2] Reumont III 2, 383. Vgl. Springer 101; Minghetti, Raffaello 106; v. Geymüller 344; Kraus in The Cambridge Modern History II 7.

[3] Vgl. Gregorovius VIII³ 113, der treffend bemerkt: ‚Die weltgeschichtliche Luft, die monumentale und ideelle Erhabenheit der Stadt konnten von dem künstlerischen Geist die provinzielle Schranke entfernen und seinen Anschauungen ein Gepräge von Größe geben, welches wesentlich römisch war.'

[4] Neben Clausse, Les Sangallo, Paris 1900, vgl. namentlich C. v. Fabriczy im Jahrbuch der preuß. Kunstsammlungen XXIII (1902) und Hülsens treffliche Ausgabe des Libro di Giuliano da Sangallo (Codices e Vaticanis selecti XI), Lipsiae 1910, wo in der Einleitung (41 ff) eine wichtige Zusammenstellung zur Lebensgeschichte des Meisters.

[5] Vgl. Müntz, Hist. de l'art II 407; J. de Laurière, Giuliano de San Galle et les monuments antiques du midi de France, in Bd 45 der Mém. de la Soc. nat. des Antiquaires de France, und Redtenbacher 97 102. Von dem Palast zu Savona sind außer dem Hof nur die ganz aus weißem Marmor erbaute Vorderfassade und Teile

der Erhebung seines Gönners auf den päpstlichen Thron sich nach Rom begab, um Julius II. an seine alten Verbindungen mit ihm zu erinnern und ihm seine Dienste anzubieten. Der Papst übertrug ihm zunächst einige Restaurationsarbeiten an der Engelsburg, die in Anbetracht der unruhigen Zeiten als das Notwendigste erschienen. Am 30. Mai 1504 erfolgte hierfür eine Zahlung als Restbetrag einer größeren Summe[1]. In der nächsten Zeit war dann Giuliano da Sangallo auch anderweitig für Julius II. tätig. Nicht zur Ausführung gelangte die von ihm in Form eines giebelgekrönten antiken Triumphbogens entworfene Loggia[2] für die Posaunenbläser, die bisher unter freiem Himmel vor dem Vatikan bei Feierlichkeiten die Ankommenden begrüßten. Sangallo, dessen Familie Ende Oktober 1505 nach Rom übersiedelte[3], erscheint in der ersten Regierungszeit Julius' II. geradezu als der Hauptberater des Papstes in künstlerischen Dingen. Er war es, der im Frühjahr 1505 die Berufung der glänzendsten Vertreter der Bildhauerkunst in der Renaissanceepoche, Michelangelos und Andrea Sansovinos, nach Rom vermittelte[4]. Sansovino sollte in der Kirche S. Maria del Popolo dem Kardinal Ascanio Sforza ein Grabmal errichten; Michelangelo fiel die Aufgabe zu, für den Papst selbst noch bei dessen Lebzeiten ebenfalls ein Grabmal zu schaffen. Der Plan, den Michelangelo vorlegte und den Julius genehmigte, war in so kolossalen Dimensionen gehalten, daß keine Kirche Roms, auch nicht die alte Peterskirche, genügenden Platz bot. Bei näherer Erwägung erschien die von Rosselino begonnene Tribuna zur neuen Peterskirche für das Denkmal geeignet. Diese mußte jedoch erst vollendet und mit dem alten Bau in Verbindung gebracht werden. So kam die Angelegenheit in die Hände der Architekten[5]. Hier nun tritt alsbald der Meister in den Vordergrund, dem fortan fast alle Bauten Julius' II. zufallen sollten. Dieser Mann, der gleichsam das ganze künstlerische Streben der Renaissance

des Hintergebäudes erhalten; s. Gauthier, Les plus beaux édifices de Gênes et ses environs, Paris 1850, pl. 64 65; Redtenbacher 102; Müntz, Hist. de l'art I 199. Siehe auch Schmarsows Note zu Albertini 55.

[1] v. Geymüller 74.

[2] Die Zeichnung ist in den Uffizien erhalten; s. v. Fabriczy, Handzeichnungen Sangallos, Stuttgart 1902, 102; Steinmann II 69.

[3] Siehe das Breve vom 22. Oktober 1505 im Jahrbuch der preuß. Kunstsammlungen 1902, Beiheft S. 41. Eine Notiz über eine bisher nicht bekannte Tätigkeit des Giuliano da Sangallo im Jahre 1508 für die Kirche S. Caterina (wohl S. Caterina della Ruota) bietet P. Piccolomini: Bartolomeo Bolis da Padova e la sua fondazione per lo Studio di Siena (Sonderabdruck aus dem Arch. stor. ital. 5. Serie XXXVI [1905]) 3 f.

[4] Springer, Raffael u. Michelangelo 104 f. Redtenbacher 98.

[5] So die herkömmliche Darstellung, die auf Condivi zurückgeht; s. Springer a. a. O. 105. Vgl. v. Geymüller 145 f und Müntz, Hist. de l'art II 384.

in sich verkörperte, war der seit dem Jahre 1500 in Rom tätige Donato Bramante.

Es ist ein unvergängliches Verdienst Julius' II., daß er dem ‚genialsten Architekten seiner Zeit' Gelegenheit gab, seine ganze gewaltige Kraft zu entfalten. Bramante nahm bald gewissermaßen die Stellung eines Ministers der öffentlichen Arbeiten und schönen Künste ein[1]; eine geistige Wahlverwandtschaft, die schon den Zeitgenossen auffiel, verband ihn mit Julius II.[2] Dieser wies ihm wie dem berühmten Goldschmied Caradosso Wohnung im Belvedere an[3] und belohnte seine Tätigkeit auf das reichlichste[4]; auf allen Reisen befand sich der geniale Architekt, dessen kraftvolle Züge eine Medaille Caradossos überliefert hat, in seiner Begleitung; ihm fielen nicht nur die Festungsanlagen des Papstes zu, sondern auch der Neubau des Vatikans und derjenige der Peterskirche; in dieser sollte das Grabmal des Papstes eine würdige und angemessene Stätte finden[5].

Wann Julius II. den großartigen Plan zum neuen St Peter faßte, ist mit völliger Sicherheit nicht zu sagen. Ein Architekturschriftsteller, der das Studium der Entwürfe zu diesem Riesendom zu seiner Lebensaufgabe gemacht,

---

[1] v. Geymüller 24. [2] Vgl. D. Frey, Bramantes St Peter-Entwurf 57.

[3] Vgl. die *Depesche des Costabili dat. Rom 1508 August 11, der berichtet, daß damals im Belvedere wohnten alcuni maestri et architectori li quali sono Abramante et Caradosso. Staatsarchiv zu Modena. Über Caradosso, der 1509 an der Gründung der römischen Goldschmiedegilde teilnahm (s. Papers of the British School IV [1907] 163 ff), vgl. Müntz in der Gaz. d. beaux-arts 2. Serie XXVII 421 f; Luzio-Renier, Lusso 46 f; L'Arte VI (1903) 1 ff; Repert. f. Kunstwissensch. XXVI 57 f; Thieme V 543 f; Monatshefte f. Kunstwissensch. II 1092 f und oben S. 697 A. 2 u. S. 890. Über einen Brief Caradossos in der Sammlung Fillon vgl. Charavay, Autographes réunis par Fillon II 298 f, n. 2093.

[4] Vgl. Klaczko, Jules II S. 78. Vgl. auch Baumgarten, Aus Kanzlei u. Kammer 149 über die Belohnung Bramantes durch Übertragung des Amtes des Siegelbeamten, das hohe Einkünfte abwarf.

[5] Die schwierige älteste Baugeschichte von Neu-St-Peter beruhte lange fast ausschließlich auf den grundlegenden Forschungen H. v. Geymüllers, von denen freilich Jovanovits (82 f) vielfach sehr abwich. Dazu kamen Redtenbachers Aufsätze in Lützows Zeitschrift IX 261 f 302 f, X 247 f, XI Beibl. 829 f, XIII 124 f (dagegen Jovanovits, Zu den Streitfragen in der Baugeschichte der Peterskirche zu Rom, Wien 1878), XIV Beibl. 543 f, XVI 161 f. Redtenbacher wie Burckhardt-Holtzinger (Renaissance 125) hielten die Grundgedanken v. Geymüllers für richtig, so daß diese fast allenthalben durchdrangen. Die archivalischen Forschungen von Müntz (Les Architectes de St-Pierre de Rome d'après de documents nouveaux, in der Gaz. des beaux-arts XIX [1879] 353 f, XX 506 f) und K. Frey (im Jahrb. der preuß. Kunstsammt. XXXI [1910] u. XXXIII [1915] Beih.) brachten wertvolles neues Material. Die von K. Frey wie von Geymüller selbst beabsichtigte Neubearbeitung der Baugeschichte ist durch den Tod beider Forscher vereitelt worden. Vollwertigen Ersatz bieten jetzt die tief eindringenden Untersuchungen von Dagobert Frey über ‚Bramantes St Peter-Entwurf' (Wien 1915), die sich sowohl auf die Handzeichnungen

ist der Ansicht, daß der Rovere-Papst sofort im Jahre 1503 mit der Umgestaltung des vatikanischen Palastes auch den Neubau der Peterskirche beabsichtigte[1]. Dies würde allerdings dem großartigen Wesen des neuen Kirchenoberhauptes entsprechen. Allein Zeugnisse von Zeitgenossen sind für jene Annahme bis jetzt nicht zum Vorschein gekommen; auch läßt die überaus schwierige Lage des neuen Papstes zu Beginn seiner Regierung den Plan eines solchen Riesenbaues nicht sehr glaubhaft erscheinen, wenngleich dies bei einem Manne wie Julius II. sicher kein absolutes Hindernis dargestellt hat. Unzweifelhafte Spuren von der Absicht eines Um- und Neubaues der Peterskirche lassen sich erst für das Jahr 1505 nachweisen[2]. Nach Vasari spielte sich bei den Beratungen darüber ein Parteikampf der urbinatisch-lombardischen Kunstrichtung, der Bramante angehörte, gegen die florentinische des Giuliano da Sangallo und seines Schützlings Michelangelo ab. Für die Richtigkeit dieser Angabe spricht der Umstand, daß Vasari den Sohn des Giuliano da Sangallo,

---

wie das archivalische Material erstrecken. Wenn Frey dabei zu vielfach abweichenden Ergebnissen gelangte, so bleibt, wie er ausdrücklich betont (S. VII), ‚Geymüllers Verdienst und Bedeutung davon unberührt‘. Der Name dieses genialen Mannes, mit dem ich in der Ewigen Stadt Freundschaft schloß und dessen Führung durch St Peter zu den wertvollsten Erlebnissen meines römischen Aufenthaltes gehört, wird für immer mit der Grabeskirche des ersten Papstes verbunden bleiben. Dem Folgenden sind Geymüllers wie Freys Forschungen zugrunde gelegt. [1] v. Geymüller 81.

[2] v. Geymüller geht in seiner Verteidigung Bramantes gegen den Verdacht, er habe Giuliano da Sangallo aus seiner Position verdrängt, so weit, daß er sagt: ‚Bramante stand im Dienste des Papstes vor der Ankunft Giulianos (in Rom), konnte folglich bei seiner Ankunft nicht Schritte tun, um Giuliano aus seiner Stellung zu vertreiben.‘ Dagegen hat Redtenbacher mit Recht betont, daß bis jetzt nicht erwiesen ist, daß Bramante vor der Ankunft Giulianos, der am 30. Mai 1504 faktisch Architekt Julius' II. war, in päpstlichem Dienste stand. Siehe Lützows Zeitschrift XVI 162 und Redtenbacher, Architektur 182. Hier wird weiterhin treffend bemerkt: ‚Wenn Bonanni, auf welchen sich H. v. Geymüller stützt, angibt, schon 1503 habe Julius die vatikanischen Bauten beschlossen, so ist erstens Bonanni eine nicht sehr zuverlässige Quelle (gibt er ja doch auch Raffaels Plan zu St Peter für denjenigen Bramantes aus), und wenn er recht hätte, wäre deshalb doch nicht gesagt, mit dem Beschluß der Bauten wäre auch Bramante als ihr Autor ernannt worden.‘ Ich möchte dieser Bemerkung noch folgendes hinzufügen: H. v. Geymüller stützt sich in seinem hochverdienstlichen Werke wiederholt (S. 81 u. 345) auf die Angabe von Mignanti (II 11), Julius II. habe sofort bei seiner Thronbesteigung den Neubau der Peterskirche beschlossen. Er geht dabei von der Ansicht aus, Mignantis ‚Aussage beruhe auf ungenannten Dokumenten‘. Diese Dokumente sind jedoch eine Hypothese; niemand hat sie bisher gesehen, auch gibt Mignanti gar keine Zitate. Hierzu kommt noch, daß, wie Reumont bereits 1867 in der Allg. Zeitung Nr 266 bemerkte, historische Kritik nicht die starke Seite des Buches von Mignanti ist. Selbst historische Irrtümer fehlen nicht. Tatsache ist allein, daß im November 1505 der Entschluß zum Neubau feststand (s. unten), und bevor nicht neue Dokumente zum Vorschein kommen, wird man sich mit Jovanovits (S. 43) an diesen festbestimmten Zeitpunkt halten müssen.

Francesco, gut kannte; gegen sie die Verwirrung und Unzuverlässigkeit des genannten Kunstschriftstellers in vielen andern Punkten[1]. Wie dem auch sei, das erscheint sicher: als Julius II. den großartigen Plan Bramantes für die Erneuerung des Apostelheiligtums St Peter sah, war sein Entschluß gefaßt, ihm die Leitung des Baues zu übertragen[2]; alles andere trat jetzt in den Hintergrund. Schon die zu Gebote stehenden Geldmittel forderten zwingend eine gewisse Beschränkung; anderseits aber entsprach die Idee eines Riesendomes, welcher der ganzen Kirche zum Ruhme gereichte, der erhabenen Seelengröße des Rovere-Papstes weit mehr als ein Grabmal, das lediglich zur Verherrlichung des eigenen Namens bestimmt war. Ist es doch einer der schönsten Ruhmestitel Julius' II., daß er in der Kunst wie in der Politik die allgemeinen Interessen der Kirche und des Staates stets den persönlichen vorgezogen hat[3].

Es sind mithin in der Baugeschichte St Peters zur Zeit Julius' II. zunächst drei verschiedene Abschnitte zu unterscheiden: in dem ersten (März 1505) wird an die Errichtung einer Kapelle zur Aufnahme des Juliusdenkmals gedacht; in dem zweiten (vor dem 11. April 1505) plante man die Vollendung der von Nikolaus V. und Paul II. begonnenen Arbeiten; in dem dritten (seit Sommer 1505) faßte man den kühnen Entschluß, den Umbau der Kirche des Apostelfürsten nach ganz neuen, schöneren und prächtigeren Entwürfen auszuführen. Die Verwertung der Bauanfänge der genannten Päpste wurde zwar auch jetzt noch nicht gänzlich aufgegeben und sogar öfters versucht; sie traten aber nur noch als Fragmente inmitten ganz neuer Kompositionen auf[4]. Welche Bewegung das große Werk hervorrief, zeigt die Zahl der noch vor-

[1] Dies scheint Redtenbacher (183) nicht zu beachten, wenn er Vasaris Erzählung durchaus glaubwürdig nennt. Vgl. jetzt auch Kallab, Vasari-Studien, Wien 1908.

[2] Die Darstellung Vasaris, daß Giuliano da Sangallo, gekränkt durch die Zurücksetzung gegenüber Bramante, Rom verlassen habe, ist wohl als Künstleranekdote aufzufassen. Giuliano weilte jedenfalls noch nach der Entscheidung längere Zeit in Rom. Pläne aus der Albertina, die von Dr D. Frey zum erstenmal in der Festschrift für Kardinal Ehrle publizieren wird, machen es sogar wahrscheinlich, daß Giuliano, nachdem Bramante seinen ersten Entwurf aufgestellt hatte, auf dieser Grundlage mit oder neben Bramante weiter gearbeitet hat, was der damaligen Arbeitsweise, die unsern modernen, persönlich-subjektivistischen Standpunkt nicht kannte, durchaus entspräche. Giuliano verläßt erst am 11. Mai 1506 Rom, um im Auftrag des Papstes nach Florenz zu reisen und den dorthin geflüchteten Michelangelo zur Rückkehr zu bereden, wie aus dem Briefe Rosellis an Michelangelo vom 10. Mai hervorgeht, worin die Abreise als ‚am nächsten Tage' anberaumt erwähnt wird. Gotti, Vita di Michelangelo Buonarotti I 46; vgl. auch Symonds, The Life of Michelangelo Buonarotti I 148.

[3] Springer, Raffael u. Michelangelo 106.

[4] So v. Geymüller 145 f 373 f. Vgl. dazu jetzt D. Frey, Bramantes St Peter-Entwurf 57.

handenen Pläne, von denen allerdings nur ein einziger von Bramante herrührt[1].

Die neueste Forschung hat aus dem überreichen Material, das die Sammlung der Handzeichnungen in den Uffizien in Florenz darbietet (gegen 9000 Blätter), eine Reihe von Studien und Entwürfen für St Peter aus der Zeit nach dem Tode Bramantes ans Licht gezogen, in denen sich das Nachwirken der Ideen des großen Meisters offenbart. Staunen und Bewunderung ergreift den Beschauer dieser Blätter; jetzt erst vermag man zu ahnen, welche erhabene künstlerische Erscheinung durch die spätere Umgestaltung von St Peter der Welt entgangen ist.

Der neue Dom, der ,an die Stelle der ehrwürdigsten Erinnerungen die Größe der Gegenwart und Zukunft zu setzen bestimmt war', sollte an Ausdehnung und Pracht alle Kirchen des ganzen Erdkreises übertreffen[2]. Egidio Canisio von Viterbo vergleicht ihn daher mit der Sonne, um welche sich dienend die Gestirne scharen[3]. Das Mausoleum des armen Fischers vom See Genesareth sollte der erhabenen Würde und Bedeutung des welthistorischen und weltumspannenden Amtes entsprechen, das er seinen Nachfolgern hinterlassen hat. Die Idee der Weltkirche verlangte einen Riesenbau, die Idee des Papsttums einen Zentralbau, in dem der Mittelraum in Gestalt einer gewaltigen Kuppel alles übrige beherrschte. Die vollendetste, großartigste und wirkungsvollste Gestaltung eines Kuppelbaues glaubte Bramante anfangs nur durch die Anlage als griechisches Kreuz erzielen zu können, die Kuppel mußte sich selbstredend über dem Grabe des Apostelfürsten erheben. Da dieses sich am hintersten Ende der alten Basilika befand, ergaben sich Schwierigkeiten, die zuerst den Gedanken an ein lateinisches Kreuz entstehen ließen[4]. Der Plan

---

[1] In überzeugender Weise hat dies D. Frey in seiner oben zitierten Schrift (8 ff) gezeigt. v. Geymüller glaubte allerdings eine größere Anzahl von Plänen Bramante und seiner Werkstatt zuschreiben zu können (157 f 160 f; vgl. 98 f). Der berühmte Architekturschriftsteller spricht hier die Ansicht aus, daß der Einfluß der zwischen 1505/06 entstandenen zahlreichen Studien Bramantes zur Peterskirche so groß, die Zahl der auf seinem Bureau oder am Bau Beschäftigten so bedeutend war, daß sehr bald manche junge Meister imstande waren, kleinere Aufgaben in Bramantes St-Peter-Stile durchzuführen. ,So sehen wir den jüngeren Antonio da Sangallo 1507 die Kirche S. M. di Loreto in Piazza Trajana, 1514 Peruzzi den Dom von Carpi, 1521 Teile des Vollendungsprojekts für S. Petronio in Bologna aus Elementen Bramantes herstellen (Raffaels Kirche S. Eligio nicht zu gedenken). Ein Gleiches mochte wohl in Todi der Fall gewesen sein, wie es in der Madonna di Macerato bei Visso geschehen war.'

[2] Dies sagt Julius II. ausdrücklich in seiner noch wiederholt zu zitierenden Bulle vom 19. Februar 1513, im Bull. Vat. II 349.

[3] Siehe den *Bericht Egidios im Anhang Nr 135, Bibl. Angelica zu Rom.

[4] v. Geymüller 221. Vgl. Hoffmann, Studien über Italien, Frankfurt 1876, 5 und Jovanovits 33. Graus (Kirchenschmuck 1896, 32; vgl. 1882, 52 f) ist der Meinung,

Bramantes wird von den Zeitgenossen mit höchster Bewunderung besprochen. Dichter besangen ihn als das neunte Wunder der Welt[1]. Kein Geringerer als Michelangelo hat später geurteilt, diesen Plan preisgeben bedeute nichts anderes, als die Wahrheit verleugnen[2]. Bramante selbst soll gesagt haben, er wolle das Pantheon auf die Gewölbe des Friedenstempels (d. h. der Konstantin-Basilika) am Forum setzen. In der Tat ein großartiger Gedanke, der kühnste, den man fassen konnte, eines Bramante ebenso würdig wie seines gewaltigen Bauherrn[3].

Der einzige noch erhaltene Entwurf Bramantes enthüllt seine ursprünglichen Absichten im einzelnen: ein griechisches, gleicharmiges Kreuz mit einer riesigen Zentralkuppel nach dem Vorbild des Pantheons und vier kleinen Seitenkuppeln; die vier Kreuzarme im Innern mit halbrunden Abschlüssen. Säulengeschmückte Hallen führen in das Gotteshaus. Charakteristisch für den Entwurf ist die außerordentliche Größe und Weite der Kuppel. ‚Für die Pfeiler schuf Bramante als Belebung das den antiken Bauten entlehnte, ungemein wirksame Motiv großer Nischen, das wie ein beherrschendes Grundschema für die Gestaltung aller Räume in genialer Weise verwertet ist. Die vier kleineren Kuppelräume in den Ecken, deren Durchmesser die Hälfte der Hauptkuppel beträgt, sollten mit ihrem gedämpfteren Lichte stimmungsvoll vorbereitend auf den Hauptraum hinleiten, nach außen aber, wie die gleichzeitige Münze Caradossos beweist, in bescheidener Unterordnung mit den Giebeldächern der Kreuzarme gleiche Höhe halten.‘ An den äußern Ecken des Baues sollten vier Sakristeien und Kapellen sowie die Glockentürme angelegt werden. Der Tambour der Zentralkuppel sollte bei diesem Entwurf, durch einen Säulenkranz geschmückt, wie eine herrliche Krone über dem lichtumstrahlten Grabe des Apostelfürsten schweben[4], auf der Spitze des in die Lüfte erhobenen

daß vor allem die altchristliche Bauweise, die für Grab- und Gedächtniskirchen von Heiligen die zentralen ‚Memorien‘ feststellte, für das Apostelgrab einen Zentralbau als wohlgeeignet empfehlen mußte.

[1] Pungileoni, Vita di Bramante 112. Vgl. im Anhang Nr 136 die * Worte des Cornelius de Fine, Nationalbibliothek zu Paris.

[2] Siehe Milanesi, Lettere 535.

[3] Redtenbacher in Lützows Zeitschr. IX 304. Burckhardt (Kultur I³ 112 [¹¹132, ¹²101]) sagt von der Anlage des neuen St Peter, wie sie Bramante wollte, sie sei vielleicht der größte Ausdruck aller einheitlichen Macht überhaupt. Gregorovius (VIII³ 111) bemerkt: ‚Ein Mann, der den St Peter Roms gewollt und mit kühnem Mut gegründet hat, besitzt schon durch diese eine Tat das Recht, im Gedächtnis der Menschheit fortzuleben.‘

[4] v. Geymüller 222 f 233 f 244 f 257 f. Besprechung von Lübke in der Allg. Ztg 1882, Nr 216, Beil. Lübke, Gesch. der Architektur II⁶, Leipzig 1886, 361 f. Burckhardt-Holtzinger, Renaissance 126. Die Münzen mit der Umschrift Templi Petri Instauracio bei v. Geymüller Taf. 2, sowie in gleichfalls vortrefflicher Nachbildung in dem Prachtwerk Le Vatican 532. Es scheint übrigens, daß die Bauverwaltung nicht an dem bei der

schönsten Bauwerks des Altertums das Kreuz als Symbol des Triumphes des Christentums über das Heidentum. Da dieser Plan auf der berühmten Schaumünze Julius' II. von Caradosso[1] erscheint, dürfte er eine Zeitlang der vom Papst angenommene gewesen sein. Allein schon sehr früh, sicher bei der Grundsteinfeier, lag bereits ein veränderter Plan dem Bau zugrunde, der wahrscheinlich als Langhausbau gedacht war. Vielleicht geht auch die Idee, die Kreuzarme mit mächtigen halbrunden Umgängen zu umgeben, noch auf Bramante zurück[2]. Diese Umgänge sind wohl eine Erinnerung an die von dem Meister mit Recht bewunderte altchristliche Kirche S. Lorenzo zu Mailand.

Die ungeheure Größe dieses durch majestätische Einfachheit, Reinheit der Verhältnisse und vollendete Harmonie ausgezeichneten Baues, der als eine wahre Völkerhalle, eine Weltkirche erschien, ergibt sich daraus, daß Bramantes Plan eine Fläche von mindestens 24200 Quadratmeter bedeckt haben würde, während der jetzt nach dem Plane Michelangelos, ohne die Zutaten Madernas, vollendete Bau nur 14500 Quadratmeter, also mehr als ein Drittel weniger beansprucht[3].

Die Freude an den herrlichen Plänen Bramantes wird getrübt durch die Erinnerung, daß ihnen eine der ältesten und ehrwürdigsten Kirchen der Christenheit zum Opfer fallen mußte. Wieweit auch die in einer Zeit des künstlerischen Verfalls entstandene Basilika Konstantins von der überwältigenden Erhabenheit und Großartigkeit der gigantischen Neuschöpfung entfernt war, wie mangelhaft sie im einzelnen, wie ungleichartig ihre aus den verschiedensten Ländern herbeigeschafften Materialien, wie unharmonisch ihr Gesamteindruck

---

Grundsteinlegung gültigen Entwurf festhielt, und daß man sich später, vielleicht aus liturgischen Gründen, für die Erbauung eines Langhauses entschied. Die getreueste Kopie dieses bramantischen Endprojekts sieht Semper in dem Dom von Carpi. Diese Ansicht sprach Semper bereits 1878 in seinem Bramante 46—47 aus. Er führte sie näher in dem Prachtwerk über Carpi (54 f) aus und setzte sich dort auch mit v. Geymüllers Aufsatz in Lützows Zeitschr. XIV 289 f auseinander. Vgl. ferner Jovanovits 46 f; v. Geymüller, Notizen über die Entwürfe zu St Peter in Rom, Karlsruhe 1868, 26 f und in dem größeren Werke 220, und Burckhardt-Holtzinger 125. Die Stelle von Panvinius steht in der Ausgabe von Mai, Spicil. IX 466. Über Caradossos Denkmünze s. Piot im Cabinet de l'amateur 3e année (1863) 39. [1] v. Geymüller Tafel 2.

[2] Vgl. D. Frey, Bramantes St Peter-Entwurf 59 ff.

[3] Redtenbacher in Lützows Zeitschr. XI 308. Mackowsky bemerkt (332) bei Besprechung des Bramantischen Planes sehr zutreffend: ‚Die Musik dieses Ineinanderspielens harmonisch abgestimmter, zum Teil ungeheurer Kurven erhielt durch die Führung des Lichtes ihre dynamische Färbung. Mannigfach abgestuft, bald eintauchend in zarten Dämmer, bald wieder aufschimmernd in abgehelltem Glanz, webte ein Lichtzauber durch die hohen Hallen, der sich im Kuppelraum über der geweihten Grabesstätte zu strahlender Glorie steigerte. Auch hier alles fließend und strömend in durchsichtiger Klarheit, gebändigt von derselben hohen Gesetzmäßigkeit, die sich in den Maßverhältnissen des Raumes offenbarte.‘

sein mochte: so war sie doch immerhin ein gewaltiger Bau, umwoben von unzähligen frommen Sagen und Erinnerungen und geheiligt durch eine fast zwölfhundertjährige große Vergangenheit. Seit jenen Tagen, wo Konstantin das Christentum zur Staatsreligion erhoben, hatte sie die lange Kette von Kämpfen, Leiden und Siegen in der Geschichte des Papsttums und der Kirche miterlebt, war ihr Name unzertrennlich damit verknüpft. Gar viele weltgeschichtliche Ereignisse hatten sich in ihren Mauern abgespielt; jeder Stein barg gleichsam eine historische Erinnerung; wenn irgendwo, dann fühlte der Beschauer sich in diesen Hallen vom Geiste der Geschichte angeweht[1].

Eine schmerzliche Empfindung, daß die berühmteste Basilika der Christenheit mit ihren hochinteressanten Denkmälern und tausendjährigen Erinnerungen verschwinden sollte, ergriff auch viele Zeitgenossen. Schon zur Zeit Nikolaus' V., als der erste Plan zur Niederreißung des mit der Geschichte des Papsttums so innig verwachsenen Gotteshauses auftauchte, hatte der christliche Humanist Maffeo Vegio solchen Gefühlen Ausdruck verliehen[2]. Diesmal trat der Widerspruch noch eindrucksvoller hervor: fast das gesamte Kardinalskollegium scheint sich gegen den Plan*Julius' II. erklärt zu haben. Panvinius berichtet, daß Julius II. bei seiner Absicht, Alt-St-Peter niederzureißen, Leute aus fast allen Menschenklassen zu Gegnern hatte, namentlich die Kardinäle; nicht als ob sie gegen die Errichtung eines neuen, prachtvollen Gotteshauses gewesen wären, sondern weil es ihnen in der Seele wehe tat, daß die alte, in der ganzen Welt verehrte, durch die Gräber so vieler Heiligen hochgeweihte, durch die bedeutsamsten Erinnerungen ausgezeichnete Basilika von Grund aus zerstört werden sollte[3].

Der Widerspruch gegen den Neubau von St Peter dauerte selbst nach dem Tode Julius' II. noch fort. Zeuge dessen ist ein im Jahre 1517 erschienenes, von dem Humanisten Andrea Guarna aus Salerno verfaßtes satirisches Zwiegespräch zwischen dem hl. Petrus, Bramante und dem Bolognesen Alessandro Zambeccari. Bramante erscheint vor der Himmelstür. Der hl. Petrus fragt: ‚Ist das der Zerstörer meiner Kirche?‘ Zambeccari bejaht dies, hinzufügend: ‚Er würde auch Rom und die ganze Welt zerstört haben, wenn er es vermocht hätte.‘ Der hl. Petrus fragt Bramante: ‚Weshalb hast du meine Kirche zu Rom zerstört, die allein durch ihr Altertum auch die ungläubigsten Menschen an Gott mahnte?‘ Bramante entschuldigt sich, nicht er habe die

---

[1] Reumont III 1, 451. Navenne 140. Vgl. Grisar, Die alte Peterskirche zu Rom und ihre frühesten Ansichten, Rom 1895.

[2] Vgl. unsere Angaben Bd I² 427 (⁴506).

[3] Obige Nachricht aus dem Werke des Panvinius (De rebus antiquis eccl. basilicae S. Petri) hat zuerst Fea (Notizie 41) ans Licht gezogen; sie steht in der Ausgabe von Mai, Spicil. IX 365—366. Panvinius erwähnt hier ausdrücklich ein Holzmodell Bramantes.

Kirche zerstört, sondern die Arbeiter, und das auf Befehl des Papstes Julius. ‚Nein‘, entgegnet der hl. Petrus, ‚so verhält es sich nicht; du hast den Papst Julius zum Abbruch der Kirche bestimmt, unter deiner Leitung, auf deinen Befehl hin haben die Arbeiter gehandelt. Wie konntest du so etwas wagen?‘ ‚Um den vollen Beutel des Papstes etwas zu erleichtern‘, antwortet Bramante. Auf die weitere Frage St Peters, ob Bramante seinen Plan durchgeführt, erwidert dieser: ‚Nein; Julius II. ließ zwar die alte Kirche abreißen, aber zum Aufbau der neuen öffnete er seinen Beutel nicht; er bewilligte nur Ablässe, außerdem führte er Krieg.‘ Im folgenden wird das Gespräch noch gewagter und bizarrer. Bramante will in den Himmel eintreten nur unter folgenden Bedingungen: ‚Zuerst muß der steile und schwierige Weg, der von der Erde zum Himmel führt, verschwinden. Ich will eine neue, angenehme und breite Straße bauen, so daß auch die Seelen der Schwachen und Alten zu Pferde hinaufreiten können. Dann will ich ein neues Paradies erbauen mit schönen und heiteren Wohnungen für die Seligen.‘ Da der hl. Petrus darauf nicht eingeht, erklärt Bramante, er wolle zum Hause des Pluto gehen. Dort wolle er eine neue Hölle erbauen an Stelle der alten baufälligen, die fast von den Flammen zerstört sei. Zum Schlusse sagt der hl. Petrus nochmals: ‚Sage mir, warum hast du eigentlich meine Kirche zu Rom zerstört?‘ ‚Es ist wahr‘, erwidert Bramante, ‚sie ist zerstört, aber Papst Leo wird eine neue erbauen.‘ ‚Nun gut‘, meint St Peter, ‚so wirst du so lange vor den Pforten des Paradieses bleiben müssen, bis der Neubau vollendet ist.‘ ‚Wenn er aber nie zu Ende gelangt?‘ entgegnet Bramante. St Peter: ‚O, mein Leo wird ihn sicherlich zu Ende bringen.‘ Bramante: ‚Vielleicht wird Leo ihn vollenden, ich will es hoffen. Mir bleibt nichts anderes übrig, als darauf zu warten.‘ [1] Auch in Deutschland wurden klagende Stimmen laut über den Untergang des ehrwürdigen Heiligtums. Der Wormser Kanonikus Karl von Bodmann meinte in einem Briefe aus dem Jahre 1516, daß der dabei tätige Geist ‚kein guter Geist des Evangeliums, sondern ein Geist verweltlichter Kunst sei, der dem christlichen Volke keinen Segen bringen, vielmehr zu großem Schaden gereichen werde‘ [2].

Die gegen den Abbruch von Alt-St-Peter erhobenen Vorwürfe sind auch heute noch nicht verstummt. Es fragt sich, wieweit sie berechtigt sind. War

---

[1] Der merkwürdige, höchst seltene Dialog erschien unter dem Titel Simia im Jahre 1517 zu Mailand (Ex. in der Staatsbibl. zu Wien). Einen Auszug der Schrift, die zeigt, daß man schon damals nicht an die Vollendung des neuen St Peter durch Leo X. glaubte, veröffentlichte Bossi: Del cenacolo di Lionardo da Vinci, Milano 1810, 246 bis 249. Über den Verfasser vgl. J. Bolte, A. Guarnas Bellum grammaticale, in den Mon. Germ. Paedag. XLIII, Berlin 1908.

[2] Janssen-Pastor, Gesch. des deutschen Volkes II $^{17-18}$ 68 ($^{19-20}$75).

die Basilika schon unter Nikolaus V., wie durch unzweideutige Zeugnisse feststeht, derart baufällig, daß dieser Papst im Jahre 1451 sagen konnte, das dem Apostelfürsten geweihte Heiligtum drohe einzustürzen[1], so war dies zur Zeit Julius' II. unzweifelhaft noch mehr der Fall[2]. Der Rovere-Papst sagt aber außerdem noch ganz bestimmt, sowohl in dem berühmten Schreiben an den englischen König vom 18. April 1506 über die Grundsteinlegung des neuen St Peter wie in einer ganzen Reihe anderer Briefe, die alte Kirche sei vollständig baufällig[3]. Auch die Inschrift des Grundsteins nimmt auf diesen drohenden Ruin unmittelbar Bezug[4]. Sehr gut unterrichtete Zeit-

---

[1] Vgl. unsere Angaben Bd I[2] 428 ([4]507), wo die Zeugnisse von Alberti und Grimaldi angeführt sind. Einen neuen Beweis für die Richtigkeit dieser Angaben bietet eine Zeichnung von Antonio da Sangallo d. J. (Uffizien 121), die einen orthogonalen Schnitt durch das Langhaus von Alt-St-Peter zeigt (S. Pietro dell' organo a traverso la nave grande). Auf dieser maßstäblichen Zeichnung sind die beträchtlichen Ausweichungen aus dem Lot deutlich zu erkennen.

[2] Vgl. die Ausführungen von Reumont III 1, 458 f.

[3] In dem Breve an den König von England bei Raynald 1506 n. 45 heißt es, er (der Papst) habe den Grundstein zum Neubau gelegt firma spe ducti quod dominus et salvator Iesus Christus, cuius monitu b a s i l i c a m i p s a m v e t u s t a t e c o n s u m p t a m augustiori forma et aedificio renovare aggressi sumus, meritis et precibus ipsius apostoli vires nobis tribuet, ut quod tanto fervore incoeptum est, absolvi et perfici possit ad laudem et gloriam Dei. Ähnlich in dem *Breve, das Julius II. gleichfalls am 18. April 1506 richtete an Abati et conventui monast. S. Augustini ord. S. Benedicti: *Cum decreverimus basilicam b. Petri principis apostolorum de urbe v e t u s t a t e p r o p e c o l l a b e n t e m dante Domino funditus reedificare atque novo et decenti opere instaurare nos hodie processionaliter una cum ven. fratribus nostris S. R. E. cardinalibus et magna prelatorum et populi multitudine propriis manibus nostris in eius fundamento primum lapidem . . . posuimus. . . . Er sei entschlossen, dies opus absque intermissione aliqua concedente Domino persequi, und mahnt sie zu Beisteuern. Fuerunt expedita XXVIII similia sub eadem data. *Lib. brev. 22, f. 489, P ä p s t l. G e h. - A r c h i v. Ähnlich lautete das im Anhang Nr 94 abgedruckte Breve an den König von England vom 6. Januar 1506. Man vgl. ferner die Enzyklika bei Raynald 1508, n. 6, wo es heißt: Quis merito non admiretur coeptam a nobis ad omnipotentis Dei eiusque intactae genitricis Mariae ac principis apostolorum b. Petri honorem et laudem n e c e s s a r i a m b a s i l i c a e e i u s d e m s a n c t i i a m v e t u s t a t e c o l l a b e n t i s r e p a r a t i o n e m e t a m p l i a t i o n e m. Ähnlich kurz vor seinem Tode in der bereits zitierten Enzyklika im Bull. Vat. II 349. Wenn Alt-St-Peter nicht baufällig gewesen, könnte sich der Papst unmöglich wiederholt so bestimmt ausgesprochen haben. Auch die meisten späteren Schriftsteller halten an der Baufälligkeit Alt-St-Peters fest; s. u. a. Michelangelo Lualdi (Romano, Canonico di S. Marco) in seinen *Memorie del tempio e palazzo Vaticano II, f. 1[b] 4[b], im Cod. 31, D. 17 der B i b l. C o r s i n i z u R o m.

[4] Diese Inschrift lautete nach Paris de Grassis (bei Thuasne III 424 Anm.; vgl. Celani II 510 A. 1): Aedem principis apostolorum in Vaticano vetustate ac situ squallentem a fundamentis restituit Iulius Ligur. P. M. A. 1506; nach Burchardi

genossen, wie Lorenzo Parmenio [1], Kustos der Vatikanischen Bibliothek, und der päpstliche Geheimsekretär Sigismondo de' Conti, sagen das gleiche [2]. Von einer mutwilligen Zerstörung der alten Basilika kann also keine Rede sein.

Angesichts der Pläne des Papstes und seines Architekten war es unzweifelhaft, daß der Neubau von St Peter große Summen verschlingen werde. Am 10. November 1505 erließ Julius II. den Befehl, es solle die Erbschaft eines gewissen Monserati de Guda dem Bau der Peterskirche zufallen [3]. Dieses ist das erste authentische Dokument über den Neubau, der also damals endgültig feststand. *Am 6. Januar 1506 bat Julius den englischen König, sowie den Adel und die Bischöfe von England, ihn bei dem großen Werke zu unterstützen. ‚Wir haben', so heißt es hier, ‚beschlossen, mit Gottes Hilfe die alte und fast zusammenfallende Basilika des Apostelfürsten Petrus zu Rom von den Fundamenten aus neu zu erbauen und mit Kapellen und sonstigen notwendigen Anbauten zu schmücken und zu erneuern.' [4] Vom 6. April datiert ist ein Zahlungsbefehl an Bramante für fünf Unterarchitekten, der sich auf Maurerarbeiten für den Neubau bezieht [5]; am 18. April ergingen die Breven, welche die durch den Papst eigenhändig vollzogene Grundsteinlegung anzeigten [6]. Der Feldzug gegen Perugia und Bologna stand damals gerade bevor [7]. Nichts ist vielleicht bezeichnender für den kühnen Sinn Julius' II., als daß er trotz seines vorgerückten Alters und in einer Zeit umfassender eolitischer Entwürfe kein Bedenken trug, ein so gewaltiges Werk in Angriff zu nehmen.

Über die feierliche Grundsteinlegung für den Veronikapfeiler, die am Sonnabend in albis (18. April) des Jahres 1506 stattfand, liegen die Berichte von Johannes Burchard und Paris de Grassis vor [8]. Der Papst begab

---

Diarium (Thuasne) III 422, (Celani) II 509: Iulius II. P. M. hanc basilicam fere collabentem reparavit A. D. 1506 pontif. sui anno 3. Die dritte Version, bei Albertini 53, bezieht sich, wie schon das Datum zeigt, auf die Grundsteinlegung der andern Pfeiler im April 1507, worüber zu vergleichen ist Bonanni 52—53.

[1] Tu divi Petri principis apostolorum aedem plurimorum annorum ictu pene collabentem instaurare in animum induxisti. L. Parmenius 310.

[2] Sigismondo de' Conti II 343—344. Vgl. Grazer ‚Kirchenschmuck' 1890, 103 f. Siehe auch unten S. 930 A. 1. [3] Zahn, Notizie 178.

[4] Siehe den Text dieses *Aktenstückes aus dem Päpstl. Geh.-Archiv im Anhang Nr 94.

[5] Siehe D. Frey, Bramantes St Peter-Entwurf 52 ff.

[6] Bekannt ist nur das von Raynald (1506, n. 45) mitgeteilte Breve an den englischen König; allein es ist wohl unzweifelhaft, daß ähnliche Schreiben an die meisten christlichen Fürsten ergingen. Vgl. oben S. 923 A. 3.

[7] Vgl. oben S. 725 f.

[8] Beide publiziert von Thuasne in Burchardi Diarium III 422 ff, und von Celani II 509 f. Die Berichte weichen im einzelnen ab. Vgl. auch das oben S. 923 A. 3 zitierte *Breve, Sigismondo de' Conti II 343—344 und Albertini 53 mit irriger An-

sich unter Vorantragung des Kreuzes in feierlicher Prozession, von den Kardinälen und Prälaten begleitet, nach der 25 Fuß tiefen Grube des Fundaments, die außerhalb des Bereiches der alten Basilika lag. Er selbst stieg mit nur zwei Kardinaldiakonen, einigen Maurern und wenigen andern Personen auf einer Leiter hinab. Ein Medailleur, wahrscheinlich Caradosso, brachte in einem irdenen Gefäß zwölf neugeprägte Schaumünzen, zwei große von Gold im Werte von 50 Dukaten, die andern von Erz. Diese Münzen trugen auf der Vorderseite den Kopf des Papstes, auf der Rückseite die Abbildung des Neubaues[1]. Der Grundstein aus weißem Marmor, ungefähr vier Palmen lang, zwei Palmen breit und drei Finger dick, trug die Inschrift: Papst Julius II. aus Ligurien hat 1506 im dritten Jahre seiner Regierung diese sehr verfallene Basilika wiederherstellen lassen. Nachdem der Papst den Stein gesegnet, richtete er ihn selbst, während die Maurer das Gefäß mit den Münzen niederstellten. Hierauf erteilte er noch am Orte der Grundsteinlegung Segen und vollkommenen Ablaß, welchen Kardinal Colonna lateinisch verkündete. Nach Verrichtung eines feierlichen Gebetes vor dem Kreuze kehrte Julius II. in den Vatikan zurück.

Zahlungsanweisungen vom April 1506 zeigen, daß damals fünf Bauunternehmern für St Peter 7500 Dukaten verabfolgt wurden. Diese wie andere Gelder gingen sämtlich durch die Hände Bramantes, der auch im Namen des Papstes die Verträge mit den Unternehmern abschloß. Eine Zahlungsanweisung für Bramantes Tätigkeit am Neubau von St Peter ist seltsamerweise bis jetzt nicht zum Vorschein gekommen, obgleich er unzweifelhaft auch der eigentliche Leiter des Baues war. Er bediente sich vorzugsweise toskanischer Architekten und förderte die Arbeiten mit größtem Eifer[2]. Die Nachricht des Sigismondo de' Conti, der Bau sei langsam vorangeschritten, nicht aus Mangel an Geld, sondern infolge des Zögerns Bramantes[3], steht durchaus vereinzelt da. Sie geht vielleicht auf persönliche Feindseligkeit zurück, stammt von einem Laien in architektonischen Dingen

---

gabe des Tages und Jahres, die Tschackert (9) wiederholt. Sehr lakonisch berichtet das *Diarium in den Var. polit. 50, f. 61: A di XVIII de Aprile 1506 comincio papa Julio a murare in S. Pietro. Päpstl. Geh.-Archiv.

[1] Drei verschiedene Medaillen sind abgebildet bei Rodocanachi, Rome pl. 46 u. 47.

[2] Müntz in der Gaz. des beaux-arts XIX (1879) 363 f, XX 506. Bramantes Name erscheint zuerst in einer Zahlung vom 30. August 1505 für eine leider nicht näher bezeichnete Arbeit. In den April 1506 fällt die Notiz bei Sanuto VI 327. Dies ist die erste hierher gehörige Angabe der in diesem großen Sammelwerk exzerpierten venezianischen Gesandtschaftsberichte. Die übrigen, die v. Geymüller und Müntz noch nicht zugänglich waren, sind unten zuerst verwertet.

[3] Sigismondo de' Conti II 344. Sigismondo setzte für den Fall des Aussterbens seiner Familie die Kirchenfabrik von St Peter als Erbin ein (I xxxiii).

und wird auch durch authentische Aktenstücke widerlegt. Richtig mag sein, daß gleich im Jahre 1506 eine gewisse Stockung in den Arbeiten eintrat; aber Bramante trug keine Schuld daran, er folgte dem Befehl seines Herrn und begleitete den Papst nach Bologna[1]. Wie Julius II. während seines Aufenthaltes in der genannten Stadt darüber wachte, daß bei dem Neubau keine Unterbrechung erfolge, zeigt ein bisher unbekanntes Dokument des Päpstlichen Geheim-Archivs vom 15. Dezember 1506[2]. Sicher ist, daß noch im Jahre 1506 der zweite der Riesenpfeiler begonnen wurde, welche die gewaltige Kuppel tragen sollten[3]. Seit der Rückkehr des Papstes nach Rom (März 1507) sieht man, wie die Arbeiten am neuen St. Peter mit Eifer betrieben werden. Am 10. März 1507 erhält der Florentiner Giovanni Francesco del Teccio 200 Dukaten für Kapitäle der neuen Basilika[4]. Am 7. April berichtet der modenesische Gesandte, der Papst sei guter Dinge und gehe oft an den Neubau von St Peter; er zeige, daß er augenblicklich keine größere Sorge habe, als dieses Werk zu beenden[5]. Am 12. April machte derselbe Gesandte die Mitteilung: ‚Heute hat sich der Papst zum Neubau von St Peter begeben, um die Arbeiten zu besichtigen. Ich war auch dort. Der Papst brachte Bramante mit sich und sagte mir lächelnd: „Bramante teilte mir mit, es seien 2500 Arbeiter beschäftigt. Man könnte eine Heerschau über dieselben abhalten." Ich erwiderte, daß man eine solche Zahl wirklich mit einem Heer vergleichen könne, und lobte den Bau, wie sich ziemte. Es kamen dann noch die Kardinäle Farnese, Carvajal und Fiesco dazu. Der Papst erteilte ihnen auf dem Bauplatz Audienz.'[6] Dieser Bericht widerlegt die Erzählung des Sigismondo de' Conti vollständig. Bramante ließ sich so wenig eine

---

[1] Zahlungsanweisung vom 29. Dezember 1506 magistro Bramante architectori S. D. N. pro expensis per eum cum sociis factis et faciendis Bononie et in reditum ad urbem, bei Zahn, Notizie 180.

[2] *Breve, dat. Bologna 1506 Dez. 12. An den Erzbischof von Tarent Heinrich Bruni), thesaurar. generalis. Redit Romam dil. fil. Nicolaus Nicius, beneficiatus basilice s. Petri apostolorum principis de urbe homo valde aptus ad excitandum fabros cementarios ut operi fabrice dicte basilice instent et opus ipsum sine intermissione continuent. Quare volumus ut eum huic negocio praeficias. *Lib. brev. Iulii II. 25, f. 8, Päpstl. Geh.-Archiv.

[3] Siehe D. Frey, Bramantes St Peter-Entwurf 53.

[4] v. Geymüller 353. Müntz a. a. O. XX 509. D. Frey, Bramantes St Peter-Entwurf 55 91.

[5] *La Sta del papa se demonstra tuta alegra e spesso v[a] su la fabrica de la chiesia de S. Petro demonstrando . . . presente non havere altra cura magiore cha de finire la d[etta] fa[brica]. *Depesche des Costabili, dat. Rom 1507 April 7. Ich fand diesen wie den folgenden hochinteressanten Bericht im Staatsarchiv zu Modena.

[6] Siehe den Text dieses *Berichtes im Anhang Nr 117.

Verzögerung der Arbeiten zuschulden kommen, daß er im Gegenteil den Abbruch der alten Kirche mit einer Hast betrieb, die nicht anders als ein Vandalismus bezeichnet werden kann.

Auffallend ist zunächst schon, daß anscheinend kein unbeteiligter Sachverständiger über die Möglichkeit einer Erhaltung der alten Peterskirche, einer Heilung der Schäden befragt wurde. Ehe man zu dem Abbruch des gefeierten Weltheiligtums schritt, hätten doch zunächst Unparteiische, die nicht im Bannkreis der baulustigen Architekten standen, ihr Gutachten abgeben müssen, ob eine teilweise Erhaltung des alten Baues nicht möglich gewesen wäre. Daß dies — soweit bekannt — nicht geschah, erklärt sich zum Teil aus der Überschätzung der neuen Baukunst der Renaissance, deren Anhänger mit Verachtung auf alle früheren Denkmäler herabblickten. Ungemein bezeichnend ist in dieser Hinsicht der Bericht des Sigismondo de' Conti über den Neubau von St Peter. Sigismondo, obgleich ein christlicher Humanist, verrät keine Spur von Pietät oder Interesse für die Konstantinbasilika und die in ihr vereinigten Schätze mittelalterlicher Kunst. Er hebt zwar die grandiose Majestät des alten Baues hervor, fügt aber gleich hinzu, er sei in einem rohen Jahrhundert entstanden, dem die elegante, feine Architektur fremd gewesen [1].

Ein weiterer schwerwiegender Vorwurf muß deshalb erhoben werden, daß man, wie es scheint, gar nicht an die Aufnahme eines Inventars der in der alten Kirche vorhandenen unschätzbaren Denkmäler dachte. Vollends unentschuldbar aber ist die Art und Weise, wie man die ehrwürdigen Reste der Vorzeit behandelte. Es ist wahr: jene Zeiten wußten ebenso wie die Jahrhunderte des eigentlichen Mittelalters [2] wenig oder nichts von der Ehr-

[1] Sigismondo de' Conti II 343—344. In seinem interessanten Aufsatz ‚Die alte Peterskirche zu Rom und ihre frühesten Ansichten' bemerkt Grisar: ‚Unsere Kenntnisse über den konstantinischen Bau, seine altchristliche wie mittelalterliche Ausschmückung, seine Wechsel und Schicksale sind bei weitem nicht so reich, wie man es in Betracht der außerordentlichen Bedeutung des Monuments voraussetzen sollte. Namentlich sind die auf uns gekommenen Abbildungen überaus spärlich. Obwohl das ehrwürdige Gebäude mit den in ihm versammelten Denkmälern der Frömmigkeit aller christlichen Jahrhunderte und Länder noch ganz oder in wesentlichen Teilen fortbestand zu Zeiten, wo Kunst und Technik der Aufnahme schon in neuer Blüte waren und wo hundert Zeichner und Maler sich mit Studien über die antiken Bauwerke Roms beschäftigten, so erfuhr dennoch die alte Peterskirche das Geschick, ganz auffällig beiseite gelassen zu werden. Die „wiedergeborene" Kunst in ihrer einseitigen Begeisterung für das klassische Altertum hielt den weihevollen, erhabenen Bau nicht wert ihres Stiftes, weil er nicht im Gewand des Klassizismus dastand.' Röm. Quartalschr. IX (1895) 237—238.

[2] Die Gerechtigkeit erfordert, neben der Schuld der Renaissancezeit auch diejenige des eigentlichen Mittelalters im Zerstören ehrwürdiger Denkmäler zu betonen. So hat man z. B. in Mainz das berühmte Grab des hl. Bardo im Anfang des 13. Jahrhunderts zerstört, so daß jede Spur verschwunden ist. Beim Bau des Westchores 1210/39 ist der alte

furcht gegenüber der Vergangenheit; ‚dies widerstrebt dem Wesen und innersten Gedanken der Papstgewalt vielleicht mehr als dem irgend einer Gewalt der Welt, weil für sie Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft zu unlösbarem Bund einander die Hand reichen. Aber in ihrem Schöpfungsdrang achteten sie nicht auf deren Monumente‘ [1]. Gewaltsam, schonungslos, kannte Bramante noch weniger als andere Architekten jener Zeit irgend welche Rücksicht gegen die ehrwürdigen Reste der Vorzeit und selbst gegen die Schöpfungen der letzten Jahrhunderte. Schon Zeitgenossen machten ihm dies zum Vorwurf. Paris de Grassis erzählt, wie man ihn den Zerstörenden (Ruinante) nannte, weil er sowohl in Rom als sonst allerorten, z. B. in Loreto, rücksichtslos niederriß [2]. In Gegenwart Julius' II. erhob Michelangelo und später zur Zeit Leos X. Raffael Klage gegen die Barbarei, mit der Bramante die herrlichen antiken Säulen der Konstantinbasilika umstürzen, ja zertrümmern ließ, während man sie bei sachter Niederlegung hätte erhalten können [3]. Weder Alter noch Kunstwert vermochten Einhalt zu gebieten. Nicht bloß die Gräber der alten Päpste, auch solche der späteren Zeit, herrliche Arbeiten Minos, sogar das Monument des Begründers des päpstlichen Mäzenates, Nikolaus' V., wurde in Stücke zerbrochen [4]. Entschuldigungsgründe für einen solchen Vandalismus gibt es nicht. Vergebens hat man die Schuld auf die schlechte Aufsicht des päpstlichen Majordomus Bartolomeo Ferrantini zu wälzen oder sie den Unterarchitekten beizumessen gesucht [5]. Der Genannte wie auch Julius II. tragen gewiß einen Teil der Verantwortung; aber der Hauptschuldige ist und bleibt Bramante [6]; sein Vorgehen beraubte Christenheit und Papsttum zahlreicher ebenso ehrwürdiger wie teurer Erinnerungen. Auch der Hinweis auf

---

Mainzer Dom völlig vernichtet worden. In St Alban vor Mainz sind im frühen Mittelalter die Grabstätten der Karolinger verschwunden. Ähnlich verfuhr man im 13. Jahrhundert mit dem alten Dom in Köln, ähnlich in Speier, Worms usw. Was wir heute ‚Pietät‘ nennen, kannte und übte das Mittelalter nicht. Vgl. Reichensperger, Fingerzeige 32; Lit. Rundschau 1897, 85; Minkus in der Beil. zur Allg. Ztg 1897, Nr 18; ferner auch Kraus-Sauer, Gesch. der christl. Kunst II 2, 688; J. A. F. Orbaan im Jahrb. der preuß. Kunstsamml. 1918, Beiheft S. 1.

[1] Reumont in der Allg. Ztg 1858, Nr 67, Beil.; vgl. auch den Aufsatz von Gregorovius über die Inschriften Roms in der Allg. Ztg 1867, Nr 166, Beil., und Nolhac, Érasme en Italie 81.

[2] Paris de Grassis, ed. Frati 287.

[3] Condivi, übersetzt in den Quellenschriften VI (1874) 49, und bei Semerau, Michelangelo 57. Vgl. Grimm, Michelangelo I [5] 381.

[4] Siehe Paris de Grassis, ed. Döllinger 428. Vgl. Vasari IV 163; Gregorovius VIII [3] 129 und Grabmäler 31.

[5] Pungileoni, Bramante 35 98 f.

[6] Die Entlastung, die ihm neuestens J. Vogel (Bramante u. Raffael, Leipzig 1910, 48 ff) zubilligen möchte, kann als vergeblich betrachtet werden.

die in der Unterkirche, den Vatikanischen Grotten, erhaltenen Denkmäler ist keine Beschönigung. Gerade die Vatikanischen Grotten, dies Magazin von halbzerstörten und auseinandergerissenen Denkmälern, Altären, Ziborien, die einst den Vorhof, die Portiken und Schiffe der alten Basilika füllten, sind die stärksten Anklägerinnen des Vandalismus, der unter Julius II. begonnen und bis zur Vollendung des neuen Petersdomes gewährt hat[1].

Wenn man dem meist sehr gut unterrichteten zeitgenössischen Egidio Canisio von Viterbo glauben darf, so hat sich die Zerstörungswut Bramantes sogar zu einer Umstellung des größten aller Heiligtümer der Ewigen Stadt verstiegen: nur die Festigkeit Julius' II., der, sonst allzu nachgiebig gegen den genialen Architekten, wenigstens dieses Mal seine Zustimmung durchaus versagte, verhinderte die Antastung des Grabes des Apostelfürsten, das trotz aller Wechselfälle der Jahrhunderte seit den Tagen, da Konstantin der Große es errichten ließ, unverletzt erhalten und von der ursprünglichen Stelle niemals entfernt worden ist[2]. Canisio berichtet ausführlich von den Bemühungen Bramantes, vom Papst die Erlaubnis zu einer Verlegung des Petrusgrabes zu erhalten. Die Front der Peterskirche sollte sich nicht wie bisher nach Osten, sondern nach Süden richten, damit auf diese Weise der gewaltige vatikanische Obelisk, der noch an seiner alten Stelle im neronischen Zirkus vor der Südseite der alten Basilika emporragte[3], an den Haupteingang des neuen Domes zu stehen komme. Julius II. verweigerte seine Zustimmung zu diesem umstürzlerischen Entwurf, indem er bemerkte, man müsse die Heiligtümer unberührt an ihrem alten Ort lassen. Bramante bestand jedoch auf seinem Plan. Er führte aus, es sei überaus passend und entsprechend, wenn der neue St Peter Julius' II. das majestätische Denkmal der alten Cäsaren gleichsam in seinem Vorhof habe. Die religiöse Stimmung all derer, welche die Kirche besuchten, werde ungemein erhöht, wenn die Eintretenden vorher durch den Anblick eines so ungeheuren Werkes erschüttert würden. Die Verlegung des Petrusgrabes werde er schon besorgen, er verspreche, daß es keinen Schaden leiden werde. Trotz dieser ebenso eindringlichen wie geschickten Vorstellungen blieb Julius II. bei seiner Ansicht, die alte Lage der Basilika dürfe nicht verändert werden. Auf das bestimmteste erklärte er seinem Architekten,

---

[1] Reumont III 2, 380. Vgl. auch Reumonts Aufsatz über Mignantis Geschichte der Peterskirche in der Allg. Ztg 1867, Nr 266, Grimm I[5] 381 und die sehr beachtenswerten Worte von Gnoli im Arch. stor. dell' arte II 455.

[2] Diese Tatsache wurde neuerdings außer Zweifel gestellt durch die von P. Grisar S. J. angestellten Forschungen, deren Resultat in der wertvollen Schrift Le tombe apostoliche di Roma (Roma 1892) niedergelegt ist. Hier auch das Nähere über die Sorge der Päpste, die Gebeine der Apostelfürsten unversehrt zu bewahren.

[3] Die Stelle des Obelisken (Guglia) ist jetzt durch eine Inschrift bezeichnet; vgl. unsere Angaben Bd I[2] 719—720 ([4]822).

er werde unter keinen Umständen dulden, daß man das Grab des ersten Papstes antaste. Was den Obelisk anbelange, so möge Bramante selbst zusehen. Er, der Papst, sei der Ansicht, daß man das Christliche dem Heidnischen, die Religion der Pracht, die Pietät dem Schmuck vorziehen müsse[1].

Daß Julius II. bei seinen großen baulichen Unternehmungen zunächst vom religiösen Gesichtspunkt ausging, daß er keineswegs in erster Linie damit seinen eigenen Ruhm bezweckte, ergibt sich nicht bloß aus der bereits mitgeteilten hochinteressanten Unterredung mit Bramante. Ein weiteres Zeugnis dafür ist eine Bulle über die Cappella Giulia vom 19. Februar 1513, wohl das letzte Aktenstück, das Julius vor seinem Tode erließ. Er faßt darin in bezeichnender Weise die Gründe zusammen, die ihn bei diesen Bestrebungen bewegten. ‚Wir betrachten es als Unsere Pflicht', heißt es hier, ‚den Kultus nicht nur durch Vorschriften, sondern auch durch ein gutes Beispiel zu fördern. Schon als Kardinal haben Wir an vielen Orten und besonders in Rom Kirchen wie Klöster teils restauriert, teils neu gebaut. Nach Unserer Erhebung auf den Heiligen Stuhl haben Wir solche Werke mit um so mehr Eifer und Freigebigkeit unternommen, je ausgedehnter die Uns übertragene Sorge für die Christenheit ist. Der weise Salomon scheute, obgleich ihm noch nicht das Licht des Christentums leuchtete, kein Opfer, um Gott dem Herrn ein würdiges Haus zu bauen. Auch Unsere Vorgänger, vor allem Unser in Gott ruhender Oheim Sixtus IV., war in der gleichen Richtung tätig. Nichts lag ihm mehr am Herzen als die Erhabenheit des Gottesdienstes und die würdige Ausstattung der heiligen Orte.' In seine Fußstapfen habe er eintreten wollen, indem er Gott dem Allmächtigen, der ihn so hoch erhoben, ein Haus errichte, das vor allen andern herrlich sei[2].

Bald nach der Heimkehr Julius' II. aus Bologna am 16. April des Jahres 1507 legte Enrico Bruno, Erzbischof von Tarent und päpstlicher Generalschatzmeister, den Grundstein zu den beiden andern Kuppelpfeilern[3].

---

[1] Die obigen Mitteilungen, die sämtlichen Forschern über den neuen St Peter, auch v. Geymüller und Müntz, entgangen sind, fand ich in der *Historia viginti saecul. des Egidio Canisio von Viterbo in der Bibl. Angelica zu Rom, Cod. C-8-19. Bei der großen Wichtigkeit der Sache und der Autorität des Julius II. sehr nahestehenden Berichterstatters teile ich die Originalstellen im Anhang Nr 135 mit. Indirekt enthält der Bericht, dessen Bedeutung für die Charakteristik der damaligen Kunstrichtung neuerdings D. Frey (Bramantes St Peter-Entwurf 89) betont, ein neues Zeugnis für die Baufälligkeit der alten Peterskirche. Er zeigt auch, daß Julius II. sich keineswegs schuldig wußte, die Pietät durch seinen Neubau verletzt zu haben.

[2] Bull. Vat. II 348 f. Daran schließen sich dann Bestimmungen zugunsten der Cappella Giulia, über deren Musikbibliothek man Wolfs Mitteilungen im Kirchenmusikal. Jahrbuch von K. Weinmann XXI (1908) vergleiche.

[3] Siehe Lanciani I 143, wo für Bruno irrig der Vorname Girolamo angegeben ist. Vgl. über Bruno die Angaben bei Moroni LXXIV 286.

Zahlungsanweisungen und Verträge, die leider nur zu lückenhaft sind, zeigen den Fortschritt der Arbeit. Im Juli rief der Papst den Mario Maffei aus Frankreich zurück, um ihn zum Oberaufseher der Kirchenfabrik von St Peter zu ernennen. Am 24. August machte sich Menigo Antonio da Cassampo zur Lieferung von Säulenkapitälen anheischig. In einem leider nicht näher datierten Dokument aus demselben Jahr 1507 verpflichtete sich der Genannte in Verbindung mit fünf andern namentlich angeführten Meistern, ‚am Äußern der Tribüne die Kapitäle und das Gebälk, im Innern das Hauptgesims nach den Zeichnungen Bramantes‘ auszuführen. Vom 1. März 1508 ist datiert ein Vertrag mit Francesco di Domenico da Milano, Antonio di Giacomo del Pontasieve und Benedetto di Giovanni Albini aus Rom über die großen Pilasterkapitäle des Innern[1]. Im August 1508 berichtet der venezianische Gesandte von einem erfolglosen Versuch des Papstes, den vierten Teil des dem König von Spanien zugestandenen Zehnten für den Bau von St Peter zu erhalten. Derselbe Gesandte erzählt im Dezember von dem Eifer des Papstes für das große Werk[2]. Für das Jahr 1509 liegen fünf Zahlungsanweisungen vor[3]. Am 16. Januar 1510 erhielt Antonio da Sangallo eine Abschlagszahlung von 200 Dukaten für Verfertigung der Lehrbogen zur Wölbung der Kuppelbogen. Ähnliche Zahlungen erfolgten am 18. November 1510, am 15. Februar und 20. Dezember 1511[4].

Für die Beschaffung der Baukosten war Julius II. unausgesetzt tätig. Er wies dafür einen Teil des Einkommens des Heiligen Hauses zu Loreto an und forderte die Gläubigen zu milden Beiträgen für das große Werk auf, indem er denjenigen, die ihr Scherflein gaben, unter den üblichen Bedingungen geistliche Gnaden verlieh. In der ersten von Julius II. am 12. Februar 1507 für ein Jahr ausgestellten und schon am 12. Mai des genannten Jahres ad beneplacitum des Papstes verlängerten Ablaßbulle zugunsten des Neubaues von St Peter war festgesetzt, daß, wer den Ablaß gewinnen wolle, eine Beisteuer nach Rom zu liefern habe, sollte er es nicht vorziehen, persönlich in der Ewigen Stadt zu erscheinen. Die auf diese Weise einlaufenden Beiträge genügten indessen für das gewaltige Werk nicht. Eine neue Bulle vom 4. November 1507 organisierte daher die Sammlungen in großem Maßstab. In Italien und dem slawischen Osten Europas mit Ein-

[1] v. Geymüller 355—356. D. Frey, Bramantes St Peter-Entwurf 55. Ein neues Zeugnis über den Fortgang des Baues 1507/8 im Diario di S. Tommaso di Silvestro 621. Das Breve betreffend M. Maffei bei Falconcini, Vita di Raffaello Maffei, Roma 1722, 117.

[2] Sanuto VII 606 678. [3] Siehe D. Frey a. a. O. 91—92.

[4] v. Geymüller 356. K. Frey im Jahrb. der preuß. Kunstsamml. XXXVI, Beiheft S. 17 19.

schluß von Ungarn und den deutschen Teilen von Mähren, Böhmen, Schlesien und Preußen, d. h. in der sog. cismontanen Provinz der Franziskaner von der Observanz, sollten Angehörige dieses Ordens unter der Oberaufsicht des Generalvikars Girolamo de Torniello den neuen Ablaß verkünden und einsammeln. Für Westeuropa, d. h. für Spanien, die Bretagne, die britischen Inseln und Savoyen wurden dagegen entsprechend den politischen Grenzen besondere Generalkommissare bestellt, die ihrerseits Unterkommissare und die Prediger zu bestimmen hatten. Von einer Ausdehnung auf das nicht in den Bereich der cismontanen Franziskanerprovinz fallende Deutschland mußte abgesehen werden, weil für diese Gebiete erst vor wenigen Jahren ein dreijähriger Ablaß zur Unterstützung des von den deutschen Ritterorden gegen die Russen geführten Krieges ausgeschrieben worden war. Daß auch in den skandinavischen Reichen der Ablaß für St Peter schon unter Julius II. verkündigt wurde, beweist ein dem Jahre 1510 angehörender Ablaßbrief. Das Fehlen von Portugal, Frankreich und Burgund dürfte in dem Widerstand der dortigen Regierungen seinen Grund haben. Wenn mithin auch keineswegs in der gesamten Christenheit der Ablaß für St Peter verkündet wurde, so geschah dies doch in deren größtem Teil. Es war dies gegenüber der bisherigen Praxis, solche Bauablässe nur für einzelne Orte oder Länder zu verkündigen, eine Neuerung. Diese aber erschien durchaus berechtigt, handelte es sich doch um ein Weltheiligtum, das sich im Mittelpunkt der Kirche, am Sitz des Primates über dem Grab des ersten Papstes in erneutem Glanz erheben sollte[1].

Wie groß die aus dem allgemeinen Bauablaß für den neuen St Petersdom eingegangenen und von dem Oberschatzmeister des Papstes verwalteten Summen waren, kann man daraus ermessen, daß nach dem Bericht des venezianischen Gesandten ein einziger Klosterbruder von seiner Reise 27000 Dukaten heimbrachte. Daß das Werk noch lange Zeit bis zur Vollendung

[1] Vgl. Diario di S. Tommaso di Silvestro 611 f; Bangen 278 f; Reumont III 2, 48; Paulus im Hist. Jahrb. XVI (1895) 38 f; Tetzel 24 f, sowie Schulte I 46 f 55 f, II 15 f. Siehe auch Schrörs in der Wissensch. Beilage der Germania 1904, Nr 14. Der Ablaßbrief des für Dänemark, Schweden, Norwegen und Friesland als päpstlicher Kommissar bestellten Idzardus Gravius in der Zeitschr. für vaterl. Gesch. LIX, Münster 1901, 243 f. Über Geldsammlungen in Polen s. Acta Tomic. I 56, in Ungarn Theiner, Mon. Hung. II 578 f. A. Magnanelli verzeichnet im Arch. Rom. XXXI (1908) 422 eine handschriftliche Kopie eines ‚Breve di Giulio II a Enrico Fucher e suoi Fratelli mercanti, Fabricae Basilicae Principis Apostolorum de Urbe in Regnis Hungariae et Bohemiae Depositarii‘, 6. Oktober 1508, in der Bibliothek der R. Società Romana di storia patria. Über England s. oben S. 924 und Busch, Tudors I 244. Vgl. auch Lettres de Carondelet 110. Betreffs der nachträglich hinzugekommenen Schweiz s. Büchi, Korrespondenzen I 221 f. Vgl. Archiv des Hist. Vereins in Bern XI 239.

brauchen würde, war schon damals (April 1510) klar[1]. Der Gedanke, daß die verschiedensten Länder der Christenheit beitragen sollten, dem Apostelfürsten ein würdiges Denkmal zu setzen, war gewiß ein schöner; allein angesichts der solchen Geldsammlungen sehr abgeneigten Stimmung weiter Kreise, angesichts von Gegnern, die auch die besten Absichten des Papstes mißdeuteten, war das hier eingeschlagene Verfahren ein bedenkliches. Als Julius II. in der Folgezeit in den großen Kampf mit Frankreich verwickelt wurde, fehlte es nicht an solchen, die behaupteten, die Gelder würden für den Krieg gebraucht[2]. In Augenblicken der Not mag dies der Fall gewesen sein, wie denn in dem stürmischen Jahr 1511 eine Abnahme der Bautätigkeit bemerkbar ist. Indessen erfolgten auch jetzt noch Zahlungen[3]. Ein Bericht des venezianischen Gesandten vom August 1511 zeigt, daß Julius II. selbst in der Zeit der größten Bedrängnis und Gefahr seines Petersdomes nicht vergaß[4]. Aus dem letzten Aktenstück, das der Papst am Vorabend seines Hinscheidens erließ, erhellt sein Eifer für das begonnene Werk[5].

Die Zahlungen für die Bauunternehmer und Überwacher der Arbeiten an St Peter betragen nach Ausweis der päpstlichen Register für die Zeit Julius' II. 70 653 Golddukaten, eine keineswegs zu hohe Summe, wenn man sie mit den Ausgaben der späteren Päpste vergleicht. So verschlang der Riesenbau in der Zeit vom 22. Dezember 1529 bis 2. Januar 1543 89 727 Scudi, vom 9. Januar 1543 bis 25. Februar 1548 160 774 Scudi[6]. Vollendet waren bei dem Tode Julius' II. die vier Kuppelpfeiler (jeder erfordert an der Basis mehr als hundert Schritte zum Umwandern) und die zum Tragen der Kuppel sich wölbenden Bogen. Letztere waren nach der von Bramante wiederaufgefundenen Methode der Gußgewölbe hergestellt. Den unter Nikolaus V. von Bernardo Rossellino begonnenen Chor hatte Bramante teilweise für die hinteren Querschiffmauern benutzt, teils sie zu einem Chor ausgebaut, dessen Wölbung zu Ostern 1514 geschlossen wurde[7]. Außerdem war der Anfang gemacht zu den Tribünen des Querschiffes, sowie zu den ersten Pfeilern des Langhauses[8]. Die Apsis von Alt-St-Peter mit

[1] Sanuto X 80. [2] Acta Tomic. I 56. [3] v. Geymüller 356.

[4] Sanuto XII 362; vgl. 370. [5] Bull. Vat. II 348 f.

[6] Pungileoni, Vita di Bramante 96 und Müntz, Hist. de l'art II 387. Vgl. Fea, Notizie 32.

[7] Siehe Paris de Grassis bei D. Frey, Bramantes St Peter-Entwurf 57.

[8] Siehe D. Frey a. a. O. 60. Vgl. Platner II 1, 136; Jovanovits 33; v. Geymüller 134 f 175. Letzterer sieht den 1585 beseitigten Chor als einen provisorischen an, durch den der Papst und Bramante den Schein retten wollten, daß sie die Anfänge ihrer Vorgänger benutzten. v. Geymüller (S. 224 ff) zeigt auch, daß die heutigen Kuppelpfeiler von Bramante sind (vgl. Jovanovits 36), und sichert ihm (S. 91 f) die Ehre der Neuerung des Gußgewölbes.

dem Hauptaltar blieb erhalten. Damit sie der Papst bei der Lesung der feierlichen Messe benutzen konnte, wurde ihr ein mit dorischen Säulen geschmückter herrlicher Bau vorgelagert, der später von Peruzzi beendet, dann aber wieder zerstört ward[1]. Vorher, sicher schon Allerheiligen 1511, wurde die feierliche Messe nicht mehr in der alten Kirche, sondern in der Sixtinischen Kapelle gelesen[2].

Wie für den Petersdom, so hatte Bramante auch für den Neubau des vatikanischen Palastes ein ‚wunderbares' Modell geliefert[3]. Hier war gleichfalls ein gänzlicher Um- und Neubau beabsichtigt, indessen trat der Tod Julius' II. dazwischen. Das Vollendete war aber immerhin so bedeutend, daß Albertini schon 1509 sagen konnte: ‚Im Vatikan hat Deine Heiligkeit mehr hervorgebracht als Deine Vorgänger während eines Jahrhunderts.'[4]

Das Genie Bramantes zeigte sich bei diesen weltlichen Bauten nicht weniger als bei seinen kirchlichen. Jedermann kennt den berühmten Damasushof. Der Entwurf dieser Anlage, welche in seltenem Maße Anmut und Leichtigkeit mit Großartigkeit verbindet, stammt von Bramante; die Vollendung erfolgte erst durch Raffael und zum Teil noch später. Bramante war es auch, der die Kuppelbekrönung des Borjaturmes, für den auch Giuliano da Sangallo einen Entwurf lieferte, in Holz ausführte[5].

Ein Plan, wie ihn nur ein Julius II. ersinnen konnte, ging dahin, den alten vatikanischen Palast (eigentlich eine Zusammenhäufung von Bauten aus den verschiedensten Jahrhunderten) mit dem 400 Schritt entfernt am nördlichen Abhang eines Hügels liegenden Belvedere zu verbinden. Auch hierfür lieferte Bramante einen großartigen Entwurf: Zwei geradlinige Ar-

[1] Siehe D. Frey a. a. O. 65 f. Vgl. v. Geymüller Tafel 24 u. S. 324; Th. Ashby, Sixteenth-century drawings of Roman buildings attrib. to Andreas Coner (Pap. of the British School of Rome II, London 1904, fol. 79).

[2] Paris de Grassis, ed. Döllinger 415.

[3] Vasari IV 158 (Le Monnier VII 133). *Burckhardt, Renaissance 113. Rechnungsauszüge über die Arbeiten im Vatikan von 1503 bis 1515 bei K. Frey, Zur Baugesch. von St Peter, im Jahrb. d. preuß. Kunstsamml. XXXI (1910), Beiheft S. 9 ff. Die Publikation aller Dokumente für den Neubau des vatikanischen Palastes unter Bramantes Leitung hat H. Pogatscher für Eggers Bramante-Studien angekündigt.

[4] Albertini, ed. Schmarsow 19. Vgl. Laurent. Parmenius 311.

[5] Diese bisher unbekannte Nachricht entnehme ich folgendem *Bericht des bolognesischen Gesandten, dat. Rom 1523 Juli 13, über den Untergang dieses Kunstwerkes: *Heri di notte certi qui di Palazzo andando a cercare li piccioni di sotto la cuppola de la Torre Borgia, che era tutta di legname et di sopra coperta di piombo, con le torce che portavano in mano non se avvedendo vi accessero il fuoco . . .; per esser il loco molto alto et difficile di portarvi acqua non si pote fare che tutta quella cuppola non abbruciasse, la quale era stata opera di Bramante, molto degna et bellissima da vedere. Staatsarchiv zu Bologna.

kadengänge, nach innen offene, nach außen geschlossene Korridore führen von dem alten Palast nach dem Belvedere. Das dazwischen liegende große, etwa 300 Meter lange und 70 Meter breite ansteigende Terrain wird in zwei große Flächen geteilt. Die tiefere (der jetzige große untere Hof) am Palast bildet die Arena eines Theaters für Turniere und Stiergefechte; von hier führt eine prachtvolle Treppe zu einer mittleren Terrasse und von derselben eine gewaltige Doppelrampe zu der oberen als Garten gedachten, mit Blumenbeeten geschmückten Fläche (jetzt Giardino della Pigna). Das Theater ist an beiden Langseiten von drei Loggiengeschossen abgeschlossen[1]. Das oberste Loggiengeschoß setzt sich an den Langseiten des oberen Gartens fort. Auch die nördliche Schmalseite war ursprünglich nur eingeschossig geplant mit einer Exedra in der Mittelachse. In der Tat eine Anlage, die ihresgleichen nicht auf der Erde gehabt hätte[2]. Obgleich die Arbeit mit dem größten Eifer in Angriff genommen wurde, war beim Tode Julius' II. nur die östliche Galerie und die nördliche Schmalseite nahezu vollendet, die westliche Galerie und das zweite Geschoß der nördlichen Schmalseite mit dem unübertrefflichen großartigen Nischenbau (Nichione) an Stelle der Exedra wurde erst unter Pius IV. durch Pirro Ligorio aufgeführt[3].

Später ist durch Umänderungen und Neubauten die großartige Schöpfung Bramantes bis zur teilweisen Unkenntlichkeit verändert worden. Es war Sixtus V., der durch den Querbau der Vatikanischen Bibliothek den großen Hof in zwei Teile zerschnitt. Dadurch ward die Wirkung der herrlichen Hof-

[1] Das Hemizykel gegen den Vatikanischen Palast war wahrscheinlich von Bramante nicht geplant, sondern erst von Antonio da Sangallo d. J. vorgesehen. Der Grundrißplan des Cortile de Belvedere im Cod. Coner f. 25 (hrsg. von Ashby, Papers of the British School at Rome 11) zeigt die südliche Schmalseite geradlinig geschlossen mit Eckrisaliten. Der Segmentbogen im Grundriß taucht zum erstenmal auf einer Grundrißzeichnung Antonio da Sangallos d. J. auf (abgeb. bei Th. Hofmann, Rafael als Architekt IV Taf. 14, Fig. 2), bezeichnenderweise als eine flüchtige Rötelkorrektur über einem Grundriß mit geradem Schluß. Geymüller hielt diese Korrektur für eigenhändig von Bramante, Ashby ist dieser Ansicht gefolgt. Nach D. Freys Untersuchungen (Michelangelo-Studien 47) kann die Zeichnung nur in die Zeit von 1531 bis 1536 datiert werden.

[2] Urteil von Burckhardt, Cicerone 199. Vgl. Hofmann, Raffael als Architekt IV 39 f.

[3] Vgl. unsere Angaben Bd VII 586 f. An der Außenseite der östlichen Galerie liest man noch heute am Fries des ersten Stockwerkes mit riesigen antiken Buchstaben folgende bisher nicht genügend beachtete Inschrift: IVLIVS II PONT. MAX. LIGVRVM II PATRIA SAONENSIS SIXTI IIII NEPOS VIAM HANC STRVXIT PONT. COMMODIT[AT]I. Die Inschrift enthielt wahrscheinlich noch die Angabe des Pontifikatsjahres, jedoch ist dieser Teil durch die davorgebaute Bastion verdeckt. Nach Vasari (IV 158) mußte Bramante diese Inschrift auf Geheiß des Papstes an Stellen von bildlichen Hieroglyphen setzen, die dessen Mißfallen erregt hatten.

anlage zerstört[1]. Außerdem ließ dieser Papst die offenen Loggien zumauern und die gesamte Architektur des unteren großen Hofes wesentlich verändern. Der lange Korridor, von dem sich eine entzückende Aussicht über Rom und die Umgebung eröffnet, dient jetzt für die große Sammlung christlicher und antiker Inschriften[2]. Unter Pius VII. ward dann neben der Bibliothek als Museum noch der Braccio Nuovo angelegt. Infolgedessen kann jetzt der gewaltige, unvergleichliche Hofraum nur mehr von der Höhe der Peterskuppel abgeschätzt werden[3].

Zu den Arbeiten, die Bramante unternahm, um die päpstliche Residenz zu verschönern und ‚gerade zu machen', wie Vasari sagt, gehört auch die Erweiterung und Verschönerung des Belvedere, das seiner hohen Lage wegen ‚Turm der Winde' (Tor de' venti) genannt wurde. Gegen Osten schob sich am Belvedere turmartig das Stiegenhaus vor, in dem Bramantes berühmte säulengetragene Wendeltreppe zu einem auf dem Vorsprung der Festungsmauern angelegten Garten hinabführte. Das Bauwerk wurde auch mit Bädern, Vogelhäusern und mit Ansichten der berühmtesten Städte Italiens geschmückt[4]. Diese von Weingärten und Gartenanlagen umgebene Villa diente Julius II. in der besseren Jahreszeit als Wohnung; im Hochsommer zog er sich in die Engelsburg zurück. Den Winter verbrachte er im alten Vatikan[5]. Er bezog dort die Gemächer, die rings um die Kapelle Nikolaus' V. lagen; die Fenster gingen auf den Cortile del Papagallo. Wappen und Inschriften erinnern dort an den ‚ligurischen Papst'[6]. Auch das Schlafgemach Julius' II., in dem er seine große Seele aushauchte, ist erhalten; noch bemerkt man Reste des Majolikafußbodens; die herrliche Kassettendecke mit reicher Holzschnitzerei zeigt in der Mitte das Wappen Julius' II., in Gold auf blauem Grunde ausgeführt[7]. Von diesen Gemächern war durch eine

---

[1] Semper, Bramante 41.

[2] Jedem älteren Besucher der Vatikanischen Bibliothek wird dieser Korridor unvergeßlich bleiben; er bildete früher den Zugang für die Studierenden.

[3] Vgl. den Blick aus einem Luftschiff bei Hofmann a. a. O. IV, Tafel III.

[4] v. Geymüller 77. Michaelis im Jahrb. des Deutschen Archäol. Instituts V 13. Reumont III 2, 382. Klaczko 169. Alte Ansichten des Cortile di Belvedere, die ungefähr den Zustand zur Zeit des Todes Bramantes wiedergeben, sind: 1. Cod. Coner f. 25; 2. Zeichnung in der Windsor Castle Library (abgeb. bei Ashby, Papers of the Brit. School at Rome VI, Fig. 6); 3. S. Serlio (1537) b. CXLVI; 4. Zeichnung von Amico Aspertini im Britischen Museum (abgeb. bei D. Frey, Michelangelo-Studien Fig. 6); 5. als freie Variation des Exedra-Motives, Zeichnung im Skizzenbuch Francesco da Olandas (abgeb. bei Ashby a. a. O. II 25, Fig. 2).

[5] Siehe Paris de Grassis, ed. Döllinger 432; Steinmann II 45; Rodocanachi, St-Ange 111 ff.

[6] Vgl. Steinmann II 58. [7] Siehe ebd. 8 A. 1.

besondere Treppe die von Vasari gerühmte Wandelhalle leicht erreichbar, die Baldassare Peruzzi mit Darstellungen der zwölf Monate schmückte [1]. Eine Inschrift mit goldenen Lettern auf blauem Grunde, die noch im 18. Jahrhundert erhalten war, meldete, daß Julius II. im sechsten Jahre seiner Regierung sich diese Stätte errichtet habe, um von den Geschäften des Tages, fern von der Welt und ihrem Geräusch, auszuruhen [2]. Hier befand sich auch die Privatbibliothek [3] des Papstes, von deren Fenstern man eine herrliche Fernsicht genoß. Reiche Grotesken wie hier waren auch in dem unter dem Dache befindlichen Vogelhaus angebracht, dessen Pracht Vasari rühmt. Die Grotesken, von denen neuerdings ebenso wie von den Majolikafliesen des Fußbodens Reste entdeckt wurden, weisen auf Giovanni da Udine hin, der hier völlig im Banne Raffaels stand [4].

Der Belvedere sollte die herrlichste Sammelstätte antiker Bildwerke werden, welche die damalige Welt besaß. Der Grund dazu wurde durch die zahlreichen Funde von Resten aus der römischen Vorzeit, welche man unter Julius II. machte, und durch die eifrige Sammeltätigkeit dieses Papstes gelegt. Zwar besaß Rom schon in der Mitte des 15. Jahrhunderts gewiß zahlreiche Statuen, doch waren es zur Zeit Poggios nur fünf, die ihre alte öffentliche Aufstellung wenigstens nach Ansicht der damaligen Gelehrten beibehalten hatten. Auf dem Monte Cavallo konnte man während des ganzen Mittelalters mindestens sechs antike Statuen bewundern: die beiden Dioskuren, die drei Konstantine und die Frau mit den Schlangen [5]. Die kostbare Sammlung Pauls II., in welcher die antike Kunst allerdings nur durch Werke der Kleinkunst vertreten war, hatte den Tod des venezianischen Papstes nicht überdauert. Sixtus IV. hatte dann im Kapitol ein Antikenmuseum eröffnet, die erste öffentliche Sammlung dieser Art in Italien wie überhaupt in Europa. Die Sammlung bestand hauptsächlich aus Großbronzen; sie wurde unter Innozenz VIII. durch neugefundene Erzwerke und den Kolossalkopf des Kommodus vermehrt [6]. Es scheint indessen, daß das Beispiel Sixtus' IV. zunächst wenig Nachfolge erweckte. Erst an der Wende des Jahrhunderts machte sich das Interesse für antike Skulpturen lebhafter geltend [7].

---

[1] Siehe Vasari IV 592. [2] Siehe Taja 269; Steinmann II 45.

[3] Vgl. oben S. 911.

[4] Über die 1905/6 aufgefundenen Reste der Dekoration der Uccelliera Julius' II. s. Kunstchronik N. F. XVII, Nr 33, S. 541.

[5] Siehe Michaelis in den Röm. Mitteilungen 1898.

[6] Vgl. unsere Angaben Bd II [2] 330 f 628 ([4] 349 682) und Michaelis in den Mitt. des Deutschen Archäol. Instituts VI 11 f.

[7] Michaelis, Statuenhof 9 f. Kraus-Sauer II 2, 691.

Ein eifriger Sammler war namentlich Kardinal Giuliano della Rovere. Nicht bloß seine Paläste bei SS. Apostoli und S. Pietro in Vincoli schmückte er mit antiken Statuen, auch sonst verwendete er Reste des Altertums. So ließ er im Vorhof von S. Agata ein antikes Fragment mit prächtigem Laubwerk aufstellen, während er einen herrlichen antiken Adler vom Trajansforum über dem Haupteingang von SS. Apostoli anbrachte[1]. Wahrscheinlich zur Zeit Innozenz' VIII. erwarb er eine neuaufgefundene Apollostatue. Das mächtige Götterbild ward im Garten bei S. Pietro in Vincoli aufgestellt[2]; es rief in Kunstkreisen einen förmlichen Enthusiasmus hervor und erlangte rasch Weltruhm[3].

Nach seiner Erhebung auf den Stuhl Petri ließ der glückliche Besitzer das herrliche Kunstwerk in den Vatikan bringen, wo in dem Cortile di Belvedere eine Sammlung antiker Meisterwerke angelegt ward. Der genannte Hof, etwa 32 Meter im Geviert, wurde zu einem Garten eingerichtet, dessen eine Hälfte Blumen, Lorbeer, Maulbeerbäume und Zypressen schmückten, während der andere, mit Majolikafliesen gepflasterte Teil mit Orangenbäumen verziert war[4]. In sechs halbrunden Nischen gelangten hier inmitten von duftendem Grün und rauschenden Brunnen der Apollo, der Rest einer Ringergruppe (Herakles, wie er den Antäus aufhebt) und die Venus Felix zur Aufstellung[5].

---

[1] Vgl. Steinmann II 48 77. Der Adler befindet sich jetzt an der rechten Seitenwand der Vorhalle von SS. Apostoli.

[2] Nicht, wie sonst überall angegeben wird, bei SS. Apostoli; s. Michaelis a. a. O. 10—11 und Egger, Codex Escurialensis 130 f 154, wo die älteste Zeichnung, die wir von der Statue besitzen, reproduziert und behandelt ist. Eine ähnliche Zeichnung hat wohl Dürer für seinen Apollo mit der Sonnenscheibe (vor 1504) benutzt; s. Wickhoff in den Mitteil. des Deutschen Archäol. Instituts I 422; Thode, Antiken 2; Michaelis, Statuenhof 11. Über das Verhältnis der beiden Zeichnungen Dürers ‚Äskulap' (L. 181) und ‚Sol-Apollo' (L. 233) und des ‚Adam im Sündenfall' (B. 1) zum Apollo vom Belvedere vgl. noch E. Panofsky, Dürers Stellung zur Antike, im Jahrb. f. Kunstwiss. (früher Jahrb. des Kunsthist. Instit. der Zentralkommission) I (XV) 54 f. Panofsky sieht die Vermittlung in einer Zeichnung von der Art etwa des Cod. Escur. f. 64. In dem venezianischen Gesandtschaftsbericht von 1523 bei Albèri II 3, 114 ist die Rede von dem Apollo famoso nel mondo.

[3] Vgl. Helbig I[3] 104 f; Freericks, Der Apoll von Belvedere, Paderborn 1894.

[4] Siehe die Beschreibung des venezianischen Gesandten von 1523 bei Albèri III 114 f. Vgl. Michaelis, Statuenhof 27 und Gothein, Gartenbaukunst I 236 f.

[5] Michaelis a. a. O. 13 f. Michaelis entnimmt den ältesten Bestand des Antiquario Julius' II. aus Albertinis Büchlein, das 1510 erschien. Hier (ed. Schmarsow 39) heißt es aber allein von Laokoon, er sei im Belvedere aufgestellt worden, während von Apollo und der Venus nur gesagt wird, der Papst habe sie in den Vatikan übertragen lassen. Nun berichtet der mantuanische Gesandte am 12. Juli 1511 (bei Luzio, F. Gonzaga 21): Il Papa ha fatto conzar in Belveder un Apollo, et judicato non manco bello di

Zu diesen drei Marmorwerken kam ein gewaltiges, neuentdecktes viertes, welches in den Augen der Zeitgenossen alles bisher Bekannte in Schatten stellte und drei Jahrhunderte hindurch bis zur Entdeckung der Parthenonskulpturen als unerreichbares Vorbild griechischer Plastik betrachtet wurde. Am 14. Januar 1506 stießen der Römer Felice de' Freddi und sein Sohn beim Graben auf ihrem unweit des Wasserkastells der Sette Sale in den Ruinen der sog. Titusthermen gelegenen Weingut auf eine verschlossene Nische[1]. Als man sie öffnete, stand man vor einem Wunderwerk klassischer Kunst, der Plinius in seiner Naturgeschichte mit begeisterten Worten gepriesenen Marmorgruppe des Laokoon, der sich mit seinen beiden Söhnen gegen die Erwürgung durch eine ungeheure Schlange vergebens zur Wehr setzt. Wie ein Lauffeuer verbreitete sich die Kunde in der Stadt. Der kunstsinnige Papst bemühte sich sofort um das Werk, indem er den Giuliano da Sangallo nach der Fundstätte sandte. Giulianos damals neunjähriger Sohn erzählte später, daß er bei Tisch gesessen, als der Befehl bei seinem Vater eintraf. ‚Michelangelo', so berichtet er weiter, ‚war unser ständiger Gast und befand sich gerade in jenem Augenblick in unsrem Hause. Daher veranlaßte ihn auch mein Vater, uns zu begleiten. Ich kletterte auf den Rücken meines Vaters, und so begaben wir uns alle drei zu der bezeichneten Stätte. Als wir in die Grube, in der sich die Statue befand, hinabgestiegen waren, sagte mein Vater sofort: „Das ist der Laokoon, von dem Plinius spricht." Unverzüglich fing man an, die Grube zu erweitern, um das Werk herauszuziehen; nachdem wir es genau untersucht hatten, gingen wir nach Hause, um zu Abend zu speisen, wobei wir immer über diese Antike plauderten.'[2]

Laucoonte. Es ist mithin nicht ganz gewiß, ob die oben genannten drei Statuen zuerst ins Belvedere kamen, dann erst der Laokoon: das Verhältnis kann möglicherweise gerade umgekehrt gewesen sein. Vielleicht bringen neue Gesandtschaftsberichte weitere Aufklärung.

[1] Vgl. Jordan-Hülsen, Topographie der Stadt Rom 274 A. 51. Nach der Ansicht von Professor Lanciani in Rom stammen die bisher als Titusthermen bezeichneten Ruinen am südwestlichen Abhang des Esquilin von den Thermen Trajans, während die wirklichen Titusthermen (ganz nahe beim Kolosseum) erst im Frühjahr 1895 entdeckt worden sind; s. Bull. com. XXIII 174 ff. Die neuerdings mit großer Bestimmtheit ausgesprochene Behauptung, die Laokoongruppe sei schon vor 1506 einmal aufgefunden, aber unter der Erde belassen worden (Weege im Jahrb. des Deutschen Archäol. Instituts 1913, 233 f), ist ganz unbegründet. Die ‚faunetti con la serpe', von denen jener ältere Ausgrabungsbericht spricht, mögen zu einer Genregruppe, ähnlich der von Petersen (Bull. com. 1889, Tafel I II) besprochenen gehört haben. Auch was Weege (a. a. O.) über den Fundort des Laokoon ausführt, halte ich für verunglückt.

[2] Fea, Miscell. I 329 ff. Die sonstigen ältesten Zeugnisse über die Auffindung hat Michaelis (Statuenhof 16 A. 36) zusammengestellt. Vgl. Giorn. stor. d. lett. ital. XI 200 f; Sittl, Studien über die Laokoongruppe, Würzburg 1895, und Helbig I 87 f (^{3}95 f). Die Gruppe war nicht unversehrt: es fehlten der rechte Arm des Vaters und des jungen

Es fehlte nicht an kauflustigen Liebhabern; den Sieg trug der Papst davon. Am 23. März 1506 — wenige Wochen vor der Grundsteinlegung des neuen St Peter — erwarb er das Kunstwerk. Dem Finder und dessen Sohn Federigo wurden als Entschädigung auf Lebenszeit die Zolleinnahmen der Porta S. Giovanni bis zu einem wahrscheinlich jährlichen Betrage von 600 Golddukaten überlassen [1].

Der Laokoon erhielt in einer Nische der Südmauer des Belvedere zwischen dem Apollo und der Venus Felix einen Ehrenplatz [2]; er versetzte die Geister aller Gebildeten in Rom in die lebhafteste Bewegung, in einen fast übertriebenen Enthusiasmus. Die Gruppe erschien ‚als die leibhaftige Auferstehung und das unschätzbarste Stück vom Leben der alten Welt. Apollo und Laokoon wurden seither die bewundertsten und populärsten Kunstwerke‘ [3].

Dem glücklichen Finder der Gruppe war die Unsterblichkeit gesichert, wie dies seine 1529 in S. Maria in Araceli gesetzte Grabschrift ausspricht [4]. Die höfischen Dichter der Zeit: Sadolet, Ercole Strozzi, Fausto Capodiferro, Angelo Colocci und andere, feierten in begeisterten Versen das neugefundene Wunderwerk. Schon wurde auch ‚ein erster Anlauf antiquarischer Betrachtung gemacht‘. Es galt, die Richtigkeit der Angabe des Plinius, daß die Gruppe aus einem einzigen Stücke gearbeitet sei, festzustellen. Michelangelo und Cristoforo Romano, ‚die ersten Bildhauer in Rom‘, wurden herbeigeholt. Sie wiesen nach, daß die Gruppe aus mehreren Stücken besteht, und zeigten vier Nähte, die aber so gut versteckt sind, daß der Irrtum des Plinius verzeihlich erscheint. Bramante ließ von mehreren Bildhauern Kopien des Laokoon in Wachs verfertigen, um danach einen Erzguß herstellen zu lassen; er übertrug

---

Sohnes und die rechte Hand des älteren Sohnes, die erst im 18. Jahrhundert aus Stuck ergänzt wurden. Die falsche Ergänzung des rechten Armes der Hauptfigur wurde neuerdings durch einen glücklichen Fund des österreichischen Archäologen Ludwig Pollak bestätigt. Der auf der Via Labicana zum Vorschein gekommene, von Pollak erworbene und dem Vatikanischen Museum geschenkte antike Arm mit Schlangenfragment ist um ein Neuntel kleiner als der fehlende des Originals und steht auch in Material und Ausführung hinter diesem zurück. Trotzdem ist er sehr wichtig, denn er zeigt, daß der fehlende Arm nicht wie ein Ausrufungszeichen ausgestreckt, sondern gegen den Kopf des Laokoon scharfwinklig gebogen war. Die Drehung des rechten Armes stand mithin im symmetrischen Verhältnis zum linken Arm. Siehe Allg. Ztg 1906, Beil. Nr 13.

[1] Marini, Iscriz. Albane 11 A. 2. Bull. d. ist. arch. 1867, 190 f. Naumanns Archiv XIII 108. Michaelis 17 A. 40.

[2] Die Aufstellung des Laokoon eingezeichnet auf der Zeichnung aus der Windsor Castle Library. Ein Entwurf für die Nische von Francesco da Sangallo (nicht von Giuliano, wie Wickhoff und Venturi, und auch nicht von Antonio, wie Geymüller angenommen hat) in der Albertina, Römische Schule Portf. 11 55.

[3] Gregorovius VIII[3] 136. Vgl. Luzio, F. Gonzaga 21; Klaczko 115 f.

[4] Siehe Forcella, Iscriz. I 164.

Raffael das Urteil in diesem Wettstreit. Der Meister entschied für den jungen Jacopo Sansovino. Federigo Gonzaga wünschte von der Hand des berühmten Goldschmieds Caradosso eine Nachbildung des Laokoon[1].

Es ist bezeichnend für die Mächtigkeit des Zaubers, welchen die Gruppe der rhodischen Meister auf die damaligen Künstler ausübte, daß sie zunächst über Nachbildungen durch den Stift, den Grabstichel, in Stuck, Bronze und Stein nicht hinauskamen. Um so größer war die Bedeutung, welche die Gruppe später für die Kunst des Barock, sowie für die Kunstgeschichte und Ästhetik erlangte[2].

Nicht geringes Aufsehen erregte auch die Auffindung einer neuen antiken Gruppe im Mai 1507 auf dem Campo de' Fiori: Herakles mit seinem durch Götterschutz geretteten Söhnchen Telephos auf dem Arme. Kaum war dies Werk ausgegraben, als es der Papst erwarb; er ließ es am Eingang seines Statuenmuseums aufstellen und eine Inschrift hinzufügen, durch welche allen, die für antike Kunst keinen Sinn hatten, der Eintritt gewehrt wurde (Procul este profani)[3].

In der Folgezeit wurde die Sammlung des Belvedere noch vermehrt durch den sog. Tigris und durch die liegende Figur der Ariadne, die man für Kleopatra hielt und die als solche Capodiferro und Castiglione dichterisch verherrlichten[4]. Hierzu kam endlich die im Januar des Jahres 1512 bei der Minerva aufgefundene bekannte große Statue des Tiber[5]. Diese Marmorbilder wurden in der Mitte des Gartens über plätschernden Quellen und reliefgeschmückten Sarkophagen aufgestellt.

Die Antikensammlung Julius' II., ‚unter allen seinen großartigen Schöpfungen eine der eigenartigsten und zauberhaftesten'[6], machte mehr den

---

[1] Grimm I[5] 276. Michaelis 18. Arch. stor. dell' arte I 148 f. Luzio, F. Gonzaga 40 f. Förster im Jahrb. der preuß. Kunstsamml. XXVII 160.

[2] Siehe ebd. 178 und L. Pollak, Die Laokoongruppe und die Barockkunst, in den Ausgewählten Kunstwerken der Sammlung Lanckoronski, Wien 1918, 85 f.

[3] Albertini, ed. Schwarsow 39. Vgl. Michaelis 18, der nur diesen Fundbericht kennt. Es existiert aber ein genauerer in einem Schreiben des Georg von Negroponte, dat. Rom 1507 Mai 19, das ich im Archiv Gonzaga zu Mantua sah und das später von Luzio (Lettere inedite di Fra Sabba da Castiglione 6 Anm.) publiziert wurde.

[4] Michaelis 18 f. Helbig I 130. Die Gedichte Capodiferros in Janitschecks Repert. III 55. Die Hexameter des Castiglione liest man noch heute neben der Statue.

[5] Über die Auffindung des Tiberinus vgl. die mantuanischen Berichte bei Bertolotti, Artisti in relazione coi Gonzaga, Modena 1885, 70 und Luzio, F. Gonzaga 30—32, die zeigen, daß die Annahme von Michaelis, die Tiberstatue (jetzt im Louvre) sei erst unter Leo X. gefunden worden (dies nimmt auch Gregorovius VIII[3] 139 an), irrig ist.

[6] Steinmann II 79. Vgl. bei Michaelis 9 den mit Benutzung von Letarouilly (Le Vatican. Cour du Belvédère, Tafel 1) entworfenen Plan des belvederischen Statuenhofes; s. auch Klaczko 170 f. Luther, der überhaupt für das ganze herrliche Kunstleben

Eindruck eines wonnigen Erholungsplatzes als eines Museums. Hier verbrachte der Papst die wenigen Mußestunden seiner stürmischen Regierung. Wenn im Frühling oder Herbst der römische Himmel in strahlender Bläue leuchtete, wandelte er, auf seinen Stock gestützt, inmitten von Blumen, Orangenbäumen, rauschenden Brunnen und den geliebten Antiken umher und erteilte neue Anordnungen zum Schmucke seines Antiquariums. So traf ihn an einem Apriltag des Jahres 1510 der venezianische Botschafter Girolamo Donato, der nicht wenig erstaunt sein mochte, den Eroberer von Bologna und Bezwinger der Markusrepublik mit Gartenanlagen und Aufstellen von Statuen beschäftigt zu finden [1]. Solche Empfänge im Belvedere aber waren eine Ausnahme: nur die nächsten Vertrauten und die Künstler, vor allem Bramante, durften sich an diesem poetischen Orte dem Papst nahen, wo die unbeschreibliche Fernsicht mit den aufgestellten Kunstwerken wetteifert. Mit Entzücken schweift der Blick von der östlichen Vorhalle über die weite Stadt mit ihren Kirchen, Klöstern, Palästen und Türmen, die grünen Hügel, die melancholische Campagna und den in der Abendsonne rot glühenden Kranz der Berge. Eine schönere Anlage, meinten die Zeitgenossen, sei seit den Tagen der Antike nicht mehr erdacht worden.

Die neuen Entdeckungen von Antiken steigerten den Sammeleifer, jedoch dachte man nicht an methodische archäologische Ausgrabungen [2]. Die Nachfrage nach Altertümern stieg so sehr, daß bereits die großen Schwierigkeiten, solche zu erwerben, betont werden. ‚Sobald irgend etwas gefunden wird‘, schreibt Georg von Negroponte im Jahre 1507 von Rom aus, ‚gibt es zum Erstaunen viele Liebhaber.‘ Aus demselben Schreiben ersieht man, wie bereits ein schwungvoller Handel mit schönen alten Münzen betrieben wurde, deren Preise bald stiegen, bald fielen [3]. Zahlreiche Altertümer gingen

---

im Rom Julius' II. weder Interesse noch Verständnis hatte, gedenkt in seiner Schrift ‚An den Adel‘ des Belvedere nur als einer unverantwortlichen Verschleuderung der Gelder der Christenheit. Hausrath 70.

[1] S. Sanuto X 87. Steinmann II 75.

[2] Siehe gegen Müntz, Antiquités 53, Vogel, Bramante u. Raffael 67. Hinsichtlich der Stellung der Apostolischen Kurie zu den Ausgrabungen s. Arch. stor. ital. 5. Serie XXI 450. Über die zufällige Auffindung eines Obelisken bei S. Lorenzo in Lucina s. Lanciani I 136. Der Entdeckungseifer rief allerdings bald die Sucht nach Entdeckerruhm und damit Fälschungen hervor. Über den Dominikaner Titus Annius von Viterbo s. oben S. 650. Sogar das Haupt der römischen Akademie, Pomponio Leto, hat sich durch Fälschungen täuschen lassen und manche frei erfundenen Inschriften im guten Glauben in seine Sammlung aufgenommen; s. J. Müller, Alte und neue Fälschungen, in der Allg. Zeitung 1891, Nr 111, Beil. vom 14. Mai.

[3] Luzio, Lettere inedite di Fra Sabba da Castiglione 5—6 Anm. Vgl. auch Arch. stor. dell'arte I 148.

schon seit langer Zeit in die Hände auswärtiger Liebhaber über[1]. Zu Beginn des 16. Jahrhunderts war die Nachfrage von seiten in Rom Ansässiger nicht minder lebhaft. Nicht bloß Kardinäle, wie Riario, Carafa, Galeotto della Rovere und vor allen Giovanni de' Medici, bewarben sich im Wetteifer mit Julius II. um Antiken, sondern auch reiche Kaufleute wie Agostino Chigi, Kurialen wie der Deutsche Goritz; auch die römischen Adeligen füllten ihre Paläste mit Altertümern. Man stellte sie in Höfen und Gärten auf, mauerte Inschriften und selbst Skulpturen in den Wänden und Treppenhäusern ein — eine schöne Sitte, die in der Ewigen Stadt noch andauert[2].

Durch die Schaffung des Vatikanischen Museums gab Julius II. den ersten Anstoß zur Gründung der reichsten und großartigsten Antikensammlung der Welt; zugleich verlieh er der Erforschung und Kenntnis des Altertums einen neuen Aufschwung und gab der zeitgenössischen Bildhauerei und Malerei herrliche Vorbilder und Muster. Raffael, Michelangelo, die beiden Sansovino, um nur die Größten zu nennen, haben hier gelernt und wertvolle Anregungen empfangen.

Der Papst selbst, dem Rom den Besitz der herrlichsten Antiken verdankte, war auch unmittelbar für die Neubelebung der Skulptur tätig, indem er hervorragende Meister beschäftigte. In seinen Dienst traten Cristoforo Romano[3], Andrea Sansovino und Michelangelo. Von den Aufgaben, die Julius II. dem größten Bildhauer seit den Zeiten des Altertums stellte, wird noch eingehend die Rede sein[4].

Andrea Sansovino, seit 1504 in Rom[5], erhielt den Auftrag, in der Lieblingskirche der Rovere, S. Maria del Popolo, den Kardinälen Ascanio Sforza und Girolamo Basso della Rovere zwei große Marmorgrabmäler zu errichten. Im Jahre 1509 waren beide Werke vollendet[6]. In einer Wand-

---

[1] Über die Exportation von Antiken vgl. neben den ungenauen Arbeiten von Bertolotti vor allem die wertvolle Schrift von Müntz: Antiquités 54 f.

[2] Gregorovius VIII[3] 140 f. Vgl. Müntz, Raphaël 590 f; Hist. de l'art II 105 f; Schöner 127; Burckhardt, Beiträge 336 f; Klaczko 158 ff.

[3] Welche Arbeiten Cristoforo aufgetragen erhielt, ist bis jetzt nicht ermittelt. Es ist nur bekannt, daß der Papst ihm die Anfertigung von Medaillen mit seinem Bilde befahl; s. Arch. stor. dell' arte I 149; L'arte X (1907) 206 f; Luzio in der Riv. d'Italia 1909, II 876; Habich 91 94.

[4] Siehe das folgende Kapitel. [5] Schönfeld, Sansovino 14.

[6] Siehe Schönfeld 14 f. Semper-Barth, Bildhauerarchitekten der Renaissance, Dresden 1880, 11 f und Tafel 14 u. 15. Letarouilly, Édifices III, pl. 239—242. Steinmann II 85 f. Klaczko 133 f. L'arte III 242 f. Bode, Denkmäler der Renaissance-Skulptur Toskanas, München 1902/05, Tafel 536 533. Burger, Das florent. Grabmal bis Michelangelo, Straßburg 1904, 273 ff. Bolletino d'arte 1917, 75 ff. Nach v. Geymüller 84 zeigt das Grab des A. Sforza den Einfluß Bramantes; vielleicht sei sogar die Zeichnung der architektonischen Gesamtkomposition desselben von ihm. Die Grabschrift Ascanios u. a. bei

nische, die sich nach Art eines Triumphbogens erhebt, liegt auf einem Sarkophag in friedlicher Ruhe halbschlummernd die Gestalt des Dahingeschiedenen, über ihm die Madonna, zuoberst Gott Vater. Die architektonische Gliederung ist dem Konstantinsbogen entlehnt, dessen Seitendurchgänge als Nischen verkleidet sind und zur Aufnahme von allegorischen Statuen dienen. Damit wurde ein neuer Grabtypus geschaffen, der in den nächsten Jahrzehnten fast allgemein zur Herrschaft gelangte. Die dekorativen Teile sind Meisterwerke, wunderbar lebendig gezeichnet und mit peinlicher Sorgfalt ausgeführt. Das dem Statuenschmuck der beiden Grabmäler früher in überschwenglicher Weise gespendete Lob hat die neuere Forschung erheblich eingeschränkt. Am Grabe Sforzas erblickt man in den Seitennischen die Gestalten der Gerechtigkeit und Klugheit, während bei dem Grabe Bassos Stärke und Mäßigkeit dargestellt sind. Die Ergänzung der Kardinaltugenden bilden bei beiden Denkmälern die als Krönung der Nischen verwendeten Gestalten der göttlichen Tugenden des Glaubens und der Hoffnung. Wenn man im Hinblick auf die antiken Formen dieser Gestalten den für ein Grabmal erforderlichen Ernst vermißt hat, so darf doch nicht übersehen werden, wie tief diese Allegorien in der theologischen und kirchlichen Tradition des Mittelalters wurzeln[1].

Im Jahre 1512 schuf Sansovino für die Kirche S. Agostino auf Veranlassung des deutschen Prälaten Johann Goritz, der in seinem Hause die ersten Künstler und Literaten des damaligen Rom vereinigte, die sitzende Gruppe der Madonna mit dem Kinde und der hl. Anna (‚St Anna Selbdritt‘)[2]. Außer dieser von den Zeitgenossen in übertriebener Weise gepriesenen Gruppe besitzt Rom noch zwei andere Marmorstatuen aus der Werkstatt Sansovinos, welche die Fassaden von Giacomo a Ripetta und S. Maria dell' Anima schmücken[3]. Aus der Reihe der Grabdenkmäler, die damals noch ganz in dem althergebrachten Schema in Rom entstanden und, teilweise in engster Abhängigkeit von Sansovino, von einer erschreckenden Kälte sind, wie das Grabmal des Kardinals Castro in S. Maria del Popolo[4], ragt hervor durch künstlerische Selbständigkeit des Ganzen und reizvolle Anmut und Innigkeit

---

Vairani II 116 f. Die Absicht, Ascanio ein Grabmal zu errichten, spricht Julius II. aus in einem *Breve, gerichtet an Gundisalvo Fernandi duci Terrenove, dat. 1505 Juni 12, *Lib. brev. 22, f. 327[b], Päpstl. Geh.-Archiv.

[1] Siehe Kraus-Sauer II 556 f.

[2] In das hohe Loblied, das dieser Gruppe in ihrer Zeit gesungen wurde (vgl. Coriciana, Roma 1524) und das auch Vasari (IV 516) nachspricht, kann man angesichts der harten Züge der Mutter Anna und der Ausdruckslosigkeit der Gottesmutter heute nur schwer einstimmen. Vgl. Kraus-Sauer II 2, 557 ff.

[3] Siehe S. Mauceri in L' arte III (1900) 241.

[4] Vgl. Steinmann, Sixt. Kapelle II 88. Hier sind noch eine größere Anzahl gleichzeitiger Grabmonumente zusammengestellt, unter andern auch das Pius' III. in S. Andrea della Valle.

der Hauptdarstellung das Denkmal des Kardinals Cibo in S. Cosimato. In seinem Aufbau zeigt er die auf einen wahrhaft lyrischen Ton gestimmte Darstellung der Gottesmutter, deren Kind seine Händchen nach dem vom hl. Laurentius geleiteten Kardinal ausbreitet[1].

Das Staunen über die Tätigkeit Julius' II. wächst, wenn man neben den bisher erwähnten noch die andern Werke in Betracht zieht, mit denen Rom geschmückt wurde. Große Pläne erfüllten seinen Geist namentlich in Bezug auf die Verbesserung der bestehenden und die Anlage und Ausschmückung neuer Straßen. Er knüpfte hier an die Bestrebungen seines Oheims Sixtus IV. wie diejenigen Alexanders VI. an. Die Vollendung der Via Alessandrina ward im April 1505 beschlossen; der Papst, die Kardinäle, die Beamten der Kurie und das Hospital von S. Spirito teilten sich in die Kosten[2]. Auch andere Straßen, wie der Weg zum Lateran, die Straße S. Celso, S. Lucia und verschiedene Plätze, wurden von Julius II. verschönert[3].

Von den neuen Straßen, die noch jetzt den Grundriß der Stadt bestimmen, trägt die Via Giulia bis heute seinen Namen. Beim Ponte Sisto beginnend, läuft sie in gerader Linie westlich, bis sie den Tiber in der Nähe der Trümmer der alten triumphalischen Brücke erreicht; letztere sollte hergestellt — das Volk nannte sie bereits die Julische Brücke[4] — und damit ein neuer, herrlicher Weg nach St Peter geschaffen werden. Die Via Giulia war die breiteste Straße der Stadt; sie sollte auch die schönste werden. Noch gegenwärtig sieht man dies

[1] Das Denkmal stand ursprünglich in S. Maria del Popolo und ist nur noch in seinem oberen Aufbau erhalten. Als Meister nimmt Steinmann (a. a. O. II 90) einen Michele-Matteo an, dem Gnoli (Arch. stor. dell' arte VI 100) das in den Büstendarstellungen wie im Ornament besonders reizvolle Ponzetti-Grabmal in S. Maria della Pace zuschreibt. Vgl. Reumont III 2, 385; Lübke a. a. O. 695; Schönfeld, Sansovino 21 f; L'arte III 248 f. Abbildung bei Rodocanachi, Rome, pl. 22. Über den von Julius II. beschäftigten Andrea Galletti s. Anhang Nr 89.

[2] 1505 April 28. R^mus D. Card. S. Georgii fecit verbum de via Alessandrina ut sterni posset et fuit conclusum quod S. D. N. et collegium rev. dominor. cardinalium solverent 600 ducatos et officiales 800 et hospitale S. Spiritus cum ecclesia S. Petri solverent 100 ducatos. Acta consist. f. 12 im Cod. T-8-12 der Bibl. Angelica zu Rom. Ciaconius (III 246) gibt diese Notiz ex antiquis Ms. Vatic. mit dem Datum des 28. August 1505. In den *Auszügen des Contelorius aus den Acta consist. ist der 26. April angegeben. Arm. 37, t. 40, f. 296, Päpstl. Geh.-Archiv.

[3] Albertini, ed. Schmarsow 42 f. Vogelstein-Rieger II 3. Arch. Rom. VI 785. Lanciani I 137. Madelin, Le journal d'un habitant français de Rome 229. Steinmann II 59. Rodocanachi, Rome 410.

[4] Albertini, ed. Schmarsow 50. Vgl. Rodocanachi, Rome 187 ff.

dem jetzt ziemlich stillen Wege an, von dem der Verkehr sich später abgewendet hat. An der Flußseite zwischen den Kirchen S. Biagio und del Suffragio bemerkt man die aus gewaltigen Rustikaquadern bestehenden Anfänge des Erdgeschosses eines großartigen Gebäudes, das nach dem Plan des Papstes bestimmt war, die verschiedenen Gerichtshöfe und Notariatsämter der Stadt zu vereinigen und eine prächtige Kapelle einzuschließen. Der gewaltige, zweistöckige Bau mit einer Fassade von fast hundert Metern sollte sich rückwärts bis an den Tiber erstrecken, in der Mitte einen viereckigen Säulenhof erhalten, von vier Ecktürmen flankiert werden und einen fünften, bedeutend höheren in der Mitte über dem Haupttor haben. Um den Haupthof sollten sich vier Nebenhöfe gruppieren; an der Rückseite des mittleren Hofes war ähnlich wie später bei der Sapienza eine Kapelle geplant, welche die Form eines korinthischen Tempels erhalten sollte. Vollendet, wäre dieser von Bramante entworfene ‚Julianische Palast' nächst St Peter und dem Vatikan das großartigste und interessanteste Gebäude der Ewigen Stadt geworden. Das in der Via Giulia noch erhaltene Rustikageschoß, das seinesgleichen in ganz Rom nicht hat, zeugt davon, wie großartig die Anlage geplant war[1].

Auch das an die Via Giulia anstoßende Viertel nach der Engelsbrücke hin, das sich bereits unter Sixtus IV. ungemein gehoben, ward durch Julius II. verschönert. Die Kirche S. Celso erstand dort in reicherer Gestalt wieder; an Stelle des alten Gotteshauses gleichen Namens erbauten die Fugger, denen die Münze verpachtet wurde, ein neues Münzhaus, zu dessen Kosten der Papst beitrug; seit 1508 prägte man dort Juliustaler in Gold und Silber[2]. In jener Gegend lag auch das Bankhaus des geldmächtigen und kunstsinnigen Agostino Chigi, der als Finanzrat mit dem Papst in so engen Beziehungen stand, daß dieser ihn in die Familie Rovere aufnahm[3]; im Kanzleipalast,

---

[1] Siehe Egidio Canisio von Viterbo bei Gregorovius VIII[3] 117 und im Anhang Nr 136 die Worte des Cornelius de Fine (Nationalbibl. zu Paris). Vgl. v. Geymüller 87; Zeitschr. f. bildende Kunst 1878, S. 244; Albertini, ed. Schmarsow 11 22; Reumont III 2, 376 451; Arch. stor. d. Soc. Rom. I 147; Klaczko 163; Steinmann II 60; Gnoli in der Nuova Antologia 1914 (Aprile) 569 f, und Giovannoni im Bollett. d'arte VIII (1914) 185 ff. Auf den Fundamenten des Palastes erhob sich 1575 die Nationalkirche der Brescianer, SS. Faustina e Giovita, später S. Anna de' Bresciani, die 1888, ohne daß man dazu genötigt gewesen wäre, zerstört wurde. Wie antik die angefangenen Bauten in der Via Giulia wirken, dafür zeugt, daß sie in einem bedeutenden modernen Werke (Reber, Ruinen Roms 242) als ‚lange Linie einer Substruktionsmauer aus Travertinquadern' von einem unbekannten römischen Gebäude beschrieben und auf dem Plan eingetragen sind.

[2] Albertini, ed. Schmarsow 49. Gregorovius VIII[3] 117. Schulte I 207 f 216 f.

[3] Über A. Chigi, auf den wir noch im folgenden Bande zurückkommen, vgl. Cugnoni im Arch. stor. d. Soc. Rom. II 37 f 209 f (bes. 224 Privilegien Julius' II.) 475 f, III 213 f 291 f 422 f, IV 56 f 195 f, VI 139 f 497 f; Reumont III 1, 441 f u. 2, 398 f;

der einst Rodrigo Borja gehörte, wohnte Galeotto della Rovere. Dieser bereits 1508 verstorbene Lieblingsneffe Julius' II. schmückte den Palast mit Malereien und antiken Statuen [1].

Die Großtaten des Papstes preist eine von den Ädilen Domenico Massimo und Geronimo Pico im Jahre 1512 in der Via de' Banchi gestiftete Marmorinschrift im Lapidarstil: ‚Zu Ehren des Papstes Julius II., weil er nach Erweiterung des Machtgebietes der heiligen römischen Kirche und nach Befreiung Italiens die Stadt Rom, die mehr einer eroberten als einer eingeteilten glich, durch Absteckung und Eröffnung von Straßen, wie es der Majestät ihres Weltreiches entsprach, geschmückt hat.' [2] Auch das rechte Tiberufer zwischen der Leostadt und Trastevere gewann eine neue Gestalt durch die Regulierung der Lungara. Diese Straße sollte sich längs des Tibers bis nach Ripa Grande fortziehen. Die Lungara, die ein Seitenstück zur Prachtstraße Via Giulia zu bilden bestimmt war, belebte sich indessen nur langsam. An ihrem Ende besaßen die Riarii und Kardinal Farnese Landhäuser und Gärten; zur Zeit Julius' II. entstand dort die herrliche Villa des Agostino Chigi, die Farnesina, die durch ihren malerischen Schmuck einen Weltruhm erlangt hat [3].

Von römischen Kirchen, denen Julius II. seine Sorge zuwandte, nennt Albertini S. Maria Maggiore, S. Pietro in Vincoli, S. Biagio della Pagnotta, SS. Apostoli und S. Maria del Popolo [4]. Bei dem engen Anschluß Julius' II. an die Traditionen Sixtus' IV. ist es selbstverständlich, daß besonders das zuletzt genannte Gotteshaus, die Lieblingskirche der Rovere, berücksichtigt wurde. Die Chorkapelle von S. Maria del Popolo ward durch Bramante erweitert [5], die Fenster durch Glasmalereien von der Hand

Gregorovius VIII³ 118 f; Luzio, F. Gonzaga 24 f; Ehrenberg I 309 f; Rodocanachi, Rome 229—233; Chłędowski, Rom I 322—367 (mit Porträt). Abbildung des gegenwärtigen Zustandes des einstigen Bankhauses der Chigi bei Pastor, Rom zu Ende der Renaissance 69.

[1] Albertini, ed. Schmarsow 24.

[2] Abbildung der heute in Nr 29—30 der Via de' Banchi Nuovi eingemauerten Inschrift bei Pastor, Rom zu Ende der Renaissance 30. Der etwas gewundene Ausdruck ‚occupate similiorem quam divise' stammt aus Livius' Beschreibung des Wiederaufbaues Roms nach dem gallischen Brande (V 55).

[3] Reumont III 2, 451. Gregorovius VIII³ 117 f. Rodocanachi, Rome 190 f. Lanciani I 161. Tomassetti, La Campagna Romana II 477. Einen Besuch der Farnesina durch Julius II. im Dezember 1511 erwähnt Sanuto (XIII 349). Näheres über die Farnesina im nächsten Bande dieses Werkes.

[4] Albertini 6 f. Vgl. Rodocanachi, Rome 192—194. Über SS. Apostoli s. im Anhang Nr 101 das *Breve vom 11. Dezember 1507, Päpstl. Geh.-Archiv.

[5] Müntz in der Gazette des beaux-arts 1879, 366. v. Geymüller 85. Steinmann II 64.

französischer Künstler verziert. Diese waren Meister Claude, von dem der Familienname nicht bekannt ist, und der Dominikaner Guillaume de Marcillat. Die Genannten schmückten in gleicher Weise die vor der Sixtinischen Kapelle befindliche Sala Regia und die päpstlichen Gemächer im Vatikan; sie wurden vom Papst reichlich belohnt[1].

Der Chor von S. Maria, der die bereits erwähnten Grabmäler der Kardinäle Basso und Sforza aufnahm, erhielt noch einen weiteren herrlichen Schmuck durch die Fresken Pinturicchio's, die im Auftrag des Papstes wahrscheinlich vom Herbst 1508 bis Frühling 1509 ausgeführt wurden[2]. Die musterhafte Abtönung und Abwechslung der Farben, die der Meister hier erreichte, übertrifft noch das, was er in Siena an die Wände der Dombibliothek zauberte. In der Mitte öffnet sich die Decke: es erscheint wie eine Vision am blauen Himmel die Krönung Mariä in strahlender Cherubglorie. An dieses Meisterwerk umbrischer Grazie schließen sich in der Richtung der beiden Hauptachsen dieses Mittelbildes vier Rundöffnungen mit den Halbfiguren der Evangelisten; in der Richtung der Nebenachsen ebensoviele viereckige, architektonisch gegliederte Rahmen mit den liegenden Gestalten der Sibyllen, die farbig auf goldenem Mosaikgrund erscheinen. Die vertieften Zwischenräume sind mit buntfarbigen Grotesken auf dunklem Grunde geschmückt, während lichtes Steingrau der umrahmenden Glieder die feste Architektur bezeichnet. An den vier Ecken die Gestalten der Kirchenväter, deren Mäntel die Grundtöne dieses ‚Wunders in Farben' angeben: Rot, Blau, Grün und Gold[3]. Die Vorliebe des Papstes für die Kirche S. Maria del Popolo, der er auch zwei Gemälde Raffaels schenkte[4], wirkte wahrscheinlich mit darauf ein, daß sich Agostino Chigi dort eine Grabkapelle erbauen ließ, die jedoch erst unter Leo X. vollendet wurde. Auch die Villa Magliana ward von Julius II. wie dem kunstsinnigen Kardinal Alidosi verschönert[5]. Neben S. Pietro in Vincoli hatte Julius II. als Kardinal gewohnt; als Papst begann er um 1506 den Bau eines großen Klostergebäudes[6], während sein Nepot Lionardo Grosso della Rovere am Norden der Basilika einen schmalen Palast errichtete[7]. Die Pläne für die beiden Klosterhöfe hat nach der Angabe Condivis

---

[1] Reumont III 2, 393 856. Über Marcillat s. Müntz in der Revue des arts décoratifs, Paris 1890/98 und G. Mancini, Guglielmo de Marcillat, Firenze 1900.

[2] Siehe Ricci, Pintorichio 310 f.

[3] Schmarsow, Pinturicchio in Rom 82 f. Steinmann, Rom 117. Vgl. Gruner, Décorations des Palais pl. XIII, 49. [4] Siehe Steinmann II 64.

[5] Vgl. Platners Vorwort zu L. Gruner, I freschi della Villa Magliana, Lipsia 1847; Arch. Rom. XXII 481 ff, und Jahrb. der preuß. Kunstsamml. XXX (1910), Beiheft S. 35 f. Über die Kunstbestrebungen Alidosis, der auch ein Gönner von Erasmus war, s. Springer 108; Klaczko 288 f 292 f; Ricci, Pintorichio 56.

[6] Albertini 11 22 54. [7] Steinmann II 62.

Bramante entworfen[1]. Giuliano Leni, ein Freund des großen Architekten, verpflichtete sich im Sommer 1510, sie binnen weniger als Jahresfrist zu vollenden[2]. Einer dieser Höfe ist erhalten, er wurde durch Cristoforo da Caravaggio mit einem kunstreichen Brunnen geschmückt. Erst nach dem Tode Julius' II. vollendet, stellt er mit seinen Wappen und Inschriften ein Ruhmesdenkmal des Rovere-Papstes dar. Er wird hier gerühmt als Befreier Liguriens, Hersteller des Kirchenstaates und Überwinder des Schismas[3].

Außerhalb Roms waren es zunächst die Festungen des Kirchenstaates, die der kriegerische Papst in Stand setzen oder ausbauen ließ. Von Arbeiten dieser Art seien erwähnt diejenigen in Civitavecchia[4], Ostia[5], Civita Castellana[6], Viterbo[7], Montefiascone, Forli[8], Imola[9] und Bologna[10]. An die Sorge Julius' II. für den nach ihm benannten Ponte Giulio über die Paglia erinnert nach dem Verfall dieses Bauwerkes nur noch ein Wappen im Museum zu Orvieto[11]. Daneben wurden aber auch Kirchenbauten keineswegs vernachlässigt. So unterstützte Julius II. nicht bloß den Bau der Kathedralen

---

[1] Ebd. A. 4. [2] Lanciani I 149.

[3] Steinmann (II 62) hat zuerst die Aufmerksamkeit auf diese Inschriften gelenkt, die bei Forcella fehlen.

[4] Vgl. Thuasne in Burchardi Diarium III 219 f A. 2; Sanuto VIII 23; Ciaconius III 241; Guglielmotti, I bastioni di A. da Sangallo disegnati sul terreno per fortificare Civitavecchia, Roma 1860 (Giorn. arcad. N. S. XVII); Calisse 396 ff; Pinzi 427, und die Stelle aus dem *Diarium des Cornelius de Fine (Nationalbibl. zu Paris) im Anhang Nr 136.

[5] Vgl. Reumont III 1, 519; Lanciani I 144. Von den Bauten in Ostia erzählt der estensische Gesandte in einem *Bericht vom 30. Oktober 1508, Staatsarchiv zu Modena. Kaum von schwerer Krankheit genesen, sprach Julius II. im August 1511 davon, Bauten in Viterbo ausführen zu lassen. Sanuto XII 482.

[6] Zahlreiche Wappen und Inschriften erinnern dort an Julius II. Die großartige Festung, die mit der Engelsburg sich messen kann, verdiente eine monographische Behandlung.

[7] Zahlung für Bramante, 1. Februar 1508; s. Arch. Rom. XXX 491.

[8] Paris de Grassis, ed. Döllinger 26 (Civita Castellana) 27 (Montefiascone) 63 (Forli).

[9] Fanti, Imola 19.

[10] Vgl. oben S. 743. Siehe auch das *Breve an den Markgrafen von Mantua, datiert Bologna 18. Dezember 1510, in welchem es heißt: Ceterum cogitamus addere arci nostre Bononiae quasdam munitiones in quibus ingenio et arte dil. filii Nicolai Marie Griffoni uti volumus; est enim ut accepimus harum rerum fabricator egregius. Er soll ihm diesen Mann senden. Archiv Gonzaga zu Mantua. Über die von Julius II. berufene Kommission von Bauverständigen, ‚die unter dem Vorsitz des Herzogs von Urbino nach Mitteln suchen sollte, um der fortifikatorischen Ohnmacht Italiens abzuhelfen', vgl. M. Jähns, Gesch. der Kriegswissenschaften, München u. Leipzig 1889, 774 f.

[11] Vgl. Piccolomini Adami, Guida d' Orvieto, Siena 1883, 41.

in Perugia[1] und Orvieto[2], von Kirchen in Bologna[3], Ferrara[4], S. Arcangelo[5], Corneto, Toscanella[6], sondern ließ auch in Loreto durch Bramante umfassende Arbeiten in Angriff nehmen. Bereits als Kardinal hatte er die Sakristei zu Loreto durch Signorelli mit herrlichen Malereien schmücken lassen[7]; nun gab er Bramante reiche Aufträge zum Schmuck der Kirche dieses Zentralpunktes der Marienverehrung für ganz Italien und einen großen Teil Europas, in der noch heute ein großes Rovereewappen an den gewaltigen Papst erinnert. Paris de Grassis berichtet über diese Arbeiten[8], von denen hervorzuheben sind die marmorne Prachtbekleidung der Casa Santa, deren Komposition noch in die Zeit Julius' II. fällt, obgleich am Piedestal das Wappen Leos X. angebracht ist, und der Palast der Kanoniker, später auch Palazzo Apostolico oder del Governo genannt. Dieses Gebäude sollte drei Seiten des Platzes vor der Kirche einnehmen, so daß ein geschlossenes Atrium entstanden wäre; es gelangte indessen nur ein Teil dieser Anlage zur Ausführung[9].

---

[1] *Breve vom 10. Juni 1512, im Kapitelsarchiv zu Perugia.

[2] Studi e documenti 1890, 106 f.

[3] *Breve, dat. Bologna 1507 Febr. 21, A° 4°. Die Kirche St Dominikus zu Bologna bewahrt die Reliquien dieses Heiligen, der Patron der Stadt ist, und steht bei den Gläubigen in hoher Verehrung; um diese zu mehren, sowie die Mittel zur baulichen Erhaltung zu beschaffen, verleiht der Papst einen Ablaß für alle, die am nächsten Feste des Heiligen die Kirche besuchen, beichten und ein kleines Almosen zu gedachtem Zwecke spenden. *Lib. brev. 25, f. 168b; ebd. f. 259. *Ablaß (dat. Rom 1507 Mai 7) für Restauration und Ausschmückung der Kirche S. Petronio zu Bologna. Päpstl. Geh.-Archiv.

[4] *Ablaß für den Bau von St Johann in Ferrara, Bologna 1507 Febr. 8, A° 4°. Ecclesiarum fabrice manus porrigere adiutrices pium et magnum apud Deum meriti esse putantes fideles . . . ut per temporalia, que illis impenderint auxilia, premia consequi valeant felicitatis aeternae etc. *Lib. brev. 25, f. 183b.

[5] *Ablaß für die Kirche B. M. V. in terra nostra S. Archangelo prope Rimini, dat. Viterbo 1507 März 3. *Lib. brev. 25, f. 218.

[6] *Ablaßbrief zum Bau der Kirche S. Johannis Cornetani et S. Leonardi de Tuscanella, dat. Viterbo 1507 März 19, *Lib. brev. 25, f. 219.

[7] Woltmann II 230.

[8] Paris de Grassis, ed. Frati 286.

[9] Vgl. v. Geymüller 93 f; Semper, Bramante 42; Schmarsow, Bramante a Loreto in L'Arte 1881, 201 f. Siehe auch Tursellinus 160 f; Vogel II 238 f; Pungileoni 94; Stimmen aus Maria-Laach XL 1 (1891), 168 f; P. Giannizi, La chiesa di S. M. di Loreto, in der Rassegna Naz. 15. Sept. 1884, und Arch. stor. dell' arte I 156 ff; Colasanti, Loreto, Bergamo 1910, 73 83. Vgl. auch Hüffer, Loreto II, Paderborn 1921, 127. Bramantes Anteil an der Casa Santa zu Loreto beabsichtigt K. Escher in Eggers Bramante-Studien zu behandeln. Über die von Julius II. am 2. Oktober 1507 für Loreto erlassene Bulle s. Francesco dal Monte Casoni, Il santuario di Loreto e le sue difese militari, Recanati 1919, 48 f 151.

Neben dem Heiligtum zu Loreto war es vorzüglich der Dom zu Savona, der dem von warmer Liebe zu seiner Heimat erfüllten[1] Papst am Herzen lag. Schon als Kardinal hatte er die Kathedrale seiner Vaterstadt reich mit Geschenken bedacht. Als Papst verwendete er für die Ausschmückung und Ausstattung dieses Gotteshauses nicht weniger als 17000 Scudi. Außerdem baute er dort einen neuen Bischofspalast, ein Kapitelshaus, vollendete die Kapelle S. Sisto, unterstützte das Hospital beständig mit Almosen und sandte alljährlich einen Beitrag zum Ausbau des Hafens[2].

Die Hauptsorge Julius' II. aber blieb fortgesetzt seiner Residenz zugewandt, die durch ihn zum Mittelpunkt des italienischen Kunstlebens ward. Er beschränkte sich nicht darauf, Rom durch regelmäßige Straßenzüge mit prächtigen Palästen und herrlich geschmückten Kirchen ein neues Gepräge zu geben, er sorgte zugleich auch für die Sicherheit und Gesundheit der Stadt. Die Mauern wurden an vielen Punkten restauriert und die Aufsicht über diese Befestigungswerke wie das Ädilenamt Männern aus edlen Geschlechtern übertragen, den Massimi, Altieri, Frangipani, Pici, della Valle, Caffarelli, Capodiferro u. a.[3] An der Engelsburg wurden die Befestigungsarbeiten Alexanders VI. fortgesetzt. Als Architekten erscheinen bei letzterer Arbeit Guglielmo di Piemonte, ein Freund Michelangelos, und Antonio Picconi da Sangallo der Jüngere, welche die Arbeiten am Eingang und an dem nach dem Vatikan führenden Arkadengang zu Ende brachten. Dem Bramante zugeschrieben wird von einigen die schöne, mit Wappen und Namen Julius' II. geschmückte Loggia auf der Höhe der Engelsburg, von der man eines der prächtigsten Panoramen der Stadt und ihrer Umgebung genießt[4]. Für den Gesundheitszustand von größter Bedeutung war die Restauration der alten

---

[1] In einem *Breve an de Alegra reg. Savonae gub., dat. Viterbo 1505 Sept. 23, spricht Julius II. von der peculiaris caritas qua dilectissimam patriam nostram Savonam prosequimur. *Lib. brev. 22, f. 373. Wiederholt verwendete sich Julius II. in Frankreich für savonesische Bürger; s. die *Breven an Ludwig XII. und Kardinal Amboise, beide datiert Bologna 1507 Jan. 8. *Lib. brev. 25, f. 82b 83, Päpstl. Geh.-Archiv.

[2] Siehe die Mitteilungen von Assereto in den Atti d. Soc. Savon. I 451; vgl. ebd. II 466 und den Separatabdruck: O. Varaldo, Un inventario della Masseria del duomo di Savona (anno 1542) per Agost. Abati, Savona 1891. Siehe auch Albertini 55.

[3] Mazio, De' curatori delle mura di Roma, im Saggiatore I 83 f. Reumont III 2, 452 859. Müntz, Antiquités 84 111 113 114 117 130; hier (S. 151) auch über die Restauration von Ponte Molle.

[4] v. Geymüller 92. Müntz, Antiquités 60 67 f. Rodocanachi, St.-Ange 114 ff. Borgatti 112. Der Verfasser der zuletzt genannten Schrift, ein italienischer Offizier, beklagt, daß auch dieser Teil neuerdings durch die italienische Militärverwaltung verunstaltet wurde. Zur Geschichte der Engelsburg unter Julius II. vgl. Pagliucchi, I castellani del Castel S. Angelo 568—577.

und die Anlage neuer Kloaken[1], sowie die Sorge für die Wasserleitungen. Von S. Antonio, zwei Miglien von Rom, ward ein Aquädukt nach dem Vatikan angelegt und außerdem die Acqua Virgo ausgebessert[2]. Im Hinblick auf solche Leistungen sagt Tommaso Inghirami nach dem Hinscheiden Julius' II. in der an die Kardinäle gehaltenen Leichenrede: ‚Die Stadt, die er plebejisch, unscheinbar, schmutzig fand, hat er in eine reinliche, glanzvolle, des Römernamens würdige umgeschaffen. Stellt man die innerhalb vierzig Jahren von Savonesen errichteten Bauten zusammen, so würden sie das wahre Rom bilden. Alles übrige, man verzeihe mir den Ausdruck, waren Hütten.'[3] Aus diesen übertreibenden Worten erkennt man, welchen Eindruck die Bautätigkeit Julius' II. auf die Zeitgenossen machte. Die ungeheuren Pläne des Papstes nahmen alles, was in Rom an tüchtigen Kräften zu finden war, in Anspruch[4].

Noch zu Lebzeiten des Papstes beschrieb in der Form eines Führers der gelehrte Kanonikus Francesco Albertini neben dem alten auch ‚das neue Rom' Nikolaus' V., Sixtus' IV. und Julius' II., das sich zwischen den malerischen antiken und mittelalterlichen Bauten machtvoll erhoben hatte. Es ist ein hoher Genuß, an der Hand dieses Zeitgenossen die alte zauberische Stadt, die man mit Recht die ewige nennt, zu durchwandern, und, von diesem Führer aufmerksam gemacht, den ganzen Reichtum zu betrachten, der sich dem staunenden Wanderer in den Tagen Julius' II. entgegendrängte. Der gelehrte Kanonikus stellt bei seiner Beschreibung des neuen Rom die Kirchen und Kapellen an die Spitze: er macht deren gegen hundert namhaft, die ihm bemerkenswert erschienen. Die Aufzählung der weltlichen Gebäude beginnt mit den päpstlichen Palästen, zu denen er auch das durch Bonifatius IX., Martin V., Sixtus IV. und Innozenz VIII. erweiterte und geschmückte Kapitol rechnet. Es folgen die Paläste der Kardinäle und römischen Privatleute, im ganzen mehr als vierzig. Von einer Aufzählung der Türme sieht Albertini ab, da jede Kardinalswohnung einen solchen besitze. Im Anschluß an die Spitäler werden die Bibliotheken beschrieben. Engelsburg und Belvedere erfahren eine gesonderte Behandlung, ebenso die Vorhallen der Kirchen, die Straßen und Plätze, die bedeutendsten Grabdenkmäler, Bronzetüren und die Säulen, die Münze, Brunnen und Brücken. Den Beschluß bildet eine Übersicht der von Julius II. angeordneten Bauwerke. Die kleine Schrift gewährt trotz ihrer Kürze und Trockenheit eine gute Vorstellung von der Fülle und Mannigfaltigkeit des künstlerischen Lebens, dessen sich die in der Geschichte vielleicht einzigartige Periode der Renaissance erfreute. Klerus, Adel und

---

[1] Albertini 52. [2] Albertini 51. Reumont III 2, 451.
[3] Fea Notizie 52. [4] Vgl. Steinmann II 72 f; Böhmer, Romfahrt 116.

Bürger, durch das Beispiel der Päpste angeregt, wetteiferten miteinander in der Förderung der Künste. Besonders die künstlerische Ausschmückung des Hauses, sei es durch die bauliche Anlage, sei es durch wertvolle Kunstgegenstände, galt als unumgängliches Erfordernis für jeden, der den Namen eines gebildeten Mannes beanspruchte. Daher war der Reichtum an Kunstwerken so außerordentlich, daß selbst größere Schöpfungen, wie z. B. der von dem berühmten Kardinal Torquemada gestiftete Freskenzyklus im Hofe der Minerva, nur geringe Beachtung finden und Wandmalereien in Arbeits- oder Prunkgemächern überhaupt kaum mehr als erwähnt werden[1].

Albertinis Büchlein ‚Von den Wunderwerken des alten und neuen Rom‘ ist Julius II. gewidmet. ‚Sixtus IV.‘, heißt es im Vorwort, ‚hat die Restauration der Stadt begonnen; seine Nachfolger haben das Werk fortgesetzt, aber Deine Heiligkeit hat alle übertroffen.‘ Am Schluß der Schrift findet sich das Datum: 3. Juni 1509. In jenen einzigen Tagen stand Raffael erst im Beginn seiner von Julius II. angeordneten Arbeiten in der Camera della Segnatura; Michelangelo war gleichfalls im Auftrag des Papstes in der Sixtina tätig[2]: die größten Wunder der Ewigen Stadt, unsterbliche Denkmäler der religiösen Malerei, waren noch im Entstehen.

[1] Schmarsow in der Einleitung zu seiner unvollständigen (s. Hülsen in den Gött. Gel. Anz. 1914, Nr 5, S. 264) neuen Ausgabe des Albertini XVII—XXIII. Vgl. Müntz, Raffaël 279 f und J. v. Schlosser, Materialien zur Quellenkunde der Kunstgesch. III, Wien 1916, 58 f. Schmarsow setzt den Beginn der Ausarbeitung der Schrift zu früh an; Albertini dürfte damit nicht vor 1506 begonnen haben; vgl. Repert. f. Kunstwiss. IX 370 f.

[2] Albertini erwähnt (S. 13) nur die Arbeiten Michelangelos, von den Stanzen sagt er nichts.

IX. Michelangelo im Dienste Julius' II. Das Grabmal und die Bronzestatue des Papstes. Die Deckenbilder in der Sixtinischen Kapelle.

Nikolaus V. wie Sixtus IV., in deren Fußstapfen Julius II. trat, hatten neben der Architektur auch der Malerei die größte Förderung zuteil werden lassen, während die Pflege der Skulptur infolge äußerer Umstände bei weitem in den Hintergrund gedrängt wurde. Julius II. war das seltene Glück beschieden, für beide Gebiete, Malerei und Skulptur, die genialsten Meister des Jahrhunderts in seine Dienste zu ziehen, seinen Namen für alle Zeiten mit denjenigen von Raffael und Michelangelo zu verbinden. Wie dem größten Architekten der Renaissancezeit, so gab er auch ihrem gewaltigsten Maler und Bildhauer Gelegenheit, seine angeborenen Gaben in höchstem Maße zu entwickeln.

Julius II. kannte die in der Kapelle S. Petronilla in St Peter aufgestellte Pietà Michelangelos. Diese Gruppe, welche zu den vollendetsten, tiefstempfundenen und ergreifendsten Werken der christlichen Skulptur gehört[1], war wohl die Veranlassung, daß der Papst im Frühling des Jahres 1505 den großen Florentiner nach der Ewigen Stadt beschied. Der Schöpfer des ‚David' legte den begonnenen Karton zur Schlacht von Cascina beiseite und folgte dem Rufe des Papstes. Es war im März, als der neunundzwanzigjährige Künstler in der wunderreichen Roma eintraf[2]. Er fand hier in dem Oberhaupt der Kirche einen Mäzen, der seine Kraft voll verstand und zu würdigen wußte. Julius II., wohl der kunstsinnigste unter allen Päpsten, nahm an den Arbeiten Michelangelos wie an einer persönlichen Angelegenheit teil, verfolgte ihren Fortschritt mit eigenen Augen und betrieb mit jugendlicher Ungeduld ihre Vollendung. Bei dem heftigen Temperament des Künstlers und des Papstes konnten Konflikte nicht ausbleiben; aber beide fanden sich stets wieder. Sie waren gleichsam durch Wahlverwandtschaft verbunden; beide

---

[1] Vgl. unsere Angaben oben S. 656. Siehe auch das Urteil von K. Hase, Erinnerungen an Italien 184.

[2] Lettere di Michelangelo, ed. Milanesi 426. Vgl. v. Geymüller 147; Steinmann II 134.

liebten das Gigantische, beide waren außerordentliche Naturen: terribili, wie die Zeitgenossen sich ausdrückten[1]; nichts Kleines, Mittelmäßiges war ihnen eigen, alles nahm einen großartigen Zug bei diesen Männern an, von welchen der eine die höchste Krone der Christenheit, der andere die Geisterkrone des Genies trug[2].

Gleich der erste Auftrag, welchen Julius II. Michelangelo gab, war ein großartiger. Er sollte noch zu Lebzeiten des Papstes diesem ein riesiges Grabmal aus Marmor errichten. Michelangelo legte alsbald mehrere Entwürfe vor, von denen einer zur Ausführung genehmigt wurde. Ein Vertrag bestimmte, daß der Künstler das Monument innerhalb fünf Jahren für 10000 Dukaten herzustellen habe[3]. Michelangelo, welcher 100 Dukaten monatlich als Provision erhielt, machte sich mit Begeisterung an seine Aufgabe. Er eilte in die Marmorbrüche von Carrara, das Material für sein Werk zu holen. Acht Monate lang war er dort tätig. Mit der größten Vorsicht und Umsicht vereinbarte er mit Steinmetzen und Fuhrleuten die Lieferung der Marmorblöcke, im ganzen an 2000 Zentner[4].

Zu Anfang des neuen Jahres (1506) war der Künstler wieder in Rom, wo er sich an der Ecke des Petersplatzes, nahe dem Verbindungsgang zur Engelsburg, eine Werkstätte einrichtete[5]. Von dort ließ der Papst eine Hängebrücke zur Wohnung Michelangelos hinüberführen, um den Meister sehen zu können, wann es ihm beliebte[6]. Dieser brannte vor Begierde, die Arbeit zu beginnen. ‚Verehrungswürdigster Vater‘, schrieb er am 31. Januar 1506, ‚mit meiner Lage würde ich ganz zufrieden sein, wenn mein Marmor nur käme. Aber in dieser Sache scheine ich großes Unglück zu haben, da, solange ich wieder hier bin, nur zwei Tage gutes Wetter gewesen ist. Vor einigen Tagen kam gerade eine Barke an, die durch einen sehr großen Zufall nicht zugrunde gegangen ist, obwohl widriges Wetter herrschte. Und dann, als ich sie auslud, schwoll der Fluß plötzlich an und deckte die Ladung so zu, daß ich noch nicht habe anfangen können, etwas zu tun. Und doch gebe ich dem Papst gute Worte und halte ihn in guter Hoffnung, damit er sich nicht

---

[1] Vgl. oben S. 683 f. [2] K. Hase a. a. O. 183. [3] Frey, Studien 92.

[4] Thode (I 343 f und Krit. Untersuchungen I 127 ff) hat Freys Forschungen fortgeführt und ergänzt.

[5] Lettere di Michelangelo, ed. Milanesi 426 493. Michelangelo bezeichnet hier seine Werkstätte als una casa che m' aveva data Julio dietro a Santa Caterina. Über diese bei Anlage der Kolonnaden unter Alexander VII. zerstörte Kirche (S. Caterina delle Cavallerotte) s. Armellini[2] 782 f und Steinmann II 143 Anm., der bemerkt, daß die Werkstatt an der Seite des Vicolo del Colonnato lag. Wann Michelangelo wieder in Rom eintraf, ist nicht ganz bestimmt anzugeben. Frey (Studien 93) sagt richtig: vor dem 14. Januar 1506. Symonds (I 130—131) nimmt einen noch früheren Zeitpunkt an.

[6] Vasari VII 163. Steinmann II 145 f, wo eine Abbildung der heute durch eine Holztüre verschlossenen Öffnung.

über mich ärgert. Ich hoffe, daß die Zeit kommt, daß ich anfangen kann, schnell zu arbeiten. Gott gebe es!'[1]

Schlimmer als die hier angedeuteten Schwierigkeiten war, daß inzwischen die Gedanken des Papstes sich von dem Grabmale ab- und mehr und mehr dem Bau der neuen Peterskirche zuwandten[2]. Michelangelo sollte durch einen andern Auftrag, durch die Ausmalung der Decke der Sixtinischen Kapelle, entschädigt werden[3]. Der Meister jedoch glaubte sich tief geschädigt: die empfangenen Gelder hatten nicht einmal zur Bezahlung der Fracht für die Marmorblöcke ausgereicht; ‚in Hoffnung auf das Grabmal' hatte er seine Werkstätte mit eigenen Mitteln eingerichtet und bereits Gehilfen von Florenz kommen lassen. Am 11. April des Jahres 1506 mußte er hören, wie der Papst zu einem Goldschmied und zu seinem Zeremonienmeister sagte, er wolle keinen Heller mehr hergeben, nicht für große und nicht für kleine Steine. Auf das höchste verwundert, verlangte Michelangelo, bevor er sich aus dem Vatikan entfernte, einen Teil der Gelder, deren er zur Fortsetzung seines Werkes bedurfte. Der Papst beschied ihn auf den Montag; allein die versprochene Audienz ward nicht erteilt. Das gleiche wiederholte sich an den folgenden Tagen. Als Michelangelo am 17. April nochmals erschien, ward ihm der Zutritt zu Julius II. verweigert — auf ausdrücklichen Befehl Sr Heiligkeit. Nun flammte sein Künstlerzorn auf. ‚Sage dem Papst', soll er ausgerufen haben, ‚wenn er mich in Zukunft brauche, möge er mich suchen, wo ich zu finden bin!' Dann eilte er nach Hause, befahl den Dienern, seine Habseligkeiten zu verkaufen, setzte sich zu Pferde und verließ Rom mit dem festen Vorsatze, nie mehr zurückzukehren[4].

Als Julius II. die Flucht Michelangelos vernommen (es war am Vorabend der Grundsteinlegung des neuen St Peter), gab er sofort Befehl, dem Künstler nachzueilen und ihn nötigenfalls mit Gewalt nach Rom zurückzuführen. Allein Michelangelo war wacker zugeritten. Erst in Poggibonsi, auf sicherem florentinischem Gebiet, holten ihn die Boten Julius' II. ein und übergaben ihm einen Brief, in welchem bei Strafe der päpstlichen Ungnade die sofortige Rückkehr nach Rom befohlen wurde. Der vor Zorn glühende

---

[1] Lettere di Michelangelo, ed. Milanesi 6. Guhl I 121. Semerau, Michelangelo 235.

[2] Vgl. oben S. 917.

[3] Die hergebrachte Erzählung, daß es sich dabei um eine Intrige des neidischen Bramante handelte, wurde bereits von Justi (Beiträge 11 und 239) unter Heranziehung innerer Gründe zurückgewiesen. Steinmann (II 245 f) hielt trotzdem daran fest. Siehe dagegen die quellenkritische Untersuchung von Spahn in der Allg. Ztg. 1906, Nr 190.

[4] Vgl. Grimm, Michelangelo I[5] 279 f 519 f, der zuerst auf die Divergenzen in Michelangelos eigenen Berichten aufmerksam machte. Vgl. auch E. Gebhart in der Revue bleue vom 22. Februar und 1. März 1902.

Künstler schlug dies rundweg ab. Abends 11 Uhr schrieb er an den Papst, er werde nie und nimmermehr nach Rom zurückkehren. ‚Für die guten Dienste, die ich Ew. Heiligkeit geleistet, habe ich es nicht verdient, wie ein schlechter Kerl aus dem Palast verwiesen zu werden. Da Ew. Heiligkeit von dem Grabmonument nichts mehr hören will, so bin ich meiner Verpflichtungen entbunden, und neue einzugehen habe ich keine Lust.‘ [1]

In der Folgezeit bemühten sich die Freunde Michelangelos, vor allem Giuliano da Sangallo, ihn wieder mit dem Papste zu versöhnen. Michelangelo antwortete Giuliano am 2. Mai von Florenz aus: ‚Ich bitte Euch, diese meine Antwort dem Papste vorzulesen: Se Heiligkeit möge erfahren, daß ich geneigt bin, mehr als ich es jemals war, das Werk fortzusetzen. Und wenn er will, daß das Grabmal unter allen Umständen gemacht werden soll, so darf er sich darüber keinen Verdruß machen, wo ich es arbeiten werde, wenn es nur nach Ablauf von fünf Jahren, wie wir übereingekommen sind, in St Peter, wo es ihm gefallen wird, aufgerichtet und, wie ich es versprochen habe, schön ist. Des bin ich gewiß, wenn es fertig ist, hat es in der ganzen Welt nicht seinesgleichen. Wenn nun Se Heiligkeit darauf eingehen will, so mag sie mir den genannten Auftrag für Florenz erteilen, von wo ich ihr schreiben werde. Ich habe in Carrara viele Marmorblöcke zu meiner Verfügung; diese werde ich hierher kommen lassen, desgleichen die Leute, die ich dort habe. Obgleich mir genug Schaden daraus erwachsen würde, so soll es mich nicht kümmern, ein solches Werk hier zu machen. Die fertigen Sachen würde ich sogleich nach ihrer Vollendung abschicken, so daß Se Heiligkeit ihre Freude daran haben würde, wie wenn ich in Rom wäre, oder noch eine größere, da er die fertigen Sachen sehen würde, ohne sonst Verdruß davon zu haben.‘ [2]

Acht Tage später schrieb ein Freund Michelangelos von Rom aus: ‚Ich und Bramante hatten letzten Sonnabend dem Papste bei Tafel über allerlei Zeichnungen Vortrag zu halten; erst ich, und nach Tisch wurde Bramante gerufen, und der Papst sagte ihm: Morgen geht der Sangallo nach Florenz und bringt Michelangelo wieder mit. Und Bramante sagte: Heiligster Vater!

---

[1] Condivi 38—39, ed. Frey 74. Nach diesem Autor traf Michelangelo a due hore di notte in Poggibonsi ein. Michelangelo selbst sagte später (Lettere, ed. Milanesi 493), es sei circa a tre ore di notte gewesen. Grimm (Michelangelo I[5] 517) übersetzt ‚a due hore di notte‘ irrig mit 8 Uhr abends. Denselben Irrtum begeht Frey, Studien 93. Die Nacht beginnt nach italienischer Zählung vom 15. April ab um 8 Uhr abends (s. Lersch, Ewiges Kalendarium, Münster 1877, 7), die zweite bzw. dritte Stunde der Nacht ist also 10 bzw. 11 Uhr abends. Diese Erklärung adoptierte neuerdings Frey, Dichtungen Michelanguiolos 306. Über die Reise vgl. jetzt noch Pemsels Übersetzung des Condivi, München 1878, 74 A. 3.

[2] Lettere di Michelangelo, ed. Milanesi 377 f. Guhl I 123. Semerau 272.

Sangallo wird sich hüten; ich kenne Michelangelo aus Erfahrung, er hat mehr als einmal gesagt, er denke nicht daran, die Kapelle zu malen. Ew. Heiligkeit wollten es ihm zwar aufbürden, er jedoch werde sich auf keine andere Arbeit einlassen als auf das Grabmal. Und weiter sagte Bramante: Heiliger Vater! ich glaube, er getraut es sich nicht, denn es müssen da Figuren gemalt werden, die man aus der Tiefe sieht, und wo viel Verkürzungen vorkommen; das ist etwas anderes, als unten zu malen. Darauf sagte der Papst: Kommt er nicht, so tut er mir einen Schimpf an, und deshalb glaube ich, daß er unter allen Umständen kommen wird. Jetzt zeigte ich, daß ich auch da sei, und nannte Bramante vor dem Papste einen Schurken, etwa wie Ihr gesprochen haben würdet, wenn Ihr statt meiner dagestanden hättet, und Bramante war so auf den Mund geschlagen, daß er stillschwieg, weil er einsah, daß er schlecht gesprochen hatte. Endlich sagte er: Heiliger Vater! Der hat nie mit Michelangelo über diese Dinge verhandelt, und wenn ich die Unwahrheit gesagt habe, so laßt mir den Kopf vor die Füße legen: ich bleibe dabei, daß der da nie mit Michelangelo darüber gesprochen hat; freilich, wenn Ew. Heiligkeit den Willen daransetzt, wird er schon wiederkommen. Damit hatte die Sache ein Ende, und weiter ist nichts mitzuteilen. Gott sei mit Euch! Kann ich etwas für Euch tun, so laßt es mich wissen, ich will es gerne tun. Meine Empfehlungen an Simone Pollaiuolo.'[1]

Am 8. Juli tat der Papst, der sich wohl bewußt war, daß er Michelangelo nicht recht behandelt hatte, einen neuen Schritt, um den Künstler wiederzugewinnen, indem er folgendes Breve an die Signorie von Florenz richtete: ‚Geliebte Söhne! Gruß und apostolischen Segen zuvor. Michelangelo, der Bildhauer, welcher Uns leichtsinniger- und unbedachtsamerweise verlassen hat, fürchtet sich, wie Wir hören, zurückzukehren. Wir hegen keinen Zorn gegen denselben, da Wir die Art und Weise dieser Menschen kennen. Damit er jedoch jeglichen Verdacht fahren lasse, fordern Wir Euch auf, ihm in Unsrem Namen das Versprechen zu geben, daß, wenn er zu Uns zurückkehren wolle, er frei und ungefährdet kommen könne, und daß Wir ihn mit derselben Gnade aufnehmen werden, die ihm vor seinem Fortgehen von Uns zuteil ward.'[2]

Michelangelo, der allem Anschein nach jetzt lieber seine Kraft dem begonnenen Schlachtenkarton und den zwölf Apostelstatuen für den Florentiner Dom gewidmet hätte, weigerte sich auch jetzt noch auf das entschiedenste, nach Rom zurückzukehren. Vergebens machte ihm der Gonfaloniere Soderini per-

[1] Grimm, Michelangelo I⁵ 283—284.

[2] Neudruck des Breves bei Steinmann II 695 f.

sönlich ernste Vorstellungen. ‚Du bist mit dem Papste auf eine Weise umgegangen‘, soll er ihm gesagt haben, ‚wie es der König von Frankreich nicht gewagt haben würde. Jetzt hat es ein Ende mit dem Sich-bitten-lassen. Wir wollen deinetwegen keinen Krieg anfangen und das Wohl des Staates aufs Spiel setzen. Richte dich ein, nach Rom zurückzukehren.‘ Alles vergebens! Es wird berichtet, daß Michelangelo jetzt daran dachte, aus Italien zu fliehen und zum Sultan zu gehen, der ihn eingeladen hatte, eine Brücke von Konstantinopel nach Pera zu bauen[1]. Den erregten Seelenzustand des Künstlers spiegeln dichterische Ergüsse aus dieser Zeit wider, worin er sich in schärfster Weise über Rom ausspricht[2]. Auch die Vermittlung des päpstlichen Günstlings, des Kardinals Alidosi, mit dem sich die Florentiner Regierung in Verbindung gesetzt, führte nicht zum Ziele.

Inzwischen war Julius II. gegen Bologna aufgebrochen, wo er am 11. November 1506 seinen Triumpheinzug hielt[3]. Dieser großartige Erfolg sollte durch ein monumentales Kunstwerk verewigt werden. Eine Stuckstatue des Papstes war schon am 17. Dezember 1506 an der Vorderseite des Regierungspalastes zu Bologna aufgestellt worden[4]; allein ein dauerhafteres Werk, eine riesige Erzstatue, sollte den Bolognesen die Majestät ihres neuen Herrschers für alle Zeiten vor Augen stellen. Da wurde naturgemäß abermals die Rückkehr Michelangelos angeregt. Ein neues Schreiben des Kardinals Alidosi bat die Florentinische Regierung, Michelangelo nach Bologna zu senden; dieser dürfe sich über den ihm bevorstehenden Empfang nicht zu beklagen haben. Jetzt endlich gab der Künstler nach. Gegen Ende November brach er nach Bologna auf, versehen mit einem Geleitsbrief Soderinis, in dem es hieß: ‚Der Überbringer ist der Bildhauer Michelangelo, der gesendet wird, Sr Heiligkeit, unserem Herrn, zu willfahren. Wir versichern, daß er ein trefflicher junger Mann ist, und in seiner Kunst einzig in Italien, ja vielleicht in der ganzen Welt. Wir können ihn nicht dringend genug empfehlen; er ist derart, daß man mit guten Worten und Sanftmut alles von ihm erreichen kann. Man muß ihm Liebe zeigen und Wohlwollen erweisen, und er wird Dinge tun, die einen jeden, der sie sieht, in Erstaunen setzen werden.‘ In einer Nachschrift des vom 27. November datierten Briefes heißt es noch:

---

[1] Grimm, Michelangelo I[5] 285 f.

[2] Vgl. Sonett 3 (Rime di Michelangelo, ed. Guasti 156); Frey, Dichtungen 3. Symonds (I 182 f) setzt auch das vierte Sonett (a. a. O. 157: Qua si fa elmi di calici e spade) in diese Zeit, während es nach Frey (Studien 101) erst im April 1512 entstanden ist.

[3] Siehe oben S. 739 f.

[4] Vgl. Podesta, Due statue 109 f und Gozzadini, Alcuni avvenimenti IV 77.

,Michelangelo kommt im Vertrauen auf unser gegebenes Wort.' Der Künstler selbst hat später gesagt, er sei gegangen mit dem Strick um den Hals[1].

Der Papst empfing den Flüchtling mit erzürnter Miene. ,An dir war es, zu kommen und Uns aufzusuchen; aber du hast gewartet, daß Wir kommen, dich zu finden', redete er, auf seine Reise nach Bologna anspielend, Michelangelo an. Der Künstler kniete nieder und bat mit lauter Stimme um Vergebung. Er sei nicht aus bösem Willen fortgegangen, sondern im Zorn. Es sei ihm unerträglich gewesen, sich fortjagen zu lassen, wie ihm geschehen sei. Julius II. saß da, den Kopf gesenkt, ohne etwas zu erwidern, mit ganz erregtem Antlitz, als einer von den geistlichen Herren, der von Kardinal Soderini gebeten war, sich nötigenfalls ins Mittel zu legen, das Wort ergriff. Se Heiligkeit möge den Fehler Michelangelos nicht zu hoch aufnehmen; er sei ein Mensch ohne Erziehung; das Künstlervolk wisse wenig, wie man sich zu verhalten habe, wo es nicht die eigene Kunst beträfe; sie wären alle nicht anders. Aufs höchste erzürnt, wandte sich der Papst jetzt gegen den unberufenen Fürbitter. ,Du wagst es', schrie er, ,diesem Manne Dinge zu sagen, die ich ihm selbst nicht gesagt haben würde? Du selber bist ein Mensch ohne Erziehung, du ein elender Kerl und nicht er! Mir aus den Augen mit deinem Ungeschick!' Gnädig winkte er darauf Michelangelo, schenkte ihm Verzeihung und gab ihm den Auftrag, seine Statue in Erz zu machen, die sitzend etwa sieben Ellen hoch sein sollte. Dann fragte er nach den Kosten. Michelangelo antwortete: ,Ich glaube den Guß mit 1000 Dukaten bestreiten zu können, aber die Gießkunst ist nicht meine Sache, und ich kann deshalb keine Verpflichtungen übernehmen.' ,Geh hin', erwiderte der Papst, ,arbeite und gieße die Statue so oftmal, bis sie gelingt, und ich werde dir so viel geben, daß du zufrieden sein wirst.'[2] Diese berühmte Audienz, durch die das Zerwürfnis der beiden Feuergeister sein Ende fand, hat wahrscheinlich am 29. November 1506 stattgefunden[3]; sie zeigt, wie der Papst es verstand, das Genie als ihm ebenbürtig zu behandeln.

Michelangelo machte sich nun sofort in Bologna an die Arbeit. Der Papst selbst zeichnete ihn durch seinen Besuch aus. ,Am letzten Freitag gegen Abend war Se Heiligkeit eine halbe Stunde bei mir im Atelier', heißt es in einem vom 1. Februar 1507 datierten Briefe des Künstlers an seinen Bruder

---

[1] Gaye, Carteggio II 91. Guhl, Künstlerbriefe I 124—125. Grimm, Michelangelo I[5] 297 f. Springer, Raffael und Michelangelo 109. Der Ausspruch: Mi fu forza andare là con la coreggia al collo, findet sich in dem berühmten Schreiben an Giov. Francesco Fattucci vom Januar 1524. Lettere di Michelangelo, ed. Milanesi 427.

[2] Condivi 41—42. Lettere di Michelangelo, ed. Milanesi 429. Grimm, Michelangelo I[5] 298 f. Springer, Raffael und Michelangelo 110.

[3] Frey, Studien 93.

Buonarroto. ‚Er erteilte mir seinen Segen und gab mir zu verstehen, daß meine Arbeit seinen Beifall habe. Wir haben alle Ursache, Gott innig zu danken, und ich bitte euch nur, noch weiter für mich zu beten.'[1] Am 28. April war das Wachsmodell vollendet. Ende Juni begann der Guß; aber dieser mißglückte, die Figur kam nur bis zum Gürtel, die andere Hälfte blieb im Ofen stecken[2]. Michelangelo verlor angesichts dieses Mißgeschickes den Mut nicht. Mit heroischer Anstrengung Tag und Nacht arbeitend, erreichte er endlich sein Ziel. Vom 18. Februar 1508 an ward die Statue drei Tage lang in S. Petronio ausgestellt. Die ganze Stadt eilte, das Riesenwerk anzustaunen. ‚Es ist eine wunderbare Arbeit, welche mit denen des Altertums zu Rom wetteifert', meldeten die bolognesischen Behörden nach der päpstlichen Hauptstadt. Am 21. Februar fand unter Trompetenklang, Paukenschlag und Glockengeläute zu der an den Ostertagen bestimmten günstigen Stunde die Aufstellung der Statue in einer Nische über dem Hauptportale von S. Petronio statt[3].

Michelangelo hatte den Papst in dreifacher Lebensgröße sitzend dargestellt in voller Pontifikalkleidung mit der dreifachen Krone auf dem Haupte, die Schlüssel in der Linken, die Rechte hoch erhoben. ‚Erteilt sie Segen oder Fluch?' fragte der Papst. ‚Sie droht diesem Volke', erwiderte der schlagfertige Künstler, ‚wenn es sich nicht weisen lassen will.' Das Werk fand allgemeine Bewunderung[4]. Es schien für eine Ewigkeit gemacht, sollte aber nur kurze Zeit bestehen. Schon am 30. Dezember[5] des Jahres 1511 fiel es dem Haß der französisch gesinnten, gegen die drückende Herrschaft des Legaten Alidosi revoltierenden bentivoglischen Partei zum Opfer, welche bereits im Mai die auf den Zinnen des Stadtpalastes aufgestellte Stuckfigur des Papstes zerstört hatte[6]. Beim Herabsturz bohrte sich der 14000 Pfund schwere Erzkoloß tief in die Erde, obgleich man Stroh und Faschinen auf dem Boden aufgehäuft

---

[1] Lettere di Michelangelo, ed. Milanesi 65. Die bekannte Erzählung, Michelangelo habe Julius II. gefragt, ob er seiner Statue in die Linke ein Buch geben solle, worauf der Papst erwiderte: ‚Gib mir ein Schwert, ich bin kein Gelehrter', sieht ganz wie eine spätere Erfindung aus. Wenn sich der Papst so ausgesprochen hätte, würde Michelangelo wohl kaum gewagt haben, der Statue die Schlüssel Petri in die Hand zu geben.

[2] Lettere a. a. O. 148 78—79.

[3] Vgl. Podesta, Due statue 107 111 124 f; Gozzadini, Alcuni avvenimenti IV 79; Gotti I 66. Das von Tizio (bei Fea, Notizie 25) angegebene Datum der Aufstellung ist irrig; s. Thode, Krit. Unters. I 120.

[4] Si Phidias statuarius vixisset non creditur hac statua nobiliorem facere potuisset, schrieb Giov. Sabadini degli Arienti am 24. Februar 1508; s. Luzio-Renier, Coltura e rel. lett. d' Isab. d' Este II 4, 52 ff.

[5] Nicht September, wie Springer 111 und Guhl I 125 angeben.

[6] Vgl. Podesta, Due statue 114 f.

hatte. Die kunstvolle Statue ward unter Hohn und Spott zerstückt; aus dem Metall ließ Alfonso von Ferrara eine große Kanone gießen, die zur Verhöhnung des Papstes La Giulia genannt worden sein soll. Der Kopf der Statue, der 600 Pfund wog, ward lange in Ferrara aufbewahrt; er ist später verschwunden. Das war das Ende der ‚schönsten Statue Italiens, ja der ganzen Welt‘, wie eine bolognesische Chronik das Werk nennt, von dem sich weder eine Skizze noch eine Zeichnung erhalten hat[1].

Nach der Vollendung der Erzstatue war Michelangelo in seine Heimat Florenz zurückgekehrt, aber hier war seines Bleibens nicht; schon im März des Jahres 1508 rief ihn Julius II. nach Rom, jedoch nicht um das Grabmal auszuführen, sondern um die Decke der Sixtinischen Kapelle auszumalen[2]. Diese, ein flaches, über Lünetten ruhendes Tonnengewölbe entbehrte jedes figürlichen Schmuckes: nach alter Tradition zeigte sie nur das von Sternen funkelnde blaue Himmelszelt — für die 1504 einer gründlichen Restauration unterzogene Palastkapelle der Päpste ein zu karger Schmuck. Michelangelo, der nur mit dem Meißel in der Hand das Vollgefühl seiner Meisterschaft hatte, leistete anfangs Widerstand, das Malen sei nicht sein Handwerk[3]. Allein der eiserne Wille des gewaltigen Papstes nötigte den Händen, die nur Marmor zu bearbeiten begehrten, den Pinsel auf. Nachdem Michelangelo den Auftrag Julius' II. angenommen, ward ein Vertrag abgeschlossen, demzufolge der Künstler für 3000 Dukaten die mittlere Wölbung der Sixtinischen Kapelle ausmalen sollte[4].

Michelangelo, der am 10. Mai vom Papste einen Vorschuß von 500 Dukaten empfing, ging alsbald mit seinem gewohnten Eifer an die Herstellung

[1] Podesta, Due statue 119 f. Gozzadini, Alcuni avvenimenti IV 243. Fea, Notizie 25. Grimm, Michelangelo I[5] 401. Havemann II 364. Steinmann II 37 550 ff. Thode IV 118. Briefe, die Campori in den Atti dell' Emilia N. S. VI 1, 131 f herausgab, zeigen den Zorn des Papstes und die späteren, recht schwachen Entschuldigungen des Herzogs. Die Geschichte der Statue wurde bald von zeitgenössischen Dichtern lateinisch und italienisch besungen. Siehe Campori a. a. O. 132 und Cappelli, Prefaz. alle lettere di L. Ariosto, Bologna 1866, LIX. Über den Sturz der Statue vgl. den interessanten Bericht eines deutschen Augenzeugen, Gregor Angrer, veröffentlicht von Schlecht in der Röm. Quartalschr. XVII 160 ff.

[2] Vgl. Symonds I 198; Frey, Studien 94. Über die Gründe der Rückkehr nach Florenz s. Klaczko, Jules II 73—74.

[3] Vgl. Lettere di Michelangelo, ed. Milanesi 17. Vgl. das Sonett an Giovanni da Pistoia (Rime, ed. Guasti 158, ed. Frey 7), das mit den Worten schließt: nè io pittore. In fast allen Briefen aus dieser Zeit unterzeichnet er sich mit einer gewissen Ostentation: Michelangiolo Scultore in Roma. Vgl. Woltmann II 577 und Symonds I 200.

[4] Über Vertrag und Honorar s. jetzt die Untersuchung von Spahn (S. 222), der zeigt, daß Michelangelo außer dem Honorar von Julius II. nicht unerhebliche Geldgeschenke erhielt.

der Kartons. Der erste Entwurf zeigte nach der eigenen Angabe des Künstlers die zwölf Apostel in den Gewölbezwickeln und im übrigen ein gewisses Feldersystem mit Ornamenten angefüllt, wie das so üblich ist[1]. Dieser Plan rührte wohl von Julius II. her. In der päpstlichen Kapelle durften die Apostel nicht fehlen; sie schlossen sich auch an die Geschichte ihres Meisters an, die auf der einen Seite der Wand dargestellt war[2]. Schon im Mai wurde damit begonnen, das Gerüst aufzuschlagen; an der Vigil des Pfingstfestes (10. Juni) war die Kapelle so mit Staub und Lärm gefüllt, daß die Kardinäle kaum den Gottesdienst halten konnten[3].

Inzwischen hatte Michelangelo größere, sich an die bereits vorhandenen Fresken der Kapelle anschließende Pläne für seine Malereien gefaßt. Der kunstsinnige Papst stimmte der vorgeschlagenen Änderung und großartigen Erweiterung sofort zu. Der ganze Deckenraum bis zu den Fenstern sollte mit Bildern bedeckt und deshalb die Vergütung auf das Doppelte, 6000 Dukaten, erhöht werden. Bei Feststellung des Programms wirkten bei aller dem Meister gewährten künstlerischen Bewegungsfreiheit[4] Julius II. und auch theologische Ratgeber mit; sie bestanden vor allem darauf, Rücksicht auf Anschluß an die vorhandenen Wandfresken zu nehmen[5]. Michelangelo sah sich nun nach Gehilfen um, bestellte die Farben und begann, wahrscheinlich im Spätherbst des Jahres 1508, seine Arbeit an dem Teil der Decke, der sich über dem durch Marmorschranken abgesonderten Raum für die Laien wölbt[6]. Dem Papst lag die Sache so sehr am Herzen, daß er Michelangelo einen kurzen Urlaub zu einer Reise nach Florenz verweigerte[7].

Am 27. Januar 1509 klagte der Künstler seinem Vater, die Arbeit gehe nicht vorwärts, er habe die Gehilfen als untauglich entlassen müssen[8].

---

[1] So in dem bekannten Briefe an G. F. Fattucci. Lettere di Michelangelo, ed. Milanesi 427. Vgl. dazu Wölfflin im Jahrb. der preuß. Kunstsammlungen XIII 178 und Frey, Studien 94. Siehe auch Klaczko, Jules II 74 f. Steinmann (II 200 ff) gibt jetzt eine genauere Analyse des ersten Planes.

[2] Siehe Justi, Beiträge 12; Mackowsky 73 f.

[3] Paris de Grassis in der Gaz. des beaux-arts 2. Periode XXV 385—386. Frey, Studien a. a. O. Die Zahlung für das Gerüst bei Zahn, Notizie 187 (vgl. Symonds I 201), auch in Naumanns Archiv XIII 109. Die Quittung über den Vorschuß von 500 Dukaten in den Lettere di Michelangelo, ed. Milanesi 563, war schon vorher in Förster-Kugler, Kunstblatt 1844, Nr 105 gedruckt worden.

[4] Vgl. Lettere di Michelangelo, ed. Milanesi 30 430. Frey, Studien 95. Steinmann II 203 f. [5] Vgl. Kraus-Sauer II 2, 372.

[6] Vgl. H. Wilson 126 194; Symonds I 202 f; Frey 95 f; Klaczko 76; Thode IV 238; Mackowsky[2] 109 115.

[7] Gaye II 107.

[8] Vgl. Lettere di Michelangelo, ed. Milanesi 17. Die sich hier findende Behauptung Michelangelos, er habe seit einem Jahre vom Papst keinen Pfennig erhalten,

So kam es, daß das Riesenwerk nicht nur im Entwurf, sondern auch in der Ausführung fast ganz Michelangelos eigenhändige Arbeit wurde[1]. Er hatte dabei anfangs noch in der Freskotechnik seine Erfahrungen zu machen. Dazu kamen Streitigkeiten des selbstbewußten, heftigen Künstlers mit dem ungeduldigen Papst. Aber zuletzt fanden sich die beiden Männer, die in ihrem hochsinnigen Charakter und leidenschaftlich reizbaren Naturell innerlich so sehr verwandt waren, stets wieder. ‚Mit Anspornen und Nachgeben, mit Streit und Güte erhielt Julius II., was vielleicht kein anderer von Michelangelo erhalten hätte.‘[2] Im Juni 1509 erwähnt der römische Kanonikus Albertini die angefangenen Malereien der Mittelwölbung[3].

Völlig einsam, von schweren Sorgen ob seines ungeratenen Bruders und der Erbärmlichkeit des Lebens gequält, arbeitete der Meister voll Gottvertrauen mit Anspannung all seiner Kräfte. Seine einzige Hilfe waren einige Farbenreiber und Handlanger: er hatte keinen Freund, dem er sein Herz hätte ausschütten können, und wollte keinen; absichtlich mied er die Menschen, seine große Seele versenkte sich ganz in die Arbeit und durchkostete alle Schmerzen und Freuden des Schaffenden. Bereits Ende 1509 war der erste Teil der Deckenmalereien vollendet und konnte vom Papst besichtigt werden[4]. Michelangelo ging nun sofort an den zweiten Teil, von der Erschaffung Evas bis zur Altarwand. So rasch der Meister auch malte, so ging dem ungeduldigen Papst die Arbeit dennoch nicht schnell genug voran. Julius kam selbst auf das Gerüst, auf Leitern hinaufsteigend, so daß Michelangelo ihm die Hand reichen mußte, damit er die letzte Höhe erkletterte. Hier reizte er den Künstler durch Fragen, ob er bald fertig werde. In Rom gingen bald die seltsamsten Gerüchte über die scharfen Worte, welche sich die beiden Feuerköpfe gesagt haben sollten. Allein jeder Entzweiung folgte alsbald die Versöhnung, und mit unerklärlicher Gewalt fühlte sich der leidenschaftliche Künstler stets wieder zu dem geistesverwandten Papste hingezogen, der — wie Condivi bezeugt — Michelangelo aufrichtig liebte und ihm mehr Sorge zuwandte als irgend einem andern seiner zahlreichen Umgebung[5].

---

ist, wie Frey (Studien 97) hervorhebt, unrichtig. Die Worte wurden offenbar im Unmut darüber, daß ein Teil der Malerei zu schimmeln begann, geschrieben; s. Steinmann II 169.

[1] Abweichend von Vasari und Condivi, daß Michelangelo bei seiner Arbeit gar keine Gehilfen hatte, glaubt A. Mercati, diese Ehre für zwei Maler aus Reggio, deren Namen er festzustellen sucht, beanspruchen zu dürfen; s. Due pittori Reggiani aiuti di Michelangelo. Atti e mem. p. le prov. Moden. 5. Serie XII XLVII ff, Separatabdruck, mit Korrekturen und Zusätzen 1920. [2] Burckhardt, Cicerone 644.

[3] Albertini, ed. Schmarsow 13. [4] Siehe Thode IV 238.

[5] Vgl. Condivi 48 50 und dazu Frey a. a. O. 99 und Steinmann in der Allgem. Ztg 1897, Beil. Nr 148, und II 179.

Allein Julius II. war nicht bloß Mäzen der Künstler, sondern auch ebensosehr das Haupt des Kirchenstaates und der Kirche. Es kam die schwere Zeit, in welcher der Riesenkampf für die Unabhängigkeit des Papsttums und die Befreiung Italiens von den Franzosen die ganze Kraft des gewaltigen Greises in Anspruch nahm. Am 17. August 1510 hatte Julius II. Rom verlassen; am 1. September brach er gegen Bologna auf, wo er dann in die größte Bedrängnis geriet[1].

Die Abreise des Papstes war gerade erfolgt, als die Ausmalung der Mittelwölbung ihrer Vollendung entgegenging[2]. Eine verhältnismäßig sehr kurze Zeit hatte Michelangelo genügt, das Riesenwerk zustande zu bringen. Eine staunenswerte, fast übermenschliche Leistung, die nur durch äußerste Anstrengung aller Kräfte möglich war. Schon der Umstand war für Michelangelo sehr lästig und ermüdend, daß er Tag für Tag auf dem Rücken liegen mußte, während ihm die Farbe ins Gesicht herabtropfte. Vasari erzählt, wie die Augen des Künstlers sich so sehr daran gewöhnt hatten, über sich zu blicken, daß er geraume Zeit nachher Geschriebenes in die Höhen halten mußte, um es mit zurückgebeugtem Kopfe zu lesen. In einem an Giovanni da Pistoja gerichteten Sonett beschreibt Michelangelo mit derbem Humor die Anstrengungen der Gewölbemalerei:

> Schon wächst ein Kropf mir über diesem Placken,
> Wie Katzen vom lombard'schen Wasser, auch
> In andern Ländern mehr, wo Kröpfe Brauch;
> Ans Kinn ist mir der Leib wie angebacken.
>
> Den Bart reck' ich gen Himmel, mit dem Nacken
> Rückwärts gelehnt, und mit Harpien-Bauch,
> Derweil der Pinsel, immer überm Aug',
> Ein schön Mosaico kleckst auf die Backen.
>
> Die Lenden kriechen tief mir in den Ranzen,
> Den Steiß ball' ich zum Knäu'l als Widerlage,
> Nicht einen Strich seh' ich, den ich gezogen.
>
> Nach hinten schrumpft das Leder mir zu Fransen,
> Je mehr ich's vorn mich auszudehnen plage,
> Und krümme mich als wie ein Syrerbogen.
>
> Was ich zu malen wage,
> Die Arbeit ist verfehlt und mir verloren:
> Man schießt nur schlecht aus so gekrümmten Rohren!

---

[1] Vgl. oben S. 783 ff 789 ff.

[2] Siehe den Brief von Anfang August 1510 bei Steinmann II 716; vgl. Mackowsky[2] 99 104.

Mein Bild, das totgeboren,
Verteid'ge du, Johann, und meine Ehre.
Der Ort taugt nichts, wenn ich auch Maler wäre![1]

In Abwesenheit des Papstes war an die Enthüllung der Fresken nicht zu denken. In welche Erregung dies Michelangelo versetzte, zeigt das Sonett, in dem er mit den bittersten Worten den kriegführenden Nachfolger Petri tadelt und sein eigenes hartes Geschick beklagt[2]. Schon im September stockten die Zahlungen. Da ein Brief, den Michelangelo an Julius II. gerichtet hatte, unbeantwortet blieb, entschloß er sich, zu Ende dieses Monats selbst nach Bologna zu gehen. Er fand dort eine gnädige Aufnahme. Im Oktober 1510 war er wieder in Rom, wo ihm der Datar Lorenzo Pucci auf Befehl Julius' II. 500 Dukaten auszahlte. Dann erfolgte aber wieder eine Stockung der Zahlungen. Infolgedessen machte sich Michelangelo zum zweitenmal auf den Weg zum Papst und erreichte seinen Zweck. ‚Vorigen Dienstag', schrieb er am 11. Januar 1511 von Rom aus an seinen Bruder, ‚bin ich glücklich wieder angekommen, und das Geld ist mir ausbezahlt worden.' Anliegend sende er einen Wechsel über 228 Dukaten. Aber schon Ende Februar fehlte es inmitten der Kriegsnöten des Papstes wieder an den versprochenen Geldern. ‚Ich glaube', schrieb er am 23. Februar an seinen Bruder, ‚daß ich binnen kurzem noch einmal nach Bologna werde zurück müssen; denn der Datar des Papstes, mit dem ich von dort kam, versprach mir, als er von hier zurückging, er werde dafür Sorge tragen, daß ich fortarbeiten könne. Nun aber ist er schon einen Monat fort, und ich höre kein Wort von ihm. Ich will es diese Woche noch abwarten, dann aber, wenn nichts dazwischen kommt, gehe ich nach Bologna ab und komme bei euch durch. Teile es dem Vater mit.'[3]

Die Reise konnte jedoch unterbleiben. Michelangelo bekam Geld und nahm die Arbeit wieder auf und entwarf die Kartons für die Lünetten und Gewölbekappen.

Die große Krisis im Pontifikat Julius' II. dauerte unterdessen an. Der Kirchenstaat stand den siegreichen Franzosen offen, welche den Papst nun auch auf geistlichem Gebiet durch ein Konzil bedrohten. Krank und

---

[1] Rime di Michelangelo, ed. Guasti 158. Vgl. Regis, Michelangelos Gedichte, Berlin 1842, 291; Frey, Dichtungen 7 u. 307—308; Steinmann II 183; Semerau, Michelangelo 146 f.

[2] Siehe Guasti, Rime 157; vgl. Steinmann II 174, der das Sonett richtig dem August 1510 zuweist. Die Datierung von Frey, Dichtungen 308 (Ostern 1512) ist unhaltbar.

[3] Lettere di Michelangelo, ed. Milanesi 99 100 101. Vgl. Grimm I[5] 389 f; Frey, Studien 99—100 und Steinmann II 721.

machtlos, aber dennoch ungebeugten Mutes, war Julius am 27. Juni des Jahres 1511 in seine Residenz zurückgekehrt[1]. Am Vorabend von Mariä Himmelfahrt, dem Patronatsfest der Sixtinischen Kapelle, erschien er dort zur Vesper und sah die neuen, eben enthüllten Fresken seines großen Meisters[2].

Mitte August 1511 begann Michelangelo die Ausführung der Zwickel- und Lünettenbilder. Ende September hatte er zwei Audienzen beim Papst. Nach der letzten wurden ihm 400 Dukaten ausbezahlt[3]. Im Mai des folgenden Jahres 1512 war wieder Geldmangel eingetreten. Kein Wunder angesichts der politischen Lage. Michelangelo drohte damals Bibbiena mit seiner Abreise, worauf dieser die Zahlung von 2000 Dukaten erwirkte[4]. Im Juli war der Künstler in vollster Arbeit: seine Briefe verfaßte er nachts. Die Stimmung des einsam nur seiner Arbeit Lebenden war furchtbar erregt. ‚Ich habe mehr Mühe zu tragen', schrieb er am 24. Juli 1512, ‚als je ein Mensch getragen hat. Auch fühle ich mich unwohl. Trotzdem will ich geduldig ausharren, um zum ersehnten Ende zu gelangen.' Kurz vorher hatte der Künstler auf dem Gerüst dem Herzog Alfonso von Ferrara seine Arbeit gezeigt, von diesem Worte höchster Anerkennung vernommen und den Auftrag zu einem Gemälde erhalten[5]. Im Oktober konnte Michelangelo endlich seinem Vater mit ergreifend einfachen und schlichten Worten melden: ‚Meine Malereien in der Kapelle sind beendet, und der Papst ist in hohem Maße zufrieden.'[6]

Um die heroische Leistung des Künstlers voll zu würdigen, muß man sich erinnern, daß die zu bemalende Decke mehr als 10000 Quadratfuß maß, daß sie durch Kurven, Lünetten usw. die größten Schwierigkeiten darbot. Auf diese Fläche zauberte der Meister 343 Figuren in allen nur möglichen Stellungen, Wendungen und Verkürzungen, einige zwölf Fuß hoch, die Propheten und Sibyllen fast achtzehn Fuß hoch. Wie die Handzeichnungen[7]

[1] Vgl. oben S. 810.

[2] Frey, Studien 100; vgl. Thode im Repert. f. Kunstwiss. XXX 74 f; Mackowsky 111 f. Die Stelle des Paris de Grassis über die Besichtigung der picturae novae ibidem noviter detectae fehlt in der Ausgabe von Döllinger, der für solch wichtige kunsthistorische Dinge auch nicht das geringste Verständnis besessen zu haben scheint; die Notiz wurde durch Müntz publiziert in der Gaz. de beaux-arts 2. Periode XXV (1882) 386. Vgl. Klaczko, Jules II 334 f. [3] Frey, Studien 101. Steinmann II 723, n. 74.

[4] Lettere di Michelangelo 428.

[5] Vgl. den von Frey übersehenen undatierten Bericht des Grossino bei Luzio, F. Gonzaga 37. Der Bericht muß zwischen dem 5. und 18. Juli geschrieben sein. Nach dem Bericht des ferraresischen Gesandten fand der Besuch Alfonsos am 11. Juli statt; s. Quellen und Forsch. XV 147.

[6] Lettere di Michelangelo 104 23 und dazu Frey, Studien 102; Steinmann II 735.

[7] Eine übersichtliche Zusammenstellung sämtlicher Handzeichnungen und Entwürfe gibt Steinmann im Anhang II 589 f; vgl. dazu Thode und Jacobsen im Repert. f. Kunstwissen-

lehren, hat der Meister, bevor er zum Pinsel griff, alles bis in das kleinste mit der größten Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit studiert und vorbereitet[1]. Gleiche Sorgfalt zeigt die Ausführung: ‚bis zum Haupt- und Barthaar, bis zu den Nägeln der Finger, den schwieligen Falten der Fußsohlen ist alles mit der staunenswerten Naturtreue des 15. Jahrhunderts und zugleich mit dem großen ruhigen Stilgefühl der vollendeten Kunst durchgeführt‘[2].

Am Vorabend von Allerheiligen (31. Oktober 1512) erfolgte die Enthüllung ‚der gewaltigsten Schöpfung, die jemals Farbe und Pinsel zustande gebracht haben‘[3]. Die erschütternde Größe und Wucht der Kompositionen, ihre Vollendung in Zeichnung und Plastik waren ebenso wie die Tiefe und der Reichtum der Gedanken geeignet, einen Sturm der Begeisterung hervorzurufen[4]. Hochbefriedigt konnte der schon dem Grabe zuwankende Papst in der von ihm zu einem Heiligtum der Kunst erhobenen Kapelle noch einmal dem Gottesdienst beiwohnen: es war der schönste Abschluß seines dem Großen und Erhabenen geweihten Pontifikates.

Vier Jahrhunderte sind verflossen seit der Enthüllung der Deckenmalereien der Sixtina, die fortan die Kapelle des Michelangelo hieß[5]. Kerzenrauch hat sie geschwärzt, die Zeit hat Risse hineingesprengt, die zarten Farben sind vielfach verblaßt: aber der Eindruck ist doch noch heute ein überwältigender. Von Anfang an sollte nicht sowohl die Farbe als die Zeichnung

---

schaft XXX 76 f 389 f 490 f und Thode, Michelangelo IV 239 f; Mackowsky 374 384 sowie Wickhoff in den Kunstgeschichtl. Anzeigen 1906.

[1] Symonds I 205. Ohne die Sixtinische Kapelle gesehen zu haben, sagt Goethe, kann man sich keinen überzeugenden Begriff machen, was ein Mensch vermag.

[2] Lübke II 117, welcher an die nicht minder bewunderungswerte Vollendung der Parthenonskulpturen erinnert.

[3] Urteil von Woltmann-Woermann II 580. Vgl. dazu Stolberg, Reise in Deutschland, der Schweiz, Italien und Sizilien I, Mainz 1877, 434 ff, und die bekannten begeisterten Worte Goethes, dem selbst ‚die Natur auf Michelangelo nicht mehr schmeckte, da man sie doch nicht mit so großen Augen wie er sehen könne‘. ‚Man kann alle möglichen Abhandlungen über das Erhabene lesen‘, sagt Castelar (Erinnerungen an Italien 77), ‚und es wird einem gleichwohl schwer fallen, diesen Begriff richtig zu erfassen. Allein man erhebe die Augen zur Sixtina: hier ist das Erhabene, hier das Mißverhältnis zwischen unserem schwachen Dasein und der unendlichen Macht einer Idee, die uns mit ihrer unermeßlichen Größe verwirrt, ja vernichtet. Dies ist das Erhabene; es erfreut und erschreckt dich gleichzeitig.‘ Das Studium aller Einzelheiten des großen Werkes ermöglicht jetzt das reiche, glanzvolle Illustrationsmaterial des Steinmannschen Werkes. Vortreffliche Kopien der Erschaffung des Adam, der Eva, des Sündenfalles, des Isaias, Jeremias, der delphischen und libyschen Sibylle von C. Schwarzer in der Schack-Galerie zu München. Der Bericht des Paris de Grassis über die endliche Enthüllung, der gleichfalls in der Ausgabe von Döllinger fehlt, ist gedruckt in der Gaz. des beaux-arts 2. Serie XXV 387; jetzt vollständiger bei Steinmann II 735 ff; dazu S. 190 ff.

[4] Gregorovius VIII³ 152. [5] Siehe Leben des B. Cellini I, c. 4.

wirken, und sie nimmt noch heute mit unwiderstehlicher Macht gefangen; man vergißt für kurze Zeit, daß überhaupt noch andere Werke der Kunst der Betrachtung wert sind[1].

Großartig wirkend, ebenso kühn wie neu war schon die Art und Weise, wie der Meister der kahlen und schmucklosen Decke durch die Farbe eine reiche architektonische Gliederung gab, die an sich nicht ohne Willkür erscheint, aber seinen Zwecken sich trefflich fügt. Er ließ die steinerne Wölbung verschwinden und baute als Rahmen für die Bilder eine neue Architektur unmittelbar von der wirklichen aus in die freie Luft hinein[2].

Am auffallendsten und überraschendsten für den Betrachter dieser Malereien ist die ausschließliche Darstellung des menschlichen Körpers unter fast gänzlicher Vernachlässigung aller andern Reiche der Natur: in dieser Weise hatte noch kein Künstler auf alle sonst üblichen Beigaben verzichtet. Ganz neu war es ferner, daß der Meister es verschmähte, das Göttliche und Heilige durch die althergebrachten Beigaben zu kennzeichnen: so erscheinen die Engel ohne Flügel, selbst Gott Vater ohne Nimbus, ohne Weltkugel und Krone[3]. Eigentlich sind es nur Menschen, die der Meister malt, aber Menschen erfüllt

---

[1] Woltmann-Woermann II 586. Vgl. Burckhardt, Cicerone 666 und Szécsen, Rafael 559. Über die Farben s. Mackowsky[2] 106 f. Betreffs der unter Leo XIII. begonnenen und 1905 unter Pius X. vollendeten sorgfältigen Restauration der Fresken der Sixtina s. Steinmann II 785 f und Museumskunde I 227 f. Eine Ergänzung der Restauration bildete die Entfernung der schmutzig-weißgrauen alten Mattglasfenster und ihr Ersatz durch neue, bestehend aus runden, in Blei gefaßten und in der Mitte verdickten Butzenscheiben, die Prinzregent Luitpold von Bayern zum fünfzigjährigen Priesterjubiläum Pius' X. schenkte.

[2] Vgl. den bemerkenswerten Aufsatz von G. Warnecke über die Deckenmalereien Michelangelos in der Lützowschen Zeitschrift N. F. II (1891) 301. Warnecke steht mit Recht nicht an zu sagen, daß die Scheinarchitektur Michelangelos ihrem Wesen nach unorganisch und willkürlich sei, sich aber im einzelnen vortrefflich seinen Zwecken füge. In ganz ähnlichem Sinne hatte sich bereits Lübke geäußert. Der Künstler ging zwar von allgemeinen konstruktiven Anschauungen aus, indem er der Deckenzone eine architektonische Gliederung gab, allein es fiel ihm nicht ein, eine konstruktive Decke zu machen, und er verzichtete auch auf jeden Schein. Er wollte nicht täuschen, wie es stellenweise die Barockkünstler und heute die Panoramamaler tun, sondern schuf mit freier Idealität eine architektonisch gegliederte Deckenteilung. Auf mancherlei Inkonsequenzen, die sich aus dem Kompromiß räumlicher Illusion und bloßem Bildschein, aus der Verschiedenheit, mit der die einen Mittelfelder als Ausblick in den freien Äther, andere als Tiefenfüllungen mit Bildschmuck behandelt sind, macht nach manchen Vorgängern neuestens auch Thode wieder aufmerksam (Michelangelo III 1, 305 ff, IV 405 ff). Über die Beziehungen der Deckenarchitektur zu den Entwürfen für das Juliusgrab s. H. Weizsäcker in der Festschrift für Fr. Schneider, Freiburg 1906, 225 f.

[3] Vgl. die feinsinnigen und wertvollen Bemerkungen von Klaczko (335). Siehe auch Wölfflin, Klass. Kunst 54 f.

von göttlichem Gehalt, und zwar so sehr, daß sich der Beschauer des Fehlens jener Hilfsmittel zunächst gar nicht bewußt wird.

Wie stark auch der künstlerische Gegensatz der eminent subjektiven Deckenmalerei Michelangelos zu den Wandfresken aus der Zeit Sixtus' IV. ist, so schloß der Meister sich doch inhaltlich auf das engste an dieses großartigste Werk der Frührenaissancemalerei und damit an die seit dem Mittelalter in der Kirche übliche Dreiteilung des Erlösungswerkes an. Man unterschied die Zeit vor und nach dem Gesetz (das Alte Testament), dem gegenübergestellt wurde das durch Christus gegründete Reich der Gnade des Neuen Bundes [1]. Die linke Seite war bereits durch Darstellungen aus dem Leben Moses', aus der Zeit unter dem Gesetz, geschmückt, während auf der rechten Seite das Leben Christi, das Reich der Gnade in der von ihm begründeten Heilsanstalt, geschildert war [2]. Es fehlten also noch Ereignisse der Zeit vor dem Gesetz, von der Schöpfung bis zur Sündflut. Diese Geschichten, wie sie in der Genesis erzählt sind, stellte Michelangelo auf dem großen flachen Mittelstreifen der Decke in vier größeren und fünf kleineren viereckigen Feldern dar. Je drei dieser Bilder gehören eng zusammen: zuerst die Schöpfung des Weltalls, dann die Erschaffung von Mann und Weib und der Sündenfall, endlich das Fortwuchern der Sünde und ihre Strafe [3].

Die Tatsache der Schöpfung, wie sie die Offenbarung lehrt, der unmittelbar zur Tat werdende göttliche Wille, das Wort der Heiligen Schrift:

---

[1] Dies hat Lübke (II 92) zuerst richtig hervorgehoben. Ihm stimmt zu Woltmann-Woermann (II 582). Vgl. jetzt die näheren ungemein reichhaltigen Nachweise bei Kraus-Sauer II 352 ff. Kraus wies zuerst darauf hin, daß sich Michelangelo hinsichtlich der Gestalten der Propheten und Sibyllen ‚noch ganz im Rahmen der Überlieferung bewegte'. Paul Weber in seinem ausgezeichneten Werke ‚Geistl. Schauspiel und kirchl. Kunst' (Stuttgart 1894, 53) betonte dasselbe auch für die Auswahl der biblischen Szenen. ‚Denn gerade die Weltschöpfung, der Sündenfall, die Geschichte Noahs sind die ersten Hauptszenen in den Dramenzyklen, die im Anschluß an das Prophetenspiel das Alte Testament zur Darstellung bringen. Im geistlichen Schauspiel ist der Schlüssel zu finden für die Auswahl und Zusammenstellung der Personen und Szenen der sixtinischen Decke.' Sauer hält in seiner Fortsetzung von Kraus (II 2, 360 f) daran fest, daß für die Auswahl der zahlreichen Motive der Sixtina-Decke die Liturgie die eigentlichen Richtlinien gegeben habe. Allein auch er lehnt die von M. Spahn (Michelangelo und die Sixtinische Kapelle, Berlin 1907) versuchte Erklärung der Komposition aus der Karsamstagsliturgie ‚als zu weit und zu eng' ab (Lit. Beil. zur Köln. Volksztg 1907, Nr 50). Mit größter Schärfe haben sich gegen Spahns hypothesenreiches Buch Gronau im Repertorium für Kunstwissenschaft XXXIII 174 f und Thode (IV 292 f) ausgesprochen. Friedrich Schneider schrieb mir am 5. Januar 1907: ‚Spahns Erklärung ist meines Erachtens völlig in der Luft stehend und auf einer petitio principii (‚hier muß der Geist die Seele Michelangelos überschattet haben', Spahn 25) aufbauend, in der Durchführung fein und gefällig — aber verfehlt.'

[2] Vgl. unsere Angaben Bd II [2] 635 f ([4] 695 f).

[3] Vgl. Klaczko 354 f und Steinmann, Rom 128.

‚Es werde, und es ward‘, hat weder vorher noch nachher eine gleich geniale und großartige künstlerische Darstellung gefunden wie hier. Der Beschauer fühlt sich gleichsam wie vom Sturmeshauch jener Tage angeweht, da der Ewige durch sein allmächtiges Wort ‚Himmel und Erde‘, die geistige und die körperliche Natur, aus dem Nichts ins Dasein rief. Die Art, wie Michelangelo die Schöpfung auffaßte, ist überaus tiefsinnig. Mit der Schöpfung beginnt das Zeitliche, Veränderliche, daher die Bewegung. So konnte der Meister die Schöpfung, die man bisher durch die ruhige Gebärde des Segnens dargestellt hatte, kaum passender ausdrücken als durch gewaltige Akte der Bewegung des an sich ewigen, unveränderlichen Schöpfers. Auf diese Weise ergaben sich auch für die einzelnen Schöpfungsakte lauter neue Motive und zugleich für das Ganze eine überaus erhabene Wirkung[1].

Der Anfang des großen Werkes wird in dem ersten Bilde geschildert: Himmel und Erde, die Welt der Geister, die Materie und das Licht sind ins Dasein gerufen. Jetzt beginnt der Schöpfer des Alls in dem wüsten Chaos Ordnung zu schaffen, Licht und Finsternis, die Wasser über und unter dem Firmament zu scheiden (1 Mos. 1—8). Dies wird durch Bewegung der Arme, der in kreisendem Laufe vorwärtsstürmenden Gestalt Gottes veranschaulicht.

Das nächste Bild faßt die Ereignisse des dritten und vierten Schöpfungstages ungemein wirkungsvoll zusammen: die Erde hat gehorsam dem göttlichen Wort den Frühlingsschmuck des Pflanzenkleides hervorgebracht, und schon eilt der Schöpfer in gewaltiger Bewegung wie auf Sturmesflügeln zu neuem Werke dahin. Dies wird noch in demselben Bilde sichtbar: Jehova, dessen Größe sich hier bis zu furchtbarer Erhabenheit steigert, zurückgekehrt von seinem lebenspendenden Fluge, spricht das Machtwort: ‚Es sollen Lichter werden an der Feste des Himmels, zu scheiden Tag und Nacht‘ (1 Mos. 1, 14), und wo sein Zeigefinger hindeutet, da beginnen Sonne und Mond zu kreisen[2].

---

[1] Vgl. Burckhardt, Cicerone 643.

[2] Zur Rechtfertigung der oben gegebenen Deutung, die von derjenigen der ersten Auflage abweicht, sei Folgendes bemerkt: Wenn man berücksichtigt, wie sparsam Michelangelo mit Anbringung von Beiwerk in den Schöpfungsbildern ist, so ist klar, daß die Pflanzen in der linken Ecke absichtlich gewählt sind; der Schöpfung derselben aber geht nach der Heiligen Schrift die Schaffung der Himmelslichter voraus. Daß beide schwebende Gestalten den Weltenschöpfer darstellen, ergibt sich aus folgenden Momenten: 1. Die Gewandung ist dieselbe; 2. die Extremitäten (Arme und Füße) auch der abgewandten Gestalt sind männlich in Struktur und Knochenbau; 3. die ausgestreckte Rechte derselben Gestalt zeigt eine befehlende Gebärde. Michelangelo konnte die Ereignisse des dritten und vierten Schöpfungstages um so eher in einem Bilde vereinigen, als es für Gott keine Zeit gibt. Pératé und Klaczko (S. 352) geben dieselbe Erklärung, aber ohne Begründung und mit

Das dritte Bild bringt den vorläufigen Abschluß der Weltschöpfung. Von Engeln, die aus den Falten des Gewandes hervorblicken, begleitet, schwebt der Schöpfer in sanftem Fluge über der weiten Fläche des Meeres, die Erde mit ihren eben ins Dasein gerufenen Wesen des Wassers und der Luft liebevoll segnend (1 Mos. 1, 20—22)[1].

Gottes Allmacht zeigt sich auf ihrem Höhepunkt und zugleich Michelangelo auf dem Gipfel seines Könnens bei Darstellung der Erschaffung des Menschen[2]. Umgeben von einer Schar himmlischer Geister, die im Mantel des Allmächtigen geborgen sind, schwebt Jehova, dessen Antlitz die unendliche Güte und die ewige Weisheit des Allwissenden widerstrahlt, zur Erde nieder; der Zeigefinger seiner ausgestreckten Hand nähert sich dem Zeigefinger Adams, und sofort ergießt sich der Strom des Lebens in die bis dahin starren Glieder. Wie aus einem tiefen Schlafe scheint Adam zu erwachen; die mächtigen Körperformen strahlen in ihrer Urschönheit den Glanz des göttlichen Ebenbildes wider. Mit höchster Einfachheit ist in diesem Bilde zum erstenmal das schwierige Problem der Übertragung des Übersinnlichen in einen völlig klaren und sprechenden sinnlichen Moment gelöst[3]. In gleicher Weise vollendet ist die Erschaffung der Eva dargestellt. Ein heiliger, gebieterischer Ernst weht dem Beschauer entgegen. Adam liegt in tiefem Schlummer. Gott steht vor ihm, und schon entsteigt Eva, die gewaltige Stammutter der Lebendigen, der Rippe des Schlafenden, schon steht sie auf einem Fuße, das andere Knie ist noch gebogen. Man sieht gleichsam, wie sie sich durch die Macht des Schaffenden erhebt, dem sie die gefalteten Hände entgegenstreckt, dankend für

---

einer Umkehrung der Reihenfolge der beiden Handlungen, die der Heiligen Schrift widerspricht. Die überaus geistvolle Erklärung der Decke der Sixtina durch Wölfflin (Klassische Kunst 57 59) bestätigt meine Deutung, jedoch ist sie auch hier nicht eingehend motiviert. Steinmann (II 336) hat sich ihr angeschlossen. Vgl. jetzt auch Spahn 112 212. Wenn Thode (IV 207) meine in der ersten Auflage gegebene Deutung zurückweist, so hat er dabei übersehen, daß ich diese bereits 1899 in der dritten Auflage zurückgenommen hatte.

[1] Vgl. Justi, Beiträge 34; Spahn 112 f. Lange (Repert. f. Kunstwiss. 1919, 1 ff) denkt an die Erschaffung des Firmaments (2. Tag).

[2] Zu den von Kraus-Sauer (II 2, 366) angeführten bewundernden Urteilen von Cornelius und E. Müntz kommt noch das von Wasilewski (Lebenserinnerungen 208), das die Schöpfung Adams als das großsinnigste von allen Bildern bezeichnet, die er gesehen. Siehe auch Hildebrandt 15 f.

[3] Burckhardt, Cicerone 643. Vgl. Platner II 1, 261 f; Lübke II 102 f; Grimm I⁵ 341 f; Schaden 125—126 229 230 f; Rio, Michel-Ange 31 f; Klaczko 357 f; Wölfflin, Klass. Kunst 59; Ollivier 64 f; Goyau-Pératé 547 f; Büttner, Adam und Eva 61 f; Justi, Beiträge 40 f; Thode IV 305 f; Kraus-Sauer II 2, 365 ff. Sauer hat zuerst nachdrücklich darauf hingewiesen, daß nach der Lehre der Platoniker, die Michelangelo durch Marsilio Ficino kannte, der Schöpfungsakt nur ein Erwachen aus dem tausendjährigen Schlaf war, den die Menschheit im Geiste Gottes geschlafen hatte.

das Geschenk des Lebens[1]. In allen diesen Schöpfungsbildern ist nur das Allernötigste zur Bezeichnung der Situationen angedeutet. Nichts unterbricht die Haupthandlung, kein Beiwerk lenkt ab. Weder vorher noch nachher hat ein Künstler eine treffendere Darstellung des schaffenden Gottes, der ganz Bewegung und Handlung ist, hervorgebracht[2].

Nicht minder ergreifend, einfach, hochdramatisch dargestellt sind der Sündenfall und die Vertreibung aus dem Paradiese — Schuld und Strafe in einem Bilde. In der Mitte der Baum der Erkenntnis, von dem der Versucher (eine Schlange, die oben zu einem Weibe wird) der leidenschaftlich verlangenden Eva wie im geheimen Einverständnis die verbotene Frucht reicht. Von erschütternder Tragik ist, wie unmittelbar hinter dem Rücken des Dämons der Racheengel mit dem bloßen flammenden Schwert blitzähnlich hervorbricht und die bis zur Häßlichkeit entstellten Schuldbewußten aus dem Paradiese verweist, nach dem die verzweiflungsvoll in ihre aufgelösten goldenen Haare greifende Eva noch einen letzten, sehnsüchtigen Blick zurückwirft[3].

Die gewaltigen Vorgänge der Schöpfung und des Paradieses werden nun durch die Erzählung irdischer Begebenheiten abgelöst. Auffallend, aber erklärlich ist es, daß der Künstler bei diesen Vorgängen, die eine größere Anzahl von Figuren erforderten, einen kleineren Maßstab anwandte[4]. Un=

---

[1] Stolberg, Reise 2c. I 436. Vgl. dazu Platner II 1, 264 und Symonds I 267. Über die Darstellung der Erschaffung der Eva s. auch Rio, Michel-Ange 20; Ollivier 70 f; Klaczko 360 f; Büttner 62 f; Kekulé im Jahrb. des Deutschen Archäol. Instituts V 193; Justi, Beiträge 43 ff; Steinmann II 320 f; Thode IV 316 f; Kraus=Sauer VI 2, 367.

[2] ‚Soweit es sich um künstlerische Darstellung handelt', sagt Warnecke in Lützows Zeitschr. N. F. II 303, ‚hat Michelangelo die einzig richtige Lösung des großen Rätsels, des der Wissenschaft ewig Unerklärlichen, der Schöpfung, gefunden.' Alle späteren Künstler, von Raffael angefangen, zeigen den Einfluß der von Michelangelo geschaffenen Majestät des mit ‚elementarischer Urgewalt' ausgestatteten Weltenschöpfers. Cornelius sagte bekanntlich, daß seit Phidias dergleichen nicht mehr gebildet worden sei.

[3] Siehe Kugler=Burckhardt II 531; Grimm I[5] 345—346; Büttner 64 f und Müntz, Hist. de l'art III 479. In Bezug auf prägnante Darstellung der psychologischen Differenzierung von Mann und Weib bieten die drei Fresken der Erschaffung und des Falles der Stammeltern eine Fülle überraschender Feinheiten, worauf bei Kraus=Sauer II 2, 366 ff aufmerksam gemacht wird.

[4] Diese drei Bilder wurden zuerst gemalt; nach ihrer Vollendung überzeugte sich nach Wölfflin Michelangelo, daß die weite Entfernung von dem Auge des Beschauers einen größeren Maßstab verlange. Wölfflin macht in Janitschets Repertorium XIII (1890) 265 f ferner darauf aufmerksam, daß man auch nachher ein beständiges Größerwerden der Figuren bemerkt. ‚Man vergleiche nur die Figur Gott Vaters, der Sonne und Mond schafft, mit der Gott Vaters bei der Belebung Adams. Dieses Wachsen des Maßstabes hängt zusammen mit einem neuen Raumgefühl.' Das gleiche weist der genannte Forscher, einer der besten Kenner Michelangelos, bezüglich der Sklavengestalten nach: die größten

bedingt notwendig war dies bei der Sündflut, deren Schrecken mit packender Naturwahrheit entrollt werden. Erschütternde Szenen spielen sich hier ab: verzweifelte Kämpfe mit dem entfesselten Element um das Leben. Wie aussichtslos dies Ringen ist, spiegelt sich wohl am ergreifendsten in dem erstarrten Blick jenes Weibes wider, die ihr den Fluten entrissenes jüngstes Kind im Mantel birgt, während das ältere ihr Bein umklammert[1]. Absichtlich ist die als Strafe der Sünde folgende Vernichtung der schuldbeladenen Menschheit hervorgehoben, indem zwei kleinere Felder sie umrahmen[2]. Beide zeigen Anklänge an antike Vorbilder, am deutlichsten das Opfer Noes[3]. In der Wahl der Darstellung von Chams Missetat darf man einen Hinweis auf die Verspottung des Erlösers erkennen, war doch eine solche Gegenüberstellung im Mittelalter durchaus geläufig[4].

Die neun Mittelbilder sind der erste und hauptsächlichste Teil des Gewölbeschmuckes. Den zweiten bilden die an den sich abwärts rundenden Teilen des Gewölbes dargestellten zwölf Gestalten der Propheten und Sibyllen, je fünf an den Langseiten, je eine an den Schmalseiten, alle in kolossaler Größe — Riesengeister wollen Riesengestalten. Während die Mittelbilder für die Gesamtansicht vom Osten der Kapelle aus berechnet sind, wurden die Propheten und Sibyllen für die Einzelbetrachtung komponiert[5]. Die majestätischen Gewandfiguren[6] gleichen erhabenen Geistererscheinungen — und doch sind sie so fest umrissen dargestellt, als wären sie in Stein gehauen[7]. Die Seher und Seherinnen thronen auf mächtigen Marmorsesseln, deren Lehnen das ganze Deckengerüst zu tragen scheinen. Dienende Genien begleiten die Verkünder des Messias für Juden- und Heidentum, die teils in Bücher und Schriftrollen vertieft die Zukunft erforschen, teils im Sturme heiligster Be-

umgeben das Schlußbild, die Scheidung von Licht und Finsternis. Bei den Propheten und Sibyllen zeigt sich dasselbe Phänomen. ‚Der Stil wird allmählich größer und malerischer, die Figuren wachsen. . . . Die kleinen dekorativen Füllfiguren liegen im gleichen Entwicklungsstrom und können keine Ausnahme machen. Die steinfarbenen Kinderpaare zunächst an den Seitenwänden der Prophetenthrone wiederholen genau die Geschichte der Sklavenpaare.‘ Vgl. jetzt die Untersuchungen von Steinmann (II 220 f) und Mackowsky (116 f).

[1] Vgl. Justi, Beiträge 50 f; Steinmann II 302 f; Hildebrandt 8 f; Mackowsky 88 f.

[2] Siehe Mackowsky[2] 79 f.

[3] In der Opferszene sehen Condivi, Vasari, Grimm (I[5] 346), Ollivier (75 f), Fontaine (Univ. cath. III [1897] 519) das Opfer des Kain und Abel. Noes Dankopfer erkannte bereits Platner (II 1, 265 f) in dem Bilde, und dieser Deutung folgen nach dem Vorgang von Springer (122), Lübke (II 104) und Klaczko (366) auch alle Neueren.

[4] Siehe Klaczko, Jules II S. 367.

[5] Man übersieht sie am besten, wenn man sich in der Mitte der Kapelle unter der kumenischen Sibylle und dem Ezechiel aufstellt; s. Steinmann II 221.

[6] ‚Gleichsam plastische Gedanken‘ nennt sie Lübke, Gesch. der Plastik 720.

[7] Schaden 230.

geisterung sie weissagen. Das geistige, tiefinnerliche, im Erforschen, Schauen und Verkünden des erwarteten Heils versunkene Leben der ‚in die Geheimnisse Jehovas Eingeweihten‘ (Amos 3, 7) ist hier mit einer Vollendung ausgedrückt, welche die antike Kunst nicht zu ahnen, die neuere nie mehr zu erreichen vermochte[1]. Nur die herrlichsten dieser Gestalten können hier gewürdigt werden. Die delphische Sibylle scheint die Erfüllung ihrer Weissagung bereits vor sich zu sehen; tiefe Begeisterung entstrahlt den großen Augen dieser mächtigen und doch überaus anmutigen Gestalt. Die orientalisch gekleidete libysche Sibylle schließt ihr gewaltiges Buch, und in herrlich gezeichneter Wendung dem Beschauer ihr ernstes Antlitz zukehrend, blickt sie nach unten, wo sich täglich auf dem Altar die unblutige Erneuerung des Kreuzesopfers vollzieht. Die greise persische Sibylle ist in die Ergründung ihrer Gesichte ganz versunken, die erythräische, in ihrer jugendlichen Schönheit der delphischen ähnlich, schlägt sinnend die Blätter des Schicksalsbuches um.

Isaias starrt in die Zukunft, die sich vor seinem Sehergeist entfaltet: selbst der Ruf des begleitenden Engels ist nicht imstande, ihn seiner schmerzlichen Vision[2] gänzlich zu entreißen. Jeremias, eine kolossale Gestalt mit lang herabwallendem Barte, beugt sich nach vorn und vergräbt sich in den stummen Seelenschmerz über den Sturz seines Volkes; mit halbgeschlossenen Augen, in deren Tiefen ein Meer von Tränen wogt, schaut er die heilige Stadt, ‚die Herrin der Völker, die zur Witwe geworden‘. Ganz anders Ezechiel: in höchster Erregung hält er lebhaft Zwiesprache mit den großen Dingen, die vor seinem Geiste auftauchen. Daniel, ein herrlicher Riesenjüngling, beginnt seine Prophezeiung aufzuschreiben, in der er mit größter Genauigkeit von dem kommenden Messias berichtet. Jonas, in kühnster Verkürzung, ist in dem Augenblick dargestellt, wo er vom Fische ans Land gespien wird, neben Jeremias die einzige Gestalt, die in einer bestimmt deutbaren geschichtlichen Situation geschildert wird.

Das Bewunderungswürdigste bei diesen riesigen achtzehn Fuß hohen grandiosen Figuren, an deren ernster Schönheit man sich nie satt sehen kann, ist, daß alle zwölf denselben Grundgedanken ausdrücken und doch jede einzelne überaus eigenartig ist[3]. Einzelne dieser ‚gewaltigsten Gestalten, welche die

[1] Molitor 275. Vgl. jetzt die Einzelwürdigung bei Justi, Beiträge 90 ff; Steinmann II 341 ff; A. Groner in der Zeitschrift ‚Die christl. Kunst‘ III (1907) 137 f, und Thode IV 349 ff.

[2] Wohl vom Tode des kommenden Erlösers, wie wohl besser aus dem Zusammenhang des Ganzen vermutet werden darf als nach den von Justi (I 121) und Steinmann (II 358) vorgeschlagenen Deutungen.

[3] Dalton, Michelangelo und die Sixtinische Kapelle, St Petersburg 1870, 24. Vgl. die begeisterten Schilderungen von Castelar, Erinnerungen an Italien 70 f, von Taine bei

Kunstgeschichte kennt', wie die libysche Sibylle, die Propheten Daniel und Jonas, gehen vielleicht über die Grenze ungezwungener und schöner Beweglichkeit hinaus; allein die meisten halten bei aller Majestät der Formen und bei aller Erregtheit ihrer Bewegungen doch noch das Maß harmonischer Schönheit ein[1]. Wer den Meister hier tadeln will, möge die Schwierigkeit der Aufgabe bedenken. Diese war: ‚zwölf Wesen durch den Ausdruck höherer Inspiration über Zeit und Weltlichkeit in das Übermenschliche emporzuheben. Die Gewaltigkeit ihrer Bildung allein genügte nicht; es bedurfte abwechselnder Momente der höchsten geistigen und zugleich äußerlich sichtbaren Art. Vielleicht überstieg dieses die Kräfte der Kunst.'[2]

Mit den großartigen Gestalten der Propheten und Sibyllen stehen in enger Verbindung die unter dem Namen der ‚Vorfahren Christi' bekannten lebendigen Familienbilder, welche die Rundbogen (Lünetten) über den Fenstern und die Dreiecke der Stichkappen füllen. In ernstem, melancholischem Sinnen harren diese tief empfundenen Gestalten erwartungsvoll auf die Verheißung der Völker, den Sieger über Tod und Sünde. Wie die Propheten rein

---

Müntz, Hist. de l'art III 483; Klaczko 376 ff und Wölfflin, Klass. Kunst 60 f. Siehe auch Goyau-Pératé, Le Vatican 548 f; Hoffmann 88–89; Rio, Michel-Ange 27 f; Ollivier 87 f 118; Steinmann im Repertorium f. Kunstwissensch. XVII 175 f; Fontaine a. a. O. 521 ff und Kraus-Sauer II 2, 361 ff.

[1] Urteil von Woltmann-Woermann II 585. Condivi nannte den Jonas wegen seiner Verkürzung an der gewölbten Decke die wunderbarste von allen Gestalten der Decke. Aber auch Burckhardt (Cicerone 644) findet nicht bloß den Jeremias und Joel, sondern auch den Jonas von ‚wunderbarer Herrlichkeit'. Steinmann vermißt dagegen bei dem Jonas ‚jede Andeutung auf den Beruf eines gottgesandten Mannes' und meint, es ermangle diesem Propheten ‚sogar an menschlicher Würde' (II 376 f). Im einzelnen werden hier die Urteile stets auseinandergehen. Die Krone gebührt meines Erachtens der delphischen Sibylle und dem Jeremias. Von ersterer sagt Platner (II 1, 269), sie sei nicht allein die schönste unter den hier von Michelangelo vorgestellten Prophetinnen, sondern überhaupt eine der vollkommensten weiblichen Bildungen der neueren Kunst. Die Bedeutung des Jeremias hebt vor allen Springer (S. 130) hervor: ‚Diese Gestalt hat es Michelangelo angetan, und er konnte sie seitdem niemals wieder völlig aus dem Sinne verlieren. Was er auch schuf, immer schwebte ihm dabei die Erinnerung an Jeremias vor und klang die Stimmung, in welche ihn die Gestalt des Propheten versetzt hatte, leise mit. Der Jeremias birgt den Keim zum Moses des Juliusdenkmals in sich und zu den Hauptstatuen der Mediceergräber.' Daß Michelangelo im Jeremias, wenn nicht sein äußeres Bild, so doch sein innerstes Empfinden zum Ausdruck gebracht hat, ist sehr wahrscheinlich; s. Steinmann im Repert. f. Kunstwissensch. XVII (1894) 177 f; Rom 136; Allg. Zeitung 1897, Beil. Nr 148; Sixtin. Kap. II 373. Hier adoptiert übrigens Steinmann die von Klaczko (Revue des Deux Mondes 1896, 785; vgl. Jules II S. 378) gegebene scharfsinnige Erklärung der Inschrift einer Schriftrolle in der Nähe des Jeremias.

[2] Burckhardt, Cicerone 644. Vgl. dagegen das unumschränkte Lob, das W. Neuß Michelangelos Schönheitsideal (in der Ehrengabe deutscher Wissenschaft für Johann Georg Herzog zu Sachsen, Freiburg 1920, 389 f) den Propheten und Sibyllen spendet.

geistig den Gedanken der Verheißung eines kommenden Heils den zukünftigen Jahrhunderten vermitteln, so ist ihre Aufgabe, ihn rein physisch bis zum Endglied der Stammreihe sicherzustellen. Mehr noch als bei den Propheten, hat der Künstler hier von einer geschichtlichen Charakterisierung abgesehen und vielfach reine Familienszenen und subjektive Charakterfiguren geschaffen. Bei diesem Stammbaum Christi wie bei den Sibyllen und Propheten folgte Michelangelo der Auffassung der mittelalterlichen Kunst[1].

An diesen dritten Gemäldezyklus, der wie der zweite die geschichtlichen Hauptdarstellungen einrahmt, schließen sich als vierter die vier großen Zwickelbilder in den Ecken des Gewölbes. Es sind hier mit hochdramatischer Kraft die wunderbaren Errettungen des Volkes Israel als Vorbilder der Erlösung geschildert: die Tötung Goliaths, Judiths Heldentat, Amans Bestrafung und das Wunder der ehernen Schlange. Letztere Darstellung mit dem ergreifend ausgesprochenen Gegensatz von Rettung und Verderben ist eine der herrlichsten des ganzen Deckenschmuckes[2].

Zu diesen vier Gemäldezyklen fügte der Meister in staunenswerter Erfindungskraft noch eine große Anzahl rein idealer Gestalten, die dem architektonischen Gerüst als edler und geistvoller Schmuck dienen[3]. Michelangelo beabsichtigte bei der Gesamtordnung offenbar die Nachahmung einer Festdekoration, wie man sie im Zeitalter der Renaissance auch bei religiösen Feierlichkeiten aufzustellen pflegte. Die Fülle dekorativer Gestalten, die Michelangelo teils unten in den Zwickelenden als Träger von Namensschildern der Propheten und Sibyllen, teils als Füllfiguren über den Bogenzwickeln in mannigfach bewegter Haltung, teils endlich als Träger oder Bekrönungen einzelner Teile der gemalten Architektur anbrachte, entsprechen den bei solchen Festdekorationen als lebende Bilder aufgestellten Persönlichkeiten. Alle diese unbekleideten Figuren, die derben Kinder und die prächtigen, weltberühmten Jünglinge, sind in die engste Beziehung zum architektonischen System gesetzt als Gesimsträger, Inschriftenträger, Halter von Schildern, Draperien oder

---

[1] Vgl. Lübke II 101 107—108 und bezüglich der Sibyllen die erschöpfenden Ausführungen von Kraus-Sauer II 2, 352 f. Da hier keine eigentliche Beschreibung geliefert werden soll, kann auf den Inhalt der einzelnen Gruppen nicht näher eingegangen werden, so große Schönheiten sie auch darbieten. Vgl. jetzt vor allen Steinmann II 428 f und betreffs der Lünettenbilder Spahn 205 und E. Sauter in den Hist.-polit. Blättern CLIII (1914) 747 f.

[2] Vgl. Lützow, Kunstschätze 439; Klaczko 368 f; Grimm I[5] 353 f; Justi, Beiträge 55 f; Steinmann II 289 f; Thode IV 331 f.

[3] Sie sind, sagt Lübke II 101, die lebensvolle Verkörperung der architektonischen Glieder. Vgl. Lützow a. a. O. 440 und namentlich Burckhardt, Cicerone 642 f über diese ‚belebten, persönlich gewordenen Kräfte der Architektur'. Eine sehr geistreiche, tiefere Erfassung dieser in der Hauptsache wohl dekorativen Gestalten bei Kraus-Sauer II 2, 371.

Girlanden von Eichenlaub, dem Wappenzeichen Julius' II. Keine dieser Figuren, welche die ganze Schönheit der Jugend ausstrahlen, erscheint in gewöhnlich ruhiger Haltung, alle sind vielmehr in den verschiedensten Stellungen und Verkürzungen aufgeregt mittätig; aber ohne Beziehung zum Inhalt der Gemälde dienen sie nur zum Festschmuck[1]. So sehr man diese unbekleideten Gestalten vom rein künstlerischen Standpunkt bewundern muß, so erscheinen diese in kraftvollen, warmen Tönen gemalten und daher den Blick stark auf sich ziehenden nackten Körper doch in einer Kirche für manches Auge verletzend. Sie berechtigen aber nicht dazu, den Gemälden den christlichen Charakter abzusprechen; denn das Fleisch, das Michelangelo malt, ist nie sinnlich[2].

---

[1] Diese Deutung, die sich mit der von Lübke und Burckhardt gegebenen berührt, möchte ich vorschlagen statt der gezwungenen und gekünstelten, die neuerdings versucht wurden. Wie verfehlt es ist, wenn L. v. Scheffler (Michelangelo. Eine Renaissancestudie, Altenburg 1892) den ‚Ideengehalt der sixtinischen Kapelle' auf den Platonismus Michelangelos zurückführt, hat W. Henke in der Allg. Zeitung 1892, Nr 77, Beil., an einigen Beispielen gut gezeigt. Der genannte Anatom verfällt jedoch hier wie in seinen ‚Empirischen Betrachtungen über die Malereien von Michelangelo an der Decke der sixtinischen Kapelle', im Jahrb. der preuß. Kunstsamml. VII (1886) 3 f 82 f 140 f, in denselben Fehler, daß er Dinge in die Fresken hineinlegt, die nicht darin liegen. Namentlich die überaus seltsame Deutung der Karyatidenpaare an den Seiten der Sitzplätze der Propheten und Sibyllen ist irrig und unbegründet; sie wird meines Erachtens durch den Charakter des Künstlers ebenso ausgeschlossen wie die den Jünglingen (ignudi, Sklaven oder Athleten) zugeschriebenen erotisch-perversen Beziehungen. Ein so ausgezeichneter Forscher wie Jakob Burckhardt, mit dem ich im März 1895 diese Fragen besprach, war gleichfalls der Ansicht, daß die Deutungen von Scheffler wie von Henke zurückzuweisen seien. Wölfflin (Jahrb. der preuß. Kunstsamml. XIII 181) stellte die Vermutung auf, daß die Sklaven erst nachträglich zu den bereits vorhandenen Medaillons hinzugekommen seien. Vgl. auch C. Neumann im Repert. f. Kunstwissensch. XXXVIII 24 f. Gegen Scheffler sprachen sich neuerdings Frey (Dichtungen 370 f), Steinmann (Allg. Ztg 1898, Nr 192, Beil., und II 258 A. 4), Klaczko (S. 90) und Dr Eckert (Frankf. Ztg, 1. März 1899) aus. Betreffs der auf die ignudi gegründeten Verdächtigungen s. jetzt die trefflichen Bemerkungen von Kraus-Sauer 778; Mackowsky 86 103 f ([2]92 f) und Riesch im Lit. Handweiser 1910, 292 f. Über die von unten aus nicht erkenntlichen, erst durch Steinmann (II 262 f) bekannt gewordenen Darstellungen in den Bronzemedaillons, die typologisch auf den künftigen Heilsplan hinweisende Szenen aus den Büchern der Könige darstellen, vgl. noch Spahn in der Allg. Ztg 1906, Nr 66; Kraus-Sauer II 351 und Groner in der Beil. zur Christl. Kunst III (1907) III.

[2] Vgl. Hist.-polit. Bl. XCI 755; Jansen, Soddoma, Stuttgart 1870, 110; Maulde-la-Clavière, Femmes 276 f; Mackowsky 90 103 f. Auch sind die nackten Gestalten rein akzessorisch; s. Rio, Michel-Ange 30. Vgl. auch Wölfflin, Klass. Kunst 54 f 63. Unverständlich ist mir, wie Pératé (S. 550) über die sixtinische Decke schreiben kann: Est-ce une oeuvre chrétienne? Non; c'est une oeuvre biblique, la bible même etc. Es mag hier gestattet sein, noch das wenig bekannte Urteil mitzuteilen, das Overbeck im Jahre 1810 über die Decke der Sixtina fällte. Es findet sich in einem Briefe, der in der Allg. kons. Monatschrift I (1888) 40 abgedruckt ist. Overbeck schreibt: ‚Wahrlich,

Der geistige Inhalt der sixtinischen Deckenmalereien Michelangelos steht auf der gleichen Höhe mit der künstlerischen Darstellung. Sie sind gleichsam eine Riesendichtung in Farben über den langen Weg, der aus der Schöpfungshöhe zur Erlösungsbedürftigkeit und zur ersten Morgendämmerung des Erlösungstages führt. Ihre stumme Sprache besitzt eine Beredsamkeit ohnegleichen. Das Alte Testament als die Vorbereitung zum Neuen, Ewigen ist wohl nie mehr mit so viel Wahrheit und Schönheit dargestellt worden[1]. In wundervoller Steigerung und Gegensätzlichkeit hat der Meister seine Gedanken entwickelt. Durch das Wort des Ewigen wird die Natur mit ihrem ganzen vielseitigen Inhalt als das Fundament für das geistige Leben der Menschheit ins Leben gerufen. Aus dem Dunkel der Vorweltlichkeit taucht die Gestalt des Schöpfers empor, in sausendem Flug das All durcheilend, bis sie sich zur Erde senkt und hier der Schöpfung Krone, das Stammpaar, hervorbringt. Aber die Entwicklung geht rasch und unaufhaltsam niederwärts, durch die Ursünde, über die erste große Katastrophe, die Sündflut, welcher

---

es ist das Höchste und Herrlichste, was vorhanden ist. Wo ist ein Werk, was so wunderbar vollendet ist als die Decke, welche die Schöpfungsgeschichte darstellt und das Jüngste Gericht, umgeben von den furchtbaren Gestalten der Propheten, die nun am Ende der Zeiten als kolossalische Erscheinungen hervortreten, dem Gläubigen eine sichere Stütze, aber den verstockten Sündern furchtbare Schreckbilder einer beständig lebendigen Erinnerung ihrer Hartherzigkeit, da sie nicht glauben wollten und sich nicht bekehren von der Welt Eitelkeit, Gespenster gleichsam, die sie in die Hölle hinunterjagen! . . . Himmel, welche falsche Begriffe hat man doch von Michelangelo ausgestreut! Man warnt allgemein vor ihm als einem Manieristen, der alles übertrieben habe! Wie ist es möglich, so ganz blind zu sein! Wahrlich, man muß sich an den Carlo Marattis und Battonis und Gott weiß an was sonst die Augen ganz vergafft haben, aller Sinn für Natur muß durchaus getötet sein, um nicht zu erkennen, daß hier die höchste, reinste Kunst ist, die in weiter nichts besteht als Wiedergebung der Natur, in der reinen, großen Seele des Künstlers verherrlicht! Man muß auch gar die Natur nicht kennen, um nicht auf den ersten Blick ihr Gepräge wiederzuerkennen, um nicht gleichsam elektrisch getroffen zu werden von der Wahrheit dieser Gedanken, dieser Formen, dieser Charaktere! Und nun von der andern Seite muß man sich doch wahrlich nie die Ruhe gegeben haben, diese Werke nur gehörig anzusehen, oder auch absichtlich eine falsche Nachricht darüber geben wollen, wenn man sagen will, daß sie mit flüchtiger Bravour gemacht seien — da im Gegenteil eine so delikate Bestimmtheit und ein solcher Grad von Ausführung sie stempelt, daß schon dieses sie über alle andern Werke erhebt. . . . In Rücksicht der Vollendung, glaube ich, kann ein jeder sich Michelangelo zum Muster nehmen. Welch eine Wissenschaft vereinigt er mit seinen göttlichen Gaben, welch eine Kenntnis des menschlichen Körpers, der Perspektive und Optik! Wie wunderbar malte er, so daß man gar keine Behandlung wahrnimmt, ja gar nicht daran denken kann, sondern nur die Sache sieht! Kurz, in allem ist er Muster! Überall ist er in die Tiefe gestiegen, und was andern ewig Geheimnis blieb, damit spielte er.'

[1] ‚Unmöglich kann man im Bilde', urteilt Molitor (S. 255), ‚dem heiligen Wort der Bibel näherkommen, als es hier dem genialen Meister gelungen ist.' Über Michelangelo und die Bibel vgl. auch Farinelli in der Zeitschrift Bilychnis VI (1917) 284 ff.

der größte Teil der Menschheit zum Opfer fällt, bis zur Verspottung des trunkenen Noe, des Stammvaters einer neuen Menschheit, durch den eigenen Sohn. Aus dieser Tiefe heraus muß der Aufstieg noch möglich sein; denn ein Geschlecht, das der Hand des Ewigen entstammt und durch ihn vor völliger Vernichtung bewahrt wurde, kann nicht dauernd im Sündenelend verstrickt bleiben. Diesen Hoffnungsgedanken durch den Lauf der Jahrhunderte zu tragen, ist der Beruf der Propheten und Sibyllen, der begeisterten Seher in eine Erlösungszukunft, dabei aber auch der ergriffensten Träger der Trauer des Volkes. So steigt der Entwicklungsweg im Querschnitt des Gewölbedramas von jenen in dumpfer Trauer, Resignation und in der Gleichgültigkeit des Alltags dahinlebenden Dämmergestalten der Vorfahren hinauf zu den Sehergestalten, die auf höherer Warte thronend schon von den ersten schwachen Strahlen des kommenden Morgenrotes getroffen werden. Was sie in ihren Gesichtern schauten, die Welterlösung, das spiegelte sich schon ab in den vier in den Ecken dargestellten Szenen aus der Geschichte Israels: der böse Feind, der das Volk Gottes vernichten wollte, viermal besiegt in Goliath, Holofernes, Aman und der Schlange — alles nur Vorbilder von dem, was da unten auf dem Altar als ewiges Opfer des Gottessohnes und der Kirche fortgefeiert wird.

Nach der Vollendung der Deckenmalereien in der Sixtina wandte sich Michelangelo wieder dem Grabmal Julius' II. zu, wahrscheinlich auf Befehl des Papstes, der sich seit dem Sommer des Jahres 1512 nicht mehr verhehlte, daß seine Tage sich dem Ende zuneigten[1]. Hinderlich war von Anfang an vor allem die Ungewißheit, wo das Monument seinen Standort finden sollte. Dies war wohl auch Ursache, daß Michelangelo bei seinen neuen Entwürfen die verschiedenen Möglichkeiten bedachte und das Denkmal bald als einen Freibau, bald als einen Frontbau, mit dem Rücken an eine Mauer angelehnt, auffaßte[2].

Der Plan des Freibaues war nach Condivi und Vasari, den übrigens in verschiedenen Punkten voneinander abweichenden Biographen Michelangelos, folgender. Die Grabkapelle mit dem Sarkophag des Papstes wird von einem Marmorbau umschlossen, dessen Kopfseiten zwölf, dessen Langseiten achtzehn Ellen messen. Den Unterbau schmücken Reliefs und zahlreiche Statuen symbolischen Charakters: in den Nischen geflügelte Siegesgöttinnen mit geknechteten Gefangenen zu den Füßen, an jedem Pilaster windet sich gleichfalls ein Gefangener. Ein Gesims krönt den Unterbau, über dem sich noch ein zweites Stockwerk erhebt, das mit vier allegorischen Kolossalfiguren,

[1] Vgl. unsere Angaben oben S. 867 f. [2] Springer 236.

von denen Condivi nur Moses, Vasari außerdem Paulus und die Allegorien des beschaulichen und tätigen Lebens nennt. Das Ganze wird gekrönt von der Gestalt des sanft entschlafenen Papstes, der durch zwei Engel ins Grab gebettet wird. Das über 9 Meter hohe Werk zählt mehr als vierzig Statuen ohne die Historien, in Halbrelief aus Bronze gearbeitet, welche die Taten Julius' II. darstellen[1].

Während Michelangelo an diesem gewaltigen Werke arbeitete, erfolgte der Tod des Papstes. Kurz vor seinem Hinscheiden, am 19. Februar 1513, hatte dieser die der heiligen Jungfrau geweihte Capella Sixtina in St Peter, in der auch sein Oheim Sixtus IV. ruhte, zu seiner Grabstätte bestimmt[2]. In seinem letzten Willen waren 10000 Dukaten für das Grabmal ausgesetzt. Michelangelo schloß mit den Testamentsvollstreckern, dem Kardinal Leonardo Grosso della Rovere und dem Protonotar Lorenzo Pucci, am 6. Mai 1513

[1] Condivi, übers. von Pempel 62 f. Vasari-Milanesi VII 62 f. Vgl. Springer 231 f 236 f. Aus historischen wie künstlerischen Gründen setzt der genannte Forscher den von Condivi beschriebenen Entwurf in die Jahre 1512/13. Der ursprüngliche Plan, gesteht Springer weiter (S. 235), ist unbekannt; die Zeichnung in den Uffizien zu Florenz (Braun 181; Alinari 3688) erklärt Springer auch in der zweiten Auflage (II 15) als unecht. Demgegenüber versucht Schmarsow im Jahrbuch der preuß. Kunstsamml. V 33 ff zu zeigen, daß diese Zeichnung eine eigenhändige Arbeit des Meisters sei, wie dies vorher Burckhardt, Grimm und Bode annahmen. Schmarsow publizierte und erläuterte (a. a. O.) außerdem noch eine Zeichnung zum Grabmal Julius' II., die sich im Besitz des Herrn A. v. Beckerath in Berlin befindet (jetzt auch bei Burger, Das florent. Grabmal Tafel XXXI, und Kraus-Sauer II 2, 589). Er ist der Ansicht, daß dieses Blatt die einzige authentische Vorstellung von Michelangelos künstlerischen Absichten beim Grabmal Julius' II., wenn auch nicht in ihrer ursprünglichen, doch in der nicht minder großartigen Fassung von 1513 gewähre. Hier allein sei für die herrlichen Gefesselten und die machtvolle Gestalt des Moses eine würdige Umgebung. Grimm erklärt sich in Geigers Vierteljahrsschrift I (1886) 49 in den meisten Punkten mit Schmarsows Aufsatz einverstanden. Porthein in seinen Beiträgen zu den Werken Michelangelos im Repertorium f. Kunstwissensch. XII (1889) 149 ist dagegen mit Springer der Ansicht, daß die Florentiner Zeichnung nicht von Michelangelo herrühren kann; Beckeraths Blatt erklärt er für ‚eine alte Wiederholung des ganzen Entwurfs, welche von allen wohl die geringste sein dürfte'. Thode (Kritische Untersuchungen I 163) bezieht die Beschreibungen Vasaris und Condivis auf den Entwurf von 1505, während sich nach seiner Ansicht für den von 1513 aus beiden Quellen nichts ergibt, dagegen sei letzterer festgehalten in den Zeichnungen von Berlin und Florenz (ebd. S. 173). Die noch von Ricci (Michelange trad. p. J. de Crozals, Florence 1902, 48) als Original angesehene Zeichnung der Uffizien mit dem unteren Teil des Denkmals wurde neuerdings durch Nerino Ferri in den Miscellanea d'arte I (1903) 12 f als eine Nachzeichnung Bastianos da Sangallo nachgewiesen, so daß also nur noch die Zeichnung der Beckerathschen Sammlung in Betracht kommt.

[2] Bull. Vatic. II 349. Die Angabe von Müntz (Hist. de l'art III 392), Julius II. habe S. Pietro in Vincoli zu seiner Grabstätte bestimmt, ist nach diesem authentischen Aktenstück irrig.

einen sehr genau gefaßten Vertrag ab, der noch erhalten ist[1]. Das Denkmal soll drei Fronten besitzen und sich mit der vierten an die Wand lehnen. An jeder Front befinden sich auf hohem Sockel zwei Tabernakel (Nischen mit Seitenpilastern und Oberbau), in jedem derselben zwei Statuen etwas über Lebensgröße. Auf den zwölf Pfeilern, die zwischen den Tabernakeln stehen, treten Statuen von gleicher Größe vor, so daß allein der Unterbau vierundzwanzig Statuen aufweist; darüber der Sarkophag mit der Statue des Papstes, von vier Figuren umgeben, alle fünf Gestalten in doppelter Lebensgröße; außerdem erheben sich noch auf derselben oberen Fläche sechs sitzende Kolossalstatuen. Da, wo das Grabmal an die Wand stößt, liegt eine tiefe Nische mit fünf Statuen, die, weil am weitesten vom Auge des Betrachtenden entfernt, alle andern noch an Größe überragen. Auch Reliefs, sei es in Marmor, sei es in Erz, verzieren die Felder zwischen den Tabernakeln.

Da dieser Plan den ursprünglichen an Größe und Umfang noch bedeutend übertraf, wurden dem Künstler als Preis 16500 Dukaten zugesagt, von denen jedoch die bereits empfangenen 3500 Dukaten abgezogen werden sollten. Michelangelo verpflichtete sich, solange er an dem Denkmal tätig sei, keine andere größere Arbeit zu übernehmen und das Monument binnen sieben Jahren zu vollenden.

In der Folgezeit, 1513—1516, widmete der Künstler seine ganze Kraft dem Riesenwerk. War doch die Skulptur seine Lieblingskunst, von der er zu sagen pflegte, daß er sie mit der Milch eingesogen, weil die Frau eines Steinmetzen seine Amme gewesen; und auch in der Malerei dachte er, wie ein Blick auf die Deckengemälde der Sixtina zeigt, durchaus als Plastiker.

Dem rastlosen Eifer des Künstlers verdanken ihre Entstehung (in den Jahren 1512—1516) die meisterhaften Statuen zweier gefesselten Jünglinge (Prigioni), die man jetzt zu Paris im Louvre bewundert[2], und die des Moses.

---

[1] Abgedruckt in den Lettere di Michelangelo, ed. Milanesi 635 f. Vgl. Springer 237 f.

[2] Überaus herrlich ist der eine Jüngling, der meist als der sterbende bezeichnet wird, den aber Ollendorff den schlafenden genannt wissen will. Man versteht, wie Vasari diese Gestalten als cosa divina rühmen konnte. Seitdem die Statuen aus der Verborgenheit der französischen Schlösser befreit wurden, sind sie allgemein als Meisterwerke Michelangelos anerkannt. Vgl. Springer 240 f; Lübke, Plastik 278; Müntz, Hist. de l'art III 388 f; Klaczko in der Revue des Deux Mondes CXIV (1892) 891; G. Bapst, Les esclaves de Michelange, im Bull. de la Soc. d. antiq. de France 1901; J. Lange, Studien über Michelangelo, Straßburg 1910, 3 ff, und namentlich Grimm I⁵ 420 f. Letzterer sagt, die zarte Schönheit des ‚sterbenden' Jünglings sei vielleicht noch durchdringender als die Gewalt des Moses. ‚Frage ich mich: Welches Werk der Skulptur nennst du zuerst, wenn das beste genannt werden soll? — so liegt auf der Stelle die Antwort da: den sterbenden Jüngling des Michelangelo. An Unschuld in Auffassung der Natur lassen sich dieser Gestalt nur die besten griechischen Arbeiten vergleichen.' Lübke (a. a. O.) glaubt, daß die

Von dem für den Unterbau bestimmten Schmuck sind ferner noch erhalten vier nur aus dem Rohesten behauene Riesengestalten (früher im Giardino Boboli zu Florenz, in der Grotte links vom Eingang, jetzt in der Akademie), gleichfalls Darstellungen von Gefangenen oder Besiegten, die sich beugen und krümmen. Petersburg bewahrt die Statue eines Besiegten, Rom die allegorischen Statuen des tätigen und beschaulichen Lebens, Lea und Rachel[1].

Von den für den Oberbau bestimmten Statuen ist nur eine einzige, der weltberühmte Moses, erhalten, der schon in den Jahren 1513—1516 entworfen und ausgeführt wurde, als Michelangelos Phantasie noch von den Prophetengestalten der Sixtinischen Kapelle erfüllt war[2]. Diese Marmorstatue, ‚die Krone der modernen Skulptur' [3], schmückt heute das Denkmal Julius' II. in S. Pietro in Vincoli. Denn hier fand endlich das Monument seinen Platz, freilich in sehr vereinfachter und verkümmerter Gestalt.

Diese allmähliche Verkleinerung des so großartig und genial entworfenen Werkes, in dem Michelangelo seine kühnsten Gedanken zu verwirklichen hoffte, die an die Bezahlung sich knüpfenden Streitigkeiten mit dem Herzog von Urbino haben dem Künstler so viel Ärger, Kummer und Enttäuschung bereitet, daß das Grabmal zur Tragödie seines Lebens wurde. Bereits bei einem neuerlichen Abkommen (8. Juli 1516) war der Plan um die Hälfte verkleinert worden, aber auch so konnte er wegen der Arbeiten für die Fassade der mediceischen Kirche, S. Lorenzo in Florenz, und der Streitigkeiten über die Bezugsquelle des Marmors nicht zur Ausführung gelangen. Nach den ärgerlichsten Auseinandersetzungen zwischen den Verwandten und Erben Julius' II. und dem leidenschaftlichen Meister kam es zu einer vierten Abmachung (29. April 1532), die Michelangelo zur baldigsten Ablieferung von sechs schon begonnenen oder vollendeten Statuen und zum Abschluß binnen drei Jahren verpflichtete. Als Aufstellungsort wurde jetzt statt der Roverekirche S. Maria del Popolo die Titelkirche Julius' II., S. Pietro in Vincoli, bestimmt. Da Paul III. von den sechs Statuen drei, die Madonna, einen Propheten und eine Sibylle, für die Kapelle Paolina wünschte, erbot sich Michelangelo mit Rücksicht auf das hierdurch gestörte Programm, die Statuen des tätigen und beschaulichen Lebens, Lea und Rachel, anzufertigen. Nach einem fünften und letzten Vertrag, vom 20. August 1542, gelangte drei Jahre

---

beiden Statuen des Louvre noch zu Lebzeiten Julius' II. gearbeitet wurden. Über die Bedeutung der Prigioni sowie über die Analogie mit der Gestalt des Laokoon s. Ollendorff in der Zeitschr. f. bild. Kunst 1898, 223 ff und im Repertorium f. Kunstwissensch. XXI 112 f; vgl. auch Wölfflin, Klass. Kunst 71, und unten S. 984 die Erklärung Sauers.

[1] Springer 241 ff. Müntz, Hist. de l'art III 390. Siehe auch Klaczko, Florentiner Plaudereien 42 f.

[2] Springer 243. [3] Grimm I[5] 419. [4] Vgl. Thode IV 184 f.

später das Grabmal endlich zur Vollendung und Aufstellung. Es bleibt unbegreiflich, daß Michelangelo so kümmerliche Leistungen seiner Schüler wie die unglückliche Liegefigur des Papstes von Maso del Bosco zulassen konnte, die das Ganze stark beeinträchtigen und die sich ansehen wie ein Hohn auf den ursprünglichen gewaltigen Plan.

Bei keinem Werke Michelangelos gehen die Auffassungen und Deutungen der dem Ganzen wie den einzelnen Figuren zugrunde liegenden Idee so auseinander wie beim Grabmal Julius' II. Unzweifelhaft irrig ist die weitverbreitete Erklärung des Denkmals im Sinne einer heidnischen Imperatorenapotheose. In Wirklichkeit hat Michelangelo sein Projekt so ganz im Geiste der christlichen Tradition aufgebaut, daß die Ausstattung sich nicht wesentlich von der der älteren mittelalterlichen und Frührenaissance-Grabmäler unterscheidet, wobei er allerdings einige ihm mehr zusagende Seiten selbständig formulierte und in ein klassisches Gewand kleidete [1]. Die Siegesgöttinnen mit den Überwundenen zu Füßen sind Allegorien der Tugenden, die das Laster niedertreten, die viel besprochenen gefesselten Jünglinge, meist als Gefangene oder Sklaven bezeichnet, ‚versinnbilden neben der Funktion des Tragens des Untergeschosses in großartiger Weise den Kampf des Menschen gegen die Erdenschwere, gegen Laster und Leidenschaft'. Mit unübertrefflicher Meisterschaft hat Michelangelo in dem Sterbenden, der das Haupt auf die linke Schulter neigt, und in dem sich verzweifelt wehrenden Gefesselten den Gedanken zum Ausdruck gebracht, daß dieser Kampf aus eigenen natürlichen Kräften hoffnungslos ist. Nur das auf die Offenbarung sich stützende übernatürliche Heilsleben vermag Rettung zu bringen. Dies Reich der Gnade kommt im Oberbau zur Darstellung, wo Moses und Paulus als Repräsentanten des Alten und Neuen Bundes, die Kardinaltugenden zusammengefaßt in Rachel und Lea erscheinen. Nicht eine heidnische Apotheose war geplant; ‚das Lebensideal jedes Gläubigen baute sich in dieser Riesenkomposition auf, und darüber blickte von oben her die Gottesmutter mit ihrem Sohne, um den machtvollen Papst, wie jeden, der in diesem Tränentale den Weg zur ewigen Heimat mit Ausdauer und guten Willens sich bahnt, in die Paradiesesfreuden einzuführen' [2].

Das Schicksal, das den herrlichen Plan Michelangelos traf, wird bei jedem, der S. Pietro in Vincoli besucht, die schmerzlichsten Empfindungen auslösen. Allein für alles Verlorene entschädigt die überwältigende Wirkung der Machtgestalt des Moses [3]. Der feurige, energische Heerführer Israels, der

[1] Die folgende Erklärung wurde zuerst von Sauer in Kraus II 2, 592 f gegeben. Vgl. außerdem Thode IV 192 f; Sauter in den Hist.-polit. Bl. CLIII 738 f.

[2] Sauer a. a. O. 594.

[3] Er allein, soll der Kardinal Gonzaga zu Paul III. gesagt haben, würde zum würdigen Denkmal für den großen Papst ausreichen.

mit eiserner Beharrlichkeit ein halsstarriges Volk vierzig Jahre in der Wüste führte, der Mensch, der sich dem Zorne Gottes entgegenzustellen wagte, der in gewaltigster Erregung über den Götzendienst der Israeliten die Gesetzestafeln zerbrach und bei 3000 Abtrünnige töten ließ, ist in diesem Meisterwerk mit großartiger Einseitigkeit zur Darstellung gelangt. Der weise Gesetzgeber, der demütige Diener Jehovas, der sich büßend bescheidet, das Gelobte Land nur von der Ferne zu sehen, ist nicht dargestellt [1]. Der Künstler hat den Erzieher und Führer des auserwählten Volkes ausschließlich als Mann der Tat aufgefaßt, wie Julius II. ein solcher war. Hocherhobenen Hauptes, die umlockte Stirne streng gefurcht, den zornigen Blick drohend nach links gewandt, thront der gewaltige Herrscher, dessen Körper von Aufregung und Seelenkampf durchzuckt erscheint. Die Rechte stützt sich auf das mißachtete Gesetz und greift in den lang niederflutenden, wie von innerer Erregung bewegten Bart. Die Linke drückt den Bart an die Brust. Durch die übermächtige Bildung des Hauptes und das Vorstemmen des rechten Beines wird der Eindruck furchtbarer Energie und höchster Tatkraft, der aus diesem Bildnis spricht, noch gesteigert [2].

[1] Molitor (S. 215) hebt dies richtig hervor. Der sonstige Tadel über das Fremdartige und teilweise Übertriebene des Moses verschwindet, wie Springer (S. 244) zutreffend bemerkt, sobald man die Statue in Gedanken so stellt, wie sie Michelangelo ursprünglich gestellt wissen wollte. ‚Von hohem Standpunkte sollte Moses auf den Beschauer herabblicken; mehrere andere Gestalten von gleicher Größe und verwandtem Charakter, alle auf Würfeln sitzend, traten ihm zur Seite, wodurch gewiß wirksame Kontraste hervorgerufen, wesentliche Züge in der Auffassung der Einzelgestalt bedingt wurden. Die Statue des Moses endlich war so gestellt, daß sich ihre rechte Seite dem Blicke des Betrachtenden fast gänzlich entzog, das Auge des letzteren vorzugsweise durch die linke Seite gefesselt wurde.‘ So richtig dies ist, so ist doch anderseits nicht zu leugnen, daß Michelangelo in seinem Moses bis an die letzten möglichen Grenzen der Natur geht. ‚Neben ihm‘, sagt Gregorovius (VIII³ 148), ‚öffnet sich schon der Abgrund für die Irrtümer der Ungeheuerlichkeit jenes Pseudo-Titanismus, worin die Schule des Meisters bald verfiel.‘ Nur ein Michelangelo konnte das Äußerste wagen, nur er konnte sich gleichsam auf der Schneide des Messers bewegen. Vgl. auch Portheim im Repertorium f. Kunstwissensch. XII 154. Über die Wallfahrt der römischen Juden zum Moses s. Berliner, Gesch. der Juden II 1, 103.

[2] Die ältere Deutung, welche die Verkörperung eines historischen Moments annahm (Moses im Begriff, aufzuspringen, um die das Goldene Kalb anbetenden Juden zu zerschmettern), und an der noch Justi festhielt, ist neuerdings auch von Wölfflin aufgegeben worden. Er sieht im Moses einfach eine zeitlose Charakterfigur mit heftiger Gebärde, der die Gesetzestafeln nur als Attribut dienen; denn der Renaissance habe das Herausgreifen eines historischen Moments ferngelegen. Ähnlich sprechen sich auch Thode und Hildebrandt (S. 75) aus; Sauer (Kraus II 2, 578 f) möchte dagegen Steinmann (Das Testament des Moses, Leipzig 1898, und Rom 169) beipflichten. Nach der Ansicht dieses Forschers hielt Michelangelo ‚den letzten, großen, stillen Augenblick im Leben des Patriarchen fest, wie er noch einmal Israel um sich sammelt, sein Testament zurückzulassen‘. Diese Erklärung würde jedenfalls zu dem würdigen Ende Julius' II. (s. oben S. 871) gut stimmen.

,Wer die Statue einmal gesehen, dem muß ihr Eindruck für immer haften bleiben. Eine Hoheit erfüllt sie, ein Selbstbewußtsein, ein Gefühl, als ständen diesem Manne die Donner des Himmels zu Gebote, doch er bezwänge sie, ehe er sie entfesselte, erwartend, ob die Feinde, die er vernichten will, ihn anzugreifen wagten.'[1] In Wahrheit, im Moses Michelangelos ist jener Papstkönig verkörpert, der das stolze Venedig demütigte, den Kirchenstaat wiederherstellte, die kriegerischen Franzosen aus Italien vertrieb und ihre schismatischen Bestrebungen vereitelte. Die ganze gewaltsame Heftigkeit und fast übermenschliche Energie des Rovere-Papstes, aber auch der Stolz, der Trotz und das unbeugsame Wesen wie die maßlos heftige und leidenschaftliche Natur des Künstlers sprechen aus dieser Titanengestalt.

Das gigantische Grabdenkmal Julius' II. ist nicht zustande gekommen, seine Erzstatue ward vernichtet; aber die starke, unbeugsame Seele des gewaltigen Papstes, verbunden mit der nicht minder starken des Künstlers, sind in die Statue des Moses hineingemeißelt. Vor dieser Gestalt versteht man das Wort von Ariost: ,Michelangelo mehr als irdisch, ein Gottesengel.'[2]

---

[1] Grimm I⁵ 418. Vgl. auch Rio, Michel-Ange 19 f.

[2] Michel più che terreno, angel divino. Vgl. Pératé 544 und v. Geymüller, Raffael als Architekt 44 57. Brosch (S. 276) schreibt: ,Mit unvergänglichen Zügen hat Michelangelo, der modernen Künstler größter, zugleich der edelste Charakter der italienischen Renaissance, den Namen Julius' II. in Marmor gegraben, und nie wird er da verlöschen.' Der oben von uns versuchten Deutung hat sich Brinckmann, Barockskulptur 53 (in Burgers Handbuch der Kunstwissenschaft, Berlin 1918) angeschlossen.

X. Raffael im Dienste Julius' II. Die Camera della Segnatura und die Stanza d' Eliodoro.

'Die Natur war durch die Hand Michelangelos von der Kunst besiegt; sie schenkte Raffael der Welt, um nicht nur von der Kunst, sondern auch von der Persönlichkeit übertroffen zu werden; denn in ihm ließ sie die seltensten Gaben des Geistes zutage treten, bestrahlt von höchster Anmut, Fleiß, Schönheit, Bescheidenheit und trefflichem Benehmen.'[1] Mit diesen Worten beginnt der Vater der neueren Kunstgeschichte, Vasari, die Lebensbeschreibung des 'göttlichen Urbinaten', der ewig fortleben wird im Gedächtnis der Menschheit als einer der größten Meister der christlichen Kunst, als einer der erhabensten schöpferischen Genien aller Nationen.

Seinem eigensten seelischen Wesen nach ein Umbrier, verkörperte der durch angeborne Liebenswürdigkeit wie ideale Schönheit gleich ausgezeichnete Künstler in seinen ersten Schöpfungen die stille Sinnigkeit der Schule seiner Heimat, verstand es aber dann, im Gegensatz zu Michelangelo, eine erstaunliche Zahl fremder Eindrücke in sich aufzunehmen und sich zu eigen zu machen. Zu voller Entfaltung gelangte sein Genius erst in Florenz, wo Leonardo da Vinci und Fra Bartolomeo eine mächtige Einwirkung auf ihn ausübten. Im Jahre 1504 hatte sich Raffael nach der herrlichen Arnostadt begeben, noch im April 1508 war er dort tätig. Im Herbst desselben Jahres erschien er in Rom. Der Fünfundzwanzigjährige bat damals (5. September 1508) seinen Freund, den Maler Francesco Francia, um Verzeihung für den Aufschub der Sendung seines Bildnisses. 'Ich konnte es wegen meiner vielfachen und wichtigen Beschäftigungen', heißt es in dem Briefe, 'bis jetzt noch nicht eigenhändig malen, wie unsere Verabredung lautete. Zwar hätte ich es von einem meiner Gehilfen gemacht und von mir übermalt schicken können. Allein das ziemt sich nicht, oder vielmehr es würde sich ziemen, um zu zeigen, daß ich nicht das Eurige zu erreichen vermag. Habt daher, ich bitte Euch, Nachsicht mit mir, denn Ihr werdet auch schon manchmal erfahren haben, was es heißt, seiner Freiheit beraubt zu sein und im Herrendienst zu leben.'[2]

---

[1] Vasari, ed. Milanesi IV 315—316.

[2] Malvasia, Felsina pittrice II, Bologna 1678, 48. Guhl 91—92. Crowe-Cavalcaselle (II 5 f) haben die Richtigkeit der Datierung dieses Briefes angefochten, jedoch

Die vielfachen und wichtigen Beschäftigungen, von denen Raffael hier spricht, waren die großen Arbeiten im Vatikan, die ihm Julius II. übertragen hatte[1].

Der Papst verabscheute das Appartamento Borgia, weil er nicht fortwährend an Alexander VI. erinnert werden wollte[2]. Seit dem 26. November 1507 bewohnte er die oberen Räume des alten Vatikanischen Palastes. Für seine spätere Wohnung bestimmte er dort eine Anzahl von Gemächern, die von Nikolaus V. erbaut worden waren und gegen den Hof des Belvedere liegen. Ganz in der Nähe befand sich das mit wunderbaren Fresken Fiesoles geschmückte Studierzimmer des Begründers des päpstlichen Mäzenates[3]. Auch die benachbarten Gemächer waren nicht ohne Schmuck, denn Andrea del Castagno und Piero della Francesca hatten dort gemalt[4]. Diese unter dem Namen Stanzen (stanza = camera = Zimmer, Wohnraum) weltberühmt gewordenen Räume stoßen an einen in gleicher Richtung liegenden großen Saal (Sala di Costantino) an, der sein Licht nur von einer Seite empfängt. Im Gegensatz hierzu haben die eigentlichen Stanzen zwei breite, hohe Fenster mit Marmorsitzen in ihren Leibungen, die sich in den beiden ersten Zimmern gegenüberliegen, in dem letzten (Stanza dell' Incendio) unregelmäßig angebracht sind. Zu dem ungünstigen Lichte kommen noch hinzu der Mangel an Perspektive und die unregelmäßigen Linien, um die Arbeit des Malers zu erschweren[5]. Günstig sind eigentlich nur die abgeflachten Kreuzgewölbe der Decke und die beiden großen Wandflächen. Die Gemächer haben einen einfach vornehmen Charakter; sie sind viereckig, aber von unregelmäßiger Grundfläche. Die nicht zu großen Türen, welche die in gleicher Flucht liegenden Zimmer miteinander verbinden, sind an den Rand gerückt; infolgedessen bleiben in jedem

---

mit unzulänglichen Gründen; s. Frantz II 725; Müntz, Raphaël² 271 und Janitschek im Lit. Zentralblatt 1887, 682. Neuerdings wurde die Echtheit des Briefes überhaupt bezweifelt; dann müßte der Beginn der Arbeiten Raffaels in der Stanza della Segnatura erst in das Jahr 1509 verlegt werden; s. Gronau 230.

[1] Vasari sagt, Raffael sei auf Empfehlung Bramantes nach Rom berufen worden. Allein bereits Reumont (III 2, 388; nicht Minghetti ist der Urheber dieser Hypothese, wie Lützow in den Graphischen Künsten XIII [1890] 16 annimmt) hat richtig bemerkt, daß die urbinatinischen Verwandten des Papstes auf Julius' Entschluß, den jungen Künstler zu beschäftigen, mindestens ebenso großen Einfluß gehabt haben mögen wie die Empfehlung seines Baumeisters. Müntz (Raphaël 317) und Klaczko (S. 192) nehmen dies als sicher an. Knackfuß (S. 22) vermutet, daß Julius II. die Bekanntschaft Raffaels machte, als er 1506 drei Tage in Urbino verweilte (s. oben S. 733 f). Siehe auch Frantz II 724 und Hoffmann, Raffael als Architekt I 55.

[2] Vgl. das oben S. 688 angeführte Zeugnis des Paris de Grassis.

[3] Vgl. unsere Angaben Bd I⁴ 516 f.

[4] Siehe Suida im Jahrb. der kunsthist. Samml. des österr. Kaiserhauses XXVI 296 f.

[5] Müntz, Raphaël 323 (² 330).

Gemache zwei im Halbkreis endende Wände fast ganz frei für größere malerische Kompositionen, während die Schmalseiten, durch die Fenster zerschnitten, freie Darstellung und Entfaltung nicht zulassen.

In diesen Räumen herrschte seit dem Herbst des Jahres 1508 eine rege Tätigkeit. In dem einen Zimmer (Stanza dell' Incendio) malte Perugino die vier Rundfelder der Decke und dekorative Füllstücke dazwischen[1], in dem anstoßenden (Camera della Segnatura) Raffael neben Sodoma, welch letzterer den dekorativen Teil der Decke übernahm[2]. Außerdem waren damals auf Befehl des Papstes in den oberen Stockwerken des Vatikans tätig Luca Signorelli, Bramantino Suardi, Lorenzo Lotto und der Niederländer Johann Ruysch[3]. Die Arbeiten der Genannten wurden aber bald gänzlich verdunkelt durch die großartigen, tiefsinnigen Leistungen Raffaels in der Camera della Segnatura. Die Entscheidung des Papstes konnte nicht zweifelhaft sein. Die von Sodoma begonnene Ausmalung der Decke mit leichten mythologischen Darstellungen blieb auf den dekorativen Teil beschränkt; die Hauptbilder fielen hier gleichfalls Raffael zu, der bald auch Perugino und Pinturicchio verdrängte. Ersterer zog nach Perugia heim, letzterer begab sich zunächst ebenfalls nach Perugia und dann nach Siena, um nicht wieder in Rom zu erscheinen. Daß Julius die älteren Künstler entließ und dem genialen Jüngling aus Urbino die alleinige Ausführung der Arbeiten übertrug, war für erstere gewiß bitter; den Vorwurf der Ungerechtigkeit kann man indes

[1] Müntz, Hist. de l'art. II 722. Steinmann II 98 f.

[2] Mit großer Schärfe urteilt über diese Malereien des Sodoma Müntz (Raphaël 358 f [[2] 359]), viel günstiger Frizzoni (S. 127 ff). Wickhoff (S. 55) vermißt die Erzählung Vasaris, Julius II. habe Bilder anderer Künstler von den Wänden schlagen lassen, um für Raffaels Werke Platz zu machen, mit einem Hinweis auf den Bericht des Paris de Grassis. Dieser (ed. Döllinger 383) sagt ausdrücklich, daß der Papst die Zerstörung des Bildnisses Alexanders VI. ablehnte. Wenn Julius sich das — so schließt Wickhoff — nicht einmal mit einem Fresko erlaubt, auf dem sein Todfeind gemalt war, so wird er es noch weniger mit andern unschuldigen Bildern getan haben. Dagegen bemerkt Kraus-Sauer (II 2, 383), daß in den Stanzen der Fall etwas anders lag. Auch Suida im Jahrb. der kunsthist. Samml. des österr. Kaiserhauses XXVI 296 glaubt, daß ältere Fresken entfernt wurden, die sich den neueren Plänen nicht einfügen ließen. Das Mittelstück und die ganze Anordnung der Decke schreibt Schmarsow in seiner Arbeit über Melozzo da Forlì (Berlin 1886, 297) diesem Meister zu. Über die Bezahlung Sodomas s. Arch. stor. d. Soc. Rom. II 486, über seine Malereien an der Decke der Camera della Segnatura s. auch Jansen 76 f 486. Vgl. Crowe II 9—10; Robert H. Hobart Cust, Sodoma, London 1906.

[3] Vgl. Crowe II 9 f; Müntz, Raphaël 319—320 ([2] 325); Lanciani I 145; Suida a. a. O.; Venturi in L'Arte 1919, 198 ff. Belege für Signorellis Aufenthalt in Rom Ende des Jahres 1508 bei Vischer, Signorelli 357—358; Zahlung für ihn, vom 28. Dezember 1509, im Arch. Rom. XXX 491. Suardis römischen Aufenthalt behandelt, zum Teil abweichend von Suida, Fiocco in L'Arte XVII (1914). Über Ruysch vgl. Kessel, Antiquitates s. Martini mai. Colonien. 188 und Falk im Katholik 1905, I 79 f.

dem Papste nicht machen, da er sie stets nach Verdienst geschätzt und gelohnt hatte[1].

Raffaels Malereien in der Stanza della Segnatura, welche die Welt der erleuchteten Einsicht Julius' II. verdankt, sind seine inhaltreichste und berühmteste Leistung. Wenn auch heute verblaßt und von den Unbilden der Zeit vielfach beschädigt, bilden diese Fresken doch noch das Entzücken aller Künstler und Kunstfreunde[2]. Solange noch eine Spur von ihnen besteht, werden alle Nationen zu diesem Heiligtum der Kunst pilgern.

Der Bedeutung dieser Malereien entspricht die über sie entstandene Literatur[3], welche sich auch in Zukunft noch vermehren wird; denn dieser Freskenzyklus gehört zu jenen seltenen Kunstwerken, die unerschöpflich sind wie der Himmel, an dem sich immer neue Sterne entdecken lassen.

Einen sichern Ausgangspunkt für die Betrachtung bieten die durch Inschriften klar gekennzeichneten allegorischen Frauengestalten, welche Raffael in den vier Kappen der antikisierenden Stuckdecke in großen Rundbildern anbrachte. Die vollen kräftigen Farben dieser hehren Gestalten werden gemildert durch einen leuchtenden Goldgrund von scheinbarem Mosaik. Die Gestalten, die auf Marmorsesseln thronen, sind gleichsam die erklärenden Überschriften der Gemälde an den Wänden.

Die Wissenschaft des Glaubens, die Theologie, umfaßt die Kunde der göttlichen Dinge (divinarum rerum notitia), wie die von holden Engelswesen getragene Inschrift zu diesem Bilde sagt. Die Gestalt der Theologie, bei welcher dem Künstler offenbar Dantes Beatrice[4] vorschwebte, atmet milden

---

[1] Schmarsow (Pinturicchio in Rom 85—86) bemerkt weiterhin: ‚Julius II. hat das Urteil vollzogen, das die historische Entwicklung forderte und das die Geschichte zu dem ihrigen gemacht hat.' Über das Verhältnis Raffaels zu Julius II. sagt Pératé (S. 552) sehr gut: Il le conquit à son oeuvre, il l'inspira et l'on peut même dire qu'il le transforma, le grandissant et l'échauffant à la flamme de son propre génie.

[2] Über die Beschädigungen vgl. Platner II 1, 318 f, über die ‚Restaurationen' Klaczko 263 f. Am meisten durch den Pinsel des Restaurateurs entstellt ist die Schule von Athen, auch die Disputa ist vielfach verwüstet, am besten sind die drei Kardinaltugenden erhalten; s. Waldmann, Die Farbenkomposition in Raffaels Stanzenfresken, in der Zeitschr. für bild. Kunst Neue Folge XXV (1914) 22 f 76 f. Die Enttäuschung, welche der jetzige Zustand der Fresken beim ersten Besuche hervorruft, schildert drastisch Taine (Voyage en Italie I 170 f); aber treffend sagt Szécsen (Rafael 557): ‚Gerade diese äußerlichen Nachteile lassen uns die geistige Macht der vatikanischen Fresken Raffaels doppelt empfinden.'

[3] Über die erklärende Literatur s. unten. Meine Beschreibung, für welche namentlich Platner (II 1, 322 ff), Passavant (I 139 f), Lübke (Ital. Malerei II 260 ff), Springer (150 f [I² 205 f]) und die Studie von Bole benutzt wurden, ist vor den Fresken selbst entworfen und im Frühjahr 1893 mit ihnen verglichen worden. Sie wurde für die vorliegende Auflage nochmals revidiert und verbessert.

[4] Dante, Purgatorio XXX, 31 f 67 f. Vgl. Platner II 1, 323.

Ernst und sanfte Hoheit. Die Krone von Olivenblättern auf dem Haupte der priesterlichen Frau deutet auf die göttliche Weisheit; der prächtig bewegte Schleier ist weiß, der Mantel grün, das Unterkleid rot — es sind die Farben der drei theologischen Tugenden, Glaube, Hoffnung und Liebe. In der Linken hält die Theologie ein Buch[1], während sie ernst und feierlich mit der Rechten hinabdeutet auf das große Wandgemälde, welches die Träger der Tradition und Wissenschaft um das höchste Geheimnis und den eigentlichen Mittelpunkt des christlichen Kultus versammelt darstellt.

Noch Größeres leistet der Künstler bei der Darstellung der Poesie. Anmut, Holdseligkeit und Begeisterung sind in dieser Gestalt, welche in der Rechten ein Buch, in der Linken eine Lyra hält, ergreifend zum Ausdruck gebracht: der Lorbeerkranz, welcher das edle Haupt schmückt, deutet auf den Ruhm der Kunst, die mächtigen Flügel, das sternbesäte Schulterband, das himmelblaue Gewand, die innere Bewegung der ganzen Gestalt auf den Flug der Einbildungskraft. Unvergleichlich sind die von Begeisterung glühenden Augen. Diese Gestalt erscheint wahrhaft vom Odem der Gottheit angeweht[2], wie die von Engelknaben gehaltene Inschrift sagt.

Antike Einflüsse und starke Symbolik weist die dritte Frauengestalt, die Philosophie, auf. Sie thront auf einem Marmorsessel, an dessen Lehnen das nach einer antiken Gemme gezeichnete Bild der Diana von Ephesus erscheint[3]. Das Gewand deutet in seinen Farben und Stickereien die vier Elemente an zuoberst Himmelblau mit Sternen — die Luft, dann Rot mit Salamandern — das Feuer, Meergrün mit Fischen — das Wasser, endlich Braungelb mit Pflanzen — die Erde. Das Diadem wird über der Stirn durch einen rötlich glänzenden Karfunkel zusammengehalten. Als ob diese Symbolik dem Künstler noch nicht genügt hätte, gab er der Figur noch zwei mächtige Bücher in die Hände, welche die Aufschriften ‚Sitten- und Naturlehre' (moralis und naturalis) tragen, während die geflügelten Genien zu beiden Seiten Tafeln tragen mit der Inschrift: ‚Erkenntnis der Ursachen' (causarum cognitio).

---

[1] In der 1. und 2. Auflage hatte ich das Buch als die Heilige Schrift gedeutet. Es war dies eine Vermutung, und ich gebe Schrörs (Zeitschr. für christl. Kunst XI 370) zu, daß man diese Ansicht nicht mit Notwendigkeit vertreten muß. Wenn Schrörs (a. a. O.) mich aber behaupten läßt, ‚die Disputa bedeute die kirchliche Tradition', so hat er dabei übersehen, daß ich ausdrücklich von ‚Tradition und Wissenschaft' gesprochen hatte.

[2] Numine afflatur, nach Vergils Äneide VI, 50.

[3] Auch der Sokrateskopf und die Apollostatue in der ‚Schule von Athen' sind nach einer antiken Gemme gezeichnet, ein Reiter in der Begegnung Attilas mit Leo I. nach der Trajanssäule. Bedeutenderer Einfluß des Antikenstudiums ist erst in den Werken wahrnehmbar, welche Raffael in der Zeit Leos X. schuf. Vgl. E. v. Pulszky, Beiträge zu Raphaels Studium der Antike, Leipzig 1877, 48 f. Siehe auch Thode, Die Antiken in den Stichen Marcantons 28.

Vier Genien, darunter zwei Engel, umgeben die letzte Gestalt, deren Haupt eine Krone schmückt; das zur Strafe ausholende Schwert und die prüfende Wage sowie die von den geflügelten Knaben getragene Inschrift: ‚Jedem sein Recht erteilend‘ (Ius suum unicuique tribuit) lassen keinen Zweifel, welche Macht hier versinnbildet werden soll.

In die länglichen Eckfelder der Wölbung malte Raffael vier kleinere Darstellungen, die gleich den großen Rundbildern auf goldenem Mosaikgrunde erscheinen und von einem reichen Ornamentrahmen umgeben sind. Neben der Theologie erblickt man den Sündenfall, vielleicht die schönste Darstellung dieses Gegenstandes[1], neben der Poesie Apollos Krönung und Marsyas' Bestrafung, neben der Gerechtigkeit das Urteil Salomos. Geht in diesen Darstellungen der sinnbildliche Ton in den erzählenden über, so wird wieder die Allegorie angewandt bei dem letzten Bilde, welches das Ziel der Philosophie andeutet: eine Frauengestalt, von zwei buchtragenden Genien begleitet, beugt sich in staunender Betrachtung über die Himmelskugel mit den Sternbildern und weist mit der einen Hand nach oben[2].

Dieser malerische Schmuck der Decke, der, weil unberührbar, am besten den ursprünglichen Zustand bewahrt hat, steht im engsten Zusammenhang mit den vier großen Wandgemälden, welche die vier gewaltigen, das menschliche Leben beherrschenden Geistesmächte darstellen: die Theologie, welche die Geheimnisse der Offenbarung und die Wunder des Glaubens enthüllt; die Philosophie, welche mit dem Lichte der Vernunft den Grund und das Wesen der Dinge erforscht; die Dichtkunst, welche mit Anmut und Schönheit das Leben ziert; die Rechtskunde, welche Ordnung und Sicherheit in die Gesellschaft bringt. Dieser Stufenfolge der geistigen Tätigkeit entspricht die Höhe der künstlerischen Darstellung, welche in dem Bilde der Theologie gipfelt.

Am einfachsten gehalten ist die Verherrlichung der Rechtsordnung, für deren Darstellung Raffael eine jener Wandflächen wählte, welche durch ein großes Fenster verkleinert und unterbrochen ist. In dem Halbrund über dem

[1] Urteil von Kugler-Burckhardt II 580. Vgl. auch Büttner, Adam und Eva in der bildenden Kunst 60.

[2] Nach der von Passavant (I 139 f) mitgeteilten Deutung des Düsseldorfer Professors Mosler haben diese Zwischenbilder eine doppelte Beziehung sowohl zu dem vorhergehenden als zum folgenden Rundbilde. So erinnert der Sündenfall zwischen Theologie und Jurisprudenz an die Erlösung und das Gericht; die Strafe des Marsyas ist zugleich der Sieg der Kunst und mit Anspielung auf Dante (Parad. I, 19) das Symbol höherer Wiedergeburt; ebenso deutet die den Weltball betrachtende Gestalt nicht minder auf die Philosophie als auf die Poesie; endlich vermittelt das Urteil Salomos vortrefflich die Weisheit mit dem Rechte. Diese Deutung, welche Kugler-Burckhardt (II 580 f) adoptieren, erscheint doch etwas zu künstlich. Vgl. Förster, Raphael I 288.

Fenster stellte er allegorisch durch drei mächtige Frauengestalten die Kardinaltugenden dar, welche von jeher als die unzertrennlichen Begleiterinnen der Gerechtigkeit betrachtet wurden: die Stärke, Klugheit und Mäßigung. In der Mitte die doppelköpfige Klugheit, rechts die auf den unten gemalten Papst herabblickende Mäßigkeit, links die helmgeschmückte Stärke mit dem Löwen und dem Eichbaum der Rovere. Holde Engelskinder umspielen diese ernsten Frauengestalten [1]. Auf die beiden Seiten des Fensters malte der Meister die Erteilung des weltlichen und geistlichen Rechts. Auf der schmäleren, linken Wand erblickt man, wie der auf einem antiken Stuhle thronende Kaiser Justinian dem demütig knienden Trebonian seine Gesetzsammlung überreicht. Rechts verleiht Papst Gregor IX., der die Züge Julius' II. trägt, dem knienden Advokaten des Konsistoriums die Dekretalien [2]. Wohl nicht ohne Grund ist für die Verleihung des kirchlichen Rechts die breitere, eine reichere Entfaltung zulassende Fläche gewählt; denn das kirchliche Recht geht dem weltlichen voran. Eine Reihe herrlicher Charakterköpfe zeichnet diese in ihrer Einfachheit großartigen Zeremonienszenen aus [3], die Raffael als letzten Teil der Dekoration malte [4].

Auf der entgegengesetzten Wand, deren Fenster sich nach dem Belvedere öffnet, kam die Verherrlichung der Dichtkunst zur Darstellung [5]. Die Un=

---

[1] Steinmann, Rom 144. Vgl. Lübke II 274; Klaczko, Jules II S. 256 f.

[2] Wickhoff (50) macht darauf aufmerksam, daß die Übergabe der Rechtsbücher in der Weise dargestellt ist, wie man es auf den Büchertiteln zu sehen gewohnt war. ‚So spielt Raffael überall an Bekanntes an und macht dadurch den Inhalt seiner Gemälde leicht verständlich.'

[3] In den Kardinälen, welche Julius II. umgeben, wollte schon Vasari (IV 337) Giovanni de' Medici, A. Farnese und Antonio del Monte sehen. Es ist aber sehr fraglich, ob diese Deutung richtig ist. Der Umstand, daß die beiden Erstgenannten Päpste wurden, läßt die Erklärung vielmehr als eine spätere erscheinen. Ravenne (S. 136) hält sie für richtig. In dem bärtigen en face-Kopfe zur äußersten Rechten des Freskos der Überreichung der Dekretalien will W. Rolfs ein Porträt Michelangelos erkennen; s. Zeitschr. f. bild. Kunst 1911.

[4] Siehe Gronau 231, der darauf hinweist, daß diese beiden Darstellungen malerisch=technisch der Decke des Heliodorzimmers verwandt sind. Das Bild Julius' II., ‚con la barba', war 16. August 1511 fertig; s. den mantuanischen Bericht von diesem Tage im Arch. Rom. IX 525.

[5] Trotz seiner hohen Schönheit (vgl. Gruyer, Chambres 125 f) ist dieses Fresko in neuerer Zeit viel weniger behandelt worden als die Schule von Athen und die Disputa. Mit Recht widmete daher J. Schrott in der Allg. Zeitung 1884, Nr 10, Beil., dem Parnaß einen besondern Aufsatz, der für obige Darstellung benutzt wurde. Schrott verteidigt Raffaels Darstellung des Apollo gegen ‚einseitige Kunstrichter' und bemüht sich, ähnlich wie Passavant (I 146, III 13) und Förster (Raphael I 290 f), die 28 Figuren des Bildes zu erklären; jedoch blieben auch ihm zwölf derselben zweifelhaft und dunkel. Wie bedenklich indessen die Übertreibung in der Erklärung der von Raffael dargestellten Figuren ist, hat neuerdings Wickhoff (51 f) treffend hervorgehoben. Siehe jetzt auch Kraus=Sauer II 2, 409 und

gunst des Raumes konnte Raffael nicht hindern, eine einheitliche Komposition zu schaffen; gleichsam spielend überwand er die Schwierigkeiten, welche das Fenster darbot, indem er darüber den Gipfel des Parnaß malte, dessen Abhänge sich dann ganz natürlich an den beiden Seiten hinabziehen. Auf der Höhe des mit Blumen geschmückten Musenhügels thront unter hochstämmigen Lorbeerbäumen der jugendliche Apollo; zu seinen Füßen entspringt der Quell der Hippokrene.

Ein sklavischer Nachahmer der Antike würde dem Gott des Gesangs die Lyra in die Hand gegeben haben. Nicht so Raffael: er wählte das damals gebräuchliche Instrument, die Viola di Braccio (Altgeige, Bratsche), das eine mehr malerische und freie Handbewegung zuließ und zugleich den Zeitgenossen am verständlichsten war[1]. Auch die neun Musen, welche um Apollo gruppiert sind, sind nicht genau nach antiken Mustern charakterisiert. An diese Gestalten von höchster Anmut und Grazie schließen sich die lorbeergeschmückten Dichterfürsten. Links von Apollo erscheint, in einen blauen Mantel gehüllt, Homer, ‚der König des erhabensten Gesangs, der über alle andern wie ein Adler fliegt'; den Kopf nach Art der Blinden etwas zurückgebeugt, stimmt er, von göttlicher Begeisterung ergriffen, seinen Gesang an, den ein Jüngling mit höchster Aufmerksamkeit niederschreibt. Ernst, ganz in sich versunken, steht hinter dem blinden Sänger Dante, während sein Führer Vergil ihn auf den Gesang Apollos verweist. Der Kopf, dem Raffael einen Ausdruck seines Selbstporträts gegeben hat, soll wahrscheinlich den römischen Dichter Papinius Statius darstellen, denn dieser in der Zeit der Renaissance hochgeschätzte Epiker erfüllt alle Anforderungen, um neben Homer, Vergil und Dante zu erscheinen[2]. Vorn auf der linken Seite ist die Dichterin Sappho durch eine Inschrift auf einer halb geöffneten Rolle kenntlich gemacht; der auf der andern Seite ihr gegenüber dargestellte bejahrte Dichter, dem drei andere mit verehrender Bewunderung lauschen, wird gewöhnlich als Pindar

---

Fischel, Raffael und Dante, im Jahrbuch der preuß. Kunstsamml. XLI (1920) 86 f. Über die Darstellung Dantes s. Rio IV 468 und namentlich Kraus, Dante 196 f; über die Komposition Wölfflin, Klass. Kunst 94 f.

[1] Oft hat man diesen Anachronismus Raffaels getadelt, ohne neben dem oben Angeführten zu beachten, daß bereits die Gestalt der Poesie an der Decke, die Musen auf dem Parnaß, endlich Apollo in der Schule von Athen und im Urteil des Marsyas mit der Lyra dargestellt waren. Auch andere Künstler jener Zeit, wie Pinturicchio und Spagna, wählten die Geige statt der Lyra; s. Müntz, Raphaël 354 (² 353—354). Man braucht also nicht mit Platner und Passavant anzunehmen, Raffael habe den damals berühmten Geigenspieler Giacomo Sansecondo (vgl. Cian, Cortegiano 138 181) in seinem Apollo verherrlichen wollen. Vgl. jedoch Vogelstein II 120 f.

[2] Siehe F. Harder in der Wochenschrift für klassische Philologie 1902. Harder glaubt, Raffael habe sich hier durch Dante beeinflussen lassen, der Statius ins Purgatorio versetzt.

erklärt. Diese beiden vordersten sitzenden Gestalten sind von Raffael mit solcher Genialität den ungünstigen Raumverhältnissen angepaßt, daß die Wand nur zur besseren Gliederung des Gemäldes angeordnet erscheint. Auch der gemalte Fensterrahmen ist kunstreich in das Ganze hineingezogen, indem er als Stütze für den Arm der ruhenden Sappho dient [1].

Man hat dieses Fresko das schönste Gesellschaftsbild, das je geschaffen wurde, genannt [2]; in der ganzen Komposition liegt eine eigentümliche musikalische Stimmung: man glaubt Apollos Spiel und Homers Gesang zu vernehmen, welche die mit höchstem Genuß lauschende Versammlung zur schönsten Einheit verbinden.

Einen andern Charakter als die von heiterer Begeisterung und seligem Genusse strahlende Dichtervereinigung auf dem Parnaß weist das unter dem Namen ‚Die Schule von Athen' weltbekannte Fresko auf, welches die eine große Halbwand füllt [3]. Tiefer Ernst, gewaltiges, unablässiges Drängen und Forschen beherrscht die nach verschiedenen Schulen geordnete stattliche Gelehrtenversammlung. Auch der Schauplatz ist ein ganz anderer: statt des lorbeerbeschatteten blumigen Götterberges ein kuppelbekrönter Bau in Kreuzesform, zu dem Stufen emporführen. An der Vorderseite des mächtigen, vollendet harmonischen Gebäudes, dessen Grundriß genau mit dem des sog. Janus Quadrifrons auf dem Velabrum übereinstimmt [4], erblickt man in Nischen die Statuen der Minerva und des Apollo. Diesen Gottheiten ist der majestätische Tempel der Weisheit geweiht. Davor zieht sich eine Plattform als Mittelgrund des Schauplatzes quer durch das ganze Bild.

Aus der Tiefe der herrlichen Halle, bei deren Darstellung Raffael wie bei der Anordnung der Gruppen durch ein Relief des Ghiberti am Florentiner Baptisterium beeinflußt wurde [5], schreiten langsam durch einen Doppelchor

[1] Springer 172 (I² 232).

[2] Schrott in dem oben S. 993 A. 5 zitierten Aufsatze. Geistvoll wie immer sieht Steinmann (Rom 140) in dem Parnaß, der nicht umsonst seinen Platz zwischen Disputa und Schule von Athen gefunden hat, gleichsam die Versöhnung von Christentum und Heidentum dargestellt.

[3] Über diesen Gegensatz vgl. Müntz, Raphaël 352 f (² 351 f). Der Name ‚Schule von Athen' kommt zuerst vor in dem Reisebericht des Marquis de Seignelay vom Jahre 1671; s. Gaz. des beaux-arts XIII 365. Vgl. Springer, Schule von Athen 80. Diese Abhandlung, welche neben der von Müller für die obige Darstellung vorzüglich herangezogen wurde, gehört zum Besten, was über das berühmte Fresko geschrieben wurde. Die weitere Literatur s. unten S. 999 A. 2.

[4] Nachgewiesen von Hülsen in den Mitteil. des Kunsthist. Instituts in Florenz I (1911) 229 f. Vgl. auch Hofmann, Raffael als Architekt I 65.

[5] Ghibertis Relief stellt den Besuch der Königin von Saba bei Salomo dar. Wickhoff (52) hat zuerst auf dasselbe als Vorbild für Raffael hingewiesen. Nach W. Vöge (Raffael und Donatello, Straßburg 1896) ist Raffael in der Schule von Athen teilweise von den

ehrfurchtsvoller Schüler die Philosophenfürsten Plato und Aristoteles bis an den Rand der Freitreppe, auf welcher abgesondert von den übrigen der Philosoph der Bedürfnislosigkeit, Diogenes, nachlässig gelagert ist. Aristoteles ist in der Vollkraft der Jahre dargestellt, in der Linken seine Ethik haltend; über dem olivenfarbigen Gewand trägt er einen hellgrauen Mantel. Plato, ein ehrwürdiger Greis mit hochgewölbter Stirn und langem, weißem Vollbart, erscheint in grau-violettem Gewand und hellrotem Mantel; in der Linken hält er ein Buch, auf dessen Rücken der Titel ‚Timeo' zu lesen ist. Beide sind in ernster, würdevoller Erörterung der Grundgedanken ihrer Weltanschauung begriffen. Aristoteles deutet mit der ausgestreckten Rechten nach der Erde, während Plato nach oben weist [1].

Rechts von dieser bedeutsam hervortretenden Mittelgruppe erblickt man vereinzelte Gestalten von höchster Schönheit, so namentlich einen emsig schreibenden Jüngling, dann einen in tiefes Sinnen verlorenen älteren Gelehrten, ganz zu äußerst einen Greis, der, auf einen Stab gestützt, in die ernste Versammlung eintritt, während neben ihm ein Jüngling forteilt.

Links von der Mittelgruppe hat sich um Sokrates, der, an den Fingern zählend, seine Lehrsätze und Schlußfolgerungen entwickelt, eine Schar Lernbegieriger (Dialektiker) gesammelt. Sokrates gegenüber — der Kopf des Philosophen ist nach einer antiken, noch heute in Florenz aufbewahrten Gemme modelliert — steht ein schöner Jüngling in voller Rüstung mit goldenem Helm; hinter dieser Figur, in welcher man wohl mit Recht Alcibiades sieht [2], winkt ein Mann drei andere lebhaft herbei. Der zuvorderst stehende scheint zu erklären, weshalb er dem Rufe nicht so willig folgt wie sein Begleiter; vor diesem stürmt ein bücherschleppender Jüngling so hastig vorbei, daß ihm

---

Paduaner Arbeiten Donatellos abhängig; diese Anklänge sind unleugbar, jedoch ist das letzte Wort über diese Frage noch nicht gesprochen; s. Kraus in der Lit. Rundschau 1897, 4—5. Vgl. jetzt ferner Wölfflin, Klass. Kunst 92, wo auch treffliche Bemerkungen über die Art der Komposition.

[1] Springer, Schule von Athen 98. Ollendorf (Preuß. Jahrb. LXXXIV [1896] 54 f) sieht in der Gebärde des Aristoteles die Forderung, ‚Maß zu halten', in der ganzen Figur eine Verkörperung von Castigliones Cortegiano-Ideal; s. gegen diese Ansicht Kraus in der Lit. Rundschau 1897, 5. Als Beleg für die alte katholische Auffassung der beiden Philosophenfürsten möchte ich neben der von Kraus (Dante 658) angeführten Stelle an einen Ausspruch des hl. Bonaventura in der Predigt über Unus est magister vester Christus erinnern, in welchem es heißt: Et ideo videtur, quod inter philosophos datus sit Platoni sermo sapientiae, Aristoteli vero sermo scientiae. Ille enim principaliter aspiciebat ad superiora, hic vero principaliter ad inferiora. S. Bonaventurae Opera V, Quaracchi 1891, 572.

[2] Entgegen der herkömmlichen Ansicht will Müllner (168) in der Figur Xenophon erkennen, eine Deutung, die übrigens schon Scherer im Jahre 1872 in dem S. 997 A. 2 zitierten Aufsatze gegeben hatte.

der braunrote Mantel von der Schulter herabgleitet. Die Verbindung dieser Gruppe mit dem Vordergrund wird vermittelt durch eine Anzahl von Personen, die sich um einen Säulenstumpf versammelt haben, an dem sich ein Jüngling, in ein Buch vertieft, anlehnt; neben ihm erscheint der reizende Lockenkopf des kleinen Federico Gonzaga, der gerade damals zu Rom in den Anfangsgründen der freien Künste unterrichtet und auf Wunsch Julius' II. hier angebracht ward[1]. An diese meist als Grammatiker erklärte Eckgruppe reiht sich rechts im Vordergrund der herrlich komponierte Kreis der Arithmetiker und Musiker. Ein Greis (Pythagoras), auf ein Knie gestützt, schreibt emsig, während ihm zur Linken ein Knabe eine Tafel mit den symbolischen Zahlen und Zeichen der pythagoreischen Harmonielehre[2] hält. In das Buch des Schreibenden blicken von hinten und von der Seite hinein ein Morgenländer und ein bejahrter Mann mit Tintenfaß und Feder[3]. Rechts von dieser dicht gedrängten Gruppe ein Jüngling in langem, weißem, mit Gold verbrämtem Gewand, nach einer sicher nicht begründeten Überlieferung den Herzog Francesco Maria della Rovere von Urbino vorstellend[4]. Vor ihm erblickt man einen Mann in der Vollkraft der Jahre, eine der bedeutendsten Persönlichkeiten, die Raffael auf dem Bilde geschaffen: voll gewaltiger, innerer Erregtheit demonstriert er aus seinem Buche, was er gefunden und erdacht[5]. Den Gegensatz bildet die letzte Figur dieser Seite, die auf der untersten Stufe der Treppe sitzende Gestalt eines in Sinnen und Grübeln versunkenen Philosophen, der eben die Feder zum Schreiben ansetzt[6].

Ein nicht minder lebendiges Bild des Sinnens und Forschens, des Lesens und Lernens, Zuhörens und Begreifens hat Raffael in der Gruppe

---

[1] So Steinmann, Rom 156 f, abweichend von den bei Luzio, F. Gonzaga 43 angeführten Autoren.

[2] Siehe Scherer in der Österr. Wochenschrift II (1872) 37; Hettner 198 ff. Vgl. auch Neumann in der Zeitschr. für bild. Kunst XIV 9 f; Ruelle in der Rev. et Gaz. musicale de Paris 1879, Août.

[3] In dem Orientalen sieht Müllner (164) den Averroës, in dem die christliche Renaissance den ‚Ungläubigen' erblickte. Diese Auffassung bringt zu dem malerischen Kontrast den ideellen hinzu.

[4] Es kann sich um kein Porträt handeln, weil der Jüngling im Karton der Ambrosiana auch ganz durchgeführt ist, aber ganz andere, allgemeine Züge zeigt; s. Fischel im Jahrb. der preuß. Kunstsamml. XXXVII (1916) 253.

[5] Springer 183 (I² 247). Die Benennung dieses Philosophen ist viel umstritten. Müllner hat neuerdings (S. 165 f) zu zeigen versucht, daß die Gestalt als die des Parmenides anzusehen sei.

[6] Der Originalkarton der Schule von Athen in der Ambrosiana zu Mailand (s. L. Beltrami, Il cartone di Raffaello Sanzio per la scuola d' Atene, Milano 1920) zeigt, daß diese Figur erst später hinzugefügt wurde, weil sonst die Treppe zu leer ausgesehen hätte. Passavant, Lübke, Bole (13) und Müllner (166) sehen in diesem Denker Heraklit den Dunklen.

der Geometer und Astrologen im Vordergrund der rechten Seite geschaffen. Der Lehrer der Geometrie (früher als Archimedes, jetzt wohl mit Recht als Euklid erklärt[1]), der die Züge des gelehrten Fabio Calvo[2] trägt, erklärt, tief gebückt, mit dem Zirkel in der Hand, eine mathematische Figur. Vielleicht keine Gruppe des ganzen Bildes ist dramatischer und kunstvoller als die vier blondgelockten Schüler, die sich um diesen Lehrer der Geometrie scharen. Der vorderste der Schüler kniet und folgt mit den Fingern der einen Hand, gleichsam die Linien des Zirkels begleitend, der Zeichnung, nach deren Verständnis er noch ringt. Augen und Handbewegung zeigen, daß dem zweiten Jüngling das Verständnis schon aufdämmert. Der dritte Schüler ist bereits imstande, die Ausführungen des Lehrers einem vierten zu erklären, dessen Antlitz vor Freude aufleuchtet. ‚Wahrer und lebendiger ist der psychologische Prozeß des Erkennens von der äußerlichen Aneignung bis zum Durchdringen des Gegenstandes niemals wieder geschildert worden.'[3]

An diese wunderbare Gruppe reihen sich ein König, der einen Erdglobus trägt (Ptolemäus), und eine Gestalt mit einem Himmelsglobus, deren Kopf gleichfalls mit einem Goldstreifen geschmückt ist (Zoroaster)[4]. Neben den Vertretern der Erd- und Sternkunde hat Raffael am Rande des Freskos sein eigenes Bildnis und dasjenige seines Mitarbeiters Soddoma angebracht[5].

Die Verbindung mit der Mittelgruppe wird auf der rechten Seite durch zwei Männer hergestellt, von denen der ältere von der Plattform herabkommt, während der jüngere die Treppe emporsteigt, an deren Rand die Lehrer der höheren Philosophie stehen.

So bewunderungswürdig auch die zahlreichen Einzelgruppen dem Beschauer erscheinen, das Auge kehrt doch stets unwillkürlich zurück zu den hochragenden Gestalten von Plato und Aristoteles, die als die Größten und Mächtigsten dieser Gelehrtenakademie sich darstellen. Ein Strom von Licht ergießt

---

[1] Passavant (I 159; französische Ausgabe I 130) vermutet, daß zu der Benennung Archimedes, welche sich bei Vasari noch nicht findet, die erst unter Paul III. von Perino del Vaga am Sockel dargestellte Ermordung des Archimedes Anlaß gegeben habe.

[2] Antoniewicz in der Kunstchronik XXI (1920/21) 896.

[3] Springer 181—182 (I[2] 245). Vgl. Förster I 305 und Wölfflin, Klassische Kunst 93.

[4] Nach Vasari soll er die Züge des Bald. Castiglione tragen.

[5] Die frühere Erklärung des neben Raffael erscheinenden Mannes als Perugino ist unzweifelhaft irrig, wie ein Vergleich mit dessen Selbstporträt im Cambio zu Perugia zeigt. Lermolieff (Die Werke italienischer Meister in den Galerien von München, Dresden und Berlin [1880] 472) hat dafür Soddoma vorgeschlagen. Diese Deutung hat zwar auch ihre Schwierigkeiten (vgl. Springer, Schule von Athen 97), sie dürfte jedoch das Richtige treffen. Vgl. K. Brun in den Gött. Gel. Anz. 1882, I 542 f.

sich aus der Kuppel über diese Sterne der Wissenschaft, die nach dem überirdischen, ewigen Licht ringen[1].

Vielleicht kein Kunstwerk hat so viele und so widersprechende Deutungen hervorgerufen als Raffaels Schule von Athen. Der Fülle von Gestalten, in denen der Meister die höchsten Anstrengungen und mannigfachsten Richtungen des menschlichen Geistes schildert, entspricht die Zahl der verschiedenen Erklärungen. Man mühte sich damit ab, jeder Figur einen Namen zu geben, und verlor sich in Einzelheiten. Nur wenn man den Blick fest auf das Allgemeine richtet und die Anschauungen jener Zeit berücksichtigt, läßt sich eine befriedigende Erklärung geben. Dann aber kann über die Hauptsachen kein Zweifel sein. Dargestellt ist das Ringen der menschlichen Vernunft nach Erkenntnis und Wissenschaft ihres höchsten Gegenstandes und Zieles[2]. Die Philosophie als Königin der natürlichen Wissen-

---

[1] Müllner 176. Hier auch eine treffende Würdigung des allen Anforderungen der Treue entsprechenden berühmten Stiches von Louis Jacoby, dessen im Jahre 1883 erfolgte Veröffentlichung ein Ereignis in der Geschichte des modernen Kupferstiches bildet. Vgl. Graphische Künste V 104 ff. Das Fresko selbst hat so sehr gelitten, daß Jacoby die Originalskizze heranziehen mußte.

[2] So Müllner (158) und mit ihm im wesentlichen übereinstimmend Bole (Rafaels Wandgemälde ‚die Philosophie' 2), und v. Liliencron in der Allg. Zeitung 1883, Nr 309 bis 310, Beil. Durchaus verfehlt ist die durch den Kupferstich des G. Ghisi im Jahre 1550 aufgebrachte Deutung, das Fresko stelle die Predigt des hl. Paulus in Athen dar, die auch Velasquez 1630 wiederholt (Justi, Velasquez I 288). Obgleich bereits im Jahre 1695 Bellori diese mit der Geistesrichtung des Zeitalters der katholischen Restauration zusammenhängende Erklärung, zu der sich ein Ansatz bereits bei Vasari findet, zurückgewiesen, griff sie H. Grimm (1864) wieder auf und verfocht sie hartnäckig in seinen Fünfzehn Essays, 3. Folge, Berlin 1882, 61 ff, und im Leben Raphaels[2], Berlin 1886, 287 ff. Die Hypothese Grimms fand indessen fast keine Anhänger. (Soweit ich sehe, pflichtet nur Wolzogen [59 f] dem Berliner Gelehrten bei.) Die namhaftesten Forscher erklärten sich mit Recht dagegen; so Woltmann (II 643 794), Minghetti (Raffaello 114) und noch neuerdings Koopmann in Lützows Zeitschrift XXI 266 f und namentlich Kraus (Camera della Segnatura 25 ff). Kraus hat Grimm so schlagend widerlegt, daß dessen Ansicht als abgetan betrachtet werden kann (vgl. jetzt noch Kraus-Sauer II 2, 492 f). Über die Deutung der einzelnen Figuren gehen bis heute die Ansichten der Gelehrten ebenso auseinander wie über die Frage, woher Raffael seine Kenntnis der alten Philosophie schöpfte. Lange Zeit hielt man an den von Vasari und Bellori vorgeschlagenen Namen fest. Passavant stellte die Ansicht auf, der Stoff der Schule von Athen sei dem Diogenes von Laerte entnommen, das Fresko stelle den historischen Entwicklungsgang der griechischen Philosophie dar. Passavant suchte und fand für alle fünfzig dargestellten Personen Namen (I 148 ff, II 102 f, III 13 f). Einzelne Berichtigungen hierzu brachte Trendelenburg (Die Schule von Athen, Berlin 1843), der die Annahme einer chronologischen Anordnung der Komposition verwirft. Daß das Verfahren Passavants bedenklich, zeigt der Umstand, daß Wattkiß Lloyd (Fine Arts, in der Quarterly Review II, London 1864, 42 f), obgleich er ebenfalls an Diogenes von Laerte als Hauptquelle festhält, vielfach ganz andere

schaften wird in der monumentalen Schöpfung Raffaels nach den allgemein herrschenden Ansichten seiner Zeitgenossen künstlerisch verherrlicht. Es ist

Namen vorschlägt. Förster (Raphael I 290) glaubt, Raffael habe sich hauptsächlich an Petrarcas ‚Triumph des Ruhmes' angeschlossen. Grimm und Scherer (s. oben S. 997 A. 2) zogen noch Sidonius Apollinaris herbei; auch lenkte der zuletzt genannte Forscher schon im Jahre 1872 die Aufmerksamkeit auf Marsilio Ficino. Auf letzteren nehmen auch Hettner (195 f) und Springer (Schule von Athen 94 ff) wiederholt Bezug. Hettners Ausführungen, durch vielfache Fehler in theologischer und philosophischer Hinsicht entstellt, haben die Sache indessen wenig gefördert. Die Erklärung von Springer, der auch eine gute Übersicht über die älteren Deutungen gibt (S. 74 ff; vgl. dazu Kraus a. a. O. 12 ff), ist dagegen sehr beachtenswert, obgleich auch er den eigentlichen Kern der Sache wohl nicht getroffen hat. Sehr verdienstlich war es vor allem, daß Springer die übermäßige Namengebung der dargestellten Personen (wogegen bereits Gruyer [S. 86] und neuerdings J. v. Schlosser im Jahrb. der kunsthist. Samml. des österr. Kaiserhauses XVII 88 und Wölfflin [Klass. Kunst 91] opponierten) ad absurdum führte durch eine Tafel mit einer Übersicht aller von den bisherigen Auslegern vorgeschlagenen Namen. Er bemerkt dazu (S. 88): ‚Es ist klar: alle diese Namen werden in das Bild hineingelesen, nicht aus demselben herausgesehen. Der Künstler bietet nicht die geringste Handhabe für die persönliche Deutung. Wo er aber will, daß der Betrachter an bestimmte Persönlichkeiten denke, hat er es an deutlichen Merkzeichen wahrlich nicht fehlen lassen; so, außer bei den beiden Hauptfiguren, bei Sokrates und Diogenes. Einige Weltweise des Altertums hat Raffael dargestellt und sie als solche kenntlich gemacht. Von einer umfassenden oder wohl gar vollständigen Schilderung der griechischen Philosophie entdeckt das unbefangene Auge keine Spur in dem Werke.' Springer macht geltend, daß das Unbefriedigende aller neueren Deutungen darin liegt, daß sie die monumentale Schöpfung als die wortgetreue Illustration eines weitläufigen Textes auffassen, abhängig von dem letzteren und eigentlich nur verständlich für den Verfasser des Textes. Der berühmte Forscher ist der Meinung, daß Raffael nur die allgemein herrschenden Ansichten der Zeitgenossen von der Würde und Bedeutung des wissenschaftlichen Lebens zusammenfaßte. Die beste Auskunft hierüber findet er in dem Werke des Marsilio Ficino und des Sadolet. Den Stimmungen der Genannten habe Raffael in seiner Schule von Athen Ausdruck verliehen. ‚Auch in seinen Augen nahm die Halle, vor welcher sich die Weltweisen versammeln, die Form eines Tempels an; auch er nahm den Ausgangspunkt von der Schilderung der sieben freien Künste, welche zur philosophischen Erkenntnis emporführen, und ließ endlich an der Spitze der Philosophengemeinde die beiden Fürsten der Weisheit, Plato und Aristoteles, einherschreiten. Die Webekette bildet in der Schule von Athen die Darstellung der sieben freien Künste, die Einschlagsfäden die Verherrlichung griechischer Philosophen' (S. 98). Daß die Schule von Athen auf dem Schema von den sieben freien Künsten aufgebaut ist, hat schon vorher Richter (Die Schule von Athen, Heidelberg 1822) gezeigt, und diese Ansicht wird auch von Liliencron, Bole, Müllner und J. v. Schlosser (a. a. O.) vertreten. Bole, Müllner und Ollendorff (Preuß. Jahrb. LXXXIV 54) glauben, daß auch der historische Verlauf der antiken Philosophie hier künstlerische Darstellung gefunden. Auch das Bestreben, für die einzelnen Figuren passende Namen zu finden, wird von den Genannten erneuert. Müllner hat übrigens eine weitere Ausführung und wissenschaftliche Begründung seiner Darlegungen in Aussicht gestellt, die allerdings sehr erwünscht wäre. Crowe-Cavalcaselle brachte nichts Neues. Müntz schloß sich in der Hauptsache an Springer an, ebenso

möglich, sogar wahrscheinlich, daß Raffael sich bei seinen gelehrten Freunden, namentlich bei Sadolet, Rats erholte, daß die Werke des Marsilio Ficino und der großen italienischen Dichter Dante und Petrarca auf ihn einwirkten. Das Wesentliche über die Bedeutung und den Entwicklungsgang der antiken Philosophie aber war ihm sicher von Urbino her geläufig. In einzelnen Punkten, namentlich hinsichtlich der Hervorhebung Platos, hat er die Anschauung der Renaissancezeit angenommen, sonst aber die Auffassung des Mittelalters beibehalten. Dieses gliederte das, was der menschliche Geist durch die Erfahrung der Sinne und die angeborenen Gesetze des Denkens zu erkennen vermochte, in die sieben freien Künste (artes liberales): Grammatik, Rhetorik und Logik (Dialektik), das sog. Trivium, und Musik, Arithmetik, Geometrie und Astronomie, das sog. Quadrivium. Auf den sieben freien Künsten, die sich in der Philosophie vollenden, hat Raffael seine Darstellung aufgebaut[1].

Seinen Abschluß findet das menschliche Ringen nach Erkenntnis des letzten Grundes aller Dinge in Plato und Aristoteles, denen die Wahrheit aufleuchtete wie ein Blitz in der Nacht. Aber wenngleich diese Heroen der Philosophie alle natürliche Kraft des Geistes aufwendeten, in den Vollbesitz der höchsten Wahrheit vermochten sie nicht zu gelangen. An einem Punkte scheiterten alle Denker der alten Welt, auch Plato, der große Unsterblichkeitsphilosoph: an dem Begriff vom Wesen und Ursprung des Bösen, der Sünde.

Kraus in vielen Punkten. Den verbindenden Faden zwischen der Schule von Athen und den andern Darstellungen findet der zuletzt genannte Kunstforscher in dem Worte des Pico della Mirandola: Philosophia veritatem quaerit, theologia invenit, religio possidet. Auf Marsilio Ficino legt Kraus das größte Gewicht. Er geht so weit, zu behaupten: È forse ancora più preciso il dire che l' intero concetto, l' intera Camera della Segnatura si trova già in Marsilio. Eine gänzlich abweichende Auffassung kommt bei Wickhoff energisch zum Ausdruck: ,Der Verlauf der Geschichte der griechischen Philosophie soll durch Stellung und Gruppierung angedeutet sein; aber wer kümmerte sich damals um die Geschichte der griechischen Philosophie? Die Treppe und die Halle sollen nach verdeckten Stellen des Marsilio Ficino, eines Philosophasters der vorausgegangenen Periode des Humanismus, ersonnen sein. Wer las noch Marsilio Ficino? Nichts geht mehr gegen den Geschmack einer Zeit, sei es welcher immer, als die Modeliteratur der Schöngeister der vorhergehenden Generation. Nein, Halle und Treppe stammen aus der florentinischen Kunst' (vgl. dazu oben S. 995). Von den Namen läßt Wickhoff nur Plato, Aristoteles, Ptolemäus, Sokrates, Boëthius, Euklid und Diogenes gelten. ,Die andern, die philosophische Familie, wie sie Dante nennt, sind wieder Namenlose, in denen mit unendlicher Kunst die verschiedenen Arten des Lehrens, Auffassens, Mitteilens usw. dargestellt sind' (S. 52). Daran knüpft dann der Wiener Kunsthistoriker seine unten noch näher zu erwähnende neue Erklärung der Bestimmung der Camera della Segnatura.

[1] So Richter, Springer, Liliencron und Müllner in den oben S. 999 A. 2 angeführten Aufsätzen. Betreffs des Einflusses von Marsilio Ficino s. die trefflichen Ausführungen bei Kraus-Sauer II 2, 410 f.

Deshalb vermochte auch die griechische Philosophie die Todeswunde der antiken Welt nicht zu heilen [1]. ‚Die Philosophie', sagt Vinzenz von Beauvais in seiner großen Enzyklopädie, ‚obwohl sie sich bis zu einer natürlichen Theologie zu erheben vermochte, gelangte dennoch nicht zur Einsicht in die wahre Theologie. Diese kam erst durch die Offenbarung der Bibel und ihrer Erklärer, der großen theologischen Lehrer, zur Kunde der Menschheit.' [2] Eine derartige Scheidung der Erkenntnisgebiete in natürliche und übernatürliche Theologie findet sich bei allen großen Denkern der katholischen Zeit. So läßt Dante seine Beatrice sagen, der Unterschied zwischen dem weltlichen Wissen und der Glaubensweisheit sei so groß, wie der Himmel entfernt ist von der Erde [3].

So stellt auch Raffael dem natürlichen Wissen des Heidentums, der Schule von Athen, in dem andern großen Wandgemälde gegenüber die übernatürliche Erkenntnis des Christentums. Trotzdem kennen gleich den unsterblichen Vertretern der mittelalterlichen Theologie weder Dante, der größte christliche Dichter, noch Raffael, der genialste christliche Künstler, einen Gegensatz zwischen Philosophie und Theologie [4]. Nachdem durch das Christentum die Kirche in den unverlierbaren Vollbesitz der geoffenbarten Wahrheit getreten, griffen die großen Väter auf das nicht sowohl den Heiden als den Christen bestimmte Erbteil der griechischen Weisheit zurück, um die menschliche Wissenschaft der göttlichen Weisheit dienstbar zu machen und sie dadurch selbst zu reinigen und zur höchsten Würde zu erheben. Auf dem Grunde, den die Väter gelegt, haben im Geiste der Väter die Scholastiker weitergebaut. So ist die christliche, die katholische Wissenschaft entstanden, deren Höhepunkt Thomas von Aquin und Bonaventura darstellen. ‚Diese Wissenschaft war katholisch im vollsten Sinne des Wortes nicht nur deshalb, weil ihr die von der Kirche unfehlbar bewahrte und erklärte göttliche Wahrheit Norm und Leitstern war, sondern auch, weil sie in rechtmäßigem und stetem Fortschritt die Wissenschaft aller Zeiten umfaßte, weil sie allen Völkern in der einen Kirche gemeinsam war und weil sie alle natürliche und übernatürliche Wahrheit in einer Weisheit zu vereinigen strebte.' [5]

---

[1] In klassischer Weise hat dies Döllinger in seinem berühmten Werke ‚Heidentum und Judentum' (Regensburg 1857) 266 f 292 f 601 f 730 f dargelegt. Unter diesem Gesichtspunkte ist die Darstellung des Sündenfalls neben der Theologie an der Decke (vgl. oben S. 992 f) sehr bedeutungsvoll.

[2] Speculum doctrinale II, c. 19, angeführt von Liliencron a. a. O. Vgl. auch Thomas Aquin., Summa theol. 1, q. 1, a. 2.

[3] Dante, Purgat. XXXIII, 88 ff.

[4] Bezüglich Dantes vgl. Hettinger, Die Göttliche Komödie [2], Freiburg 1889, 100.

[5] Obige Ausführungen entnahm ich der herrlichen Rede über Vergangenheit und Aufgabe der katholischen Wissenschaft, die mein unvergeßlicher Freund, Domdekan Heinrich,

Mit tiefem Verständnis hat Raffael nicht alle, auch nicht einmal die hauptsächlichsten Geheimnisse und Wunder der Offenbarung, welche die Theologie enthüllt, in seinem vierten großen Wandgemälde darzustellen unternommen. Er beschränkte sich auf das Geheimnis aller Geheimnisse, auf das Wunder aller Wunder, in dem sich die Heilswirksamkeit der drei göttlichen Personen am wirksamsten offenbart.

Der Name Disputa del sacramento, den man diesem wie eine glänzende Vision[1] wirkenden Bilde, der ersten großen Arbeit Raffaels in der Ewigen Stadt, gegeben, ist dem Verständnis desselben nicht förderlich gewesen[2]. Nicht disputiert, nicht gestritten wird hier; im Gegenteil: Himmel und Erde vereinigen sich in der Verherrlichung der höchsten Wundertat, des größten Liebeswerkes des Welterlösers. Ein einziges Tantum ergo tönt aus dieser imponierenden Komposition dem Beschauer entgegen[3].

---

am dritten Pfingsttag 1876 zu Frankfurt a. M. auf der ersten Generalversammlung der Görres-Gesellschaft hielt, abgedruckt im Jahresbericht des genannten Vereins für 1876, Köln 1877, S. 12.

[1] Crowe-Cavalcaselle II 29. Vgl. Brandi, Die Renaissance in Florenz und Rom [3] 200.

[2] Es ist richtig, wenn Müntz (Raphaël 330) bemerkt: En italien le mot disputa a le sens de discussion aussi bien que celui de contestation. Man kann noch hinzufügen, daß auch der ursprüngliche Sinn von disputatio im kirchlichen Sprachgebrauch gleich discursus ist. Trotzdem ist der Ausdruck schlecht gewählt, weil jeder Nichtitaliener sofort an disputieren, streiten denkt. Sehr gute Bemerkungen gegen den Namen Disputa finden sich bei Hagen 140 f. Vgl. jetzt auch Wölfflin, Klass. Kunst 87. Rein technisch steht die Schule von Athen höher als die früher entstandene Disputa; vgl. Passavant I 163, II 96; s. auch Rio IV 463—464, vgl. 466. In seinem Werke Michel-Ange et Raphaël 133 bezeichnet Rio ähnlich wie Fr. Schlegel die Disputa als die höchste Leistung Raffaels.

[3] Von der Darstellung eines Streites über das heiligste Sakrament kann deshalb absolut keine Rede sein, und es ist wirklich bedauerlich, daß selbst in dem ‚Klassischen Bilderschatz‘ von Reber-Bayersdorffer die Nachbildung der Disputa, Nr 561—562, die Überschrift trägt: ‚Der Wortwechsel — La Disputa‘. Wann der Name Disputa zuerst aufkam, ist nicht näher zu bestimmen. Ich finde ihn als gebräuchlich in einem alten Führer vom Jahre 1739 (Descrizione di Roma, Roma 1739, 60). Der Name geht zurück auf ein Wort von Vasari, kommt aber eigentlich noch nicht in dessen Beschreibung vor, die also beginnt: Fece in un' altra parete un cielo con Cristo e la Nostra Donna, S. Giovanni Battista, gli Apostoli e gli Evangelisti e Martiri sulle nuvole con Dio Padre che sopra tutti manda lo Spirito Santo, e massimamente sopra un numero infinito di Santi che sotto scrivono la messa e sopra l' ostia, che è sull' altare, disputano. Die weitere Beschreibung bietet kein Interesse, Vasari arbeitete sie wie bei den übrigen Fresken nach Stichen. Aus der mitgeteilten Stelle ergibt sich, daß Vasari als das Markanteste die Ausgießung des Heiligen Geistes über die Heiligenschar bezeichnet. Die weitere Erklärung von dem Messeschreiben blieb unbeachtet, man hielt sich an das disputano, das später nicht mehr richtig mit ‚Meinung äußern‘ (Beweise führen, Schlüsse ziehen), sondern mit ‚Streit‘ übersetzt wurde. Daß das wahre Verständnis

Den dreieinigen Gott, dem die Gläubigen in diesem Hymnus jubelnd danken, hat Raffael als Mittelpunkt des oberen Teiles in feierlich altertüm-

des Bildes früh verloren ging, erklärt sich wohl hauptsächlich daraus, daß der veränderte Geschmack ihm wenig Aufmerksamkeit mehr schenkte. Schon Giovio in seinem ‚Leben Raphaels' erwähnt sehr bezeichnend für die Geschmacksrichtung von den Bildern der Camera della Segnatura nur den Parnaß. Die späteren Reisenden (Schrader 1592) ignorieren Raffael (Müntz, Les historiens 26). Auch M. de Montaigne, der unter Gregor XIII. Rom besuchte, nennt in seinem Journal de voyage Raffael gar nicht. Ebenso Zeiller in seinem bekannten Reisewerke vom Jahr 1640. Schott (Itiner. Italiae, Antwerpiae 1600) nennt nur den Saal des Konstantin. Velasquez, der Rom im Jahre 1630 besuchte, erwähnt neben der Schule von Athen nur die Disputa, die er als ein Gemälde bezeichnet, ‚wo die Theologie mit der Philosophie in Einklang gesetzt wird' (Justi, Velasquez I 288). Erst gegen Ende des 17. Jahrhunderts versuchte sich Bellori (vgl. Müntz, Les historiens 26 77) in einer eingehenden Beschreibung und Erklärung der Raffael-Fresken des Vatikans, ohne jedoch zunächst sehr durchzudringen. Noch Venuti (Descrizione di Roma moderna IV, Roma 1767, 1191) erwähnt nur den Parnaß und die Schule von Athen, von der Disputa sagt er kein Wort. J. G. Keyßler (Neueste Reisen, neue Auflage von G. Schütze, Hannover 1751, 570) gibt wenigstens etwas mehr, indem er die vier Fresken der Camera della Segnatura also aufzählt: ‚1. Die vornehmsten Glaubenspunkte der Lehre von der Trinitate, mediatione Christi, transsubstantiatione, dem ewigen Leben ꝛc. 2. Die Wissenschaften und Kräfte des menschlichen Gemütes in Ansehung der Philosophie, Mathematik und Astronomie, welches Stück man die Schule von Athen zu nennen pflegt. 3. Die Poesie und der Berg Parnaß. 4. Die Gerechtigkeit, Klugheit und andere moralische Tugenden.' Keyßler lehnt (S. 572) den Namen Disputa ausdrücklich ab. Volkmanns Reisehandbuch (Hist.-kritische Nachrichten von Italien, 2. Aufl. Leipzig 1877), das auch Goethe als Führer diente, beschreibt ausführlich die Schule von Athen, während es die Disputa ziemlich kurz abmacht: ‚in der trockenen Manier' des Gemäldes sieht Volkmann den ‚Lehrling des Perugino'. Den Namen Disputa übersetzt er: ‚Der Streit der Kirchenlehrer über das heilige Abendmahl' (II 128). W. Heinse, der im Spätsommer des Jahres 1781 nach Rom kam, ließ in seinem im Jahre 1787 erschienenen ‚Ardinghello' stillschweigend den Namen Disputa fallen und spricht nur von der Theologie; er meint: ‚Das Ganze stellt gleichsam die christliche Kirche vor im Werden.' Goethe erwähnt, wo er von den Stanzen spricht, die Disputa mit keinem Worte. Erst die deutschen christlichen Künstler, vor allem Overbeck, haben die volle Schönheit des Bildes gleichsam wiederentdeckt (vgl. unten S. 1006 f). Platner (II 1, 325 f) gab in Anlehnung an Bellori eine eingehende Beschreibung; er verwirft ‚die unrichtige Ansicht' von einem Streit über das heilige Sakrament, es sei ‚gleichsam eine dramatische Darstellung der Theologie in ihrem Wirken und Handeln'. Passavant irrte zwar in Einzelerklärungen, gab aber eine bessere Gesamterklärung als alle seine Vorgänger: ‚Nach seinem Hauptinhalte ist es ein Bild der Konkordanz, sowohl der im Himmel auf das Erlösungswerk hinweisenden Heiligen des Alten und Neuen Bundes als der Versammlung der Theologen auf Erden, welche, das geheimnisvolle Sakrament des Leibes und Blutes Christi betrachtend, sich in ihm vereinigt fühlen.' Kugler-Burckhardt (II 581) griffen mit ihrem Tadel, daß keine von den zwei Hälften der Disputa als das Wesentliche hervortrete, ganz fehl. Zutreffender sind die Ausführungen im Cicerone 663, obgleich auch hier der theologische Inhalt nicht gewürdigt ist. Einen neuen Aufschwung nahm das Interesse für die Disputa,

licher Weise dargestellt. Zuoberst in dem goldlichtduftigen Himmel erscheint voll Macht, Hoheit und Güte Gott Vater, der Schöpfer und Herr des Weltalls, in einem goldenen Strahlenmeer; unzählige zarte Engel erfüllen diese Region des Lichtes und Glanzes[1]; es ist, als ob der Meister nicht müde geworden, in dieser Heimat des Friedens und der Seligkeit endlose Reihen holdseliger Geister anzubringen. An dem Außenrand der Wolken,

---

nachdem im Jahre 1857 Joseph v. Kellers herrlicher Stich erschienen (die Zeichnung kaufte Friedrich Wilhelm IV.; die Platte nebst allen noch vorhandenen Exemplaren, zum Teil Eigentum von Keller, ging bei dem Brande der Akademie in Düsseldorf im Jahre 1872 zugrunde; als Keller die Platte, das ‚Kind seiner zehnjährigen Arbeit', verbogen und für immer unbrauchbar wiedersah, verlor er in diesem ‚traurigsten Momente seines Lebens' die christliche Fassung so wenig, daß er in die Worte ausbrach: ‚Gottes Wille sei gelobt!'). Angeregt durch Kellers Stich, schrieb der hermesianische Theolog J. W. J. Braun eine eigene Abhandlung über die Disputa (Düsseldorf 1859), worin er seiner Vorliebe für Konjekturen ungehemmten Lauf ließ (vgl. Kath. Lit.-Ztg VI 59 f). Dagegen trat Springer in einer Broschüre (Bonn 1860) auf, um dann in seinem großen Werke über Raffael und Michelangelo den Gegenstand nochmals kunsthistorisch ausgezeichnet zu behandeln. Auf eine theologische Deutung wird hier verzichtet. Gegen Braun, aber auch gegen Springer wandte sich im Jahre 1860 Hagen in einem allerdings wenig beachteten, aber sehr bemerkenswerten Aufsatze (S. 125 f). Mit Recht wird hier darauf aufmerksam gemacht (S. 127 139), daß Raffael Rücksicht auf die Meßgebete nahm, eine Ansicht, die sich also mit der unten mitgeteilten von Prälat Schneider berührt. Als Grundgedanke bezeichnet Hagen (128) ‚die Vermittlung der Erde mit dem Himmel durch die Offenbarung des Altarssakramentes'. Eine theologische Deutung gab zuerst von katholischer Seite F. X. Kraus in seiner geistvollen, leider zu wenig bekannten Abhandlung La camera della Segnatura, wo (S. 41 f) mit Recht besonders die Opferbedeutung hervorgehoben ist, weiter ausgeführt in der Lit. Rundschau 1897, 5 f. Ebenfalls vom Standpunkt des katholischen Theologen wurde neuestens die Disputa durch Bole (Meisterwerke 67—81) gedeutet. Mehr rhetorisch ist die Abhandlung von G. Cozza-Luzi: Il Duomo di Orvieto e Raffaelo Sanzio nel Trionfo Eucharistico. Lettura inaugurale all' Accademia Orvietana ‚La Nuova Fenice', Milano 1890. H. Grimm gibt in seinem ‚Leben Raphaels' (S. 315) folgende Erklärung: ‚Sobald wir annehmen, daß nicht der Streit, sondern das Aufhören des Streites durch die alle beruhigende Offenbarung Gegenstand des Gemäldes sei, erweisen jene Deutungen sich als unnötig, die man in die Komposition hineintragen wollte. Einen Moment der höchsten Überraschung gewahren wir usw.' Ich halte diese Deutung, die von Wolzogen (S. 56) angenommen wurde, schon deshalb für verfehlt, weil sie von dem falschen Gedanken ausgeht, als habe bei den um das Sakrament Versammelten ein Streit geherrscht. Die tiefere theologische Bedeutung des Freskos, wie ich sie unten (S. 1013 f) darzulegen versuchte, geht dann ganz verloren. Nur der Kuriosität wegen sei noch erwähnt die in den Hist.-polit. Bl. XCVII 403 f besprochene Ansicht von Portig, die Disputa sei ein Ausdruck des protestantischen Glaubensprinzips! Gleich unsinnig ist es, wenn Kalthoff (Zeitalter der Reformation, Jena 1907, 131) in der Disputa einen Protest gegen das Dogma der Eucharistie sehen will. Über einen protestantischen Pastor, der behauptet, Raffael sei kein Katholik gewesen, s. Müntz, Les historiens 68.

[1] Vgl. Dantes Beschreibung des Empyreums (Parad. XXXI, 4 ff). Den Sternenhimmel hat Raffael durch erhaben vergoldete Pünktchen bezeichnet.

welche diese oberste Lichtregion einsäumen, schweben rechts und links drei herrliche Engelsgestalten mit flatternden Gewändern. Als Schöpfer und Erhalter des Alls trägt Gott Vater in der Linken die Weltkugel, während die Rechte zum Segnen erhoben ist. Darunter als der eigentliche Mittelpunkt des Himmels der eingeborene Sohn in seiner Herrlichkeit (rex gloriae)[1]. Hier hat Raffael vielleicht das schönste Christusbild auf Erden geschaffen. Der Heiland thront auf Wolken, aus denen Engelsköpfe emportauchen; seine Gottheit strahlt einen goldenen Schein aus, der von einem himmelblauen, mit Engelsköpfen geschmückten Halbbogen begrenzt ist. Das Haupt leicht geneigt, breitet der verklärte Erlöser voll Liebe und Sanftmut die Hände mit den Wundmalen aus[2]. Das weiße Lichtgewand bedeckt nur den Unterkörper des Verklärten, so daß auch die Seitenwunde sichtbar ist. Wie auf den Weltgerichtsbildern ist er von Johannes dem Täufer und Maria umgeben. Johannes, eine ernste und strenge Gestalt, weist auf ihn, ‚das Lamm Gottes, das der Welt Sünden trägt', während auf der andern Seite die allerseligste Jungfrau, die Hände auf die Brust gepreßt, sich demutsvoll verneigt, ihren göttlichen Sohn anzubeten.

An diese Mittelgruppe schließen sich zu beiden Seiten die Auserwählten des Himmels, ‚die Patrizier von diesem frommen und gerechten Reiche', wie Dante sagt[3]; sie thronen, künstlerisch auf das feinste gruppiert, etwas tiefer in einem Halbkreise gleichfalls auf einer durch holdselige Engelsköpfe belebten Wolkenschicht. ‚Die Gliederung dieser Gestaltenreihe, die Raffaels wahrstes Eigentum bildet, während er für die früher geschilderten Personen auf ältere Typen zurückgehen konnte, zeichnet sich ebensosehr durch Klarheit wie Gesetzmäßigkeit aus. Er läßt die Vertreter des Alten Testamentes mit den Helden des Neuen Bundes wechseln und gliedert die letzteren gewissermaßen nach den heiligen Ständen: Apostel, Verfasser der heiligen Schriften, zugleich Verwandte Christi und Märtyrer, die ersteren nach den Weltaltern. Dabei beobachtet er die Ordnung, daß stets die in gleicher Reihe einander gegenübersitzenden Personen zueinander gehören oder aufeinander folgen.'[4] Bei der

---

[1] Vgl. Kraus, Camera della Segnatura 37.

[2] Vgl. Overbecks Leben von Binder I 145 f und Bole, Meisterwerke der Malerei 69. In einem erst neuerdings bekannt gewordenen Briefe Overbecks an seinen Vater vom Jahre 1810 schreibt er über die Disputa: ‚Welch ein Himmel tut sich einem da auf, wenn man hineintritt, — der erste Blick fällt auf die Herrlichkeit Gottes und des eingeborenen Sohnes voller Gnade und Wahrheit; es ist wohl nicht leicht je etwas Erhabeneres in der Malerei erschaffen worden als diese Glorie im Disput. Man sieht den offenen Himmel und wird entzückt wie Stephanus' (Allg. konserv. Monatschrift 1887, II 1283).

[3] Parad. XXXII, 116—117.

[4] Springer 163 ([2]I 223). Bole (a. a. O.) bemerkt über die zwölf Gestalten, die Christus umgeben: ‚Bewunderungswürdig ist die Anordnung der Personen, die in zwei

Auswahl und Zusammenstellung der Heiligen wirkten die Meßgebete und Dantes unsterbliches Gedicht bestimmend ein[1].

Die Reihe der Auserwählten beginnt auf der linken Seite der hl. Petrus. Als Lehrer und Hüter des Glaubens hält der ehrwürdige Greis in der einen Hand ein Buch, in der andern die Schlüssel; voll felsenfesten Vertrauens blickt er auf seinen Herrn und Gott, der ihn zu seinem ersten Stellvertreter auf Erden erkoren. Dem Apostelfürsten zugewandt, ist Adam dargestellt, wie er über Schuld und Erlösung nachsinnt.

> Die Zwei dort oben, deren Glück das höchste,
> Weil sie der Königin am nächsten sitzen,
> Sind gleichsam die zwei Wurzeln dieser Rose.
>
> Der dort zur linken Seite sich ihr anfügt,
> Ist jener Vater, dessen verwegnes Schmecken
> Das menschliche Geschlecht so bitter nachschmeckt.
>
> Zur rechten Seite sieh den alten Vater
> Der heil'gen Kirche, dem die Schlüssel Christus
> Zu dieser schönen Blume anempfahl[2].

Den Gegensatz zu dem kraftvollen Stammvater des Menschengeschlechtes bildet neben ihm die zarte Jünglingsgestalt des hl. Johannes, der sein Evangelium schreibt. An ihn reiht sich David mit Krone und Harfe; er schaut in dem Buch des Evangelisten, was er in dem Alten Bunde selbst prophezeit. Nun folgt Laurentius, der opferfreudige und todesmutige Diakon und Martyrer; er trägt einen goldenen Stern auf der Brust und deutet hinab auf die unten um das allerheiligste Sakrament versammelten Theologen[3]. Ihm zugewandt ist eine fast ganz durch die Gruppe des Erlösers

---

Merkmalen zutage tritt, im Nebeneinandersitzen und im Sichgegenübersitzen. Erstens finden wir neben je einer Person des Alten Bundes eine des Neuen; denn im Himmel gibt es keinen Unterschied zwischen Altem und Neuem Testament, indem alle, die da sind, ihre Glorie durch den einen Christus bekommen, der auch in diesem Sinne das Alpha und Omega ist (Offb. 1, 8). Zweitens fallen uns gewisse Beziehungen der sich Gegenübersitzenden auf. Der Künstler deutet nämlich die Veranstaltungen Gottes zum Heile der Menschheit und das Tugendleben an, das in den Himmel führt.‘ Dies führt der Verfasser dann näher in geistreicher Weise aus. Vielleicht ist jedoch hier zuviel in das Bild hineingelesen.

[1] Dies hat meines Wissens zuerst Hagen (127 f 132 f 139 f) hervorgehoben. Vgl. jetzt die wichtigen Ausführungen von Kraus, Dante 659.

[2] Dante, Parad. XXXII, 118—126.

[3] Hagen (139) und andere sehen in dem nach unten herabdeutenden Heiligen den hl. Stephanus und versetzen den hl. Laurentius auf die andere Seite. Ich halte diese Erklärung nicht für richtig: die Palme deutet doch sehr klar auf den ersten Martyrer. Zudem ist, wie Groner (Zur Deutung von Raffaels Disputa, in der Köln. Volkszeitung 1919, Nr 406)

verdeckte Figur, die das Fortlaufen dieser heiligen Reihe andeutet, wahrscheinlich Jeremias[1].

Auf der rechten Seite wird die Reihe der Auserwählten eröffnet mit der andern Säule der Kirche, dem hl. Paulus. Das gewaltige Schwert, auf das sich die energische Gestalt stützt, deutet zugleich auf seinen Martertod wie auf die Kraft seiner Lehre: ‚Lebendig ist das Wort Gottes und wirksam und schärfer als jedes zweischneidige Schwert' (Hebr. 4, 12). Paulus zugewandt, thront Abraham, mit dem Messer zu Isaaks Opfer. Es folgt der hl. Jakobus der Jüngere, sinnend die Hand auf ein Buch gestützt[2], dann Moses mit den Gesetzestafeln und der hl. Stephanus. Der erste Martyrer trägt eine Palme; er stützt sich auf das Buch des Glaubens, den er bekannt, und nach oben blickend scheint er gleichsam nochmals die Worte, die er voll des Heiligen Geistes vor dem Hohen Rate gesprochen, zu wiederholen: ‚Siehe, ich sehe den Himmel offen und den Sohn des Menschen zur Rechten Gottes stehen.' Wiederum halb verdeckt durch die Gruppe des Heilandes, schließt sich an diesen Helden des Neuen ein solcher des Alten Bundes in kriegerischer Rüstung an, wahrscheinlich Judas Makkabäus[3].

Die Verbindung dieses himmlischen Paradieses mit der Erde, der Kirche, vermittelt der unter dem Symbol einer niederschwebenden Taube dargestellte

hervorhebt, der Gegenstand, auf den sich die Rechte des nach unten deutenden Heiligen stützt, ein kleiner Rost.

[1] Diesen Namen hat zuerst Springer (Raffaels Disputa [1860]) vorgeschlagen, und fast alle Neueren bis herab auf Bole (71) haben sich dieser Annahme angeschlossen. Paliard sieht in der Gestalt Martin von Tours (s. Chron. des arts 1876, 328—329), Kraus-Sauer (II 2, 412) schlägt Josue vor.

[2] Platner (II 1, 327) vermutet, der hl. Jakobus sei hier dargestellt als der dritte Zeuge der Verklärung des Herrn mit Petrus und Johannes und als Sinnbild der Hoffnung, wie jene des Glaubens und der Liebe. Bei der Verklärung war indessen Jakobus der Ältere, und dieser wird gewöhnlich als uralter Greis dargestellt mit Hut und Stab als Pilger (Menzel, Symbolik I 75 430). Für Jakobus den Jüngern, an dem auch Gruyer (62) und Hagen (139) festhalten, spricht aber meines Erachtens, daß ihm im Mittelalter oft die Unterschrift gegeben wurde: Ascendit ad coelos, sedet ad dexteram Dei patris omnipotentis (s. Menzel I 77). Bole bringt in seiner geistvollen Studie den hl. Jakobus mit seinem Gegenmann, dem hl. Johannes, in Verbindung: ‚Beide betonen die Notwendigkeit der guten Werke, vor allem der Nächstenliebe, der hl. Johannes namentlich unter dem Gesichtspunkte der Gottesliebe, die als Nächstenliebe zur Erscheinung kommen soll, der hl. Jakobus unter dem Gesichtspunkte des Glaubens, der in guten Werken sich ausleben soll.' ‚Wer sagt, er liebe Gott und haßt seinen Nächsten, der ist ein Lügner' (1 Joh. 4, 20). ‚Der Glaube ohne die Werke ist tot' (Jak. 2, 17). Kraus (Camera della Segnatura 37) schlägt an Jakobus' Stelle den Evangelisten Matthäus vor. Dem schließen sich Groner (41) und Kraus-Sauer (a. a. O.) an.

[3] Die frühere Erklärung: St Georg als Schutzheiliger von Ligurien, an der noch Platner (II 1, 327) festhält, ist allgemein aufgegeben, seitdem Springer den Judas Makkabäus vorgeschlagen. Förster (Raphael I 279) sah in der Gestalt Josue.

Heilige Geist, umgeben von vier zarten Engelsknaben, welche die geöffneten Evangelien in den Händen tragen. Die Gottheit des Heiligen Geistes wird angedeutet durch den Lichtkreis, in dessen Mitte die Taube erscheint; seine Gnadenwirkungen durch goldene Strahlen, die nach allen Seiten hin von ihm ausgehen. Nach unten reichen diese Strahlen am tiefsten hinab und leiten den Blick des Beschauers auf die Monstranz mit der heiligen Hostie, auf den eucharistischen Christus als wahren Mittelpunkt alles theologischen Wissens.

Den Hintergrund des unteren Teiles, der von dem oberen durch eine Wolkenschicht getrennt ist, bildet eine weite, offene Landschaft. Rechts liegt in einer Niederung das mächtige Fundament eines Bauwerkes; links erhebt sich mehr in der Ferne auf einer Anhöhe ein ausgedehnter, aber noch unvollendeter Neubau, an dem rüstig gearbeitet wird[1].

Den beiden Bauten im Hintergrund entsprechen vorn als Abschluß links und rechts ein Geländer. Die Mitte des Vordergrundes ist offen gelassen; hier sind keine Figuren angebracht, so daß der Blick des Betrachtenden ohne Aufenthalt sich auf den eigentlichen Mittelpunkt richtet, der alles beherrscht, um den unten sämtliche Gruppen in künstlerisch freier Weise angeordnet sind und auf den von oben die goldenen Strahlen des Heiligen Geistes sich herabsenken.

Auch durch den Altar und die Monstranz wollte der Künstler die Aufmerksamkeit des Beschauers von dem eigentlichen Mittelpunkt nicht abgelenkt wissen. Es ist eine ganz schlichte Monstranz auf einem ebenso schlichten Altare; dieser ist liturgisch als solcher erkennbar gemacht durch die weiße Altardecke und das Antependium; auf letzterem liest man, nicht als trockene chronologische Notiz oder höfische Huldigung, sondern als ernste Belehrung und mehr noch als Bekenntnis an den Primat[2], den Namenszug Julius' II. Jeder sonstige Schmuck fehlt. Aber das allerheiligste Sakrament ist sichtbar; es ist für das Auge das Kleinste im ganzen Gemälde, und doch wird der

---

[1] Die Deutung dieser Bauwerke ist streitig. Die meisten Erklärer denken an den Neubau der Peterskirche; so Grimm (Raphael 318 f und Fünfzehn Essays IV 278 f), Crowe (II 22 f 31), Kraus (Camera della Segnatura 41), Frantz (II 727), Kraus-Sauer (II 2, 414). Nach dem Vorgange von Molitor (Rom 261) sieht Vole (Meisterwerke 72) in dem Unterbau rechts ein Sinnbild des untergegangenen Heidentums, in dem Neubau links den nie zum Abschluß gelangenden Bau der christlichen Theologie. Noch eine andere Erklärung gibt Hagen (142). Groner (Zur Deutung an Raffaels Disputa, in der Köln. Volkszeitung 1919, Nr 406) glaubt, das Fundament rechts soll den Rest des jüdischen Tempels darstellen; bei dem Kirchenbau links, über dem oben Petrus erscheint, habe Raffael an das Wort von dem Felsen Petri gedacht.

[2] Siehe den geistvollen Aufsatz: Zur Erklärung der Disputa, in der Lit. Beil. der Kölnischen Volkszeitung 1899, 882.

Blick des Betrachtenden nächst der Christusgestalt im Himmel am meisten von dem unter der Brotsgestalt verborgenen Gott gefangen genommen. Die Dreifaltigkeit oben erhebt sich genau über der heiligen Hostie, in der sie selbst enthalten ist[1]. Die Heiligen im Himmel und die Legionen von Engeln scheinen nur sichtbar zu werden, um das große Geheimnis auf Erden zu verherrlichen; so erscheint das ‚Brot des Lebens‘ als der wahre Mittelpunkt zwischen Himmel und Erde. Zu dieser Sonne, die allen Licht und Leben spendet, wenden sich die unten zu beiden Seiten dargestellten großen Kirchenlehrer und Heiligen, Päpste und Kardinäle, Welt- und Ordensgeistliche, Vertreter der Wissenschaft und Kunst. In herrlichen Gestalten und Gruppen hat hier der Künstler Anbetung, Forschen, Betrachten, Lehren und Lernen zum Ausdruck gebracht. Alles aber bezieht sich nur auf den Einen, Ewigen, der auf den Altären der Kirche immerdar im allerheiligsten Sakramente zugegen ist[2].

Von drei Seiten führen breite Stufen hinan zum Altar und ermöglichen eine natürliche, lebendige und abwechslungsreiche Anordnung und Gruppierung der Gestalten, denen sämtlich der Zug zum Allerheiligsten gegeben ist: von dort geht alle Erleuchtung und Wissenschaft aus. An den beiden Seiten des Altares erblickt man die vier großen abendländischen Kirchenväter: links Hieronymus und Gregor I., rechts Ambrosius und Augustinus. Sie allein sind sitzend dargestellt, um ihr Lehramt anzudeuten[3]. Der hl. Hieronymus in Kardinalskleidung, den Löwen sowie seine Briefe und seine Bibelübersetzung zur Seite, stemmt auf seine Knie ein Buch, in das er mit der ganzen Energie seines Wesens forschend hineinblickt. Zu ihm wendet sich ein Bischof, der im grünen, goldgestickten Pluviale unmittelbar neben dem Altare steht; voll des höchsten Vertrauens und Glaubens weist der ehrwürdige Greis mit beiden Händen auf die Monstranz hin[4]. Neben Hieronymus Gregor

[1] Per circumconsessionem.

[2] Vgl. die schöne Schilderung Schadens bei Thiersch 132. Sehr richtig betont neuerdings Wölfflin (Klass. Kunst 88): ‚Die Bedeutung des Bildes besteht nicht in seinen Einzelheiten, sondern in der Gesamtfügung, und man wird ihm erst dann gerecht werden, wenn man erkennt, wie alles Einzelne im Dienste der Gesamtwirkung steht und im Hinblick auf das Ganze erfunden ist.‘

[3] Bole, Meisterwerke 74.

[4] Nach Wickhoff (51—52) hat der Künstler diese und andere Gestalten absichtlich nicht bezeichnet: ‚Der Beschauer soll nicht durch biographische Notizen, die ihm etwa beifallen möchten, zerstreut werden. Die Aufgabe des Chores ist es, die Gedanken und Empfindungen der Hauptpersonen in mannigfacher Weise zu erläutern. Sie betrachten sie, sie reden zu ihnen, sie besprechen sich über das Gehörte; alle Zustände geistiger Teilnahme sind hier verkörpert.‘ Abweichend hiervon sucht Bole (Meisterwerke 73 f) nach Namen; in den beiden Figuren unmittelbar neben dem Altar sieht er den hl. Ignatius von Antiochien und den hl. Justinus. Diese Deutung hatte schon Braun (Rafaels Disputa [1859]) vorgeschlagen.

der Große in voller Pontifikalkleidung auf einem altrömischen Bischofsstuhl. Er scheint eben in einem Buche gelesen zu haben; nun wendet er seinen Blick betrachtend und ahnend empor zum Symbol des Heiligen Geistes, den Petrus Diakonus über seinem Haupte schweben sah.

Auf der andern, rechten Seite steht dem Altar zunächst ebenfalls eine nicht näher bezeichnete Greisengestalt im blauen Philosophenmantel; mit der Rechten gen Himmel weisend, wendet er sich zum hl. Ambrosius. Dieser schaut, die Hände voll Staunen und Bewunderung emporhebend, mit geöffnetem Munde nach oben, gleichsam als ob er den nach ihm benannten Lobgesang anstimme. Neben ihm die männliche Gestalt des hl. Augustinus, einem knienden Jüngling die ihm gewordene Erkenntnis diktierend. Vor ihm, dem Lieblingsschriftsteller der christlichen Humanisten [1], liegt sein bekanntestes Werk, die ‚Stadt Gottes‘.

An Ambrosius und Augustinus, die beide mit den bischöflichen Gewändern bekleidet sind, schließen sich rechts der hl. Thomas von Aquin sowie die hochragenden Gestalten eines Papstes und Kardinals; ersterer, in ein goldgelbes Gewand gekleidet, trägt eine Palme und ein Buch in der Hand [2]; der Kardinal im Franziskanerhabit ist unzweifelhaft Bonaventura, der Seraphische Lehrer. Inschrift und Heiligenschein lassen hierüber keinen Zweifel. Auf diese Theologengruppe folgt, auf der untersten Stufe des Altares stehend, wieder ein Papst in goldbrokatnem Gewande. Die Gesichtszüge zeigen, daß hier der Oheim Julius' II., Sixtus IV., dargestellt ist. Die Bücher in seiner Hand und zu seinen Füßen deuten auf seine schriftstellerische Tätigkeit [3]. Hinter der Gestalt des segnenden Sixtus IV. wird der ernste, hoheitsvolle Kopf Dantes mit dem Lorbeerkranz sichtbar [4].

---

[1] Vgl. unsere Angaben Bd I² 308—309 (⁴368 f).

[2] Kneller in seinem schönen Aufsatz über Raffaels Disputa in den Stimmen aus Maria-Laach LXXII (1907) 282 glaubt deshalb in ihm Klemens von Rom zu erkennen. Kraus schlug Innozenz III., Bole Urban IV. vor, aber beide waren, ebenso wie auch Klemens Romanus, nicht Martyrer, worauf doch die Palme deutet.

[3] Die frühere Erklärung dieser Gestalt als Innozenz III., an der noch Bole (Meisterwerke 76) festhält, ist unzweifelhaft irrig. Die oben gegebene Erklärung als Sixtus IV. wird auch von Wickhoff (51) als sicher angenommen. An einer andern Stelle bemerkt Wickhoff (64) treffend: ‚Es liegt etwas menschlich Rührendes darin, wie Sixtus IV. in der Stanza della Segnatura hervorgehoben wird, aber auch etwas von dem großen Zuge in Julius' Wesen, wenn er die Würde seiner Familie von geistigen Verdiensten ableitet.‘ Sehr passend erscheint Sixtus IV. hier in der Nähe des Dominikaners Thomas von Aquin und des Franziskaners Bonaventura, da er den Streit zwischen den beiden Orden durch eine eigene Schrift auszugleichen versucht hatte. Vgl. unsere Angaben Bd II² 435 (⁴459 f).

[4] Vgl. Kraus, Dante 197. Im Hintergrunde erscheint der Kopf eines Ordensmannes, in welchem bereits Vasari Savonarola erkennen wollte. Ich finde jedoch keine Ähnlichkeit

Am äußersten Rande rechts kommen mehrere Männer zum Vorschein, deren vorderster sich über die Schranke hinüberbeugt und gespannt nach dem geheimnisvollen Altare schaut. Ein bärtiger Mann in gelbem Unterkleid und blauem Mantel, wohl ein Philosoph, weist den über die Schranke Vorgebeugten auf den Papst Sixtus als den berufenen Erklärer des Geheimnisses, das alle gläubig verehren sollen.

Eine ähnliche Anordnung zeigt sich in drei Hauptgruppen auf der linken Seite des Gemäldes. Neben Gregor dem Großen weist ein dunkelhaariger, bärtiger Mann in blauem Mantel auf die am Boden liegenden Schriften der Kirchenväter hin. Hinter ihm werden zwei charakteristische Bischofsköpfe sichtbar, Nebenfiguren bilden drei herrliche Jünglinge, die anbetend vor dem Allerheiligsten auf die Knie gesunken sind, und vier ihre Gedanken über das Geheimnis austauschende Ordensmänner: ein infulierter Benediktinerabt, ein Eremit, ein Franziskaner und ein Dominikaner. Ohne Zweifel soll damit die großartige Beteiligung der Orden an dem Riesenbau der scholastischen Theologie angedeutet werden. Dem auf der andern Seite dargestellten Sixtus IV. entspricht links im Vordergrund ein schlanker Jüngling, das Haupt von goldenen Locken umrahmt. Milde und doch eindrucksvoll mahnt er drei Männer, das Beispiel der anbetenden Jünglinge zu befolgen. Als Führer der drei noch nicht so weit Vorgeschrittenen erscheint ein älterer Mann, der sich auf das Geländer lehnt und sich selbstbewußt auf den Satz eines aufgeschlagenen Buches beruft[1]. Im Hintergrund erscheinen noch mehrere Charakterköpfe, unter ihnen Fiesole in seliger Anschauung; der eminent theologische Maler Fiesole entspricht dem eminent theologischen Dichter Dante auf der andern Seite. Die Eucharistie, in gewissem Sinne der Inbegriff der christlichen Glaubensgeheimnisse, beschäftigt nicht nur die großen Lehrer und Theologen, sie begeistert auch Dichter und Künstler. Sie ist der Brennpunkt des christlichen Lebens, die geheimnisvolle geistliche Nahrung und Stärkung der Seelen.

---

mit dem bekannten Porträt Savonarolas in Florenz und den sonstigen Darstellungen des berühmten Dominikaners, dessen Züge Raffael sicher bekannt waren. Es sei jedoch angemerkt, daß ein so hervorragender Kunstkenner wie Kraus (Dante 754) der entgegengesetzten Ansicht ist. Bei der Größe und Freiheit der Auffassung, die Julius II. eigen waren, ist es an und für sich allerdings sehr gut möglich, daß der Papst das Anbringen des Bildes von Savonarola gestattete.

[1] Bereits Platner (II 1, 330) hat wohl mit Recht Einsprache erhoben gegen die Deutung Montagnanis, der in dem Führer dieser Gruppe einen Theologen sehen will. Die Figur ist klar als Philosoph gekennzeichnet. Noch weniger kann von Sektierern und Häretikern (so u. a. Förster I 279 f) die Rede sein. Bole (Meisterwerke 78) sieht in der Figur einen Philosophen, der den Ausgleich zwischen Theologie und Philosophie noch nicht vollzogen, weil ihm sein System als Hauptwerk und das Wort Gottes nur als Beiwerk gilt. Ähnlich spricht sich auch Lübke (II 262) aus.

‚Nicht in der Erinnerung ist Christus hier, sondern er selbst. Nicht eines aus den Geheimnissen seiner Menschwerdung und seines Lebens ist es, was wir hier anbeten; es ist die Summe aller Geheimnisse, der Menschgewordene selbst, die Krone, Vollendung und der Schlußstein seiner gesamten göttlich-menschlichen, erleuchtenden, begnadigenden und erlösenden Tätigkeit; es ist nicht bloß seine Gnade, es ist die Quelle der Gnaden, ja ein Meer von Gnaden, Weg zur Glorie und die Glorie selbst. Alle Schätze der Natur und Schöpfung, alle Wunder der Gnade und Erlösung, alle Herrlichkeiten des Himmels begegnen sich hier in diesem Sakrament, dem Mittelpunkt des Alls.‘ ‚Von hier gehen die Ströme aus, das Reich der Kirche zu befruchten mit himmlischen Kräften nach Aufgang und Niedergang, Mitternacht und Mittag; hier entspringt der siebenfache Strahl der Sakramente; hier um diesen Brunnen der Gnaden stehen alle Blüten erhabener Tugend; hier schöpft alle Kreatur Wasser des Heils; hier ist der Herzpunkt, wo alles höhere Leben in der Kirche pulsiert, der Himmel die Erde berührt, die eine Wohnung Gottes geworden.‘ [1]

Aber die heilige Eucharistie ist auch Opfer [2]; der Künstler hat dies dem Beschauer dadurch nahegelegt, daß er den verklärten leidenden Heiland genau über der heiligen Hostie erscheinen läßt. Nur durch dieses Sakrament und durch dieses Opfer ist die Kirche imstande, ihr inneres Leben zu erhalten; ohne dieses Geheimnis des Glaubens würde auch die theologische Wissenschaft ihre Kraft verlieren. Deshalb sind alle Vertreter der christlichen Wissenschaft um dieses kostbarste und trostreichste Kleinod, diesen glänzendsten Beweis göttlicher Macht und Erbarmung gruppiert. Die Eucharistie ist aber auch das vorzüglichste und erhabenste Bindeglied zwischen der streitenden und der triumphierenden Kirche: sie ist ‚die geheimnisvolle Kette, deren oberster Ring im Schoße Gottes ruht, die vom Himmel hinabreicht bis zum Staube der Erde‘; sie bringt den Himmel auf die Erde und erhebt die Erde zum Himmel [3]. Der Meister hat dies symbolisch auf zweierlei Weise ausgedrückt: einmal durch die erhöhte Stellung des Allerheiligsten, das über die Häupter der irdischen Versammlung zum Himmel emporragt; dann durch die sich tief auf das Allerheiligste herabsenkenden Strahlen des Heiligen Geistes. Als Geist der Liebe steigt er aus den lichten Höhen der ruhigen seligen Anschauung in die Welt, um ihr das Sakrament der Liebe zu bringen; als Geist der Wahrheit

---

[1] Hettinger, Apologie II 2, 235 191 ([7] IV 240 195).

[2] Vgl. Hettingers herrliche Ausführungen a. a. O. 237 ff. Siehe auch Rio, Michel-Ange et Raphaël 132; Dandolo, Secolo di Leone X I, Milano 1861, 210; Cerroti, Le pitture delle Stanze Vaticane, Roma 1869, 59; Vitet, Étude sur l'hist. de l'art 3e partie, 51; Kneller a. a. O. 292.

[3] Siehe Hettinger a. a. O. II 2, 236 271 ([7] IV 241 274).

bringt er zugleich die höchste Erleuchtung der theologischen Wissenschaft. So erscheint er als der Mittler zwischen der verklärten Menschheit Christi und dem Gottessohn in Brotsgestalt, dem eucharistischen Christus. Durch diese vom Künstler hergestellte innigste Verbindung wird ganz im Einklang mit der katholischen Glaubenslehre der Zusammenhang der oberen mit der unteren Bildhälfte hergestellt.

‚In der verklärten Menschheit Christi in der Brotsgestalt ist die Einheit gegeben, welche die irdische Welt mit dem Reiche der Seligen verbindet, wo die verklärte Menschheit unverhüllt die Freude und Seligkeit der himmlischen Chöre ausmacht. Christus hier in der Brotsgestalt verhüllt — Christus dort, „der schönste der Menschenkinder", unverhüllt: einer und derselbe, Christus gestern und heute. Die Identität der verklärten Menschheit des Erlösers auf Erden und im Himmel ist der Gedanke, der beide Teile des Bildes zusammenschließt.‘ [1] Unten ist es das Glauben, oben das Schauen.

---

[1] Für obige Ausführungen bin ich meinem verehrten Freunde Prälat Domkapitular Dr Fr. Schneider in Mainz zu Dank verpflichtet. Derselbe schreibt mir noch Folgendes: ‚Die Verbindung des Diesseits mit dem Jenseits ist übrigens ein Gedanke, der Raffael und dem Kreise seiner Inspiratoren keineswegs ausschließlich eigen war: er ist vielmehr der spätmittelalterlichen Ikonologie überhaupt geläufig und diesseits der Alpen in der flämischen Kunst in den großartigsten Kunstwerken vertreten, nämlich in dem Genter Altarwerk der Brüder van Eyck, und in der prägnantesten Weise, wenn auch mit Hereinziehung des Momentes der Scheidung zwischen Gläubigen und Ungläubigen, in dem gleichfalls der Eyckschen Schule angehörigen Altarwerke, jetzt in dem Museum zu Madrid, das zumeist Lebensbrunnen, besser die mystische Quelle genannt wird. Vgl. Schneider, Alte und Neue Welt 1877, Nr 31, S. 488. Die Teilung der flämischen Altarwerke in Vorgänge, die sich in verschiedenen Höhenlagen vollziehen, deckt sich, wie Dr P. Weber (Geistliches Schauspiel und kirchliche Kunst, Stuttgart 1894, 143) zur Evidenz nachweist, mit der mittelalterlichen Volksbühne und den großen Festpantomimen des späteren Mittelalters. Raffael steht mit der Anordnung der Disputa augenscheinlich auf demselben Boden, und es kann sich nur fragen, ob er darin den Überlieferungen italienischer Kunst in Schauspiel und Bild gefolgt oder aber durch Kunstanschauungen des Nordens, insbesondere von Flandern und Burgund, beeinflußt war. Neben den Personalbeziehungen zwischen den Niederlanden und dem römischen Hofe, die häufig bedeutend genug waren, steht der Einfluß flämisch-burgundischer Kunst auf italienische Kunstkreise aus den zahlreichsten Beispielen fest. Sehr wohl könnten die auch in den Kunstkreisen jener Tage hochberühmten Eyckschen Sakramentsbilder in vatikanischen Kreisen bekannt gewesen sein und den Anstoß zu der gegenständlichen und künstlerischen Gestaltung der Disputa gegeben haben. Unter allen Umständen ist es die mystisch-symbolische Kunstanschauung des Mittelalters, welche diesen Darstellungen gemeinsam ist und ein Beleg für die Annahme, daß wir in der Disputa den Reflex der scholastisch-mystischen Theologie anzuerkennen haben. Die Beziehung des eucharistischen Christus zu dem verklärten Gottessohne mit Beziehung auf die Welt hat in einer mehr abbrevierten symbolischen Weise Fra Bartolomeo in seinem herrlichen Bilde in den Uffizien zu Florenz ausgedrückt, wo er das Symbol des eucharistischen Opfers, den Kelch mit der Patene, über dem Bilde der Welt zu Füßen des in Verklärung auferstehenden Christus anbringt. Vgl.

O Freud', o Wonn', in Worten nicht zu schildern,
Der Liebe und des Friedens lautres Leben,
O sichrer Reichtum, frei von weitrem Wunsche! [1]

Frantz, Fra Bartolomeo 186, jedoch ohne Beziehung auf die Disputa.' Schneiders wertvolle Ausführungen liegen jetzt vollständig vor als Broschüre unter dem Titel ‚Theologisches zu Raffael', Mainz 1896, auch in französischer Übertragung, Paris 1896. Ihnen schließen sich auch Graus (im ‚Kirchenschmuck' 1896, 24 f) und Steinmann (Rom 149 f) an. Vgl. auch Kraus in der Lit. Rundschau 1897, 5—6. Neuerdings versuchte Schrörs in der Zeitschrift f. christl. Kunst XI 389 f der Disputa eine andere Auffassung unterzulegen. Er zieht hierfür Kajetans Kommentar zur Summa des hl. Thomas heran und will in dem oberen Teile des Bildes die theologia subalternans (Theologie des Himmels), unten die theologia subalternata (Theologie der Erde) dargestellt sehen; der Altar mit der Monstranz aber soll ‚das Mahl des Lammes, das Manna, das Brot der Engel, das Symbol der theologischen Wissenschaft' bedeuten. Ich habe den Aufsatz eingehend geprüft; derselbe hat mich veranlaßt, einige Sätze meiner Darstellung besser zu fassen: in der Hauptsache aber muß ich bei meiner früheren Erklärung beharren und die neue Deutung als zu künstlich und willkürlich ablehnen. Wenn Schrörs das Genießen des Himmelsbrotes in das Bild hineininterpretieren will (‚das religiöse Erkennen ist ferner ein Essen, und zwar beim Mahle des Lammes'), so fehlt dafür jede bestimmte Andeutung seitens des Künstlers. Als Stütze seiner Hypothese zieht Schrörs auch die Darstellung des Sündenfalles in dem Eckfelde des Gewölbes heran und knüpft daran eine Erklärung, die zum mindesten als sehr seltsam bezeichnet werden muß; er schreibt nämlich (S. 383—384): ‚Eva reicht dem Adam die verlockende Frucht, die das Wissen von Gut und Bös bringen soll. Es ist das erste Hervorbrechen des menschlichen Triebes nach religiöser Erkenntnis, der in der Theologie erst seine wahre Befriedigung findet. Das Erkennen vollzieht sich unter dem Bilde des Essens gerade so, wie nach Dante und Raffael das theologische Erkennen.' Wenn Schrörs daran Anstoß nimmt, daß nicht alle Figuren dem heiligsten Sakramente direkt zugewandt sind und in anbetender Stellung verharren, so übersieht er dabei völlig die künstlerischen Anforderungen, die Raffael an sich selbst stellte, vor allem sein Streben nach dramatischer Gruppierung. In der Art der älteren Meister wollte Raffael gar nicht eine bloß statuarische Aufstellung seiner Figuren, sondern dramatisch belebte Gruppen wie in der Schule von Athen. Die künstlerischen Bedingungen in der Freiheit der Anordnung dürfen auch bei der Disputa nicht übersehen werden. Auf wie schwachen Füßen die ganze Hypothese von Schrörs steht, dafür noch ein Beispiel. Um die Auffassung, die Schneider und ich vertreten, zu widerlegen und zu beweisen, daß ‚der Altar und die Gestalt des Sakramentes nur ein Symbol sein können', bemerkt Schrörs (S. 379): ‚Die Kirchenlehrer sitzen neben der offenstehenden Monstranz, was liturgisch ganz und gar unzulässig wäre.' Hiergegen ist zunächst nochmals darauf hinzuweisen, daß es sich bei der ganzen Darstellung nicht um einen historischen oder durch das liturgische Zeremoniell bestimmten Vorgang handelt, sondern um die Verkörperung eines mystischen Gedankens, bei dessen Ausgestaltung der Künstler volle Freiheit durfte walten lassen. Daß übrigens das Sitzen vor dem Altarssakrament nicht schlechthin unzulässig ist, ergibt sich aus den betreffenden rubrizistischen Bestimmungen, nach denen bei jedem feierlichen Hochamt vor ausgesetztem hochwürdigsten Gute der Zelebrant, die Assistenz und der Chor zeitweise sitzen. Steinmann hat sich in seiner Besprechung des dritten Bandes (Beil. zur Allgem. Zeitung 1899, Nr 290, 5 f) meinen

[1] Dante, Parad. XXVII, 7—9.

Nur vom Standpunkt des katholischen Glaubens aus ist ein Verständnis der herrlichen Schöpfung Raffaels möglich. Wem die Lehre der Kirche fremd und verschlossen, der muß bei der Erklärung fehlgehen. Nur so läßt es sich verstehen, daß namhafte Kunstforscher hinsichtlich der Gesamtwirkung des Bildes getadelt haben, daß keine Hälfte der Masse nach vorherrsche, daß keine als die eigentlich wesentliche hervortrete[1]. Gerade in dem, was hier getadelt wird, beruht ein hoher Vorzug des Werkes, welches auf das feinste die katholische Glaubenslehre wiedergibt. Das heiligste Sakrament ist seinem Wesen nach das Sakrament der Einheit, wie dies alle großen Theologen, vorzüglich Thomas von Aquin, darlegen[2].

Es ist derselbe Christus, der oben im Himmel und als Sakrament unten auf Erden in der Brotsgestalt erscheint. Oben vereint sich alles um

---

Ausführungen angeschlossen, Kneller (a. a. O. 294 f) vertritt eine ähnliche Deutung wie Schrörs. Sauer, nach dem die Disputa nur im engsten Zusammenhang mit den übrigen Darstellungen der Camera della Segnatura richtig zu verstehen ist, kritisiert in der Fortsetzung von Kraus II 2, 40 f die Deutungen bis zu denen von Minjon (Hist.-polit. Bl. CXXXV 676) und Groner (1905) und gibt (ebd. 415) eine ganz neue Erklärung der Anwesenheit des eucharistischen Tisches, indem er unter andern Thomas von Aquin heranzieht, der ein zweifaches Genießen des Erlösers unterscheidet: homines per fidem, angeli autem per manifestam visionem. Weiter verweist er auf Innozenz' III. Äußerung von einem oberen himmlischen und einem unteren irdischen Altar: der obere ist die triumphierende, der untere die streitende Kirche. So stellt die Eucharistie den Mittelpunkt und das Bindeglied zwischen beiden dar. Indem Sauer weiterhin an die Darstellungen der heiligen oder göttlichen Liturgie, Mystagogie, auch der himmlischen Messe erinnert (S. 418), schlägt er diese Bezeichnung als die richtige für das Fresko vor. Der Franziskaner K. Boving (St Bonaventura und der Grundgedanke der Disputa Raffaels, in den Franziskanischen Studien I, München 1914, 1—17) versucht den Beweis, daß die Disputa die Theologie darstelle, indem sie ihr Material- und Formalobjekt, ihren Gegenstand und ihre Quelle vor Augen stelle, und zwar mit Ideen und Bildern, die den Werken des Seraphischen Lehrers entnommen wurden. Nach ihm ist die Quelle der Theologie, die Offenbarung, ein stufenweise geordnetes Herabfließen der Wahrheit vom ‚Vater des Lichtes' über den Sohn auf den Heiligen Geist, bis sie unter Vermittlung von Zeugen der Offenbarung, durch den Glauben aufgenommen, zu einer innern Gemeinschaft mit Christus führt. Als Inhalt führt die Theologie drei Welten vor: die irdische der streitenden Kirche, die himmlische der Engel und Heiligen und die überhimmlische der heiligsten Dreifaltigkeit. Ihre Wirkung besteht darin, daß sie eine wunderbare Einheit zwischen drei Welten schafft, indem sie dasselbe göttliche Wort, das unerschaffen im Schoße des Vaters, Mensch geworden im Schoße der Jungfrau, in den Herzen der Mitglieder der streitenden Kirche wohnen macht durch den Glauben. Alle diese Gedanken Bonaventuras finden sich nach Boving auf dem Fresko Raffaels. Für das Nähere muß hier auf den höchst interessanten Aufsatz selbst verwiesen werden, mit dem sich die neue Zeitschrift vortrefflich eingeführt hat.

[1] Kugler-Burckhardt, Gesch. der Malerei a. a. O.

[2] Vgl. die Stellen des hl. Thomas über die Eucharistie im Index der Op. S. Thomae XXV, Parmae 1873, 197—203.

den menschgewordenen, in seiner Leidensgestalt verklärten Sohn Gottes. Alles andere, selbst Gott Vater und der Heilige Geist, sind nur um des Sohnes willen da. Was oben ist, erscheint aber auch unten; der Unterschied besteht nur darin, daß unten auf Erden das große Geheimnis als Gegenstand des Glaubens verhüllt ist: unter einem sichtbaren Zeichen ist das ganze himmlische Leben verborgen. Aber in diesem Zeichen ist dasselbe enthalten wie oben: der menschgewordene Sohn Gottes, und wegen der Einheit der göttlichen Natur auch der Vater und der Heilige Geist und mit ihnen die ganze Gemeinschaft der Engel und Heiligen.

So strahlt dem Beschauer aus der Disputa die höchste und schönste Einheit entgegen: oben die Verklärung aller Liebe und alles Lebens im Alten und Neuen Bunde in dem Schauen des Einen, Dreieinigen; unten die Verklärung aller Wissenschaft und Kunst aus dem festen Glauben an die wirkliche Gegenwart des Erlösers im allerheiligsten Sakrament. So erscheinen alle Kräfte im Himmel und auf Erden um den einen rechten Mittelpunkt harmonisch gestimmt und bewegt: wie über, so strömen auch unter dem Firmament alle Wasser des Lebens ‚gleich wie in einer runden Schale vom Mittelpunkt bald zum Kreise und wieder zurück zum Mittelpunkt' [1].

Von keinem Werke Raffaels sind so viele Vorstudien und Entwürfe vorhanden wie von der Disputa: die berühmten Blätter in Windsor, Oxford, in Chantilly, in Frankfurt am Main, Wien zeigen, mit welcher Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit er die große Komposition vorbereitete, wie er sie in rastloser Arbeit umgestaltete und verbesserte, ehe er sich zufrieden gab [2].

Vorstudien dieser Art ermöglichen allein einen Blick in die Entstehungsgeschichte der Fresken der Camera della Segnatura; sonst liegt über diese wunderbaren Schöpfungen nur das allerdings sehr kurze, aber außerordentlich

[1] Dante, Parad. XIV, 1—2.

[2] Den Grundgedanken des Bildes hat Raffael von Anfang an festgehalten; s. Springer 158 f ([2] I 215 f), der vortrefflich über die Entwürfe und Studien zu allen Fresken der Camera della Segnatura handelt. Vgl. auch Müntz, Raphaël 320 f ([2] 335 f), wo mehrere Abbildungen. Siehe ferner Grimm, Raphael 304 ff und Fischel im Jahrbuch der preuß. Kunstsamml. XLI (1920) 88 f. Die vollständigste Aufzählung der Skizzen gibt Rulands Windsor-Katalog, Oxford 1870. Vgl. Koopmann, Raffaelstudien [2], Marburg 1895, und Fischel, Raffaels Zeichnungen, Straßburg 1898. — Über Raffaels Liebessonette, die sich auf Studienblättern zur Disputa finden, s. Müntz, Raphaël [2] 366 ff und Fagan, Raffaele S., his Sonet in the British Mus., London 1884. Die neuerdings von Wilpert ausgesprochene Ansicht, daß Raffael in der Disputa das System der Anordnung nach Zonen dem berühmten Fresko des Weltgerichtes von Cavallini in S. Cecilia in Trastevere entnommen habe, widerlegt mit durchschlagenden Gründen F. Hermanin; s. Kunstchronik, Neue Folge XXII 509.

wichtige Zeugnis des Paolo Giovio vor, daß Raffael die beiden Stanzen ‚nach der Vorschrift Julius' II.' ausgemalt habe[1], und die Inschriften an beiden, welche das Jahr der Vollendung 1511 nennen — eine geradezu erstaunliche Leistung, wenn man bedenkt, daß Raffael frühestens im Herbst 1508 als fünfundzwanzigjähriger Jüngling die monumentale Arbeit in Angriff nahm, wobei er anfangs noch mit den Schwierigkeiten der Freskotechnik zu kämpfen hatte[2]. Daß der Meister sich für das einzelne der Darstellungen, deren Grundgedanken Julius II. angegeben, bei römischen Gelehrten Rats erholte, ist wohl nicht zu bezweifeln: nur darf man diesen Einfluß nicht derart überschätzen, als habe Raffael ganz nach dem Programm eines gelehrten Komitees gearbeitet[3].

Bei der Darstellung des Parnasses und der Schule von Athen muß man wohl an Besprechungen mit Humanisten denken. Bezüglich der Disputa hat man auf die christlichen Humanisten verwiesen[4]; jedoch dürfte eine andere Erklärung näher liegen. Es ist der Kreis der scholastisch-mystischen Theologen, der Dominikaner, der Hoftheologen des päpstlichen Palastes, gewesen, dem Raffael die wertvollsten Anregungen für seine Disputa verdankte. Denn wie viele Humanisten auch am päpstlichen Hofe aus- und eingingen, so blieben die alte Theologie und mit ihr die Dominikanertheologen unverdrängt. Die Summa des hl. Thomas beherrschte die theologischen Anschauungen[5]. Die kirchliche Lehre, wie sie der große Aquinate mit wunderbarer Klarheit dargelegt, hat Raffael durch die Kunst verklärt.

Ein Moment, das jetzt viel zu wenig gewürdigt wird, ist das Eingeweihtsein der weitesten Kreise und nicht zum wenigsten der Künstler in theologisch-mystische Dinge, und ein wichtiger Punkt ist dabei die Vertrautheit

---

[1] Pinxit in Vaticano nec adhuc stabili autoritate cubicula duo ad praescriptum Iulii pontificis. Jovius, Raphaelis Urbinatis vita.

[2] Vgl. Müntz, Raphaël 364 f.

[3] Aber anderseits möchte ich auch nicht mit Wickhoff (S. 64) die Besprechungen Raffaels mit Dichtern und Gelehrten auf ein Minimum beschränken oder gar völlig leugnen. Vgl. jetzt noch die trefflichen Ausführungen bei Kraus-Sauer II 2, 385.

[4] Kraus, Camera della Segnatura 29 f.

[5] Diesen Hinweis wie die folgenden Ausführungen verdanke ich der Güte meines verehrten Freundes, des Herrn Prälaten Schneider. Für die Dominikanertheologen, speziell den Kardinal Kajetan, erklärt sich auch Schrörs (vgl. oben S. 1014 A. 1). Voving denkt bei seiner Erklärung des Bildes (vgl. oben S. 1016 Anm.) an Kardinal Vigerio, der dem Urbinaten die Ideen Bonaventuras zugeführt habe, wofür er geltend macht, daß Julius II. wie sein von ihm hochverehrter Oheim Sixtus IV. ursprünglich dem Franziskanerorden angehörten. Auf dem Fresko erscheine sowohl Thomas von Aquin wie Bonaventura. Der zwischen den beiden Führern der mittelalterlichen Scholastik dargestellte Papst, über dessen Benennung bisher eine Einigung nicht erzielt wurde (vgl. oben S. 1011), könnte vielleicht das kirchliche Lehramt symbolisieren.

mit der kirchlichen Liturgie. Ein Beweis dafür sind heute noch die Länder romanischer Zunge, wo die Liturgie dem Volke selbst durchaus geläufig ist. Raffael beweist das von sich unter anderem bei dem Gemälde der Transfiguration, das sich aufs engste an die liturgische Festfeier der Verklärung (6. August) anschließt. Es ist nicht zu viel gesagt, daß Raffael persönlich eine ausreichende Kenntnis des vom hl. Thomas von Aquin ausgearbeiteten Festoffiziums des allerheiligsten Altarssakramentes besaß. Wenn daher Beratung seitens eines oder mehrerer Dominikanertheologen wirklich eintrat, so dürfen bei dem Künstler solche Vorbedingungen vorausgesetzt werden, daß er sich unschwer in den Gedankengang einer großen scholastisch-mystischen Darstellung zu versetzen vermochte. Wie aber tatsächlich sich ein solcher Beirat von Dominikanern gestaltete, sagt Raffael selbst in einem Briefe vom Jahre 1514, in welchem er berichtet, daß ihm beim Bau von St Peter der sehr gelehrte Dominikanermönch Fra Giocondo da Verona vom Papste beigegeben worden sei, damit er von ihm lerne, wenn er irgend ein schönes Geheimnis in der Baukunst habe, ‚damit‘, fährt Raffael fort, ‚ich ganz vollkommen in dieser Kunst werde. Jeden Tag läßt der Papst uns rufen und spricht ein Weilchen mit uns über diesen Bau‘ [1]. Das war die Art, wie die vatikanischen Kunstwerke zustande kamen. Ein ähnliches Verhältnis für die Entstehung des Bilderzyklus in der Camera della Segnatura anzunehmen, hat somit alle Wahrscheinlichkeit für sich [2].

Welches war nun die Bestimmung des Gemaches, das auf Befehl des Papstes mit so prächtigen, inhaltreichen und tiefsinnigen Fresken geschmückt wurde? Auch hierüber ist man auf Vermutungen angewiesen. Sehr geistreich ist folgende Erklärung [3]. Die Einteilung aller geistigen Tätigkeit in

---

[1] Vgl. Springer, Raffael u. Michelangelo II² 102; Knackfuß, Raphael 73. Dieser Brief zeigt, daß diejenigen doch zu weit gehen, die jede Beratung Raffaels mit Gelehrten leugnen. Für die Beratung mit Gelehrten spricht sich auch Cerroti aus: Le pitture delle Stanze Vaticane, Roma 1869, 13.

[2] Vgl. hierzu Hagen 127 f 136 f.

[3] Wickhoff, Die Bibliothek Julius' II. 49 ff, dessen höchst beachtenswerte, an einen schon vor Jahren von Springer gemachten Hinweis anknüpfende Ausführungen ich in Obigem wiedergebe. Gegen Wickhoff ist Klaczko in der Revue des Deux Mondes CXXIV (1894) 243 ff (wiederholt in Jules II S. 211 ff) aufgetreten, der in der Camera della Segnatura nach dem Vorbilde des Cambio in Perugia ein Gerichtszimmer, das Lokal der Signatura gratiae, sieht. Gegen Wickhoff haben sich neuerdings auch Favre (La Vaticane de Sixte IV, Rome 1896, 27), Dorez (in der Rev. d. Bibliothèques VI 107 f), Steinmann (Allg. Ztg 1896, Beil. Nr 42) und Kraus (Lit. Rundschau 1897, 4) ausgesprochen. J. v. Schlosser hält dagegen in seiner interessanten Studie über ‚Giustos Fresken in Padua und die Vorläufer der Stanza della Segnatura‘ (im Jahrb. der kunsthist. Samml. des österr. Kaiserhauses XVII, Wien 1896, 13—100) an der Hypothese Wickhoffs fest. In einem wichtigen Punkte ist letztere aber namentlich nach den Ausführungen von Favre nicht mehr

Theologie, Philosophie, Dichtkunst und Jurisprudenz, wie sie die Fresken der Camera della Segnatura geben, ging unzweifelhaft vom Papste aus. Dieser war kein Gelehrter, und was er auftrug, kann nur etwas Einfaches gewesen sein. Nur entspricht jene Anordnung genau dem Schema, das einst der Gründer des päpstlichen Mäzenats, Nikolaus V., aufgestellt hatte, und wonach fast alle Bibliotheken des damaligen Italien eingerichtet waren. Wenn man sich erinnert, daß die Bücher damals nicht in Wandschränken, sondern in freistehenden Pulten (wie noch heute in der Laurentianischen Bibliothek zu Florenz) aufbewahrt wurden, hat die Annahme, die Camera della Segnatura sei zur Privatbibliothek Julius' II. bestimmt gewesen, nichts Auffälliges mehr. Darauf deutet auch die große Rolle, welche die Bücher in den Fresken spielen. ‚Bücher haben die allegorischen Figuren in den Händen, die oben auf den Thronen sitzen; nur der Justitia lassen Schwert und Wage die Hände nicht frei. Die Evangelien, die ehrwürdigsten Bücher für die Christen, werden von Engeln zu den Gläubigen hinabgetragen; Bücher schreiben und lesen jene vier um das Sakrament versammelten heiligen Väter; Bücher liegen verstreut am Boden, und Heilige und Laien in der Gemeinde sind durch ihren Besitz ausgezeichnet; Rollen und Schriften halten jene, die sich der geheimnisvollen Gegenwart der Musen erfreuen; Bücher und Tafeln in allen Händen auf der Schule von Athen; Konzipieren, Schreiben, Lesen, Erklären der Schriften in allen Winkeln, so daß sich kaum eine Beziehung zu den Schriftwerken erdenken ließe, die hier nicht ihren sinnlichen Ausdruck gefunden hätte. Selbst jene zwei höchsten Philosophen sind nur durch ihre zwei berühmtesten Bücher bezeichnet. Ein Buch faßt der Papst mit den Gesetzen der Kirche, und Justinian sitzt dort, ein Buch, sein berühmtes Corpus, vor sich. Es gibt vielleicht kein zweites Werk der bildenden Künste, in dem Bücher eine so große Rolle spielen, in dem alles von Büchern ausgeht, alles auf sie zurückbezogen wird.'[1]

---

haltbar: es geht absolut nicht an, die von Bembo und Albertini beschriebene Privatbibliothek Julius' II. mit der Camera della Segnatura zu identifizieren. Dagegen halte ich es noch immer für sehr wahrscheinlich, daß die Stanza della Segnatura ursprünglich als Bibliotheksraum gedacht war, und daß der Ausschmückung das ikonographische Schema der vier Fakultäten (leicht modifiziert) zugrunde gelegt wurde. Dies Schema war, wie J. v. Schlosser (86 f) zeigt, für die malerische Ausschmückung von Bibliotheksräumen schon am Ende des Mittelalters ständig; es geht zurück auf die seit dem 13. Jahrhundert beliebte Einteilung der Bibliotheken nach vier Hauptfächern, die auf der ‚Biblionomia' des Richard v. Fournival (gest. ca 1260) beruht. Auch in der Zeit der Renaissance ward dasselbe mit einer geringen Abänderung (Poesie für Medizin) angewandt, so z. B. in der Bibliothek des Herzogs von Urbino, die Raffaels Vater in seiner Reimchronik beschrieben hat.

[1] Wickhoff 54. Man darf freilich die Erinnerung an eine Bibliothek und die vier Abteilungen von Fachbüchern nicht zu stark betonen. Sauer (a. a. O.) hat jedenfalls ge-

Mit der Erklärung, der Raum sei zur Privatbibliothek des Papstes bestimmt gewesen, läßt sich auch die Annahme vereinigen, daß man es hier mit dem Studio, dem Arbeits- und Geschäftszimmer Julius' II., zu tun hat, worauf der schon im Jahre 1513 vorkommende Name Camera della Segnatura, Zimmer der Unterschrift[1], hindeutet. Überaus ansprechend ist der Gedanke, daß das Oberhaupt der Kirche in dem Gemache seine Verfügungen unterzeichnen sollte, wo ‚Theologie und Philosophie, Poesie und Recht, das heißt die Wahrheit als Offenbarung, Verstandeskraft, Schönheit und christliche Ordnung, als Fresken von den Mauern niederschauen sollten in dem Augenblick des Entschlusses und der Unterschrift'[2].

Wie man aber auch die Bestimmung der Camera della Segnatura erklären mag, über die Bedeutung und den Zusammenhang der Fresken kann kein Zweifel sein. Als gänzlich unbegründet ist hier zunächst zurückzuweisen eine Ansicht, die neuerdings mit großer Sicherheit aufgestellt wurde. Diese erklärt den Freskenschmuck der Camera della Segnatura als ‚den großartig monumentalen Ausdruck des neuen, freien Menschheitsideals, wie es die neue humanistische Bildung erfaßte und verwirklichte'. Nicht um eine Verherrlichung der Kirche und des Papsttums handle es sich hier, sondern im Gegensatz zu dem damaligen Kirchentum sei ‚das von der Offenbarung unabhängige freie Denken und Forschen' der Religion gleichgestellt[3].

zeigt, daß der Bilderzyklus der Camera della Segnatura seine organische Weiterentwicklung in der folgenden Stanze erfährt, bis der ursprüngliche klare Gedanke in der letzteren mehr und mehr in dem Maße eine Verdunklung erleidet, als Raffaels Arbeit geringer wird.

[1] Vgl. die Stelle aus Paris de Grassis bei Müntz, Les historiens 132.

[2] Gsell-Fels, Rom II[2] 611. Ähnlich Kuhn (Roma, Einsiedeln 1878, 264 f) und andere. Steinmann (Chiaroscuri 169 f) hat als erster wieder auf die Darstellungen aufmerksam gemacht, welche unter den aus der Zeit Leos X. stammenden Fensterläden der Camera della Segnatura verborgen waren. Es sind als Vorbilder der Rechtsprechung die Lehre von den zwei Schwertern und das Urteil des Zaleukus, des Gesetzgebers von Lokris, dargestellt. Steinmann erblickt in diesen übrigens von Passavant (II 91 f) beschriebenen Grisaillen eine neue Bestätigung der oben S. 1019 A. 3 erwähnten Hypothese, daß der Papst in diesem Heiligtum der Kunst Recht sprechen und die Signatura gratiae abhalten wollte. Meines Erachtens scheint jedoch die eine der Darstellungen, die unter dem Bilde der zwei Schwerter das Verhältnis der geistlichen zur weltlichen Gewalt veranschaulicht, auf eine umfassendere Bestimmung des Gemaches hinzudeuten, wie sie oben im Texte angenommen wurde; nur bei dieser Annahme dürften die großen Wandfresken ihre volle Erklärung finden. Gegen Steinmanns Hypothese spricht auch der Umstand, daß die Rechtsordnung am einfachsten dargestellt ist; vgl. oben S. 992.

[3] So 1879 Hettner 190—191. Auf eine nähere Widerlegung der theologischen und philosophischen Irrtümer Hettners kann ich verzichten. Die Hauptsache ist von Wickhoff wirksam widerlegt. Ich finde übrigens, daß die irrige Ansicht von einer Gleichstellung der Philosophie und Theologie durch Raffael und Julius II. zuerst von Ranke in seinen in der deutschen Monatsschrift ‚Nord und Süd' (April und Mai 1878) veröffentlichten

Ein Blick auf die Fresken genügt, um die Unhaltbarkeit dieser Anschauung darzulegen, welche moderne Ideen ganz willkürlich in die Zeit Raffaels hineinträgt. Aber sollte nicht doch in dem Umstande, daß der Verherrlichung der Philosophie eine gleich große Wandfläche wie der Darstellung der Theologie gewidmet ist, eine Annäherung an die unkirchliche Auffassung der heidnischen Renaissance liegen? Auch dies ist ausgeschlossen, ausgeschlossen durch Raffael selbst. Dies ergibt sich vor allem aus der Disputa, welche allein von den Fresken eine Teilung in eine irdische und himmlische Hälfte aufweist und durch ihren feierlichen Charakter sich aus der Reihe der übrigen Fresken bedeutsam abhebt. Es ergibt sich auch aus der Art und Weise, wie in der ‚Schule von Athen' das Denken und Wissen des Altertums dargestellt ist. Ein fester Mittelpunkt, auf den sich alles bezieht, auf den alles

Aufsätzen ‚Zur Geschichte italienischer Kunst' gegeben wurde. Hier heißt es: ‚Es ist ein Akt des verweltlichten, aber doch den höchsten Zielen der Menschheit zugewandten Papsttums, daß Julius II. in den Stanzen die Darstellung zugleich der weltlichen und der geistlichen Wissenschaft sich doch wohl nicht allein gefallen ließ, sondern sie anordnete' (Ranke, Werke LI u. LII 280). Mit der Hypothese Hettners berühren sich die ebenso schiefen wie verworrenen Ausführungen von Villari, Machiavelli II 22 f, und zum Teil auch Woltmann-Woermann II 642 und Pératé 550 553. Durchaus irrig sind endlich die von Gregorovius (VIII[3] 159—160) über die Stanzen gegebenen Erklärungen. Der Ausgangspunkt der Betrachtungen von Gregorovius ist schon ein falscher. Er schreibt: ‚Der enge Gesichtskreis der mittelalterlichen Kirche war damals zersprengt. Ein Papst hatte die Kühnheit, die Lehre der Kirchenväter zu verachten, wonach die Heiden, wie groß immer ihre Tugend und ihr Ruhm in der Welt gewesen war, unrettbar der Verdammnis anheimgefallen seien. Wenn Julius II. die Gemälde in seinem Wohnzimmer betrachtete, so weilte sein Blick sicherlich mit größerem Wohlgefallen auf Apollo und den Musen, auf Sokrates und Archimedes, als auf den langweiligen Figuren von Patriarchen und Heiligen. Die Bilder in jenem Saale des Papstes sprechen dasjenige aus, was zwanzig Jahre später einer der kühnsten Reformatoren mit begeisterten Worten zu sagen wagte. In einem Glaubensbekenntnis entwarf Zwingli ein seltsames Gemälde von der Versammlung aller Heiligen, Helden und Tugendhaften; Abel und Henoch, Noah und Abraham, Isaak und Jakob würden sich mit Herkules, Theseus und Sokrates, mit Aristides und Antigonus, mit Numa und Camillus, den Catonen und Scipionen vereinigen, und nicht ein guter, heiliger und getreuer Mensch vor dem Angesicht Gottes fehlen.' Wenn sich auch bei den Kirchenvätern manche an sich mißverständliche Aussprüche über das ewige Heil der Heiden finden, so ist doch ganz sicher, daß kein Kirchenlehrer jeden einzelnen und alle Heiden b e d i n g u n g s l o s der Verdammnis preisgegeben hat. Der hl. Augustinus sagt ausdrücklich, daß nicht alle Heiden, auch vor Christus, verloren gingen. Die Kirchenväter betrachteten die weltliche Wissenschaft der Heiden als von Gott herrührend und sagten, die Theologen sollten sich ihrer bedienen. Vgl. unsere Angaben Bd I[2] 7 ff ([4]8 ff). Wie sich die Väter über den Gebrauch der heidnischen Philosophen aussprechen, darüber vgl. Kleutgen, Theologie der Vorzeit IV[2], Münster 1873, 143 ff. Davon, daß der ‚enge Gesichtskreis der mittelalterlichen Kirche zersprengt' worden sei durch andere Ansichten als diejenigen der Kirchenväter, kann keine Rede sein. Die Verbindung, in die Gregorovius die Stanzen mit einem Ausspruch von — Zwingli bringt, ist ein reines Phantasiegebilde.

hinweist, wie in der Disputa, fehlt hier [1]. Plato und Aristoteles selbst erscheinen zwar als die Größten, aber nur der Schülerchor zur Rechten und Linken schließt sich ihnen völlig an; die beiden Philosophenfürsten sind zudem deutlich als Vertreter einer verschiedenen Weltanschauung dargestellt. Die einzelnen philosophischen Schulen erscheinen mehr oder minder streng geordnet und gesondert. Auf der linken Seite ist die Selbständigkeit und Unabhängigkeit der dargestellten Philosophen trefflich dadurch gekennzeichnet, daß jeder derselben seine Stellung an einem besondern Steinsockel einnimmt [2]. Höchst bezeichnend ist endlich der gänzlich veränderte Schauplatz: ‚Hier öffnet sich kein Himmel, kein Gott zeigt seine Wunden, welche die Welt erlösen, kein übernatürlicher Lichtstrahl dringt zur Erde hinab, um die menschliche Erkenntnis zu erleuchten.' [3] Es ist das rein menschliche Ringen nach der Erkenntnis der Dinge, wie dies auch die Inschrift der Gestalt an der Decke ausspricht. Das Unvermögen des sich selbst überlassenen Geistes ist ausgedrückt, ähnlich wie auf einer Medaille Julius' II. [4], durch den Fingerzeig des göttlichen Plato, des Vertreters der natürlichen Theologie, nach oben. Sehr bezeichnend hat Raffael der Disputa diese Geisteswerkstatt gegenübergestellt. Hier das Ringen nach Wahrheit, dort die Verkörperung und Erfüllung der Wahrheit [5], nicht eine Erfüllung, wie das Altertum sie träumte, sondern eine alles menschliche Denken und Ahnen übersteigende Erfüllung, wie sie nur die unergründliche Liebe des Weltheilands ersinnen konnte, der unter der einfachen Gestalt des Brotes wahrhaft, wesentlich und wirklich bei den Seinen bleiben will ‚bis zur Vollendung der Zeit'.

Der Künstler hat sich aber noch auf andere Weise über die Stellung der von ihm verherrlichten Wissenschaften zur Kirche ausgesprochen. Er tut dies in fingierten Reliefs unter dem Bilde des Parnasses. Erst die neueste

---

[1] Janssen in einem Briefe aus Rom vom 22. Februar 1864 an Frau v. Sydow bemerkt: ‚Die sog. Disputa sollte eher Concordanzia heißen, weil alles auf einen Mittelpunkt hingeht, und die Schule von Athen ist die Disputa, wo alles auseinandergeht. Das Altertum hat keinen Mittelpunkt in der Wahrheit, wohl aber in der Schönheit, und darum hat Raffael in der Darstellung der Poesie den Apollo in die Mitte gesetzt.' Siehe v. Pastor, J. Janssens Briefe I 268.

[2] Passavant I 149 (französische Ausg. I 121). Müllner 167. Vgl. auch Gruyer 98 f.

[3] Kuhn, Roma 267. Vgl. Frantz II 739.

[4] Über die Medaille des Cristoforo Romano, deren Rückseite die Theologie zeigt, welche die Philosophie auf die Sonne der göttlichen Gnade als Quelle aller Erkenntnis hinweist, s. Habich 94.

[5] Gut sagt Ranke (Werke LI—LII 280) über den Gegensatz zwischen der Schule von Athen und der Disputa: ‚Dort lernt man forschend, durch Betrachten und Nachdenken; hier lernt man anbetend, aufnehmend, durch Offenbarung und Erleuchtung.' Vgl. auch Gruyer a. a. O. und Hagen 137—138: ‚In der Disputa wird die Erkenntnis von oben gegeben, sie wird nicht aufgefunden wie in der Schule von Athen.'

Forschung hat diesen von Giovan Francesco Penni ausgeführten Grisaillen die gebührende Aufmerksamkeit zugewendet und den Beweis geführt, daß der Meister hier mit Anspielung auf Sixtus IV., den Oheim Julius' II., sinnbildlich dargestellt hat, wie das Papsttum die wahre Wissenschaft schützt, die falsche bekämpft[1]. Die Verbrennung von Büchern, welche das eine Relief darstellt, war den Zeitgenossen leicht verständlich; denn die päpstlichen Zensurbestimmungen der Jahre 1491 und 1501[2] waren ohne Zweifel auch in Rom in Geltung[3].

Nicht eine Verherrlichung der Ideale des falschen Humanismus bezwecken die Fresken der Camera della Segnatura, sondern eine Versinnbildlichung der

---

[1] Die bisherige Deutung dieser Reliefs (Alexander der Große befiehlt, die Werke Homers bei Achilles' Gebeinen niederzulegen, und Kaiser Augustus verhindert die Verbrennung der Äneis; s. Platner II 1, 348) ist, wie Wickhoff (50) zeigt, unhaltbar. Wickhoffs Verdienst ist es, die wahre Bedeutung und die ziemlich versteckte Beziehung der Reliefs zu Julius II. gefunden zu haben. Seine Ausführungen lassen sich also zusammenfassen. Der Oheim Julius' II., Sixtus IV., war als theologischer Schriftsteller aufgetreten. Alsbald nach der Wahl Sixtus' IV. gab ein römischer Drucker, Giovanni Filippo de Lignamine, die Schriften des neuen Papstes über das Blut Christi und die Allmacht Gottes (vgl. hierüber unsere Angaben Bd II[2] 190 u. 435, [[4]197 f u. 459]) heraus und pries in der Widmung die Verdienste Sixtus' IV. um den christlichen Glauben. ‚So hätten nicht nur die Kirchenväter gehandelt, sondern schon die Heiden, wie ein Vorfall unter den Konsuln P. Cornelius und Baebius Tamphilus beweise. Als auf dem Acker des Lucius Petilius ein Sarkophag, gefüllt mit griechischen und lateinischen Büchern, gefunden wurde, hätten die Konsuln gesorgt, daß die lateinischen zwar mit Ehrfurcht bewahrt würden, die griechischen aber, von denen man glaubte, daß sie die Religion lockern könnten, hätten sie auf Befehl des Senates verbrennen lassen. Diese Erzählung ist aus dem ersten Buche des Valerius Maximus genommen.' Wickhoff schließt nun (S. 63): ‚Es kann kein Zweifel sein, daß Julius dort die Szenen aus dem Valerius Maximus anbringen ließ, die einst als Ehrentitel für seinen Oheim verwendet worden waren. Auf der einen Seite sehen wir die beiden Konsuln den Sarkophag mit dem merkwürdigen Inhalt auffinden, auf der andern Seite die Verbrennung der gefährlichen philosophischen Bücher.' Wickhoffs Hypothese, die Wölfflin (S. 97) ablehnt, wird bestätigt durch die Tatsache, daß auch die Rechtsprechung des Zaleukus (vgl. oben S. 1021 A. 2) auf Valerius Maximus zurückgeht und daß nach dem von Dorez in der Revue d. Biblioth. VI 106 veröffentlichten Inventar die Schrift des de Lignamine sich in der Bibliothek Julius' II. befand. Gronau (231) hat zuerst Bedenken gegen Wickhoffs von Groner (6) und auch sonst bisher fast allgemein angenommenen Deutung erhoben. Hoogewerff (in den Monatsheften für Kunstwissenschaft VIII [1915] 10 f) verwirft die Hypothese Wickhoffs und hält an der alten Deutung fest; übrigens seien die Grisaillen erst unter Paul III. gleichzeitig mit den Chiaroscuri der andern Wände entstanden, höchstens der erste Entwurf könne von Raffael herrühren.

[2] Vgl. oben S. 310 A. 3 u. 614 f.

[3] Die Anekdote von der Auffindung und der Verbrennung heiliger Bücher auf dem Janiculus ist im Quattro- und Cinquecento in Rom offenbar viel bekannter gewesen als jetzt. Dargestellt ist sie z. B. auch auf den Fresken der Villa Lante und auch in der Engelsburg.

vier großen Geistesmächte, der Theologie, Philosophie, Dichtkunst und Jurisprudenz, und ihre Stellung zur Kirche, wie sie die Scholastik festgestellt hatte[1]. Im engsten Bunde mit der geistigen Kultur hatten Kirche und Papsttum ihre höchsten Heils- und Siegeserfolge errungen. Diesen Bund, das richtige Verhältnis der geistigen Kultur zu Christentum und Kirche, hat Raffael malerisch verklärt. Was der Heilige Stuhl stets betont, das hebt auch der göttliche Urbinate hervor: In christlichem Geiste soll das weltliche Wissen durch die Weisheit der von Gott gesetzten kirchlichen Autorität geleitet, vor Abwegen und Auswüchsen bewahrt und dadurch zur wahren, echten Blüte gebracht werden. So knüpft der Freskenzyklus der Camera della Segnatura wie alle übrigen künstlerischen Bestrebungen Julius' II. an die großen Päpste der früheren Renaissance, an Nikolaus V. und Sixtus IV., aber auch an die alten Traditionen des Papsttums an. Die Grundgedanken, einfach und groß, sind das Eigentum Julius' II., die geniale Durchführung bleibt der ewige Ruhm Raffaels. Vom Standpunkt der katholischen Kirche aus führt er in dem in vier Teile zerfallenden wunderbaren Gedichte dieser Wandgemälde das ganze ungeheure Gebiet des menschlichen Erkennens und Schaffens wie die der Welt durch die Offenbarung gewordene Erleuchtung vor Augen. Es ist das Größte, was Raffael bis dahin hervorgebracht, und vielleicht auch die höchste Leistung der christlichen Malerei überhaupt. Zugleich aber ist die Camera della Segnatura auch das kostbarste und großartigste Denkmal der geistigen Größe des Renaissancepapsttums[2]. Gerne gönnt man dem Papste

[1] Dieser Ansicht ist auch J. v. Schlosser (Jahrb. der kunsthist. Samml. des österr. Kaiserhauses XVII 88), der, ohne meine Ausführungen zu kennen, sich ebenfalls gegen Hettner ausspricht. Nicht der Form, wohl aber dem Inhalt nach, betont Schlosser mit Recht, seien die Fresken der Stanza della Segnatura vollständig von dem Gedankenkreise der Scholastik abhängig, wie er sich in den Denkmälern des Trecento so großartig manifestiert hatte. Den Einfluß Dantes hat neuerdings Kraus (Dante 658) energisch betont: ‚Die Hinführung der gesamten Menschheit zur Gottähnlichkeit und zur Vereinigung mit Gott auf dem vierfachen Wege durch die Welt des Schönen, im Parnaß, durch die Ragione (Vergil) in der Schule von Athen und in der Erteilung der Rechte, endlich durch die theologische Wissenschaft und das kirchliche Gnadenleben (Disputa), das ist ein Programm, welches sich mit dem Wege vollkommen deckt, den der Protagonist der Menschheit, Dante, in der Commedia zu durchlaufen hat.' Eine eingehende Ausführung dieser Andeutungen hat Sauer in Kraus' monumentaler Geschichte der christl. Kunst (II 2, 403 f) gegeben. Für den Einfluß Dantes spricht die erst neuerdings bekannt gewordene Tatsache, daß Julius II. ein eifriger Leser der Divina Commedia war; vgl. oben S. 912.

[2] Mit diesem Urteil von F. X. Kraus (Lit. Rundschau 1897, 4) vgl. dasjenige von Reumont (III 2, 390), der besonders die harmonische Verbindung der klassischen Form mit dem christlichen Prinzip betont. Siehe auch die geistvollen Ausführungen des Grafen A. Szécsen, Raffael 558 f, und Burckhardt, Cicerone 666 (^{6}701), der bei den Fresken der Camera della Segnatura mit Recht besonders ‚das reine Gleichgewicht der Form und des Gedankens' hervorhebt. ‚Noch die trefflichsten Meister des Quattrocento hatten sich durch

den Genuß, dieses Meisterwerk der Malerei vollendet zu sehen in einem der traurigsten Augenblicke seiner Regierung.

Machtlos und kränkelnd, auf politischem wie kirchlichem Gebiete ernstlich bedrängt, war Julius II. am 27. Juni 1511 nach seiner Hauptstadt zurückgekehrt. Am Vorabend von Mariä Himmelfahrt hatte er die Deckengemälde Michelangelos in der Sixtina besichtigt[1]. Nicht lange nachher dürften auch die Arbeiten in der Camera della Segnatura zum Abschluß gelangt sein; denn die Inschrift in diesem Gemach nennt das achte Pontifikatsjahr Julius' II., das am 26. November 1511 endete[2].

Die alle Erwartungen übertreffende Art und Weise, wie Raffael den ersten Auftrag des Papstes erfüllte[3], bestimmte diesen, dem Urbinaten auch

Reichtum an Zutaten (Nebenpersonen, überflüssige Gewandmotive, Prunk des Hintergrundes usw.) stören lassen; ihr Vieles hebt sich gegenseitig auf; ihre scharfe Charakteristik verteilt die Akzente zu gleichmäßig über das Ganze; Fra Bartolomeo, der erste große Komponist neben Leonardo, bewegte sich in einem engbegrenzten Kreise, und sein Lebensgefühl war seiner Formenauffassung nicht völlig gewachsen. Bei Raffael zuerst ist die Form durchaus schön, edel und zugleich geistig belebt ohne Nachteil des Ganzen. Kein Detail präsentiert sich, drängt sich vor; der Künstler kennt genau das zarte Leben seiner großen symbolischen Gegenstände und weiß, wie leicht das Einzel-Interessante das Ganze übertönt. Und dennoch sind seine einzelnen Figuren das wichtigste Studium aller seitherigen Malerei geworden.... Die Behandlung der Gewänder, der Ausdruck der Bewegung in denselben, die Aufeinanderfolge der Farben und Lichter bieten wiederum eine unerschöpfliche Quelle des Genusses.' Mit der radikal nüchternen Auffassung von Raffaels Stanzenmalereien durch Wölfflin (Klass. Kunst 85 f) kann ich mich nicht einverstanden erklären. Was dieser Forscher zu der rein äußeren Gestaltung der Bilder sagt, ist gewiß von sehr feinen, treffenden Beobachtungen getragen, wie auch die Charakteristik von Raffaels künstlerischer Befähigung unzweifelhaft richtig ist; nicht zutreffend aber erscheint mir, wie Wölfflin ‚den eigentlichen Wert' der Bilder der Camera della Segnatura ‚in der rhythmischen Belebung des Raumes' erblickt. Die Stanzenbilder haben doch unbestreitbar mehr zu sagen als bloß dies.

[1] Siehe oben S. 809 967.

[2] Vgl. Crowe, Raphael II 77 f., der glaubt, die Camera della Segnatura und die Sixtina seien zu gleicher Zeit enthüllt worden. Das läßt sich so bestimmt nicht behaupten (vgl. oben S. 966). Da das Pontifikatsjahr mit dem Krönungstag schließt, ist dieser der eine Endpunkt (Crowe [S. 127] nimmt irrig an, die Päpste hätten ihr Regierungsjahr vom Wahltag an gerechnet). Dazu kommt als weiteres, den Termin bestätigendes Zeugnis (s. Gronau 230) das Schreiben des Stazio Gadio, dat. Rom 1511 Aug. 16, im Arch. Rom. IX 525, über die Anbringung des Porträts des F. Gonzaga auf der Schule von Athen. Auf der Dekretalenverleihung erscheint Julius II. mit dem Bart porträtiert, mit dem er den Römern am 27. Juni 1511 zuerst erschienen war. Vgl. Wackernagel in den Monatsheften f. Kunstwissensch. II (1909) 320, wo jedoch einige Daten irrig angegeben sind.

[3] Über die Höhe der Bezahlung ist kein Zeugnis vorhanden. Da später Raffael für jedes Fresko in der Stanza dell' Incendio 1200 Golddukaten erhielt, kann man wohl dasselbe für die Stanza della Segnatura annehmen; er würde also im ganzen für einen Saal 10000 Mark erhalten haben; s. Kraus 4; Müntz, Raphaël 321 (²326). Die Vollendung der Dekoration der Camera della Segnatura bestand in der Anbringung von spalliere

die Ausmalung des anstoßenden Gemaches anzuvertrauen, das später das Heliordorzimmer (Stanza d' Eliodoro) genannt worden ist[1]. Baldassare Peruzzi[2] hatte hier vier Szenen aus dem Alten Testament dargestellt: Noe empfängt den Befehl Gottes, in die Arche zu gehen; Abrahams Opfer, das der Engel verhindert; Jakob und die Himmelsleiter; Erscheinung des Herrn vor Moses im brennenden Dornbusch. Der Grundgedanke, der hier zum Ausdruck kommt, ist die mit der Errettung aus höchster Not verbundene göttliche Berufung der vier Patriarchen zu einer neuen Heilsordnung. An sie als die Vorbilder des auch dem Haupt der Kirche in den größten Gefahren nie fehlenden göttlichen Schutzes knüpfte Raffael in seinen Wandfresken an[3].

Neben diesem großen, monumentalen Auftrag wurden Raffael noch Aufträge von Tafelbildern zuteil. Auch hier erscheint Julius II. in erster Reihe. Für S. Maria del Popolo, die Lieblingskirche der Rovere[4], bestellte er ein Madonnabild, das leider verschwunden ist. Aus den Kopien ersieht man, daß Raffael auf diesem Gemälde den Moment des Erwachens des Christkindes darstellte. Die Madonna hält den Schleier empor, das Kind breitet seine Ärmchen aus nach der Mutter, welche sinnend auf dasselbe herabschaut; der hl. Joseph, auf einen Stab gestützt, steht im Hintergrund[5]. Außerdem stiftete Julius II.

---

mit eingelegten Holzarbeiten von Fra Giovanni da Verona (s. Vasari IV 311), worüber neuerdings Lugano in der Riv. stor. benedett. 1908, 255—264 handelte. Es war dort u. a. die Abtei Grottaferrata dargestellt, die so viele Beziehungen zu Julius II. hatte; vgl. unsere Angaben Bd II⁴ 481 678.

[1] Die Zeit ist nicht mit völliger Sicherheit zu bestimmen. Feste Anhaltspunkte geben nur die Inschriften; danach war 1512 die Messe von Bolsena vollendet, die übrigen Fresken entstanden zwischen 1512 und 1514. Vor Ablauf des Jahres 1511 kann die Malerarbeit im Heliodorzimmer nicht in Angriff genommen worden sein; s. Wackernagel in den Monatsheften f. Kunstwissensch. II (1909) 320.

[2] Siehe L. Gruner, Raffaels Deckengemälde der Stanza dell' Eliodoro, Dresden 1875. Crowe-Cavalcaselle haben gezeigt, daß das dekorative Rahmenwerk, das die großen, gleich Teppichen in die Dreiecksfelder des Kreuzgewölbes eingespannten Gemälde umschließt, von B. Peruzzi herrührt. Bezüglich der vier Darstellungen, deren fremden Stil man durch den Einfluß Michelangelos zu erklären suchte, leugnete zuerst Wickhoff die Beteiligung Raffaels oder seiner Schüler und schrieb die Erfindung und Ausführung der ganzen Decke dem B. Peruzzi zu. Dollmayr führte den näheren Beweis dafür in Lützows Zeitschr. N. F. I (1890) 292—299. Vgl. Dollmayr, Raffaels Werkstätte 244 f (gegen Frizzoni 195 f), und Weese im Repert. f. Kunstwissensch. XIX 370. Klaczko (S. 395) und Frizzoni (Arte ital. del Rinascimento, Milano 1891, 197) halten an der alten Ansicht fest, Kraus-Sauer (II 2, 421) stimmt Dollmayr zu.

[3] Siehe Kraus-Sauer II 2, 421 f, wo zuerst die tiefere Bedeutung der Deckenbilder scharf erfaßt wird.

[4] Vgl. unsere Angaben Bd II² 625 (⁴677).

[5] Siehe Springer 191; Crowe, Raphael II 84 ff; Vögelin, Die Madonna von Loretto, Zürich 1870, und Zeitschr. f. bild. Kunst 1898, 111 f.

für die genannte Kirche sein eigenes Porträt. Wiederholt hat Raffael seinen hohen Gönner dargestellt, allein kaum jemals so lebendig und wahrhaftig wie auf dem für S. Maria del Popolo bestimmten Gemälde, bei dessen Ausstellung nach dem Bericht des venezianischen Gesandten ganz Rom herbeiströmte[1]. Der Papst sitzt im Lehnstuhle; der glatte, feine, grauweiße Bart fällt auf den purpursamtenen Kragen, den er über dem langen Überkleid trägt; an beiden Händen glänzen Ringe mit Edelsteinen; der Ausdruck des Antlitzes ist ernst sinnend, nicht ohne Sorgen, gleichsam als ahne er den kommenden Sturm, der die Kirche in ihren Grundfesten erschüttern sollte.

Schon früh wurde dieses herrliche Bildnis vielfach kopiert. Florenz besitzt zwei Exemplare des Julius-Porträts, in den Uffizien und im Palazzo Pitti; aber bis heute ist die Forschung nicht einig, welches von beiden als das Original anzusehen sei[2].

Wahrhaftig staunenswert ist es, daß der Meister neben den im Auftrag des Papstes ausgeführten Arbeiten noch Zeit für zahlreiche andere fand. Eine ganze Reihe von herrlichen Muttergottesbildern gehört noch der Epoche Julius' II. an. Bemerkenswert ist das mehr kirchliche Gepräge, das diesen Schöpfungen aufgedrückt ist[3].

In feierlich religiösem Tone sind auch die beiden wunderbaren Madonnenbilder, welche Raffael in den letzten Jahren Julius' II. schuf: die Madonna di Foligno und die Madonna mit dem Fisch. Wie die Stanza d'Eliodoro, so offenbaren auch diese Tafelbilder den Einfluß der Weise des Sebastiano del Piombo: Raffael huldigt hier dem malerischen Stile ganz frei und vollkommen[4].

Die ‚Madonna di Foligno' (ursprünglich für die Aracoelikirche auf dem Kapitol bestimmt, seit 1815 in der vatikanischen Gemäldegalerie) ist eine Stiftung des mit Julius II. eng befreundeten Geschichtschreibers Sigismondo

---

[1] Siehe Sanuto XVII 60.

[2] Für das Pitti-Exemplar: Passavant II 14; Lübke im Raffaelwerk, Text S. 57; für das Uffizien-Exemplar: Woltmann II 648; Burckhardt, Cicerone[4] 659; Tausing in Sybels Zeitschr. N. F. IX 365, und Bezold in den Mitteil. des German. Nationalmuseums 1917, 19, vgl. Kunstchronik XXVIII (1916/17) 72; unentschieden: Lübke, Malerei II 289 und Müntz 502. Springer (S. 191) meint über diesen Streit: ‚Am Ende behält noch Rumohr recht, welcher die Originalität beider Florentiner Exemplare in Zweifel stellte.' Ähnlich Kenner im Jahrb. der kunsthist. Samml. des österr. Kaiserhauses XVII 143. Das Exemplar der Uffizien ist schadhaft, das in der Galerie Pitti wenn auch vielleicht eine venezianische Kopie, so doch eine so treffliche, daß man hier den besten Eindruck des Originals empfängt. Gegen Koopmann, der das Original des Porträts Julius' II. in der Galerie Borghese findet, s. Lit. Zentralblatt 1898, 198. Außerdem stiftete Julius im Dezember 1511 noch sein Porträt in S. Marcello; s. Sanuto XIII 350. Über die Julius-Porträte in den Stanzen s. Burckhardt, Beiträge 378; Klaczko 326 f; Kraus-Sauer II 2, 504 f.

[3] Knackfuß 58. [4] Springer 211.

de' Conti. Maria, von goldener Aureole umstrahlt, thront auf Wolken, von Engelreigen umgeben; unten Johannes der Täufer, S. Hieronymus, S. Franziskus und der betende Stifter, zwischen diesen Gestalten ein Engelknabe, im Hintergrund Foligno, auf das ein Blitzstrahl niederfährt. Für diese Rettung aus Lebensgefahr wollte Sigismondo offenbar der Himmelskönigin seinen Dank aussprechen. So entstand das Ideal eines christlichen Altarbildes, das noch heute dem Beschauer in unveränderter Schönheit mit dem vollen Glanze seiner vergeistigten Farbenpracht entgegenleuchtet[1].

Ein Kleinod religiöser Kunst ist auch das Bild der Madonna mit dem Fisch (jetzt im Museum zu Madrid), welches bestimmt war, den Dank für eine glückliche Augenheilung auszusprechen. Mit Recht wird die hier zutage tretende wunderbare Innigkeit des Ausdrucks als unerreichbar für jeden andern Maler, ja selbst von Raffael nie wieder erreicht, gepriesen; nicht minder bewunderungswürdig ist die Meisterschaft in der Behandlung der Farbe, die ebensosehr durch ihre hinreißende Glut und Lichtfülle wie durch ihre vollendete Harmonie das Auge bezaubert[2].

Für eine andere Persönlichkeit des päpstlichen Hofes, für den deutschen Prälaten Johannes Goritz, malte Raffael seinen kolossalen Propheten Isaias, von zwei Engeln begleitet, jetzt in der Kirche S. Agostino zu Rom[3].

Außerdem ward Raffael noch die Dekoration des langgestreckten Ganges, der vom Vatikan nach dem Belvedere führt, übertragen. Eine Rechnung gibt allein Kunde von dieser später zugrunde gegangenen Arbeit; die dargestellten Gegenstände werden leider nicht angegeben[4]. Hier zog Raffael wohl sicher die Beihilfe seiner Schüler Giulio Romano und Penni heran[5].

---

[1] Siehe Keppler in den Hist.-polit. Bl. LXXXXVI 38 f; Springer 212 f; Kraus-Sauer II 1, 487 f. Vgl. Knackfuß 65; Rio, Michel-Ange et Raphael 150; Burckhardt, Beiträge 71. J. Galli (Mem. d. Pontif. Accad. dei Nuovi Lincei XXVIII, 1910) verwirft die von den Kunsthistorikern bisher festgehaltene Ansicht, Raffael habe eine auf Foligno niederfahrende Bombe darstellen wollen; auch die Erklärung eines Meteors sei irrig, es handle sich um einen Kugelblitz. In der Goldaureole der Madonna sieht Kritzinger (Monatshefte f. Kunstwissensch. V 420 f) den Mond mit Mondflecken, womit wohl doch zu viel in das herrliche Bild ‚hineingeheimnißt' wird.

[2] Springer 214—215. Vgl. Burckhardt, Beiträge 71; Kraus-Sauer II 1, 441 f.

[3] Heute leider sehr verdorben; s. Springer 256 f über dieses Bild, bei dem der Einfluß Michelangelos unverkennbar ist. Siehe auch Knackfuß 65. Von dem Putto der linken Bildseite als Bruchstück ein Doppelgänger jetzt in der Akademie S. Luca in Rom, ursprünglich zu einer Wappendekoration Julius' II. im Vatikan gehörig. G. Dehio sieht dieses Freskogemälde als das ältere an, den Isaias aber als jünger und nicht von der Hand Raffaels, vielleicht von Giulio Romano.

[4] Siehe die Rechnung vom Dezember 1513, welche Müntz in der Gaz. des beaux-arts XX (1879) 183 A. 4 anführt. Siehe auch Müntz, Raphaël 387.

[5] Dollmayr, Raffaels Werkstätte 247.

Während diese Werke entstanden, wurden die Arbeiten für die Stanza d' Eliodoro nicht unterbrochen[1].

Das Zeugnis des Jovius, daß auch dieses Mal der Papst den Inhalt für die Fresken angab, wird bestätigt durch die besondern Beziehungen, die das zuerst gemalte und technisch vollendetste Fresko, die sog. Messe von Bolsena, zu Julius II. aufweist.

Der Gegenstand ist ein Wunder, das sich im Jahre 1263 zu Bolsena ereignet haben soll. Ein deutscher Priester, so wird berichtet, war von argen Zweifeln heimgesucht hinsichtlich der Lehre der Kirche, daß sich durch die Konsekrationsworte Brot und Wein in das Fleisch und Blut des Herrn verwandle. Er bat inständig um ein Zeichen, und dies ward ihm auf einer Wallfahrt nach Rom zuteil, als er in der Kirche S. Cristina zu Bolsena das Meßopfer feierte. Sowie er die Verwandlungsworte gesprochen, entfloß der Hostie Blut, daß das ganze Kelchtuch (Korporale) rot gefärbt wurde[2]. Die Reliquie ward nach Orvieto gebracht und gab Anlaß zu dem

[1] Daß Raffael bei der Ausmalung der Stanza d' Eliodoro die Hilfe seiner Schüler in Anspruch nahm, ist wohl kaum zu bestreiten. Nach Dollmayr (Werkstätte 241 245) fanden dieselben jedoch mit einer Ausnahme nur bei unwichtigen Teilen der Fresken, an der Architektur und den Ornamenten Verwendung. Die Ausnahme bildet die Ruinenlandschaft im Attila-Fresko. Dollmayr (246) sieht in ihrem idyllischen Charakter einen Grund, sie als Erstlingsleistung dem Penni zuzuweisen. Vgl. Weese im Repert. f. Kunstwissenschaft XIX 369.

[2] Hettner (222—223) schreibt über die ‚Messe von Bolsena': ‚Raffael knüpft an die Legende an, welche einst der Grund der Stiftung des Fronleichnamsfestes geworden war; aber er dichtet sie um und vertieft sie. Die ursprüngliche Fassung der Legende, wie sie Raffael fand, wird in Raynalds Annalen (Th. 4, a. 1264, n. 26, S. 106) erzählt. Als 1264 Papst Urban IV. in Orvieto residierte, hatte im nahen Bolsena ein Priester nach der Vollziehung des Sakramentes einen Blutstropfen aus dem Kelch auf das Korporale (Hostientuch) vergossen; um seine Nachlässigkeit zu verheimlichen, wickelte er das Tuch in Falten, das Blut aber drang durch alle Falten hindurch, und in den Falten drückte sich die Gestalt der Hostie aus. Der Bericht setzt hinzu, der Papst habe zur Feier dieses Wunders das Fronleichnamsfest besonders darum angeordnet, um den erkalteten Glauben neu zu beleben, die Gottlosen mit Scham zu erfüllen, die Frömmigkeit der Guten zu stärken. Es ist von genialstem Tiefsinn, daß Raffael in seiner Darstellung das Wunder der Legende in das Wunder der blutenden Hostie umgestaltet und den Priester selbst zum Zweifelnden und nun wundertätig Bekehrten macht und daß er das Wunder in Gegenwart und auf das Gebet des höchsten Hauptes der katholischen Christenheit geschehen läßt; Raffael gewinnt durch diese Umbildung eine Kraft und Deutlichkeit des Grundmotivs und eine dramatisch ergreifende Gegenüberstellung der tiefen Erregung und Beschämung des jungen Priesters und der festen, gläubigen Zuversicht des Papstes, von welcher die Legende selbst noch nicht den leisesten Keim hat. Und um den unmittelbaren Zeitbezug auch hier wieder eindringlich hervorzuheben, hat Raffael auch hier wieder dem Papste die Porträtzüge Julius' II. gegeben. G. Kinkel hat in einer verdienstlichen Untersuchung (Mosaik 161 f) eine stattliche Fülle von Sagen nachgewiesen, welche aus Kunstwerken entstanden sind. Diesen

dortigen prächtigen Dombau. Zur Aufbewahrung des Korporales stiftete der Bischof von Orvieto im Jahre 1338 einen kostbaren silbernen, 133 Kilo schweren Reliquienschrein mit zwölf Emailbildern, welche die Geschichte des Wunders darstellen [1]. Im Jahre 1477 und nochmals 1481 hatte Sixtus IV. die Verehrung der Reliquie und zugleich den Dombau durch Verleihung von Ablässen gefördert [2]. Julius II. hatte, als er auf seinem ersten Zuge gegen Bologna in Orvieto weilte, der Reliquie seine besondere Verehrung

---

Sagen ist die Messe von Bolsena beizufügen. Jetzt liest man überall die Legende, nicht wie sie ursprünglich lautete und wie sie Raffael vorfand, sondern wie er sie tiefsinnig umbildete.' Diese Ausführungen erweisen sich bei näherer Betrachtung als Phantasien. Raynald erzählt allerdings das Wunder in der oben erwähnten Weise; er beruft sich dafür auf den hl. Antonino. Der Bericht dieses im Jahre 1459 verstorbenen Schriftstellers kann jedoch nicht in Betracht kommen gegenüber der Erzählung des Wunders, wie sie die noch erhaltene große Inschrift in der Kirche S. Cristina zu Bolsena beim Altare del miracolo gibt. Dieselbe wurde zuerst von Pennazzi (Istoria dell' Ostia che stillò sanguine in Bolsena, Montefiascone 1731), dann italienisch in der Istoria del miracolo eucaristico di Bolsena, Milano 1890, und lateinisch nochmals mit dem Original verglichen durch den Kanonikus Battaglini in der Zeitschrift Divus Thomas, A° V°, Placentiae 1884, A. 3 herausgegeben. Die Inschrift ist nach der Kanonisation des Thomas von Aquin, der beatus genannt wird, und vor der Indulgenzbulle Martins V. verfaßt, also weit älter als Antonino. Battaglini setzt sie in das Jahr 1338. A. Pacetti, der neuerdings im Bollettino Eucaristico, Orvieto 1896, das Wunder von Bolsena behandelt, schließt aus den Worten der Inschrift habita prius solemni informatione sehr voreilig und wohl sicher irrig, daß dieselbe die Kopie einer Bulle Urbans IV. sei. In der Inschrift wird ausdrücklich gesagt, daß der Priester (quidam sacerdos Theutonicus, also kein böhmischer Geistlicher, wie manche spätere Quellen angeben) an der Verwandlungslehre gezweifelt habe. Meine oben gegebene Darstellung beruht auf diesem Dokumente, das Benedikt XIV. entgangen ist für seine Schrift De festis Iesu Christi, Wirceb. 1747, wo (III 773) das Wunder von Bolsena besprochen ist. Mit der Inschrift übereinstimmend wird das Wunder erzählt in einer Aufzeichnung vom Jahre 1466, ediert von Francesco di Mauro: Narrazione del Miracolo di Bolsena o Corporale di Orvieto (Estratto d. Propugnatore vol. I). Vgl. jetzt noch Graus in Kirchenschmuck 1901, Nr 10.

[1] Siehe die Abbildungen im Nuovo Giornale Arcadico, 3. Serie II, Milano 1890, und bei L. Fumi, Il Santuario del SS. Corporale nel Duomo d' Orvieto. Descrizione e illustrazione storica e artistica, Roma 1896. Dafür, daß das Wunder bei Einsetzung des Fronleichnamsfestes mitgewirkt habe, wie die Laude del miracolo di Bolsena von 1405 (s. Monaci, Facsimili di antichi manoscritti II, Roma 1883, 441) erzählt und später allgemein angenommen wurde, kenne ich kein gleichzeitiges Zeugnis. Auch Fumi (a. a. O.) führt keines an. In der Bulle von 1264 über die Einsetzung des Fronleichnamsfestes (Bull. III 705 f) werden als Gründe dafür nur angeführt die Widerlegung der Häretiker und der Umstand, daß das Fest am Gründonnerstag nicht gefeiert werden könne. Die erste Bulle, die das Wunder erwähnt, ist die von Klemens IV. (bei Fumi in dem hier unten A. 2 zitierten Werke).

[2] Die Bulle Sixtus' IV. im Bull. ord. Praedic. III 555—556. Vgl. Fumi, Statuti e regesti dell' Opera di S. Maria di Orvieto, Roma 1891, 103 f.

erwiesen[1]. In jene Zeit reicht wohl der Gedanke zurück, das Wunder im Vatikan künstlerisch verherrlichen zu lassen. Aller Wahrscheinlichkeit nach hat Julius II. sich damals durch ein Gelübde zur Verherrlichung der Reliquie von Orvieto verpflichtet[2]. Jetzt nach der großen Wendung der Dinge mag er sich dieses Versprechens von neuem erinnert haben.

Wunderbar ist, wie Raffael auf die Idee seines Mäzens einging, wie er es verstand, dem unerschütterlichen Vertrauen des Papstes auf die Hilfe des Himmels und der sicher zu erwartenden Beschämung der kleinmütig Zweifelnden künstlerisch Ausdruck zu verleihen. Gleich wunderbar ist die Art und Weise, wie er bei der Messe von Bolsena, ähnlich wie bei der Darstellung des Parnasses, mit höchster Meisterschaft die Ungunst des engen Raumes überwand und Schwierigkeiten in Schönheiten umwandelte. Von irgendwelchem Zwang ist keine Spur bemerkbar; ganz natürlich baut sich die Komposition um das Fenster herum auf, welches in die Wandfläche einschneidet. In der Mitte über dem Fenster erblickt man den Chor einer Kirche mit dem Altar. Breite Stufen führen von beiden Seiten empor; überaus

[1] Paris de Grassis, ed. Frati 35, zum 7. September 1506: Vesperis finitis Papa cum alba more solito vestitus et in gestatorio cum cappello ad ecclesiam S. Mariae delatus apud altare benedixit. Primo enim adoravit corporale sanguine Christi aspersum quod super altare maiori locatum fuit, tum surgens incensum posuit in thuribulo, quod cum navicula prior diaconorum ministravit, cum illud prior presbyterorum ministrare debuerit; et deinde rursus genuflexus incensavit; postea conversus ad corporale stans benedixit dicens: Sit nomen Domini benedictum etc. Diese Beziehung Julius' II. und die oben S. 1030 A. 2 erwähnte Beziehung seines Oheims Sixtus IV. zu der ‚Messe von Bolsena' wurde noch von keinem Erklärer der Stanzen Raffaels bemerkt. Mit dem Nachweise dieser Beziehungen fallen die Deutungen von Förster (I 317) und Pératé (564), und es fällt auch die Vermutung von Hettner (222), die Messe von Bolsena beziehe sich auf das Laterankonzil, sie sei ‚die malerische Ausgestaltung dieses innern Kampfes und dieses innern Sieges der Kirche'. Vgl. gegen Hettner auch Frantz II 732 f und Springer I² 264 339 f. Springer hat sehr gut gegen Hettner gezeigt, daß sich ein unmittelbarer Zusammenhang der Fresken mit dem Laterankonzil nicht begründen läßt. Eine befriedigende Erklärung vermag aber auch er wie alle übrigen Forscher nicht zu geben, weil ihnen die besondern Beziehungen der Bilder zu Julius II. entgangen sind. Daß durch diese das ganze Fresko in einem andern, neuen Lichte erscheint, hat die Kritik jetzt einstimmig anerkannt. Vgl. Brüll in den Hist.-polit. Blättern CXIX 286 ff und namentlich Steinmann in der Allg. Zeitung 1896, Beil. Nr 42, der meine Ausführungen über die Stanzen als ‚abschließend und grundlegend zugleich' bezeichnet. In seinem Werke über Rom (161) legt er mehr Gewicht auf die von mir unten S. 1033 hervorgehobene innere Beziehung der Messe von Bolsena zur Seelenstimmung des glaubensmutigen Papstes. Meines Erachtens sind beide Momente gleich wesentlich für das volle Verständnis der Raffaelschen Schöpfung.

[2] Die Richtigkeit der obigen Vermutung von einem Gelübde Julius' II. findet Klaczko (Jules II S. 396) darin bestätigt, daß Kardinal G. de' Medici, um sich dem Papste angenehm zu machen, die Kirche S. Cristina verschönern ließ. Eine Verordnung Julius' II. vom 21. Dezember 1509 für den Dombau zu Orvieto bei Fumi, Statuti e regesti 106.

geschickt ist die linke Ecke des Fensters als Stufe benützt. Eine besondere Schwierigkeit bestand darin, daß das Fenster nicht in der Mitte der Wand angebracht, sondern stark nach links gerückt ist. Raffael beseitigt diese Ungleichheit für das Auge des Beschauers, indem er die Treppe an der rechten Seite um so viel verbreiterte, daß die Symmetrie hergestellt erscheint[1]. Den Hintergrund bilden die weiten Hallen einer Renaissancekirche; eine fortlaufende Balustrade umschließt den Chor. Links vor dem Altar steht der junge Priester, in der einen Hand die Hostie, in der andern Hand das blutgefärbte Korporale. In den Mienen des Zweiflers hat der Künstler mit feinem Maße ganz unvergleichlich Staunen, Beschämung, Reue und Schrecken ausgedrückt. Über die Balustrade blicken zwei Jünglinge mit gespanntester Aufmerksamkeit auf das Wunder; hinter dem Priester knien drei Chorknaben mit brennenden Kerzen, ein vierter in hellem Gewande scheint mit sprechender Handbewegung zu sagen: ‚Ja, es ist so, wie uns die Kirche lehrt.‘ Der Schauer des geheimnisvollen Wunders, welcher diese Gestalten mit sanfter Macht gefangen hält, steigert sich in der reich gegliederten Volksgruppe, welche sich auf der Treppe der linken Seite herandrängt. Die einen beten still, in innigster Verehrung sich verneigend, das Wunder an, die andern weisen staunend mit ausgebreiteten Händen darauf hin; wieder andere danken, vor Freude erschüttert, laut dem Herrn für die gnadenvolle Bestätigung des Glaubens der Kirche.

Den vollendeten Gegensatz zu dieser zum Teil leidenschaftlichen Bewegung auf der linken bietet auf der rechten Seite die Ruhe des greisen Papstes und seiner Umgebung. Dieser Gegensatz ist bereits in den Lichtern auf dem Altare sichtbar, die nach der Seite des Papstes hin ruhig brennen, während rechts die Spitzen der Kerzen wie vom Wind bewegt hin und her flattern. Der Papst, der unverkennbar die Züge Julius' II. trägt, kniet anbetend, das Antlitz unverwandt auf den Altar gerichtet, auf seinem Betschemel gerade gegenüber dem tief beschämten Priester. Die ganze Gestalt des Papstes atmet felsenfesten Glauben, wie er sich für das Oberhaupt der Kirche ziemt; auch nicht das geringste Zeichen von Bewegung, keine Spur von Erstaunen ist an ihm bemerkbar[2]. So mag der Meister den alten Papst in jenen kritischen Tagen in der Kirche voll Glaubenszuversicht beten gesehen haben. Als Gefolge Julius' II. erscheinen unten an der Treppe zwei Kardinäle und zwei Geistliche, ganz zuunterst knien mit dem Ausdruck ruhigen

[1] Lübke II 393. Vgl. Burckhardt, Cicerone 668; Springer 199 und Wölfflin 104.

[2] Mit Recht wendet sich Frantz (II 735) gegen Springer, der die gemessene Haltung des Papstes und seiner Umgebung nur aus einem malerischen Prinzip erklären will; sie ist im Gegenteil wesentlich für den Inhalt der Komposition. Vgl. auch Bezold in den Mitteil. des German. Nationalmuseums 1917, 20.

Erstaunens einige Angehörige der Schweizergarde[1] mit dem päpstlichen Tragsessel. Von den Kardinälen, deren herrliche Charakterköpfe dem Beschauer unvergeßlich bleiben, schaut der eine, meist als Raffael Riario erklärt, die Hände auf der Brust gefaltet, mit strafendem, ernstem Blick auf den Priester, während der andere mit gefalteten Händen das Wunder zur Widerlegung des Unglaubens anbetet. Die Anordnung ist so schön, die Charaktere sind so sprechend wahr, die Farbenpracht ist so gediegen und tief, daß man dieses Gemälde mit Recht als das vielleicht bedeutendste der ganzen Reihe bezeichnet hat[2].

Als Verherrlichung des von Julius II. besonders verehrten[3] allerheiligsten Sakraments bildet die ‚Messe von Bolsena' das Verbindungsglied mit dem Gemach, welches die Disputa schmückt; als Darstellung eines Wunders bildet sie den Übergang zu den andern Fresken des Heliodorzimmers, in denen Raffael sein Höchstes als Wandmaler[4] und ‚die Muster monumentaler Erzählungen für alle Zeiten'[5] geliefert hat. Der Grundgedanke, der hier künstlerisch ausgedrückt wird, ist: Gott der Allmächtige erweist sich stets als der gnädige Schützer und wunderbare Helfer seiner Kirche. Die Geschichte der Regierung Julius' II. hatte dafür die auffallendsten Belege geliefert. Wie wunderbar war nicht im Sommer des Jahres 1511 die von den Franzosen drohende Gefahr vorübergegangen, wie wunderbar hatte sich nicht im August der bereits totgesagte Papst wieder von seinem Krankenlager erhoben, um zum Schutze der kirchlichen Einheit die Heilige Liga zu schließen! Wenn auch der große Kampf noch nicht entschieden war, so vertraute doch Julius II. und mit ihm Raffael fest auf den wunderbaren Schutz, den Gott seinem Stellvertreter nie versagt. Der Erfolg hat ihnen recht gegeben. Das Konzil der abtrünnigen Kardinäle zerging, der ‚kirchenschänderische'[6] Ansturm

---

[1] Da diese Schweizer den saione, nicht den robone tragen, sind sie nicht eigentliche Offiziere, sondern haben einen Grad, der den Unteroffizieren entsprechen dürfte; s. Repond, Le costume de la garde suisse pontificale, Rome 1917, 17 23.

[2] Woltmann II 647; vgl. Waldmann in der Zeitschr. für bild. Kunst N. F. XXV (1914) 791.

[3] Vgl. oben S. 883.

[4] Vgl. Waldmann in der Zeitschr. für bild. Kunst N. F. XXV (1914) 79—80: ‚Der aus der Dämmerung auftauchende Farbenzauber der „Vertreibung Heliodors", die in der vollendetsten Klarheit strahlende Farbenschönheit der Bolsenermesse und das Nachtstück der „Befreiung Petri" üben auf jeden Beschauer, der sich die Übermalungen fortzudenken imstande ist, eine „malerische" Wirkung von einer Tiefe aus, wie sie kein anderes Fresko jener Tage erreicht.'

[5] Siehe Wölfflin, Klass. Kunst 98; vgl. auch Voß, Die Malerei der Spätrenaissance I, Berlin 1920, 51.

[6] Paris de Grassis (ed. Döllinger 420) bezeichnet die Franzosen ausdrücklich als ecclesiasticae libertatis occupatores et ecclesiarum profanatores ac omnis humanitatis et divinitatis nefandissimos raptores et corruptores.

Ludwigs XII. ward abgeschlagen, die Franzosenherrschaft in Italien vernichtet. Nichts war natürlicher, als daß der Künstler, auch wenn ihm dies nicht eigens aufgetragen wurde, auf das Bezug nahm, was damals den Papst, seine Umgebung, alle Welt auf das höchste beschäftigte. So entstanden mitten aus den welthistorischen Ereignissen der Zeit heraus Malereien, die für jeden eine verständliche Sprache redeten.

Zwei Chiaroscuri unter der Messe von Bolsena leiten zu den folgenden Darstellungen über [1]. Auf dem einen erscheint Julius im vollen Schmuck seiner Würde und bindet einer Hydra das Maul zu, das heißt, er vernichtet das Schisma, die inneren Feinde der Kirche. Auf der andern erscheint er als Sieger über die äußeren Bedränger des Heiligen Stuhles, als Wiederhersteller des rechtmäßigen weltlichen Besitzes der Kirche. Dies wird der Ansicht der Zeit entsprechend ausgedrückt, indem Kaiser Konstantin dem Papst Silvester, der Julius' II. Züge trägt, das Triregnum überreicht [2].

Den Sieg über die Schismatiker hat Raffael allegorisch in dem Fresko weiter ausgeführt, welches die eine Halbwand des Gemaches füllt und ihm den Namen gegeben hat. Der Meister schildert hier die wunderbare Vertreibung des Tempelräubers Heliodor nach dem zweiten Buch der Makkabäer [3]. Heliodor, der Schatzmeister des syrischen Königs Seleukus Philopator, sollte den Tempelschatz in Jerusalem rauben. Als er aber sich anschickte, sein Vorhaben auszuführen, ‚zeigte sich‘, wie die Heilige Schrift sagt, ‚der Geist des allmächtigen Gottes auf eine so augenscheinliche Weise, daß alle, die mit ihm kamen, durch Gottes Macht zu Boden stürzten und vor Schrecken außer sich gerieten. Denn es erschien ihnen ein mit dem schönsten Schmuck bedecktes Pferd samt einem fürchterlichen Reiter; das Pferd stürzte heftig mit den Vorderhufen auf Heliodor; der Reiter aber schien goldene Waffen zu haben. Noch

---

[1] So möchte ich, die Ausführungen Steinmanns (Chiaroscuri 177 f) ergänzend, diese vor Steinmann unbeachteten Darstellungen auffassen.

[2] Vgl. Steinmann, Chiaroscuri 178. Daß auch hier direkte Beziehungen zum Papste vorliegen, ergibt sich meines Erachtens aus zwei Momenten, die Steinmann entgangen sind. Das Triregnum, die weltliche Herrschaft versinnbildend, ist wohl zugleich eine Anspielung auf die wunderbare Tiara, die Julius II. durch Caradosso verfertigen ließ; s. oben S. 890. Da der Papst dieses Kunstwerk zuerst 1511 bei der Jahresfeier seiner Krönung trug, so liegt hier vielleicht auch ein Fingerzeig zur Feststellung der Entstehung der Darstellung vor. Für die Schenkung Konstantins interessierte sich Julius II. ganz speziell, er dürfte dieselbe für echt gehalten haben; der Humanist Galatäus überreichte ihm eine Abschrift der ‚griechischen Originalurkunde‘ und Barthol. Picernus de Montearduo widmete ihm eine lateinische Übersetzung des Dokumentes; s. oben S. 121.

[3] Daß auch hier Julius II., wie P. Giovio behauptet (vgl. oben S. 1017), den Gegenstand selbst angegeben, kann man daraus schließen, daß der Papst als Kardinal Teppiche mit der Geschichte Heliodors erworben hatte; s. Müntz, Raphaël 276 ([2]284—285).

zwei andere Jünglinge erschienen, in herrlicher Kraft, schönstem Glanze, vorzüglichstem Anzug; sie standen um ihn und geißelten ihn, jeder auf seiner Seite, und schlugen ihn unaufhörlich mit vielen Streichen. Heliodor aber fiel plötzlich zur Erde ..., und man erkannte offenbar die Macht Gottes ...; die Juden aber priesen den Herrn, der seinen Ort verherrlichte.' In engem Anschluß an diesen Text hat Raffael das wunderbare Ereignis mit ‚unvergleichlicher dramatischer Kraft' geschildert [1].

Der Beschauer blickt in das Schiff eines großartigen Gotteshauses, bei welchem dem Meister der neue St Peter vorschwebte [2]; unter der gewaltigen Kuppel kniet der Hohepriester vor dem Altar mit dem siebenarmigen Leuchter, hinter ihm Priester und Volk, mannigfaltig bewegt durch freudiges Erstaunen über das Strafgericht des Allmächtigen. Den ganzen weiten Mittelraum ließ der Künstler absichtlich frei, um dem Auge des Beschauers ‚das blitzesschnelle Einherbrausen, das plötzliche Anstürmen der himmlischen Racheboten anschaulich zu machen' [3]. Rechts im Vordergrunde an der äußersten Ecke des Tempels hat der furchtbare, goldgepanzerte Reiter mit seinen zwei geißelschwingenden Jünglingen noch eben rechtzeitig die Schänder des Heiligtums erreicht. Heliodor ist zu Boden gestürzt, die goldgefüllte Urne seinen Händen entglitten, die Vorderfüße des Pferdes drohen ihn zu zerschmettern; vergeblich versuchen seine entsetzten Knechte zu entkommen. Diese Gruppe ist ‚voll der wunderbarsten, ergreifendsten Poesie; sie ist wie der Blitz des göttlichen Zornes, der die Verbrecher niederschmettert. Gegenüber auf der andern Seite ist eine dicht zusammengedrängte Gruppe von Weibern und Kindern, reizend bewegt mit dem Ausdruck des Staunens und Schreckens' [4]. Hinter

---

[1] Über das Barocke in diesem Fresko s. Strzygowski, Das Werden des Barock bei Raffael und Correggio, Straßburg 1878, und Horst, Barockprobleme, München 1912, 276 f.

[2] M. Ermers (Die Architekturen Raffaels in seinen Tafelbildern und Fresken, Straßburg 1909) macht nachdrücklich darauf aufmerksam, daß der Hallenbau des Heliodorbildes sich bereits als beginnendes Barock gibt. Sein Grundriß, ein Langhaus aus Kuppeln mit dazwischen geschobenen Tonnen, die auch in die sonst flach gedeckten Seitenschiffe übergreifen, geht nach Ermers (s. Tafel XIII, Fig. a und b) auf einen Entwurf des Fra Giocondo für St Peter zurück. Ermers vermutet auch einen Zusammenhang mit der 1505 begonnenen Kirche S. Giustina zu Padua, wo Raffael nach Vöge 1506 weilte. Den ‚zyklopischen' Stil Raffaels, wie ihn die Architektur im Fresko der Befreiung Petri zeigt, leitet Ermers aus der ultima maniera Bramantes und dem direkten Einfluß der Antike ab.

[3] Springer 202 ([2] I 272). ‚Raffael', urteilt einer der ersten Kenner, ‚hat keine großartigere bewegte Gruppe mehr geschaffen als die des himmlischen Reiters mit den im Sturm zu seiner Seite schwebenden Jünglingen und dem gestürzten Frevler nebst dessen Begleitern.' ‚Man bewundert mit Recht die Verkürzung in dem Reiter und in dem Heliodor, aber sie ist nur der meisterhafte Ausdruck für das Wesentliche, nämlich die glücklichste Schiebung der Figuren selbst.' Burckhardt, Cicerone 667. Vgl. auch Rio IV 474 f; Gruyer, Chambres 197 f und Wölfflin 99 f.

[4] Kugler-Burckhardt 590.

diesen Figuren, ‚deren hundertfaches Echo durch die ganze spätere Kunst geht‘ [1], wird Julius II. auf seinem Tragsessel, erhaben über die Bewegung des Volkes, in diese alttestamentliche Versammlung getragen, um Zeuge des himmlischen Strafgerichts zu sein [2]. Voll ruhiger Würde erkennt er in dem Eingreifen Gottes im Alten Bunde dieselbe mächtige Hand, die auch seine erbitterten Feinde, die abtrünnigen Kardinäle, plötzlich demütigte und ihren antipäpstlichen Konzilsplan zunichte machte: ‚Er selbst, der im Himmel wohnt, ist Wächter und Beschützer der heiligen Stätte, und die in böser Absicht kommen, schlägt und tötet er‘ (2 Makk. 3, 39) [3].

Die Vollendung der beiden folgenden Fresken hat Julius II. nicht mehr erlebt; aber ihre Erfindung fällt wohl sicher noch in seine Zeit [4].

Der Vertreibung Heliodors gegenüber ist auf der andern großen Wand Leo der Große vor Attila dargestellt [5]. Diese berühmte Begegnung, bei der

---

[1] Burckhardt, Cicerone a. a. O.

[2] In dem vorderen bärtigen Sesselträger sah man früher gewöhnlich Giulio Romano. Morelli (Lermolieff) (Die Galerien Borghese und Doria Pamfili in Rom, Leipzig 1890, 190) hat die Identität mit Peruzzi nachgewiesen, eine schon von Brun in den Gött. Gel. Anz. 1882, I 543 ausgesprochene Meinung, die seither allgemein (vgl. Steinmann 230; Dollmayr, Raffaels Werkstätte 244 f) angenommen wurde. Der neben dem Sessel hergehende Mann in langem schwarzen Kleide ist durch eine spätere Inschrift (s. Ricci in der Rassegna d' arte 1920) bezeichnet als Giov. Pietro de Foliariis. In allen Beschreibungen der Stanzen wird auch heute noch angegeben, der hier von Raffael Verewigte sei Sekretär der Memoriali gewesen, obgleich bereits Vairani (II 109) vor mehr als hundert Jahren darauf hingewiesen hat daß diesen Posten unter Julius II. Giano Coricio (d. h. Johann Goritz) bekleidete.

[3] Bellori hat, wenn ich nicht irre, als erster die Ansicht ausgesprochen, das Heliodor-Fresko beziehe sich auf die Vertreibung der Franzosen aus dem Kirchenstaat. Diese Deutung ist von allen denjenigen, die in den Fresken des Heliodorzimmers Beziehungen auf die Zeitgeschichte sehen (Springer lehnt dies ab), wiederholt worden (so noch von Grimm [Michelangelo I⁵ 396], Müntz [² 373] und Pératé [564]). Wenn aber die Vertreibung Heliodors sich auf die Vertreibung der Truppen Ludwigs XII. bezieht, wie dies noch neuerdings Minghetti (120) als sicher hinstellt, so entsteht die Schwierigkeit, daß das Fresko ‚Die Begegnung Attilas mit Leo I.‘ eigentlich ganz dasselbe sagt. Die Erfindung dieser Darstellung gehört aber sicher noch der Zeit Julius' II. an (vgl. unten Anm. 4). Ich möchte daher den Vorschlag machen, das erste Bild auf die inneren, das zweite auf die äußeren Feinde zu beziehen, die zur Zeit Julius' II. Kirche und Papsttum bedrängten. Für diese Auffassung spricht auch inhaltlich manches. Diese Ansicht hat neuerdings Steinmann (Rom 166) angenommen. Über Heliodor als Vertreter derer, die sakrilegische Handlungen begehen, s. neben den Erklärungen von C. a Lapide und Calmet namentlich die oben S. 1033 A. 6 mitgeteilte Stelle des zeitgenössischen Paris de Grassis.

[4] Bezüglich des Attilabildes s. Kraus-Sauer II 2, 424; bezüglich des Petrusbildes s. unten S. 1037.

[5] Komposition, Zeichnung wie auch der Ton dieses Freskos zeigen Mängel, die sich mit Raffaels Meisterstil nicht vertragen. Wölfflin, der hierauf aufmerksam machte, ist deshalb der Ansicht (S. 104 f), daß Raffaels Autorschaft bei diesem Bilde nur als eine bedingte anzunehmen ist.

die Legende des Mittelalters den Apostelfürsten Petrus über dem Haupte des Papstes erscheinen läßt, fand in der Nähe von Mantua am Mincio statt[1]. Raffael verlegt sie in die Umgebung von Rom. Links in der Ferne erblickt man antike Ruinen, eine Basilika und das Kolosseum, während rechts die zum Himmel steigende Lohe den Zug der Barbaren bezeichnet. Voll Gottvertrauen kommt dem Hunnenfürsten Attila der Papst in voller Pontifikalkleidung auf einem weißen Zelter mit seinem Gefolge mild und ruhig entgegen. Da Julius II. inzwischen gestorben war, trägt der Papst die Züge Leos X. Über ihm schweben die hehren Gestalten der Apostelfürsten mit gezückten Schwertern. Sie werfen einen lichten Glorienschein auf die Priesterschar, während sie unter dem wilden Reitervolk der Barbaren namenlose Verwirrung hervorrufen. Der Himmel verdüstert sich, ein Sturmwind fährt in die Banner, die Pferde scheuen; voll Entsetzen blicken die Hunnen auf die himmlische Erscheinung, während ihr Führer die Zügel fahren läßt und mit unwillkürlichem Schenkeldruck sein Pferd zur Umkehr lenkt. So waren im Sommer des Jahres 1512 die Scharen der ‚Barbaren', die Franzosen, aus Italien entflohen, um dann ein Jahr später nach der Schlacht bei Novara ein zweites Mal vertrieben zu werden[2].

Der Messe von Bolsena gegenüber stellte Raffael über dem andern Fenster die Befreiung des hl. Petrus aus dem Kerker nach der Erzählung der Apostelgeschichte (Kap. 12) dar. Auch bei diesem Fresko ist die Schwierigkeit, die das hoch hinaufragende Fenster verursachte, auf das glücklichste überwunden. In sämtlichen Bildern des Heliodorzimmers hatte Raffael mehr als in der Camera della Segnatura auf die Kraft der Farbenwirkung Gewicht gelegt. Bei einigen Teilen der Messe von Bolsena hat man den Einfluß des damals nach Rom gekommenen Venezianers Sebastiano del Piombo angenommen; wahrscheinlich aber wurden sie von Sebastiano selbst ausgeführt. Alles andere ist sicher von Raffael gemalt[3]. Bei dem Bild

[1] Grisar im Freiburger Kirchenlex. VII[2] 1751 f und Gesch. Roms I 73 f. Vgl. Gregorovius, Gesch. der Stadt Rom I[3] 187, der bemerkt: ‚Leo war damals der wahre Repräsentant der menschlichen Kultur, deren Rettung bereits in der Geistesmacht der Kirche lag.'

[2] Daß Raffael ursprünglich die Ereignisse vom Sommer 1512 verherrlichen wollte, ergibt sich aus einer Pariser Zeichnung (s. Kraus-Sauer II 2, 424), auf der statt Leo X. Julius II. erscheint. Als sich dann im Sommer 1513 die Verjagung der Franzosen erneuerte, ward das Fresko auf diesen Rückzug gedeutet. Damals besang auch der Dichter Giglio Gregorio Giraldi (Gyraldus) in seinem Hymnus ad divum Leonem Pont. Max. (abgedruckt bei Roscoe III 606—609) die Vertreibung der Franzosen aus Italien unter Leo X. Die Begegnung Attilas mit Leo I. ist hier richtig in die Gegend von Mantua verlegt. Vielleicht kann man auch hieraus schließen, daß der Entwurf von Raffaels Fresko in die Zeit Julius' II. zurückreicht.

[3] Sebastiano del Piombo kam 1511 nach Rom (s. Arch. Rom. II 61 68). Seinen Einfluß auf die Messe von Bolsena nimmt noch D'Achiardi (Sebast. del Piombo, Roma

der Befreiung Petri, das den Grundgedanken der beiden großen Wandfresken des Heliodorzimmers, das Nichtige aller menschlichen Anschläge gegen die von Gott geschützte Kirche und ihr Haupt, noch einmal in einer sehr bezeichnenden Darstellung zusammenfaßt, versuchte sich der Meister, jedoch mit weiser Mäßigung, in Beleuchtungseffekten. In der Mitte eröffnet ein Gitter, das man mit den Händen greifen zu können glaubt, den Blick in das Innere des Kerkers, in dem ein lichtstrahlender Engel den an zwei schlaftrunken gegen die Wand lehnende Krieger angeketteten Apostel weckt. Diese Szene ist einfach und doch ergreifend wahr; die magische Beleuchtung erhöht noch die wunderbare Wirkung[1]. Zur Rechten schreitet der Befreite wie träumend an der schlafenden Wache vorüber; der Engel leitet ihn die Treppe hinab. In der Gestalt dieses Himmelsboten, dessen Ätherglanz alles überstrahlt, erblickt man mit Recht eine der göttlichsten Inspirationen des Künstlers[2]. Auf der linken Seite setzt sich die Handlung fort: ein Wächter hat die Flucht bemerkt, er eilt entsetzt die Treppe hinauf, seine nur schwer erwachenden Genossen zu wecken. Die Szene ist durch Fackellicht und die hinter halb zerrissenen Wolken erscheinende Mondsichel erhellt.

Gewöhnlich wird dieses Bild als eine Anspielung auf die Befreiung des Kardinals Medici (des späteren Papstes Leo X.) nach der Schlacht bei Ravenna bezogen. Da das Bild nach der Inschrift am Fenster im Jahre 1514 vollendet wurde, so kann diese Deutung bereits den Zeitgenossen geläufig gewesen sein; wahrscheinlicher ist jedoch, daß auch der Entwurf zu diesem Fresko in die Zeit Julius’ II. zurückgeht[3], da es noch eine viel nähere Be=

1908, 11 116) an. Wackernagel (Monatshefte f. Kunstwissensch. II (1909) 324) weist die ausführende Hand Sebastianos bei einem nicht unbedeutenden Teil der Messe von Bolsena meines Erachtens überzeugend nach.

[1] Lübke II 297. Vgl. auch Grimm in den Preuß. Jahrbüchern LI 199; Gruyer, Chambres 233 ff, und namentlich Wölfflin 101 f.

[2] Lützow, Italiens Kunstschätze 447; vgl. auch Steinmann, Rom 164. Giovio sieht in seinem ‚Leben Raffaels‘ seltsamerweise in der Befreiung Petri das von Wächtern umgebene Grab des Heilandes. Szécsen (Raffael 539) erklärt diesen Irrtum daraus, daß infolge der Beleuchtungseffekte der eigentliche Gegenstand des Freskos in den Hintergrund tritt.

[3] Grimm (Raffael 386) nimmt dies als sicher an. Er hat schon, wie ich nachträglich sehe, die Beziehung auf die Titelkirche Julius’ II. als Kardinal bemerkt; in seinem Michelangelo (I⁵ 404) hielt er noch an der falschen Deutung auf die Flucht des Kardinals Medici (vgl. oben S. 853) fest; von der weiteren Beziehung auf das Siegesfest vom Juni 1512, auf das ich als erster aufmerksam machte, weiß er nichts. Gegen die übliche Deutung des Freskos auf die Befreiung des Kardinals de’ Medici hat auch schon Hettner (219) Einsprache erhoben, aber nur allgemeine Gesichtspunkte geltend gemacht. Durch meine Erklärung wird auch der enge Zusammenhang der Befreiung Petri mit den übrigen Fresken, den Springer (I² 264) vermißt, hergestellt. Daß bei der Befreiung Petri kein Papst gegenwärtig ist, findet Springer auffallend; es ist aber ganz natürlich, da Petrus eben der erste Papst ist.

ziehung zu diesem Papst aufweist. Julius hatte als Kardinal sieben Jahre lang die Titelkirche S. Pietro in Vincoli innegehabt und zum Schmuck des Schreines, der Petri Ketten birgt, ein Bronzerelief der Befreiung des Apostelfürsten gestiftet; dorthin war er am 23. Juni des Jahres 1512 gepilgert, um Gott dem Herrn für den wunderbaren Sieg über die Franzosen zu danken. Die Annahme ist wohl nicht gewagt, daß dem Hofmaler die künstlerische Verklärung des großartigen Siegesfestes, das Rom damals gefeiert hatte, aufgetragen wurde[1]. Sehr passend würde so die Messe von Bolsena an das Bittgebet erinnern, das Julius II. im Jahre 1506 vor der Reliquie in Orvieto verrichtete, als er seinen ersten kühnen Zug zur Wiederherstellung des Kirchenstaates unternahm; die Befreiung des hl. Petrus an das Dankgebet, das der Papst am Ende seiner Laufbahn im Jahre 1512 nach dem Sturze der französischen Macht vor den Ketten des Apostelfürsten zum Himmel emporsandte[2].

Mit diesen geschichtlichen Beziehungen ist der Inhalt der wunderbaren Kompositionen, die des Meisters Hand vor das Auge des Beschauers stellt[3], keineswegs erschöpft. Wie sehr auch in der zweiten Stanze die mächtige Persönlichkeit Julius' II. in den Vordergrund tritt, so sollte doch in ihr der Rovere nur als Träger der obersten geistlichen Würde verherrlicht werden. Wenn in der ersten Stanze die Aufgabe der Kirche für alle menschliche Betätigung geschildert wird, so in der zweiten die Unvergänglichkeit dieser Heilsanstalt, ihre dank dem göttlichen Schutz alle Stürme und Gefahren überdauernde siegreiche Lebenskraft[4]. Auf diese Grundidee weisen auch Peruzzis Deckenbilder hin. So durchzieht ein erhabener Gedanke das Zauberreich der

---

[1] Da das Fest mit einer großen Beleuchtung Roms schloß (s. oben S. 855), so könnte man vermuten, daß diese Illumination Raffael angeregt habe, ein Fresko mit Lichteffekten zu malen.

[2] Vgl. oben S. 855. Die Richtigkeit der oben gegebenen Deutung, welche die Beziehung der Befreiung Petri auf Julius II. sicherstellte, wurde seitdem von Steinmann (Rom 162 ff) anerkannt und noch weiter ausgeführt; vgl. jetzt auch Steinmann, Sixtinische Kapelle II 62 f 127 f.

[3] Eine dem Fortschritt der neuesten Reproduktionstechnik entsprechende Publikation der Stanzenfresken, dieses vielleicht größten künstlerischen Schatzes des Vatikans, hatte Papst Benedikt XV. anläßlich des vierten Zentenariums von Raffaels Tod der Pontificia Accademia Romana anvertraut und dadurch einen neuen Beweis seines Interesses für die Kunst und seiner Freigebigkeit gegeben.

[4] Siehe Kraus-Sauer II 2, 434. In der früheren Auflage meines Werkes kam dieser sehr richtige Gedanke nicht deutlich genug zum Ausdruck, aber angedeutet war er wiederholt (S. 855 u. 871). Daß daneben in den Fresken auch auf zeitgeschichtliche Ereignisse angespielt wird, hält auch Sauer fest. Sie treten bei ihm, dem Kunsthistoriker, naturgemäß mehr zurück als bei mir, dem Historiker. In der obigen Fassung dürfte eine befriedigende Vereinigung gefunden sein.

genialen Schöpfungen des göttlichen Urbinaten im Vatikan: die Größe und Herrlichkeit, der Sieg und Triumph der Kirche, ihrer Wissenschaft und ihres Mittelpunktes, des Papsttums; der wunderbare Schutz, den Gott der Herr dem Nachfolger desjenigen zuteil werden läßt, dem er die Verheißung gegeben: ,Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen.'

Es erscheint wie eine Fügung, daß Julius II., der Stifter des Weltdomes St Peter, die Lehre vom allerheiligsten Altarssakrament, die in kurzem so sehr angefochten werden sollte, und den der Kirche und ihrem Haupte nie fehlenden göttlichen Schutz durch den genialsten christlichen Maler verherrlichen ließ am Vorabend des heftigsten Sturmes, den die fast zweitausendjährige Geschichte des Papsttums aufweist.

Anhang.

Ungedruckte Aktenstücke und archivalische Mitteilungen.

Vorbemerkung.

Die hier zusammengestellten Dokumente sollen den Text meines Buches bestätigen und ergänzen; eine eigene Urkundensammlung zu liefern, lag nicht in meinem Plane. Der Fundort ist bei jeder Nummer möglichst genau angegeben. Mit den erläuternden Anmerkungen mußte ich aus räumlichen Gründen sparsam sein. Was den Text selbst anbelangt, so habe ich in der Regel auch die Schreibweise der mir meist in den Originalen vorliegenden Urkunden und Briefe beibehalten; die bezüglich der großen Anfangsbuchstaben und der Interpunktion vorgenommenen Änderungen bedürfen keiner Rechtfertigung. Wo Emendationen versucht wurden, ist dies stets bemerkt; kleinere Verstöße und offenbare Schreibfehler wurden dagegen ohne besondere Anmerkung verbessert. Die Zutaten meinerseits sind durch eckige Klammern, unverständliche oder zweifelhafte Stellen durch ein Fragezeichen oder ‚sic' gekennzeichnet. Stellen, die ich beim Kopieren oder später bei der Vorbereitung zum Druck mit Absicht als unwesentlich oder für meinen Zweck unnötig ausließ, sind durch Punkte (. . .) angedeutet.

---

1. Kardinal Ascanio Sforza an seinen Bruder Lodovico Moro, Regenten von Mailand [1].

1484 Sept. 22, Rom.

. . . Questa matina . . . la S. de N. S. ha pronunciato et solennemente publicato li infrascripti legati videlicet li rev^{mi} sig.

card^{le} de Milano legato in Avignone
el card^{le} de Girona „ „ Campagna
„ „ Savello „ „ Bologna [2]
„ „ Ursino „ „ la Marcha

et io legato nel patrimonio.

Orig. Staatsarchiv zu Mailand, Roma.

---

[1] Der vorliegende Brief löst die von Hagen, Papstwahlen 10, berührte Frage. Einen Tag früher meldet die Ernennung B. Arlotti in einer *Depesche, dat. Rom 1484 Sept. 21: *Questa matina sono stati publicati legati el card. Savello di Bologna, el card. Ursino de la Marca, el Vesconte del patrimonio, Milano d' Aviniono, Novara de Perusa, Geronda de Campagna. Staatsarchiv zu Modena. Nach den *Acta consist. des Päpstl. Geh.-Archivs begaben sich Arcimboldi am 11. Oktober, Orsini am 22. Dezember auf ihre Posten.

[2] Den Bolognesen zeigte Innozenz VIII. die Ernennung Savellis zum Legaten ihrer Stadt durch ein *Breve dat. Rom 1484 Sept. 25 an. Original im Staats-

2. Kardinal Ascanio Sforza an seinen Bruder Lodovico Moro, Regenten von Mailand.

1484 Okt. 22, Rom.

Viele Kardinäle haben heute den Herzog von Kalabrien besucht. Dann war derselbe eine Stunde lang beim Papst. . . . Io con Parma[1] andassimo da la Sua S. dove era el card. Ragona et poco poso[2] supragionse el vicecancellero[3] et s. Petro in Vincula[4] et tutti inseme andassimo ad casa del vicecancellero che ne dedi [sic!] cena[5], la quale fu honorevole et ben ordinata et sumptuosa. La casa era apparata molto superbemente et haveva la prima sala tutta ornata de tapezarie historiate in cercho et dreto ad la sala uno altro salotto circondato tutto de altra tapazaria [sic!] molto bella con tapedi in terra ben correspondenti ali altri ornamenti con uno lecto et cap[o]celo[6] tutto parato de raso cremesile et qui haveva una credenza tutta piena de vasi de argento et oro, molto ben lavorati, ultra li altri piati, scudelle et altri vaselli che erano in grandissimo numero et cosa molto bella da vedere; et subsequente ad questo li erano due altre camere, l' una parata de nobilissimi razi et tapedi in terra con uno altro lecto et cap[o]celo de veluto Alexandrino et l' altra molto piu ornata de le predicte con uno altro lecto coperto de brochato d' oro et la coperta fodrata de sibilline[7] et franze d' oro tanto ornato quanto fusse possibile con una tavola in mezo coperta de veluto Alexandrino et scrane[8] ornatissime ben correspondenti a le altre cose.

Orig. Staatsarchiv zu Mailand, Cart. gen. fasc. 1483—1490.

3. Alessandro Cortesi an Marco Maroldi della Bella, Maestro del Sacro Palazzo[9].

1485 April 21, Rom.

. . . Interim quamquam non dubito quin alii plures ad vos scripserint quecumque hic assidue fiant, tamen officii mei est certiorem te reddere rerum earum que memorabiles videri possint. In predio monachorum Sancte Marie Nove, quod prope viam Appiam est, haud longe ab illo sepulchro, quod Herenniorum et Tulliorum esse litere indicabant, inventum est cadaver integrum, illesum, neque vetustate, neque aqua que penetraverat in urnam corruptum. Caro ipsa mollis et coloris pene vivi hominis cum primum educta est. Deinde aere perspecto contraxit subnigrum colorem. Res mira videbatur quia etiam infula capiti conducta aureis quibusdam fibulis ornata et serico intersecta filo superstes

---

archiv zu Bologna, Q. 3. Bereits im folgenden Jahre wurde Savelli durch Ascanio Sforza ersetzt. Vgl. das *Breve an Bologna vom 19. August 1485, Lib. brev. 18, f. 252, Päpstl. Geh.-Archiv und Staatsarchiv zu Bologna, Q. 3.

[1] Kard. Sclafenati. [2] posa, poscia.

[3] Kard. Borja. [4] Kard. Giuliano della Rovere.

[5] Dies erwähnt auch Leostello (43). [6] baldachino.

[7] Cian (Giorn. stor. d. lett. ital. XXIX 451) erklärt ‚sibilline' als ‚una delle tante bizzarre varietà di stoffe intessute o ricamate allora di modo'. Vgl. Luzio-Renier, Lusso 13 f.

[8] sedie. [9] Vgl. Ughelli IX 332 f; Moroni XLI 212.

erat. Nam cadaver etsi mirabile est tot annos conservatum esse non est inauditum. Omnes enim scriptores narrant posse id fieri et apud Egiptios in usu fuisse memorant. Vulgus hic in urbe arbitratur liquorem illum quo perunctum totum cadaver et quasi picatum est, ex mirrha et aloe confectum, doctores oleum cedrinum id esse putant, sed mixtum fortasse. Nam est crassum veluti glutinum quoddam odore gravi et quod late omnia impleret; plures arripuere ex eo qui forsitan ad vos mittent. O quam vellem affuisses. Relatum est in urbem et in Capitolio positum maxima cuiusque generis turba comitante. Ego et vidi locum in quo repertum est, et tetigi crines, ora, genas; facies est liberalis, rotunda, pinguis, forme admirabilis membra omnia veluti succi plena et viventia; eam feminam esse liquet. Obstupui sane et obstupuere omnes qui videre. Nam argumentis probabant eruditi, quod et ego confirmavi: vel antiquissimum hoc esse cadaver quoniam inter sepulchra vetustissima vie Appie compertum est, simul quod ante tempora L. Sille mos Romanus corporum servandorum fuit. ipse L. Silla comburi fecit sese veritus talionem, quia Marii cadaver eruerat, quod postea secuti sunt Romani omnes. Igitur hoc ante Sille etatem conditum fuit. Sed ego ut dicam quod sentio: non puto deprehendi posse nisi littere indices inveniantur, quas aliqui subreptas una cum marmorea tabula putant. Scripsi plura forte quam oportebat; sed hoc desiderio tui fit, cum quo vellem colloqui de his rebus quibus preclara ingenia delectantur. Vale Rome die 21 aprilis 1485.

Cod. Ashburnh. 1657 p. 107. Bibl. Laurenziana zu Florenz.

4. Papst Innozenz VIII. an C. Bandinus.

1485 Okt. 12, Rom.

Cesario Bandino de Castro Plebis commissario nostro. . . . Confisi de prudentia et diligentia et fide et in multis rebus probata industria te commissarium nostrum mittimus ad conducendum dilectum filium nobilem virum Robertum de Sancto Severino et eius copias que per loca S. R. E. transiture sunt. . . . Dat. Romae XII. octob. 1485, Pontif. nostri anno secundo.

Lib. brev. 19, f. 17^b. Päpstl. Geh.-Archiv[1].

5. Papst Innozenz VIII. an Roberto Sanseverino.

[1485 Okt. 30, Rom.]

Aus Robertos Brief hat der Papst ersehen, daß derselbe nach Cesena gelangt ist[2]: de quo vehementer sumus letati. Et quoniam dicis te per unum diem

[1] An demselben Ort (f. 17^b) finden sich noch folgende hierher gehörige *Breven: f. 18^b: Gubernatori Cesenae, dat. ut s. (12. Okt.): soll dem Roberto Sanseverino entgegengehen und für dessen Truppen sorgen; f. 20: Roberto de Sancto Severino, dat. ut s. (16. Okt.): Nicolaus Bucciardus noster sec. carn. affinis (Niccolò Cibo, 1485 Erzbischof von Cosenza, 1489 Erzbischof von Arles; s. Picotti im Arch. Rom. XXXVIII 381) wird ihm einiges berichten, er soll ihm Glauben schenken; f. 32: Duci Ferrarie, dat. ut s. (28. Okt.): dankt ihm dafür, daß er dem Rob. Sanseverino bereitwillig den Durchzug gestattet habe; f. 33^b: Roberto de Sancto Severino, dat. ut s. (29. Okt.): Nerius Acciaiolus wird ihm einiges mitteilen.

[2] Vgl. Sigismondo de' Conti I 238.

velle ibi commorari et quiescere, deinde raptim venire ad Nos, hortamur nobilitatem tuam quanto possumus studio ut statim huc venias quia hoc adeo importat, ut nihil supra.

Lib. brev. 19, f. 34. Päpstl. Geh.-Archiv.

6. Papst Innozenz VIII. an Kardinal Giuliano della Rovere.

1486 Mai 11, [Rom].

Der Papst lobt die Tätigkeit des Kardinals. . . . Hier in Rom ist nichts geschehen: mediocriter omnia se habent: quid futurum incertum habemus. . . . Der Herzog von Lothringen ist noch nicht gekommen; der Kardinal soll den Herzog dazu bewegen.

Lib. brev. 19, f. 363. Päpstl. Geh.-Archiv.

7. J. P. Arrivabene an den Markgrafen von Mantua.

1486 Aug. 11, Rom.

In questhora IIII de nocte s' è conclusa e stipulata la pace in presentia de li r^mi^ Mons. de Napoli, Milano, S. Angelo e Vesconte[1] col mandamento solum de esso cardinale Vesconte quanto sia per lo stato de Milano[2].

Orig. Archiv Gonzaga zu Mantua.

8. Aufzeichnung des Niccolò Franco, Bischofs von Treviso, über eine private Unterredung mit Papst Innozenz VIII. vom 11. Oktober 1489.

1489 Okt. 11, [Rom].

Sum stato longamente cum la Sta del N. S. al foco private et domestice, risponde Sua Beat^ne^ che e conscio del bon animo et opera interposita per quella ill^ma^ S. per sedar le cose sue et de S. ecclesia cum rege Ferdinando et dolese non poco che habi deluso cusi come se dice haver facto et sempre Sua B^ne^ fu de questo animo che miss. Marco Antonio Moresino non operaria cosa alguna ob fallatias ipsius regis, ma ben se ingegnaria de tenirlo per smachar Milano et Signor Ludovico et altri potentati demonstrando qual e quella se degna andar a casa sua et demonstrar far lega soto mano. Quanto al pigliar de li signori di Romagna, la sua Sta non desidera altro et molto piaceria che quella ill^ma^ S. li pigliasse ad communi stipendii et che l' è hormai tre anni vel circa che ha instato et dal canto de nostra S^ria^ Rev^ma^ e stato sollicitato grandemente, tamen mai quella S^ria^ ha voluto compiacere de cosa alcuna, et questo sempre disfarcendo [?] vel dicendo che acceptando questi Signori pareria ali altri potentati che epsa ill^ma^ S. volesse suscitare scandolo in Italia vel seano excusati che l' era lo inverno et non essere tempo da tuor soldati et cusi mo per una via, mo per un' altra mai hano geluso [!]. Et sempre sua S^tà^ sempre è stata constante et quella desiderava questo

[1] Carafa, Arcimboldi, Michiel und Ascanio Sforza.

[2] Vgl. die *Depesche des Arlotti dat. Rom 1486 Aug. 12: Io non dico altro per questa excepto che questa nocte passata a hore quatro fu conclusa la pace. Deo laus. Staatsarchiv zu Modena.

perchè ad furie improvise et repentine se havesse precluso li passi come intervene ad epsa Ill[ma] Signoria de Todeschi li quali anchor minazano et voriano diffinition di quelli castelli, ma Sua S[tà] vede mal el modo quum non producantur iura et similiter al re de Ungaria el qual ha el stomacho grosso contra epsa Ill[ma] Signoria et adesso manda el stendardo al signor da Camarin etc.

Commiss. S. D. N. Papae ad episc. Tarvisin. Cod. 90, p. 1 f. Stadtbibl. zu Verona.

9. Bonfrancesco Arlotti an Ercole Herzog von Ferrara.

1490 Sept. 26, Rom.

Ill[mo] mio S[re]. In questa hora XXI s' è levato rumore subito et insperato chel papa è expirato licet est in expirando per cataro sopravenuto, essendosse prima ditto hyeri a questa matina chel staseva ben et a mi per bocha del cardinale Beneventano, el quale cusi credeva, ymo diceva lo dovesse per parte scrive[re] a V. Ex[a]. Hora questo accidente ha inganato la brigata et in gratia de V. Illu[ma] S. me recomando. Raptissime.... El conte de Pitihilgiano è venuto et alogiato ala campagna qui fuora de Roma. Per lo simile li cardinali veneno a fuora.... Scrivendo limbasiatore Veneto me fa dire ut supra et che se teme non serra vivo de matina; dio ce aiuti quia angustie sunt undique.... 26. settembre 1490.

E. V. Ill. D. D.

Servulus B. episcopus Regiensis propria manu.

[Rückseite:] Ill[mo] principi et ex[mo] D[no] D. Herculi Estens. duci Ferr. etc. D[no] meo col[mo].

Orator ducis Ferrarie faciet diligentiam, subito subito. Ferrarie.

Orig. Staatsarchiv zu Modena.

10. Mailändischer Bericht über die Parteiverhältnisse im Kardinalskollegium.

[1490 Sept., Rom[1].]

Nomina cardinalium:		Voces quae adherebunt Aschanio:
Episcopi:	Vicecanc.[2]	Vicecanc.[2]
	Napoli[3]	Napoli[3]
	S. Marco[4]	

[1] Vgl. Picotti, Giov. de' Medici 13 A. 2.

[2] R. de Borja. Zu diesem und den folgenden sechs Namen der Spalte rechts steht am Rande: Questi li metto per certi.

[3] Carafa.

[4] M. Barbo; starb am 2. März 1491 (s. Arm. 34, t. 17, p. 44[b], Päpstl. Geh.-Archiv; das Datum 11. März 1491 bei Contelorius 61 und Eubel II 15 ist demnach irrig), weshalb ich die Aufzeichnung in den Anfang des Jahres 1491 setzte, wo der Papst leidend war. Sie könnte aber auch im Herbst des Jahres 1490, als der Papst krank war, oder wenn man die nachfolgenden Worte über Kard. G. de' Medici urgieren will, Anfang 1490 aufgesetzt worden sein.

[Episcopi:] Balua [1]
S. Petro ad vincula [2]
S. Maria in porticu [3]
Presbyteri: Ulixbona [4]
S. Angelo [5]
S. Clemente [6]
Rechanate [7]
Conte [8]
Parma [9]
Benevento [10]
Aleria [11]
S. Anastasia [12]
Zenova [13]
Diaconi: Sena [14]
S. Georgio [15]
Savello
Collona
Ursino
Aschanio.

Conte [8]
Parma [9]
Aleria [11]
Savello
S. Maria in porticu [3]
S. Anastasia [12]
Sena [14]
S. Georgio [15]
Ursino

Voces S. Petri ad vincula:
S. Marco [16]
Balua [1]
Ulixbona [4]
S. Clemente [6]
Rechanate [7]
Zenova [13]
S. Angelo [5]
Benevento [10]
Collona.

Lo figliolo de Lorenzo [17] non credo habii ad intrare in conclave: assay sera che l' admettano per cardinale. . . . La sorte per quello che io posso iudicare sera sopra Ulixbona [18] o vero lo card^{le} de Aleria [19] et piu presto de ambe dui verra sopra Ulixbona per molte ragione salvo se il caldo de q[uest]o ill^{mo} stato non aiutasse Aleria.

Orig. Staatsarchiv zu Mailand, Cart. gen., Sammlung der Aktenstücke ohne Datum (eine spätere Hand des 19. Jahrhunderts hat auf das Aktenstück geschrieben: 1490—1500).

11. Giovanni Andrea Boccaccio, Bischof von Modena, an die Herzogin Eleonora von Ferrara.

1492 Aug. 4, Rom.

Illustrissima Madama mia . . . A questo pontificato molti concorrono et per lo primo Aleria [20] per la parte de Ascanio, et certamente etiam per luniversale et omnium desiderio per la summa bonta soa [21]; item Neapolitanus [22] abenche il Re li

[1] Balue. [2] Giuliano della Rovere. [3] Batt. Zeno. [4] J. Costa.
[5] Michiel. [6] Domenico della Rovere.
[7] Basso della Rovere. [8] Giov. de' Conti. [9] Sclafenati.
[10] Lorenzo Cibo. [11] Ardicino della Porta.
[12] A. Pallavicini. Zu diesem und den folgenden drei Namen der Spalte rechts steht am Rande: De questi ne credo bene, pur non affirmo.
[13] P. Fregoso. [14] Piccolomini. [15] Raffael Riario.
[16] M. Barbo; s. Anm. 4 S. 1049.
[17] Giov. de' Medici; vgl. oben S. 321 f.
[18] Costa. [19] Ardicino della Porta. [20] Ardicino della Porta.
[21] Vgl. Thuasne I 577. [22] Carafa.

obsta molto, nisi sit fictio, ad cio che qual'chuno declina in lui per indignatione concetta contra soa Maesta che voglia dare lege in electione suprema; quando pur se intenda esser il vero chel Re non voglia Napoli, molti che havevano drizate il pensiero in altri lo convertirano in lui; quid dicam nescio, vulgo et scripto dicitur chel homo è una mala bestia. Heri publice se disse che Ascanio se voleva fare papa com pregare ciascuno seorsum che li volesseno dare la voce soa morta id est dopoi la prima, et il signore Ludovico havere scritto per Tottavilla al castellano de Sancto Angelo con grandissime promissione de capello rosso et altre buone conditione, chel volesse fare del castello la volunta del dicto Ascanio; plena est tota civitas et Romana curia hoc rumore seu fama, non se crede pero per li gravi, tutavia non se discrede. Il vicecancellero segui per potentia de partidi, il può contentare la brigata de molte digne cose: primo com la cancellaria, ch' è uno altro papato, la temporalita chel ha de doe cita videlicet cita Castellana et Nepe com rocha Suriana, ch' è una aquila fra le terre de la chiexia, una abbatia a l' Aquila de valuta de 1000 ducati, ad Albano appresso a Roma una altra simile, in nel Reame due magiore, il veschovato de Porto 1200, l' abbatia de Sublacho pur in le porte de Roma com 22 castelli de valuta de 2000. In Spagna sine fine dicentes XVI veschovati dignissimi et optimi li ha senza le abbatie et molti altri boni et degni beneficii; primo li ha il veschovato de Valenza de valuta de XVI^{m} ducati, quello de Cartagina 7^{m}, quello de Maiorcha VI^{m}, labbatia de Valdina appressa a Valenza com molti et molti vassalli 2000. Segui etiam la concurrentia il Savello, Ulisbona[1] inter primos, item Siena[2], et nunc Sancto Angelo[3]; aliqui loquuntur de Januense[4], che non cade in mente a la brigata et ancho se parla molto et tutavia de San Clemente[5], et cosi de Sancta Maria in portico[6]; tuti questi se sono molto armati in casa loro, ne vana voce le case loro fossono poste a' saco come gia è stato facto, idest de quello è facto papa interdum maliciose se cridara papa il tale et non è il vero se fa ad effectum per havere piu preda: et demum unus accipiet bravium. Et potria essere forte Spiritu Sancto chel tocharia al patriarcha de Venetia[7], el qual entro heri, et hodie post missam exequiarum il fu rece[v]uto dal sacro collegio come cardinale; il Savello et Columna li andorno obviam in questa matina a la casa soa a condurlo a San Pedro. In secretis se parla anche de San Pedro in vincula[8] et come ho dicto solum unus ex tot concurrentibus accipiet bravium, nisi cadat ex scissura et per scisma inter plures, come già è stato fatto, et quasi temporibus nostris; ordinato è che la nova del futuro pontifice debia esser a Milano fra XL hore; farò la diligentia mia, si aliter erit non mea culpa. . . . Rome 4. augusti 1492.

Excellentissime dominationis vestre humiliter
servus Ioannis Andreas episcopus Mutinensis.

[Rückseite:] Illustrissime ac excellentissime domine domine Eleonore
da Aragonia ducisse Ferrarie mihi domine singularissime.

Orig. Staatsarchiv zu Modena, Cancelleria Ducale, Dispacci degli Oratori Estensi a Roma.

---

[1] Costa. [2] Piccolomini. [3] Michiel. [4] Fregoso.
[5] Domenico della Rovere. [6] Zeno. [7] Gherardo.
[8] Giuliano della Rovere

12. Bartolomeo Valori an Florenz.

1492 Aug. 10, [Rom].

Magnifici domini mei observandissimi etc. Le S. V. per la mia de VI haranno inteso come e s^{ri} car^{li} intrarono in conclave. Dipoi non ho scripto alle S. V. aspectando ad ogni hora di havere nuovo pontefice; et vedendo soprastare alla electione più che il consueto, mi è parso spacciare la presente chavalcata benchè pocco habbia da dire.... Da poi che e s^{ri} car^{li} intrarono in clausura per qualche inditio si è inteso come hanno facto due squittini mercoledì et giovedì mattina et stamani hanno facto il terzo, et benchè sia difficil cosa intenderne il vero, pure si ritrahe che tra loro sono in discordia non pichola; et non di mancho il car^{le} di Napoli et di Lisbona hanno più voti che nessun altro. Questo è quanto partichulare si intende. Il conclave, come sanno le S. V. è secretissimo et con grandissimo ordine è ghovernato. Hoggi si è cominciato ad extremare loro il victo nè si darà più che una sola vivanda et da lunedì in là, in caso non habbino facto la electione, non si darà loro altro che pane, vino et acqua, secondo che è ordinato per i sacri canoni. Et i prelati, noi ambasciatori et baroni et cittadini Romani che siamo alla custodia del conclave seguiremo questo ordine, nè per alchuna spetie di discordia sia intra loro car^{li} haviamo giurato mai mutare sententia, et l' autorità che in questo caso haviamo sopra e car^{li} useremo come ci è concessa: et in questo modo saranno constrecti provedere di nuovo pastore sanza molto indugio. . . . La terra è quietissima, nè se intende nè vede cosa da fare tumulto et questi s^{ri} baroni, maxime il s. Virginio, sino a qui non si potrebbono portare meglio, nè mostrarsi più uniti alla conservatione di queste cose. Il palazo et il borgho di San Piero sono benissimo guardati: nel borgho continuamente stanno armate alla guardia due squadre di gente d' arme, oltre a l' altre fanterie, et ogni X hore si mutano. Il conte di Pitigliano et li altri conductieri della Chiesa sempre sono a cavallo; et però non è da dubitare d' alcuna alteratione in questo tempo del conclave.... Due giorni fa arrivorono ad Hostia cinque ghalee Genovesi, le quali per quanto mi habbi decto il mag^{co} m. Stephano Taverna, ha mandate il s. Lodovico a stanza del r^{mo} mon^{re} Ascanio per potersene servire in ogni suo caso; per non esservi su molto numero di fanti, qui ne è tenuto poco conto. Dicemi ancora il p^{to} m. Stephano che per aventura decte ghalee anderanno ad unirsi con la armata della M^{tà} Reg^{a}, non ne essendo di bisognio qui. . . . Non voglio lassare di dire alle S. V. che il dì inanzi che e car^{li} intrassino in conclave cavorono della heredità del papa argenti per XII^{m} duc. e quali si distribuirono fra XIII card^{li} che dovevono havere dalla Chiesa per diverse cagione.... M. Camillo Pandoni mandato dalla M^{tà} del Re arrivò qui due giorni sono, nè per ancora escie di casa perchè è alquanto indisposto d' una gamba.... Com questa sarà un piegho di lettere di m. Piero Alamanni. Altro non ho da dire alle S. V. alle quali del continuo mi raccomando. Ex custodia conclavis die X. augusti 1492 hora XV^{ta}.

Servus Phy. Valorius or.

Magnificis dominis octoviris practice reipublice Florentine, dominis meis osservand. Florentie.

Orig. Staatsarchiv zu Florenz. Riformagioni. Otto di Pratica. Carteggio. Responsive. No. 8, f. 428.

13. Ambrosius Mirabilia[1] an Bartholomäus Calchus[2].

1492 Aug. 13, Rom.

Er hat von dem neuen Papst la referma di questo officio für sechs weitere Monate erhalten per la via del . . . Mons. Ascanio, quale è stato causa luy solo de farlo papa[3] como sono certo la V. M. ne sia pienamente informata et per tale cosa la Sua Ill. et R^{a} S^{ria} ne ha acquistato tanto credito et reputatione ch' el non se poterebe dire ne scrivere in modo che è reputato non solum il primo apresso alla Sua Sta, ma è reputato come papa. . . . Gestern Abend zogen die Konservatoren und Bürger (800 Pferde) mit Fackeln zum Papste. Die ganze Stadt war gestern piena de fochi et altri falodi.

Orig. Staatsarchiv zu Mailand, Cart. gen.

14. Thadeus Vicomercatus an Mailand.

[1492] Aug. 18, Venedig.

Ein Bote ist von Rom angekommen: Poi disse chel se diceva per Roma anchora publicamente che la voce del r^{mo} mons^{re} el patriarcha[4] di questa terra era stata causa chel p^{to} mons^{re} r^{mo} vicecancelliere fosse electo in papa et che ad dare la voce sua al vicecancelliere era inducto per via de tributi da quelli mando questa S^{ria} seco et maxime dal secretario di questa S^{ria} havendo lhori operati in questo acto tutto el contrario de quanto havevano in commissione da lei. . . . Gestern war hierüber Beratung.

Orig. Staatsarchiv zu Mailand, Cart. gen.

15. Papst Alexander VI. an den Vizekanzler Kardinal Ascanio Sforza.

1492 Aug. 26, Rom.

Papst Kalixtus III. brauchte Geld für den Türkenkrieg. Deshalb verkaufte Kalixtus ihm (Alexander), der damals Kardinal-Vizekanzler war, domum seu domos positas in urbe in regione pontis prope ecclesiam s. Blasii, in qua vel quibus publica secca[5] ab antiquo tempore teneri et exerceri consueverat et que manifestam ruinam minabantur, cum suis confinibus ac curia, aula, cameris, terrenis, orto, puteis et cisternis. Die Kaufsumme betrug 2000 flor. auri. . . . Et deinde cum sicut evidentia facti notorie demonstrabat refectione ipsius domus, quam a fundamentis de novo quasi per totum reedificaverimus, maximum sumptum feceramus et in apparatu classis maritime, quam Pius II. . . . contra Turchos movere intendebat, unam galeam optime dispositam et armatam expensis nostris in eadem classe mittendam paraveramus[6], so bestätigte Pius II. den Verkauf durch Kalixtus III.[7] Auch Paul II. tat dies, q[uia] nos domum predictam sublimi et

---

[1] ,Eques ac alme urbis senator'. [2] ,Ducalis primus secretarius'.

[3] Vgl. Sanudo, Spediz. 57 und das Sonett des Pistoia im Arch. Veneto XXXV 209.

[4] Kard. Gherardo. [5] zecca = Münze.

[6] Vgl. unsere Angaben Bd II² 247 (⁴259).

[7] Durch *Bulle dat. Fabriani 6 Id. Iunii 1464; s. Vat. 9788, Vatik. Bibliothek.

egregio opere reedificari feceramus et in hiis magnam pecunie quantitatem exposueramus. Ebenso bestätigte Innozenz VIII. den Verkauf. . . . Er (Alexander VI.) schenkt nun diesen Palast dem Kardinal A. Sforza: attendentes quod tu in dicta urbe nullam propriam habitationem habes et considerantes quod propter tuam erga personam nostram precipuam devotionem ac singularia per te nobis impensa obsequia plurima a nobis meruisti volentesque propterea vicem gratitudinis impendere. . . . Dat. Laterani 1492 sept. cal. sept. P. N. A. I°.

Konz. Reg. 869, f. 35. Päpstl. Geh.-Archiv.

16. Giacomo Trotti an den Herzog Ercole von Ferrara.

1492 Aug. 28, Mailand.

Heute besuchte ich den venezianischen Gesandten, der mit der Papstwahl nicht zufrieden ist. Venedig hat sich über die Wahl nicht gefreut, es empfindet aber auch kein Mißvergnügen, obgleich der venezianische Kardinal Gherardo die Wahl Alexanders VI. entschieden hat: (il suo car^le^ patriarcha è stato quello che l' ha facto pontefice) asserendo che cum simonia et mille ribalderie et inhonestate si è venduto il pontificato, che è cosa ignominiosa et detestabile[1] et che Sua Mag^tia^ se persuade che quando Franza et Spagna intenda tale exhorbitantie recusara darli la obedientia et che bene Sua B^ne^ cum presenti ha gratificato multi cardinali che etiam gli ne sono rimasti dece senza gratification alcuna et malcontenti.

Orig. Staatsarchiv zu Modena.

17. Papst Alexander VI. verleiht dem Cesare Borja das Bistum Valencia[2].

1492 Aug. 31, Rom.

Dilecto filio Cesari electo Valent. . . . Er, der Papst, hatte bisher das Bistum Valencia. Da dieses jetzt durch seine Erhebung zum Papste erledigt war, richtete sich sein Blick auf Cesare, den electus Pampilonen. quem tunc in decimo septimo vel circa tue etatis anno constitutum f. rec. Innocentius papa VIII. predecessor noster ecclesie Pampilonensi ord. s^ti^ Augustini . . . administratorem in spiritualibus et temporalibus . . . constituit et deputavit ac quam primum dictum vicesimum septimum annum attigisses ex tunc eidem ecclesie Pampilonensi de tua persona providit teque illi prefecit in episcopum et pastorem. . . . Da er die cura des genannten Bistums laudabiliter ausgeübt und ungefähr 18 Jahre alt sei (et ad presens in decimo octavo vel circa[3] tue etatis anno constitutus), verleiht er ihm das Bistum Valencia. . . . Dat. Romae 1492 prid. cal. sept.

Konz. Reg. 772, f. 153. Päpstl. Geh.-Archiv.

---

[1] Die Worte von ‚cum‘ bis ‚detestabile‘ bei Gregorovius, Lucrezia 43.

[2] Sanchis y Sivera (S. 21) hat diesen Abdruck übersehen.

[3] Dieser Zusatz macht allerdings eine strenge Verwertung der Stelle für die Berechnung von Cesares Geburt nicht möglich; allein die Angabe spricht mehr für das von uns oben S. 328 A. 5 angenommene Jahr 1475 als für 1476.

18. Papst Alexander VI. ernennt Juan Borja zum Kardinal.

1492 Aug. 31, Rom.

Dil. filio Joh. tit. S. Susannae presbytero cardinali. . . . Er erinnert an die Bestimmungen der Wahlkapitulation über neue Kardinäle, zu denen nur treffliche Männer genommen werden sollen: attendentes quod tu, qui ecclesie Montisregalis ordinis s. Benedicti hactenus laudabiliter praefuisti . . . habita super his cum eisdem fratribus nostris deliberatione matura de illorum unanimi consilio et assensu, ernennt er ihn zum Kardinal. . . . Dat. Romae 1492 prid. cal. septemb.[1] P. N. A. I°.

[Unterzeichnet von:] Ego Alexander catholicae ecclesiae episcopus manu propria.
Ego Oliverius episcopus Sabinen. S. R. E. card. Neapolit.[2] manu propria.
Ego Joh. episcopus Portuen. card. S. Angeli[3].
„ G. episcopus Alban. card. Ulixbon.[4]
„ Hier. episcopus Prenest. card. Rachanat.[5]
„ D. tit. s. Clementis[6].
„ P. tit. s. Sixti[7].
„ Jo. tit. s. Vitalis[8].
„ Jo. Ja. card. Parmen.[9]
„ L. tit. s. Cecilie[10].
„ A. tit. s. Prax.[11]
„ F. card^{lis} Senen.[12] manu propria.
„ R. tit. s. Georgii camerarius[13].
„ Jo. B. card. Sabellis.
„ Jo. card. de Columna.
„ B. card. de Ursinis.
„ As. Mar. vicecancell.
„ F. card. Sanseverinus.

Collationata L. Podocatharus.
vis. M. de Thebaldis.
P. Tuba.

Konz. Reg. 869, f. 51. Päpstl. Geh.-Archiv.

---

[1] Raynald, dem derselbe Registerband vorlag wie mir, gibt 1492 n. 30 bei Mitteilung einer Stelle des Dekretes irrig als Datum ‚Cal. Septemb.‘ an. Im Original steht jedoch deutlich: Pridie cal. sept. Daß die Ernennung wirklich am 31. August stattfand, sagen nicht bloß die *Auszüge im Cod. XXXII, 242 der Bibl. Barberini zu Rom, sondern auch der **Bericht des Boccaccio vom 31. August 1492, Staatsarchiv zu Modena.

[2] O. Carafa. [3] Giov. Michiel. [4] J. Costa.

[5] Girolamo Basso della Rovere.

[6] Domenico della Rovere.

[7] P. Fregoso. [8] G. Conti.

[9] Sclafenati. [10] Lorenzo Cibo. [11] A. Pallavicini.

[12] Fr. Piccolomini. [13] Raffael Riario.

19. Papst Alexander VI. an Jofré Borja.

1492 Aug. 31, Rom.

Gaufrido de Borgia clerico Romano notario. . . . Der Papst verleiht dem ungefähr 12 Jahre alten Jofré Borja (in XII. anno etatis vel circa constitutus) die parochialis ecclesia de Incha, Maioricen. dioc., quam dil. filius Caesar electus Valentinus, quem hodie administratorem ecclesiae Valentinae per assumptionem nostram . . . vacantis in spiritualibus et temporalibus usque ad certum tempus de fratrum nostrorum consilio constituimus et deputavimus ac deinde de persona sua illi providimus, ex concessione et dispensatione apostolica in commendam obtinebat. . . . Dat. Romae 1492 prid. cal. septemb.

Konz. Reg. 772, f. 57b. Päpstl. Geh.-Archiv.

20. Floramonte Brognolo an den Markgrafen von Mantua[1].

1492 Aug. 31, Rom.

Illmo Sr mio. . . . Domenica passata fu coronato nostro Sre cum mazor pompa e cum mazor triumpho che sia mai stato coronato pontifice a nostri tempi. Tute le strade per le quale andò sua Stà erano coperte di panni et aparate de panni de razo, che durò circa dua miglia; per le strade furono fatti di molti archi triumphali molto sumptuosi e belli cum canti e soni; fu a questa coronatione tuti li baroni de Roma, el Sr de Camerino, li Baglioni, quasi tuti li principali da Perusa. La matina Sua Stà disse la messa a bona ora in sancto Pietro, poi procedette a la coronatione secondo usanza e fu consumato tuto quello dì in canti soni et altre feste; e Sua Stà dette de molti denari segondo el consueto. La sera circa due ore di notte Sua Stà tornò a palazo acompagnato quasi da tuti li cardinali cum infiniti dopieri e cosi fu finita la festa; ma so ben dire a la Extia V. che tuta la corte era morte [sic] di straccha per haver havuto tuto quello dì molte incommodità da polvere, sole et altri fastidii; pensi la Exia V. che cose hè a cavalcare otto o diece milia cavalli tuto uno dì per una terra stretti a quello modo. El cardle Ursino a havuto la possessione de Suriano, forteza de le piu importante che sia in questo stato. . . . El cardle Colonna a havuto la possessione de la abatia de Sublaco, che a 14 forteze fra le terre sue e vicine a Roma. . . . El cardle Savello per ancora non a havuto la possessione de Civita Castellana, forteza etiam importantissima, che li era stata promessa, et quasi ognuno crede non la debba più havere; de le altre cose li erano state promesse fin qui pare non ne venga alcuna a luce; una abatia che li era stata promessa nel Reame o inteso chel Re a scritto chel non li dara mai la possessione ne di quella ne di altra cosa chel habia nel paese suo; uno episcopato li era stato promesso in Spagna, e parmi pure che li oratori del re habiano ditto che la Mtà Sua non li darà mai la possessione; in summa finqui non intendo che Sua S. habia havuta cosa alcuna. Io non scriverò altrimente a la Exia V. quello habiano havuti li altri cardinali perche seria una cosa infinita; molte altre forteze sono state distribuite fra loro, ma non essendo Romani post mortem suam tornaranno a la sede apostolica. . . . Rome ultimo augusti 1492.

E. Ex. V. seror Floramontus Brognolus.

Orig. Archiv Gonzaga zu Mantua.

---

[1] Vgl. Hagen, Papstwahlen 23 f.

21. Papst Alexander VI. an Jofré Borja.

1493 Aug. 6, Rom.

Dil. filio Jaufrido de Borgia, domicello Romano. . . . Incipit: Illegitime genitos . . . . . . Attendentes igitur quod sicut habet fide dignorum assertio nosque etiam novimus tu, qui defectum natalium pateris de nobis tunc episcopo Portuen. S. R. E. vicecancellario genitus et de muliere vidua, defectum huiusmodi honestate morum et vite aliisque probitatis et virtutum meritis multipliciter recompensas, legitimiert er ihn motu proprio. . . . Dat. Romae apud s. Petrum 1493 octavo idus augusti P. N. A. I°.

Konz. Reg. 869, f. 85ᵇ. Päpstl. Geh.-Archiv.

22. Stefano Taberna[1] an Mailand[2].

1493 Sept. 24, Rom.

. . . Si intende che S. P[ietro] in v[incula], quale è a Marino et giucava quando hebbe la nova de la creatione demonstrò grave commotione di animo et nondimeno volse fare prova de perseverare al giocho, ma la perseverantia fu di brevissimo spatio et levandosi si ridusse et recluse solo in la camera sua et cominciò ad exclamare et mugire, et l' altri heri li sopravenne la febre, de la quale era stato libero alchuni giorni et cominciava ad rihaversi, de la quale febre non si è poi mundato. Napoli anche demonstrò mirabile alteratione de animo, ma la coperse meglio. S. Angelo[3] sta pur grave et non li fu lassato intendere la creatione. De Genova[4] et Conti, quali erano qui et seguirono la dureza de Napoli, si tiene cosi poco conto in questa corte che de la actione loro non si è parlato. Non si sa anche . . .[5] de la mente cum la quale stano li cardinali absenti; quali sono stati oppositi, ma si conjectura che li sera molto doluto la perdita et maximé ad Ulisbona et Siena[6], qual aspirano al papato, possendo conoscere asay a loco, dove si trovano, se misurerano la perdita loro et la victoria che li oppositi soy; e veramente cosa da non possere ben scrivere la reputatione et la gloria quale ha portato in corte questo prospero successo alla Cels. V. et Mons^{re} R^{mo} . . . Lo arcivescovo et cardinale de Valentia è ancora fora di Roma et N. S. ge lo lassa ex industria perche li cardinali novi lo visitino de fora infra li quali il Farnesio ha facto principio questa mattina essendo andato a Caprarola . . . per visitarlo. . . . Die andern werden ihn ebenfalls besuchen, vielleicht auch A. Sforza.

Orig. Staatsarchiv zu Mailand, Cart. gen.

(Der Bericht liegt irrig bei dem Jahr 1495.)

---

[1] Taberna entstammte einer edlen mailändischen Familie; er war von 1497 bis 1499 Bischof von Parma, † 1499. Vgl. Ughelli II 135; Arch. stor. ital. XVIII 2, 28.

[2] Der Bericht ist für die Kreation vom September 1493, deren Bedeutung Brosch (55) nicht erkannt hat, sehr wichtig.

[3] Michiel. [4] Kard. Fregoso. [5] Zerstört.

[6] Costa und Piccolomini.

23. Kardinal Ascanio Sforza an seinen Bruder Lodovico Moro, Regenten von Mailand.

1493 Sept. 28, Rom.

. . . Questi cardinali oppositi continuano pur in segni de malo animo verso N. S^{re} et Napoli non si reduce benche la Sua Sta servi verso lui modi mansueti perche si reconoscha. Ulisbona ha licentiato molti de la famiglia sua et si dice che si vole segregare et andare ad stare a Monte Oliveto in Toschana. S. P[ietro] in vinc[ula] è del animo consueto. Genua et Conti li seguono. Di Sena non si ha altra noticia. Queste cose fano pur star N. S^{re} in qualche suspensione et dubio che le potesseno reuscire ad qualche schandalo et pero la Sua Sta sta in expectatione de intendere sopra epse el consilio et iuditio de la Ex. V.

Orig. Staatsarchiv zu Mailand, Cart. gen.

24. Stefano Taberna an Mailand.

1493 Sept. 28, Rom.

Bericht über die Kardinäle der Opposition. . . . S. P[ietro] in vin[cula], quale al nuntio de la creatione si infirmò de febre, non è ancora libero. Ad Napoli è venuto uno [sic!] febre intensa talmente che . . . non è senza periculo. Di Ulisbona si affirma ogni hora più che anderà ad Monte Oliveto. Ascriveno la causa de questa loro secessione a la promotione de lo arcivescovo di Valentia et al essere stati neglecti dal papa.

Orig. Staatsarchiv zu Mailand, Cart. gen.

25. Stefano Taberna an Mailand.

[1494] März 8, Rom.

. . . Quanto alle cose occurrente la Cels. Vest. vederà in le lettere de Mons^{re} Illmo [1] il discorso havuto per la Sua Sig. Rev. cum N. S. et la resolutione de S. Sta; li rimedii opportuni pareno il stringer la pratica de S. Petro in vincula col re de Franza et vedere se è bene che se cominci ad parlare de fare demonstratione sopra il spirituale [2].

Orig. Staatsarchiv zu Mailand, Cart. gen.

26. Papst Alexander VI. an Franciscus de Sprats, päpstlichen Gesandten in Spanien [3].

1494 März 22, Rom.

Sicut per alia brevia nostra tam ad . . . Hispanie reges . . ., quam etiam ad te . . . scripsimus, nos accepimus responsum a car^{mo} . . . Carolo Francorum rege christianissimo ad breve nostrum Sue Maiestati directum super negotio Turchorum et bello Neapolitano, cuius etiam responsi copiam cum instructionibus

---

[1] Asc. Sforza. [2] Die gesperrten Worte sind chiffriert.

[3] Über Sprats vgl. auch Pieper, Nuntiaturen 44; Hinojosa, Los despachos de la diplomacia pontificia en España I, Madrid 1896, 41 f; Richard, Origines des nonciatures permanentes 326.

ad oratores suos destinatis in prefatis brevibus nostris inclusum tibi misimus. Eodem igitur responso in consistorio nostro cum ven. fratribus nostris S. R. E. cardinalibus communicato, de unanimo ipsorum consilio denuo per aliud breve nostrum rescribimus ipsi christianissimo regi, ut intendat nobiscum institute expeditioni in infideles, omisso bello Neapolitano . . ., suadentes non minus, ut si quid ius in eo . . . pretendat, illud via iusticie et non armis prosequatur, sicut videbis ex tenore ipsius brevis nostri, cuius exemplum presentibus inseruimus. Id etiam istis seren^{mis} regi et regine per alium [sic!] alligatum breve significamus . . ., ut omnia, que hic aguntur in hoc negotio, suis maiestatibus innotescant. Eis itaque exhibito dicto brevi, quanta poteris instancia et dexteritate illas nomine nostro rogabis, ut in hoc velint pro suo catholico animo nobis adesse et apud christianissimum regem prefatum oportunis modis partes suas interponere, ut idem rex Francie acquiescat monitis nostris. . . .

Konz. Loses Blatt in den Minutae brevium tom. I. Päpstl. Geh.-Archiv.

27. Kardinal Ascanio Sforza an seinen Bruder Lodovico Moro, Regenten von Mailand.

1494 April 24, Rom.

Extractus zifre vicecancellarii.

La V. Ex. ha inteso questi giorni la praticha facta cum S. P[ietro] in v[incula]. In questhora il s. Prospero Colonna me è venuto ad trovare et factome intendere de S. P. in v[incula] li ha mandato ad dire per M. Facio suo fidatissimo servitore che heri sera ad 4 hore de nocte montato in uno brigantino bene armato et se è partito per andare in Francia per fare quanto el Re de Francia et V. Ex. vorano et che lassa Hostia et tutte le altre sue cose in mano del sig. Prospero et sig. Fabritio per disponerne como io ordinarò cum animo deliberato de volere fare quanto saperò ricercare et molte altre parole cordiale el amorevole verso la Ex. V. et me de la qual cosa essendo del supremo momento et importantia che a me è parso volando con la celerita de la stafeta pagata avisarne la Ex. V. la quale prego che senza dilatione voglia respondere che provisione se harano ad fare che Hostia non sii pigliata. . . . Ultra cio me pare che la Ex. V. volando mandasse ad Genoa o vero in altro loco dove S. P. in v[incula] potesse desmontare et farli fare ogni amorevole demonstratione et offerirli con quelli boni modi et termini che V. Ex. sapera fare. . . . Die ganze Sache ist bisher höchst geheim gewesen und soll so weiter geheim gehalten werden. . . . Roma 24. Aprile hora 22. 1494.

Orig. Staatsarchiv zu Mailand, Cart. gen. (liegt irrig in dem Faszikel August 1492).

28. Giorgio Brognolo an den Markgrafen von Mantua [1].

1494 April 26, Rom.

. . . Zobia prox^{a} passata [2] circa a le XXII hore nostro S^{re} fu avisato chel p^{to} San Pedro in vincula la nocte precedente era partito da Hostia in uno bre-

[1] Delaborde (347, n. 5) schreibt: ‚La date de la fuite de La Rovère doit être antérieure à celle que l'on trouve dans Sanuto et dans la plupart des

[2] 24. April.

gantino cum vinti persone, lassata essa Hostia ben fornita de homeni, arteliarie, victualie et altre cose necessarie in modo chel si intende inter cetera che li homeni che sono drento de la rocha hanno da vivere per dui anni. La S^tà de Nostro S^re inteso questo subito mandò per li oratori regii, a li quali dette comissione che ne scrivessero a la M^tà del Rè, preghandòla a volerli essere favorevole a levare questa terra de mano de questi inimici, alegando quanto disturbo la ge porria dare. Fu scripto etiam al conte da Pitiliano che senza dimora venisse qua, dove giunse heri sera al tardo; tutta via se mette a ordine arteliarie et gente lezere per mandare a Hostia. . . . Rome XXVI Ap^lis 1494.

Ex. V. ser^or Georgius Brognolus.

Orig. Archiv Gonzaga zu Mantua.

29. Papst Alexander VI. an Fabrizio Colonna.

1494 Mai 24, Rom.

Alexander PP. VI.[1] . . . Dilecte fili, salutem et apost. benedict. . . . Quoniam tua cura et opera arx nostra Ostien. nobis restituta est, iuxta promissionem per te nobis factam et conventionem inter nos initam tenore presentium tibi promittimus nihil innovare contra te super Gryptaferrata, sed quod possis eam tenere eo modo quo impresentiarum tenes, etiam si quod absit ven. frater noster car^lis S. Petri ad vincula contra nos malignaret dummodo tu malignationis ipsius particeps non fueris. . . . Dat. Rome apud s. Petrum sub annulo piscat. die XXIIII. Maii 1494 Pont. nostri anno secundo. . . . Lapsu termini in conventione contenti non obstante.

B. Floridus.

[Rückseite:] Dil. filio nob. viro Fabritio de Columna domicello Romano.

Orig. Archiv Colonna zu Rom, Brevensammlung Nr 41.

30. Giorgio Brognolo an den Markgrafen von Mantua[2].

1494 Nov. 29, Rom.

Ne la ultima mia de XXIV presentis scrissi a la Ex. V. quanto mi occorse et maxime circa el progresso de questi Franzosi li quali ogni dì si vanno piu aproximando in qua ne fin qui li è stato facto una resistentia al mondo; vero è chel s^re Virginio parti de qui quatro zorni fa cum le gente sue per andarsene a

---

historiens. Elle était, en effet, déjà connue de Ludovic le More le 23 avril. Ludovic à D'Aubigny et aux autres ambassadeurs français. Vigevano, 23 avril 1494. Arch. de Milan.' Trotzdem glaube ich, daß an der Nacht des 23. April festzuhalten ist; denn diese Angabe findet sich nicht nur in der oben mitgeteilten Depesche und sonst (z. B. Allegretti 823), sondern auch in dem chiffrierten Schreiben des A. Sforza an L. Moro, oben Nr 27. Wenn L. Moro in dem von Delaborde zitierten Briefe schon am 23. April von der Flucht spricht, so erklärt sich dies daraus, daß er von ihr im voraus geheime Kunde hatte.

[1] Links davon steht eigenhändig geschrieben: ‚Alexander ppa. manu propria'.

[2] Vgl. Gregorovius VII² 358.

Viterbo de commissione del Pontefice, ma o sia stato per volunta o per impotentia o per qual si voglia altro rispecto Sua Si. ha tardato troppo, perche la nocte inanti che quella dovesse giungere introrono dentro da Viterbo gran numero de Franzosi: chi dice IIm cavalli: chi piu chi mancho, in summa el pto s. Virginio è restato a Sutrio insieme col carle dal Frenese el quale anche non è sta [sic] voluto acceptare dentro da Viterbo cum le fanterie. El Pontefice havea posto dentro da la rocha de Viterbo el sre Jacobo Conte [1], el quale intendendo la venuta de Franzosi non li ha voluti aspectare et se ne fugito et abbandonata essa rocha. E seguito un altro caso, el quale benche non habia quel fondamento ch' io iudicai al principio nientedimeno non è passato senza gran scorno del Pontefice: non heri l' altro venendo Ma Hadriana et Ma Julia cum un altra sua sorella da uno suo castello nominato Capo de Monte per andare a Viterbo dal carle suo fratello essendo vicini a la circa uno miglio si incontrorono in una frotta de Franzosi a cavallo et da essi furono prese et conducte a Montefiaschone cum tutta la compagnia loro, che erano perho da XXV a XXX cavalli; el papa subito che hebbe la novella mandò uno suo camarero fidato a Marino per dolersi de questo caso cum Aschanio, el quale subito ritorno cum tal commissione che hozi s' è inteso le pte madame cum tutta la comitiva loro esser' state relaxate senza li sia sta usato una desonestà al mondo, cussi ne la robba come ne le persone. Questa relaxatione cussi subita arguisse che questo sia stato uno caso fortuito et non pensato come la brigata dubito al principio. Io sone [sic!] de parere che fra pochi dì questa terra habia ad essere piena de Franzosi; vero è che dentro da Roma si ritrova fino adesso circa 150 homeni darme et tutta via ne veneno de li altri; dicono fin a la summa de XV squadre et dua miglia fanti; nientedimeno ogni uno conclude che aproximandosi la Mta del Re in qua cum la persona et gente sue che non li habia ad esser' uno obstaculo al mondo.

Orig. Archiv Gonzaga zu Mantua.

31. Giorgio Brognolo an den Markgrafen von Mantua.

1495 Jan. 4, Rom.

. . . La Mta Sua come scrissi alhora è alogiata in San Marcho, dove e sempre stata fin a questo dì: ne mai è andata dal Papa, el quale sta pur in palazo et spesso va dal palazo al Castello per la via coperta dove attende a fortificarsi più ch' l po havendo totalmente deliberato de non darlo a la Mta del Re pto come fin qui ge ne stato facto una mirabile instantia et tutta via si fa, credo bene per opera de quelli che vorriano vedere più focho cha [sic!] legna; el Papa è conducto a questo che le contento de dare al pto Re per segureza sua Civitavechia, la quale ha porto et è loco importantmo, ma de Castello Sanctangelo non vole sentire. Se questa dureza et pertinacia persevera da lun canto et dal altro io dubito che in fine desordine habia a seguire [2]. . . .

Orig. Archiv Gonzaga zu Mantua.

---

[1] Danach ist Sigismondo de' Conti 81 zu berichtigen.
[2] Die folgenden Stellen bei Gregorovius VII² 369.

32. Giorgio Brognolo an den Markgrafen von Mantua[1].

1495 Jan. 6, Rom.

. . . Tutto questo populo de Roma è tanto mal contento quanto si potesse dire: grandissime extorsione si fanno, homicidij infiniti, ne si sente altro che stridi et lamenti: et quando la cosa resti qui la brigata se ne harria a contentare, ma certamente io vedo questa chiesia in pegior termini che forsi la fusse mai per ricordo de homo vivente. Altro non mi occorre etc.
Roma VI. Januarii 1495.

Orig. Archiv Gonzaga zu Mantua.

33. Giorgio Brognolo an den Markgrafen von Mantua.

1495 Jan. 8, Rom.

. . . Questo affirmo bene a la Ex. V. che lè impossibile che uno exercito cussi grosso possi stare longamente dentro da Roma dove cominza à mancare la robba ne se ne trova per denari. Hozi per uno pocho de differentia che è stata fra alcuni Franzosi et Suiceri tutto el campo del Re è posto in arme in modo che lera una cosa stupenda a vedere tanto numero de persone armate che erano per tutte le strade.

Orig. Archiv Gonzaga zu Mantua.

34. Floramonte Brognolo an den Markgrafen von Mantua.

1495 Jan. 22, Rom.

Illmo S^r^ mio. . . . Per lultima mia di 16 di questo la Ex. V. haverà inteso lacordo seguito fra N. S. e la M^tà^ del Re de Franza, e cosi pare che tuta via el Pontefice si sforzi di satisfare universalmente a tuti questi Franzosi, perche expectative, riserve, indulgentie e tute le gratie sono poste a mano, in summa tute le gratie sono le loro; non se intende ancora per certo la partita de la prefata M^tà^. Heri matina N. S. publicò card^le^ uno cusino di mons^r^ de Ligni, el quale di continuo sta apresso a la M^tà^ del Re et ha grandis^o^ credito; poi Sua S^tà^ fornito el concistorio cantò una messa solenniss^a^ in sancto Pietro, dove intervenne la M^tà^ del Re e tuti questi s^ri^ Franzosi, poi li fu mostrato la Veronica, el ferro de la lanza che feri Cristo et la testa di S^to^ Andrea, preterea el Papa dette la benedictione solenne, como si fa a la pasqua et li altri dì ordinarii. . . .

Orig. Archiv Gonzaga zu Mantua.

35. Papst Alexander VI. an Kardinal Giovanni Colonna.

1496 Febr. 15, Rom.

Dilecte fili etc. . . . Quia intendimus Deo concedente impresentiarum creare cardinales dilectum filium Ioannem de Borgia electum Melfiensem nepotem et legatum nostrum Neapoli existentem et aliquos prelatos domesticos antiquos familiares nostros: postquam circumspectio tua cuius presentiam valde optaremus est absens, rogamus illam ut circa huiusmodi creationem cardinalium votum tuum aut

---

[1] Vgl. Balan V 334, n. 6.

in pectore nostro aut in aliquo cardinale ut[1] . . . vicecancellario de quo confidere possis per tuas litteras remittere velis, in qua re circumspectio tua nobis vehementer complacebit. Et hac de causa mittimus ad te presentem tabellarium quem statim opportuno responso ad nos remittas. . . .

Dat. Romae ap. s. Petrum sub annulo pisc. die XV. februarii 1496 Pont. nostri anno quarto.

B. Floridus.

[Rückseite:] Dil. fil. nostro Io. sancte Marie in Domnica diacono Car[li] de Columna.

Orig. Archiv Colonna zu Rom, Brevensammlung Nr 34.

36. Papst Alexander VI. ernennt vier neue Kardinäle.

1496 Febr. 19, Rom.

Bulle ‚Romana ecclesia'. . . . Der Papst habita super hiis cum venerab. fratribus deliberatione matura de illo[rum] consilio, peritia et assensu ernennt zu Kardinälen den Bartolomeo Martini, Bischof von Segovia, den Juan de Castro, Bischof von Girgenti, den Juan Lopez, Bischof von Perugia, und den Juan Borja, ‚electus [episc.] Melfitensis', der augenblicklich als Nuntius in Neapel weilt. . . . Dat. Romae 1495 [st. fl.] XI. cal. martii, Pontif. nostri A° 4°.

[Unterschriften:][2]

Ego Alexander, cath. ecclesiae episcopus.
Do. s. Clementis[3].
Io. Ia. card. Parmen.[4]
L. s. Cecilie[5].
A. card. s. Praxedis[6].
Io. card. Montisregalis[7].
Io. s. Sabine card. s. Dionysii[8].
Io. Ant. card. Alexandr.[9]
B. card. s. † in Jerusalem[10].
O. episc. Sabinen. card. Neapolit.[11]
Io. episc. Portuen. card. s. Angeli[12].
G. episc. Alban. card. Ulixb.[13]
H. episc. Prenest. card. Rachanat.[14]
F. card. Senen.[15]
R. s. Georgii camerarius[16].
As. Ma. card. Sfortia.
L. card. de Aragonia.

---

[1] Das Folgende ist zerstört.

[2] Ich gebe die Namen der Kardinäle, wie sie in den Regesten stehen, ob gleich dort nicht die gewöhnliche Ordnung eingehalten ist.

[3] Domenico della Rovere. [4] Sclafenati. [5] Lorenzo Cibo.
[6] Ant. Pallavicini. [7] Juan Borja. [8] Jean de la Groslaye.
[9] Giov. Antonio Sangiorgio. [10] B. Carvajal. [11] O. Carafa.
[12] Giov. Michiel. [13] J. Costa. [14] Girol. Basso della Rovere
[15] Fr. Piccolomini. [16] Raffael Riario.

C. s. Marie nove diac. card. Valen. [1] manu propria subscripsi.
Iul. s. Sergii et Bachi [2].
D. s. Nicolai inter imag. [3]
A. s. Cosme et Damiani [4].
B. s. Ciriaci [5].

Collat. L. Podocathar.

Konz. Reg. 873, f. 361—364. Päpstl. Geh.-Archiv.

37. Papst Alexander VI. an Lodovico Moro, Herzog von Mailand.

1496 Juli 24, Rom.

Ut nihil intermitteremus, quod ad Italicam quietem et communia pericula propulsanda pertineret . . . intelligentes car^{mum} in Christo filium nostrum Maximilianum Romanorum regem in Italiam adventare, de venerab. fratrum nostrorum S. R. E. cardinalium consilio dil. filium nostrum B[ernardinum] tit. S. Crucis in Hierusalem presbyterum cardinalem nostrum et Apost. Sedis legatum de latere ad prefatum regem destinandum duximus et nunc proficiscenti iniunximus, ut primum nobilitatem tuam adeat sibique quemadmodum federis nostri necessitudo requirit per non commissa aperiat aliaque nomine nostro eidem nobilitati tuae referat. . . . Er soll diesem Legaten Vertrauen schenken.

Orig. Staatsarchiv zu Mailand.

38. Schreiben eines Ungenannten an Giovanni Bentivoglio.

1497 Juni 17, [Rom].

Heri scripsi alla S^{ria} V. del sinistro caso de la morte del duca de Gandia, l' autore de la quale fin qui non si sa, ma si conclude luy esser stato gabato da uno che prima parechie volte camufato et scognosciuto li haveva parlato sotto specie come se stima de far li haver qualche cosa electa et che meritasse el pretio alla quale bisognasse andar solo et secreto. . . . El papa in tutto el dì de heri non dete audientia a persona, ma stetese solo et serrato in camera. . . .

Kopie. Staatsarchiv zu Mailand.

39. Kardinal Ascanio Sforza an seinen Bruder Lodovico Moro, Herzog von Mailand.

1497 Juni 19, Rom.

Ill^{me} etc. . . . N. S^{re} ha facto questa mattina consistorio in lo quale cum sapientiss^{o} et gravissimo discorso ha dimonstrato che quantunche il caso del duca de Candia li sia de extremo dolore per la perdita facta et per la qualita de la morte et per lo amore immenso quale gli portava, il quale era magiore che a tucte le altre cose sue coniuncte insieme, nondimeno era per tollerarlo cum paciencia et ringratiare N. S. Dio del tucto existimando che questo successo fusse per il miglio et che N. S. Dio havesse cum questo flagello grandissimo voluto

[1] Cesare Borja. [2] Giul. Cesarini. [3] D. Grimani.
[4] A. Farnese. [5] B. Lunati.

casticare la Sua Sta et advertirla de la fragilita humana et attendere cum paterna cura allo offitio suo pastorale havendoli levato questo, il qual teneva lo intellecto de la B^{ne} Sua offuscato et lo distraheva in diversi desiderii, li quali cum questa morte erano tucti finiti in Sua Sta et confessava che la non havea piu carne ne sangue ne parenti ne affecto et che la non curava piu cosa alchuna humana et era proposito suo firmissimo de recognoscere cum le bone opere la visitatione, quale gli havea facto N. S. Dio et attendere cum summo studio et vigilantia al bene de la religione christiana et al honore de questa s. sede et al offitio de bono pontefice ne essere per desiderare o ricerchare piu da li principi o dal sacro collegio cose non juste, honeste et sancte ordinando et comandando alli r^{mi} s^{ri} cardinali che non gli consentessero ne la obedissero mai se non in cose bone et sancte et che similm^{te} non voleva essere ricerchata ne pregata de cose se non licite et honestiss^{e} subgiungendo che per dar principio cum effecto alla bona mente sua la deliberava de attendere cum summa diligentia alla reformatione della chiesa et allo asetto de lo stato suo temporale per contenerlo in quiete et removere tucti li scandali, alli quali effecti la B^{ne} Sua fece ellectione de sei r^{mi} car^{li} di omne ordine, cioe de doi episcopi li quali sono Napoli et Ulisbona [1], et di doi preti, quali sono s. Praxede et lo Alex^{o} [2], et doi diaconi, quali sono Sena et S. Giorgio [3], alli quali impose che convenissero sollicit^{te} in palatio et examinassero cum omne solertia tucte quelle cose che ad una sancta reformatione de la chiesa et allo asetto del stato temporale ecclesiastico apartenesse et che la Sua Sta voleva esser la prima reformata ne recusaria alcuna qualita de reformatione et cusi intendeva reformar li altri ne lassare questa reformatione senza una perfecta conclusione et effecto como alchuni altri pontefici, li quali li haveano dato principio et l' haveano lassata et che per lo asetto et pace del stato temporale examinassero tucte le cose necessarie et q^{te} gente darme bisognava tener perche la Sua Sta non mancharia in alchuna parte et expedissero presto il tucto usando molte altre sapientiss^{e} e religiosissime parole de la substantia predicta. Propose poi in fine S. Sta il facto del matrimonio del s. de Pesaro cum la fiola monstrando che li dolesse haverne causa de parlare perche haveria desyderato questo matrimonio fusse stato perpetuo et tochando la Sua Sta che non era consumato epso matrimonio per im[potentia] et obstando anche il matrimonio p^{o} de la fiola ne parendoli che alchu[na] honesta volesse che la cosa stesse in questi termini ne anche parendoli honesto che la Sua B^{ne} ne fusse judice ne havea voluto parlare al sacro collegio et voleva com-mectere la causa de iustitia ne la quale se havesse ad procedere sinceram^{te}. . . . Alla Ex. V. sempre me racomando.

Romae XIX. Iunii 1497.

Fr[ater] filius et s^{or} As. Ma. Car^{lis} Sfor.
vicec[omes] S. R. E. vicecancell. etc.

Orig. Staatsarchiv zu Mailand (liegt irrig bei dem Jahr 1498).

40. Ein Ungenannter an Giovanni Bentivoglio.

1497 Juni 20, Rom.

. . . Sono duy giorni che publicamente se dice l' auctor di questa cosa [4] esser stato el fratello del s. de Pesaro; hora non pare chel si creda et sono ci diverse

[1] Carafa und Costa. [2] Pallavicini und Sangiorgio.
[3] Piccolomini und Raffael Riario. [4] Ermordung des Herzogs von Gandia.

opinione, ma perche ogni discorso et iuditio in questa materia è difficile et periculoso ne laxaro el pensero a chi tocha. El Papa in su questo caso dimonstro essersi molto resentito et in tuto disposto ad volere mutare vita et essere un altro homo da quello è stato; è andato in S. Piero et ha disignato di volere fare la tribuna del altare magiore secondo el desegno de papa Nicola, ove spenderia meglio de 4[m] duc[ti]; similmente vol fare uno bel palco a S. Maria Magiore et gia ha sbursati 2[m] ducati. Preterea heri in consistorio dixe de volere reformare la chiesa nel temporale et spirituale et ad questo effecto elesse VI cardinali che havessero ad veder le cose reformande et come se havessero ad reformare, li quali furno duy primi vescovi cardinali cioè el card. di Napoli et el card. di Ulixbona, duy primi preti cioè el card. de S. Anastasia et el card. Alexandrino, duy primi diaconi cioè el card. de Sena et el card. de S. Giorgio, duy auditori de Rota cioè M. Felino de Ferrara et M. Guglielmo de Pereriis et lo vescovo de Capazo suo secretario, li quali questa matina hano cominciato fare congregatione per questo ad palazo. Preterea luy dixe nel dicto consistorio come luy voleva fare gente darme infin in XL squadre et non voleva si conducesse nessun barone Romano. Stimasi che fara capitano Gonsalvo Ferrando volenthuomo et veramente da bene e promette de fare molte altre cose laudabile et virtuose: se sia simulatione o inspiratione lo demonstraranno li effecti et l' opere subsequente.

Kopie. Staatsarchiv zu Mailand.

41. Kardinal Ascanio Sforza an seinen Bruder Lodovico Moro, Herzog von Mailand.

1497 Juni 20, Rom.

Ill[me] etc. Essendo stata usata diligentiss[a] investigatione sopra il caso del duca di Candia de bo. memoria non si è sino adhora trovato cosa alcuna certa ne del loco dove sia stato extincto ne per chi mane sia facto. Fu veduto lultima volta passate le 3 hore de notte in uno loco, dove è una croce sopra la via, quale va ad S. M[a] del populo et ha[1] . . . uno in croppa col quale era etiam stato veduto in altro loco et credesi si[1] . . . sotto qualche fictione fraudolente lo habii conducto alla morte[1] . . . si crede sia facto in qualche loco salvaticho propinquo alla croce predicta, perche furno etiam in quelle circumstantie veduti homini a cavallo et a pede quali se tene facessero leffecto; la incertitudine del caso ha generato diverse conjecture essendo stato dicto chel porria esser proceduto de persone offese per causa de femine et anche [è] stato parlato delo ill. duca de Urbino per le cause successe quando se fece lo accordo et è stato dicto delli Ursini per le guerre passate; ci è anche stato nominato el rev. car[le] S. Sanseverino per rispecto delle cose delli Ursini et anche è stato dicto che possevano essere stati homini de casa mia per quello che successe li di passati della morte de uno homo del duca de Candia et de uno mio balestrero quale fu impiccato: ultimamente fo dicto con qualche affirmatione che era stato lo ill. S. de Pesaro o vero il fratello et che uno depsi doveva esser stato veduto con alcuni cavalli longo da qui XX miglia et essendo una consuetudine in Cathalonia presertim in Barzelona et Valentia che quando è ferito o morto uno li parenti di quello vano ad ferire et amazare li parenti di quello che ha offeso etiam che in epsi non fusse saputa

[1] Das Folgende ist zerstört.

ne colpa alcuna del delicto et essendo fra el S. de Pesaro et casa nostra el parentato che è, sono proceduto con qualche respecto doppo il caso acio che li parenti et servitori del duca in la acerbita del dolore non havesseno commisso qualche sinistro effecto. Il perche N. S. mi ha facto parlare da alcuni r^{mi} s^{ri} car^{li} con molte paterne et affectionate parole demonstrative del amore che la Sua Sta mi porta et de la cura quale ha havere del bene et salute mia et che da nessuno deli soi, quando bene il caso fusse proceduto dal S^{or} de[1] . . . dal fratello, non mi havesse pero ad essere facto se non honore[1] . . . che venuto ad parlare il mag^{co} Garcilasso et dicto che per provedere in tucti li modi che la consuetudine de Cathalonia non mi potesse in omne evento far prejudicio, li pareva de dovere essere da N. S. et tore la fede de la Sua Sta et come ambasciatore obligarmi anchora la fede deli soi S^{mi} Re che da nissuno parente ne servitore del duca mi sara facto se non honore, il qual modo è stato adimpito questa matina et se li sono trovati presenti li amb^{ri} della S^{ma} lega et del S^{mo} Re Federico, li quali erano andati per visitare N. S. e questo modo è stato judicato el piu expediente existimandose che quando se intenda la fede de N. S. et delli S^{mi} Reali de Hispania mi sia obligata, nissuno sia si ardito che facesse desordine dal quale mi pare anche dovere stare con lo animo piu quieto perche sono poi venute le lettere della Ex. V. et dal r^{mo} legato, le quale significano come il p^{to} S. de Pesaro era venito a quella et anche se ha qualche aviso chel fratello non debbe esser partito da Pesaro e benche sia cosa incredibile che ne dal uno ne dal altro fusse reuscito uno facto tanto crudele, nondimeno laudo che epso S^{re} scrivendo qua demonstri la sincerita sua et del fratello et quanto siano alieni da cose de simile natura significando alla Ex. V. lo esserse intesa la venuta del p^{to} S^{or} de la et che il fratello non debbe esser partito da Pesaro ha facto renovare la varieta de le conjecture da unde possi esser nato questo [caso] terribile et tutavia se investiga per trovare il vero. . . . A[lla Ex. V. mi ricoman]do.

Romae XX. Iunii 1497.

Asc[anius].

Orig. Staatsarchiv zu Mailand.

42. Paulus Bilia an Lodovico Moro, Herzog von Mailand.

1497 Juni 21, Rom.

Ill^{me} etc. . . . Heri[2] N. S. contra la opinione de ogniuno hebbe concistorio dove intervenero tutti li s^{ri} car^{li} excepto el s. Vicecancellero. Quello che in epso fu trattato secundo se è inteso è che la Sta Sua con certo preambulo del amore suo cordiale verso el duca de Candia et quanto li havesse passato el core questo suo acerbo caso dimonstro ricognoscere le vicisitudine humane et ringratiando Dio de tale cognosimento disse che la dispositione sua era de reformare insieme con la vita sua etiam le cose de la chiesia et attendere in lavenire con summa cura a satisfare al peso qual sustene e per dare principio a questo effecto forno electi sei de li s^{ri} car^{li} cioe Napoli, Ulisbona, Sena, S. Zorzo, Alexandrino et S. Anastasia et con loro M. Philino et uno altro de li auditori de Rota quali insiemi [sic] habbino ad examinare diligentemente tutto quello che a bono et optimo pastore è conveniente et sopra tutto in le cose de iusticia ha dicto volere havere

---

[1] Das Folgende ist zerstört. [2] Richtiger vorgestern, am 19. Juni.

precipua consideratione. . . . El s. Vicecancellero non andò a questo concistorio per le stranee parole et de mala natura quale erano reuscite da quelli de casa de N. S., del duca et de Valentia e havendone la S. Sua R^{ma} facta fare querela con N. S. excusando el non esser andato sopra questo la Sta Sua dimonstro sentirne displicentia grand^{ma} et cossi fece Valentia et mandorno a pregare Mons. R^{o} chel non volesse risguardare a parole de gente senza rasone et quali sono vincte da passione et dolore. Finito el concistorio vene el rev^{mo} S. Severino et stete circa una hora con el S. V^{ro} fratello. Depoi venero li m^{ci} oratori Hispano et de V. Ex. quali fecero intender alla R^{ma} S. Sua che N. S. desiderava vederla et parlarli et cosi per satisfarli se prese ordine de andarli hogi, como poi si è facto circa le 19 hore in la quale epso R^{mo} Mon^{re} Vicecancellero se transferse a palatio accompagnato da tutti li m^{ci} oratori salvo el Venetiano che non cera; arrivati alla camera dove era el pontefice Mons. intrò solo et noi altri expectassimo in lanticamera ne prima uscite Mons. che alle 24 hore et con la S^{ria} Sua uscirno li r^{mi} Valentia et Perosa[1] et essendo poi per descender scontrò el Borgia col quale Mons. stete etiam un pezo in rasonamento. Arrivati a casa la R^{ma} S. Sua me domandò et disse che li rasonamenti havuti con N. S. erano stati longhi ma per la magior parte in lamenti singulti et expressione de excessivo dolore quale sustene N. S. per el caso del duca et che havendosi la Sta Sua firmato ne la mente sua de fare reuscire per qualunche modo el divortio tra el S. de Pesaro et mad. Lucretia lo haveva caricato et pregato chel volesse scrivere alla Ex. V. acio che lei sia quello che trovi qualche bono expediente a questa cosa de la quale separatamente Valentia li ha etiam parlato instantissimamente dimonstrando che senza questo effecto nisuno de loro sia per riposare mai de animo con dire che facto el divortio el papa la mandarà in Hispania, como credo che largamente doverà havere scripto la Sua R. S^{ria}. Questo è quanto heri et hogi è accaduto etc. . . .

Romae die XXI. Iunii 1497.

Orig. Staatsarchiv zu Mailand.

43. Reformentwurf Papst Alexanders VI.[2]

[1497 Juni/Juli.]

In apostolice sedis specula divina dispositione locati, ut iuxta pastoralis officii ministerium evellenda vellamus et plantanda plantemus, circa reforma-

[1] Kard. Antonio Ferreri.

[2] Vgl. oben S. 459 ff. Von dem obigen Aktenstück scheint Raynald (1497, n. 8) Kenntnis gehabt zu haben; jedoch gibt er keine näheren Mitteilungen darüber. Handschriftlich vielfach verbreitet waren die Bestimmungen des Entwurfes über die Reform der Kardinäle; sie finden sich u. a. im Cod. Capponi LXXXII, n. 26 (Nationalbibl. zu Florenz), im Cod. I 41 der Bibl. Borghese (jetzt im Päpstl. Geh.-Archiv), im Cod. Ottob. 2519 (Vatik. Bibl.) und wurden publiziert von Chr. G. Hoffmann, Nova script. ac monument. collectio I, Lipsiae 1731, 520—522. Nähere, aber keineswegs genügende Mitteilungen über den ganzen Entwurf gab 1880 Leonetti (III 245 f; vgl. 213), nach ‚un codice della Vaticana‘. Hiermit ist offenbar Cod. Vatic. 3884, f. 73 f gemeint, aus welchem Tangl (402 f) die Einleitung und die Bestimmungen über die Kanzlei mitteilte. Leonetti hat die Publikation von Hoffmann, Tangl diejenige von Hoffmann wie von

tionem morum toto mentis versamur affectu. Animadvertimus enim mores ipsos sensim ab illa veteri disciplina defluxisse et perfractis sacrorum conciliorum summorumque[1] pontificum priscis et salubribus institutis, quibus libido et avaritia erat cohercita, in licentiam prorupisse non amplius tolerandam; in malum enim prona est natura mortalium et appetitus non semper rationi obtemperat, sed iuxta apostolum mentem captivam populumque ducit in legem peccati. Semper quidem optavimus, ut huiusmodi licentia novis constitutionibus restringeretur, sepe apud felicis recordationis Pium II., Paulum II., Sixtum IIII. et Innocentium VIII. nostros predecessores, dum in minoribus essemus et cardinalatus fungeremur honore, operam dedimus, in principio quoque nostri pontificatus hanc curam cunctis aliis voluimus anteponere; sed difficillimis ex adventu in Italiam carissimi in Christo filii nostri Caroli regis Francorum Christianissimi [cum] exercitu potentissimo negotiis involuti in hunc diem differre coacti sumus. Cepimus autem reformationem a curia nostra Romana, que ex omnibus nationibus Christiane professionis coadunata bene vivendi exempla aliis prebere debet. Rem igitur tam sanctam, tam necessariam longo tempore a nobis optatam ad effectum perducere cupientes, de venerabilium fratrum nostrorum sancte Romane ecclesie cardinalium collegio sex delegimus probatissimos et in primis Deum timentes Oliverium videlicet Sabinensem et Georgium Albanensem episcopos, Antoniottum tituli s. Praxedis et Johannem tituli ss. Nerei et Achillei presbiteros, Franciscum quoque s. Eustachii et Raphaelem s. Georgii diaconos cardinales, quorum ministerio adiuti consilioque et prudentia freti recensitis omnibus temporum superiorum constitutionibus rerumque et temporum qualitate diligenter pensatis constitutiones et ordinationes infrascriptas, quas constitutionis perpetue vigorem obtinere volumus ac decernimus, auctoritate apostolica edidimus, quas iubemus inviolabiliter observari, ceteris tamen constitutionibus predecessorum nostrorum super his editis in suo robore permansuris.

[Überschriften der einzelnen Abschnitte:]

De summo pontifice et eius familiaribus.
Sermones in capella.
Cantores.
Silentium in capella.

Leonetti übersehen. Über den Cod. Vatic. 3884, der zur Zeit Julius' II. geschrieben wurde (s. Tangl LXXIII), bemerkt Tangl (402): ‚Die Handschrift ist vielfach fehlerhaft und stellenweise bis zur Unverständlichkeit verderbt. Zur Herstellung des Textes wurden in solchen Fällen die einschlägigen Konstitutionen früherer Päpste benutzt, teilweise konnten auch die Conclusa aus Cod. Vatic. lat. 3883 herangezogen werden.' Eine spätere, nach W. v. Hofmann (vgl. oben S. 459 A. 3) wahrscheinlich aus der Zeit Pauls III. stammende Abschrift des Reformentwurfes fand ich im Päpstl. Geh.-Archiv im Arm. 11, vol. 88, mit der Überschrift: Reformatio officialium Ro. cur. per Alex. VI. Dieser Band ist unpaginiert und enthält noch eine zweite Kopie desselben Aktenstückes mit einigen, jedoch nicht wesentlichen Abweichungen. Die Schlußformeln und die Datierung fehlen auch hier wie im Cod. Vatic. 3884. Indem ich mir eine vollständige Publikation für später vorbehalte, gebe ich hier nur die interessante Einleitung, die bei Tangl vielfach ganz unverständlich ist, sowie die Überschriften der einzelnen Abschnitte.

[1] Im Text ‚sacrorumque' (in beiden Kopien).

Magistri caeremoniarum.
Servientes episcopo in capella celebranti.
De honestate cantorum.
Contra magistrum capellae negligentem.
Censor supra palatinos et monitio ad ipsos.
De relationibus consistorialibus pro provisionibus ecclesiarum.
Invocatio Eugenianae et Paulinae contra simoniacos.
Reservationes non dentur.
Coadjutoriae non dentur.
Papa non alienet bona ecclesiae.
De gubernatoribus et castellanis terrarum et arcium ecclesiae.
Pro ecclesiarum provisionibus nihil promittatur principibus.
Episcopus neque privetur neque transferatur contra jura.
De cardinalibus et eorum redditibus.
Dimittant terras et arces ecclesiae.
Invocatio constitutionum Egidii in terris ecclesiae.
Legati resideant et sint biennales.
In conclavi nulla corruptio.
Cardinalis domino temporali veresimiliter affecto non det pro eo votum.
Ludus et venatio cessent.
Familiares LXXX, equitaturae XXX.
Propinae cardinalibus honestae [in der zweiten Kopie: ‚propinae pro card. honestae'].
Musici, histriones, adolescentes procul.
Cardinales stent in curia.
Funus cardinalis.
De secretariis. Brevia habeant signaturam in gravibus.
Secretariorum taxa moderata.
Bullae per cameram non passim expediantur.
Datarius non fiat ante data.
Compositiones.
Supplicationes simul signatae [in der zweiten Kopie noch ‚mittantur'].
Si est signata alterius supplicatio datarius et referendarius non petant.
Solum datent.
Non extrahantur ex filtia.
Generalia de officialibus. Nihil ultra taxam exigatur.
Laicis non dentur officia rem divinam concernentia.
Officia rem divinam concernentia [in der zweiten Kopie noch: ‚non vendantur']
Officiales palatii testificentur libere.
Officia inutilia.
Gubernator.
Auditor camerae.
Ordinationes in curia.
Notarius ordinantis.
Ordinandus.
Supplicationes ordinandorum.
Fabrica basilice principis apost.
Non passim absolvendos violatores ecc^{cae} libertatis.

Expectativae.
Reservationes superius dictae contra episcopos desertores.
Contra concubinarios.
Bona naufragii nemo occupet.
Annona urbis copiosa.
Contra extractiones frumentarias.
Religiones.
Contra apostatas.
Graduationes de licentia.
Professio infantium nulla.
Cardinalis non sit consiliarius principum.
Oratores annales.
Officiales non sint oratores.
Decimae principibus non concedendae.
Paenae juris in premissis salvae.
Regulae signaturae gratiae.
Ad incompatibilia et uniones.
Commenda.
Monasteria.
Uniones perpetuae.
Derogatio iuris patronatus.
Regulae immobiles.
Testamenta pia non mutentur.
Stent requisita a fundatoribus.
Fructus in absentia.
Cum illegitimi [Cum illegitimis scil. filiis presbyterorum et aliis illegitime natis nunquam dispensetur nisi . . .].
Nulli detur altare portatile nisi sit qualificatus et tunc per bullam.
Facultas absolvendi in casibus episcopis reservatis omnibus firmiter denegetur.
Pensiones.
Monasteria non extinguantur.
Observantia non sit coacta.
Pro volentibus apostatare nihil detur, neque[1] monialibus claustrum horrentibus.
Gratificatio nulli neque regressus.
Coadiutoriae.
Regulae signaturae iustitiae.
Commissiones beneficiales Rota tantum.
Commissio reiecta non reproponatur.
Extra signaturam non porrigantur papae commissiones.
Quatenus tollatur ius quesitum.
Proemium cancellariae cum membris suis.
Constitutionum innovatio.
Exordium ad X additiones Alexandri VI.
Innovatio constitutionum Rotae.
De auditoribus qui vel patres sunt vel fratrem seu patrem habentibus.
Per episcopatum desinat esse auditor.

[1] Mit ‚Neque' beginnt neue Überschrift.

Auditores non sint oratores.
Favoribus non assumantur [scil. auditores].
Stipendia auditoribus.
Non tarda subscriptio neque propinae inhonestae.
Registra custodiantur.
Registra non edantur, scribant notarii.
Stent auditores domi.
Commendationes potentum postergent.
Auditores non litigent.
Contra rapinas notariorum et eos qui causas venantur.
Merces tabelliorum moderata.
Scribant per se ipsos notarii.
Iuramentum paupertatis.
Notarii Rotae resideant.
Non paciscantur pro quota litis emendo causas.
Sine licentia Rotae nullus in ea procuret.
Registrum supplicationum.
Additiones Alexandri VI.
De officio custodis cancellariae.
Corrector cancellariae.
Protonotarii participantes.
Abbreviatores de prima visione.
Abbreviatores de parco maiori.
Scriptores cancellariae.
Sollicitatores.
Magistri registri bullarum.
Magistri plumbi.
Barbati.
Secretarii cardinalium et vicecancellarii.
Conservator constitutionum cancellariae.
Poenitentiaria.

Kopie. Päpstl. Geh.-Archiv.

44. Kardinal Ascanio Sforza an seinen Bruder Lodovico Moro, Herzog von Mailand.

1498 Juli 15, Rom.

Questa matina è giunto[1] qui Don Alfonso. E ben che fino ad Marino habi menato con se circa 50 cavalli nondimeno de Marino in qua è venuto con 6 o 7 cavalli havendo voluto cosi N. S. perch' el venisse secretamente et ha disnato con me in palatio. Hogi poi è stato da S. Sta, la quale lo ha veduto molto volentieri et li ha facto molte careze. Das ‚Geheimnis‘ der Anwesenheit des Herzogs ist in ganz Rom bekannt.

Orig. Staatsarchiv zu Mailand.

[1] Hierdurch wird die allgemeine Angabe von Gregorovius, Lucrezia 103 (im Juli) bestimmt.

45. Kardinal Ascanio Sforza an seinen Bruder Lodovico Moro, Herzog von Mailand.

1498 Juli 17, Rom.

Don Alfonso ist angekommen. Heri el rev. card. di Valentia lo volse de compagnia alle stantie sue et secondo mi è refferito lo ha acharezato cum tante amorevole dimonstratione et honore quanto si potesse dire. Hogi poi N. S. lo ha havuto a se insieme cum madona Lucretia et avanti S. Sta in presentia del rev^{mo} card. de Perosi[1], de li nuntii regii et mia si sono visitati et acharezati insieme non usando pero altro che parole generale. . . .

Orig. Staatsarchiv zu Mailand.

46. Giovanni Lucido Catanei an den Markgrafen von Mantua[2].

1498 Aug. 8, Rom.

. . . Tuttavia el Papa inclina a la filia del Re Federico et cum questa speranza ha fatto el parentà del Don Alphonso cum donna Lucretia, quali hanno consumati el matrimonio privatamente, et doppoi un altro dì publico cum multe feste, pasti e galle e fra li soi solamente nè alcuno ambasatore o altra persona publica fo chiamata. La familia de Valentia cum quelli de la principessa sua cugnata hebbeno affar scandalo inseme et sfodraron le spade a la presentia del Papa in una de le sale ultra la capella, dove si fece la prima colatione nanti la cena, che fu dominica passata e dui vescovi hebeno de molti pugni; e per lo tumulto tanto la brigata se andorono qua e là che non g' era portatori de confetti, in modo che li più vili bisognorono satisfare; poi andorono a cena de lì un pezo, la qual durò tre hore et fino al dì chiaro; feceno representatione, ne le qual Valentia comparve in forma de Alicorno, che longo seria a scrivere, ma cum più tempo vederò de havere lordine e laparato et lo mandaro, benche non ce sia stato cosa de excellentia maravigliosa; e quella la qual si è al proposito loro è perche donna Lucretia se contenta molto bene de Don Alphonso, el qual per patto ha a star qui un anno per fermo, ne lei, vivendo el Papa, è obligata andar nel Reame; a una taola sola era S. Sta, a laltra per opposito era el $card^{le}$ de Monreale[3] et de Perosa[4], Lucretia, Alphonso, la principessa e la sorella de Borgia. . . .

Orig. Archiv Gonzaga zu Mantua.

47. Der Markgraf von Mantua an Isabella d' Este.

1499 Nov. 16, Ferrara.

. . . Il papa gia volendo vedere se questa[5] era pur chosa vera et non artificiosa li fece lavare le piage de le mane d' aceto, poi ponerli uno paio di guanti ligati stretti e sigilati e di poi uno certo tempo desligare et trovosi pure essere cosa verissima e divina e chi vole confessare quello è, dirà che l' è una confirmatione di la nostra fede e confusione de infedeli.

Copialettere 162. Archiv Gonzaga zu Mantua.

---

[1] Ferreri. [2] Vgl. Gregorovius, Lucrezia 105. [3] Juan Borja.
[4] Ferreri. [5] Die Stigmata der Lucia da Narni.

48. Auszug aus dem Schreiben eines Ungenannten[1].

1500 Jan. 23, Rom.

. . . Che Valentinoys ha facto gran doglianza a Roma per littera de la morte de Borgia, dicendo che i celi lhan facto solum per guastarli di soy desegni, et lui è stato mezo di fare che il fratello habbi el capello, el quale li sera dato gionto che sia Valentinoys a Roma cum pacto che esso fratello paghi li debiti de Borgia, che sono ducati XVIII^{m}. Chel papa ha dicto volere subito refare a sue spese le roche de Imola et de Furlì. . . . Chel se prepara de fare card^{li} tutti a beneplacito de Valentinoys, et perhò è ben facto riponere ogni speranza de la practica de mons^{re} ne le sue mane et solicitarlo lui che gli altri favori sono troppo da lontano. . . . Chel papa era per rompersi cum Venetiani, volendo in ogni modo Arimine et Faenza, et non gli volendo loro consentire. Chel s^{r} Zoanne da Pesaro ha quatro milia boni fanti, monetione et victualie assai, et che delibera fino a morte contrastare[2]. Chel papa mette ne le rocche de la chiesia castellani afetionati a Valentinoys, et in castello Sancto Anzelo novamente ha posto uno arcivescovo alevo desso Valentinoys. . . .

Kopie. Archiv Gonzaga zu Mantua.

49. Giovanni Lucido Catanei an den Markgrafen von Mantua[3].

1500 Aug. 19, Rom.

Illmo S^{r} mio. Stava don Alphonso ducha de Biselia marito de madonna Lucretia asai bene, pensava el re de Napoli levarlo, ma essendo redutto quando fu ferito in certa torre presso le camere del papa non potea facilmente levarsi; solo el medico mandato da Napoli lo medicava e la molie li faceva lo suo mangiar aciò non fusse atosichato; al fine heri nanti conplectorio morite e sono sta presi alcuni Neapolitani de li soi e de la molie inputati che volevano amazare lo ducha Valentino in sua casa e camera; el papa ne sta de mala volia, sì per natura del caso e per lo Re de Napuli, sì perchè la filiola se despera. Alfine pare una cosa legiera questa, ma parturirà con tempo mal asai verisimilmente. Lambasator de Napoli mandò subito la roba sua qua e la et se redusse in casa del orator Spagnolo, spingendol ad andar del papa per sua cautione perchè staseva per levarse per dubio delli presoni p^{ti}, se ben lui non se inpatiaria in tal novelle; el papa le ha fatto dir chel resti securo sopra de lui, tamen lui ha voluto levarse per lo melio sina chel se ben inteso il tutto et molta armata sta al pallatio. . . .

Orig. Archiv Gonzaga zu Mantua.

50. Papst Alexander VI. an Kardinal Giuliano della Rovere[4].

1500 Sept. 1, Rom.

Dil. filio Iuliano episcopo Ostiensi.

. . . Attendentes quod dil. filius noster Ascanius Maria S. Viti etc. diaconus cardinalis, S. R. E. vicecancellarius qui monasterium Clarevallis extra muros Me-

---

[1] Wahrscheinlich eines mantuanischen Gesandten oder Agenten.

[2] Diese Angabe bezweifelt Feliciangeli, Sull' acquisto di Pesaro, Camerino 1900, 29 f. [3] Der Anfang bei Luzio-Renier, Mantova e Urbino 104 Anm.

[4] Vgl. Arch. stor. Lomb. 1896, 144.

diolanen. Cisterciensis ordinis ex concessione et dispensatione apostolica obtinet in commendam pro eo quod idem cardinalis in regno Francie pro dicti ducatus Mediolanensis pace, quiete et tranquillitate ad praesens retinetur, regimini et administrationi dicti monasterii . . . intendere non valet nec etiam spes habetur quod brevi tempore intendere possit cum prefatus rex de eo minime confidit — so verleiht er das genannte Kloster dem Kardinal Giuliano della Rovere, womit, wie ihm mitgeteilt worden, auch der König Ludwig XII. einverstanden sei.

Dat. Romae 1500 cal. sept. A° pontif. nostri nono.

Konz. Reg. 872, f. 142. Päpstl. Geh.-Archiv.

51. Giovanni Lucido Catanei an den Markgrafen von Mantua.

1501 Sept. 24, Rom.

Illmo S^r mio. Son venuti dui anbasatori de Ferara qua, quali el papa ha posto ad alogiar in la casa de la filiola e stanno in feste e balli e tanto balloe essa una de queste notte che lo dì sequente stete alterata de febre, pur mo sta bene e per executione de le promesse per esserge ordine dal lato de Ferara che prima se ge adimpischa tuto quello li è sta offerto; vole li denari in Ferara e condutta a le confine de la Romagna a spese del papa, qual prepara mandarla molto honorevolissima e contenta e cum molte matrone de qua et se levarà quando don Ferando venerà. . . .

Orig. Archiv Gonzaga zu Mantua.

52. Bericht des florentinischen Chronisten Bartolomeo Cerretani über Pietro Bernardino, einen Anhänger Savonarolas, als Gegenpapst.

[1502.]

. . . Venti in circha homini di popolo et di baxa conditione havendo pe' passati tempi seghuito frate Girolamo e vixuti in vita exactissima et santa, come di sopra dicemo, in questi tempi si tirono da parte; et facto insieme molti conventiculi et segrete raunate, creorono, secondo il costume degli Ebrei, un pontefice al quale comissono ogni cura et potestà di loro medesimi, così temporalmente come spiritualmente; vivendo del continuo quasi insieme nella cipta e 'n certi luoghi del contado. Questo primo pontefice loro fu Fiorentino di bassa qualità, d' anni XXV, idiota e sanza lettera alcuna; ma per le continue prediche et letione haveva udite dal frate era divenuto di tutta la schrittura sachra et maxime de la Bibia in modo praticho che le sapeva a mente quasi tutte: e predichava et faceva sermoni di tal qualità et così mirabile expositione, che rendeva chascuno meravigliato: et mentre fra' Girolamo vixe, su per le logge et piazze sermoneggava a' fanculli et al popolo di tal qualità che caschuno stupiva, vendendo questa nuova supretizione [sic!] per optima religione. Morto e' frate si tirò da chanto e fatto molti conventiculi cominciò a sue seghuaci a dare nuovi precepti dicendo che la Chiesa s' aveva colla spada a rinovare, e che doppo la morte di frate Girolamo non era rimasto homo gusto in terra; il perchè non era più necessario il confessarsi perchè tutti e' frati e prete della Chiesa d' Iddio erano tepidi; e per questo nessuno, se non facta la renovatione, si confexassi. Haveva certo oleo del quale ugneva a' detti sua seghuaci le tempie, afermando essere l' untione dello Spirito Sancto. . . . Face-

vano spessissime oratione mentale, non udivano messa, vestivano poveramente, la vita quando buona et quando trixta, secondo il caso; nel mangare alcuna volta si fermava dicendo: lo spirito vole che si facci oratione; così in silentio oravano: in un tracto comandava il mangare. Tenevano per certo che questo fussi profeta e se vestiva o parlava o faceva alcuno cenno interpretavano che passerebbe in Italia Francosi o Tedeschi o Turchi, o che la Chiesa era presso a la rovina e simile fantasie. E quali conventiculi et raunate sendo notifichate a lo 'nquisitore et arciveschovo, respecto a molte macule de heresie et compagnie sospette, furno per la via degl' Otto interdette, con presure di loro et altre persequtione. Il che gli fe più ristrignere insieme mostrando haverle predette; e per questo d' achordo si partirno et di segreto e itine a la volta di Bologna si trasferirno a la Mirandola, dove si trovava il sig^{re} Govan Francesco, nipote del conte Govanni, homo più suprestitioso [sic!] che savio, il quale sendo machiato non pocho della dottrina fratescha, liberamente et volentieri gli ricevette et non molto tempo doppo sendo asediato da certi sua congiunti, per torgli lo stato, arditamente si difendeva: ma crescendo l' opugnatione cominciò non pocho a temere. Il perchè sendo da' detti suprestiosi [sic!] exortato, lo 'nnanimirono afermando che Iddio voleva che fussi libero da tale opugnatione, e che fussi superiore et vincitore de' sua nimici. La quale cosa quanto più cresceva el pericolo, arditamente credeva, dando più luogho alla suprestione [sic!] che alla verità del juditio, in sino a tanto che ne perda la terra e lo stato. Et quasi ignudo salvo se ne fuggì. Quelli che gli tolsono la terra auti nelle mani e' detti suprestitiosi [sic!], chiamati vulgharmente gl' unti, gli messe a' martirii, et maxime Pietro Bernardino, loro capo, et da lui ritratto il modo de loro vita et costumi e loro andamenti, lo chondennò con alquanti al fuocho, perchè gli trovò maculatissimi di molte heresie nello intellecto e del corpo spurcissimi et vitiosi. La quale cosa intesa nella ciptà nostra fa causa che respetto a uno chanonicho de' Medici et alcuni fanculli di case nobile, subito si scrisse a la Mirandola e furono ricondotti a Firenze. Pietro Bernardo, homo plebeo, piccolo, di carne gentile, capelli neri, naso lungho, voce rochissima, churvato, astutissimo fu vivo arso a la Mirandola[1]; e tutti e' sua seghuaci banditi. E quali, tornati nella ciptà nostra, chautamente veghiano, benchè sia quasi spenta tale setta. Furno alcuni che dixono che da lui ne' tormenti non s' ebbe mai nulla, ma tutto si ritrasse dagl' altri. Et così la ciptà, da diversi mali sendo vexata, s' andava alterando et digià e' Faentini, havendo arso e tagliato tutti intorno a la terra, actendevano al ripararsi dalle isfrenate voglie del Valentino. . . .

Bartolomeo Cerretani, Istoria fiorent. Cod. II. III 74, p. 274^b ff.
Nationalbibliothek zu Florenz.

53. Beltrando Costabili an den Herzog von Ferrara[2].

1503 Aug. 18, Rom.

Illustrissimo et excellentissimo signor mio observandissimo. . . . A ciò vostra illustrissima signoria sia advisata del successo de la infermitate de Nostro Signore, per questa li significo che essendo heri el bono dì de Sua Santità, me ne andai a palatio et cum quanta instantia io me facesse per ogni via per parlare cum chi

---

[1] Vgl. Vettori, Viaggio 17.

[2] Vgl. Petrucelli della Gattina I 437 f und Balan V 424.

me sciapesse dare certa informatione del successo, non poteti mai trovare persona a proposito: restando infino a la sera et retornando el cardinale de Cosentia a la stantia, il quale era stato cum Sua Santità, hebbe da Sua Signoria che la Beatitudine Sua havea pigliato heri matina uno pocho de mana, la quale ge havea facto uno bono servitio e che tutto heri la era stata de bona voglia et quieta et chel se sperava chel parosismo de questa matina on non venisse on havesse ad essere pocho; dixeme etiam chel Duca era stato meglio. . . . Da diversi homini de palatio, se bene non sonno de quelli che penetrano, hebbe chel male de Sua Santità se nomina una tertiana nota et chel se dubita non se converta in una quartana; hebbi etiam che per alcuni de casa de Sua Santità se fa fare instante oratione ad una donna reputata sancta murata in S. Petro: la quale risponde pocho sperare che Sua Santità se habii a liberare de questo male. . . . In questa matinaper tempo ho mandato a palatio per intendere el successo et el mio messo me reporta per relatione de multi, quali se concordano tutti et spetialmente per el cardinale de Cossentia [1] et del magiordomo de la signora duchessa, che la mana pare non facesse giovamento a Nostro Signore et che in questa nocte la Santità Sua è stata multo inquieta et lo parosismo li è venuto a la XIII hora magiore del precedente questa matina et in questa matina Sua Santità se è confessata et communicata et per el dicto messo mio uno medico, alevo del vescovo de Venosa [2], me fa dire che Sua Beatitudine è multo alterata et che la non se monda. . . . In questa nocte da megia hora di nocte è stato serrato el palatio et guardato cum magiore dil-ligentia del solito et secondo intendo el cardinale de Borgia et li signori picoli hanno mandato fora de la robba sua per il che tutto considerata la etate de Nostro Signore et la conditione de li tempi se dubita grandemente de la salute de Sua Santità.

Romae XVIII augusti 1503.

De vostra illustrissima signoria
servo Beltrando de Costabili.

[Adresse:] A lo illustrissimo et excellentissimo signore duca de Ferrara mio signore observandissimo.

Orig. Staatsarchiv zu Modena, Cancelleria Ducale, Dispacci degli Oratori Estensi a Roma.

54. Giovanni Lucido Catanei an den Markgrafen von Mantua.

1503 Aug. 18, Rom.

Illmo S^r^ mio. Benchè per la mia ultima di 16 [3] avisase V. Ill. S. chel papa non si mundava di febre et pareva meliorato perhò, tamen dopoi è pegiorato in modo che gli è ogne dì più acresciuto el parosismo et questa matina si è comunicato, parlando et asai galiardamente a rispecto del malo; et ghia qualche grande mastro, al quale è noto la sorte della infirmitade sua, ha advisato ad certo s^re^ card^le^ lontano de qua, chel si aproxima per potere essere ad hora de qua bisognando et alcuni comenzano a sgombrare il suo melioramento [sic!] [4] fora del

---

[1] Francesco Borja.

[2] Bernardus Bongiovanni; s. Gams 940; Eubel II 290.

[3] Siehe Luzio, Isab. d' Este e i Borgia XLII 451.

[4] Meglio delle robbe.

pallatio di nocte et cautamente; apresso questa nocte passata son state facte grandiss^e guardie alle porte et toresini delle mure del pallatio, benchè dicano essere facte per quelli di Braziano, per esserli intrato di novo certi cavali et fanti. . . . Rome 18. aug^ti 1503, hora vigesima.

Orig. Archiv Gonzaga zu Mantua.

55. Giovanni Lucido Catanei an den Markgrafen von Mantua.

1503 Aug. 19, Rom.

Illmo S^r mio. . . . Ho significato a V. S. el papa essere derelicto e poi la morte; al presente me achade scriverli come lui era in termino de poter viver asai a la effigie e presentia sua e anchora dopoi el male quanto sia per la febre, ma li abondò al inproviso tanto el cataro chel afogò; è tuto in la fatia negro e infiato, e nullo suspetto ge stato de veneno, se ben patre e filiolo ge sian tuti a uno tempo infirmati. . . . Rome XVIIII aug^ti 1503 hora XVIII.

Orig. Archiv Gonzaga zu Mantua.

56. Aus der Privatkorrespondenz Papst Alexanders VI. in den Jahren 1493 und 1494.

Die durch die Liberalität Pius' X. und Benedikts XV. gestattete Durchsicht sämtlicher Inventare des Päpstlichen Geheimarchivs, wobei mich Msgr. St. Legrelle und Msgr. A. Mercati freundlichst unterstützten, hat zur Auffindung eines Restes der Privatkorrespondenz Alexanders VI. geführt. Die betreffenden Akten gehören sämtlich den ereignisvollen Jahren 1493 und 1494 an. Sie befinden sich im Archivio di Castello Arm. 15, capsa 12. Der um dieses Archiv sehr verdiente Giambatt. Confalonieri hat sie 1627 ziemlich willkürlich geordnet und in acht mäßige Bände binden lassen. Neben vielen Briefen von untergeordnetem Interesse und auch ganz unbedeutenden findet sich eine Anzahl von wertvollen Stücken, lauter Originale; so sechs Schreiben des französischen Königs Karl VIII., davon vier an Alexander VI., eines an Cesare Borja und eines an den Kardinal de la Groslaye und den Herzog von Ligny, die sämtlich in der Sammlung von Pélicier fehlen; ferner zwei Briefe des Giovanni Sforza, des ersten Gemahls der Lucrezia Borja, drei von Adriana Mila, der Schwiegermutter der Lucrezia, und nicht weniger als sieben von Lucrezia selbst, alle an Alexander VI. gerichtet. Ich teile sämtliche vollständig mit. Von den Schreiben des Juan, Herzogs von Gandia, an den Papst, die in dem eigentümlichen valencianischen Dialekt abgefaßt sind, genügt es, eines zum Abdruck zu bringen; mehrere andere sind im Text dieser neuen Auflage verwertet worden. Dazu kommen noch einige Unika: die an Alexander VI. gerichteten zwei Briefe der Giulia Farnese-Orsini vom 10. Juni und 14. August 1494, ferner drei leider undatierte Billets der Vannozza Catanei.

Unter den Schreiben von Alexander VI. befinden sich gleichfalls als Unika drei Briefe an Adriana Mila und zwei an Giulia Farnese. Die wenigen uns erhaltenen Schreiben Alexanders VI. an seine Tochter (vgl. Gregorovius, Lucrezia Borgia 75) werden durch ein Stück aus dem Anfang des Monats Juli 1494 bereichert.

Die Schreiben Alexanders VI. sind Originalkonzepte; einer damals weitverbreiteten Sitte gemäß tragen sie als Überschrift die Anfangsbuchstaben des

Namens Jesu Christi, teils mit lateinischen Buchstaben, teils mit griechischen in zwei Formen: ισ und ισχρ[1]. Die letztere Form der Überschrift findet sich auch in den neuerdings aus dem Archiv zu Valencia durch Sanchis y Sivera (43 ff 47 ff 87 ff) veröffentlichten Briefen des Juan, Herzogs von Gandia, an Alexander VI.

Die Korrespondenzen aus dem Archivio di Castello, bei deren Abschrift und Kollation mir Msgr. A. Mercati freundlichst Beihilfe leistete, wurden für die Darstellung in dieser neuen Auflage entsprechend verwertet; sie sind auch deshalb von großem Interesse, weil sie zeigen, wie der Borja-Papst mit den ihm am nächsten Stehenden verkehrte. Hinsichtlich des sittlichen Verhaltens Alexanders VI. bestätigen sie durchaus unser Urteil. Namentlich der Brief Giulias vom 10. Juni 1494 zeigt, auf wie schwachen Füßen die neuerdings wieder in Italien und Spanien unternommenen Rettungsversuche stehen. Anderseits findet sich aber auch keine Spur, die dazu berechtigte, im Sinne Portigliottis (s. oben S. 364 Anm.) die Schuld des Borja-Papstes ins Ungemessene zu vergrößern. Sensationelle Neuigkeiten bringen die Dokumente nicht. Das heftige Tadelsschreiben Alexanders VI. an Giulia Farnese vom 22. Oktober 1494 bezieht sich auf politische Angelegenheiten; es beleuchtet die Anfänge des Konflikts mit den Orsini, die später zum Kriege mit diesen führten.

1. Karl VIII., König von Frankreich, an Papst Alexander VI.

1493 Nov. 20, Amboise.

Si ullum preces nostre pondus, beatissime pater, apud Sanctitatem Vestram haberent, ipsa nobis quidpiam aequum atque honestum postulantibus sepius rogandi remitteret necessitatem. Ut enim beneficia quae libenter cito et sine ulla dubitatione tribuuntur gratissima sunt, sic qui diu differt, nolle se gratificari ipsa cunctatione testatur. Quotiens autem et quanta animi affectione de cognati nostri Philippi de Lucemburgo Cenomanensis episcopi promotione ad eandem Sanctitatem Vestram etiam manu propria scripserimus ipsam S. V. satis meminisse non dubitamus. Cuius vero apud ipsam momenti scripta nostra fuerint, etsi antea mora ipsa dubium faciebat, ex ista tamen novissima cardinalium creatione factum est plane perspicuum, cum neque vel generis vel meritorum eiusdem consanguinei nostri neque precum nostrarum rationem ullam S. V. habere dignata est. Quod profecto

---

[1] Diese Überschrift trägt auch der bei N. Lichatschev, Ein Brief Pius' V. an Zar Iwan den Schrecklichen im Zusammenhang mit der Frage der Papstbreven, St Petersburg 1906 (russisch), S. 67 und teilweise auf Tafel VII veröffentlichte Befehl Alexanders VI. an Virginio Orsini, sich den Franzosen entgegenzustellen. (Der Befehl ist undatiert, aber unmittelbar nach der Gefangennahme der Giulia Farnese [s. oben S. 402] geschrieben.) In der Transskription Lichatschevs hat bereits Salomon (im Neuen Archiv für ältere deutsche Gesch. XXXII [1907] 468) einen Fehler nachgewiesen. Der italienische Text enthält noch mehr Fehler; so ist zu lesen: rencresce statt rinovreste; con furia statt confinir; l' artiglieria statt transtenir! Der Zusatz zu dem Befehl ist nicht von Kardinal Juan Borja, wie Lichatschev meint, auch nicht von Carvajal oder Lunati, wie Salomon vermutet, sondern von Alexander VI. selbst. Lichatschev sagt nicht, wo er das Aktenstück gefunden hat.

non tantum valde miramur verum etiam ob nostram erga Sedem Apostolicam devotionem et fidem equo animo ferre non possumus. Et quoniam ut dici solet nulla res carius constat quam quae precibus empta est, ab his iam omnino desisteremus, nisi amor singularis quem cum in domum Lucemburgensem nobis cognatione proximam tum in ipsum Philippum consanguineum nostrum suo nomine gerimus, nos cogeret velle iterum experiri S. V. erga nos voluntatem. Rursum igitur rogamus, beatissime pater, ex intimo cordis affectu, ut si quid unquam nostra causa S. V. factura videtur in hoc uno nobis morem gerere velit, ut hic noster cognatus proximis quatuor temporibus cardinalatus apice donetur. Quippe quem pre caeteris omnibus pro quibus nos litteras dare fortasse contigerit praeferri semper volumus. Quod cum a S. V. obtinuerimus, nihil erit cur ultra de eius erga nos voluntate dubitemus, sed et gratiam quantam animus noster capere potest semper habebimus. Valeat feliciter eadem S. V., beatissime pater, quam Deus nobis diutissime conservet ad Ecclesie suae sanctae regimen et honorem. Ex Ambasie XX^{a} die Novembris.

Devotus filius vester Rex Francorum.

Charles [1].

[Rückseite:] Sanctissimo domino nostro papae. Robertet ss.

Orig. mit Siegel. Arm. 15, C. 12, n. 1, p. 39.

2. Karl VIII., König von Frankreich, an Papst Alexander VI.

1493 Nov. 21, Amboise.

Tressainct pere. Jay este nagueres averti que a la derreniere creacion de tant de cardinaulx Votre Sainctete na eu regard a la promocion de mon cousin levesque du Mans [2], dont ne me puis bien contenter veu que en avoit plusieurs foiz escript de ma main a Votre dite Sainctete. Et pour ce, tres sainct pere, je vous prie et requier de tout mon cueur que mon dit cousin soit pourveu de la dignite cardinale a la premiere creacion que Votre S^{te} fera, et icellui fait cardinal je lenvoiray devers votre dite S^{te} pour aucunes graves matieres dont icelle sera tres contente. Tressainct pere je prie Dieu quil vueille preserver votre S^{te} longuement au regime de sa saincte eglise. Escript de Amboise le XXIme jour de novembre.

Tressaint [3] pere jay fayt escrire ces letres an [sic!] ma pressance.

Votre devot fiz [sic!] le roy de France

Charles [3].

[Rückseite:] A notre tressainct pere le pape. Robertet ss.

Orig. mit Siegelspuren. Arm. 15, C. 12, n. 1, p. 49.

3. Karl VIII., König von Frankreich, an Papst Alexander VI.

1493 Dez. 9, Amboise.

Tressainct pere. Pour ce que de plus en plus avons en singuliere affection la promotion de notre aine et feal conseiller levesque de sainct Malo [4] a la dignite cardinale ainsi que vous avons par plusieurs foiz escript tant de notre propre main que autrement parquoy avez assez peu congnoistre comment nous desirons

[1] Eigenhändig. [2] Philipp von Luxemburg; vgl. oben S. 1080.
[3] Von ‚Tressaint' bis ‚Charles' eigenhändig. [4] G. Briçonnet.

que la matiere sortisse a effect. Encores pour vous en advertir et affin que puissiez clerement congnoistre que en ce na avenue aucune variacion de notre part vous en avons bien voullu davantaige une autrefoiz escripre. Combien que par nos derrenieres lettres eussions escript a V. S. que nen escrivrions plus, mais le grant vouloir que nous avons que ledit evesque de sainct Malo soit cardinal pour les causes que avons amplement faictes savoir par nos dites lettres a V. d. S. nous a de rechef incite de vous envoyer ces presentes considerans aussi quelles vous pourront estre baillees et presentees deux ou troys jours avant le terme dessusdit ou environ, et que en aurez meilleur souvenance pour amour de nous aquoy avons parfaicte fiance et nous y actendons sans aucune difficulte, si vous supplions tressainct pere que le plaisir dicelle V. S. soit y faire en maniere que nous voyons par effect que avez voulu acomplir notre desir en cest endroit. Et nous nous en repputerons tant tenuz a V. d. S. que plus ne saurions, et que de chose que peussiez faire a notre requeste et pryere. Et dabondant ne revocquez en doubte que incontinent que serons advertiz de sa creacion le ferons partir pour aller par dela acomplir entierement le contenu aux instructions de notre aine et feal conseiller orateur et ambaxadeur labbe de sainct Ouen, et le fait du Turc, dont nous avez advertiz de quoy serez console et joyeulx comme tousiours vous avons escript et a ce naura point de faulte. Tressainct pere, en priant le benoist redempteur quil vueille J. [sic!] V. S. longuement conserver et maintenir au regime et gouvernement de notre mere saincte Eglise. Escript a Amboise le IXme jour de decembre.

Tres devot filz le roy de France

Charles [1].

[Rückseite:] A notre tressainct pere le pape. Robertet ss.

Orig. mit Siegel. Arm. 15, C. 12, n. 1, p. 47.

4. Kardinal Raimund Peraudi an Papst Alexander VI.

[1493] Dez. 28, Wien.

Beatissime pater et clementissime domine post beatorum pedum oscula. Superiore estate cum Galliarum regionem peragrarem offendi generalem Oscitanie in presentiarum episcopum Macloviensem [2] virum integerrime vite, summe auctoritatis, incredibilis rerum omnium experientie, apostolice sedis et universe christiane ecclesie emolumentis adeo studiosum, adeo fautorem atque auxiliatorem, ut repente subita quedam me ceperit admiratio, hoc seculo cenoso ac vitiorum refertissimo talem probitatem, tale decus talemque splendorem reperiri: et ideo letiori animo accepi, quod tanta est huius viri apud christianissimum Gallorum regem auctoritas, tanta apud universos principes gratia atque favor, ut omnia facile nutu atque arbitratu suo regere ac moderari posse videatur, nec ullum est negotium tam arduum tam difficile, quod ille non facile absolvere ad optatumque exitum possit perducere; hic profecto solus Gallias universas ad summam Sedis apostolice reverentiam totique christiane ecclesie presidium firmissimum exhibendum impellere atque inducere potest, hic solus omnium oblocutorum atque illorum qui Romane ecclesie auctoritatem imminutam volunt impios conatus effrenatamque audaciam compescere ac prorsus calcare et, ut brevi dicam quod sentio, istius favorem comparare, id demum est totius Gallie gratiam benivolentiamque assequi. Hec omnia solertius

---

[1] Eigenhändig. [2] G. Briçonnet.

perpendens mensibus elapsis ex Gallia ad Sanctitatem Vestram litteras dedi, quibus significabam summo gaudio summeque letitie Sanctitati Vestre esse debere, si rex Francorum pro cardinalatu eidem conferendo Sanctitatem Vestram obsecrasset, cum hic veluti radius corruscans nubes abstergere omnesque ex Gallia tenebras auferre possit et quemdam Sanctitatis Vestre atque Sedis Apostolice splendorem nitidissimum vibrare. Qui cum infinitis opibus maximoque potentatu affluerct, maluit Sedi Apostolice inservire atque ecclesiasticam disciplinam suscipere arbitratus id quod est dempta fide ac religione cetera caduca fragiliaque esse habeatque Sanctitas Vestra hoc pro comperto quod si prudentissimus Francorum rex tempore oportuno certior fuisset hunc velle sacris init[i]ari, omnibus aliis pretermissis istum unum qui et auctoritate et favore longe antecellit efficacissime propensissimeque Sanctitati Vestre commendasset. Quapropter ego ipse publico bono communique utilitati consulens Sanctitatem Vestram oro obsecroque et obtestor ut hunc talem fidei Christi propugnatorem, etiam regiis commendationibus cessantibus, quas tamen non cessaturas certo scio, quamprimum ad cardinalatum etiam solum evehere dignetur. Non nunc de privato unius viri commodo agitur: quod si esset tardius frigidiusque scriberem, sed de totius republice christiane emolumento atque amplitudine. Hic est omnium horum quos terra sustinet Sanctitatis Vestre devotissimus, nemo aptior aut magis idoneus ad hanc in Turchos expeditionem preparandam reperietur, quo procurante ex universis Galliis promptissima auxilia confluent et pax inter hos Reges arctissimo federe consolidata stabilior firmiorque persistet. Est enim in eo viro ad suscipienda negotia consilium, maxima ad agendum prudentia summa ad perficiendum auctoritas atque solertia. Cum plurimi sint ambitione atque aviditate immoderata qui obedientiam Sanctitati Vestre debitam prolatare atque tardare conentur, sperantes se eam viam invenisse qua omnia que cupiditate insatiabili appetunt a Sanctitate Vestra exigere et vi extorquere valeant, hic solus pre aliis potest eorum conatus effringere, audaciam temperare rabiemque compescere, et universas Gallias Sanctitati Vestre non minus obsequentes reddere quam Germania, quam ipsa Italia sit. Quapropter huius viri promotio cum universe reipublice christiane in primis Sanctatis Vestre Sedisque Apostolice honori plurimum et commodi et emolumenti est allatura; plura verba ecclesie de hoc viro necessitas requirebat, sed certe inmensa Sanctitatis Vestre sapientia pauciora. Illud unum addam Sanctitatem Vestram nihil posse consulere quod huic in Turchos expeditioni magis conducat, quam talem virum tante auctoritatis tantumque fidei propugnatorem defensoremque reipublice christiane preparare. Valeat Sanctitas Vestra cui Altissimus rerum omnium conditor atque opifex felicitatem longevosque annos contribuat. Wienne XXVIII[a] decembris.

Eiusdem Vestre Sanctitatis
humillima et devotissima creatura
Raymondus cardinalis Gurcensis.

Orig. Arm. 15, C. 12, n. 2, p. 50.

5. Giovanni Sforza, Herr von Pesaro, an Papst Alexander VI.

1494 Juni 9, Pesaro.

Sanctissime pater post beatorum oscula pedum et humillimam commendationem. La S[ta] V. per le mie ultimamente date ad Nucea[1] et per relatione de

[1] Nocera.

Beltramo hara inteso quanto fin quello zorno era sequito in questo nostro camino et como fin li eravamo venuti tutti sani, lieti et gagliardi. Resta mo che la sii avisata quanto da li fin qua sii successo. Disinassimo ad Nucea et la sera venimo ad Fossato, terra de Perusini, dove per la incommodita del luocho stemo al meglio che potemo: basta che approximandossi al paese nostro, dove una hora ce pareva cento anni de giongere, non era disconzo si grande, che volontiera nol tolerassimo, sperando al fine dappoi qualche incommodita pigliarsi li acconzi nostri. El dì sequente venimo ad Cantiano et laltro ad Fossombrono, terre del s. duca de Urbino, et in ogniuno de questi luochi trovassimo uno mandato del predetto S., dal quale ultra lo honorevole apparate et maxime ad Fossombrono fossimo sumptuosamente accarezati et honorati. La Ex. del predetto S. ne madonna sua consorte ce furono per non se sentire troppo bene el S^re^ Ottaviano et perche venendo in nostra compagnia gran zurma, non essendo Roma senza suspecto, forsi ha havuto qualche dubio: como se siisemo stati in le terre sue gratiosamente veduti, accarezati et ben tractati. Hieri giongemo ad Pesaro con una grandissima piogia; la demonstratione et li apparati facti per questi nostri per receverci honorevolmente in questa nostra venuta la B^ne^ V. le intendera per lettere de messer Francesco et de madonna Adriana. Questo solo gli significo ad sua satisfactione che credo li santi patri non stessino mai intanta expectatione de la venuta de Christo quanto expectavano nuy quisti nostri homini, quali non havendo respecto al mal tempo, ce venero incontro fin ad Fossombrono et intrati nel paese nostro de mano in mano trovamo gente; approximandossi alla terra ce vene incontro tuttol populo et fossimo tanto da maschii quanto da femine recevuti con tanta leticia et alegreza quanto al mondo dire si possa, adeo che havendogli io scripto piu volte volermi partire da Roma et venire ad casa et deceptoli [sic], apena possevano credere vedendoci con lochi, che ancora fossimo venuti; per quella sera non se attese ad altro che ad sugarsi; hogi et domani attenderemo ad feste, balli, comedie et egloghe; li altri spenderemo in andare a piacere per questi nostri castelli. M' e parso per debito mio dare de questo aviso a la Sta V. et cosi faro de quanto succedera alla giornata acioche ancora che la sii absente sii partecipe de le consolationi nostre. Tutte queste madonne et inspetie la illustre madonna mia consorte stano alegre et io inseme con epse: sempre humilmente recommandandoci alli beatissimi pedi de la Sta Vostra.

Ulterius: suplicai li zorni passati la V. B^ne^ che per non usare el reverendo monsignore de Arles[1] tutta la diligentia correspondente alla relatione chio havea facto de luy ad quella, immo essermi contra al rescuotere le taxe de li alogiamenti de li cavalli chio et li miei soldati havemo ad Cesena, se dignassi commettergli chel facessi dare ad me et alli dicti mei soldati el debito, quella molto volontera se digno scrivergli in opportuna forma et secondo il bisogno. Gioncto chio son ad casa quisti mei soldati se son doluti con me che mai hano possuti ne possono havere la ratta loro ne io medesimamente et dicono chel breve che sopra cio gli scripse la Sta V. selha[2] quodam modo gittato sotto li pedi et non ne fece una stima al mondo in preiuditio grande de dicti soldati et mio, deche me ne doglio et veduto che epso monsignore, al quale havendo piu fiate scripto et mandato mei cavalleri aposta per questo non existimava ne mi ne la Sta V. ho levato uno mio, chio teneva ad Cesena per rescuotere dicte taxe vedendomi

---

[1] Niccolò Cibo. [2] se lo ha.

fare la spesa senza fructo, con animo una volta de prevalermi sel me accadera contra chi me veta havere quello che di bono animo me da la S[ta] Vostra. Ho voluto scrivere queste poche parole alla B[ne] V. in excusatione mia et pregarla et supplicarla se degni prestare ad messer Antonio de Leonibus mio oratore quella piena et indubita fede, la se dignaria fare ad me proprio se con quella io parlassi a bocha. Iterum mi racomando alli b[mi] pedi de Vostra S[ta]. Pisauri die 9 Iunii 1494.

E. S[tis] Vestre humilis servus Ioannes Sfortia.

[Rückseite:] S[mo] Domino nostro Pape.

Orig. mit Siegel. Arm. 15, C. 12, n. 1, p. 71.

6. Giulia Farnese-Orsini an Papst Alexander VI.

1494 Juni 10, Pesaro.

S. mio umilmente baso le mano e piedi de V. S. Per la presente aviso quella iri[1], che fu domenicha e octo del presente, arivammo qui in Pesaro tucti per gratia de Dio e de la sua groliosma[2] matre sani e salvi, dove el S. ca[3] facte tancte careze e honore quanto dir se potesse senza mancharce cosalcuna como per M. Francescho quella defusamente intendera, et per questo non me curo a longo scriverne ad V. S., ma per sua sadisfatione gli dicho quella posere stare molto contencto e sadisfacto davere cosi bene colocata la signora donna Lucretia ben che in vero non nne [sic!] fuse mai in dubio. Ma veramente mai necrese[4] tancto quanto in efecto o veduto e trovato et so certa se V. S. se trovase qua diria questo medesimo, impero che questa cita è un guiello[5] tancto è bella e civile e per che molti la equiparavano a Folingni [sic!] senza dubio alcuno è piu bela questa e molto piu cevile e deletevole tancto quanto dir se potese e questi vassalli molto afitionati a lor S. et cosi comensano adesere a la signora donna Lucretia, la quale se porta benissimo con tucti si che V. S. stia de bona volglia e col animo reposato e quella sia certissima nolgli dicho una cosa perunaltra per che de tucto e piu che io non dicho; qua continovo se fa feste de balare, de cantare, de fare maschare con recitare egloghe in latino e in volgare, le quale non se poriano quasi melglio in Roma e nel mezo de la feste el S. e la signora donna Lucretia e io andammo a danzare che cera tancta gente che dera[6] una cosa stupenda in simillo locho e tucti tre eravamo vestiti in pontificale che pariva avessimo spolgliata Fiorenza di brocati e tucti li circostancti stavano spantati per non esere forse soliti vederne tancta copia; secundo socederanno le cose per lavenire cosi quella sera avisata et perche forse V. S. se credera legendo le sopradicte cose nui stare in gaudio e letitia esendo cosi certificamo quella esere in grande erore perche endo[7] asente da Vostra S. e dependendo da quella ongne mio bene e ongne mia felicita non possa co nissuno mio piacere e sadisfactione gustare tali piaceri e quando fusero magure[8] comagure[9] despiacere ligustaria perche dove el[10] tresoro mio lie[11] el cor mio e quella sia certissima con tucti li piaceri comensamo madamma e io a contar li giorni cabiamo[12] a star per che in fine tucte[13] burla seno

[1] ieri. [2] So statt gloriosissima. [3] ci ha.
[4] Dialektform, wohl = credette. [5] gioiello. [6] che era.
[7] essendo. [8] maggiori. [9] con maggiore. [10] è il.
[11] li è. [12] che habbiamo. [13] tutto è.

stare ali piedi da V. S. e chi ne dicese el contrario saria ben bagiano siche supricamo quella non ce volglia mectere inoblio inaverce confinate qua che se volglia recordare farce tornare presto a basare li disiderati piedi e in questo mezo farce dengne de qualche sua lettera per che saranno causa farce stare alquanto piu contencte per presumere quella non se schordi de la mia fidelissima servitu; preterea m[onsignore] r^{mo} mio fratello mascrita una lettera, ne la quale mavisa le facende aveva da fare con V. S. esere im bon porto e quasi espedite, inpetialita la legatione che de[1] quasi espedita[2], dele qual cose o pilgliato tancto piacere et consolatione quanto se quella de novo lavesse facto cardinale perche sapiva quanto disiderio naviva sua R^{ma} S. e perche V. S. po esere certissima apresso de sapere quella stare bene, che questo supera ongne mio piacere; non posso intendere cosa me sia piu grata che intendere sua S. stia contencta, del che baso umilmente li piedi de V. S. acomulando questi coli altri infiniti benifitii receputi da quella pregando Dio la retrebuischa per me in dargli vita longa e con felicissimo stato secundo el suo desiderio, perche io nollo posso retrebuire daltro che duna sincera e fidelissima fe, la quale finche lo spirito rengnera in queste misere membra sempre stara vigilante in far cosa gli sia grata como lespirientia del tucto lo certificarando [sic] e per non tediarlo non saro piu longa se no recomandarme ad quella con tuctol core. Scrita im Pesaro e de mia propria manu a di X de giungno 1494.

D. V. S. indengna serva e schiava che li piedi ve basa.

[Rückseite:] Al mio unicho signore. J[ulia].

Orig., ganz eigenhändig, mit Spuren des Siegels. Arm. 15, C. 12, n. 8, p. 18.

7. Lucrezia Borja an Papst Alexander VI.[3]

1494 Juni 10, Pesaro.

Be^{me} pater post pedum oscula beatorum.

Aviso Vostra Santità como per gratia di Nostro S. Idio simo arrivate sane e salve qua in Pesaro donde anchora chel piovere ce desturbasse puro fummo receptute con grandissima festa e sopratuto con grandissima demostratione de amore de tuto el populo, donde trovammo una bella e comoda casa; deli aparechiamenti e de le feste son sequite io me remeterò al referire de Messer Francescho[4], el quale so certa informara Vostra Beatitudine del tuto.

Noi avemo inteso che al presente Roma passa molto male, de la qual cosa tute ne avemo pilglato grandissimo despiacere e malinconia per starce Vostra Santita dentro siche quanto posso suplicho Vostra Beatitudine escha fora e quando no li fussi comodo lo partire ce facia una grandissima guardia e delligentia e questo Vostra Beatitudine non lo imputi prosumtione, ma alo grandissimo e cordiale amore li porto e sia certa Vostra Santita che mai starrò de bona volgla se non quando sentirò spesso nove de Vostra Beatitudine. Non altro se non che

---

[1] che è. [2] Vgl. unsere Angaben Bd V 15.

[3] Dieser und die nächstfolgenden Briefe unterrichten eingehend über Lucrezias Reise nach Pesaro und den dortigen Empfang, worüber Gregorovius, Lucrezia 74 f nichts Näheres anzugeben imstande war.

[4] Gaçet, Vertrauter des Papstes, als ‚Fr. Garzzet canonic. Toletanus' bereits in dem Ehevertrag zwischen U. Orsini und Giulia Farnese vom 20. Mai 1489 (bei Gregorovius, Lucrezia, Anhang S. 8) erwähnt.

suplicho Vostra Beatitudine se recordi del signor mio e de me, li quali siamo perpetui schiavi de Vostra Santita, a la quale baso umilmente li piedi. Pisauri 10 Iunii 1494.

De Vostra Beatitudine indengna schiava

Lucretia Borgia Sfortia manu propria.

[Rückseite:] S^{mo} D^{no} nostro Pape.

Orig., ganz eigenhändig, mit Siegel. Arm. 15, C. 12, n. 8, p. 1^{b}.

8. Adriana Mila an Papst Alexander VI.

1494 Juni 10, Pesaro.

Beatissimo patre baso i pedi ala Sta V. Domenica che fo ali octo del presente, ad hora tarda arrivammo in Pesaro con grandissima copia de acqua, laquale cosa fo causa de disturbo de molte feste, pure con tucto cio ne forono facte assai. La terra è molto bella, le donne secondo la terra sonno assai ben in ordine, lo palazo dove stamo è assai bello et capace. Lo S. Johanni ce fa tante careze quanto sia possibile possere fare, pure lo desiderio mio è continuamente et non penso in altro si non essere adpresso ala Sta V. et vivere socto lombra dequella et essendo cqui [sic!] absente da la V. Beatitudine me pare stare in capo del mondo. Heri intesi che lo cancellieri mio haveva la peste, honne hauta grande pena, perche era un degnio servitore. Io supplico la Sta V. tanto quanto posso che quella se voglia partire da Roma et non voglia per niente stare in questi pericoli, advisando quella che mai starrimo de bona voglia quando sentiamo la V. Beatitudine continuare la stantia de Roma perche intendo le cose tucto di andare de male in peggio. De queste donne la Sta V. stia de bona voglia et reposata perche stanno secondo lordine dato per la V. Beatitudine et continuamente stanno insieme. Recommando tanto quanto posso ala Sta V. le faccende del cardinale e del S. Angelo [1]; havemmo heri una lettera dalo prefato cardinale dove ce scrive la bona conclusione facta cola V. Beatitudine dele faccende sue, delche tucte ne havemo pigliato grandissimo piacere et basamone lipedi ala Sta V. Orsino ancora recommando ala S. V., quale supplico se voglia degnare mandare qualche cavallero deli soi ad cio possiamo scrivere adposta. Donna Lucretia et Giulia continuamente basano li pedi ala Sta V. Pisauri X Junij MCCCCLXXXXIIII

De la V. Sta

schiava et serva che li basa li pedi

Adriana Mila.

[Rückseite:] Sanct^{mo} domino nostro pape.

Orig., ganz eigenhändig, mit Siegel. Arm. 15, C. 12, n. 8, p. 26^{b}.

9. Lucrezia Borja an Papst Alexander VI.

1494 Juni 25, Pesaro.

Be^{me} pater post pedum oscula beatorum. Ho receputi doi brevi de Vostra Santita, uno inderizato a me, laltro de [sic!] madama Julia e mio, quali aspetava con grandissimo desiderio per sentir bone nove de Vostra Beatitudine, che in vero mai da poi che son qua so stata de bona volgla finche non recepi dicti brevi,

---

[1] Bruder der Giulia Farnese-Orsini.

de li quali rengratio quanto posso Vostra Beatitudine dele umanissime parole e cordiale demostration de amore verso de me opsequentissima schiava de Vostra Santita et se noi fussemo state un pocho tarde al respondere sia certa Vostra Beatitudine che non è stato voluntariamente, ma perche domenicha madama Caterina de Gonzaga[1] fu qua e fin al presente non se partita è stata causa de la tardatione del scriver nostro; le belleze de la quale narrarò in qualche parte a Vostra Beatitudine, perche so certa lo averra acepto per la gran fama sua; primo lei è grande piu de madama Julia sei deta, a belle carne e bianche, bella mano e bella persona, poi a brutta bocha e denti brutissimi, ochi bianchi e grossi, el naso più bruto che bello, la facia longa, bruto colore de capelli et ha molto cera de homo, a bono e acomodato parlare; io lo voluto veder ballare, de la qual cosa non ce molto satisfata, in fine de ongni cosa presentia minuit famam. De li portamenti mei con la signoria nostra madama, che la tengo in locho de matre e de madama Julia che la tengo in locho de sorella, io me remetero al iuditio de loro signorie; con tuto el populo son tali che credo ne remangano tuti satisfatti como messer Francescho[2] credo informara longamente Vostra Santita del tuto, el quale opsequisse con grandissima dilligentia li comandamenti de Vostra Beatitudine si che per conoscerlo io afetionatissimo schiavo de Vostra Santita et anche per le virtu sue e deportamenti fa verso de noi, son constreta a recomandarlo quanto posso a Vostra Beatitudine vogla conoscerla sua ferventissima servitu con farli qualche bene, perche Vostra Santita ongni dì ne restara piu satisfata e de questo Vostra Beatitudine a me farra singularissima gratia. Non altro se non chel signor mio e io basamo umilmente li pedi ha Vostra Beatitudine. Pisauri XXV junii 1494.

De Vostra Santita indegna schiava

Lucretia Borgia Sfortia manu propria.

[Rückseite:] S^mo ac Beat^mo D^no nostro pape.

Orig., ganz eigenhändig, mit Siegel. Arm. 15, C. 12, n. 8, p. 2^b.

10. Papst Alexander VI. an Giulia Farnese-Orsini.

[1494 Ende Juni, Pesaro.]

is.

Julia figliola car^ma. Una tua lettera habiamo receputo la quale quanto è stata piu longa e prolixa ce he stata piu grata, per meter piu tempo in leger le tue lettere, benche en diffunder te e dilatar te in le belleze de quella persona[3] che non saria degna de scalçar te le scarpe; cognoscemo como si usa in tutte le altre cose te si[4] portata con gran modestia, e sapemo perche lay[5] fatto, perche essendo tu informata che ogni uno che ce ha scritto dice che quando te era apresso pareva una lucerna apresso el sole; facendola tu assai bella, nui comprendiamo la perfection tua, dela quale veramente may ne siamo stati in dubio, e vorrissemo che cossi como nui cognoscemo chiaramente questo, cussi

---

[1] Drei *Originalbriefe der Cat. Gonzaga an Alexander VI. (Arm. 15, C. 12, n. 8, p. 12—14), dat. [1494] Mai 12, Juni 8 und August 1, bieten nichts Bemerkenswertes.

[2] Gaçet. [3] Offenbar Caterina Gonzaga. [4] ti sei. [5] lo hai.

tutta fusti destinata senza metzo [1] e dicata a quella persona che piu che nulla altra te ama. E quando farai questa deliberatione si fin amo non lai fatta te cognosceremo non manco savia che perfetta. E perche sapemo che tu hai de vedere tutto quello scrivemo a madama [2] e a Lucretia non ce extenderemo piu si non che Dio ve guarde.

Orig.-Konzept, ganz eigenhändig. Arm. 15, C. 12, n. 8, p. 32 b.

11. Papst Alexander VI. an Lucrezia Borja.

[1494 Anfang Juli, Rom.]

is.

Dona Lucreçia figliola carissima. Veramente tu ce hai datto quatro o cinque dì dolorosi e pieni de gravi affanni per le cative e acerbe novelle che sonno state divulgate per tutta Roma [3] che tu eri morta o veramente constituta in tal infirmita che nulla speranza se havea della vita tua. Poi pensar de simil fama quanto dolore senteva lanimo nostro per el cordial e immenso amore che te portiamo quanto a persona de questo mundo e fin a tanto che habiamo visto la lettera che ce hai fatta de propria mano, benche di mala lettera, e mostra ben che, tu non stai bene, mai siamo stati con la mente riposata [4]. Rengratiamo a Dio e a la gloriosa nostra Dona te habia scampato de ogni periculo, e si certa che mai staremo contenti fin atanto che personalmente te habiamo visto etc.

El signor Johan tuo [5] consorte e nostro carissimo figliolo ce ha scritto como de Milano non ha havuto lo servito, ne manco speta [6] havere la imprestanza e che li son date parole. Dili cussi che nui siamo dela opinion sua che non havera altro che parole, perche lo stato de Milan vedendo nui ser coniuncti col Re Alfonso [7] e sapendo quello che e a nui detto signor Johanni che non ha de far sino quello che nui vorremo, non li vorra donar li soi denari. E pertanto nui havemo pensato che si a lui li piacesse e iudicasse non poterli esser nocivo ni farli danno al suo stato che per quella portione e [8] conducta [8] li dava lo stato di Milano che lui la pigliasse e se conducesse ali stipendij del Re Alfonso insieme con nui, si che mostrali la presente e dili che me avise immediate della intentione sua per lo presente cavallaro perche fra otto dì nui credemo de vederce col Re Alfonso in un certo loco, e saputa la intentione sua vederemo de assettar el fatto suo e quando non li paresse questo partito far per lestato [sic!] suo, ce ne avise, perche ce sforçaremo per altre vie a cunchiar el fatto suo e conforta per nostra parte a madonna Adriana e [9] a [9] Julia [9] ale quale poray mostrar la presente incautandole lo sopradetto sia secreto.

---

[1] mezzo. [2] Adriana Mila.

[3] Dazwischen geschrieben statt des ausgestrichenen ‚questa cita‘.

[4] In einem Konzept Alexanders VI. an Francesco Gaçet, im Arm. 14, C. 12, n. 8, p. 31 b heißt es: Maravellats stam de vos, mosser Gaçet, que may nos haven avisat del mal e infirmitat de dona Lucrecia, car una semblant cosa be requiria un cavallar a posta. Manam vos nos avisen quin es stat lo mal de dona Lucrecia particolarment.

[5] Dazwischen geschrieben statt des ausgestrichenen ‚nostro s‘.

[6] aspetta. [7] ‚vedendo‘ bis ‚Alfonso‘ am Rand hinzugefügt.

[8] Am Rand hinzugefügt. [9] Dazwischen geschrieben.

El cardinal Ascanio per suspicione e paura della vegnuta del Re Alfonso in questa parte se è partito de qui et è andato a Frascati [1] e li sta con bona gratia [2] nostra; si fara altra mutatione in brevi se vedera.

Orig.-Konzept, nicht eigenhändig, ausgenommen der letzte Absatz.

Arm. 15, C. 12, n. 8, p. 29[b].

12. Papst Alexander VI. an Adriana Mila.

[1494 Juli 8, Rom.]

is.

Madama nepote carissima. Una vostra lettera data in Pesaro a XXV del passato habiamo receputa, della quale ne havemo preso grandissima consolatione per haver inteso la bona sanita de tutti voy altri: perche a questi dì passati ce haveti dato parechi mal dì per le cative novelle che se dicevano qui a Roma de dona Lucreçia che era morta o che veramente non potea scampare e questa fama è stata tanto publica che non se diceva altro per tutta questa terra, per la qual cosa stamo assai maravigliati e mal contenti de tutti voy altri che may cene habiate scritto ne fatta mentione alcuna in tutte le vostre lettere, e veramente non havite fatto bene perche loffitio vostro e del bene e del male darcene adviso, e cussi vi comandamo madama ce debiate advisare per lo presente cavallaro che mal ha havuto detta dona Lucreçia e de donde ha proceduto e che accidenti li sonno venuti a cio che veramente sapiamo si è stata in pericolo e como sta de presente.

Quanto al che ce scrivite che oramay saria tempo che ritornasate [sic!] di qua, vui sapite madama che ala partita vostra vi dicessimo che nostra intentione era che fusti tornata a Roma per tutto il presente mese, mazormente si lo signor Johanni restasse a Pesaro, a cio che vuy altri fussino piu libere etc. Sopra questo passo del restar o venir del signor Johanni in vostra lettera nulla ne facete mentione, ni manco messer Francesco Gaçetto ne la sua lettera, e pertanto sera bono e molto expediente per lo presente cavallaro vui ce date adviso, qual sia la intentione del detto signor Johanni sopra el venir o restar suo e si fin qui lui non vene ha fatta mentione alcuna facte cautamente e discreta vuy e messer Francesco per la via che ve parra de intendere lanimo suo, perche si ditto signor Johanni se contentara che dona Lucreçia venga con vui e lui resta a Pesaro per metter in punto la sua gente darme e guardar la cita e stato suo, maxime adesso che vengano li Franciosi per mar e per terra nuy scriviremo e mandaremo piu presto per vuy altri, perche non ce par bene che in simil tempo vetrovate a Pesaro per la multitudine dela gente darme che se ritrovara in questo paise significandove che lo conte di Pitigliano e la altra gente del re Alfonso son za haviate per venir la volta de Cezena, la armata del re Alfonso de XXXV galee, sey nave, molte barchie e galioni è za partita e tira la volta de Genova per far garbullo e novita in quella cita e paise. Dela qual armata e capitano el principe don Fedrich e van con lui el cardinal de Genova, el prothonotario de Flisco, messer Obieto; di quello che farano presto sene havera adviso, e per tanto madama esforçateve de intendere la intentione del detto signor Johanni

[1] Am 28. Juni.

[2] Zwischen ‚li sta‘ und ‚con bona gratia‘ ein Zwischenraum, in welchen Alexander VI. eigenhändig, wohl als Notiz für den Schreiber, geschrieben hat: Et la partida de Ascanio.

sopra el venir o restar suo, como habiamo ditto, e si ve parera che sia necessario che nuy sopra cio ne scriviamo qualche cosa a lui e a vui avisatecene, perche immediate scriviremo opportunamente tutto quello sia necessario. Nuy, madama, credemo partir de qui fra cinque o sey dì [1] en uno certo loco como scrivimo de mano propria a dona Lucreçia, la qual ve mostrara la lettera nostra e pertanto vorissemo sapere infra questi sey dì la intention vostra sopra lo vostro tornar di qua e si lo signor Johanni restara a Pesaro, perche si dona Lucretia e vuy altri volite ritornar presto et esser qui a la fin del presente mese o principio del altro nuy tornaremo a Roma infallanter a XXV del presente; si veramente vuy altri non devessive ritornar cusi presto nuy ancora ce starissemo di fora qualche dì piu, si che distinctamente vuy et messer Francesco [2] respondirete et advisarete per lo presente cavallaro della intensione vostra sopra tutti questi capi che vi scrivemo, e delliberando vuy de ritornare presto havemo delliberato che la birgata vostra stia in la casa e vigna de messer Jacobo de Zimbaldis, dove sta adesso el cardinal de Frenes e la persona vostra con quatro femine stiate in Belveder e cussi vuy altri dun canto e la famiglia vostra daltro tutti stariti ben alogiati e starite a piacere e a riposo. El ditto cardinal de Frenes se partira domani de qui e vassene ala terra sua; hier fu con nuy e messer Despuig embaxador Fiorentino suo cognato e fin mo non havemo possuto acordar aquesta cosa della legatione, niente di meno havemo speransa che ogni modo se acordara e che lo cardinale de Frenes restara con la legatione, al quale havemo fatto intendere quanto vuy, madama, ce havite scritto [3] caldamente in favor suo etc.

Orig.-Konzept, ganz eigenhändig. Arm. 15, C. 12, n. 8, p. 30—30ᵇ.

13. Giovanni Sforza, Herr von Pesaro, an Papst Alexander VI.

1494 Juli 12, Pesaro.

Beatissime pater, post humillimas commendationes et beatorum oscula pedum. Havendo el rᵐᵒ monsignore cardinale de Farnesio scripto per cavallaro aposta a madama et madonna Julia che remossa ogni casone dovessino subito montare ad cavallo et andare ad Capodemonte se volevano vedere vivo el s. Angelo [4], quale laborabat in extremis, epse gli mandorono volando uno cavallaro quale retornato et replicandogli de novo sua S. Rᵐᵃ che remossa ogni casone dovessino subito andare, questa matina alle sei hore son montate ad cavallo et aviatossi verso Capodemonte. Dio sa quanto le ho disuase et quanto me sia rincresciuto che se siano partite senza saputa et licentia de la Sᵗᵃ V. et per quisti extremi caldi per li quali dubito et etiam per laffanno che pigliano del caso del s. Angelo che non se amalino. Hano volute per debito del sangue et per obedire monsignore rᵐᵒ predetto fare cosi, ma ad mi non e piaciuto. Ho voluto del tutto per mio debito dare aviso alla V. Bⁿᵉ et humilmente racommandarmi alli suoy bᵐⁱ pedi. Pisauri die 12 Julij 1494. E. Sᵗⁱˢ V.

humillimus servus Joannes Sfortia.

[Rückseite:] [Sanct]issimo Domino nostro.

Orig. mit Siegel. Arm. 15, C. 12, n. 1, p. 72—73.

---

[1] Die Zusammenkunft mit dem neapolitanischen König fand am 14. Juli in Vicovaro statt. [2] Gaçet.

[3] Vgl. oben S. 1084, Nr 6 den Brief der Giulia Farnese-Orsini vom 10. Juni 1494. [4] Bruder der Giulia Farnese-Orsini.

14. Kardinal Ascanio Maria Sforza an Kardinal Bernardino Carvajal.

1494 Juli 13, Genazzano.

Rev^me^ in Christo pater et domine domine mi colendissime. Accepi litteras D^nis^ V. Ex^me^ cum brevis S^mi^ Domini Nostri exemplo, necnon intellexi ex eius nuntio ea quae suo nomine mihi retulit. Innumerabiles habeo et ago gratias D^ni^ V. E^mae^ quae tam libere mihi omnia significavit et paterne admonuit. Doleo vero supramodum et mirifice angor quum videam S^mum^ Dominum Nostrum immerito me diversis calumniis notare et dignitati ac honori meo detrahere quod profecto meae erga Beatitudinem Suam continuatae servituti minime convenit, non tamen deero boni cardinalis officio fungi. Et utinam ipsa cum S^mo^ Domino Nostro de his rebus sermonem haberet atque eas tractaret quoniam plane cognosceret animum mihi semper fuisse et esse quieti inservire ac nihil magis exoptare quam harum rerum compositionem. De oratore hispano intellexi et domino Prospero de Columna servitori D^nis^ V. Ex^mae^ notificavi multis rationibus et presertim D^nis^ V. Rev^mae^ causa quando intellexero de suo adventu tractabitur sicuti convenit oratori illorum regum serenissimorum quos observo non mediocriter. D^ni^ V. Rev^mae^ me ex animo comendo sciatque me erga eam illum esse ac futurum qui semper fuerim, ac de mea in D^nem^ V. Ex^mam^ servitute omnia sibi polliceri posse; doleo non posse sicuti deberem ei manu propria rescribere, quare obsecro illam ut posthac abstineat scribere manu propria quoniam sibi et mihi hunc demet laborem. Jenezani XIII Julij MCCCCLXXXXIIII.

[Eigenhändig:] Humilis servitor As[canius] Ma[ria] Vicecancellarius propria s[cripsi].

[Rückseite:] Rev^mo^ in Christo patri et domino domino meo observandissimo domino B. tit. Sanctorum Petri et Marcellini presbitero cardinali car[1] . . ., provinciarum Cam[panie et M]aritime legato.

Orig. mit Siegel. Arm. 15, C. 12, n. 2, p. 63.

15. Lucrezia Borja an Papst Alexander VI.

1494 Juli 27, Pesaro.

Sanctissime pater post beatissimorum pedum oscula. Se questa mia non sera de manu propria contra el consueto et desyderio mio, supplico la Sta V. non ne piglij admiratione ne alteratione alcuna per non essere causato da volunta, ma da un poco de sinistro accadutome questi dì nel brazo dextro, per el quale anchor che sii leve et che in breve ne habii ad essere in tutto libera, tutta volta per hora ha disturbato lofficio et debito mio, siche V. B^ne^ se dignara havermi excusata. Ne la sua, che V. Sta me scrive de XXIIII del presente[2] la me nota[3] et dolse di me de non essere piu diligente et accurata in scriverli et de non havere prohibita la partita de madama Hadr[iana] et donna Julia. Circa il scrivere io me rendo certa che se non quello zorno saltem poco dapoi la dovesse recevere una de mia mano, portata per messer Lelio Capoferro, et se prima havea interlassato alquanto fó perche intendevo V. B. essere fuor di Roma che altramente non seria restata de fare el debito mio verso lei, la quale di continuo me sta nel core et altro non desydero se non di vederla felice et fruirla longo

---

[1] Das Folgende zerstört.

[2] Das Breve ist abgedruckt bei Ugolini II 521—522. [3] Oder lamencta?

tempo. Dela partita dele predette madonne veramente V. S[ta] non ha da dolerse del signore mio ne di me, perche giunta la nova de la grave infirmita del signore Angelo madama Ha[driana] et donna Julia deliberaveno per ogni modo alhora partirse, ma noi cum omne efficacia cercamo dissuaderle cum dirli chera meglio expectassero la mente de V. B., senza licentia delaquale per niente doveanse partire; ma tanto era el dolore et il desyderio haveano vederlo vivo, che niuna persuasione era efficace ad retenerle; tandem cum suprema difficulta io feci che almancho expectorono tanto che se mandò et ritornò un cavallaro de Capodemonte et questo pur feci per mettergli tempo da mezo, sperando che per questo el dolore et tale desyderio se havesse ad reprimere alquanto. Gionto el cavallaro et inteso el pegioramento, non valse persuasione, non rasone, non preghere che volsero per ogni modo subito montare a cavallo et venirsene contra ogni volunta del predetto signor mio et di me. Et de tutto ne fò solo casone la tenereza gli portavano et lacerba pena sentirono de tale perdita, che veramente se non mi fosse stato prohibito anchor io era necessitata ad fargli compagnia. Po essere certa la S[ta] V. che io ne ho sentito cordiale displicentia et summa amaritudine, si per la grande perdita de uno tale signore, el quale havea in loco de bono fratello, si etiam per la partita loro, la quale me dispiaceva precipuamente per essere senza saputa et volunta de V. B. et per essere io mancata delamorevole et dolce loro consuetudine; tuttavolta de la deliberatione de altri io non ho liberta alcuna: epse me possono essere veri testimonii chio non sum manchata in alchuna parte per intertenerle. Suplico adonque la non voglii del signor mio ne di me pigliare alcuna mala impressione ne havere a sdegno da noi quello che non è stato nostra colpa. Me dole cordialmente dela infirmita del r[mo] mons. cardinale Farnese et de madonna Julia, et prego di continuo N. S. Dio li reduca per sua clementia ad bona convalescentia, como io spero per la presta et bona provisione gli ha facta V. S[ta]. Per li meriti dela gloriosa nostra Donna presto[1] presto[1] seranno liberati.

Del bene stare dela persona depsa non poteria starne piu laeta et contenta chio me facia, perche da questo omne mio bene et speranza dependeno: cussi Dio et la gloriosa nostra Donna me conceda gratia intendere el medesmo di continuo, et cussi immortalmente la rengratio la se sia degnata darmene aviso. Similmente de quanto la me significa de essere stata ad colloquio col ser[mo] re Alphonso et me congratulo grandemente deloptima satisfactione la ne ha reportata. Cosi Dio permetta aluno elaltro victoria contra chi pensasse de disturbar la quiete et unione fra epsi. Che le cose di Colonnesi se accordino non reputo essere se non ad proposito si de loro, si etiam de V. S[ta], a la quale di continuo prego Dio gli conceda prosperita in omne suo desyderio, et ali suoi santissimi pedi devotissimamente me raccommando.

Pisauri XXVII iulii MCCCCLXXXXIIII.

Sel cavallaro è ritardato piu dela expectatione de V. B. non è stato colpa sua, ma per labsentia del signor mio, el quale venere andò ad Urbino, dove anchor sta, et è bisognato expectare le littere de Sua Signoria.

De Vostra Beatitudine indengna schiava

Lucretia Borgia Sfortia manu propria[2].

[Rückseite:] D. N. PP.

Orig., mit Spuren des Siegels. Arm. 15, C. 12, n. 8, p. 9[b].

---

[1] Im Original unterstrichen.

[2] Von ‚De Vostra‘ bis ‚manu propria‘ eigenhändig von Lucrezia.

16. Giulia Farnese-Orsini an Papst Alexander VI.

1494 [Aug. ?] 14, Gradoli.

Patre santo baso umilmente lipedi de Vostra B. Per avere auta monsignore mio rev^mo nova che el veschovo d'Arimine è stato amazato[1] et recordandome io quella per sua umanita piu e piu volte capromesso[2] acaschando el caso dalcuno veschovato ne voliva investire el cardinale mio atencto la sua estrema necesita che fin a mo gli e piu presto debito che altramente el capello, como la Santita Vostra e pinamente informata. E daveno[3] io alpresente inteso questo me parso per questa mia recordarlo a la Santita Vostra e supricarla volglia fare secundo le sue promesse e secundo è mia ferma speranza ne la Vostra B. che avendoce quella facto el piu delevarce da la terra ancho usque in finem volglia perseverare inesaltarce certificandola tucte le nostre esaltatione serando colocati a li schiavi de Vostra B., a la quale umilmente me recomando e per la pressia del portatore non so piu longa como seria stato mio desiderio, ma como me acaschara scrivero ad quella.

Graduli die XIIII e adore 3 de nocte 1494.

D. V. S. indengna schiava

J[ulia] m. propria.

Poscrita. Perche la S. Vostra me scrive esortando me molto a fare quello che de[4] mio debito de atendere alonesta alla quale non fo resposta alongo, perche de tal cose volglio lefecto sia quello che responda, si che sia certissima la S. Vostra che io si per lonor mio e si per amor de quella la nocte el dì nono[5] da pensare in altro che immostrare d' esere una santa Caterina se fuse posibile, et massime esendo in efecto como m^a Joanna[6] e anchora messer Franceschо[7] ne pora rendere bona testimonianza, el quale se porta tancto bene e con tancta diligensia che in vero non saria posibile a dirne tancto quanto in efecto ne[8], si che la S. Vostra labia per recomandato che san Geronimo non credo fuse melglio de lui donesta e quello a da fare per lui sefforzi farlo presto, perche ne fara ad nui gratia e alla Sta Vostra sera servitio che in vero el merita

serva J. manu propria.

[Rückseite:] S. D. N. PP.

Orig. mit Siegel. Arm. 15, C. 12, n. 8, p. 19^b—20.

17. Lucrezia Borja an Papst Alexander VI.

1494 Aug. 21, Pesaro.

Be^mo pater post pedum oscula beatorum. Per messer Lelio[9] ho receputo uno breve de Vostra Santita del qual quanto ala parte del benstar de Vostra Beatitudine me è stato gratissimo, ma in quanto al resto ne ho piglata gran-

[1] Die Nachricht war falsch; Giacopo Passarella starb erst im August 1496; s. Ughelli II 436.

[2] ci ha promesso. [3] Et avendo. [4] che è. [5] non ho.

[6] Juana de Moncada. Ein *Originalbrief von ihr an Alexander VI., d. d. Pesaro 1494 Juni 25, im Arm. 15, C. 12, n. 8, p. 21.

[7] Gaçet. [8] ne è. [9] L. Capodiferro.

dissima malinchonia per lo comprendere in quello e nela imbassata me ha referito Messer Lelio da parte de Vostra Santita quella essere sdengnata al quanto con mecho, de la qual cosa me ne so assai maraviglata per che quanto ala parte de la lettera scripta de mano del cancellieri Vostra Santita non sene debbe maraviglare perche avendo io auto el mal del bracio como e informata Vostra Beatitudine non la possetti scriver de manu propria per che la prima chio scripsi fu quella chio mandai laltro dì a Vostra Santita[1]; quanto ala dettatura credo sapia Vostra Beatitudine che la detatura dun cancellieri è deferintiata de quella de una donna si che Vostra Santita non se amiri de questo, per che vedera per lavenire che de continuo faro el debito mio; a la parte de la lettera de Vostra Beatitudine e quella di monsignor mio r^{mo} de Valentia[2] io credo che le lettere siano pocho sconforme luna a laltra in quanto a la volunta mia de venire et se Vostra Santita se dengna legerla unaltra volta credo comprendera non esser altro mio desiderio se non de continuo star ali pedi de Vostra Beatitudine, de la qual cosa umilmente e quanto posso la suplicho me ne facia dengna, perche fin chio non ce arrivo no starro mai contenta e de questo ne sia certa Vostra Beatitudine; rengratio quanto posso a Vostra Beatitudine de la no imprestanza a data al signor mio e de li censi e delatratta, de la qual cosa innata clementia de Vostra Santita ne heravamo certissimi; sia pregato Dio e la gloriosissima nostra Donna dia tanta vita a Vostra Santita quanto quella e tutti noi altri desideramo; baso li pedi a Vostra Beatitudine.

XXI agusti 1494.

De Vostra Santita indengna schiava
Lucretia Sfortia Borgia manu propria.

[Rückseite:] S^{mo} ac be^{mo} D^{no} nostro pape.

Orig. mit Siegel. Arm. 15, C. 12, n. 8, p. 5^{b}.

18. Giulio Orsini, Herr von Monterotondo, an Virginio Orsini.

[1494] Sept. 21, Monterotondo.

iσ̃

Ursino etc. Del campo me stato scrito como la tua squadra è junta senza de te dicendo che si remasto a Cita de castello per mal che t'era sopra venuto, la qual cosa è stata molestissima al duca de Calabria perche liè stato refferito che per non venir in campo hai fincto de esser amalato et per tanto te confortamo che per honor tuo et per purgare questa contumacia tu vadi subito al duca de Calabria, el qual siamo certi per ogni respecto te fara honor e careze. Essendo noi in campo ala Fara se vene novella como la roca de Ostia per tradimento era stata presa[3] da questi Colonnesi et Sabelleschi de che in continenti montassemo a cavallo et siamo venuti[4] a Roma per confortar el papa, et che per questo non perdesse[5] el animo et fosse constante ne la impresa et[6] non si

[1] Siehe oben S. 1091, Nr 15 den Brief vom 27. Juli. [2] Cesare Borja.
[3] Am 18. September 1494. [4] Folgt ausgestrichen ‚qua‘.
[5] Ursprünglich stand ‚perda‘, wie nachher ‚sia‘ und ‚lassi‘, verbessert in ‚fosse‘ und ‚lasassi‘.
[6] Folgt ausgestrichen ‚che‘.

lasassi voltare da li[1] inimici. In questa nostra venuta credendo[2] trovar a madona tua matre et moglia qua desideravamo de parli [sic] a tutta doi et pregarle et confortarle non se patisseno un punto dal papa et chel tenessero[3] gualiardo et fermo in questa impresa per servicio[4] et stato del re et beneficio della casa nostra et a questo effecto credemo la M^ta^ del S^re^ habia ia scripto a madama. Et pertanto è necessario et cosi te pregamo et astringemo[5] tu scrivi immediate a madama pregandola et comandando expressamente a tua moglia sene vengano incontinenti a Roma insieme et che continuamente con tutto ingenio et arte confortino el papa stia saldo in questa impresa et che si loro comprendesseno che niente vacillase se lo farano intendere a cio che contempo possiamo provedere a le cose nostre. Et perche questa cosa se importa te mandamo el presente nostro stafiere per el quale se responderai et avisarai del ordene che hai donato. De Monterotondo a XXI de setembre.

Kopie. Arm. 15, C. 12, n. 8, p. 42^b^.

19. Kardinal Ascanio Maria Sforza an Kardinal Bernardino Lunati.

1494 Sept. 21, Genazzano.

Rev^mo^ in Christo pater et domine mi precipue. Per la lettera, quale la V. Rev^ma^ Signoria mi ha scripto de ordine de Nostro Signore, ho inteso li rasonamenti havuti sopra il caso molesto de Hostia et la opera che Beatitudine Sua desidera sia facta per me cum questi signori et la declaratione quale recercha che io facii sopra le cose de Nepe cum la expressione del amore che la Sua Santità mi porta. Mi dole summamente che a la Beatitudine Sua et in concistorio sia refferito che in Hostia sii stato cridato il nome mio, non sapendo io ad qual fine se gia non fusse facto per tirarsi forsi altri col nome mio qualche natura de favore come se fa molte volte in simili casi; o vero si dicesse questo del nome mio per darmi caricho, perche io ho testimonio la conscientia mia et la verita che de le cose de Hostia non ho havuto alchuna noticia, et quelli ad instantia de li quali è facta et li ministri del successo si sono guardati da me como da servitore de Nostro Signore. Da li quali la Beatitudine Sua, volendo, poterà intendere essere cosi il vero, et cosi prego cum ogni instantia la Santita Sua ad volersene bene chiarire, perche la troverà cum verita che è stato posto singulare studio ad celare il facto ad me, havendo loro etiam per diverse vie conosciuto che io in questa mia absentia da Roma non ho desiderato ne procurato alchuna cosa, se non la propria conservatione, el qual fine sapendosi la potentia et l'animo de li adversarii, è rasonevole et naturale; et se bene intendo la Beatitudine Sua essersi doluta cum alchuni ambasatori portando graveza al Christianissimo Re, a lo ill^mo^ S^re^ Ludovico et a me in questo facto de Hostia, nondimeno credo che la Sua Santità a questhora possa haver inteso quello che anche a me è significato, cioè che Hostia sia tolta et munita a nome de s. P[ietro] in v[incula]. Et nondimeno per obedire la Beatitudine Sua sarò cum questi signori per quelli effecti, che da epsa sono desiderati cosi circa il transito libero de le victualie ad Hostia, como anche circa li incommodi che si potessono fare per le signorie loro in el

---

[1] ,li' für ausgestrichenes ,questi'. [2] Ersetzt statt ,credevamo'.
[3] Ersetzt statt ,tengano'. [4] ,servicio' zweimal, das erste gestrichen.
[5] Ersetzt statt ,comandamo'.

paese li, ne mancharo de alchuno mio offitio per satisfare a la Sua Santità, se bene non possa promettere alchuna cosa certa de li predetti signori como de obgligati ad altri et per trovarmi io in casa loro et bisognerami procedere cum molta circumspectione et rispecto, et nondimeno come è predicto faro sopra il possibile per satisfare a la Beatitudine Sua, forzandomi etiam de tenere qualchuno de li mei proprii ad Hostia. Quanto al facto de Nepe la S. V. Rev^{ma} poterà rispondere che non sono senza admiratione de la declaratione quale la Sua Santita recercha da me in questo, havendo io comprobato per tanti experimenti la fede et devotione mia verso la Sua Santita, et che nesuna cosa mi e piu a core che la conservatione et amplitudine de questa Santa Sede, per la sublimatione de la quale sel sarà considerato quello che dopo il pontificato de la Sua Beatitudine ho facto, non sarà posto in dubio che de la terra et rocha de Nepe habia fare, se non quello offitio che è debito ad uno bono cardinale, et cosi la V. Rev^{ma} S. poterà affirmare et dirli che per el commissario che la Sua Santita dice non essere stato admisso in Nepe, questo sarà proceduto per lo ordine che si è servato et serva ad Nepe continuamente, poiche la peste cominciò in Roma, havendo io facto custodire quello loco da contagione cum diligentia per tutti li casi che potesseno venire, subiungendoli che quanto ale victualie quale la Sua Santita dice de Nepe, la supplico ad considerare che di qua non ho altro loco proprio se non Nepe, il quale essendomi benignamente dato da la Sua Santità, desiderarei che la mi lasasse usare la benignita Sua a li commodi et sicurta mia, la qual consiste in non disfornire quello loco de victualie, perche per la conditione de li tempi non poteria havere bisogno per me proprio essendo certo che non li è victualia alchuna superflua, maxime essendomi negato in questi lochi et terre circumstante victualie per li miei denari per essere expresse in li comandamenti che la Sua Santità ha facto per brevi prohibito le victualie etiam cardinalibus cum specifichare due volte in ipsi brevi cardinalibus per far meglio intendere la mente de la Sua Beatitudine. Ne questo se po verisimilmente intendere per altri cha per me, essendo li altri signori cardinali de qua in casa loro et muniti etiam sopra il bisogno suo. Et pero la V. Rev^{ma} S^{ria} pregarà in nome mio la Sua Santità ad non volermi gravare in questo facto de le victualie, et cum ogni humilta la ringratiarà de le paterne parole che ha usato verso me, cum dirli che havendo io facto et ricordato sempre cum amore et sincerita, et non havendo le parole et opere mie facto fructo non vedo in che possa satisfare a queste benigne parole de la Beatitudine Sua, se non in conservarmi in quella sincerita de animo che ho facto sin qui et che e mio instituto fare perpetuamente. Le qual cose ho voluto significare per risposta de le lettere de la V. Rev^{ma} S^{ria} comandando Sua Santità che io debba scrivere, ma perche non posso cosi bene exprimere il concepto de la mente per lettere come faria per voce viva, mandarei voluntera Stephano [1] ambasatore de lo ill^{mo} stato de Milano a la Sua Santità quando credesse chel venire suo et stare in Roma fusse ben sicuro. Del che dubitando per vedere le arme de la Sua Santità coniuncte cum quelle de li inimici de lo ill^{mo} stato de Milano et per le altre parte che lo ill^{mo} sig^{re} Ludovico ha tochato in alchune sue lettere, come ho facto intendere a la V. Rev^{ma} S^{ria} prego quella che voglia domandare uno salvoconducto a la Sua Beatitudine cum lo quale Stephano possa venire in Roma ad parlare a la Sua Santità et poi starli cum

[1] St. Taberna.

quella sicurta che si convene a la dignita de li soi ill^mi signori et e debita. A la Rev^ma S^ria Vostra me recomando. Genezani 21 Septembris 1494.

Humilis servitor Ascanius Maria vicecancellarius.

[Rückseite:] Rev^mo in Christo patri et domino, domino meo precipuo domino cardinali de Lonate.

Orig. mit Siegel. Arm. 15, C. 12, n. 2, p. 65—66.

20. Kardinal Jorge Costa an Kardinal Giuliano della Rovere.

1494 Sept. 30, Rom.

Rev^me in Christo pater et domine, domine mi observandissime humil. commen. Preteritis diebus ex Sancto Silvestro scripsi ad Dominationem Vestram Rev^mam cui significavi redditum ad Urbem illius mei parafrenarii ex Lugduno, quo sine aliquo periculo venit. Scripsi etiam quemadmodum dominus Virginius Ursinus promiserat mihi per suas litteras se consignaturum illud argentum persone, cui ego mandarem consignari; nominavi personam videlicet d. Petrum de Militibus canonicum S. Petri capellanum meum, cui postea ipse dominus Virginius in palatio dixit se iam commisisse secretario suo ut restitueret argentum. Idem meus capellanus fuit cum secretario et non invenit aliquam factam commissionem. Scripsi etiam ad dominum Fabritium et dominam Agnesinam super alio argento; respondit D. Fabritius, se infra octo dies daturum bonum ordinem tali negotio, postea nihil ulterius habui ab eis licet sint elapsi octo dies. Scripsi etiam ad D^nem Vestram Rev^mam, quemadmodum mandavi Iohanni Donati, ut venderet granum ac exigeret a debitoribus alios introitus tenute Vici quam citius fieri posset cum omni diligentia, quod feci bono respectu. Item ante adventum dicti parafrenarii scripseram ex S^to Silvestro ad S^mum Dominum Nostrum super omnibus contentis in litteris D^nis V. Rev^mae datis Lugduni VIII Iulii, videlicet super officio penitentiariae, super relaxando sequestro fructuum beneficiorum et abbatiarum, super legatione Avinionen. et quod D^o V. Rev^ma posset esse in aliquo beneficiorum suorum cum bona gratia Suae Sanctitatis etc. Respondit se velle bene considerare super praedictis quoniam erant multa capita et bene consideranda, et quod postea responderet. Quo responso non habito tandem misi ad Suam Sanctitatem secretarium meum post adventum parafrenarii et misi litteras, quas D^o V. Rev^ma manu propria ad me scripsit, quas postquam Sua Beatitudo legit, mandavit ut responderem iuxta tenorem quem hic mitto interclusum. Volui hec replicare quia sum dubius an D^o V. Rev^ma receperit dictas litteras meas. Misi etiam his proximis diebus unum meum fidissimum ad Fossam novam, cui dedi listam grani et ordei et aliarum rerum quae spectant ad D. V. Rev^mam et mandavi per litteras illi priori ut venderet res praedictas quam citius fieri posset et pro meliori possibili pretio ac consignaret pecunias illi meo. Spero cito me habiturum responsum. Et quoniam nudius tertius intravi Urbem, nondum potui facere verbum S^mo Domino Nostro de re Andegaven. pro d. Carolo Careto nec de legatione Avinionen. Sed faciam quamprimum. Licet super legatione Avinionen. praeteritis diebus fecerim consignari manibus Suae Sanctitatis litteras consulum Avinionen. super tali negotio, a qua etiam non habui responsum. Diu et felicissime valeat D^o V. Rev^ma. Ex Urbe die XXIII Septembris MCCCCLXXXXIIIJ.

Post script. Feci verbum S^{mo} Domino Nostro super rebus praedictis et etiam super beneficiis reveren. domini Patriarchae germani vestri. Respondit non esse tempus petendi aliquid pro D^{ne} V. Rev^{ma} quae est sollicitatrix contra Suam Sanctitatem in istis partibus, et quod vult agere palam contra vos et mandavit mihi, ut id declararem D^{ni} V. Rev^{mae} que nisi isthinc recedat faciet omne quod poterit contra eam. Si vero recedet et volet stare in aliquo loco Italiae sibi securo et Sanctitati Suae non suspecto, Sua Sanctitas non solum non impediet bona et res D^{nis} V. Rev^{mae}, sed servabit privilegia vestra indulta et cetera et conabitur potius augere quam in aliqua parte minuere aut debilitare. Super quibus rebus quoniam videntur valde tangere eandem decrevi mittere Iohannem praesentium latorem familiarem meum pro maiori efficacia et fide, qui saepe fuit super negotiis D^{nis} V. Rev^{mae} ad pedes Sanctitatis Suae et est bene informatus et poterit latissime declarare et etiam ut semel intelligam litteras meas pervenisse ad eamdem. Quae diu et felicissime valeat.

Ex Urbe die ultima Septembr. MCCCCLXXXXIIII.

D. V. Rev^{mae}

humil. servitor G. cardinalis Ulixbonen.

manu propria [1].

[Rückseite:] R^{mo} in Christo patri et domino domino Iul. Episcopo Ostien. S. Rom. Eccl. $card^{li}$ S. Petri ad Vincula domino.

Orig. mit Siegel. Arm. 15, C. 12, n. 2, p. 61.

21. Juan Borja, Herzog von Gandia und Fürst von Tricarico, an Papst Alexander VI.

[14]94 Okt. 4, Gandia.

Sanctissime ac beatissime pater.

Apres de besar humylment los peus de Vostra Santedad. Pochs dies ha he trames a Vostra Beatitud les lletres e instructions que per mossen Lopis hauya deliberat trametre e aço per mar per un parent de mossen Lopis dirigides al datari a fy que aquelles communicas a Vostra Santedad, lo qual es partit ab la nau ab que sen torne lo comte de Ayello embaxador del senyor Rey de Napols. Apres de partida la nau he rebut un breu de Vostra Santedad, ab lo qual me dona culpa de algunes coses e sennyaladament sobre lo despendre e sobre la negligencia de fer rebre los comtes, en lo que pora veure la resposta per dites lletres e ynstructions conexera que no sy ha despes res superfluu ny en coses males sino en coses totes de onra e axi matex veura los comtes e si so stat un poch tard en enbiaro han causat los comtes que se hauien a fer e per la turbatio del temps de la pestilencia nos podia fer axi promptament. Quant al respondre al senyor Rey de Napols fent gracies a Sa Majestad de les merces que a mon germa e a my ha fetes de continent hi volgi scriure sino que fuy de cebut per atiensa correu, lo qual me dix que tornaria de Valencia per les lletres mies e anasen sens dirme res. Apres no es partit altre correu de Valencia a causa de aquestes reuolucions per on me fon forçat pensar en trametre persona propria e axi deliberi de enuiar a mossen Lopis, lo qual ja ha pus de un mes fon expedit per my, y ell esperant de anar ab esta nau stigue tant que apres

[1] Von ‚D. V. Rev^{mae}' bis ‚propria' eigenhändig.

volent partir per terra ni fon segur lo cami ny de mar ny de terra; ara hauem sabut que ja, uenen segurs per lo camy de terra e per aço mossen Lopis partira dius huyt o deu dies axi com ja hauia deliberat y per ell sabra totes coses llargament Vostra Santedad y conexera que no tinch la culpa quem [dona] Vostra Beatitud per son breu. E axi matex yra ab ell mossen Sira puyx ho mana Vostra Santedad, per ells dos sabra totes les coses particularment de tota ma casa per que ells dos han tengut les mans en tot y per ço no fare mes llarga resposta sino que ab lo que ja tinch dit per mes lletres e ynstructions e ab lo que per ells dos sera dit a bocha ha Vostra Santedad. Del quem mana Vostra Santedat dintre tres dies llance de casa mya a artes, encontinent rebut lo dit breu ho he fet, e haguera hagut ha singular gracia de saber les coses de mala natura que diu Vostra Santedad, per que si coses eren tocasen la honor mya sens sperar la punicio de aquy, yo l aguera molt ben castigat, pero per no saber que s ny que pot esser, com en tot lo haja trobat leal seruidor no he curat sino de expedirlo de casa, lo qual me ha dit que puyx en res no m ha deseruit y en tot, diu ell, se troba quiti de culpa, que delibera anar als peus de Vostra Santedad y mostrar sa desculpa; yo hi prench molt plaer vaja a fy que Vostra Santedad examine be del que l an enculpad e si l trobara culpable que l mane castigar e si no sera culpable que mane castigar molt be los qui tal li hauran alleuat.

E per si la nau tardaua, ab la qual enbie les lletres e ynstructions axi pera Vostra Santedad com per al senyor Rey y Reyna de Napols e per al princep e princesa de Squillachi, he deliberat duplicar la letra del senyor Rey y de la senyora Reyna de Napols de graciarum actione, les quals tramet vbertes a fi ques puguen legir e apres cloure per que Vostra Santedad les puga veure.

E nostre Senyor deu guarde la sua santissima persona e allargue sos dies com desije.

De Gandia a IIII de Ottubre any LXXXXIIII.

De Vostra Santedad esclau e humyl factura
lo princep de Tricarico.

Orig. Arm. 15, C. 12, n. 5, p. 14—15.

22. Adriana Mila an Papst Alexander VI.

[1494] Okt. 15, Capodimonte.

Beatissime patre depoi basati li pedi de Vostra Santitate. Jera arivai et Dio sa quanto stracha. Io o parlato con monsignor lo cardinale[1] e ditoli a pieno quanto Vostra Beatitudine me dixe e remase tanto mal contento, che io sia tornata con questa resolutione e sensa altra conclusione, ma che questo partito abia ire sopra le spalle dela s[ignoria] sua che non lo poria scrivere et si Dio me guarde la S. Vostra che la S. Sua voria somniare de fare cosa che ve piagia et che non lo laxa se non per vergognia del honore, che par li sia grandissimo mancamento venire en roptura con Orsino per simile cosa cosi scupertamente, per che dice conoxe lo cervello de Orsino che tutto lo mundo ne inpieria e irialo difamando, avisando la Santitate Vostra che mentre so stata in Roma questi pochi dì ha usata tanta inportunitate Orsino che gia non sanno che sensa piu se pigliare, siche suplico la Beatitudine Vostra per consolatione sua et de tutti noi altri como

---

[1] Kardinal Farnese.

signore de tutti e che tutto potete, ce pigliate qualche partito e presto. Misser Francesco[1] ha inteso piu a pieno el parlare de monsignor e credo de tuto abia data notitia a la S. Vostra et maxime de fare venir Orsino ala Santitate Vostra e con Virginio asentar questa cosa; suplico la Santitate Vostra y voglia dare bona e presta conclusione, ali pedi dela quale lo cardinale, Julia e io de continuo ce ricomandamo.

De Capo de monte a di XV. de octobre.

De Vostra Beatitudine humile servitrice A. Milañ.

[Rückseite:] S^mo D. N. papae.

Orig., mit Spuren des Siegels. Arm. 15, C. 12, n. 8, p. 27^b.

23. Karl VIII., König von Frankreich, an Kardinal Cesare Borja.

1494 Okt. 18, Châtillon-s.-I.

Monsr le cardinal. Je vous mercye de ce que vous estes si bien employe comme jay sceu envers nostre Sainct Pere touchant la provision quil a faicte de l'evesche de Sainct Malo et des abbayes d'Angiers a ma requeste en la personne de mon conseillier maistre Guillaume Briconnet, et vous asseure que je suis bien delibere quil soit recougneu et principallement envers vous sans le mectre en oubly.

Incontinent que jay sceu le deces du feu evesque de Castres[2] jay envoye ung de mes maistres dostel et ung de mes secretaires tous deux parens dudit evesque de Sainct Malo devers ceulx de chappitre au dit lieu et leurs ay escript, a ce quilz vous eslizent ou postulent ou pour mieulx me complaire, et plus seurement besongner quilz renvoyent le tout a nostre dit Sainct Pere pour en faire la provision a son plaisir[3].

Aussi jay commande et sont expediees voz lettres de naturalite par lesquelles je vous octroye pouvoir tenir en mon royaume jusques a la valleur de six mille ducaz en beneffices.

Et tout ceste fait pour lonneur de nostre dit Sainct Pere et par la bonne solicitacion de mon dit evesque de Sainct Malo, qui apres ma prye estre par deca vostre procureur et intercesseur ce que jay accorde et ordonne, et vous advise bien que meilleur ne le pourriez avoir.

Et fault bien que vous soyez le sien a Rome envers nostre dit Sainct Pere et que faictes en facon que lui plaise ce faire et creer cardinal le plus brief que faire se pourra comme jen ay le desir. Et si Sa Sainctete me veult ayder a lavancer grandement en leglise je luy ay pareillement a vous bien pourveoir en mon dit royaume. Mong^r le cardinal je vous prye sur tout tellement vous employer pour luy a la dite dignite cardinale que jaye cause et matiere de le bien recongnoistre envers vous, vous advertissant que ne me saurrez faire plus agreable plaisir.

Et sur ce vous dy adieu monseigneur le cardinal qui vous ait en sa garde. Escript a Chastillon sur Yndre le XVIIIme jour doctobre.

Charles. Bohier.

[Rückseite:] A mons^r le cardinal de Valence evesque de Castres.

Orig. mit Wachssiegel. Arm. 15, C. 12, n. 2, p. 69.

---

[1] Gaçet. [2] Jean d'Armagnac. [3] Vgl. Eubel, Hierarchia II 135.

24. Fra Teseo Seripando an Giulia Farnese-Orsini.

1494 Okt. 18, Bassanello.

†

Ill. madama mia humili comendatione premissa etc. Li dì passati per una mia lettera V. S. fo avisata de alcuni moti del s. Ursino, et quella li scripsi de secreto dubitando non venisse alle orechie de epso s. Ursino; da quella in qua io nono[1] scripto altro parendomi che tra voi doi per lettere lun con laltro ne intendessino assai bene, et da hiersera inqua io sono stato et sto de mala voglia, che o visto et vego el s. Ursino stare assai con la mente travagliata et in grande dispiacere de non venire vostro et mezo in fantasia che piu presto voi abiate ad andare a Roma che venire cqui de modo che mi have rasionato, che se tale errore per voi fosse fatto, lui e per non comportarlo et per mettere mille vite se tante ne havesse e roba e quel che a, siche lo vego stare molto male contento e flumina[2] e fa cose inusitate. Io per lo obligo che o con tutti doi con li migliori modi chio posso cerco de applacarlo et dello extogliere de questa openione; non basto per nienti perche lui tene deliberato se tutto el mondo ce venisse con sua internicione voi non andiate a Roma e che venne vengate e como o depto quando altramente si faczia lui fa como el diavolo. Con tanto dispiacere sta che non lo posso scrivere. V. S. è prudente et savia per fare el fine de questa causa e della pegiore via capera la meglio a quella che alluno et allaltro abia da resultare in honore et utili, si che sappiate che ancor nono[3] veduto lo s. Ursino tanto mal disposto quanto ora lo vego non venendo la S. V. cqui como lui tene deliberato; altro non mi ochorrere recomandomi di continuo a vostra bona gratia.

Bassanelli XVIII octobris 1494.

J. D. V.

servitore fra Thiseo Seripando.

[Rückseite:] Alla Ill. madama Julia de Farnese, patrona mia hon^{ma}.

Orig. Arm. 15, C. 12, n. 8, p. 40.

25. Lucrezia Borja an Papst Alexander VI.

1494 Okt. 19, Pesaro.

Be^{me} pater post pedum oscula beatorum. Per aver per laltra mia avisata Vostra Sta del tutto non me stenderò piu a longo se non che suplicho a Vostra Beatitudine che vendo[4] a Roma messer Lelio[5] portatore de la presente, el qual referirà a bocha el tutto Vostra Sta li vogla dar fede como ala persona mia propria, non altro baso umilmente li santissimi pedi de Vostra Beatitudine. De Pesaro XVIIII octobris 1494.

De Vostra Sta indengna schiava

Lucretia Sfortia Borgia manu propria.

[Rückseite:] S^{mo} Dño Nostro Pape.

Orig., ganz eigenhändig, mit Siegel. Arm. 15, C. 12, n. 8, p. 6^{b}.

---

[1] non ho. [2] fulmina. [3] non ho. [4] venendo.
[5] Capodiferro.

26. Lucrezia Borja an Papst Alexander VI.

Undatiert.

S.[1], aviso V. S. como o opsequiti li comandamenti de quella le quale o trovato le cose in quello medesimo termini chio le lassai si che la S. V. po star de bon animo, perche le cose vanno bene secundo la volunta de V. S. Io starro atenta de continuo e de punto in punto avisaro V. S., baso la mano de quella et a quella me recomando.

Indengna L.

Orig., mit Spuren des Siegels. Arm. 15, C. 12, n. 8, p. 7b.

27. Adriana Mila an Papst Alexander VI.

[1494] Okt. 19, Capodimonte.

Jhs.

Beatissime patre baso li pedi de Vostra Santita. Messer Francesco[2] scrive largamente in quello che scrivo a la Sta Vostra siche suplico quella ce voglia piglar lo indrio [sic!] sicundo per lo arcediano[3] scripsimo per che non havimo piu scusa de trobar[4] con Orsino e quella ce mande Angelo domane. Non altro baso li pedi a la S. Vostra.

De Capi de monte domenica adi XIX de Octobre a hore XVII.

De Vostra Beatitudine
schiava
A. Milana.

[Rückseite:] Smo D. N. Pape.

Orig., ganz eigenhändig, mit Spuren des Siegels. Arm. 15, C. 12, n. 8, p. 24.

28. Lucrezia Borja an Papst Alexander VI.

1494 [Okt.?] 21, Pesaro.

Beme pater post pedum oscula beatorum. Mandando el signor mio ali pedi de Vostra Sta messer Lelio[5] suo anticho servitore per alcuni bisongni necessarii de Sua S. ali quali la Beatitudine Vostra non li provedendo certificho Vostra Sta che esso se retrovara totalmente ruinato, per la qual cosa suplicho Vostra Beatitudine che non mancando ali altri servitori soi de favore e de aiuto con tuto cio che non apartengano de afinita ala Sta Vostra molto magiormente vogla aiutare esso signor mio, el quale molto piu de li altri e de Vostra Sta afectionatissimo servitore e de questo quanto posso ne suplicho Vostra Sta ali pedi de la quale umilmente me racomando. Pisauri XXI 1494.

De Vostra Beatitudine indengna schiava
Lucretia Sfortia Borgia manu propria.

[Rückseite:] Smo Dño nostro Pape.

Orig. mit Siegel. Arm. 15, C. 12, n. 8, p. 8b.

---

[1] Santità. [2] Gaçet. [3] arcidiacono. [4] trovare.
[5] Capodiferro.

29. Papst Alexander VI. an Giulia Farnese-Orsini.

1494 Okt. 22, Rom.

ισ̃ χσ̃[1]

Julia ingrata et perfida. Una tua lettera havemo receputa per Navarico per la quale se[2] significqui et deciari[3] como la intention tua non è de venir qui sensa volunta de Ursino et benche fin qui asai comprendessemo lanimo tuo cativo et[4] de chi te conseglia pero considerando le tue finte et simulate parole non sel possevemo in tutto persuadere che usaste tanta ingratitudine et perfidia verso de noi havendosi[5] tante volte iurato et data la fede de star al comando nostro et non acostare a Ursino che adesso vogli far el contrario et andar ad Basanello con expresso pericolo de la vita tua, nol podero credere lo fachi per altro si non per enprenyar te unaltra volta da quella equia[6] de Basanello[5] et speramo in brevi tu et la ingratissima madama Adriana ve acorgerite del vostro errore et ne portarite la penitentia condigna. Et nientedemeno per tenor dela presente sub pena excommunicationis late sententie et maledictionis eterne te comandamo che non te debi partire de Capo de Monte o de Marta, ni manco andar a Basanello per cose concernente lostato nostro.

De Roma a XXII de otobre et CCCCLXXXXIIII.

Orig.-Konzept, ganz eigenhändig. Arm. 15, C. 12, n. 8, p. 28ᵇ.

30. Papst Alexander VI. an Adriana Mila.

[1494] Okt. 22, Rom.

Madama Adriana. Finalmente el vostro cativo animo et malignita havite scoperto per questa lettera che se havite fata per Navarisco declarandose non voler con Julia venir qui contra el voler de Ursino. Non eran queste le parole vostre et promissione et fede che ultimamente se havevate donate quando questi dì fuste con noi. Nientedemeno siate certa che del vostro inganno ne porterete la condigna penitencia comandandove sub pena excommunicationis late sententie et maledictionis eterne et confiscationis omnium bonorum vestrorum non partiate de Capo de Monte o de Marta senza nostra espressa licençia.

De Roma a XXII de otobre.

Orig.-Konzept, ganz eigenhändig. Arm. 15, C. 12, n. 8, p. 28ᵇ.

31. Papst Alexander VI. an Kardinal Farnese[7].

[1494 Okt. 22, Rom.]

Domine cardinalis. Sapite quanto habiamo fato per voi et con quanto amore; non se haverissemo mai persuasso che cosi presto ve ne devesate escordare et

[1] Überschrift von der Hand Confalonieris: ‚Minutae manu Alex. VI.'
[2] Es folgt ausgestrichen ‚deciari'. [3] dichiari.
[4] ‚et' bis ‚conseglia' dazwischen geschrieben.
[5] ‚havendosi' bis ‚Basanello' am Rande. [6] Wohl katalanisches Schimpfwort.
[7] Am 22. Oktober *schrieb Alexander VI. ‚sexta hora noctis' auch an Francesco Gaçet im gleichen Sinne und befahl ihm ‚sub eisdem penis' [excommunicationis etc.], ihm ‚immediate' zu berichten, besonders ‚quina es la intencio lhur en obeir nos'. Arm. 15, C. 12, n. 8, p. 28ᵇ.

preponere Ursino a noi. Iterum ve pregamo et eschortamo che non se [1] vogliate pagar de simil moneta perche non satisfarete ala fede che molte volte se havete dato ne manco al honor et ben vostro. Noi perche [2] ve possiate excusar apresso de Ursino [2] et afinche Julia non habia de andar ad Basanello ve faremo unaltro breve come vederite [3] exhortandove ve conformate liberamente al voler nostro.

Orig.-Konzept, ganz eigenhändig. Arm. 15, C. 12, n. 8, p. 28ᵇ.

32. Francesco Gaçet an Papst Alexander VI.

[1494 Ende Okt., Capodimonte.]

Beatissime pater post pedum obscula beatorum. Auise V. Sat com anit vespre a dos hores de nit vel circa arriba madama asi ben cansada, e ha dit appertament al cardenal la voluntat e ultima resolutio de Vostra Beatitut sobre la anada de madona Julia aqui, e del anar del arcidiano al senyor Orsino etc. e molt stesament en presentia mia ha exprimit totes coses e per lo cardenal li es stat respost lo parer seu esser com primer se era resolt ab Sa Senyoria quant parti per aqui, e que no pot fer mes en aquesta cosa, e que fer contra Orsino es fer poca cosa per seruir Vostra Santetat, pero fer contra si matex, el honor propri e infamia sua de la casa, que no li par be ni pot pensar que Vostra Beatitut, si ls ama, loy consellas, e moltes altres raons e respostes ha fetes a madama, que ella no ha sabut que poderli responre, e per que madama diu ha declarat be e clarament a Vostra Beatitut la resolutio que aci hauia feta ab lo cardenal e aquella enten be totes coses, sobre aço no curare de insistir, e per que lo cardenal no es content del partit segon damunt he dit, lo arcidiano no es stat necesari anar a Basanello segons la comisio que li era dada, mas lo remeteu aqui ab letres per les quals Vostra Beatitut pora entendre totes coses. Ver es que madama et tots pensauen certament de trobar algun remey solament se pogues satisfer a Vostra Santetat, per que tots no desijam al[t]re, e infine no sen troba altre mes comodo e per lo honor de Vostra Beatitut e de tots ells e fugir infamies e scandels sino que Vostra Santetat fes venir aqui a Orsino e en presentia de aquella lo senyor Virgilio li faça fer lo que aquella vol lo que crehen tots aquestos senyors es a Vostra Beatitut facil cosa, maxime tenint lo senyor Virgili axi propici e tota la casa Orsinia e presa bona conclusio poren aqui fer que Orsino sen vaja en camp. vel alias, e aquestes dones, apres de ell partit, poran anar aqui, e ell ni per ara ni per lo venir pora veure la muller, e dien sera euitar los escandels de la infamia de tots, e Vostra Santetat sera satisfeta. Yo he recitat fins aci les rahons e disputes fetes entre aquestos senyors e lo parer del cardenal, la Beatitut Vostra es sauia, e si te desig que madama J. torne aqui, com so cert la te, e ella aximatex de esser aqui als peus de Vostra Santetat, e veu totes coses redujdes al ultimo del ques pot, com he dit damunt, soplir, aquella se digne de penre presta resolutio, que aquesta cosa, segons yo puch conexer, no pora penre moltes dilations, segons diu lo cardenal

---

[1] ci.

[2] ‚perche‘ bis ‚Ursino‘ dazwischen geschrieben statt der ausgestrichenen Worte ‚vostra excusa‘.

[3] Über ‚come vederite‘ sind noch einige, nicht mehr leserliche Worte dazwischen geschrieben.

ni diu pora ab honor seu resistir a la importunacio de aquell. tant solicitar la anada de sa muller a Basanello. Jo, beatissime pater, volria metre la vita mil voltes per satisfer a Vostra Santetat, e no sols les fatigues, e deus o sap, pero no puch mes. Vostra Beatitut o ha de fer, qui pot totes coses, resoluas e prest e aquella se digne de auisarme del que yo he deffer, que lo penser meu la nit e dia no es sino fer cosa grata e accepta a Vostra Santetat, als peus de la qual de continu humilment me recoman.

De Vostra Beatitut indigne seruidor e sclau.

† Gaçet.

S[mo] D. N. pape.

Orig. Arm. 15, C. 12, n. 8, p. 34[b].

33. Adriana Mila an Papst Alexander VI.

[1494] Nov. 7, Capodimonte.

Beatissime patre sante baso li pedi de Vostra S[te]. Io scrivo a Jeronimo algune cose che adesso ultimamente o sentito e me fanno stare de mala voglia. Suplico la S[te] Vostra se degne darli fede quanto ala persona mia propria et quella per amor de Dio proveda a tutto'l bisognia opportunamente e presto. Non altro si non che J[ulia] el io ce ricomandamo continuamente a li pedi de V. S[te] et Angelo anchora è informato de molte cose che a boca dirà a quella.

De Capo de monte a di VII de Novembre a doi hore de nocte vel circa.

De V. Beatitudine serva

A. Milana.

[Rückseite:] S[mo] D[no] nostro Pape.

Orig., ganz eigenhändig, mit Spuren des Siegels. Arm. 15, C. 12, n. 8, p. 25.

34. Karl VIII., König von Frankreich, an Kardinal Jean Villier de la Groslaye.

[1494] Nov. 27, Florenz.

Tres cher et feal amy. Nous avons puis nagueres receu deux brefs de nostre Sainct Pere lun par nostre tres cher et feal amy le cardinal de Gurce[1] contenant creance sur lui et lautre par ung des chevaucheurs de nostre escurie. Le dit cardinal de Gurce par sa creance nous a porte toutes bonnes et honnestes parolles de nostre dit Sainct Pere, et de la bonne voulente quil a maintenan envers nous, dont avons este tres ioyeux, car aussi de nostre part en suyvant les louables vertus des Reys tres crestiens noz predecesseurs nous avons tousiours voulu et desiré estre son bon et devot filz, reverer et honorer sa S[té] et lui donner toute faveur et ayde en tous ses affeurs, comme plus a plain esperons en bref lui dire de bouche. Et la bonne et saincte entencion que avons au bien et exaltacion de la saincte foy catholique, et a l'expedicion contre les Turcs, et lors Sa S[té] congnoistra que plusieurs parolles qui par cy devant lui ont este raportees sont faulses et controuvees. Au regard de l'autre bref par lequel nostre dit Sainct Pere se plaint que noz gens de guerre sont entrez en la terre de l'Eglise, ou ils ont prins grant habondance de victuailles et quil ne croit point que ce soit de nostre sceu, vous pourez dire a Sa S[té], que nous avons com-

[1] Peraudi.

mande et fait aller avant nos dits gens de guerre le grant chemin de Rome pour ce que sommes deliberez de marcher incontinent apres, et sils ont prins des vivres en la terre de l'Eglise, il nous semble bien que nostre dit sainct Pere na cause den estre mal content, car ils y peuent aussi bien passer que ceulx du Roy Alfonce d'Aragon lequel ne ses predecesseurs ne firent jamais si grins services au Sainct Siege Apostolique que les dits tres crestiens Roys nos predecesseurs. Et sil se trouve que nos dits gens de guerre aient fait quelque dommage, nous voulons quil soit repare sans delay quelconque. Donne a Florence le XXVII[re] jour de novembre.

Charles. Robertet.

[Rückseite:] A nostre tres cher et feal amy le cardinal de Sainct Denis.

Orig., mit Spuren des Wachssiegels. Arm. 15, C. 12, n. 2, p. 68[b].

35. Galeazzo von Sanseverino an einen Ungenannten.

[1494] Dez. 1, Poggibonsi.

R[me] et ill. domine frater honor. Oltra quello che la R[ma] S. V. mi ha scritto extesamente, m. Augustino suo secretario mi ha anche parlato a longo da parte sua caricandomi ad operare in gratia de Nostro Signore per la relaxatione de madama Hadriana nepote de Sua Santità et de le due sorelle de lo r[mo] cardinale de Farnese con le robe loro; con me era poco necessario usare instancia tanto vehemente peroche essendo in tutti l'altri affecti vero fratello de la S. V. R[ma] seria impossibile che alla devotione verso Nostro Signore non li convenesse, alla quale et per la fraternita et per peculiare instituto l'animo mio è ardentissimo et se mi sara cosi data spesso opportunita de poterla dimonstrare como io gli andarò promptamente et de core e speraro poter consequire che la S[ta] Sua non mi postpona a qual si voglia che la si habia per devotissimo. L'opera qual habia facto apresso al Christianissimo Re per la liberatione de le predicte madone m. Augustino la referira pienamente a bocha alla S. V. R[ma] et lei dopoi la potera significare ad Nostro Signore presentandoli le alligate mie, le quali scrivo alla Sua Santità in risposta del breve, tochandoli apresso al effecto de quello che ho operato et a la summa reverentia et servitu mia verso epsa et lo immenso et continuo desiderio che ho de servirli per declaratione de lo quale la S. V. R[ma] si extenderà [am]plamente quanto la cognosce de lanimo mio, et sa potere promettter per me alla[1] Sua Bea[ne], alli piedi de la quale sarà contento recommandarmi et a [V. S.][1] me recommando. Ex Pogibonso die primo decembris

Frater Galeaz Sfortia anglus de S[to] S[everi][no].

Orig. mit Siegel. Arm. 15, C. 12, n. 2, p. 56.

36. Kardinal Fed. Sanseverino an Papst Alexander VI.

1494 Dez. 19, Bracciano.

B[me] pater et clementissime domine domine mi colendissime post pedum oscula. Ogi in camino avisay V. S[ta] del officio haveva facto con le gentedarme regie, quale haveva trovato parte vicino a Monte Mario et parte ad tre gabane[2]

[1] ‚alla' bis ‚[V. S.]' undeutlich, da das Papier durch Feuchtigkeit stark beschädigt ist. [2] Capanne.

in farle ritornare in dreto. Trovay appresso frate Gratiano[1], che veneva alla Sta V. Questa sera poy gionto in questo loco e inteso la M^{ta} regia la venuta mia monstro desyderare summamente de odirme presto e subito hebe audientia alla quale presentay el breve de la Sta V., el quale tolse e vide voluntera. Et exposto quanto haveva in comissione e fussi oportuno et maxime circa la liberatione de lo ill^{mo} s^{or} $vicecanzell^{o}$[2] Sua M^{ta} demonstro chiaramente che niuna cosa piu desyderasse de epsa liberatione subiungendomi che a niuna qualita de cosa fusse per assentire sino che prima effectuamente vedesse epsa liberatione et el prefatto s^{r} $vicecanzell^{o}$ conducto alla presentia sua, nel qual caso col mezo de Sua Illma S. era disposto satisfare a tute le cose ricercate per me in nome de la Sta V. como me ha facto intendere haverli facto refferire per frate Gratiano. Al breve de V. Sta ha detto voler far risposta conveniente e questo è in summa quello ho cavato da la M^{ta} Sua in questa prima audientia. Domane credo essere de novo con la M^{ta} Sua presso la quale non manchero de tutti li officii necessarii per bene edificarlo e maxime circa tener con la gente darme più distante da Roma che sia possibile. Et de quello se operara per me ne avisaro la Sta V. la qual conforto a star de bono animo perche non dubito che quamprimum el s^{or} $vicecanzell^{o}$ se trova con la M^{ta} regia seguirano molto boni effecti con gran satisfactione de la Sta V. e di questo ripossa liberamente, alli pedi de la quale humilmente me ricommando.

Ex Braziano die XVIIII° Decembr. 1494 hora nona noctis.

S^{tis} V.

humil. creatura

[Rückseite:] S^{mo} D. D. N. Pape. F. cardinalis de S^{to} $S[everi]^{no}$.

Orig. mit Siegel. Arm. 15, C. 12, n. 2, p. 18.

37. Kardinal Fed. Sanseverino an Papst Alexander VI.

1494 Dez. 19, Borghetto.

Beatissime pater et clementissime domine domine observandissime post pedum oscula. De qua la croce de Monte Mario ho trovato $monsig^{re}$ de Alegra capitaneo del Christianissimo con circa cento homini d' arme, alle tre Capanne ho trovato $monsig^{re}$ de Ligni parente e mignono de sua M^{ta} con circa IIII^{cento} homini d' arme, quali tutti veneveno a Roma. Inteso landata mia alla prefata M^{ta} exhortatoli ad ritirarsi in dreto lo hano fatto voluntera e aspettarano sentire quello che io operarò con la prefatta M^{ta} la quale questa nocte è allogiata in Campagnano. E ogi per quanto me ha detto epso $monsig^{re}$ de Ligni è per andare a Brazano, dove io anche vado tutavia e spero operare bene e disponere epsa M^{ta} seando el bisogno e desyderio de la Sta V. Circa la qual cosa non mancharo dogni studio e diligentia e de quello operarò questa nocte avisarò S. B^{ne}, alli pedi de la quale humilmente me ricommando suplicandola se digna haver ricommandato el s^{r} vicecanzellero[2] e ben tractare Sua S. Illma perche la prefatta M^{ta} non poria sentir cosa piu molesta che intendere el contrario. $Monsig^{re}$ de Ligni molto s' è doluto chel sia stato detenuto per S. Sta uno trombetta del s^{or} Re, dicendo questo non essere el conveniente e la suplica a volerlo far relaxare,

---

[1] Balthasar Gratian de Villanueva, Beichtvater Alexanders VI.
[2] Ascanio Maria Sforza.

perche quando altrammente fusse converia fare el simile a quelli de la S[ta] V. et alli altri de li nostri, alli pedi de la S[ta] V. humilmente ricommandandomi pregandola voglii stare de bon animo fin che da mi havera altro aviso che sarà inmediate hauto l' audientia de la M[ta] regia.

Ex Burgheto die XVIIII Decembr. raptissime

S[tis] V.

humilis creatura

F. cardinalis de S[to] S[everi][no].

[Rückseite:] S[mo] D. D. N. Pape.

Orig. mit Siegel. Arm. 15, C. 12, n. 2, p. 17.

38. Karl VIII., König von Frankreich, an Papst Alexander VI.

[1494] Dez. 21, Bracciano.

Tres saint pere. Jay receu le bref quil a pleu a Votre Sainctete menvoier par mon cousin le cardinal de Saint Sevrin et ouy entierement tout ce quil ma dit de par V. S. Et pource que le plaisir dicelle a este me promettre par ledit bref que dedans quatre ou six jours elle mectroit au delivre mon cousin le cardinal Ascanyo vischancellier du Saint Siege. Je vous prie tant et si affectueusement que je puis quil plaise a V. S. en ensumant sa dite promesse et contenu endit bref delivrer mondit cousin et le menvoyer, car anteques luy je traicteray plus voulentiers toutes choses ainsi que je croy que serez bien content comme plusaplain mon dit cousin le cardinal de saint Sevrin vous dira de ma part, lequel vous prie croire en priant le benoist filz de Dieu, tressaint pere, quil vueille V. S. longuement preserver, maintenir et garder au bon regime et gouvernement de saincte eglise.

Escript a Brachianno le XXI jour de decembre.

Votre devot filz

Charles. Robertet ss.

[Rückseite:] A notre tressaint pere le pape.

Orig., mit Spuren des Siegels. Arm. 15, C. 12, n. 1, p. 48.

Das Schreiben ist erwähnt bei Delaborde 503, der es jedoch nicht im Original sah.

39. Lionello Chieregato, Bischof von Concordia, und Johannes de Fonsalida, Bischof von Terni, an Papst Alexander VI.

[1494] Dez. 21, Bracciano.

Beatissime pater et clementissime domine post pedum oscula beatorum etc. Venimus XIX[a] die presentis mensis huc cum Regia Maiestate, ubi invenimus r[mum] d. cardinalem S. Severini, quem audientes missum a S[te] V. eadem nocte visitavimus et ei nos et operam nostram obtulimus ad peragenda que S[ti] V. placerent. Respondit se fuisse regem alloquutum, sed non habuisse conclusivum responsum, quod sibi sequenti mane daretur; que autem habuerat a rege S[ti] V. per proprium nuntium significavit, propterea non opus est, ut eius verba reiteremus.

Heri fuit dilatum regium responsum usque post prandium, postea vocatus sine responso remissus est, ita consulentibus, ut arbitramur et vidimus, eramus enim presentes, his quibus eius legatio non placebat. Dilata est responsio usque post

refectionem, sed neque tunc data fuit. Associavimus et frequentavimus eumdem d. cardinalem, quia in rem esse putavimus quocumque intentio eius tenderet. Ipse egre ferens eiusmodi dilationem multa nobiscum solito aptius loquutus est, que in favorem Stis V. tendere videntur.

Heri nocte tubicen custodie Stis V. reddidit nobis breve eiusdem cum copia brevis ad regem inclusa. Hoc mane fuimus cum d. Sancti Severini et communicavimus ei que habueramus a Ste V.; placuit ei ut sollicitaremus eius expeditionem. Accessimus ad regem priusquam cameram exiret et rettulimus ei que Stas V. nobis significaverat; placuerunt sibi bona verba prolata ex parte Stis V. Institimus deinde pro expeditione d. Sancti Severini, respondit quod statim post missam ipsum expediret. Missa audita dilatum est responsum post prandium.

Idem fecimus cum proceribus, quod cum rege egimus, qui letati sunt in his que eis diximus et responderunt d. Sancti Severini statim fore expediendum. Contristati enim fuerant nonnulli ex eis videntes nos regem alloqui putantes nos ab eo licentiam capere ad Stem V. redeundi. Marescallus hospitiorum qui fuit orator apud Stem V. et ab ea nobiscum recessit antequam hinc discederet Anguillariam ad parandum hospitia pro rege, rogavit nos, ut Sti V. commendaremus fratrem eius episcopum Noviomensem [1].

Quod responsum habuerit rmus d. Sancti Severini ipse scribit Beatitudini V. cuius sacris pedibus nos humiliter commendamus, quam Altissimus ad vota felicitet. Brachiani die XXI. decembris.

Stis V.

humillimi servuli

L. Concordieñ. Jo. Interamneñ.

[Rückseite:] Smo D. N. Pape.

Orig. mit Siegel. Arm. 15, C. 12, n. 3, p. 26.

40. Lionello Chieregato, Bischof von Concordia, und Johannes de Fonsalida, Bischof von Terni, an Papst Alexander VI.

[1494] Dez. 24, Bracciano.

Beatissime pater et clementissime domine post pedum oscula beatorum. Heri nocte applicuerunt rmus dominus cardinalis S. Severini et dominus Elnensis [2] et magister Gratianus [3], qui magister Gratianus reddidit nobis breve Stis V. et comunicavit nobis instructiones eis datas.

Mane venit ad nos d. Elnensis et dixit, quod Stas V. voluerat quod comunicarentur ei instructiones, non videbatur nobis opportunum ne haberent tantum spatium cogitandi. Magister Gratianus dixit ita Stem V. iussisse et ita factum est. Vise sunt ei extranee, conati fuimus argumenta eius refellere et Stis V. deliberationem multis rationibus tueri et rogavimus ut bene vellet operari.

Deinde dominum de Brixia, d. Macloviensem [4], d. de la Tremolia, dominum presidentem [5] et alios presentatis eorum brevibus opportune fuimus alloquuti et nisi fuimus ostendere pericula, in quibus Maiestas regia versatur et non patere aditum in Urbem etiam maiori potentie non consentiente Ste V. et attenta necessitate in

---

[1] Charles Dangest; s. Eubel II 227.

[2] Carolus de Martiniaco; s. ebd. 166. [3] Gr. de Villanueva.

[4] G. Briçonnet. [5] De Ganay.

qua isti ubique versantur. Sperabamus eos ad contenta in instructionibus condescensuros tamquam rationabilia.

Cum d. Sancti Severini omnia fecimus uti servitores S[tis] V. et ipsi subalternati. Post prandium hodie una cum ipso accessimus ad Regem. Dominus Sancti Severini dictis aliquibus paucis verbis de bona mente S[tis] V. erga maiestatem suam iussit instructiones legi, que per magistrum Gratianum lecte fuerunt. Deinde illas receptas presidens interpretatus est in gallicum Regi et comunicato consilio respondit nomine regis et non videbatur aliquam vim facere nisi in accessu regis ad Urbem, non tamen talem que non videretur posse superari. Magister Gratianus interrupit presidentem dicens aliqua verba, quod non visum est cardinali placere ut postea ostendit. Tamen cardinalis nullo alio verbo replicato dixit regi submissa voce quod secrete alia habebat loqui Maiestati S. et his dictis recessit ad cameram suam et nos cum illo. Deinde fuit vocatus ad regem et nobis dixit, quod deberemus remanere et noluit quod associaremus eum etiam usque ad cameram regis et duxit secum magistrum Gratianum et fuerunt diu in consilio regis etiam rege absente. Resolutionem ipsi significant S[ti] V.

Postquam dicunt se alia habere a S[te] V. ultra instructiones nostras comunicatas etc. cardinalis non voluit nos secum habere fidelissimos servitores S[tis] V., ne hic simus cum dedecore S[tis] V. et nostro cras accepto commeatu a regia maiestate redibimus ad S[tem] V. cum bona eius venia ut eam in qualicumque fortuna sequamur, quam solam semper post Deum pre oculis habuimus in omnibus sermonibus et actionibus nostris. Commendamus nos humillime sacris pedibus Beatitudinis V. quam Altissimus ad vota felicitet.

Brachiani die XXIIII[a] decembris hora VI.

S[tis] V.

humillimi servuli

L. Concordieñ. Jo. Interamneñ.

[Adresse:] S[mo] D. N. Pape.

Orig. Arm. 15, C. 12, n. 3, p. 27—27[b].

41. Karl VIII., König von Frankreich, an den Grafen de Ligny.

[1494] Dez. 24, Bracciano.

Mon cousin. Nostre saint Pere a cy envoie devers moy mon cousin le cardinal de saint Sevrin pour quelques bonnes matieres, pour lesquelles ay promis que demain il ne se fera aucunes courses sur le duc de Calabre, ses gens ne autres. Pour ceste cause che vous prie signiffier en par tout ou il appartiendra, affin quil ny ai pour [sic!] de faultes. Et adieu mon cousin qui vous aie en sa garde.

Escript a Brassanno le XXIIII[e] jour de decembre.

Charles. Robertet ss.

[Rückseite:] A mon cousin le Conte de Liney.

Orig. Arm. 15, C. 12, n. 2, p. 67.

42. Vannozza de Cataneis an Papst Alexander VI.

Ohne Datum, [Rom].

B[me] pater post oscula pedum Vestre B[nis]. Vannoza supplica humilmente ali pedi de quella che la volia ascoltar cray sera perche tanta paura glie intrata

in core che onnimodo vole partir quanto più presto potera et como piu presto havera bassati le pedi s^{mi} de Vostra Sta, a laqual humilmente et devotamente se racomandiamo, qui felicissime valeat.

Quella che dì et notte prega per la vita de Vostra Sta.

Serva Vannoza de Catanj.

[Rückseite:] S^{mo} domino nostro Pape.

Orig., ganz eigenhändig, mit Spuren des Siegels. Arm. 15, C. 12, n. 8, p. 21^{b}.

43. Vannozza de Cataneis an Papst Alexander VI.

Ohne Ort und Jahr.

Jhs

Beatissime pater de poi basando li pedi de V. S. A questi dì passati scripsi una polisa alla V. S.; non so se la habuta, per tanto torno a suplicar la V. S. me facia gratia della mia venuta qua per che haveva di dire molte cose delle quale son certa V. S. ne haveria piglato piacere et maximamente adesso venirme ad alegrare della bona nova dello signor duca del bello figlolo che liè nato. Dio sia pregato sempre ne habiamo bone nove con vita et sanita et felice stato della V. Beatitudine; più, pater sancte, sto mal contenta la S. V. me fa lo bene et altri sel gode siche suplico alla V. S. vogla provedere con monsignor de Capaccio per che me pare che se infraschi et perlonga-questa cosa che tanto me sa pegio dello affanno che do alla V. Beatitudine che dello danno mio; non altro si non che humilemente me recommando alli pedi de V. S.

E. S. V.

[Rückseite:] D. N. Pape. Vannozza de Cataneis.

Orig., ganz eigenhändig, mit Siegel. Arm. 15, C. 12, n. 8, p. 22^{b}.

44. Vannozza de Cataneis an Papst Alexander VI.

Ohne Datum, [Rom].

Jhs

Beatissime pater de poi lo basar delli soi pedi santissimi. Credo che venendo misser Carlo[1] da V. Sta li commisi me recommandasse a Sua Beatitudine et che li domandasse de gratia che io podessi venir avisitar quella, como sono certa lui fece secundo la risposta me disse li haveva facta V. Sta che como era ben guarita che era contenta venisse molto volentieri. Hora che me sento meglio suplico a V. Beatitudine che sia contenta che domenica proxima o quando aquella serra commodo se degni mandarmele avisare che veramente, beatissimo patre, credo sera la liberatione de lo mio male, lo quale in vero beatissimo patre non è stato pocho et perche anchora o a dire cosa che a mi importa assai; non altro alli pedi de V. Sta me recomando pregando Dio li conservi in felice stato.

La vostra humile serva et schiava

Vannoza de Catanj.

Orig., ganz eigenhändig, mit Siegel. Arm. 15, C. 12, n. 8, p. 23^{b}.

---

[1] C. Canale, seit 8. Juni 1486 Gemahl der Vannozza; s. Gregorovius VII^{3} 306.

57. Ghivizano an den Markgrafen von Mantua.

1503 Sept. 12, Rom.

. . . Quanto siano le pratiche et falsi inganni de questi cardinali lo laso pensare a quela [1]; mai non fu vista tanta cosa, fano come formiche chi va e chi viene; tuta note sono in pratica. Li Spagnoli non usichano [sic!] de palatio, li altri travaliano, ma le cose sono fate cum fermeza de cui debia esere papa sarà secondo el voto Spagnolo e non abiate altra openione. Questi s^ri Francesi comenciano ha pensare a la forza . . . La Sua S^ia [2] non sarà papa ne S. Petro ad vincula ne Napoli ne Alessandrino [3]; sarà Capacio [4] o Siena [5] o S. Prasede [6] atento el favore Spagnolo.

Orig. Archiv Gonzaga zu Mantua.

58. Ghivizano an den Markgrafen von Mantua.

1503 Sept. 15, Rom.

. . . Domatina se intra in conclave; hozi Rohano [7] he stato ha visitare el card^le de Napoli et S^to Petro ad vincula; Siena ne S. Prasede ne Portugalo cum Rohano non se sono mai visitati. El papato se stima in Sena o S. Prasede o Capacio per essere bonus homo, li altri per essere come neutrali, ma ben favoriti da Spagnoli. Hozi mes^r Jo. Lucido me a dito avere parlato cum lo ambasatore dil re di Romani e cum alcuni card^li da li quali ha avisto littere de la Cesarea M^tà scripte a questo sacro colegio dimostrando avere inteso essere preso Roma dui grosis^mi eserciti per li quali se poria fare violentia a santa chiesa, per il che lui si come obiediente et conservatore de la fede se hoferise ad ogne minima richiesta del sacro colegio de mandare per la via de Triesti 6 milia fanti pagati et lui ronpere in lo stato de Milano ho venirsene derito al camino de Mantua et per questo he stato dito a mes^r Johan Lucido se lo stato de V. Ex^ia sarà rubelo al sacro imperio, li a risposto di no anzi sarà obiedient^mo, ma cum la persona la S. V. salverà sempre suo honor; questo la Ex^ia V. lo tenga preso lei per ogne condigno rispeto. . . . Rome 15 septemb. 1503 a hore due.

Orig. Archiv Gonzaga zu Mantua.

59. Ghivizano an den Markgrafen von Mantua.

1503 Sept. 19, Rom.

. . . Hiersera al tarde parlando io cum lo anbas^re de Inghelterra, quale he molto mio domestico et confidente, me dise avere in gran secreto da lo anbas^re Venetiano come el card^le de Napoli aveva abuto a lo primo scurtinio, che fu fato hieri quale domenicha se doveva fare, ha abuto voce XXII e Sena ne a abute vinti, Portugalo 18, Capacio 14; questo pare abia inteso per cuntrasigni piliati cum queli che serveno dentro. Pare che de Napoli se ne alegra molto el dito anbasatore Venetiano; hozi si farà el secundo schurtinio e domane el terzo; hozi o dimane averemo el papa novo, se a le forze non se viene dil che molto se teme fra questi cortesani. . . .

Orig. Archiv Gonzaga zu Mantua.

---

[1] V. S. [2] Amboise. [3] Sangiorgio. [4] Podocataro.
[5] Piccolomini. [6] Pallavicini. [7] Amboise.

60. Cosimo de' Pazzi, Bischof von Arezzo, an Papst Pius III.

1503 Sept. 28, Florenz.

Ante oculos adhuc mihi posite sunt calamitates superiorum temporum, tetra ecclesiae matris nostrae facies, flagellum s. iracundiae Dei pro delictis nostris, quorum conditio etsi dura videbatur, durior tamen longe erat amissa in multum tempus liberationis omnis spes eaque perpetuo, nisi miseratio Dei ac salvatoris nostri benignitas insperatum te nobis pontificem dedisset, cujus summum ingenium, summa sapientia, humanissimi mores, religiosissima educatio, acta per virtutem omnem in hanc diem vita, delatum sine labe, sine sorde, quinimmo mira atque antiqua integritate pontificium munus, ita omnes bonos ac Deum timentes recreavit, ut discussis ecclesiae labentis tenebris tranquillitatem posthac ac reconciliationem salvatoris nostri sperent Jerusalemque novam sponsam descendentem de celo monilibus suis ornatam intueantur[1]. . . . Felices quos Deus in haec tempora servavit. Datum Florentiae XXVIII. sept. 1503.

Orig. Markusbibliothek zu Venedig, Cod. lat. X, 174.

61. Beltrando Costabili an den Herzog von Ferrara[2].

1503 Okt. 19, Rom.

Illustrissimo et excellentissimo signore mio observandissimo. . . . La morte de questo Pontefice è doluta a tutta questa corte per essere stato reputato da ogni uno bono, prudente et sancto. Et tutto heri il corpo stette in sancto Petro, et quantunque sempre piovesse multo forte, li corsse tutta Roma, et donne et homini cum gran calca tutti se sforciavano basiarli li pedi, il quale pareva vivo et in niente pareva remutato. La faticha lo ha durato dopo el Pontificato suo, non essendo bene sano, se stima, lo habii morto. El dì de la electione sua non havea dormito niente la nocte precedente et poi el dì fu multo affatichato et poi de continuo li sono stati cardinali per audientia; li fu la ordinatione sua et la consecratione et poi la coronatione, li quali acti multo lo affatichorno et mercorì passato fece uno concistorio durò insino a le XXIII hore et non fu longo per altra causa, se non per indurre li cardinali a consentire al fare cardinale el nepote de Rohano et Sua Santità stette jeiuna insino a quella hora. El venere poi che Sua Santità se amalò dette la mattina una longa audientia, poi volse magnare pesse per el giorno del venere, havendo pigliata medicina el dì precedente, il quale dì li pigliò la febre et mai non lo ha lasciato insino a la morte. . . .

Orig. Staatsarchiv zu Modena.

62. Beltrando Costabili an den Herzog von Ferrara.

1503 Nov. 17, Rom.

Da uno amico mio ho, il quale dice haverlo de bono loco che N. S. ha dicto stranie parole a lo amb^re^ Veneto per le cose de Faventia et li ha dicto S. Sta voler vivere in pace et volere che ogniuno possi godere el suo et quando Venetiani perseverino in quello che hanno cominciato, se ben sempre in minoribus ge li è monstrata amica, gli farà vedere quello che non pensano. . . .

Orig. Staatsarchiv zu Modena.

---

[1] Offb. 21, 2. [2] Vgl. Petrucelli della Gattina I 454 f.

63. Ghivizano an den Markgrafen von Mantua.

1503 Nov. 20, Rom.

Hieri partite de qui el S. duca de Romagna per Fiorenza et andosene per mare senza lasarse vedere ad alcuna persona. . . . La coronatione se farà dominicha pomposa al possibile, grandissimo aparato se fa. . . .

Orig. Archiv Gonzaga zu Mantua.

64. Papst Julius II. an Florenz.

1504 Jan. 28, [Rom].

Lob der Florentiner. . . . Sie sollen ihren Truppen befehlen, dem Erzbischof von Ragusa, Giovanni di Sirolo, zu helfen.

Konz. Lib. brev. 22, f. 9. Päpstl. Geh.-Archiv.

65. Papst Julius II. an Forlì.

1504 Jan. 30, [Rom].

Sie sollen dem von ihm gesandten Erzbischof von Ragusa, Giovanni di Sirolo, trauen.

Konz. Lib. brev. 22, f. 9b. Päpstl. Geh.-Archiv.

66. Papst Julius II. an Forlì.

1504 Febr. 1, [Rom].

Sie sollen dem Petrus Paulus de Callio trauen.

Konz. Lib. brev. 22, f. 15b. Päpstl. Geh.-Archiv.

67. Papst Julius II. an Angelo Leonini, Bischof von Tivoli, Nuntius zu Venedig.

1504 Febr. 7, [Rom].

. . . Dil. filii regis Franchorum Venetiis oratorem pro his que tanta cura pro nostro et apostolice sedis honore agit plurimum in domino commendamus cui tu etiam nomine nostro gratias ages. An deine Rückkehr kann jetzt nicht gedacht werden.

Konz. Lib. brev. 22, f. 16. Päpstl. Geh.-Archiv.

68. Papst Julius II. an Kardinal Bernardino Carvajal.

[1504 Febr. 28, Rom.]

Advenerunt ad nos homines missi a castellanis arcium Cesenae et Britonori . . .[1] quod castellani ipsi easdem arces nobis restituere erunt parati, si dilectus . . .[1] nobilis vir Cesar Borgia dux Valentinus relaxatus esset aut cito relaxaretur. Quibus nos respondimus, nos omnes conditiones in bulla super hoc

[1] Zerstört.

confecta contentas ad unguem observaturos, si etiam nobis promissa observarentur. Sed ut scit circumspectio tua in eisdem conditionibus arcis Forlivii restitutio est expressa, quod declarare poteris hominibus ipsis, ne spem deponent libertatis et relaxationis ejusdem ducis. Quare danda est opera omni astu et ingenio, ut arx ipsa Forliviensis restituatur, ne ipse dux cum tanto circumspectionis tue incommodo hodie diutius moram trahat et proficisci possit, quo cupit. Preterea circumspectionem tuam hortamur, ut iterum ad dilectum filium Laurentium adeat, catholicarum Majestatum oratorem, ducem et senatum Venetorum hortetur ad restitutionem civitatum, arcium et locorum S. R. E., quas contra Deum et justitiam de facto occuparunt et occupant, nobis integre et libere faciendam, si amicitia et benevolentia ipsarum majestatum perfrui volunt; declaret etiam eis expresse, nos in tam manifesta injuria et jactura S. R. E. nec acquiescere nec desistere velle aut posse, donec restitutio, ut prefertur, huiusmodi integre fiat. . . . Veneti enim ipsi non solum ab occupatione predictorum non cessant, sed etiam per clandestinas et indirectas vias Forlivium ejusque arcem nobis et dicte ecclesie subtrahere parant, quorum conatus et astus nos eludere quibuscumque viis possumus, querimus, nec dispendio ulli parcimus, sed nostra auctoritas apud eos non tantum valet, quantum valere debebat, et nisi catholici principes manus apponant, ecclesiam predictam Venetis ipsis prede et ludibrio, quod Deus avertat, fore prospicimus. Quanto igitur res in majore versatur periculo, tanto circumspectio tua pro officio boni cardinalis et tua solita probitate promptior erit ad haec facienda, que opportuna putamus. Dat.[1]

Konz. Lib. brev. 29, f. 24. Päpstl. Geh.-Archiv.

69. Papst Julius II. an Florenz.

1504 Febr. 29, [Rom].

Sie sollen den Erzbischof von Ragusa, Giovanni di Sirolo, und den Petrus Paulus de Callio gegen Forlì unterstützen.

Konz. Lib. brev. 22, f. 23. Päpstl. Geh.-Archiv.

70. Papst Julius II. an Giovanni di Sirolo, Erzbischof von Ragusa, und an Petrus Paulus de Callio.

1504 März 23, [Rom].

Die Briefe der beiden vom 18. März 1504 über die Eroberung von Forlimpopoli waren ihm sehr angenehm. Hoffnung, daß nun auch die Burg erobert werde.

Konz. Lib. brev. 22, f. 40. Päpstl. Geh.-Archiv.

71. Papst Julius II. an Forlì.

1504 April 11, Rom.

Ancianis et communi civitatis nostre Forlivii. . . . Durch den Erzbischof von Ragusa, Giovanni di Sirolo, hat er vernommen, wie bereitwillig sie zum Gehor-

---

[1] Das Datum ergibt sich aus Lib. brev. 22, f. 22ᵇ.

sam zurückgekehrt sind. Lobsprüche dafür; et eo maiorem commendationem meremini q[uia] causa fuistis deditionis arcis [1].

Konz. Lib. brev. 22, f. 44. Päpstl. Geh.-Archiv.

72. Papst Julius II. an Philipp Pfalzgrafen bei Rhein.

1504 April 26, Rom.

Inter cetera que dilecto filio Mariano de Perusia causarum palatii apostolici auditori capellano et cum potestate legati a latere nuntio nostro ad Germaniam destinato, dedimus in mandatis, ea res precipua fuit, ut nobilitatem tuam dilecto filio nobili viro Alberto duci Bavariae sacri Romani imperii electori consanguinitatis et affinitatis vinculo tibi connexo reconciliare studeret, interpositaque nostra et hujus sanctissime sedis apostolice auctoritate, sublata omnis discordie dissensionisve causa ad mutuam caritatem et concordiam reduceret. Nam cum sitis duo precipua inclyte nationis germanice lumina et ex tam illustri familia orti, que sacro romano imperio multos laudatissimos cesares dedit, non potestis inter vos dissidere absque magna jactura non solum nationis ipsius et familie vestre, sed etiam totius reipublice christiane. Cum preterea sedes ipsa sanctissima vos ut peculiares filios sit complexa magnamque in vobis spem collocaverit, benemerendi de ipsa sede et christiana republica, eo studiosius finem discordiis vestris debemus querere, quo vos magis florentes et honoratos esse cupimus. Discordie enim ipse non nisi jacturam fame et facultatum vobis possunt afferre. Turpe enim est consanguineum a consanguineo, quos ipsa natura educatioque maximo vinculo caritatis duplicique necessitudinis glutino connexit, dissidere. Nam quem alienum fidum sibi sperare potest, qui suis fuerit hostis? His rebus consideratis pro singulari et paterna qua utrumque vestrum prosequimur charitate, nobilitatem tuam hortamur, obsecramus et obtestamur in Domino ac per viscera Salvatoris Domini nostri rogamus, ut animum tuum ad concordiam cum Alberto ipso consanguineo tuo faciendam, quam etiam a carissimo in Christo filio nostro Maximiliano Romanorum rege illustri queri summo studio scimus, inducere velis, et nuntio ipso nostro cooperante, cui auctorizandi concordiam ipsam etiam facultatem dedimus, ad eas conditiones venire, per quas finis omnibus vestris dissensionibus imponatur, charitasque fraterna, sanguinisque necessitudo, que in tot discordiis vires suas habere non potuit, redeat inter vos atque vigeat. Sane si id feceritis, ut confidimus, magnam ab hominibus laudem, magnum a Deo premium consequemini et cum propheta poteritis dicere: quam bonum quamque jucundum fratres habitare in unum. Debes etiam pro tua prudentia et probitate considerare, quantum periculum christiane reipublice a perfidis Turcis immineat, contra quos sancta et necessaria expeditio decerni non poterit discordiis vestris vigentibus, ita ut per vos videatur stetisse, nisi invicem reconciliati fueritis, quominus ipsa expeditio fieret; nam neque ipse carissimus in Christo filius noster Romanorum rex pium desiderium suum consequi neque reliqua Germania convenire posset ad expeditionem tam sanctam. Est preterea vobis habenda non mediocris ratio defensionis S. R. E., pientissime matris vestre, quam Veneti duabus preclaris civitatibus compluribusque arcibus et oppidis ac locis in provincia Romandiole contra Deum et justitiam per injuriam spoliarunt, et que per auxilium nationis Germanice injuriam hujusmodi propulsare

[1] Diese Nachricht erwies sich bald als falsch.

sperat ac desiderat, cui auxilio si vestre discordie essent, prout fuerunt, impedimento, offenderetis Deum omnipotentem et magna apud omnes laboraretis infamia, meritoque vereri possetis, ne divinam ultionem in vobis vestrisque liberis et familia sentiatis.

Datum Rome apud s. Petrum die XXVI. aprilis anno MDIV, Pontificatus nostri anno primo.

Konz. Lib. brev. 22, f. 50^{b}. Päpstl. Geh.-Archiv.

73. Papst Julius II. an Gonsalvo von Córdova[1].

1504 Mai 11, Rom.

. . Hortamur in domino et paterne requirimus ut ducem ipsum[2] in fidem tuam receptum ita contineas atque coherceas ne quicquam adversus nostrum et S. R. E. statum possit moliri efficaciter eum hortando et inducendo ut arcem ipsius Forlivii iuxta capitula cum castellano illius inita èt a nobis impleta et observata restitui . . . faciat.

Konz. Lib. brev. 22, f. 51^{b}—52. Päpstl. Geh.-Archiv.

74. Papst Julius II. an Anna Königin von Frankreich.

1504 Mai 16, Rom.

Er habe an den König ‚pro pace Christianitatis' den Carolus de Carreto marchionem Finarii electum Thebanum als Orator geschickt. Empfiehlt ihn.

Konz. Lib. brev. 22, f. 56^{b}. Päpstl. Geh.-Archiv.

75. Papst Julius II. an Ludwig XII., König von Frankreich.

1504 Juni 8, Rom.

Ludovico Francorum regi. Uno ferme tempore litteras celsitudinis tue, venerabilis fratris episcopi Aretini[3] et dilecti filii thesaurarii Avenionensis [scil. Petri Filioli] nuntiorum nostrorum accepimus, quibus lectis et diligenter consideratis — dankt er ihm für seine Bereitwilligkeit bezüglich Venedigs; dann auch dafür, daß der König zum Frieden mit Spanien bereit sei. Sine hac pace neque sanctam in perfidos Turcos expeditionem suscipi nec Venetis frenum injici posse. Dies wirst du einsehen.

Konz. Lib. brev. 22, f. 76^{b}. Päpstl. Geh.-Archiv.

76. Papst Julius II. an Forlì.

1504 Juni 10, Rom.

Er entschuldigt sich, daß er das zur Eroberung der Burg Nötige noch nicht geschickt habe. . . . Bono animo sitis.

Konz. Lib. brev. 22, f. 78^{b}. Päpstl. Geh.-Archiv.

---

[1] Vgl. Villa 390 f. [2] Cesare Borja.

[3] Cosimo de' Pazzi, Bischof von Arezzo 1497—1508.

77. Papst Julius II. an Angelo Leonini, Bischof von Tivoli, Nuntius zu Venedig[1].

1504 Juli 10, Rom.

Venerabili fratri A. episcopo Tiburtino. Accepimus literas tue fraternitatis, quibus nos certiores reddis, quo die oratores carissimi in Christo filii nostri Maximiliani Romanorum regis illustris istuc pervenerint, quibus honoribus excepti, quove die a Venetis auditi fuerint, quod responsum habuerint, quanta denique tu prudentia eos instruxeris de omnibus rebus, quibus rationes Venetorum confutare et nostras confirmare facile poterant. Gratissima nobis est diligentia et prudentia hec tua, ob quam fraternitatem tuam plurimum in Domino commendamus. Considerantes autem, quod si ipsi oratores, habito responso aliquo, quod restitutionem integram civitatum, locorum et terrarum nostrarum, de quibus agitur, non polliceatur, discedent, Veneti insolentiores effici possent, et Regi Romanorum cordi non esse hanc restitutionem arbitrarentur, volumus ut venerabilem fratrem nostrum episcopum Aquensem[2], cui nos plurimum fidimus, nomine nostro horteris et roges, velit non continuo discedere, sed diebus aliquot isthic morari et Venetis replicare, ut rem tantam velint etiam atque etiam altius considerare et restitutionem predictam libere facere, ne in se omnium christianorum principum, presertim Regis Romanorum, qui sancte Romane Ecclesie pro officio suo deesse nec potest nec vult, odia in se provocent. Credimus ipsum episcopum id libenter facturum, cum se intelligat rem non solum nobis, qui meritorum suorum dignam rationem habebimus, sed Regi etiam suo gratissimam rem facturum. Itaque curabis hoc ei omnino persuadere. Res Forlivienses quotidie melius Dei benignitate procedunt, recuperavimus iam arcem et portum Sclavonie, quam Moratini, qui nobis parum fidi multa fomenta castellano majoris arcis subministraverant et nobis hactenus distulerant, restituere, adeo ut speremus nos arce majori et civitatula majori cito recuperaturos. Erit etiam cure tue fraternitatis admonere dilectum filium Marianum nostrum apud regem ipsum nuntium de omnibus rebus, quas audiveris, quasque opportunas tuende cause nostre penes dictum Regem perspicies. Rex Hungarie, qui egrotare periculosissime dicebatur, Dei gatia bene valet, ut ex recentissimis litteris sue serenitatis accepimus, qui etiam nuper oratorem designavit non parve auctoritatis, quem pro nostra et S. R. E. causa mittet ad Venetos, significans illis, quod ipse nullo foedere retardabitur, quin dicte ecclesie defensionem suscipiat, prout ab ipso oratore intelliges, quem pari instructione armabis cum venerit, et nos de adventu illius deque aliis rebus quam novissime certiores efficies.

Datum Rome apud S. Petrum die X. Iulii 1504, Pontificatus nostri anno primo.

Konz. Lib. brev. 22, f. 115. Päpstl. Geh.-Archiv.

---

[1] Dieses und die folgenden Schreiben an Leonini verdanke ich der Güte des Herrn Prof. Dr. A. Gottlob.

[2] Lodovico Bruno, Bischof von Acqui 1483—1508; vgl. über ihn Ulmann I 411.

78. Papst Julius II. an Angelo Leonini, Bischof von Tivoli, Nuntius zu Venedig.

1504 Juli 28, Rom.

Venerabili fratri Angelo episcopo Tyburtino nostro cum potestate legati de latere Venetiis oratori. Venerabilis frater etc. . . . Littere tue fraternitatis XV huius mensis date nos ambiguos reddiderunt, quid de suo isthinc recessu venerabilis frater episcopus Aquensis deliberaturus esset, sed que XVIII ejusdem scripte fuerunt sublata ambiguitate huiusmodi nos non mediocri letitia affecerunt. Declarant enim episcopum ipsum rationibus tuis veris prudentissimisque adductum, consilium cepisse immorandi Venetiis, ut restitutionem civitatum, arcium et locorum S. R. E. persuadere Duci et Senatui possit. Itaque et episcopum ipsum, qui in hac re prudentiam singularem veramque ad nos sedemque apostolicam observantiam suam ostendit, plurimum in Domino commendamus et te quoque summopere laudamus, qui tanta prudentia et industria non solum eundem episcopum in procinctu discedendi retraxeris, sed etiam in Germaniam exquisitissima diligentia tam opportune scripseris, ab eodemque episcopo Aquensi scribi curaveris. Nos consilium tuum secuti scribimus ad conventum Germanie in eam sententiam, quam tu suades. Literas dilecto filio magistro Mariano de Bartolinis nostro illic oratori, mittimus ea conditione, ut si absque offensione animi regie celsitudinis id fieri posse perspexerit, litteras nostras electoribus sacri Romani imperii reddat, easque ipse opportuna sequatur oratione, quo Veneti facilius ad restitutionem hujusmodi inducantur, cum intellexerint, non solum Romano regi, sed toti inclyte nationi Germanie id cure et cordi esse; reliqua que in dies audis et scrutaris libenter cognovimus, et ut in posterum idem facias, exhortamur. Episcopo Aquensi predicto, ut etiam suades, scribimus [1] et litterarum exemplum mittimus his acclusum. Res tue nobis cure sunt.

Datum Rome apud S. Petrum die XXVIII. Julii 1504, Pontificatus nostri anno primo.

Konz. Lib. brev. 22, f. 126ᵇ. Päpstl. Geh.-Archiv.

79. Papst Julius II. an Angelo Leonini, Bischof von Tivoli, Nuntius zu Venedig.

1504 Sept. 12, Frascati.

Episcopo Tiburtino Venetis . . . oratori. Vidimus litteras dilecti filii Mariani de Bartolinis . . . ad te et tuas ad nos. . . . ‚Grata est nobis' euer gegenseitiges Vertrauen. Negotium venerabilis fratris Ludovici episcopi Aquensis, quod nobis commendasti, cordi habebimus, prout ad eum nunc scribimus. Cetera, que significasti, gratissima nobis fuere, presertim de licentia trium milium salmarum grani pro Imolensibus impetrata; sed et alii populi provincie nostre Romandiole simili licentia indigent. . . .

Datum Frascati die XII. Septembris 1504.

Konz. Lib. brev. 22, f. 176ᵇ. Päpstl. Geh.-Archiv.

---

[1] Der *Brief an den Bischof von Acqui, kaiserlichen Botschafter zu Venedig, worin Julius ihn ob seines Bleibens usw. lobt, steht Lib. brev. 22, f. 173ᵇ.

80. Papst Julius II. an Angelo Leonini, Bischof von Tivoli, Nuntius zu Venedig.

1504 Okt. 1, Rom.

Venerabili fratri Angelo episcopo Tiburtino. Vidimus literas tue fraternitatis nobis gratissimas et omnia, quae scripsisti, consideravimus. Alio responso res non indigere videtur, nisi ut te hortemur ad perseverandum et excitandum regios oratores. Nos ad dilectum filium Franciscum de Monte scribimus, exemplum brevis nostri ad eum praesentibus introclusum mittemus.

Datum Romae apud S. Petrum sub annulo piscatoris die I. Octobris 1504. Pontificatus nostri anno primo.

Konz. Lib. brev. 22, f. 188. Päpstl. Geh.-Archiv.

81. Papst Julius II. an Lodovico Bruno, Bischof von Acqui, und an Francesco de Monte, Botschafter des Kaisers zu Venedig.

1504 Okt. 1, Rom.

Venerabili fratri Ludovico episcopo Aquensi et dilecto filio Francisco de Montibus equiti carissimi in Christo filii nostri Maximiliani Romanorum Regis illustris oratoribus. . . . Audivimus cum jocunditate te, dilecte Francisce, Venetias pervenisse missum a carissimo in Christo filio nostro Maximiliano rege Romanorum illustri, ut una cum venerabili fratre Ludovico episcopo Aquensi pro restitutione civitatum, arcium et terrarum S. R. E., quas Veneti occupant, instes; novimus enim probitatem et prudentiam tuam nec dubitamus, quin res ejusdem S. R. E. . . . cordi habeas. Hortamur igitur ut omni studio diligentiaque utaris etc.

Dat. Romae apud S. Petrum die I. Octobris 1504.

Konz. Lib. brev. 22, f. 187[b]. Päpstl. Geh.-Archiv.

82. Papst Julius II. an Angelo Leonini, Bischof von Tivoli, Nuntius zu Venedig.

1504 Okt. 17, Rom.

Angelo episcopo Tiburtino. . . . Accepimus litteras tuas quarti, quinti, sexti et octavi dierum presentis mensis de rebus Pisaurensibus et Camerinensibus, quamquam consilium tuum non improbemus, nec tibi nec aliis quicquam scribendum putamus. De adventu Oratoris carissimi in Christo filii nostri Wladislai regis Hungarie valde letamur, sperantes quod cause nostre S. R. E. multum sit profuturus, presertim cum jam ut scribis bona jecerit fundamenta. Rationes, quibus eum ad prosequendam dictam causam nostram animasti atque armasti, optime sunt et ab ipsa veritate deducte, quas non cessabis iterum iterumque repetere et eum ad perseverandum hortari. Carissimi in Christo filii nostri Maximiliani Romanorum regis illustris optimum animum et indefessum studium ad recuperationem civitatum et terrarum S. R. E., cum ex aliis multis rebus tum ex litteris, quas ad oratores suos novissime Venetias misit, percepimus, nosque ei ob hoc quotidie magis debere cognoscimus. Igitur hortandi erunt oratores ipsi, ut restitutioni hujusmodi opportune importuneque instent. Nos ad eos scribimus, prout suades,

litterarum exemplum presentibus introclusum mittimus, easque sibi tradi mandavimus. Tabellarii error fuit, ut superiores littere nostre tibi priusquam illis non fuerint reddite.

Datum Rome apud S. Petrum die XVII. Octobris 1504, pontificatus nostri anno primo.

Konz. Lib. brev. 22, f. 193. Päpstl. Geh.-Archiv.

83. Papst Julius II. an die deutschen Kurfürsten.

1504 Okt. 28, Rom.

Venerabilibus fratribus nostris et dilectis filiis nobilibus viris sacri Romani imperii principibus electoribus.... Venerabiles fratres nostri et dilecti filii nobiles viri salutem etc.... Carissimus in Christo filius noster Maximilianus rex Romanorum illustris, qui S. R. E. est advocatus, ut est observantissimus S. Apostolice sedis animique celsi atque invicti, misit nuper legatos suos ad Venetos pro restitutione civitatum, arcium et locorum ejusdem S. R. E., quas ipsi Veneti, ceca relique Italie dominande libidine ducti, facta pace cum Turcis contra Deum atque omnem justitiam in provincia nostra Romandiole occuparunt et occupant. Multum quidem legati ipsi apud ipsos Venetos deberent valere, utpote a rege Romanorum et advocato S. R. E. missi, cui in omnibus rebus presertim tam justis obsequi eos par est. Verumtamen nos considerantes, quod si vos quoque, qui praecipua membra sacri Romani imperii estis, et ejusdem sancte sedis semper observantissimi fuistis, vestrum nomen vestramque auctoritatem huic legationi addideritis, ut consensu totius inclyte nationis Germaniae defensio S. R. E. videatur suscepta, plurimum huic restitutioni accelerandae conducere poterit; vos, qui supra ceteros principes et nationes insigni prerogativa ac dignitate decorati estis, in Domino quanto possumus studio et affectu rogamus, ut ad venerabilem fratrem episcopum Acquensem ejusdem regis oratorem nunc Venetiis existentem velitis scribere et injungere, ut causam restitutionis hujusmodi etiam vestro nomine prosequatur omni studio; quod si feceritis, ut speramus, erit immortali laude dignum et nobis supra quam dici possit gratum, prout dilectus filius magister Marianus de Bartolinis causarum palatii apostolici auditor, orator noster, latius explicabit, cui fidem indubiam prebere velitis.

Datum Romae apud S. Petrum sub annullo piscatoris die XXVIII. Octobris 1504, Pontificatus nostri anno primo.

Konz. Lib. brev. 22, f. 201. Päpstl. Geh.-Archiv.

84. Papst Julius II. an Angelo Leonini, Bischof von Tivoli, Nuntius zu Venedig.

1504 Nov. 17, Rom.

Der Papst hat seine Nachrichten vom 11. November gerne vernommen und freut sich, daß der Bischof von Acqui nach Rom kommen will.

Konz. Lib. brev. 22, f. 230. Päpstl. Geh.-Archiv.

85. Papst Julius II. an Cosimo de' Pazzi, Bischof von Arezzo.

1504 Nov. 29, [Rom].

Cosimo episcopo Aretino, prelato nostro domestico, nuntio et oratori nostro. Ne diutius responsum ex Hispania de tua admissione cum honoris nostri diminutione expectes et tempus incassum teras — gibt er ihm den Befehl, sofort heimzukehren.

Konz. Lib. brev. 22, f. 210[b]. Päpstl. Geh.-Archiv.

86. Papst Julius II. an Angelo Leonini, Bischof von Tivoli, Nuntius zu Venedig.

1504 Dez. 17, [Rom].

Venerabili fratri episcopo Tiburtino Venetiis nostro cum potestate legati de latere. . . . Ex tuis litteris novissime intelleximus, quod licet dilecto filio Petro Berislao preposito S. Laurentii carissimi in Christo filii nostri Wladislai, Hungarie et Bohemie regis illustris, oratori nec fides nec diligentia nec dexteritas ingenii defuerit in repetendis terris et locis S. R. E., nullum tamen saltem bonum responsum a Duce et Senatu isto elicere potuit, adeo ut frustra laborare et tempus terere videatur. Quibus rebus consideratis in dubio sumus, quid magis expediat, manerene videlicet illum isthic diutius et Venetos pro dicta restitutione indesinenter urgere, an ad regem suum redire eique duritiem Venetorum referre, qui neque justitie respectu nec numine hujus s. sedis, nec cujusquam christiani regis auctotitate moventur. Cujus rei judicium fraternitati tue relinquimus, nam cum isthic sis et non solum responsa sed et mentes Venetorum perspicere possis, eidem oratori suadebis[1] prout magis rebus nostris conducere visum fuerit. Nos in utrumque eventum brevia scribimus, quibus uteris prout res postulabit; nam ea una cum eorum copiis presentibus mittimus alligata.

Datum die XVII. Dec. 1504, Pontificatus nostri anno secundo.

Sigismundus.

Konz. Lib. brev. 22, f. 238. Päpstl. Geh.-Archiv.

87. Floramonte Brognolo an Isabella Markgräfin von Mantua.

1505 Jan. 17, Rom.

Gedruckt bei d' Arco, Delle arti et degli artefici in Mantova II 58, jedoch mit dem falschen Datum 7. Januar.

Orig. Archiv Gonzaga zu Mantua.

88. Floramonte Brognolo an Isabella Markgräfin von Mantua.

1505 Febr. 1, Rom.

Gedruckt bei Bertolotti, Artisti in relaz. coi Gonzaga 143.

Orig. Archiv Gonzaga zu Mantua.

[1] Hs: suadere.

89. Papst Julius II. an den Markgrafen von Massa[1].

1505 Sept. 30, Viterbo.

Dilecte etc. . . . Andreas Gallettus statuarius sculptor de monte S. Severini presentium exhibitor venit isthuc pro effodiendis marmoribus cuidam egregio operi, quod nostro iussu facturus est, necessariis. Quocirca nobilitatem tuam hortamur ut circa hoc eidem Andreae omnes oportunos favores pro nostra et sedis apostolicae reverentia velis prebere; id si feceris, ut speramus, erit nobis plurimum gratum. Dat. Viterbii die XXX. Sept. 1505, Pontif. nostri anno 2°.

Konz. Lib. brev. 22, f. 377. Päpstl. Geh.-Archiv.

90. Papst Julius II. an den Augustiner Egidio Canisio von Viterbo.

1505 Nov. 4, Rom.

Fratri Egidio de Viterbo. . . . Iterum tibi Romam est redeundum: tantum enim tui desiderium reliquisti ut ab omnibus in lege domini et salutem animarum querentibus expecteris. Er soll deshalb nach Rom kommen. . . .

Dat. Romae IIII. Nov. 1505. Pontif. nostri anno 2°.

Konz. Lib. brev. 22, f. 452. Päpstl. Geh.-Archiv.

91. Papst Julius II. an die Königin Anna von Frankreich.

1505 Dez. 1, [Rom].

Die Königin hat um die Erhebung des Robertus [Challand], Bischofs von Rennes, zum Kardinal gebeten. Heute ist derselbe es geworden.

Konz. Lib. brev. 22, f. 409. Päpstl. Geh.-Archiv.

92. Girolamo Arsago an den Markgrafen von Mantua.

1505 Dez. 24, Rom.

Questa sera N. S^re^ spaza in Franza Cistrione perchè me pare che la M^tà^ del re de Franza voleva che N. S. facesse card^le^ mons^re^ de la Tramoia, altramente chel se intendiva de tore il possesso de li beneficij de S. P[ietro] in vincula et cosi ha fatto; per questo S. S^tà^ manda per assetto de questo el p^to^ Cesterone [sic!] . . .

Orig. Archiv Gonzaga zu Mantua.

93. Papst Julius II. an die Königin Anna von Frankreich[2].

1505 Dez. 24, Rom.

Gern hätte er den Wünschen der Königin bei der letzten Kardinalsernennung entsprochen: sed tanta incidit difficultas, ut mirum sit nos, quos creavimus, potuisse creare. Sie möge ihren Gemahl[3] wegen dieser Angelegenheit besänftigen.

Konz. Lib. brev. 22, f. 433. Päpstl. Geh.-Archiv.

---

[1] Näheres über den hier erwähnten Bildhauer vermag ich nicht anzugeben. Auch E. Müntz wußte über ihn keine Auskunft.

[2] Vgl. Raynald 1505, n. 40.

[3] Ludwig XII. erstrebte damals noch die Ernennung von zwei andern Franzosen zu Kardinälen; s. Sanuto VI 275.

94. Papst Julius II. an König Heinrich VII. von England.

1506 Jan. 6, Rom.

Regi Anglie. . . . Carissime etc. Decrevimus Deo dante vetustam admodum et propemodum collabentem basilicam b. Petri apostolorum principis de urbe a fundamentis rehedificare decentique opere cum capellis et aliis officinis necessariis exornare atque instaurare. Cum autem nostri et Ro[mane] E[cclesi]e redditus sint admodum tenues et exiles multaque alia etiam pro defensione cath[olice] fidei nobis incumbant dispendia ac propterea ad tantum tamque sumptuosum opus sint christifidelium praesertim catholicorum suffragia plurimum opportuna, M[tem] tuam quam religione et pietate inter ceteros Christianos reges plurimum pollere cognovimus hortamur et ex animo requirimus, velit aliquid de bonis sibi in tam inclito et opulento suo regno a Deo collatis, prout devotio sua dictaverit, in hoc sanct[um] ac pernecessarium opus erogare et alicui, de quo confidat, committere, ut illud videat in eum tantum et non in alium usum converti. Dadurch wirst du Uns und den Heiligen Stuhl zu Dank verpflichten.

Dat. Romae apud S. Petrum die VI. Januarii 1506, Pontif. nostri anno 3°.

Duplicat. sub eadem data.

Si[mile] archiep. Cantuarien. sub eadem data.
„ „ Eboracen.[1] „ „ „
„ episcopo Wintonien.[2] „ „ „
„ „ Lincolinen. „ „ „
„ „ Sarisberico „ „ „
„ „ Norvicen. „ „ „
„ „ Exonien.[3] „ „ „
„ „ Conventrien.[4] „ „ „
„ „ Cuestien.[5] „ „ „
„ „ Harforden. „ „ „
„ Margarite matri regis Anglie.
„ duci Buckinganie.
„ march. de Dorstat.
„ comiti Northumberlandie.
„ „ de Vurren[6].
„ „ Salopie[7].
„ „ Arundelie.
„ „ Devonie.
„ „ Oxonie.
„ dom. Dunbendii[8], regis[9] Anglie camerario[10].
„ „ de Burgoynye[11].

Omnia duplicata sub eadem data.

Konz. Lib. brev. 22, f. 443. Päpstl. Geh.-Archiv.

---

[1] York. [2] Winchester. [3] Exeter. [4] Coventry.
[5] Cicestren.; s. Engl. Hist. Review XII (1897) 562 762.
[6] Worcester. [7] Shrewsbury.
[8] Daubeney; s. Engl. Hist. Review XII (1897) 762.
[9] Hs: regni. [10] Hs: camerarius.
[11] Burgavenny (Abergavenny); s. Engl. Hist. Review XII (1897) 762.

95. Girolamo Arsago an den Markgrafen von Mantua.

1506 Aug. 15, Rom.

. . . Heri sera lo ambassatore de lo Imperatore cum littere de sua M^ta^ Ces^ea^ sottoscripto de sua mano, cosa non ha anchora facto, feci intendere a N. S^re^ che lo Imperatore omnino volea venire di curto ad incoronarsi et volere venire armato, del che S. S^tà^ non lauda ne li pare sia necessario chel venga armato. Se conteneva anchora in esse littere la morte del re de Ungaria, la quale non havea a differire la venuta de la M^tà^ Ces^ea^ per respecto che li è rimasto el filio nato pochi dì fa. . . .

Orig. Archiv Gonzaga zu Mantua.

96. Papst Julius II. an Francesco Gonzaga, Markgrafen von Mantua.

1506 Aug. 22, Rom.

Dilecte etc. . . . Die mercurii proxima, que erit vigesima sexta huius mensis Augusti, Roma auxiliante Altissimo discedemus ad civitatem nostram Bononie profecturi iterque per Romandiolam facere cogitamus. Erit igitur nobis gratissimum si Urbinum ante accessum illuc nostrum te conferas, ubi te videre et alloqui prout desideramus possimus. Mahnung, dies ohne Aufschub zu tun.

Dat. Rome apud s. Petrum sub annulo piscatoris die XXII. Augusti 1506, Pontif. nostri anno 3°.

Sigismundus.

Orig. Archiv Gonzaga zu Mantua.

97. Papst Julius II. an Francesco Gonzaga, Markgrafen von Mantua.

1506 Sept. 10, Castiglione.

Dilecte fili etc. . . . Accepimus litteras tuas prenuntias tui ad nos adventus, gratissimas nobis quidem illas et optatissimas. Itaque tuam nobilitatem magno cum desiderio expectamus.

Dat. in oppido nostro Castirionis ad lacum Trasimenum sub annulo piscat. die X. Septembris 1506, Pontif. nostri anno 3°.

Sigismundus.

Orig. Archiv Gonzaga zu Mantua.

98. Papst Julius II. an Francesco Gonzaga, Markgrafen von Mantua, und an Niccolò Buonafede, Bischof von Chiusi.

1506 Okt. 15, Forlì.

Decrevimus progredi Imolam usque, sed quia per Faventinum agrum iter agendum erit maiore quam consuevimus militum numero septos nos esse oportet. Er soll deshalb stratigotas et partem levis armaturae morgen oder am Samstag nach Forlì schicken.

Sigismundus.

Orig. Archiv Gonzaga zu Mantua.

99. Papst Julius II. an Kardinal Giov. Antonio di Sangiorgio.

1506 Nov. 5[1], Bologna.

Antonio episcopo Tusculano, cardinali Alexandrino. . . . Gabriel Valentius wird zum Reformator studii almae urbis[2] ernannt; er soll am 1. Januar 1507 in sein Amt eingesetzt werden.

Konz. Lib. brev. 25, f. 29. Päpstl. Geh.-Archiv.

100. Papst Julius II. an Cesena.

1506 Dez. 10, Bologna.

Conservatoribus, Antianis et civitati Cesenae. . . . Sie sollen durch drei Bürger die Rechnungen des päpstlichen Thesaurars zu kontrollieren das Recht haben. Der vierte Teil der Malefizstrafen soll nach Maßgabe der hierfür erlassenen Bulle verwendet werden. Überschüsse sind für Reparation des portus Cesenaticus und des Palastes zu verwenden.

Konz. Lib. brev. 25, f. 59. Päpstl. Geh.-Archiv.

101. Papst Julius II. an Ferdinand den Katholischen.

1506 Dez. 11, Bologna.

Seine Bitte, die vertriebenen Observanten in ihre Konvente zurückzuführen und die Konventualen zu bestrafen, sei erfüllt worden; aber der Ordensgeneral habe gebeten, den Konventualen in Aragonien ein Kloster anzuweisen; er sende nun zum König den Magister und Professor der Theologie Fr. Julian de Mugia[3], die Sache zu bereinigen. Zugleich mahne er, dem Nuntius behilflich zu sein, die Sammelgelder zu erlangen, die Fr. Cherubin dort für das zu Rom zelebrierte Generalkapitel gesammelt und die der Papst für die Restauration der Kirche XII Apostoli, wo jenes Kapitel stattfand, bestimmt habe. Erit hoc Deo acceptum et nobis gratissimum.

Konz. Lib. brev. 25, f. 16^{b}. Päpstl. Geh.-Archiv.

102. Papst Julius II. an Leonardo Loredano, Dogen von Venedig.

1506 Dez. 16, Bologna.

Leonardo Lancedano [sic!] duci Venetiarum. . . . Wiederholte Mahnung, den Kardinal Farnese in den Besitz des ihm vom Papste verliehenen Priorats S. Perpetuae zu bringen, qui nobis carissimus est et honoris ac amplitudinis tuae studiosissimus.

Dat. Bononiae 1507 [sic!] Dec. XVI, Pontif. nostri anno 4°.

Konz. Lib. brev. 25, f. 19. Päpstl. Geh.-Archiv.

---

[1] Vielleicht ist Dezember zu lesen, da Julius II. erst am 11. November 1506 in Bologna einzog.

[2] Über die reformatori der Universität s. Renazzi I 206 f.

[3] Statt ‚Mugla‘ in der Hs ist wohl ‚Mugia‘ zu lesen.

103. Papst Julius II. an Leonardo Loredano, Dogen von Venedig.

1506 Dez. 18, Bologna.

Leonardo Lauredano duci Venetiarum. . . . Card. S. Mar. Transtib. Senegalliensis [1] soll in den Besitz der ihm verliehenen Ecclesia Tranensis gesetzt werden. Warum Verzögerung? Dringende Mahnung.

Konz. Lib. brev. 25, f. 37. Päpstl. Geh.-Archiv.

104. Papst Julius II. an Kardinal Alessandro Farnese.

1507 Jan. 1, Bologna.

Alexandro S. Eustachii Card. diac. de Farnesio, Administrator der Marken. Die Bewohner jener Provinz beklagen sich über Bedrückungen seitens des dortigen Administrators Salariae Berengar de Armellini. Soll dagegen einschreiten und die dem Heiligen Stuhl sehr ergebenen Bewohner schützen.

Dat. Bononiae 1506 [sic!] Ian. I., Pontif. nostri A° 4°.

Konz. Lib. brev. 25, f. 71^{b}. Päpstl. Geh.-Archiv.

105. Papst Julius II. an Ferdinand den Katholischen.

1507 Jan. 5, Bologna.

Regi Catholico . . . Nuntius Gabr. Merino [2] soll ihm die Sache des Joh. Jord. de Ursinis mit dem französischen König empfehlen.

Konz. Lib. brev. 25, f. 110. Päpstl. Geh.-Archiv.

106. Papst Julius II. an Ludwig XII., König von Frankreich.

1507 Jan. 5, Bologna.

Regi Christianissimo. . . . Er soll sich beim König von Spanien verwenden, daß Joh. Jord. Ursini restituiert werde, zufolge des mit Ferdinand von Aragonien geschlossenen Vertrags.

Konz. Lib. brev. 25, f. 110^{b}. Päpstl. Geh.-Archiv.

107. Papst Julius II. an Kardinal George d'Amboise.

1507 Jan. 5, Bologna.

Card. Rothomag. . . . Dem Ursini, ‚qui pro corona Franciae nullum recusavit discrimen', sollen seine Güter zurückgestellt werden ‚juxta pacta et capitula cum Ferdinando cath. rege facta'; er möge den König von Frankreich dazu mahnen.

Konz. Lib. brev. 25, f. 111. Päpstl. Geh.-Archiv.

---

[1] M. Vigerio.

[2] Vgl. über ihn Piper, Nuntiaturen 63. Siehe auch unten S. 1128, Nr 108.

108. Papst Julius II. an Gonsalvo von Córdova.

1507 Jan. 5, Bologna.

Gundisalvo Fernandi duci Terraenovae regis catholici capitaneo generali. Empfehlung des Gabr. Merino (cubicularius und nuntius), der beim König die Sache des Johannes Jordanus de Ursinis super restitutione terrarum et locorum, quae repetit, betreiben soll.

Konz. Lib. brev. 25, f. 76b. Päpstl. Geh.-Archiv.

109. Papst Julius II. an den Herrn von La Trémouille.

[1507 Jan. 5, Bologna.]

Domino de la Tremogla. . . . Adiyt [sic!] ad Ferdinandum cathol. regem . . . Joh. Jordanus de Ursinis petens restitui in dominia paterna atque avita iuxta conventa et pacta cum christianissimo rege; id tamen adhuc impetrare non potuit et propterea ad ipsum regem christ. nuntium mittit exhibitorem praesentium. Empfehlung desselben. Ohne Datum.

Konz. Lib. brev. 25, f. 109. Päpstl. Geh.-Archiv.

110. Papst Julius II. an Pierre Le Filleul, Erzbischof von Aix.

1507 Jan. 5, Bologna.

Derselbe Inhalt wie Nr 109.

Konz. Lib. brev. 25, f. 109b. Päpstl. Geh.-Archiv.

111. Papst Julius II. an Ascoli.

1507 Jan. 6, Bologna.

Civitati Asculanensi. . . . Androhung großer Strafen, wenn sie nicht den Filius iniquitatis Ascultus cum tota eius familia vertreiben und sich jeder weiteren Feindseligkeit gegen Arpignano, das sich dem Papst unterworfen, enthalten.

Konz. Lib. brev. 25, f. 84b. Päpstl. Geh.-Archiv.

112. Papst Julius II. an den Legaten der Mark.

1507 Jan. 11, Bologna.

Er vernehme Klagen aus jener Provinz über Erpressungen der Richter. Es ergeht an den Legaten der Befehl, Abhilfe zu schaffen.

Konz. Lib. brev. 25, f. 135. Päpstl. Geh.-Archiv.

113. Papst Julius II. an den Gouverneur von Spoleto.

1507 Jan. 23, Bologna.

Barthol. de Runeie[1] civitat. Spolet. gubernatori. . . . Er hat den Cupotinus de Norsia, vir factiosus, absichtlich entwischen lassen, nachdem ihn der Legat von Perugia in sein Verwahr gegeben. Untersuchung angekündigt.

Konz. Lib. brev. 25, f. 116. Päpstl. Geh.-Archiv.

[1] Wohl Rovere.

114. Papst Julius II. an den Gouverneur von Cesena.

1507 Jan. 27, Bologna.

Civitatis Cesenae gubernatori. . . . Den Bürgern sollen bona in seditionibus ablata zurückgestellt werden.

Konz. Lib. brev. 25, f. 129. Päpstl. Geh.-Archiv.

115. Papst Julius II. an P. Ferreri, Burgvogt zu Imola.

1507 Febr. 21, Bologna.

Petro Ferrerio arcis nostrae Imolae castellano. . . . Erhält wegen seiner Treue die Burghut. Soll ein Inventar der dortigen Vorräte und Munition aufnehmen und es dem Papst schicken.

Konz. Lib. brev. 25, f. 186. Päpstl. Geh.-Archiv.

116. Papst Julius II. an Kardinal Antonio Ferreri.

1507 Febr. 24, Imola.

Antonio card. Perusino, Bononiae legato. . . . Der Papst gibt ihm den Befehl, einem Bürger von Bologna, der großen Schaden an Hab und Gut erlitten, Ersatz zu leisten.

Konz. Lib. brev. 25, f. 160[b]. Päpstl. Geh.-Archiv.

117. Beltrando Costabili an den Herzog von Ferrara.

1507 März 28, Rom.

La santita del papa heri sera circa a le XXII hore, essendo venuta per aqua, smuntò a Ponte Molle: et essendo andato a li lo reverendissimo legato et li altri signori cardinali, quali erano restati a Roma e tuta la corte, la Santita Sua, muntata a cavallo, se ne vene sino a S. Maria del popolo cum grande plauso del popolo et li smuntò. In questa matina la Santita Sua li have facto la capella et la benedictione de le palme et lo reverendissimo cardinale de Regio ha cantato la messa. Dopoi la Santita Sua cum tuti li signori cardinali ha disnato al monasterio. Dopo disnare, et che la Santita Sua hebe dormito a XXI hora è muntata a cavallo et cum grandissima solemnitate et triumpho se ne è venuta a S. Petro, dopoi al pallatio. La Santita Sua dal popolo andò a la via de S. Marcho et poi per la strata consueta farssi andò a Campo de Fiore. Et per li banchi se ne vene a S. Petro. Et in diversi loci se retrovorno archi triumphali cum eprigrami [sic!] in laude de Sua Santita, le strate coperte de panno et in multi loci le mure apparate de tapecciaria cum altri apparati dove erano li capitoli de le chiesie patriarchale et in altri loci religiosi in processione cum cantori et canti, in modo che lo è stato judicato questa intrata essere stata piu solemne non fu la coronatione. Dopoi la Santita Sua smuntata et licentiati li signori cardinali in parte al basso et in parte ad alto se retirò a le stantie sue et non dimorò multo che là se ne andò a Belvedere. Et che tuto per mio debito notifico a Vostra Celsitudine et a la sua bona gratia de continuo me recommando.

Romae XXVIII. martii 1507.

Orig. Staatsarchiv zu Modena.

118. Kardinal Sigismondo Gonzaga an den Markgrafen von Mantua.

1507 März 29, Rom.

Per questa mi occorre significare a V. Ex. come venero proximo passato a di XXVI N. S. partì da Cita Castellana et andò a . . . [1] et de li partì el sabbato sequente, et parte a cavallo, parte in barcha per el Tivere dividendo el camino suo gionse a Ponte Molle circa hore XXIII, dove era expectato da tutti quelli card^{li} quali erano restati qui et da quelli quali havevono prevenuto S. S^{tà} nel venire a Roma et da molti Romani et da tutta la corte, et ivi smontato fu accompagnato a Sta Maria del populo, dove stette la nocte, et dove la matina seguente tutti questi miei S^{ri} R^{mi} card^{li} da hore circa XII se reduseno per celebrare la solennità de le palme et fare lofficio consueto, quale durò fino ad hore XVIII, et dove la p^{ta} S^{tà} disenò et cum quella molti R^{mi} S^{ri} card^{li} de lo numero de quali io fui uno. Poi a le XXI hore vel circa quella cum tutta la corte partì secondo gli ordini consueti et facendo una gran volta per Roma cum grand^{mo} iubilo di la terra et populo andò a S. Pietro. Per le strate erano facti grandi apparati de tapezarie et altari maxime a le chiesie, dove erano tutti gli religiosi di Roma, così seculari come regulari cantando et facti vi erano molti archi tryumphali cum diverse et varie inscriptioni, et fra le altre cose, quali molto me piaqueno, vi era numero grande de populo et de cavalli, ita che erano circa hore XXIII e meza quando S. S^{tà} smontò a le scale di S. Pietro, dove fu receputa da quelli S^{ri} canonici et facta loratione in S. Pietro et accompagnata in palazo a le camare sue se ne tornamo a casa sonate le XXIII hore; a quale tempo se cominciorno fochi, luminari et soni cum strepito grand^{mo} de artelarie de castello S. Angelo et per tutta Roma. . . .

Roma XXVIIII. martii 1507.

Il vostro alevo et fidel servo S. Card^{le} de Gonzaga manu propria.

Orig. Archiv Gonzaga zu Mantua.

119. Beltrando Costabili an den Herzog von Ferrara.

1507 April 12, Rom.

La Sta del papa hogi è andato multo privatamente in S. Petro per vedere la fabrica et essendo me li retrovato la Sta Sua havendo cum lei Bramante se voltò a me solo c[on] bocha de ridere et dixe come Bramante disea havere 250[0] homini su questo lavorero et che se ne potria fare la monstra et [sic!] bisognando adoperarli, demonstrandose asai alegra. Io resp[osi] a proposito dicendo che tanto numero aconciaria uno exercito, laudando poi la fabrica come convene. Sgiunsero poi alcuni sig^{ri} cardinali cioè lo Fernese, S. Croce et Flischo successivamente a li quali S. Sta dete audientia in quello loco.

Orig. Staatsarchiv zu Modena.

120. Papst Julius II. an Ludwig XII., König von Frankreich.

1507 Mai 20, Rom.

Regi christianissimo . . . Hat ihm jüngst schon mit zwei Briefen gedankt pro clementia qua in civitatem Januensem [Sua Maiestas] usa est. Patrie enim

---

[1] Unleserlicher Ortsname.

caritas facit, ut eam incolumem esse cupiamus. Empfiehlt ihm die der Krone Frankreichs treu ergebene Familie de Saulis.

Konz. Lib. brev. 25, f. 242. Päpstl. Geh.-Archiv.

121. Papst Julius II. an Maximilian I., erwählten römischen Kaiser[1].

1508 Febr. 12, Rom.

Julius papa II.... Carissime in Christo fili noster, salutem et apostolicam benedictionem.... Hesterno die in consistorio nostro secreto dilecti filii nostri Melchior cardinalis Brixinensis[2] et Constantinus Cominatus Macedonie princeps literas tue Celsitudinis nobis et venerabilibus fratribus nostris sancte Romane ecclesie cardinalibus reddiderunt exposueruntque illarum vigore ipsam tuam maiestatem iter Italiam versus pro imperialibus infulis de manu nostra suscipiendis ingressum esse, ac Tridenti nomen electi imperatoris Romanorum suscepisse, ut, quoniam hec expeditio armis tibi agenda est, inclinatiores tecum Germanos habere possis, voluisse autem hoc nobis per eos rite significari, ne quis emulus in calumniam vertere posset et dicere, quod in nostrum et s. Romanae ecclesie prejudicium id egisses. Cum tamen quidquid agis et meditaris ad honorem et commodum nostrum et sedis apostolice referas iterque hoc ea mente susciperes, ut more clarissimorum predecessorum tuorum coronam imperialemque unctionem ab eadem sede suscipias, accommodatissima oratione in literis explicandis cardinalis et Constantinus sunt usi, que a nobis et ipsis venerabilibus fratribus nostris equissimis auribus atque animis est accepta. Itaque tuam Celsitudinem plurimum in domino comendamus, que in suscipiendo nomine electi imperatoris verita sit animum nostrum offendere, quominus id juste et rite potueris facere, cum sancta Romana ecclesia in precibus et orationibus, quas die comemorationis passionis domini nostri Jesu Christi fidelibus facit, electum imperatorem appellet, itaque cum nostra benedictione et gratia hoc electi nomine uti potes nec dubitare debes, ut nos cujusquam obtrectationibus aures praebeamus. Tam bonam enim opinionem de Celsitudinis tue erga nos et sanctam Romanam ecclesiam singulari devotione et pietate concepimus, ut nihil a te cogitari dici aut fieri posse credamus, quod in diminutionem honoris et dignitatis apostolice sedis cedat. Quod vero rem armis agendam putes, non possumus non vehementer dolere, quamquam speremus, inter te et christianissimum Francorum regem pacem aliquo bono modo fieri posse, presertim cum aput [sic] te sit venerabilis frater B. episcopus Tusculanus, cardinalis s. crucis, noster et dicte sedis legatus de latere, singulari prudentia, fide et probitate preditus, a nobis hujus pacis causa missus, ad quam etiam nos Francorum regem non desinimus exhortari. Celsitudinem igitur tuam per omnia nostre religionis misteria obsecramus et obtestamur, ut ab ipsa pace animum non avertas. Pace enim facta magis securus magisque honoratus Romam venire poteris ac nobiscum deliberare (nam et tu in temporalibus caput fidelium es) de expeditione contra perfidos Turcas sumenda, cujus expeditionis maximam occasionem Deus Salvatorque noster nunc obtulit. Baxetus enim illorum tirannus gravi bello (ut magnus Rhodi magister nobis significavit) a rege Persarum premitur et tanto in metu

[1] Vgl. Ulmann II 333 Anm., 340 Anm. Über die Abfassung dieses Aktenstückes s. Nr 122.

[2] Melchior von Meckau.

versatur, ut omnia maritima loca (quo omnes copias regi Persarum opponat) immunita reliquerit ac propterea facilem sit Christi fidelibus victoriam concessurus. Si armis in Italiam prorumpere velles, plerique quod bellorum exitus sunt incerti, Italie ipsius vastitas sequeretur cum magna tui nota et nostra. Turcis quoque nunc perculsis et trementibus tempus daretur se colligendi viresque confirmandi. Cogita igitur, ut pacificus in Italiam tuus sit adventus, proponimusque tibi ante oculos optimum et clarissimum genitorem tuum Fridericum, qui omnibus Italis gaudentibus semel et iterum Romam venit. Tibi quoque curandum puta, ut cum omni gratulatione venire possis. A nobis certe tanta comitate, benignitate et liberalitate excipieris, quanta nullus unquam predecessorum tuorum a pontifice Romano exceptus fuerit. Hec, fili charissime, pro zelo reipublicae christiane proque singulari, qua celsitudinem tuam prosequimur caritate paterne tibi scribenda duximus. Que si in eam partem, qua debes, acceperis, desiderium tuum sine cede et periculo consequeris. . . .

Dat. Rome aput [sic] s. Petrum sub annulo piscatoris die XII. Februarii MCVIII, Pontif. nostri anno quinto.

Charissimo in Christo filio nostro Maximiliano electo Romanorum imperatori semper augusto.

Auf der Außenseite von L. Fries' Hand die Anmerkung: Kaiserlich handlung. . . . Breve Iulii II. pontificis wie konig Maximilian erwelter kaiser fridlich komen solle die cron zu empfangen.

Ziemlich gleichzeitig gefertigte Kopie auf einem losen Bogen Papier[1], im Kreisarchiv zu Würzburg.

122. Kardinal Sigismondo Gonzaga an den Markgrafen von Mantua.

1508 Febr. 12, Rom.

. . . Ho ritenuto el presente cavallaro sin hora, perchè essendo publica fama che a Trento lo Imper^re haveva facto bandir la guerra contra el re de Franza, contra Venetiani, contra el duca di Ferrara, contra V. Ex. et contra tutti gli rebelli de lo Imperio, et che N. S. di questo haveva adviso, me ho voluto chiarire de la verità nel consistorio facto questa matina, quale solamente è stato ad instantia de lo Imper^re, cioè degli oratori suoi, videlicet del r^mo card^le de Brixina et del S^re Costantino, quali presentate lettere credentiale a N. S. et al sacro collegio hanno supplicato a S. S^tà et pregato detto sacro collegio, che così come el Re suo è stato electo Imp^re a questi proximi dì passati in Trento, così sia confirmato da la prefata S^tà et sacro collegio, ita che per lo advenire el se possi scrivere Imperatore electo. Poi hanno exposto da parte sua, come lui è a Trento cum exercito per venire a coronarsi et farsi la via contra gli nemici et rebelli de lo Imperio, quali ge la vorano impedire. Mandati fuori gli ambassatori et factosi consulta sopra la loro proposta fu concluso de respondergli in questo modo, et così gli fu resposto de N. S^re: lui cum consenso del collegio essere contento confirmargli il titolo et la inscriptione sua chel se potessi dimandare Imperatore electo, et così lo confirmava et per tale lo haveva. Quanto al venire suo a la coronatione, che a lui seria molto grata la venuta sua quando fusse nel modo che vene el patre, cioè senza arme et cum bona pace de tutti gli principi christiani,

---

[1] Wie das Aktenstück öffentlich bekannt wurde, darüber vgl. Nr 123.

a la quale pace, unione et concordia per lo universale bene di tutto el Christianesimo lo exhortava. Questo è quanto ho inteso, ne altrimente ho potuto intendere questo banno[1] de la guerra, del quale pur se dice esserni molte lettere a particulare persone, et che facta una processione et cantata una messa del spirito sancto et facta una oratione per S. Mtà a quelli Principi, qualli tutti se dice havere commossi a lacryme, da quella fu aviata una parte de lo exercito verso Italia, il che da molti se crede essere facto cum intelligentia de Vinetiani, et quando così non sia, credessi che in ogni modo loro debbano aspettare et componere le cose sue cum lui per non stare a periculo de perdere in uno puncto el stato suo, cosa quale seguendo serrà cum ruina de tutta questa povera Italia....

Orig. Archiv Gonzaga zu Mantua.

123. Kardinal Sigismondo Gonzaga an den Markgrafen von Mantua.

1508 Febr. 24, Rom.

... Heri fu consistorio nel quale N. S. se dolse che a Rimini siano stati intercepti gli brevi, quali S. Stà scriveva a lo Impre exhortandolo a deponere larme et a venire a la coronatione cum unione et pace del Re Christianissimo et de Italia, et etiam le littere del rmo cardle Brixinone et del Sr Costantino del medesimo tenore, et che pegio è preso il cancellere.

Orig. Archiv Gonzaga zu Mantua.

124. Beltrando Costabili an den Herzog von Ferrara.

1508 Sept. 11, Rom.

Heute morgen ‚a hore c. XIV' starb der Kardinal Galeotto della Rovere: et incontinenti dopoi la morte la Sta del papa ha chiamato el concistorio et in quello have facto cardinale M. Sixto fratello de epso quondam r. cardle, il quale se retrova a Perusia et habbi conferito tutti li benefitii et lo officio de la cancellaria et facto lo chiamare. Del caso la S. Sua si è dimonstrata molto adolorata.

Orig. Staatsarchiv zu Modena.

125. Papst Julius II. an Bologna.

1509 April 12, Rom.

Lectis litteris vestris de apparatu et copiis Venetorum a quibus opida vestra iam pene circumdata esse scribitis mandavimus statim ut equites et pedites illi, qui ad marchionem Mantue profecturi erant, non discedant a vobis, sed pro tutela et securitate istius nostre dilectissime civitatis ac rerum vestrarum quemadmodum desideratis permaneant. Trepidationem autem vestram quam in litteris antedictis ostendistis, non possumus non mirari. Seine und seiner Verbündeten Streitmacht sei so stark, ‚ut si qui nobis arma inferre volent magis de suo periculo quam de detrimento aliquo vestro debeant cogitare'. Sie sollen unverzagt und mutig sein; er werde es an nichts fehlen lassen, selbst wenn er persönlich nach Bologna kommen müsse.

Orig. Staatsarchiv zu Bologna.

---

[1] bando.

126. Papst Julius II. an den Herzog Alfonso von Ferrara[1].

1509 April 19, Rom.

Ut re ipsa intelligas gratissima nobis fuisse ea que pro nostro et S. R. E. statu in negocio Bononien. summa cum fide diligentiaque fecisti . . . hodie quod felix ac faustum sit te in consistorio nostro secreto de consilio ven. fratr. nostrorum S. R. E. cardinalium confalonerium nostrum et ejusdem S. R. E. fecimus. . . . Er soll mit dem Herzog von Urbino, der dieselbe Würde hat, einig sein, dann werde alles gut gehen.

Orig. Staatsarchiv zu Modena.

127. Lodovico de Fabriano an den Markgrafen von Mantua.

1509 April 24, Rom.

Questi Ursini et Savelli sono venuti allo accordio cum N. S^re^ venendo hieri alli pedi de Sua S^tà^ per il mezo di mad^na^ Felice; N. S. li remesse ogni rebellione commessa volendo da loro securta de c° millia ducati, de non pigliare soldo da nisuno senza expressa licentia, et ad questa quantita introrno promessa per una parte il populo di Roma, per unaltra alcuni privati gentilhomini et card^li^. Stando Sua B^ne^ in questa discussione dove eravamo molti, se voltò al Sr Julio dicendoli essendo voi de più tempo, haveti dimostrato minor prudentia essendo voi stato capo et origine di tale rebellione, cum dire haverlo facto sapendo lo animo nostro di voler diffare casa Ursina, subiungendo, siamo in sina mo stati sei anni in questa sede, et nesuno de baroni si possono doler di noi. Non si intese altramente di darli conducta, pur si estima haveranno provisione. Comandolli expressamente, sub pena excommunicationis, non dovessero restituire li octo millia ducati havuti da Venetiani, absolvendoli dal juramento et capitoli facti fra loro, et cussi li scusaranno una paga. . . .

Orig. Archiv Gonzaga zu Mantua.

128. Lodovico de Fabriano an den Markgrafen von Mantua.

1509 April 24, Rom.

Illmo Sig^re^. La bolla de le censure contra Venetiani è stata publicata questa matina in consistorio[2] et sin qui non se ne ha copia; le è statuito il termine de 24 giorni a restituire le terre quibus elapsis se procederà ad censuras interdicti generalis et altre pene gravissime. Monsr de Cornaro è uscito fuora tutto sbattuto et sbaffato. Et più V. S. Illma ad questhora harà inteso como el Sig^re^ de Pesaro s' è conducto al soldo de N. S. cum provisione per la sua persona de otto millia ducati tenendo 100 cavalli lezeri. Li poveri Ursini stanno malcontenti, restano senza soldo et mal tractati da N. S.; credese el Sr Constantino partirà domatina et porta littere de cambio per 70 millia ducati del resto sino alla summa de 100 millia; se consigna certi denari del jubileo che è in quelle parte alla Cesarea M^tà^. . . .

Orig. Archiv Gonzaga zu Mantua.

[1] Über die Feste, mit denen die Ernennung Alfonsos in Ferrara gefeiert wurde, s. Sanuto VIII 140.

[2] Nach Sanuto VIII 169 geschah die Publikation erst im Konsistorium vom 26. April.

129. Papst Julius II. an Kardinal Franc. Alidosi.

1510 Juni 5, Rom.

Promisit nobis chirographo proprio dilectus filius nobilis vir Alphonsus dux Ferrarie oppidum Bagnoli, cujus gubernationem ad nostrum beneplacitum ei concessimus quandocumque nobis libitum esset reddere. . . . Tempus est, ut ab eo repetamus promissa. Er sendet ihm das Chirograph und befiehlt ihm, ut oppidum antedictum repetas et recipias.

Datum Romae V. iunii 1510, Pontificatus nostri anno 7°.

[Rückseite:] Francesco tit. S. Ceciliae presbytero card. Papiensi, Bononiae etc. Apost. Sedis legato.

Orig. Staatsarchiv zu Modena.

130. Papst Julius II. an Kardinal Ippolito d'Este.

1510 Juli 27, Rom.

Dilecte etc. . . . Monuimus omnes cardinales absentes etiam sub gravibus penis, ut ad nos et Romanam curiam veniant. Idem quoque tibi faciendum putamus. Mandamus ergo tibi sub pena privationis pilei, ut intra quindecim dies ad nos et dictam curiam personaliter venias, aut saltem intra biduum a receptione presentium computandum Bononiam te conferas, ubi a cardinali Papiae[1] legato nostro intelliges, quid te velimus facere. Nec valitudinis excusatione utaris. Non enim ipsa valitudo te impedivit, quominus assidue facias ea, que voluntati nostrae et honori ac statui S. Apostolicae Sedis valde contraria sunt.

Datum Romae apud S. Petrum sub annulo piscatoris die XXVII. iulii 1510, pontificatus nostri anno septimo.

Sigismundus.

[Rückseite:] Dilecto filio nostro Hippolyto S. Lucie in silice diac. card.

Orig. Staatsarchiv zu Modena, Breven.

131. Papst Julius II. an Kardinal Franc. Alidosi und die Behörden von Bologna.

1511 Mai 16, Forlì.

Dilecti etc. . . . Intelleximus hostes S. R. E. Gallos tante temeritatis fuisse ut prope civitatem istam nostram dilectissimam, fidelissimam atque magnanimam ausi sint accedere, falso existimantes in vobis et universo populo isto fidelissimo ac potentissimo non eam constantiam et fidem erga S. Sedem Apostolicam esse quam ostendistis atque ostenditis, que res non nobis aliquem terrorem incussit, sed certissimam spem victoriae attulit. Galli enim ipsi stultitia excecati in ea loca se demisisse videntur, e quibus sine pernicie non possunt evadere. Sein Heer, stärker als die Franzosen, liegt denselben gegenüber; es kann sie leicht besiegen. Lobt ihre Treue und ermutigt sie, die Feinde zu besiegen. Nos hic omnia paramus et facimus quae vobis praesidium et hostibus perniciem possint afferre. . . . Sitis igitur bono animo.

Datum Forlivii sub annulo piscatoris XVI. Maii 1511, pontificatus nostri anno octavo.

Sigismundus.

Orig. Staatsarchiv zu Bologna.

---

[1] Alidosi.

132. Maximilian I. als Kandidat für den päpstlichen Stuhl[1].

Über die Pläne Maximilians zur Erlangung des Papsttums ist eine sehr umfangreiche Literatur entstanden. Die älteren hierher gehörigen Schriften hat A. Jäger in den Sitzungsberichten der Wiener Akademie XII (1854) 199 f zusammengestellt. Jäger verwirft — sicher mit Recht — die gegen die Echtheit der Briefe Maximilians an seine Tochter Margarete und an Paul von Liechtenstein erhobenen Zweifel. (In gewissem Sinne gehört zu diesen Briefen auch die oben S. 802 A. 3 erwähnte Instruktion Maximilians an Georg von Neideck vom 10. Juni 1507.) Ebenso erklärt sich Jäger gegen die, welche die Briefe in vollem Ernst nach ihrem Wortlaut nehmen, wie auch gegen jene, die in ihnen nur einen Spaß sehen wollen. Mit starker Benutzung von Schrecks Biografia del card. Adriano (Trento 1837) versucht er dann die Lösung des Rätsels durch eine allegorische Deutung der Briefe, als habe der Kaiser nur seinen Plan andeuten wollen, einem ihm ergebenen Manne, dem nach Tirol geflüchteten Kardinal Adriano Castellesi, die Tiara zu verschaffen. Demgegenüber haben jedoch Lanz (118), Böhm und Huber (III 394) sehr treffend darauf hingewiesen, daß der klare, bestimmte Wortlaut eine solche Auslegung nicht erlaubt, namentlich nicht der Brief an Paul von Liechtenstein. Schon vorher ward dies betont in einer sehr scharfen, wahrscheinlich von Höfler herrührenden Kritik Jägers in den Gel. Anz. der Münchner Akad. 1856, Oktober 15.

Die Mehrzahl der Forscher hielt fortan trotz Jäger an der Ansicht fest, daß Maximilian ernstlich die Vereinigung der kaiserlichen und päpstlichen Würde erstrebt habe. Brosch erbrachte (S. 335) aus dem venezianischen Archiv den Beweis, daß noch im Dezember 1511 zwischen Maximilian und Ferdinand von Spanien über die Sache verhandelt wurde; die Arbeit von Jäger behandelt er sehr geringschätzig. Diese ist nun allerdings in vielen Punkten mangelhaft, doch kam die Jägersche Hypothese zum Teil wieder zu Ehren durch die Untersuchungen von Gebhardt und Ulmann. Gebhardt (Adrian von Corneto 23 f) wies nach, daß der englische Gesandte am Kaiserhofe am 4. September 1511 seinem König berichtete, Maximilian wünsche die Erhebung des Kardinals Adriano an Stelle des hoffnungslos erkrankten Julius II. Ulmann, der Biograph Maximilians, behandelte 1888 die Frage in einer besonderen Schrift. Im Gegensatz zu Böhm rückt er zunächst die kaiserliche Instruktion vom Jahre 1507 (die freilich im vollen Wortlaut nicht bekannt ist) in den Vordergrund der Untersuchung. Im Jahre 1507 lebte noch die Kaiserin, mithin konnte Maximilian, so folgert Ulmann, damals für sich unmöglich an eine Erlangung der päpstlichen Würde denken. ‚Da nun jene Absicht 1511 durch seine Feder dieselbe Formulierung gefunden hat, ist — trotz des inzwischen durch den Tod der Kaiserin weggefallenen Hindernisses — die Annahme berechtigt, daß 1511 eine persönliche Besteigung des päpstlichen Thrones ebensowenig der eigentliche Kern der Pläne Maximilians gewesen sein wird wie 1507‘ (S. 5). Diesen eigentlichen Kern der Pläne Maximilians sieht Ulmann in der ‚Lieblingsidee‘ des Kaisers, den Kirchenstaat zu säkularisieren. Weil diese Idee, meint Ulmann weiter, einer persönlichen Erlangung der Tiara widersprochen hätte, so seien alle Nachrichten über eine Vereinigung der päpstlichen und kaiserlichen Würde nichts anderes als Meldungen von diplomatischen

[1] Vgl. oben S. 822.

Scheinmanövern. Sicher sei, ,daß Maximilian in den Jahren 1507—1511 nicht von der Erlangung der päpstlichen Würde — sei es als cäsaro-papistischer Herrscher, sei es, unter Abstreifung alles imperialen Pompes, als wirkliches geistliches Oberhaupt der Kirche — geträumt haben kann, daß vielmehr der ihn beherrschende Gedanke der einer Inanspruchnahme des dominium temporale gewesen ist. . . . Der Besitz Roms sollte ihm die Herrschaft in Oberitalien vergüten, derselbe auch (mittels der Gewalt über den päpstlichen Lehensherrn Neapels) ihn sichern vor antihabsburgischen Maßregeln Ferdinands des Katholischen im Süden des Kirchenstaates. Von Rom aus, wenn ich recht verstehe, dachte er den Ruf an die gesamte Christenheit ergehen zu lassen, sich unter sein kaiserliches Banner zu reihen zur Bekämpfung der Türken' (S. 47 49).

Unbedingte Zustimmung hat diese Hypothese, an der Ulmann auch im II. Band seiner Biographie Maximilians (1891) festhält (hier S. 141 übrigens mit der ausdrücklichen Bezeichnung als Hypothese), zunächst bei sehr wenigen Gelehrten gefunden. Sägmüller pflichtet in der Liter. Rundschau 1889, 242 zwar der Ansicht Ulmanns bei, daß Maximilian nicht an eine Vereinigung der kaiserlichen und päpstlichen Würde gedacht habe, wendet sich aber gegen die Behauptung, Maximilian habe die Länder der Kirche an sich ziehen wollen. J. Bernays hingegen sieht den Nachweis, daß der Kaiser seit 1507 die Einziehung des Kirchenstaates erstrebte, für erbracht an und hält ferner daran fest, daß er im September 1511 auch Papst werden wollte (Gött. Gel. Anz. 1888, 1023 f). Einen von Bernays erhobenen Einwand bezüglich des Lehensgewandes hat Ulmann (II 440) zwar beseitigt, aber die Beurteilung des kaiserlichen Schreibens vom 16. September wird dadurch nicht geändert. Unabhängig von Bernays erklärte sich G. Seeliger entschieden gegen den Beweisgang und das Ergebnis der Ulmannschen Schrift, so sehr er im übrigen darin die durchsichtige Darstellung der politischen Verhältnisse anerkennt. ,Berichte eines im französischen Heerlager weilenden Florentiners, auf denen namentlich Ulmann fußt', bemerkt er sehr zutreffend, ,können unmöglich die unmittelbaren Aussagen der kaiserlichen Schreiben erschüttern. Als Quelle für die Erkenntnis der geheimsten Absichten Maximilians müssen vielmehr die letzteren in allererster Linie stehen; über ihren unzweideutigen Wortlaut aber darf nicht hinweggesehen werden' (Deutsche Lit.-Ztg 1888, S. 1607). Auch L. G(eiger) hat in der Beilage zur Allg. Zeitung 1888, Nr 320 beachtenswerte Einwände gegen die Darlegungen Ulmanns erhoben, denen er nicht beistimmen zu können erklärt. Geiger wie Ulmann (S. 32) hätten übrigens bei einiger Kenntnis der katholischen Lehre leicht den Fehler vermeiden können, Adoration mit ,Anbetung' zu übersetzen.

Von nicht geringem Gewicht und sicher ungleich bedeutungsvoller als das von Brosch herangezogene Dokument ist für die ganze Frage ein Brief des Kardinals Sigismondo Gonzaga an den Markgrafen Francesco, dat. Macerata 2. November 1511, den ich im Archiv Gonzaga zu Mantua im Original fand und der nun durch Morsolin (L' abbate di Monte Subasio 14) publiziert ist (zum Datum vgl. Luzio, Isab. d' Este di fronte a Giulio II S. 89 Anm.). Hier heißt es: S. B^{ne} voleva mandare un monitorio al rev^{mo} Card. di S. Severino et a Labretto, che comparessero personalmente dinanzi a lei infra certo termine sotto pena de la privatione et questo faceva per essersi inteso che havevano proposto allo Imperatore de farlo papa, cosa non mai vista et inaudita. Diese Nachricht findet ihre Bestätigung bei Jovius, Alphonsus 170, und das gleiche

scheint der venezianische Gesandte in Rom am 3. und 5. November 1511 (Sanuto XIII 225) anzudeuten. Morsolin erblickt auch in einer satirischen Münze des 16. Jahrhunderts eine Anspielung auf den Plan Maximilians, Papst zu werden; s. Riv. ital. di numismatica A° VIII, 2. Übrigens darf man bei dem an abenteuerlichen Plänen überreichen Maximilian dergleichen Worte und augenblickliche Bestrebungen nicht zu hoch anschlagen; es sei in dieser Hinsicht nur daran erinnert, wie sich Maximilian während der Verhandlungen über die Kaiserwahl Karls V. verhielt (vgl. Mitt. des Österr. Instituts XI 45). Gegen die Ansicht von Goedeke, Sebastian Brant habe der Utopie des Kaisers beigestimmt, s. Knepper, Nationaler Gedanke 176 A. 2.

Neuerdings hat Al. Schulte (Kaiser Maximilian I. als Kandidat für den päpstlichen Stuhl 1511, Leipzig 1906) die Frage nochmals eingehend untersucht; er lehnt die Hypothesen von Jäger und Ulmann als unhaltbar ab und vertritt die Ansicht, daß Maximilian 1511 tatsächlich nach dem Papsttum strebte. R. Holtzmann, in der Theol. Lit.-Ztg 1906, Nr 21, Sp. 580 ff, stimmt in der Hauptsache zu, bemerkt aber (Sp. 581 f) zu Schultes Schlußbetrachtungen: ‚Überhaupt scheint mir der ganze Plan — der bizarrste, der je dem phantasiereichen Hirn dieses Kaisers entsprungen ist — weniger zu Betrachtungen über den Niedergang der kaiserlichen und päpstlichen Idee geeignet als charakteristisch für die Person des seltsamsten aller Habsburger, für die Art seines Geistes und die abenteuerlichen Pläne, denen er gelegentlich nachjagte.‘ Zustimmend zu Schultes Schrift äußern sich auch G. S(eeliger) in der Hist. Vierteljahrsschrift IX (1906) 444 und Hirn im Allg. Literaturblatt (Wien) XVII (1908), Nr 12, Sp. 363. Dagegen besteht Ulmann in der Deutschen Lit.-Ztg 1907, Nr 1, Sp. 38 ff auf seiner Hypothese, daß Maximilian nur die politische Herrschaft über den Kirchenstaat für sich angestrebt habe, in Verbindung mit der Wahl eines von ihm abhängigen Papstes, wahrscheinlich Adrians von Corneto. (Dazu ebd. Nr 4, Sp. 240 f die Entgegnung Schultes mit kurzer Antwort Ulmanns.) Bernays, in der Hist. Zeitschrift CII (1909) 125 f, hält Schultes Gründe gegen Ulmann nicht für entscheidend. ‚Wenn auch Maximilians Absichten‘, sagt er (S. 126), ‚vorübergehend auf den päpstlichen Stuhl selbst gerichtet waren, so bleibt daneben doch Ulmanns Nachweis bestehen, daß Maximilian — und das ist das Wichtigere — seit 1507 die Einziehung des Kirchenstaates betrieb. Dafür mag noch folgendes interessante Zeugnis angeführt werden: Als Fr. Vettori, der 1507 und 1508 Florenz bei Maximilian vertreten hatte, am 12. Juli 1513 Machiavelli gegenüber die Weltlage erörterte, sprach er seine Überzeugung aus, der Kaiser verfolge mit all seinen wechselnden Maßnahmen nur das Ziel, „di posseder Roma e tutto quello possiede la Chiesa come vero e legittimo Imperatore. E questo giudico dalle parole sue, le quali ha detto me presente ed ancora ad altri“ (Opere di Mach., Lettere familiari). Möglicherweise führt der Hinweis Vettoris auf die Anschauung Maximilians, daß er als Kaiser Herr des Kirchenstaates sein müsse, noch einmal dazu, Ulmanns Annahme völlig zu erweisen.‘ Sägmüller urteilt (in der Liter. Rundschau 1906, Nr 9, Sp. 414 f), auch Schultes Schrift habe ‚doch noch keine ganz definitive Entscheidung gebracht‘; die Ausdrücke in Maximilians Brief an Liechtenstein über die Erlangung des Papsttums könnten auch allgemein im Sinne eines vom Kaiser abhängigen Kandidaten verstanden werden. K. Kaser, in den Mitt. des Instituts f. österr. Geschichtsforschung XXIX (1908) 194—196, stimmt Schulte darin bei, daß die Briefe an Margareta und an Liechtenstein nur eine wörtliche Deutung

zulassen, möchte aber doch die Meinung Jägers, Gebhardts und Ulmanns nicht ganz verwerfen, sondern ‚versuchen, die streitenden Ansichten zu vereinigen'; ‚es wäre denkbar', meint er, ‚daß Maximilian Anfang September sich mit dem Gedanken getragen hätte, dem unbedeutenden Adrian die Tiara zu verschaffen, während er selbst in Wahrheit Herr am Tiberstrand geworden wäre. Ein paar Wochen später, als er die Instruktion für Liechtenstein verfaßte, hätte er sich schon zu dem ungleich kühneren Plan verstiegen, sich selbst in den Besitz des Papsttums zu setzen und vorher auch noch die Kaiserkrone zu empfangen. Zwei Tage später hätte er sich dann — in dem Schreiben an seine Tochter — vielleicht unter spanischem Einflusse oder weil er bei ruhiger Überlegung das cäsaropapistische Ideal doch nicht für erreichbar halten mochte, wieder zu einer erheblichen Modifikation seines Planes entschlossen.' (Zunächst Koadjutor des Papstes cum iure succedendi und Verzicht auf das Kaisertum zugunsten seines Enkels Karl.) ‚Eine solche Abwandlung eines und desselben Projektes in kurzer Zeit wäre bei einem so beweglichen Geist wie Maximilian keineswegs verwunderlich. Ich weise nur auf die Möglichkeit dieses Verlaufes hin, ohne sie freilich zur Gewißheit erheben zu können.' Dieselbe Ansicht trägt Kaser in seiner Deutschen Geschichte II 121 f vor. A. Naegle (Kaiser Maximilian I. als Papstkandidat, in der Wissenschaftl. Beilage zur Germania 1907, Nr 3, S. 17—21) kommt nach selbständiger Untersuchung zu dem gleichen Ergebnis wie Schulte. Auch Schirrmacher (Gesch. von Spanien VII 590 ff) vertritt die Ansicht, daß aus dem Briefe Maximilians an Liechtenstein ‚unzweideutig erhellt, daß er selbst nach der Papstwürde strebte'. K. Breysig (Das erste Vierteljahrhundert europ. Politik I 3) sagt: ‚Hat er [Maximilian] doch selbst den verrückten Gedanken einige Monate ernstlich gehegt, nach der päpstlichen Würde zu streben, natürlich wesentlich um des Kirchenstaates willen.'

Vielleicht läßt sich der Widerspruch zwischen den beiden Briefen Maximilians vom 16. und 18. September 1511 deutlicher erklären, wenn man scharf berücksichtigt, an wen der Kaiser schrieb: dem getreuen Paul von Liechtenstein brauchte er aus seiner wahren Absicht kein Hehl zu machen; anders seiner Tochter gegenüber, die sehr gegen jede schismatische Bestrebung eingenommen war.

133. Papst Julius II. an Francesco Gonzaga, Markgrafen von Mantua.

1511 Dez. 17, Rom.

... Enitendum tibi est omni diligentia et caritate ut si qui ex scismaticis olim cardinalibus nunc hereticis detestabilibus in loca tuae ditionis pervenerint presertim Bernardinus Carvajal et Federicus de S. Severino illico capiantur et nomine nostro retineantur atque custodiantur donec aliud statuerimus. . . .

Kopie. Archiv Gonzaga zu Mantua.

134. Giuliano de' Medici an Isabella d'Este, Markgräfin von Mantua[1].

1512 Aug. 31, Prato.

Illma et ex^{ma} D^{na} obser^{ma}. . . . Io so bene che V. Ex. se allegrerrà d'ogni comodo et bene mio come di vero servitore suo et però la aviso con satisfactione

[1] Vgl. die Briefe bei Sanuto XV 43 52 f.

et contento di tucta la città di Firenze mons. r^{mo} patrone et fratello mio et io domani ce ne tornamo in patria et in casa nostra, et a questo effecto son venuti qui mandati da queli mag^{ci} et ex^{si} s^{ri} tre oratori. Infiniti cittadini son venuti qui a congratularsi con noi di tanto ben nostro, del quale son certissimo V. Ex. dover pigliare piacere grande insieme con lo ill^{mo} S^{re} suo consorte et però li mando a posta el presente homo mio informato delle particularità di queste cose nostre. Però non dirò altro a quella se non che quanto più posso me li offero et raccomando ricordandoli che di tanto più potrà V. Ex. valersi et servirsi quanto io più potrò in casa mia che nel lungo exilio. Alla mia M^{na} Alda et al mio Equicola me raccomando inseme con tucta la sua virtuosissima corte et così fa el Moccicone[1] vero servo di V. Ex.

Ex Prato die ult. Augusti 1512 hora VIIII. noctis.

Servitor
Julianus de Medicis.

Orig. Archiv Gonzaga zu Mantua.

135. Bericht des Egidio Canisio von Viterbo über Julius II., Bramante und den Neubau von St Peter.

. . . Quae in nationibus vincendis virtus, id Iulio II. in hoc templo excitando studium fuit. . . . Splendidissimum erexit templum, quale non sideribus minoribus, sed ipsi soli par sit; posuit illud, inquit, in eius apostoli, qui enarravit gloriam Dei, in ipso divi Petri tumulo. Conatus Bramantes, architectus huius temporis princeps quo usus est Iulius cum ad alia quae extruxit edificia quam plurima tum praecipue ad templum maximum divo Petro exedificandum, conatus inquio est ille persuadere Iulio, apostoli sepulcrum ut commodiorem in templi partem transferretur, templi frons, non ad orientem solem, ut nunc vergit, sed uti in meridiem nothumque converteretur, ut obeliscus magna in templi area templum ascensuris occurreret; negare id Iulius, immota oportere esse sacra dictitare, movere non movenda prohibere; contra instare Bramantes, rem omnium accommodatissimam futuram polliceri, si Iulii pont^{is} templum augustissimum Iulii Cesaris monumentum, [quod] vulgo putant, in vestibulo et ipso templi aditu haberet; ad religionem facere ut templum ingressurus facturusque rem sacram non nisi commotus attonitusque novae molis aspectu ingrediatur; saxa montibus herentia difficile moveri; mota loca in ima facile ferri; animos quoque affectuum expertes immotos perstare, affectu concitos facile se ad templa arasque prosternere; tumuli proinde transferendi sibi curam sumere, nihil motum iri, sed tumulum cum vicina soli parte quo minus quicquam fatiscat integre se convecturum polliceri. Nihilo serius Julius in sententia perstat, nihil ex vetere templi situ inverti, nihil e primi pontificis tumulo attrectari se passurum dicit; quid Cesaris obeliscum deceat, ipse viderit, se sacra prophanis, religionem splendori, pietatem ornamentis esse praepositurum.

Aegidius Viterb., Historia viginti seculor., im Cod. C-8-19, f. 245 der Bibl. Angelica zu Rom.

---

[1] Bibbiena, von dessen Hand der Brief geschrieben ist.

136. Cornelius de Fine über Julius II.[1]

Magnus ergo Iulius II. pontifex maximus, pontificum decus atque S. R. E. praesidium Italiaeque liberator, qui in vita sua multa ardua gessit, templum divi Petri apostoli a fundamentis aedificare coepit atque magna ex parte ingentem molem absolvit, quae antiqua omnia fere aedificia proceritate excedit, ut vestigia eius indicant et ab omnibus videri potest, ac etiam in urbe Roma alterius ingentis aedificii apud s. Blasium della Pagnotta [fundamenta] iecit cum templo egregiae structurae divi Blasii, quod tamen imperfectum reliquit ob temporum difficultatem et importunitatem cum nimis esset occupatus in libertate ecclesiastica ab inimicis externis [tuenda]. In civitate veteri etiam a fundamentis arcem munitissimam extruxit atque munivit ad ecclesiae munimen et a barbaricis incursionibus securitatem et Avenione cum esset in minoribus et archiepiscopus dictae civitatis a fundamentis extruxit pulcherrimum palatium ad usum archiepiscopi pro tempore existentis magno sumptu constructum. . . . Erat enim vir tantae prudentiae, providentiae atque sagacitatis quod vix alius illi comparari potest, res inquam miranda cum non multa doctrina polleret sed magis naturali ingenio praeditus quam sufficienti. litteratura.

Kopie. Nationalbibliothek zu Paris.

137. Paris de Grassis[2] über die Renaissancepäpste als Redner.

1513 Mai 2 erkundigt sich Leo X. bei Paris de Grassis, wer die Sitte eingeführt habe, daß die Päpste den Gesandten persönlich antworteten, und macht bei dieser Gelegenheit seine Bedenken hiergegen geltend. Paris de Grassis:

Respondi bene moveri S^{tem} Suam et profecto sic agendum esset pro actus et personae maiestate et quia etiam periculum evaditur si per alium sermo fiat prout factum fuit fere ab omnibus pontificibus usque ad Pium II. qui cum orator perfectus et artem omnimodam ac plenam haberet orandi in publicis locis et actibus incoepit ipse solus velle personaliter orare et oravit. Postquam Paulus [II.] ne diceretur timidus in recitando etiam ipse voluit pro se orare, cum tamen plerumque defecerit quinimo ipse in suis consistoriis secretis et congregationibus et aliis similibus actibus non nisi vulgari sermone loquebatur et cum semel in quodam publico consistorio voluisset quod unus advocatus consistorialis, qui tunc fuit dominus Prosper de Caffarellis, pro se ipso pontifice loqueretur et dum loqueretur defecit, contra quem papa tunc turbatus est et voluit pro eo supplere, qui etiam similiter et peius quam advocatus defecit quod magnum ridiculum scandalumque fuit. Huic successit Sixtus [IV.], qui cum fuisset praedicator popularis satis bene toto suo tempore oravit, sed Innocentius [VIII.] successor numquam dixit in publico quin vacillaverit unde erat necesse quod illi, qui ei assistebant, addiscerent

---

[1] Cornelius de Fine bezeichnet sich in seinem *Diarium, von dem ich 1897 eine Abschrift in der Nationalbibliothek zu Paris fand (Cod. lat. 12552), als filius quondam Joannis de Fine, natione Alemannus inferioris ducatus Brabantiae et patria Bergensis supra Somam non procul ab Antverpia emporio famoso. Als 18jähriger Student verließ er 1511 die Universität Löwen und pilgerte über Mainz, Trient und Bologna nach Rom, wo er Ostern 1511 eintraf.

[2] Vgl. Hoffmann, Nova script. collectio I, Lips. 1731, 449—450.

in memoriaque tenerent illum pontificis sermonem quia eo deficiente ipsi possent supplere, quod manifestissime omnes saepe ac semper vidimus. Quid autem sub Alexandro [VI.] factum fuit, cum et ipse qui audacissimus erat, aliquoties defecerit, ut in responsione Iasonis tunc pro duce Ludovico Mediolanensi orantis defecerit et in responsione alia ad Sacium[1] Senensem, qui cum et ipse vituperose defecerit et multa praetermiserit recitare, quae prius pontifici in scriptis dederat, unde pontifex ipse Alexander in responsione sua non advertens respondere ad non proposita immo ad oblita respondit perinde ac si fuissent recitata, quod peius vitium fuit ac si defecisset. Non facio mentionem de Iulio [II.] qui cum oraturus esset semper per triduum ante actum occupatus erat in studio memorandi sermonis et tamen cum in consistorio publico dicere vellet semper semimori videbatur, ita ut mihi esset necesse accurrere et excitare eum in stupore membrorum occupatum et exanimatum sicut omnes viderunt.

Kopie. Diarium caeremoniar. sub Leone X. auctore Paride de Grassis, episc. Pisaurensi et magistro caerem. papae. Bibl. Rossiana zu Wien (jetzt in der Vatik. Bibliothek).

---

[1] Benassanus; s. Burchardi Diarium II 46.

Nachträge und Berichtigungen.

S. 6: Über den hl. Sebastian als Patron gegen die Pest s. noch G. Blandamura, Il duomo di Taranto, T. 1923, 147 ff.

S. 10: Vgl. die geistvolle Abhandlung von E. Göller: Kirchengeschichtl. Probleme des Renaissancezeitalters, Freiburg 1924, 16 ff.

S. 73 Anm., Z. 15 lies ‚Alberici' statt ‚Albrici'.

S. 79 Z. 2 lies ‚Venedig' statt ‚Aquileja'.

S. 117: Vgl. Göller, Kirchengeschichtl. Probleme des Renaissancezeitalters (1924) 20.

S. 127 f A. 3 ist hinzuzufügen: Repert. f. Kunstwissenschaft XLIII (1922) 227 ff.

S. 158 ff 189 ff 467 ff: Das nach Beendigung des Druckes erschienene neue, zweibändige Werk von J. Schnitzer über Savonarola (München 1923) kenne ich bis jetzt nur aus einer Anzeige von Prof. Dr Königer in der Köln. Volkszeitung 1923, Nr 826. Königer spendet dem Verfasser reichliches Lob; dennoch verkennt er nicht, daß ein ‚apologetischer Zug' durch das ganze Werk geht und Schnitzer sich ‚bedauerlicherweise öfter zu allzu scharfer Polemik und besonders an einigen Stellen zu spitzen, mit der Sache selbst nicht in notwendigem Zusammenhang stehenden Bemerkungen hat hinreißen lassen'. Er schließt sich in vieler Hinsicht den Ansichten Schnitzers an, macht aber gerade bezüglich der wichtigsten Fragen seine Vorbehalte. Zu der Gehorsamsfrage meint er, es sei Schnitzer gelungen, Savonarolas Ungehorsam nach der einen Seite hin zu rechtfertigen; ‚aber', so fügt er bei, ‚es läßt sich trotzdem die Frage nicht totschlagen, ob nicht der andere Weg für den Prior doch der bessere, religiösere, klügere, ersprießlichere gewesen wäre. Es lassen sich natürlich hier unmöglich die Dinge alle im einzelnen durchsprechen, aber so viel sieht man ohne weiteres: Hier scheiden sich wirklich die Geister und werden nie zusammenzubringen sein'. ‚Ähnlich gelagert ist die Konzilsfrage.' Königer macht hier darauf aufmerksam, daß Savonarola ‚schließlich in höchster Not auf das allgemeine Konzil als auf das letzte und wirksamste Mittel zu s e i n e r Rettung verfallen sei, allgemeine Reformgedanken seien dabei für ihn erst entfernt oder vielleicht gar nicht in Frage gekommen'. Dann fährt Königer fort: ‚Ob aber Savonarola der ketzerischen Idee von einer Überordnung des allgemeinen Konzils über den Papst gehuldigt hat, ist keine klar zu erweisende Tatsache. Wenn Schnitzer es so darstellt, als ob es dem Frate um ein Konzil zu tun war, das zunächst das Nichtchristsein des Papstes und damit sein Nichtpapstsein festzustellen hätte, so dürfte seine Beweisführung doch nicht jeden völlig überzeugen. Man mag ja vielleicht mit ihm auf die Vorstellung kommen, daß für einen Jünger des hl. Thomas die konziliare Theorie fernab aller theologischen Gedanken gelegen habe (S. 736); allein das ist weiter nichts als eine höchstens als möglich zu bezeichnende Annahme. Schnitzer benützt sodann eine Wendung aus dem Entwurf Savonarolas für sein geplantes Rundschreiben an die Fürsten wegen des Konzils. Darin heißt es, ganz abgesehen vom Laster der Simonie und andern offenkundigen Lastern sei Papst Alexander VI. kein Christ und glaube nicht an Gott. Indem, so schließt nun der Verfasser, der Frate offensichtlich den Unglauben als das größte seiner Laster herausstellt, will er andeuten, daß das geforderte Konzil keineswegs über den Papst zu richten, sondern nur seinen Mangel an Glauben und folgerichtig Nichtchristsein und Nichtpapstsein bei Alexander VI. Borja festzustellen habe. Eine derartige Tätigkeit eines allgemeinen Konzils hätten aber damalige Dogmatiker und Kanonisten, insbesondere zwei

berühmte Ordensgenossen des Frate, Antonin von Florenz und Silvester Prierias, theoretisch gelehrt. So richtig allerdings letzteres ist, es läßt sich doch wiederum Schnitzers Auslegung nur als Möglichkeitshypothese bewerten. Man müßte doch viel eher bei solcher Annahme erwarten, daß das Rundschreiben einen derartigen Zweck des Konzils angeführt oder wenigstens angedeutet hätte; allein davon steht darin nichts zu lesen. Es bleiben doch die vielsagenden Wendungen von der Lazaruserweckung und dem Schlüsselchen zu typisch, als daß nicht die Vertreter der Ansicht, Savonarola habe der konziliaren Theorie gehuldigt, ebensogut, wenn nicht noch besser auf ihre Rechnung kommen. Und schließlich ist immer auch die Frage berechtigt, ob es nicht von Seite des Frate ein viel zu kecker, ja gefährlicher Plan war, für ein allgemeines Konzil mit solchen Zwecken die Stimme zu erheben.' — Sehr scharf hat sich über Savonarola G. Kurth ausgesprochen (L'église aux tournants de l'histoire[5], Bruxelles 1913): die Reformen Savonarolas seien schlimmer gewesen als die Übel, die er bekämpfen wollte. F. Olgiati (L' anima dell' Umanesimo e del Rinascimento, Milano 1924) schließt sich (S. 168 ff) im wesentlichen meinem Urteil über Savonarola an.

S. 289: Zu den Malereien Mantegnas im Palast von S. Marco vgl. Hermanin in der Zeitschrift Roma I (1923) 20 ff, wo auch Näheres über die Tätigkeit Bramantes in dem genannten Palast.

S. 317: Klagen über die Verderbnis der Kurie in dem Briefe Valentin Ebers an Peutinger, dat. Rom 1491 Aug. 5, bei König, K. Peutingers Briefwechsel, München 1923, 7 ff.

S. 326 A. 4: Zur Lebensgeschichte Rodrigo Borjas vgl. noch den Aufsatz von Paschini in der Zeitschrift Roma II (1924) 161 ff.

S. 326 A. 6, Ende: José Sanchis y Sivera (El cardenal Rodrigo de Borja en Valencia, Madrid 1924) wiederholt (S. 47) den Zweifel an die Authentizität des Schreibens Pius' II. an Kardinal Borja, ohne zu berücksichtigen, daß es, wie ich bereits Bd I[4] 741 festgestellt habe, im Originalbreven-Register des Päpstl. Geh.-Archivs eingetragen ist.

S. 327 A. 1, letzte Zeile lies ‚56, 42—44' statt ‚56, 39—41'.

S. 347 A. 2 Z. 11 lies ‚Paolo' statt ‚Polo'.

S. 350 A. 2: Über Medaillen Alexanders VI. s. Habich 96 ff.

S. 356 A. 5: *Zahlungsmandate für die Krönung Alexanders VI. in Misc. XV 161, Päpstl. Geh.-Archiv.

S. 363 A. 3: Über die Medaille der Lucrezia Borja s. Habich 92.

S. 369 Z. 3 lies ‚Cerveteri' statt ‚Cervetri'.

S. 399 A. 3 lies ‚56, 29 u. 30' statt ‚56, 27 u. 28'.

S. 401 A. 2 Z. 4 lies ‚56, 34' statt ‚56, 31'.

S. 402 A. 1 Z. 2 lies ‚56, 35' statt ‚56, 32'.

S. 405 A. 1 Z. 1 lies ‚56, 36—39' statt ‚56, 33—36'; ebd. A. 6: ‚56, 41' statt ‚56, 38'.

S. 432 (Mißgeburt): Siehe noch Grisar, Luther-Studien Heft 5 (Kampfbilder III), Freiburg 1923, 6 ff.

S. 625 A. 4: Über die Beziehungen Ermolao Barbaros zu Alexander VI. vgl. den Aufsatz von Zippel in den Scritti in memoria di G. Monticolo, Venezia 1922.

S. 683 A. 1: Über die Medaillen Julius' II., besonders die des Caradosso, s. Habich 91 95. Ebd. 113 über den Florentiner Edelsteinschnitzer Pier Maria Serbaldi da Pescia, der ausdrucksvolle Bildnisse Julius' II. in Stahl schnitt.

S. 725 A. 5 Z. 3 ist ‚Riario' in Klammern zu setzen.

S. 729 A. 4 Z. 2 lies ‚Konsistorialarchiv des Vatikans' statt ‚Päpstl. Geh.-Archiv'.

S. 737 Z. 4 lies ‚von den' statt ‚von der'.

S. 751 A. 2 Z. 2 lies ‚444—445' statt ‚444—444'.

S. 840 A. 7: Über die Schlacht bei Ravenna vgl. F. L. Taylor, The Art of War in Italy 1494—1529, Cambridge 1921; dazu Hist. Zeitschr. CXXVIII 518 ff.

S. 877 A. 2 Z. 1 hinter Nostri einzufügen: Iulii.

S. 945: Über die Via Giulia vgl. Weisbach, Die ital. Stadt der Renaissance [1923] 7.

Personenregister.

A

B

C

D

H

I

K

L

M

N

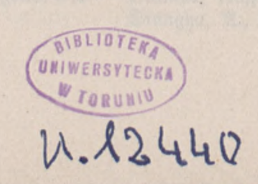
O

W

X

Y

Z



Ludwig Freiherr von Pastor

Geschichte der Päpste seit dem Ausgang des Mittelalters. Mit Benutzung des Päpstlichen Geheim-Archives und vieler anderer Archive bearbeitet.

I. Bis zur Wahl Pius' II. (Martin V., Eugen IV., Nikolaus V., Calixtus III.) 5.—7., vielfach umgearbeitete u. verbesserte Aufl. / **II.** Von der Thronbesteigung Pius' II. bis zum Tode Sixtus' IV. (1458—1484) 5.—7., unveränderte Aufl. / **III.** Von der Wahl Innocenz' VIII. bis zum Tode Julius' II. (1484—1513). 5.—7., vielfach umgearbeitete u. stark vermehrte Aufl. 1. Abt.: Innocenz VIII. und Alexander VI. 2. Abt.: Pius III. und Julius II. / **IV.** 1. Abt.: Leo X. (1513 bis 1521). 2. Abt.: Adrian VI. u. Klemens VII. (1522—1534). 5.—7., unveränd. Aufl. / **V.** Paul III. (1534—1549). 5.—7., unveränderte Aufl. / **VI.** Julius III., Marcellus II. und Paul IV. (1550—1559). 5.—7., unveränd. Aufl. / **VII.** Pius IV. (1559—1565). 5.—7., unveränd. Aufl. / **VIII.** Pius V. (1566—1572). 1.—4. Aufl. / **IX.** Gregor XIII. (1572—1585). 1.—4. Aufl. / **X.** Sixtus V. (1585—1590).

Von der Papstgeschichte liegen bereits Übersetzungen ins Englische, Französische, Italienische, Spanische und teilweise ins Niederländische vor.

Ungedruckte Akten zur Geschichte der Päpste vornehmlich im XV., XVI. und XVII. Jahrhundert. I. Band: 1376—1464.

Charakterbilder katholischer Reformatoren des XVI. Jahrhunderts. Ignatius von Loyola, Teresa de Jesús, Filippo Neri, Carlo Borromeo. Mit einem Geleitwort zum 70. Geburtstag des Verfassers und 5 Bildern.

Die kirchlichen Reunionsbestrebungen während der Regierung Karls V. Aus den Quellen dargestellt.

Zur Beurteilung Savonarolas († 1498). Kritische Streifzüge.

Allgemeine Dekrete der römischen Inquisition aus den Jahren 1555—1597.

Die Stadt Rom zu Ende der Renaissance. Mit 102 Abbildungen und 1 Plan.

August Reichensperger. 1808—1895. Sein Leben und sein Wirken auf dem Gebiet der Politik, der Kunst und der Wissenschaft. Mit Benutzung seines ungedruckten Nachlasses dargestellt. 2 Bände.

Conrad von Hötzendorf. Ein Lebensbild nach originalen Quellen und persönlichen Erinnerungen entworfen. 11.—15. Tausend.

Generaloberst Viktor Dankl, der Sieger von Krasnik und Verteidiger Tirols. Beiträge zur Kenntnis seiner Persönlichkeit.

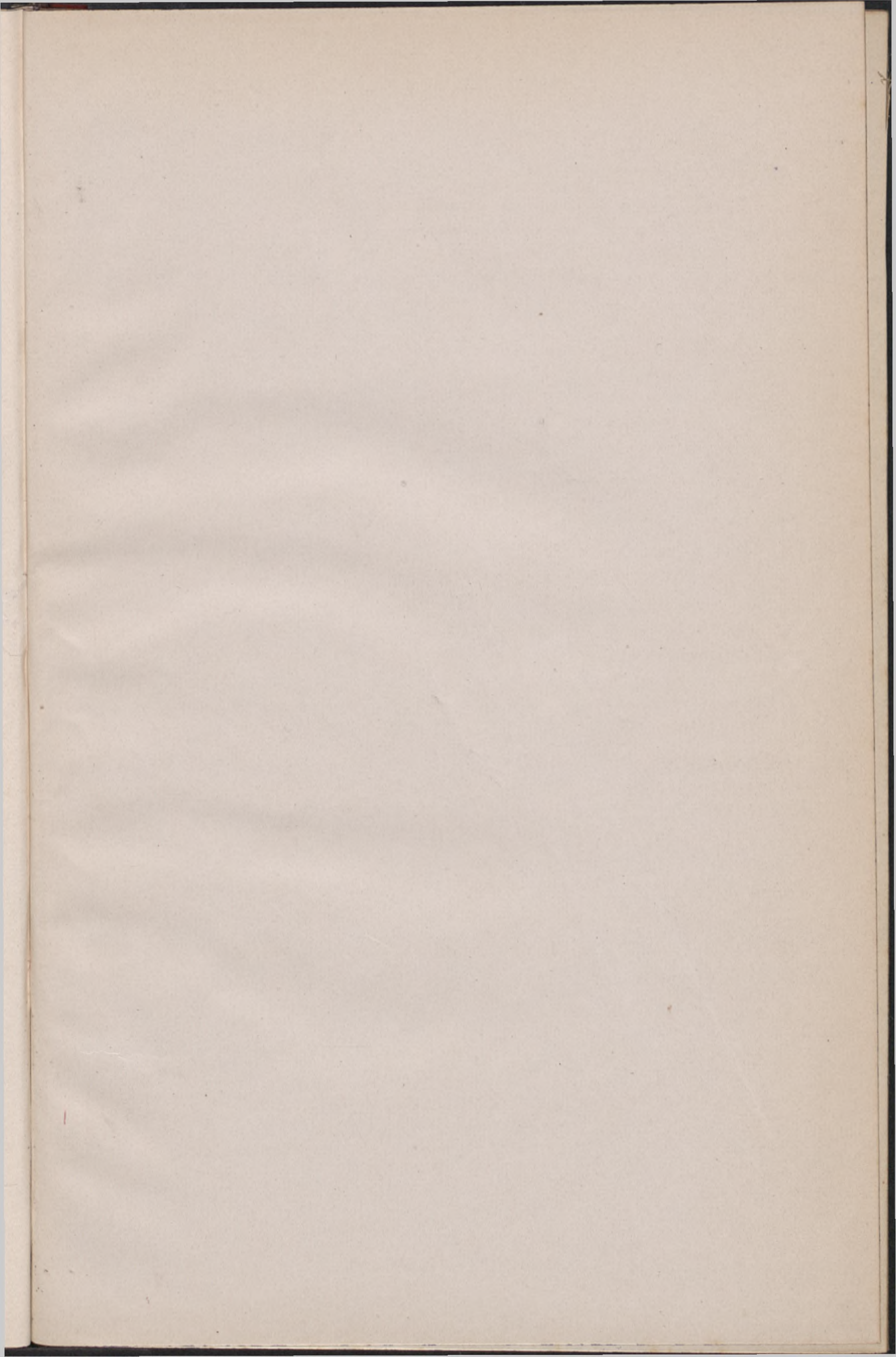
Stiftspropst Dr. Franz Kaufmann 1862—1920. Ein Lebensbild, vornehmlich nach seinen Briefen entworfen.

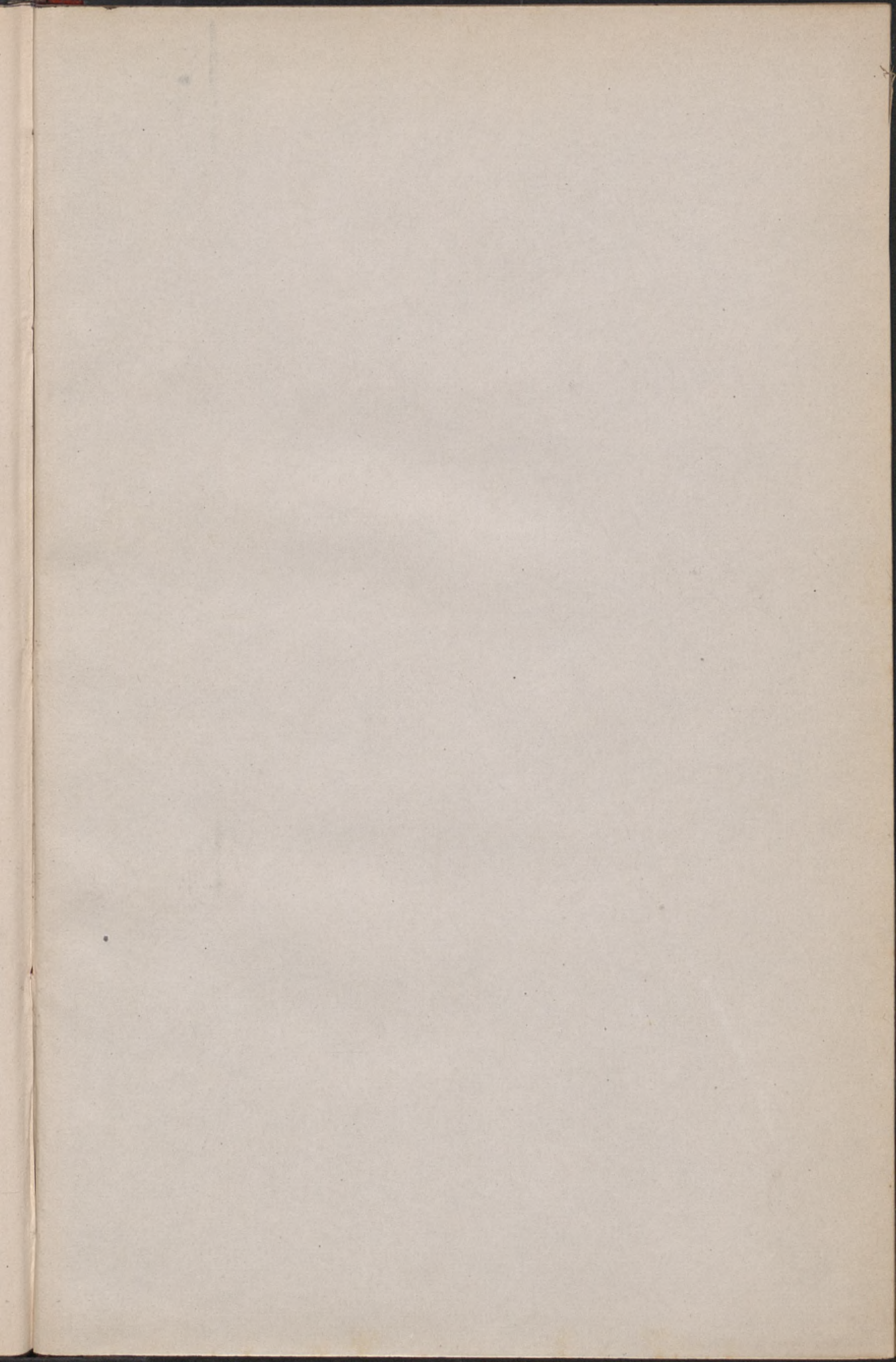
Johannes Janssen. 1829—1891. Ein Lebensbild, vornehmlich nach den ungedruckten Briefen und Tagebüchern desselben entworfen.

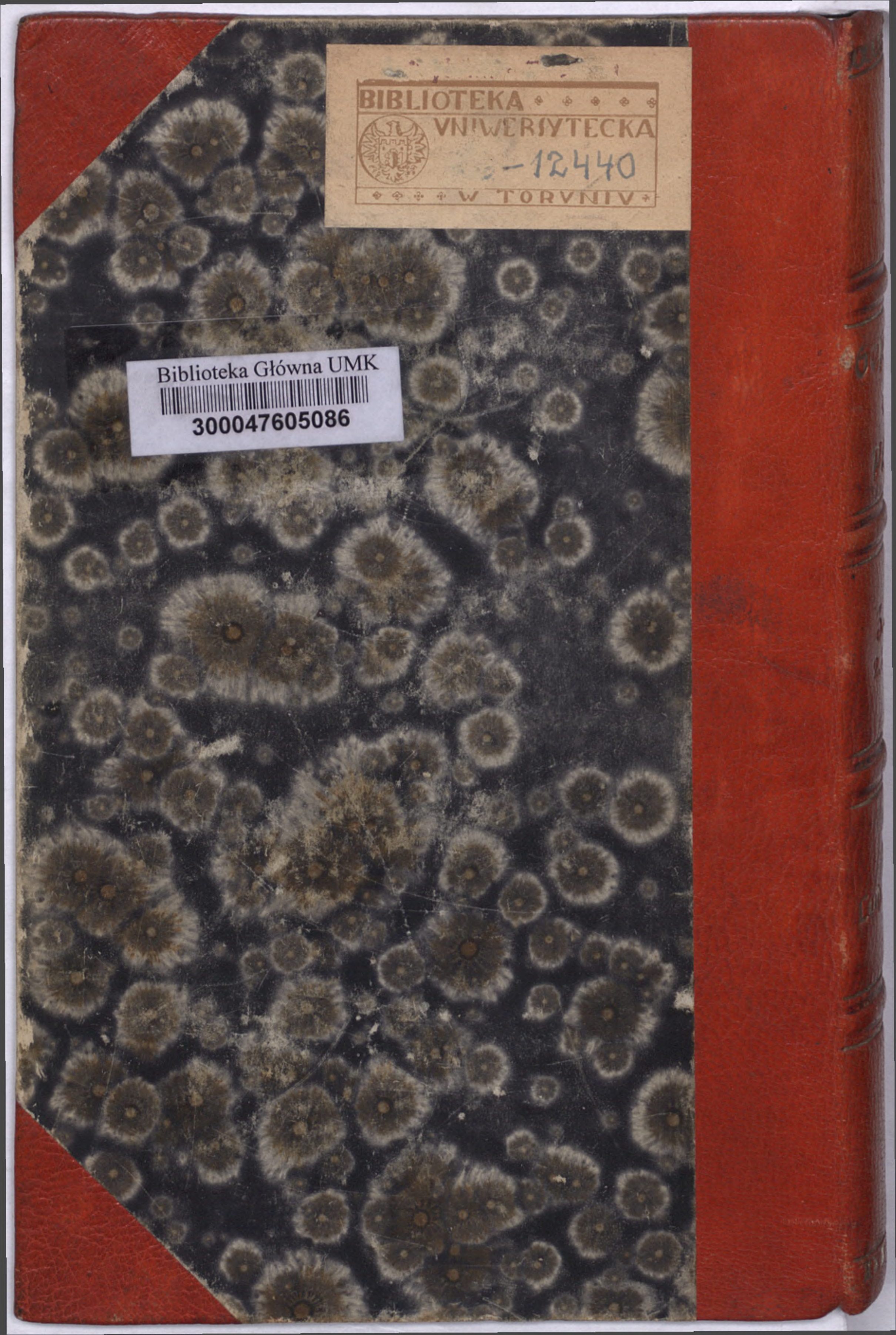
Johannes Janssens Briefe. 2 Bände.

Freiherr v. Pastor besorgte auch seit 1913 die Neuauflagen von Johannes Janssens „Geschichte des deutschen Volkes seit dem Ausgang des Mittelalters" in acht Bänden, die bisher teilweise in 19. und 20. Auflage erschienen sind, ebenso neue Auflagen von Janssens „Zweites Wort an meine Kritiker" und seiner Biographie von Friedrich Leopold Graf zu Stolberg. Außerdem ist Pastor Herausgeber der „Erläuterungen und Ergänzungen zu Janssens Geschichte des deutschen Volkes" (10 Bände), Mitherausgeber des „Historischen Jahrbuches" usw.

Verlag Herder & Co. / Freiburg im Breisgau






BIBLIOTEKA
VNIWERSYTECKA
-12440
W TORVNIV
Biblioteka Główna UMK
300047605086